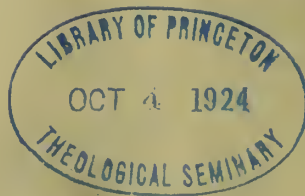
Schultze
Kleinasien
Erste Hälfte


LIBRARY OF PRINCETON
OCT 4 1924
THEOLOGICAL SEMINARY



Die Metropole Amaseia in Pontos.



Altchristliche Städte und Landschaften

II. Kleinasien

Erste Hälfte

von

D. Dr. Victor Schultze
Professor an der Universität Greifswald

Mit 58 Abbildungen



1922

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

Dem

ʽΕΛΛΗΝΙΚΟΣ ΦΙΛΟΛΟΓΙΚΟΣ ΣΥΛΛΟΓΟΣ

in Konstantinopel

dem Hüter und Förderer
griechischer Wissenschaft im Osten

als Zeichen des Dankes für die
mir verliehene Ehrenmitgliedschaft

gewidmet

Vorwort.

Unter den Ländern aus dem Weltgebiete des Römerreiches fesselt und erfüllt seit Jahrzehnten keines mehr als Kleinasien die wissenschaftliche Forschung. Geographie, Geschichte, Mythologie, Kultur, das ganze vielgestaltige Leben der in wechselvollem Verlaufe der Geschichte über die mächtige, reichgegliederte Halbinsel ausgebreiteten Völker und Staaten treten in immer helleres Licht und lassen in ihrer Zusammenfassung schon jetzt keinen Zweifel mehr, daß das volle Verständnis des klassischen und vorklassischen Altertums an das Verständnis dieses Landes gebunden ist.

Auch im Gesamtbilde des christlichen Altertums stellt Kleinasien das wertvollste Gebiet dar. Diese Einsicht läßt sich allerdings nicht aus den Einzelheiten gewinnen, die gelegentlich aus seiner Kirchengeschichte herausgeholt werden, sondern allein aus einer Erfassung des Ganzen in seinen inneren Zusammenhängen und in der Fülle seiner Lebensentfaltung durch fünf Jahrhunderte hindurch. Wenn ich an diese letztere Aufgabe herantrete, so bin ich mir der großen und mannigfaltigen Schwierigkeiten wohl bewußt und auch darüber klar, daß nachfolgende gründliche Mitarbeit nötig ist, um zu erreichen, was erreicht werden soll. Vorgänger sind nicht da, Vorarbeiten nur in beschränkter Zahl, und diese wiederum berühren in wenigen Fällen das, worauf es jetzt ankommt.

Zum erstenmal in der Kirchengeschichtschreibung sind die archäologischen Quellen fortlaufend verwertet, voran die Inschriften und die kirchlichen Bauten, weiterhin Bildwerke, Münzen, Kleinkunst, Grabstätten. Als ich im Jahre 1892 Kleinasien zu wissenschaftlichen Zwecken besuchte, trat mir die Wichtigkeit dieser Quellengruppe, die mir längst feststand, wiederum und jetzt ganz besonders eindrucksvoll entgegen. So habe ich aufgenommen, was sich finden ließ.

In weitem Ausmaß sind aber auch die politischen und kulturellen, vor allem die religiösen Verhältnisse, welche das Christentum in Stadt und Land vorfand und mit denen es sich auseinanderzusetzen hatte, zur Darstellung gekommen. Das rechtfertigt sich ohne weiteres gerade für Kleinasien, wo Hellenismus und Christentum länger und enger als irgendwo sonst miteinander und ineinander gelebt haben. Auch habe ich nicht versäumt, auf religionsgeschichtliche Parallelen oder sonst religionsgeschichtlich Bedeutsames aufmerksam zu machen.

Befremden könnte dagegen der breite geographische und topographische Unterbau. Es ist aber eine wichtige und wohlbegründete Erkenntnis der neueren Geschichtsforschung, daß der Verlauf der Geschichte durch die örtliche Basis mitbestimmt wird und daher auch von hier aus betrachtet werden muß. Das gilt selbstverständlich ebenso in der Kirchengeschichte. Ich hebe nur die Abrundung der Bistümer und der Kirchenprovinzen, besonders aber die Missionsgeschichte heraus.

Kleinasien war ein Konglomerat von Ländern mit zum Teil starken völkischen und kulturellen Unterschieden, die durch die römische Herrschaft in einer nur äußerlichen Einheit politisch zusammengehalten wurden. Dem entspricht der provinziale Verlauf seiner weltlichen wie seiner kirchlichen Geschichte, nur ist in dieser letzteren die Gemeinsamkeit stärker als in jener, da die in der Kirche vorhandene Einheit der Organisation und des sittlich-religiösen Denkens und Handelns notwendigerweise ausgleichend wirken mußte. Dieser Eigenart ist sowohl im Aufbau wie in der Beachtung des Sonderlebens im weitesten Umfange Rechnung getragen.

Zu den Abbildungen sei bemerkt, daß ich mit Bedacht in vielen Fällen ältere Aufnahmen bevorzugt habe, weil sie noch festhalten, was inzwischen verschwunden ist. Die Kärtchen der Kirchenprovinzen beanspruchen nur den Zweck allgemeiner Orientierung. Eine Gesamtkarte ist für später vorbehalten.

Daß das Buch in diesem Umfange und in dieser Ausstattung erscheinen kann, ist ermöglicht durch das Entgegenkommen des Herrn Verlegers und vor allem durch eine namhafte Beihilfe der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“, wofür ich auch an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank ausspreche. Trotzdem mußte leider infolge des plötzlichen und hohen Anschwellens

der Unkosten der Druck vorzeitig abgebrochen und die noch für diesen Band bestimmten druckfertigen Teile Asia, Pisidia, Isauria, Kilikia I und Kilikia II zurückgestellt werden. So ist der Abschluß des Werkes einer unsicheren Zukunft anheimgegeben. Das soll mich aber nicht hindern, den Weg zum erstrebten Ziele weiter zu gehen.

Herrn Oberbibliothekar Prof. Dr. Drexler an unserer Universitätsbibliothek bin ich zu großem Danke verpflichtet nicht nur für Unterstützung bei der Korrektur, sondern auch für stets willige Beratung, besonders auf dem Gebiete der Mythologie.

Greifswald im August 1922.

Victor Schultze.

Berichtigungen.

S. 46 Z. 4 v. o. Ipsos statt Issos.
S. 56 Z. 1 v. o. Apollinarios statt Apolinarios.
S. 57 A. 1 Z. 2 Schmid statt Schmidt.
S. 64 Z. 3 v. o. Mithradaten.
S. 69 Z. 1 v. u. Helenopontos statt Hellenospontos.
S. 70 Z. 8 und Z. 14 v. o. Helenoponti(os) statt Hellenosponti(os).
S. 79 Z. 2 v. u. Pasinikos statt Bithynikos.
S. 249 Z. 2 v. u. 314 statt 313.
S. 404 Z. 3 v. o. Apollinarios statt Apollinaris.

Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis der Abkürzungen.

AB = Analecta Bollandiana.
AM = Mitteilungen des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. Athenische Ahteilung.
AS = Acta sanctorum.
BCH = Bulletin de correspondance hellénique.
CB = W. M. Ramsay, The cities and bishoprics of Phrygia.
CBM = A catalogue of the Greek coins in the British Museum.
CIG = Corpus inscriptionum graecarum.
CIL = Corpus inscriptionum latinarum.
DAgr = Daremberg et Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines.
DAL = Cabrol et Leclerq, Dictionnaire d'archéologie chrét. et de liturgie.
GchrK = Die griechischen christlichen Schriftsteller der drei ersten Jahrhunderte, hrsg. von der preußischen Akademie der Wissenschaften.
HG = W. M. Ramsay, Historical geography of Asia Minor.
IHSt. = Journal of Hellenic Studies.
K = V. Schultze, Altchristliche Städte und Landschaften. I. Konstantinopel.
LBW = Ph. Le Bas et W. H. Waddington, Voyage en Grèce et en Asie Mineure III (s. S. 60).
LM = Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, hrsg. von W. H. Roscher.
M = Mansi, Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio.
Mg = Migne, Patrologiae cursus completus. Series graeca und Series latina.
PRE³ = Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 3. Aufl.
PNi = Patrum Nicaenorum nomina ed. H. Gelzer, H. Hilgenfeld, O. Cuntz.
RM = Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure (s. S. 60).
RKA = Paulys Real-Encyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung, hrsg. von Georg Wissowa.
SP = Studia Pontica (s. S. 63).



Bild 1. **Betende Christin.**
Bruchstück eines kleinasiatischen Sarkophags.

Erster Teil.

Das allgemeine Bild.

Kleinasien war bis zum Ausgange des christlichen Altertums das klassische Land der christlichen Religion im ganzen Umfange ihrer Lebensäußerungen. Nirgends reihte sich an Stätten alter Kultur in so rascher Folge und in so großer Zahl bald nach der Mitte des ersten Jahrhunderts Gemeinde an Gemeinde. Auf demselben Boden, der die schönsten Blüten hellenistischer Geistesbildung zeitigte, erwuchs, von ihr angeregt und befruchtet, eine Theologie, welche in den Kämpfen des vierten und fünften Jahrhunderts durch alle Schwankungen hindurch die Vormacht behauptete und die letzten Entscheidungen herbeiführte. Am westlichen Küstensaume, in dem vielgestaltigen Innern bis hinauf zu den mächtigen kappadokischen Bergketten treten hervorragende Männer auf, in deren Denken neben Christus auch Platon einen Platz hatte. Von Kleinasien aus eroberte der monarchische Episkopat die ganze Kirche. Verfassung und Kultus empfingen hier die ersten festen Formen. Die frühchristliche Kunst erreichte in diesen vom Hellenismus durchtränkten Gebieten in engster Verbindung mit der Antike, die ihr Leben und Form gab, die höchste Vollendung. Aber auch die schwerste innere Krise, in welche die vorkonstantinische Christen-

heit geführt wurde, die montanistische Bewegung, setzte auf der lydisch-phrygischen Hochebene ein, und der Kampf zwischen Kirche und Gnosis ist nirgends heftiger ausgefochten worden als in Kleinasien.

Von der alten Kirchengeschichte führen immer wieder Wege nach Kleinasien hin und von Kleinasien her. Damit begründet sich die besondere Bedeutung gerade dieses Landes innerhalb der alten Kirchengeschichte überhaupt. Sie ist nur zu erfassen durch Einzeluntersuchung. Als das Christentum den Boden Kleinasiens betrat, hatte sich die römische Herrschaft in wechselvollem, aber planmäßigem Fortschreiten durchgesetzt. Provinz fügte sich an Provinz, zum Teil unter senatorischer, zum Teil unter kaiserlicher Verwaltung. Senatorisch war die größte und kulturreichste Provinz Asia, welche die westlichen Küstenlandschaften von der Propontis bis Karien mit tiefer Einbuchtung in das Innere umfaßte. Hier standen die altberühmten Griechenstädte, die auch in der Kirchengeschichte hervorragen, wie Ephesos, Smyrna, Pergamon, Sardeis, Miletos, Laodikeia, Hierapolis, Kyzikos. In Asia proconsularis vor allem spielte sich die kleinasiatische Kirchengeschichte ab. Sie ist die Heimat des Montanismus und der Schauplatz der blutigsten Christenverfolgungen. Nordöstlich davon zog sich am Schwarzen Meere hin Bithynia-Pontus, bis 135 n. Chr. senatorisch, dann kaiserlich, die erste Provinz, aus welcher wir von einer weiten Verbreitung des Christentums durch den bekannten Briefwechsel zwischen Plinius und Trajan erfahren. In der Hauptstadt Nikomedeia, seit Diokletian kaiserliche Residenz, entflammte die letzte große Christenverfolgung. Im Osten, im Pontosgebiet, entfaltete Gregorios Thaumaturgos eine folgenreiche Tätigkeit. Kappadokia kam 17 n. Chr. in volle römische Gewalt und zwar in kaiserliche Verwaltung. Langsam tritt es wie in der weltlichen so in der kirchlichen Geschichte in den Gesichtskreis, bis plötzlich drei große Theologen seinen Namen weithin bekannt machen. Kaiserlich war auch das durch das Neue Testament uns vertraute Galatia, ebenso Kilikia, dagegen Lykia-Pamphylia nur bis 135, wo es senatorisch wurde. An der Spitze der senatorischen Provinzen standen Prokonsuln mit einjähriger Amtsdauer; die kaiserlichen wurden durch Legati Augusti verwaltet, deren Funktion an keine bestimmte Zeit gebunden war. Sie erfreuten sich im allgemeinen

mit Recht des Rufes einer besseren Regierung. Doch setzte sich tatsächlich der kaiserliche Einfluß auch in den senatorischen Provinzen in steigendem Maße durch, so daß der Unterschied fast verschwand. Die Kaiser griffen nach Gutdünken ein, nahmen auf ihren Reisen Kenntnis von den Zuständen sowohl der senatorischen wie ihrer eigenen Provinzen, empfingen Beschwerden, woher immer sie kamen. Daher wandten sich die christlichen Apologeten ausnahmslos nicht an den Senat, sondern an den Kaiser.[1]) In Asia proconsularis überreichte Quadratus dem Kaiser Hadrian seine Bittschrift, und von dem Prokonsul forderte dieser in direktem Verfahren einen Bericht darüber ein und reskribierte in derselben Angelegenheit über den Kopf des Senats hinweg.[2]) Auch sein Nachfolger Antoninus Pius gab in der Christenfrage aus eigener Entschließung dem Landtage dieser Provinz Befehle.[3]) Umgekehrt wurden Maßnahmen gegen die Christen von oberster Stelle aus auch in senatorische Gebiete hinein angeordnet.[4])

Angesichts dieser Tatsache läßt sich die Frage nach den günstigeren oder ungünstigeren Existenzbedingungen der christlichen Religion in den beiden Gruppen von Provinzen nicht beantworten. Wohl aber ist zu beachten, daß sowohl dem Prokonsul wie dem Legaten der Schutz der öffentlichen Religion in amtlichen Instruktionen ausdrücklich vorgeschrieben war. In dem vor 217 geschriebenen und in die Rechtspraxis aufgenommenen Buche Ulpians de officio proconsulis sind zwar die christenfeindlichen Abschnitte später ausgemerzt, aber auch die

---

[1]) Quadratus (Eus. 4, 3, 1), Aristeides, Justin, Miltiades (Eus. 5, 17, 5; unter den κοσμικοὶ ἄρχοντες sind die Kaiser verstanden), Apolinarios (Eus. 4, 26, 1), Athenagoras, Meliton von Sardeis (4, 26, 1). Dagegen ist die großzügigste Verteidigungsschrift des christlichen Altertums, Tertullians Apologeticum, an die Provinzialstatthalter gerichtet und eine zweite kleinere an den Prokonsul Scapula.

[2]) Mein Artikel Hadrian PRE[3] VII, 315 f., wo näheres. Das Schreiben Eus. 4, 9.

[3]) Meine Untersuchung: Das Reskript des Antoninus Pius an den Landtag von Asien (Neue Jahrbb. für deutsche Theologie 1893, S. 131 ff.). In dem überlieferten Texte liegt ein echter Kern beschlossen.

[4]) Beispiel aus Africa proconsularis, die eine senatorische Provinz war, die Akten Cyprians (III, p. CX ff. Hartel). In den umfassenden Maßnahmen gegen die Christen unter Decius und Valerianus vollends hörte die Unterscheidung ganz auf.

restlichen Stücke lassen keinen Zweifel, daß die Fürsorge für den Kultus zu den vornehmsten Obliegenheiten des Prokonsuls gehörte.[1]) Die Besichtigung der Heiligtümer zur Feststellung, ob sie sich in gutem baulichen Zustande befinden, gelegentlich der amtlichen Reisen wird zur Pflicht gemacht, nicht minder die Beobachtung der Götterfeiern in den altüberlieferten Formen. Auch sonst lassen sich in den Fragmenten mittelbare oder unmittelbare Handhaben zum Eingreifen finden.[2]) Vornehmlich aber erbringt die Tatsache, daß in allen Sammlungen der christlichen Zeit die christenfeindlichen Stücke fehlen, den Beweis, wie eng das Amt des Prokonsuls mit der Christenfrage verknüpft war. Genau dieselbe Verpflichtung bestand für die Legaten. Es genügt, auf das Verfahren des jüngeren Plinius in Bithynia-Pontus hinzuweisen. Auch er befand sich im Widerspruch zu seinem persönlichen Empfinden in der amtlichen Zwangslage, die schärfsten Mittel gegen die die väterliche Religion gefährdende Christenbewegung zur Anwendung zu bringen.

Der also tatsächlich uneingeschränkten Rechtspflege in der Hand des Statthalters war die Möglichkeit umfassender und direkter Anwendung gesichert oder wenigstens erleichtert durch die Gerichtstage, die an bestimmten Terminen für einen abgegrenzten Bezirk unter seinem Vorsitze regelmäßig abgehalten wurden. Sie gaben dem obersten Beamten Gelegenheit, in enge Fühlung mit der Bevölkerung zu treten und Beschwerden persönlich entgegenzunehmen. Auf diesem Wege konnten die Christen leicht erreicht werden und sind auch erreicht worden. In Kleinasien erstreckten

---

[1]) Ausgabe mit Einleitung und Erläuterungen von H. Rudorff: Über den liber de officio proconsulis (Abh. d. Berl. Ak. d. Wiss. 1865, S. 233 ff.). Die ausgezeichnete Rekonstruktion verdient die Aufmerksamkeit der Kirchenhistoriker in mancher Hinsicht.

[2]) S. 286 VII a. a. O.: ferias secundum mores et consuetudinem, quae retro optinuit, dare — VIII: aedes sacras et opera publica circumire inspiciendi gratia. Wo Reparaturen nötig sind, sollen gegebenenfalls militärische Kräfte herangezogen werden. Vgl. auch die Inschrift aus Antiochien in Pisidien Journ. of Roman stud. 1913 S. 301 ff., welche den Prokonsul Calvisius Ruso Frontinus ausdrücklich als curator aedium sacrarum bezeichnet. Man kann auch hinzuziehen die Instruktion Dig. 1, 18, 3: malis hominibus provinciam purgare und 1, 18, 13: ut praesides sacrilegos, latrones, plagiarios conquirant. Denn in diese Gruppen ließen sich die Christen vom staatlichen Standpunkte aus leicht einordnen.

sich diese Gerichtsorte über das ganze Land hin. Asia proconsularis zählte allein neun, darunter Pergamon, Smyrna, Ephesos, Sardeis, Laodikeia.[1]) So wurden die Christen Karpos, Papylos und Agathonike dem Prokonsul vorgeführt, als er in Pergamon Gerichtstag hielt.[2]) Nimmt man den bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteten öffentlichen und heimlichen staatlichen Überwachungsdienst dazu, in welchem die organisierte wie die freiwillige Spionage eine nicht unbedeutende Rolle spielte,[3]) so läßt sich die Schwierigkeit der Lage für die Christen leicht ermessen. Indes bei der Machtfülle des Statthalters lag die letzte Entscheidung nicht sowohl in seiner objektiven Amtsverpflichtung als in seinem freien Willen, der sich in der einen oder in der andern Richtung bewegen konnte, in der Regel aber, was mit Entschiedenheit betont werden muß, Gewaltsamkeiten gegen die Christen abgeneigt war. Der gefährlichste Gegner war und blieb die feindselige Volksstimmung.[4])

In kluger Schonung volkstümlicher Besonderheiten[5]) führte der Eroberer die politische und wirtschaftliche Entwicklung dem von ihm gewollten Ziele zu. Dahin gehört der Ausbau des Städtewesens. An den reichgegliederten Küsten, besonders des Ägäischen Meeres, aber auch an einladenden Punkten des

---

[1]) Art. Conventus RKA IV 1, 1173 ff. (Kornemann).

[2]) R. Knopf, Ausgewählte Märtyrerakten S. 11 ff. So sind die einleitenden Worte: *ἐνδημοῦντος τοῦ ἀνθυπάτου ἐν Περγάμῳ* zu verstehen.

[3]) Wolf. Riegl, Das Nachrichtenwesen des Altertums, Leipzig 1913, besonders S. 448 ff. Die Feststellungen sind nicht gleichgültig für die ältere Kirchengeschichte. Ich erinnere nur an Tert. apol. 7: cotidie obsidemur, cotidie prodimur.

[4]) Martyr. Polyc. 10, 2 die bezeichnenden Worte des Prokonsuls an Polykarp: *πεῖσον τὸν δῆμον*, dazu 12, 2; acta Pauli et Theclae 20. 21 (Lipsius-Bonnet, acta apost. apocrypha I 249).

[5]) Trajan Brief 20 an Plinius: perseveremus in ea consuetudine, quae isti provinciae est, Tatian. *Πρὸς Ἕλλ.* 28 (S. 29, 18 Schwartz): *νυνὶ δὲ ὅσα γένη πόλεων, τοσαῦται καὶ τῶν νόμων θέσεις.* Athen. *Πρεσβεία* (S. 1 Schwartz): *ἡ ὑμετέρα, μεγάλοι βασιλέων, οἰκουμένη ἄλλος ἄλλοις ἔθεσι χρῶνται καὶ νόμοις καὶ οὐδεὶς αὐτῶν νόμῳ καὶ φόβῳ δίκης, κἂν γελοῖα ᾖ, μὴ στέργειν τὰ πάτρια εἴργεται.* Theodoret. *Θεραπευτική* 9 *περὶ νόμων* (Mg. 83, 1033 ff.). Ludwig Mitteis hat in seinem Buche: Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs, Leipzig 1891, den umfangreichen Beweis dafür in einem bestimmten Kreise erbracht. Eine weitergreifende Ergänzung dazu in anderer Richtung bietet Ludwig Hahn, Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten, Leipzig 1906.

Binnenlandes hatten bereits Jahrhunderte vorher griechische Kaufleute und Abenteurer und nach ihnen noch nachdrücklicher und in bewußter Absicht der Hellenisierung Alexander d. Gr. und seine Nachfolger zahlreiche lebenskräftige Städte aufgebaut, von denen Kultureinflüsse in die Nähe und in die Ferne ausströmten und das spröde einheimische Volkstum in steigendem Maße erfaßten. Die Fortführung dieser Entwicklung bildete ein wesentliches Stück im Programm der neuen Herren. Wie überall in der römischen Weltpolitik, so ging auch hier neben der Zertrümmerung der selbständigen oder halb selbständigen Reiche stetig die Stärkung der städtischen Gemeinwesen. Im Grunde war der römische Staat selbst, auf seine Struktur angesehen, nichts anderes als eine Zusammenfassung selbständiger Städte. „Die Stadt bildet das eigentliche Fundament der Reichsverwaltung.“[1]) Gerade auf diese Vereinzelung wurde der größte Wert gelegt. Städtebündnisse zu politischen Zwecken oder Beherrschung der einen Stadt durch die andere wurden nicht geduldet.

Der Verlauf der Eroberung des Landes oder besonderer Vorgänge und Verhältnisse führten zur Unterscheidung von freien und untertänigen Städten. Die Zahl jener war klein und verringerte sich noch mehr im Laufe der Zeit. Ihre Vorrechte gewährten außerdem keineswegs absoluten Schutz vor Eingreifen der staatlichen Gewalt. Nicht sie, sondern die untertänigen Städte gaben daher dem kleinasiatischen Städtebild sein Gepräge. Da die römische Verwaltung innerhalb der gegebenen Schranken fast ausnahmslos ihnen eine wohlwollende Haltung entgegenbrachte, so war auch ihnen die Möglichkeit gegeben, besondere wirtschaftliche und geistige Befähigungen und Bestrebungen frei zu entfalten. Das Bedürfnis nach politischer Unabhängigkeit war längst nicht mehr vorhanden. Das Wort Vespasians: die Griechen hätten es verlernt, frei zu sein,[2]) traf das Richtige.

Die Geschichte des Christentums innerhalb des Altertums war anfangs fast ausschließlich und später vorwiegend ein Stück städtischer Geschichte. Unter diesen Umständen erscheint die

---

[1]) W. Liebenam, Städteverwaltung im römischen Kaiserreich, Leipzig 1900, S. 452 ff. Dazu A. Schulten, Die Landgemeinden im römischen Reiche (Philologus 58, 629 ff.).

[2]) Paus. 7, 17.

Kenntnis des kleinasiatischen Städtewesens in der Zeit, als das Christentum mit ihm in Berührung kam, unumgänglich.[1]) An der Spitze der Verwaltung stand der Rat,[2]) in welchem die Geburts- und Geldaristokratie den entscheidenden Einfluß übte, in der Regel ein großes Kollegium, das z. B. in Ephesos 450, in Halikarnassos 92 Mitglieder zählte. Die Stärkung dieser Behörde auf Kosten der Volksfreiheit lag in der Linie der römischen Politik und ist von dieser durchgängig betrieben worden. Neben der Sorge für die städtischen Angelegenheiten war dem Rate die Pflege des geistigen Lebens, insbesondere des Schulwesens, sowie die ordnungsmäßige Vollziehung der religiösen Feiern, also auch eine sakrale Aufgabe,[3]) anvertraut. Die Zusammensetzung dieses Kollegiums war dem Christentum nicht günstig, da die konservative, macht- und prachtliebende Aristokratie darin saß.

Den entgegengesetzten Pol stellt dar die Ekklesia,[4]) die Volksgemeinde, einst bedeutungsvoll, ja ausschlaggebend, aber von den Römern heruntergedrückt zu einer Versammlung, die nur Ja oder Nein zu sagen hatte. Die städtischen Magistrate beriefen sie, legten den Gegenstand vor und leiteten die Verhandlungen. Es lief alles im Grunde auf Akklamation hinaus. Nur in der Bewilligung von Ehrenbezeugungen besaß die Ekklesia eine selbständige Entscheidung. Doch konnten die römischen Beamten, voran der Prokonsul, in jedem Falle auch hier hindernd oder beeinflussend eingreifen. Die Versammlung fand unter freiem Himmel oder im Theater statt (Apg. 19, 29). Die Ekklesia sollte sich eigentlich nur aus Bürgern zusammensetzen. Jedoch ist diese Ordnung nicht eingehalten worden. So ließ man in Ephesos sogar Kinder zu,[5]) in Tarsos die Arbeiterbevölkerung.[6])

---

[1]) W. Liebenam a. a. O. und Isid. Lévy, Études sur la vie municipale de l'Asie mineure sous les Antonins (Revue des études grecques 1895 S. 203 ff., 1899 S. 255 ff., 1901 S. 350 ff.); Victor Chapot, La province romaine proconsulaire d'Asie, Paris 1904. Die wichtigsten Quellen sind auch hier die Inschriften.

[2]) *Βουλή*, senatus, *συνέδριον*, *σύγκλητος*, gelegentlich mit den Beiwörtern *ἱερώτατος*, *σεμνώτατος*, *κράτιστος*. Die Mitglieder *βουλευταί*, der Vorsteher *βουλάρχης*, der Versammlungsraum *βουλευτήριον*, die Beschlüsse *δόγματα*.

[3]) Ein lehrreiches Beispiel aus Stratonikeia LBW. III p. 519—20.

[4]) *Ἐκκλησία* RKA. V 2, 2163 ff. (Brandis).

[5]) Jul. Menadier, Qua condicione Ephesii usi sint inde ab Asia in formam provinciae redacta. Berlin 1880 S. 18 f.

[6]) Dion Chrysost. zweite Tarsische Rede I 321 (Arnim).

Andrerseits gab es für die Erlangung des Bürgerrechts kaum noch ernsthafte Schranken. Es wurde in Masse verkauft oder verschenkt. Nicht nur Gelehrte, Dichter, Rhetoren, Künstler erhielten es als Ehrenbezeugung, sondern auch Athleten, Sieger in Wettkämpfen und Schauspielen. In Tarsos konnte man es für 500 Drachmen erwerben.[1]) So war es keine Seltenheit, am allerwenigsten bei den Männern des Zirkus, daß dieselbe Person mehrerer Städte Bürger war.[2])

Nicht mit Sicherheit ist die Eigenart eines im städtischen Leben früher zweifelsohne einflußreichen Kollegiums zu erfassen, der Gerusia.[3]) Die Meinungen sind geteilt, ob dieser Rat der Alten als eine rein private Institution anzusehen ist oder als eine amtliche Körperschaft mit besonderen Aufgaben neben dem Rate stand. Die Entscheidung wird dadurch erschwert, daß die Betätigung in den einzelnen Städten offenbar keine einheitliche war. In Ephesos z. B. ordneten die „Presbyter“ die heilige Prozession und führten die Aufsicht über die Schätze des Artemision.[4])

Unter den übrigen städtischen Magistraturen beansprucht in diesem Zusammenhange noch ein Amt Beachtung. In den Provinzen war die Sorge für die Sicherheit der Kommunen teils diesen selbst, teils dem Statthalter überlassen. Eine planmäßige Organisation der Sicherheitspolizei seitens des Staates gab es nicht. Die kleinasiatischen Städte halfen sich mit der Anstellung eines eigenen Beamten, der wegen dieser seiner Funktionen die Bezeichnung Eirenarchos führte.[5]) Er wurde aus den angesehenen

---

[1]) Dion Chrysost. a. a. O.

[2]) Cicero pro Balbo 12, 30: in Graecis civitatibus videmus Athenienses, Rhodios, Lacedaemones ceterosque undique adscribi multarumque eosdem esse homines civitatum. Die Inschriften bestätigen dies. Auch ein phrygischer Christ Aurelios Eutyches nennt sich *Εὐμενεὺς καὶ ἄλλων πόλεων πολείτης* (Ramsay CB II 522). Es ist ausgeschlossen, dabei an das himmlische Bürgerrecht zu denken, wie Ramsay will. Durch die Constitutio Antoniniana vom Jahre 212 wurde die Verleihung des Bürgerrechtes bekanntlich bis zum äußersten ausgedehnt.

[3]) *Γερουσία, σύστημα τῆς γερουσίας, συνέδριον τῶν πρεσβυτέρων, γερουσιασταί, πρεσβύτεροι.*

[4]) Menadier S. 56 f.

[5]) *Εἰρήναρχος*, auch *εἰρηνάρχης, εἰρηναρχεῖν*. Die Quellen am vollständigsten bei Chr. Gottl. Schwarz, de irenarchis (in den Exercitationes academicae, Nürnberg 1783 S. 243 ff.; gesondert schon 1743 Altdorf); O. Hirschfeld,

Persönlichkeiten auf Grund einer vorgelegten Liste durch den Prokonsul gewählt und hatte nur polizeiliche, keine richterliche Gewalt. Da die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und der guten Sitte in seinem Pflichtenkreise lag,[1]) so war damit die Möglichkeit eines Eingreifens auch in religiöse Angelegenheiten gegeben. Zur Verfügung standen ihm Polizisten zu Fuß und zu Pferde. Von seinen Wahrnehmungen hatte er dem Prokonsul Bericht zu erstatten. Bisher sind Eirenarchen nur in Kleinasien nachgewiesen, und hier auch in Christenprozessen.[2]) Denn ihre Amtspflichten gingen folgerichtig auch in dieser Richtung.

Die städtische Bevölkerung bildete streng genommen keine Einheit. Seit alters gliederte sie sich in Phylai, Körperschaften, die in eigener Organisation und mit eigenem Vermögen unter der Leitung eines Phylarchos lebten. Ihre Zahl war verschieden. Die einzelnen Stände und Berufsarten, die sich darin zusammenfaßten, fanden ihre Einheit im Kultus einer gemeinsamen Gottheit, unter deren Schutz sich die Phyle gestellt hatte und die von ihr dementsprechend kultisch ausgezeichnet wurde. Dieses Verhältnis kommt oft schon in dem Namen zur Geltung.[3]) Das Eindringen der christlichen Religion in eine Phyle und die Beherrschung derselben mußte daher von weittragenden Folgen sein.

Wir treten dem inneren Leben der kleinasiatischen Städte näher. Nicht nur in den Handelsstädten an der Küste, wo die Land- und Seewege mündeten, sondern auch in den größeren Städten im Innern sammelte sich eine bunt gemischte Bevölkerung. Der nahe und der ferne Osten, Ägypten, das Abendland sind daran beteiligt. Doch der Hellenismus gab diesen

---

Die Sicherheitspolizei im römischen Kaiserreich (Sitzungsber. d. Berl. Ak. d. W. 1891, II 868 ff.); RKA IX 2, 2032 ff. (Pfaff).

[1]) Dig. 50, 4, 18 § 7: irenarchae, qui disciplinae publicae et corrigendis moribus praeficiuntur ... Cod. Just. 10, 77 (75): irenarchae, qui ad provinciarum tutelam quietis ac pacis per singula territoria faciunt stare concordiam ... In der unter dem Namen des Chrysostomos gehenden Homilie *περὶ συκῆς* wird Christus *εἰρήναρχος* genannt (Mg. 59, 589).

[2]) Martyr. Polyc. 6—8. Die Organe 7: *διωγμῖται καὶ ἱππεῖς μετὰ τῶν συνήθων αὐτοῖς ὅπλων.* — Acta Tryphonis et Respicii bei Ruinart S. 209 (Regensburg 1859); Acta Trophimi et Sabbatii AS Sept. VI 13.

[3]) Liebenam a. a. O. 220 ff. — Von kleinasiatischen Phylen mit kultischen Namen nenne ich *φυλὴ Ἡραΐς, Ἀπολλωνίς, Ἡρακληίς, Ἀθηναΐς.*

Massen Farbe und Einheitlichkeit, wenn auch oft nur an der Oberfläche. Das Griechentum fühlte sich als die herrschende geistige Macht, und war es auch. Mit den Erinnerungen an seine eigene Geschichte auf diesem Boden pflegte es in stolzer Treue das Gedächtnis der großen Männer und großen Taten seiner Heimat Hellas, von dem die Vorfahren einst ausgezogen waren. Philhellenismus und Panhellenismus woben sich in seinem Bewußtsein zusammen. Das waren nicht nur Gedanken und Träumereien, sondern lebendige Kräfte, aus denen die schönste Nachblüte griechischer Kultur im ersten und zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung erwuchs. Was Forschungen und Entdeckungen jüngster Zeit in Pergamon, Ephesos, in den Städten Pamphyliens, Pisidiens und Lykiens, um nur diese Beispiele zu nennen, wieder erweckt haben, das trägt auch in seinen Trümmern noch den Abglanz künstlerischer Schönheit, stolzen Kulturempfindens und wirtschaftlicher Blüte.

Auch in der Literatur pulsierte der Geist des Griechentums. Im ersten Jahrhundert erlebte sie in diesem Sinne eine bedeutungsvolle Wiedergeburt. Ihr Träger und Apostel ist der „Sophist", der, seßhaft oder wandernd, amtlich oder persönlich bemüht ist, die Zeitgenossen in lebendige Berührung mit den Geistesschätzen der Vergangenheit zu bringen, in denen er sein eigenes Ideal fand. Aelius Aristeides ist ein echter Vertreter dieser Literatengruppe, in der Meister und Stümper, ernsthafte Männer und Gecken sich begegneten. Der im dritten Jahrhundert lebende Literat Philostratos, der Kleinasien kannte, hat uns in seinen Sophistenbiographien ein farbiges Bild des Lebens dieses an hohen Idealen und menschlichen Schwächen reichen, verwöhnten Völkchens gegeben, das zur Alltagserscheinung der Städte gehörte und in regem Wandertriebe von Ort zu Ort pilgerte und Ehre und Brot suchte.

Neben der schöngeistigen blühte die gelehrte Literatur: Philosophie, Geschichtschreibung, Erdkunde, Philologie und Medizin. Kleinasiaten waren der Stoiker Epiktet, der Geschicht-

---

[1]) Des näheren verweise ich auf die ausgezeichnete Darstellung von Wilh. Schmidt, Geschichte d. griech. Literatur, 5. Aufl. II 2. München 1913 (Handb. d. klass. Altertumswissensch., hrg. von Iwan von Müller VII 2, 2). Dazu Franz Susemihl, Geschichte der griechischen Literatur in der Alexandrinerzeit. 2 Bde. Leipzig 1891/92.

schreiber Dionysios von Halikarnassos, die Geographen Strabon und Pausanias, die Ärzte Dioskorides und Galenos. Von zahlreichen Schriftstellern sind uns allein die Namen überliefert. Nur Alexandrien konnte in dieser Hinsicht mit Kleinasien wetteifern. Voran stand in älterer Zeit Pergamon und das attalidische Königtum, das die Pflege der Literatur in ihrem ganzen Umfange sich als Aufgabe gesetzt hatte. Sie ging als wertvolles Erbe an alle namhaften Griechenstädte über.

Es galt in den Städten als Pflicht und als Ruhm, ein gutes Schulwesen zu besitzen. Berühmte Lehrer wurden zu diesem Zwecke berufen. Dem geistigen Interesse der Bevölkerung, wie flach auch dasselbe oft gewesen sein mag, kam der Rat dadurch entgegen, daß er berühmte Redner zu Vorträgen einlud. Pergamon bot das Beispiel einer Bibliothek ersten Ranges. Es wird weithin zur Nachahmung angeregt haben. In Ephesos errichtete der Prokonsul Ti. Julius Celsus Polemaeanus eine Bibliothek. Die in Smyrna erwähnt ausdrücklich Strabon.[1]) So waren Wege und Mittel reichlich vorhanden, in die weitesten Kreise Bildung zu tragen. In demselben Maße wuchs das Bildungsbedürfnis. Sogar von den kleinen Städten Galatiens weiß Themistios zu erzählen, daß, wenn ein Wanderredner sich sehen läßt, die Menschen sich an ihn hängen wie das Eisen an den Magnet.[2])

Darnach ermißt sich die praktische Wichtigkeit des Besitzes dieser Bildung für diejenigen, welche die christliche Religion den Kreisen der Gebildeten nahezubringen als ihre Aufgabe ansahen. Daher haben die christlichen Apologeten, sowohl die seßhaften wie die wandernden unter ihnen, sich auf diesen gemeinsamen Boden gestellt und von hier aus Angriff und Verteidigung geführt. Justin der Märtyrer, das genaue christliche Ebenbild der wandernden Sophisten,[3]) ist das lehrreichste Beispiel aus einer Fülle gleicher oder ähnlicher Erscheinungen. Wenn ein Tatian griechische Rhetorik, Philosophie, Gelehrsamkeit, Dichtung,

---

[1]) RKA III 1, 419 f. Bibliotheken (Dziatzko).

[2]) Themist. Sophist. 360 (Dind.): *τριβωνίου παραφανέντος ἐκκρέμανται εὐθὺς ὥσπερ τῆς λίθου τὰ σιδήρια.* Ein Beispiel aus dem Leben Justins des Märt. Dialog mit Tryphon 1.

[3]) Just. Dialog 1; Eus. 4, 11, 8: *Ἰουστῖνος ἐν φιλοσόφου σχήματι πρεσβεύων τὸν θεῖον λόγον.* Seine Beurteilung der Philosophie Dialog 2: *ἔστι γὰρ τῷ ὄντι φιλοσοφία μέγιστον κτῆμα καὶ τιμιώτατον θεῷ, ᾧ τε προσάγει … καὶ ὅσιοι ὡς ἀληθῶς οὗτοί εἰσιν, οἱ φιλοσοφίᾳ τὸν νοῦν προσεσχηκότες.*

kurz den ganzen Kulturbesitz des Hellenismus in blindem Hasse verhöhnt, beschimpft und zertritt,[1]) so stellt dies eine Ausnahme dar, die aus der persönlichen Eigenart des Mannes verstanden sein will.

Das glanzvolle Bild der Städte beruhte hauptsächlich auf der zu fester Sitte gewordenen Bereitwilligkeit reicher Bürger, Mittel für öffentliche Zwecke in weitestem Umfange zur Verfügung zu stellen. Bauten, Spiele, Kunst und Wissenschaft, geistige und wirtschaftliche Notwendigkeiten oder Wünsche fallen in diesen Kreis. Die Dankbarkeit der Empfänger kommt in zahllosen Ehrentafeln und Bildnissen, in der Verleihung eines goldenen Kranzes, eines Ehrensitzes im Theater, vor allem aber in feierlicher Adoption als „Sohn (Tochter) der Stadt" zum Ausdruck.[2]) Je reicher die Gaben flossen, desto erfinderischer wurde die Phantasie, die Skala der Ehrungen zu erhöhen. Die Eitelkeit der Stifter fand alle Möglichkeiten der Befriedigung vor. Echt griechisch ist die Freude an Festen und öffentlichen Unterhaltungen. Sorglos in den Tag hineinleben, Widrigkeiten schnell vergessen, die Flucht der Zeiten ausnutzen, von Genuß zu Genuß eilen, das war das Lebensideal. Auch die Götterfeste waren ja nichts anderes als fröhliche Volksfeste.

Dieses sorglose Sichtreibenlassen spielte auch in die Verwaltung hinein und führte hier zu einer Zerrüttung des Finanzwesens, welche der rechnerische Römer mit dem größten Erstaunen feststellte und sofort mit durchgreifenden Maßnahmen anfaßte.[3]) Damit hing zusammen die rücksichtslose Heranziehung der Reichen zu allen möglichen städtischen Leistungen und Lasten. Auf der anderen Seite führte die politische Bedeutung der Masse zu einer alles Maß übersteigenden Verhätschelung. Geld, Brot und Spiele bildeten die Glieder einer endlosen Kette von Bemühungen, das Volk bei guter Stimmung zu erhalten. Üppig

[1]) *Πρὸς Ἕλληνας* (Schwartz) Leipzig 1888, bes. 1. 2. 3. 25. 26. Von des Hermeias *Διασυρμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων* sehe ich ab, weil ich dieses Schriftchen für eine rein akademische Diatribe aus nachkonstantinischer Zeit halte.

[2]) *Υἱός, θυγάτηρ πόλεως, δήμου, γερουσίας.* Die Annahme, daß es sich hierbei um eine Adoption im Sinne einer Wohltat handele, hat G. Hirschfeld (Zeitschr. f. österr. Gymn. 1882 S. 163 ff.) widerlegt. Der Akt war lediglich eine Ehrung mit dem Hintergedanken der Erwartung von mehr.

[3]) Es genügt, auf das treffende Urteil Ciceros pro Flacco 9, 20 zu verweisen.

blühte das Schmarotzertum. Als ein weiterer unerfreulicher Zug im Leben der Kleinasiaten wurden aus ihrer Mitte selbst Eigenbrödelei und Rechthaberei bezeichnet. „Mich dünkt,“ sagt Dion Chrysostomos, „daß man in einer Stadt nicht zwei Menschen mit derselben Meinung finden kann.“ [1]) Von den einzelnen übertrug sich diese Vielspältigkeit auf die unübersehbare Menge von Vereinen, welche das private und öffentliche Leben in tausend Einzelheiten zerlegten. Kleinasien war das klassische Land der Vereine, die sich drängten, schoben und bekämpften und ihre Sonderzwecke immer wieder in die Fragen und Entscheidungen des gemeindlichen Lebens hineintrugen zum Schaden der Gesamtheit. Ein starkes Motiv in diesem Treiben war die Rivalität. Sie macht sich, oft in lächerlicher Weise, geltend auch in dem Verhältnis der Städte zueinander. Vorzüglich in der Feststellung der Rangordnung bei den jährlichen Provinzialfeiern. Die Reihenfolge der städtischen Abordnungen erschien als eine Ehrenangelegenheit, um die aufs heftigste gekämpft wurde. Pergamon, Smyrna und Ephesos stritten viele Jahre hindurch um den ersten Platz und überboten sich in entsprechenden Selbstbezeichnungen.[2]) Pergamon erlag, Smyrna behauptete seinen Stand, aber nicht minder Ephesos, das seinen politischen Vorsprung als Metropole der Provinz ausnützend sich Smyrna gegenüber nun als die „einzige erste Stadt“ auf Münzen und Inschriften bezeichnete.[2]) Es gab aber auch andere Ansprüche, welche Jahrhunderte hindurch Stadt gegen Stadt in ärgster Feindschaft hielten, so Nikaia und Nikomedeia. Der Friedensapostel Dion Chrysostomos fand eine seiner schönsten, aber auch schwierigsten Aufgaben darin, den Städten Einigkeit zu predigen. Der Erfolg war gering. Und doch im Grunde ein friedliches, allen Gewalttätigkeiten abgeneigtes Volk. Nichts bezeugt diese Eigenschaft besser als die Tatsache, daß die Römer in der ersten Kaiserzeit nur 5000 Mann Auxiliartruppen in Galatien und an der Südküste eine Flotte von 40 Schiffen hielten. Pöbelexzesse, die gelegentlich hervortraten, auch in den Christenverfolgungen, waren Auswirkungen einer leidenschaftlichen Erregung, die rasch kam und verging.

---

[1]) Zweite Tarsische Rede S. 321 (Arnim).

[2]) Einige Proben aus Münzen und Inschriften: *πρώτη, οἱ πρῶτοι, οἱ μόνοι πρῶτοι, ἡ πρώτη τῆς Ἀσίας καὶ μητρόπολις, πρῶτοι Ἀσίας κάλλει καὶ μεγέθει* usw. Vgl. Chapot a. a. O. S. 144 ff.

Trotzdem bestand und erhielt sich eine ältere Einrichtung, welche wenigstens den Schein der Einheit und Einmütigkeit an sich trug, die Provinziallandtage.[1] Wie auch anderwärts, hatten einzelne ethnisch oder politisch geschlossene Gebiete die Einrichtung der Landtage, die einst wichtige Befugnisse besaßen, jedoch im Laufe der Zeit zu pomphaften religiösen Feiern der in dieser Versammlung vereinigten Städte herabgesunken waren. Die Römer hatten dafür Sorge getragen, daß nichts Politisches zur Verhandlung kam, nur dieser harmlose Inhalt blieb, der außerdem dadurch zu der römischen Herrschaft in Beziehung gesetzt wurde, daß der Kaiserkultus das vornehmste Stück bildete. Außerdem war dem Landtage ein Beschwerde- und Petitionsrecht belassen, ebenso das Recht, Ehrungen zu vollziehen. Die Leitung führte der von der Versammlung erwählte Oberpriester.[2] Aus dem eigentlich religiösen Charakter der Landtage erklärt sich, daß sie auch in der Christenfrage das Wort ergriffen, da die neue Religion eine Bedrohung und Beeinträchtigung der vaterländischen Kulte, vor allem des Kaiserkultus, bedeutete. Eine unter Antoninus Pius von dem Landtage der Provinz Asia ausgehende christenfeindliche Bewegung veranlaßte den Kaiser, die Beobachtung der in einem Schutzedikt seines Vorgängers niedergelegten Richtlinien in ernstliche Erinnerung zu rufen.[3]

Kleinasien zählte zu den reichsten Provinzen des Römerreichs. Eine Fülle verschiedenartigster Bodenerzeugnisse, Handel und Industrie brachten in Austausch und Verbindung einen außerordentlichen Wohlstand ein, der sich weithin über das Land ausbreitete, vor allem aber in den großen Griechenstädten sich häufte und die Mittel zu einer hohen Kulturentwicklung darbot. Indes schon im zweiten Jahrhundert traten die ersten Anzeichen wirtschaftlichen Rückganges hervor, der im folgenden Jahrhundert mit unheimlicher Schnelligkeit einen erschreckenden Umfang annimmt.[4] Mißwachs, Hungersnot, verheerende Krank-

[1]) *Κοινόν*, concilium. Zu vgl. Paul Giraud, Les assemblées provinciales dans l'empire romain, Paris 1887; *κοινόν* DAgr III 1, 832 ff. (G. Fougères); RKA IV 1, 801 ff. (Kornemann).

[2]) *Ἀρχιερεύς.* Über sein Verhältnis zum *Ἀσιάρχης* weiter unten.

[3]) Oben S. 3.

[4]) Die Ausführungen von Ed. Meyer, Die wirtschaftliche Entwicklung des Altertums (Jahrbb. für Nationalökonomie und Statistik, 3. F. IX 696 ff.)

heiten und Erdbeben mit fürchterlichen Verwüstungen bildeten eine lange Kette von Leiden.[1] Ferner machte das enge Verflochtensein des kleinasiatischen Verkehrslebens mit den Nachbarländern jede politische, wirtschaftliche oder sonstige Katastrophe zum eigenen Erlebnis. Daraus erwuchsen für die Christen mancherlei Gefahren, da man diese Ereignisse auf den Zorn der Götter über die götterfeindliche Religion zurückführte. Bekannt ist ein Wort Tertullians:[2] „Wenn der Himmel regenlos verharrte, wenn die Erde sich bewegte, wenn Hungersnot, wenn Seuchen auftraten, sofort hörte man das Geschrei: die Christen vor die Löwen!" Zwei Landsleute von ihm, Arnobius und Augustin und der Spanier Orosius haben sich in gleicher Weise umständlich bemüht, die Torheit dieser Volksmeinung darzutun.[3] Im Osten hat Origenes das Thema aufgenommen.[4] Nun zählten gerade Erdbeben zu den schwersten Kalamitäten Kleinasiens; überall stößt man heute noch auf die Spuren ihrer gewaltigen Vernichtungskräfte. In kurzen Intervallen folgten sie sich. Nur wenige Städte blieben davon verschont.[5] Zur Zeit des Tiberius wurden in einer einzigen Nacht zwölf kleinasiatische Städte durch Erdbeben in Trümmer gelegt.[6] Trotzdem scheinen die Christen nur vereinzelt von den gewalttätigen Folgerungen dieser Volksmeinung erfaßt worden zu sein. So unter Maximinus Thrax, wahrscheinlich 235, in Kappadokien und Pontos, und zwar in

bleiben, abgesehen davon, daß sie vorwiegend die westlichen Verhältnisse berücksichtigen, an der Oberfläche und geben keine befriedigende Lösung. Die Aufgabe steht noch zur Ausführung; sie ist nur möglich in dem Maße, als die Einzelgeschichte des Landes erfaßt wird.

[1]) Einiges bei G. F. Hertzberg, Die Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer, Halle 1866 ff. I 29. 95. 96. 152. 364. 371. 413 und sonst.

[2]) Apol. 40 vollständig: quod existiment omnis publicae cladis, omnis popularis incommodi christianos esse in causam. Si Tiberis ascendit in moenia, si Nilus non ascendit in arva, si caelum stetit usw.

[3]) Arnob. adv. nat. 1; August. enarr. in Ps. 80, 1 (Mg. 37, 1033); de civit. 2, 3); Oros. adv. pag. I prol. Auf der andern Seite steht des Symmachus relatio III Mg. 16, 970; dazu Ambrosius S. 978.

[4]) In Matth. 39 (Mg. 13, 1654): ... ut propter multitudinem Christianorum dicant fieri bella et fames et pestilentias. Dann kommt er auf die Erdbeben zu sprechen.

[5]) Otto Weismantel, Die Erdbeben des vorderen Kleinasiens in geschichtlicher Zeit (Progr. des Gymn. in Wiesbaden 1891).

[6]) Tac. ann. 2, 47.

besonders harter Weise. Der aufgeregte Pöbel fiel über die Christen her, verbrannte ihre Kirchen und zwang sie zu eiliger Flucht in sichere Gegenden. Der Legatus Augusti Serenianus, ein Christenfeind, tat das Seine dazu. Die Lage wurde um so kritischer, da eine christliche Prophetin für sich die Fähigkeit in Anspruch nahm, die Erde zu bewegen.[1]) Das wertvollste Dokument aus diesem Anschauungskreise ist das Reskript des Maximinus Daja an die Städte, welches die volkstümliche Anschauung in noch weiterem Umfange amtlich bekräftigt und religionspolitisch ausnutzt.[2])

So fand das Christentum bei seinem Auftreten in Kleinasien allerdings Verhältnisse vor, aus denen Hemmungen und Störungen erwachsen konnten und auch erwachsen sind. Immerhin war in ihnen oder neben ihnen ein friedliches religiöses Leben möglich. Indes das letzte Wort, die letzte Entscheidung gehörten den beiden Religionen. Es kam darauf an, wie sie sich auseinandersetzten und gegeneinander abwogen.

Kein Land war in dem Maße mit Religionen und Religionsgebräuchen verschiedenster Art angefüllt wie Kleinasien, das natürliche Ergebnis seiner völkischen Mannigfaltigkeit und wechselvollen Geschichte. Ein- und Umwanderungen, Kolonisation, Eroberung, Handelsverkehr und Zufälligkeiten haben hier im Laufe der Jahrhunderte eine gewaltige Fülle von Gottheiten und Kulten zusammengeführt. Schicht legte sich über Schicht, Gottheit gesellte sich zu Gottheit. So entstanden Berührungen, Vorstellungen flossen zusammen, neue Gebilde traten hervor. Neben dem massiven bäuerlichen Glauben alter Vorzeit stand die von philosophischer Aufklärung durchgeistigte Gottesanschauung der Gebildeten. Skepsis und Superstition hatten ihre Jüngerschaft.

---

[1]) Wir haben hierüber den Bericht des kappadokischen Bischofs Firmilianus, der diese Vorgänge miterlebte, in einem Schreiben an Cyprian (Briefe 75, 10, S. 816 f. Hartel). Origenes (a. a. O.) ist mit diesem Ereignis auch bekannt, wahrscheinlich durch Vermittlung desselben Bischofs, der ihm persönlich nahe stand. Wenn in einem Fragment der sibyllinischen Orakel (S. 229, 32 ff. Geffcken) der Christengott als Urheber auch der Hungersnöte, Seuchen und anderer Plagen bezeichnet wird, so konnte auch hier der Haß der Heiden einsetzen.

[2]) Eus. 9, 7.

Bedeutsam erscheint in diesem Chaos die Rolle Phrygiens.[1]) Dorther kam eine Hauptgestalt des kleinasiatischen Götterhimmels, Men, der „Herr“, Tyrannos, ursprünglich Mondgott, aber von hier aus allmählich mit weitem Machtbereich alle Bedürfnisse und Nöte des Lebens umfassend.[2]) Das spricht sich schon in der Zahl der Beinamen aus, worin nur wenige Gottheiten ihm gleichkommen. In ihm gipfelte für seine Gläubigen das Können der Gottheit überhaupt. Eine Inschrift in Lydien nennt ihn den „großen Men“, den „einen Gott im Himmel“, und spricht von der „großen Kraft des Unsterblichen“;[3]) eine andere, phrygische, preist ihn als den „heiligen und gerechten Gott“.[4]) Keine Gottheit saß tiefer und fester in der Bauernschaft als Men. Aber auch die Könige von Pontos leisteten den Königseid bei ihm.[5]) Er gehörte zu den ausdauerndsten Gegnern des Christentums. Berühmte Heiligtümer von ihm standen in Komana, Kabeira, Zela, im pisidischen Antiochien und am unteren Maiandros.

In Phrygien war auch Kybele beheimatet, die Göttin des kleinasiatischen Hochlandes.[6]) Neben Phrygien hing ihr vor allem Lydien an, das in seiner Hauptstadt Sardeis ein weithin bekanntes Heiligtum besaß, das freilich von dem galatischen Pessinus, der heiligen Stadt aller Kybelegläubigen, überholt wurde. Personifikation der mütterlichen, lebenspendenden Naturkraft, drängte sie mehr und mehr in die Weite, stieg von den Berghöhen in die Städte, wo man staunend und erschauernd die enthusiastischen Umzüge zu ihren Ehren betrachtete, und wurde schließlich die „Große Mutter“, von der alles Sein stammt, die Mutter der Götter und Menschen. Städte feiern sie als ihre Gründerin und bringen dies in der Selbstbezeichnung Metropolis zum Ausdruck. Sie war die erste kleinasiatische Gottheit, welche die Römer übernahmen, ein Beweis ihrer überragenden Stellung.

[1]) Theod. Eisele, Die phrygischen Kulte in ihrer Bedeutung für die griechisch-römische Welt (Neue Jahrbb. für das klass. Altert. 1909 S. 620 ff.

[2]) Art. Men LM II 2, 2687 ff. (Drexler); P. Perdrizet, Mên (BCH 1896 S. 55 ff.).

[3]) Jos. Keil und Ant. v. Premerstein, Zweite Reise in Lydien. (Denkschriften d. kaiserl. Ak. d. Wissensch. Wien. Bd. 54 II 1911) S. 110 n. 22: *εἷς θεὸς ἐν οὐρανοῖς μέγας Μήν· μεγάλη δύναμις τοῦ ἀθανάτου.*

[4]) *θεὸς ὅσιος καὶ δίκαιος* BCH a. a. O. S. 62.

[5]) Strabon 12, 3, 31.

[6]) Art. Kybele LM II 1, 1638 (Rapp); Meter II 2, 2854 (Drexler).

Mit ihr in Mythus und Kultus war eng verbunden Attis,[1]) dessen Weg gleichfalls aus der Enge in die Weite geht bis zum „Allgott“.[2])

In Phrygien und Lydien wurzelte der Kultus des Sabazios.[3]) Mit der phrygischen Mütze zeigt ihn die Kunst. Siegreich durchschritt er schon früh ganz Kleinasien. Aus dem Herrn der Natur, an den das ackerbauende und viehzüchtende Landvolk sich hielt, wurde er auf diesem Wege zum Herrn und Schützer des Völker- und Einzellebens in allen Fährlichkeiten. Keine Gottheit trat so willig in sichtbare Erscheinung als Sabazios. In einem Schreiben an Rat und Volk von Pergamon bezieht sich Attalos II. auf solche Ephanien, durch welche sich der Gott „bei mancherlei Gelegenheiten und in vielen Fällen als Beistand und Helfer“ erwiesen habe.[4]) In der Katakombe S. Pretestato liegt dicht neben einer christlichen Grabstätte eine Grabkammer von Sabaziosgläubigen mit Malereien, deren an christliche Vorstellungen anklingender Inhalt ihre Jenseitshoffnung wiedergibt.[5])

Der persischen Herrschaft verdankt Anahita ihren Kult, die im pontischen Zela ihren Haupttempel hatte, aber auch im Westen verehrt wurde. Die Philadelphier feierten ihr zu Ehren Festspiele, Anaeiteia. Ihr Fest war mit Prostitution verbunden.[6])

Weit überholte sie der persische Lichtgott Mithra, allerdings nicht auf kleinasiatischem Boden, denn der Siegeslauf dieses Gottes war wesentlich auf die westlichen, nichtgriechischen Länder beschränkt.[7]) Doch diese Einwanderungen bedeuteten

---

[1]) Hugo Hepding, Attis. Seine Mythen und sein Kult (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, herausgegeben von Dieterich und Wünsch. I. Gießen 1903); LM I 1, 715 ff. (Rapp); RKA II 2, 2247 ff. (Cumont).

[2]) Julian hat ihn verherrlicht als *μέγας θεός* und *βασιλεύς* (Hepding 72. 54). *Ἄττει θεῷ ὑψίστῳ καὶ συνιέντι τὸ πᾶν* (Hepding 82 n. 15).

[3]) Art. Sabazios LM IV, 1, 232 ff. (Eisele).

[4]) M. Fränkel, Die Inschriften von Pergamon, Berlin 1890. S. 166 (Altertümer von Pergamon VIII 1).

[5]) Raff. Garrucci, Storia della arte cristiana VI Taf. 493. Der jetzige Zustand bei Wilpert, Die Malereien der Katakomben Roms, Taf. 132. 133, dazu S. 392 f.; meine Katakomben, Leipzig 1882, S. 42 A. 17. Richtig Ernst Maaß, Orpheus, München 1895. S. 207 ff.

[6]) LM I 1, 330 ff. (Ed. Meyer) RKA I 2030 f. (Cumont).

[7]) Ich begnüge mich, auf Franz Cumont, Die Mysterien des Mithra, Leipzig 1903, und Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum, 2. A. Leipzig 1914, S. 164 f. zu verweisen.

wenig im Vergleich zu dem gewaltigen, unversiegbaren Götterstrom, der von Ägypten aus die ganze griechisch-römische Welt überflutete. Kleinasien und seine Inselwelt wurden am ersten davon erfaßt.[1]) Die Führung hatte Isis, aber überall stand wetteifernd neben ihr Sarapis, der sich mehr und mehr zum Allgott des sinkenden Altertums entwickelte, „das in ihm dem Monotheismus näher gekommen ist wie in keiner andern Gottesgestalt.“ In dem umfassenden Können beider steht die Fähigkeit, aus den Qualen der Unterwelt zu befreien, im Vordergrunde.

„Wo der Römer siegt, macht er sich seßhaft,“ äußert einmal Seneca.[2]) Durch das ganze Reich zogen sich Kolonien zugewanderter Römer, meistens Kaufleute, die in festen Verbänden mit eigener Verwaltung und besonderen staatlichen Privilegien lebten und im bürgerlichen Leben einflußreich und angesehen waren.[3]) Sie brachten ihre eigenen Gottheiten mit, die sie allerdings bald an die griechischen Götter anlehnten und überhaupt in der Öffentlichkeit schon früh mehr und mehr zurücktreten ließen hinter dem Kaiserkultus, dessen Pflege ihre Nationalität ihnen besonders nahe legte. Immerhin bedeuteten ihre Sacra eine Vermehrung der religiösen Mannigfaltigkeit. Sie saßen in allen Städten Kleinasiens. Die Träger lateinischer Namen in der Kirchengeschichte dürften zum Teil dorther stammen. In manchen Bischofslisten überwiegen sie.[4]) Zwischen oder über allen diesen Kulten breitete sich die reiche hellenische Götterwelt mit der besonderen Eigenschaft der Anschmiegung an vorhandene oder neu auftretende Vorstellungen.

Das Bild wird noch farbenreicher und zugleich verworrener, wenn wir unsern Blick auf die Scharen der Heroen richten, die

---

[1]) W. Drexler, Der Isis- und Sarapiskultus in Kleinasien (Numismatische Zeitschr. 1889 S. 1 ff.). Dazu Gruppe, Griechische Mythologie II 1560 ff. (V 2 Handb. d. klass. Altertumswissenschaft).

[2]) Consol. ad Helv. 7, 7: ubicunque vincit Romanus, habitat.

[3]) Conventus civium Romanorum. Zu vgl. Ernst Kornemann, de civibus Romanis in provinciis imperii consistentibus, Berlin 1892 (Berlin. Studien f. klass. Phil. u. Arch. XIV 1). Kleinasien S. 65 ff.; 102 ff.; Kultus 34 ff. Auf den Inschriften begegnen sie häufig. Ihr hohes Ansehen erhellt schon aus der oft begegnenden Formel: *ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος καὶ οἱ κατοικοῦντες Ῥωμαῖοι* in städtischen Beschlüssen.

[4]) In vielen Fällen drangen römische Namen in griechische Familien ein, bezw. Griechen nahmen eine Umnennung ihrer Namen vor, sei es einer Mode folgend, sei es aus bestimmten persönlichen Gründen.

Stadt und Land bevölkerten und oft dem Glauben und Gemüt ihrer Verehrer näher standen als die großen Gottheiten. Ihre hohe religionsgeschichtliche Bedeutung erhellt schon daraus, daß sie nicht nur die Vorläufer des christlichen Heiligenkultus wurden, sondern auch einen großen Teil ihres Wesens an diesen abgegeben haben.[1])

Eine endlose, in stetem Fluß befindliche Zersplitterung. Dennoch gab es etwas, worin die Millionen von Gläubigen dieses Landes in bewußter oder unbewußter Übereinstimmung sich zusammenfanden: das war der Kaiserkultus.[2])

Die hervorragendsten Gebiete des Kaiserkultus waren Ägypten und Kleinasien. Dort haben ihm die Ptolemäer, hier die Seleukiden den Weg geebnet; hinter beiden stand die über das menschliche Maß hinaus in göttliche Sphäre emporgehobene Gestalt des großen Makedoniers. Schon vor 264 hatte in beiden Reichen die Entwicklung den Abschluß erreicht, den die römischen Eroberer vorfanden und auf den sie sich sofort einrichteten. Die erste Anregung ging im Jahre 29 in Form einer Petition von den Provinzen Asia und Bithynia aus, denen auf einen Bericht des Augustus hin der Senat in der Weise entgegenkam, daß den Einheimischen die Errichtung eines Tempels für Augustus in Pergamon und Nikomedeia, den Römern dagegen für Cäsar und Roma in Nikaia und Ephesos gestattet wurde.[3]) Rasch breitete sich der Kultus der neuen Herren über das ganze Land aus, es gab bald kaum eine Stadt, die nicht daran beteiligt war. Bei Tiberius bewarben sich elf kleinasiatische Städte um die Ehre, ihm einen Tempel zu erbauen.[4]) Besonders dem in Kleinasien volkstümlichen Hadrian,[5]) der in Kyzikos öffentlich als dreizehnter Gott ausgerufen wurde,[6]) und Septimius Severus und seinem Hause wurden zahlreiche Heiligtümer geweiht. In immer über-

---

[1]) Vgl. K 282 ff.

[2]) E. Beurlier, Essai sur le culte rendu aux empereurs romains, Paris 1890; Ernst Kornemann, Zur Geschichte der antiken Herrscherkulte (Beiträge zur alten Geschichte I 1901 S. 55 ff.). Über die hellenistische Periode Julius Kaerst, Geschichte des hellenist. Zeitalters II 1, Leipzig 1909, S. 374 ff.

[3]) Cass. Dion 51, 20; Tac. ann. 4, 37.

[4]) Tac. ann. 4, 55.

[5]) Spart. Hadr. 13, 6: per Asiam iter faciens consecravit templa sui nominis.

[6]) Sokr. 3, 23.

schwenglichere Formen faßte sich dieser Kultus. Münzen, Inschriften, Statuen spiegeln ihn wider. Städtische Phylen nannten sich nach dem vergötterten Herrscher; im bithynischen Prusa[1]) trugen unter zwölf nicht weniger als sieben Monate ihren Namen.[2]) Bei ihnen wurde geschworen.[3]) Der feierliche Untertaneneid der Paphlagonen[4]) beginnt mit den Worten: „Ich schwöre bei Zeus, bei Gaia, bei Helios, bei allen Göttern und Göttinnen und bei Augustus selbst.“ Die Stadt Assos in Mysien stellt in ihrem Treueid den Kaiser sogar zwischen Zeus und Athena Polias.[4]) Die Kaiserbildnisse besaßen das Asylrecht.[5]) Ihre Verletzung galt als schwerer Frevel.[6]) Alte Gottheiten müssen die vergöttlichten Herrscher als Genossen annehmen, oder sie verschwinden hinter diesen.[7]) In das berühmte Artemision zu Ephesos wurde ein Augusteion hineingebaut. Wunder werden ihnen zugeschrieben, im Traum treten sie als helfende Mächte den Menschen nahe.[8])

Die öffentlichen Zeugen aber des Kultus waren vor allem die Tempel und die regelmäßigen, in volkstümlicher Freude verlaufenden Festfeiern. Dankbarkeit, Eifersucht, Schmeichelei hielten die Entwicklung in lebendigem Fluß. Das mit der Errichtung

---

[1]) LBW III 1177 (vgl. 1178).

[2]) Art. Calendarium DAgr. I 2, 830 (Ruelle); dazu U. von Wilamowitz-Möllendorff, Die Einführung des julianischen Kalenders in der Provinz Asia (AM 24, 275).

[3]) Höhnisch Tertullian apol. 28: citius denique apud vos per omnes deos quam per unum genium Caesaris pejeratur.

[4]) SP III 75 n. 66; Dittenberger, Syll. inscript. graec.[2] I 567; zur Sicherung des Grabesschutzes CIG 1933 (Korkyra): *ἐνορκίζομαί σοι τὸν σεβάστιον ὅρκον* usw.

[5]) Cass. Dion 47, 19; Tac. ann. 3, 36; Seneca de clem. 1, 18.

[6]) Ich erinnere an die Zerstörung einer Kaiserstatue durch einen Besessenen in den Petrusakten und das Urteil darüber: magnum flagitium factum est (Bonnet-Lipsius, acta apost. apocr. I 59).

[7]) LBW n. 851: *Διὶ καὶ τοῖς Κυρίοις.* n. 1044: *Θεοῖς πατρίοις καὶ Αὐτοκράτορι Καίσαρι* usw.; vgl. auch 1379. 1585.

[8]) Suet. Vesp. 7; Dittenberger, Syll. inscript. graec. 2. A. I 347 (Cäsar): *θεον ἐπιφανῆ καὶ κοινὸν τοῦ ἀνθρωπίνου βίου σωτῆρα* (Ephesos). Noch im 4. Jahrh. Jul. Capit. M. Ant. 18, 6: denique hodieque in multis domibus Marci Antonini statuae consistunt inter deos penates nec defuerunt homines, qui somniis eum multa praedixisse augurantes futura et vera concinuerunt. In diesen Zusammenhang fällt die Bezeichnung des Kaisers als *θεὸς ἐπιφανέστατος*. Z. B. LBW n. 788: Diokletian, Maximian, Konstantius, Galerius *οἱ ἐπιφανέστατοι Καίσαρες* (auch 1652[e], 1724 f.).

eines Tempels verliehene Ehrenprädikat Neokoros[1]) erweiterte sich in zahlreichen Fällen zu „zwiefach“, „dreifach“, „vierfach“ (Ephesos) in dem Maße, als dem ersten Bau weitere folgten. Die häufige Selbstbezeichnung der Städte oder ihrer Magistrate als *φιλόκαισαρ, φιλοσέβαστος* wurzelt in derselben Stimmung.

Neben dem oft recht zahlreichen Tempelpersonal, das amtsmäßig den Kaiserkult besorgte, stellten sich Vereine, ja auch Einzelpersonen die Pflege desselben als besondere Aufgabe.

Ihre Zusammenfassung und glänzendste Darstellung fanden alle Einzelheiten dieses Kultus in den Festfeiern, welche die Provinziallandtage bei ihren Zusammenkünften unter Leitung des Oberpriesters,[2]) in Verbindung mit einer Fülle von Volksunterhaltungen veranstalteten.

Die klugen Politiker in Rom förderten den Kultus in wohlüberlegter staatsmännischer Berechnung. Für sie stellte er in der Form der Religion ein politisches Bekenntnis zu Rom dar, ein immer wieder sich erneuerndes, nie aussetzendes Erinnertwerden an die politische Wirklichkeit. Daher machte die Ablehnung politisch verdächtig und erschien als sicheres Anzeichen landesverräterischer Gesinnung. Im Verlaufe des dritten Jahrhunderts trat der politische Einschlag mehr und mehr in den Vordergrund, und die Eigenschaftswörter divus, divinus und ähnliche, ursprünglich rein religiös gemeint, füllten sich mit weltlichem Inhalte und konnten daher auch auf christliche Kaiser übertragen werden.[3])

---

[1]) G. Büchner, de neocoria, Gießen 1888. Art. Neocorus in DAgr IV 1, 55 ff. (Beurlier).

[2]) *Ἀρχιερεύς (ἀρχιερεὺς τοῦ. Σεβαστοῦ)*. Hinsichtlich der Funktionen dieses jährlich durch den Landtag neu gewählten Würdenträgers und sein Verhältnis zum Asiarchen (*Ἀσιάρχης*) ist auf die gründlichen Untersuchungen von Brandis in RKA II 1, 471 ff.; II 2, 1564 ff. zu verweisen. Brandis will in den Asiarchen lediglich Deputierte der einzelnen Städte sehen, nicht aber Vorsteher der Provinzialtempel; ihr Auftrag war ein vorübergehender, schloß aber den Besitz eines bürgerlichen oder sakralen Amtes daneben nicht aus. Der Archiereus dagegen fungierte als Leiter des Landtags und vor allem des Kaiserkultus in den einzelnen Provinzen (z. B. *ἀρχιερεὺς τῆς Ἀσίας, ἀρχ. τοῦ κοινοῦ τῶν Γαλάτων*). Bekanntlich stellt das Martyrium Polykarps vor diese Frage.

[3]) Divus princeps von Konstantin (Cod. Theod. 16, 10, 2 a. 341); lex divae memoriae Constantini (Cod. Theod. nov. a. 438, II 4. 13 u. sonst, ed. Mommsen et Meyer); divus Julianus, divus Jovianus auf christlichen Inschriften bei

Aus dieser Verquickung von Religiösem und Politischem mußten sich in bestimmten Fällen schwere Konflikte ergeben. Die politische Tragweite konnte übernommen, dagegen die religiöse Voraussetzung abgelehnt werden oder umgekehrt. Jene erste Möglichkeit trat ein, als die Forderung des Kaiserkultus den Bekennern des Judentums und des Christentums nahe rückte. Den Juden ist allerdings nur einmal, und zwar in rücksichtsloser Form durch Caligula das Ansinnen gestellt worden; seitdem behelligte man sie nicht weiter damit.[1] Anders die Haltung des Staates den Christen gegenüber.

Schon die Prädikate *θεός*, *υἱὸς θεοῦ*, dominus et deus, aeternitas, in Anwendung auf den Kaiser, waren für sie ausgeschlossen.[2] In seiner an Autolykos gerichteten Apologie spricht sich Theophilos über diese ganze Frage so aus: „Ich werde immer willig sein, den Kaiser zu ehren, aber nicht durch Anbetung, sondern durch Fürbitte. Denn nur Gott, den wirklichen und wahrhaften Gott, bete ich an, da ich weiß, daß der Kaiser seine Macht von ihm hat. Wenn du mich fragst: warum betest du nicht den Kaiser an? so antworte ich: er ist nicht dazu da, angebetet, sondern in geziemender Weise geehrt zu werden. Denn er ist nicht Gott, sondern ein von Gott gesetzter Mensch.“ Die Leistungen des Christen dem Kaiser gegenüber

---

de Rossi, Inscript. christ. I n. 164. 174. 175. In den Gesetzessammlungen stehen divus, divae memoriae, *θειότατος*, *τῆς θείας μνήμης*, *θείας λήξεως* neben piae memoriae, *εὐσεβοῦς λήξεως* (Inst. nov. ed. Rud. Schoell et Kroll 7 S. 48; 22 S. 154; 43 S. 270 usw.). In diesen Fällen ist die Bedeutung etwa „hochselig“, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen. Schließlich sinkt das Wort zur allgemeinen Bezeichnung dessen, was mit dem Kaiser irgendwie zusammenhängt, herab, so *θεῖον γράμμα*, *θεῖον παλάτιον*, divina domus, divinum rescriptum, divina lex usw. In der berühmten dritten Relation des Symmachus an den Kaiser Valentinian II. wird dieser angeredet mit aeternitas vestra (Mg. 16, 968).

[1]) Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes II 26 f.

[2]) Zwei Beispiele aus unzähligen: *θειότατον αὐτοκράτορα τὸν ἐκ θεῶν* (Cagnat, Inscript. Graecae ad res Rom. pertin. III n. 165). Antoninus Pius *θεοῦ Ἁδριανοῦ υἱός*, *θεοῦ Τραϊανοῦ υἱωνός*, *θεοῦ Νέρουα ἔκγονος* (Ephesos. Dittenberger I 610). Wie zäh diese Formel sich behauptet hat, beweist eine konstantinische Inschrift: Imperator Caesar Fl. Constantinus . . . filius divi Constantii, nepos divi Claudii usw. (Herm. Dessau, Inscript. lat. sel. I n. 702, vgl. auch 699. 703. 706. 707), nur ist für deus mit Bedacht divus gewählt (s. Anm. 3 S. 22).

beschränken sich auf Ehrerbietung, Gehorsam und Fürbitte.[1]) Noch nachdrücklicher betont Tatian die Untertanenpflicht des Christen in geziemenden Dingen, um aber dann hinzuzufügen: „Zu fürchten ist Gott allein.“[2]) In den Märtyrerprozessen spielte diese Ablehnung eine große Rolle.[3]) Der Christ kam dadurch in große Fährlichkeiten. Der Hinweis auf bewährte Untertanentreue und vor allem auf das öffentliche Gebet für Kaiser und Reich überzeugten nicht. Der Kaiserkultus zog, was nicht übersehen werden darf, ein gutes Teil seiner Volkstümlichkeit aus der Tatsache, daß man mehr und mehr gelernt hatte, die römische Herrschaft als eine Wohltat anzusehen. Ruhe und Friede, Recht und Gerechtigkeit, Ordnung und Stetigkeit sicherte sie dem Lande. Das Geschichtswerk des Dionysios von Halikarnassos verleiht gleich eingangs der Anerkennung und Bewunderung der weltgeschichtlichen Größe Roms mit hohen Worten Ausdruck. Aristeides feiert in einer eigenen Rede „An Rom“ seine innere und äußere Größe.[4]) Dion Chrysostomos ist von derselben Stimmung beherrscht. Sie fehlt nicht bei dem jüdischen Historiker Josephos.[5]) Auch der Apologet Athenagoras erkennt bereitwillig die Wohltaten an, welche dem gerechten und friedfertigen Regiment der Kaiser zu verdanken sind,[6]) und der Kleinasiate Eirenaios bezeugt: „Die Welt hat Frieden durch die Römer. Ohne Furcht wandern wir auf den Straßen und fahren zur See, wohin nur wir wollen.[7])“ Kaisertreue und Reichstreue waren den Christen nicht Redensarten, sondern aus täglicher Erfahrung und dankbarer Anerkennung erwachsene Wirklichkeiten, wie das Gebet für Kaiser und Reich im Gottesdienste bezeugt. Allerdings wurde stets daneben der Anspruch erhoben, daß an der Blüte und dem Friedenszustande des Reiches schon das Dasein des Christentums wesentlich mitbeteiligt sei, insofern um des Christentums willen das

---

[1]) *Πρὸς Αὐτόλυκον* 1, 11.

[2]) *Πρὸς Ἕλληνας* 4. In der lateinischen Literatur besonders Tertullian apol. 30—36.

[3]) Beispiele: Martyrium Polykarps 8—10; Märtyrer von Scili (Knopf, Ausgewählte Märtyrerakten 34), Passio Perpet. et Felic. 6 (Knopf 48); Pionius 8 (64).

[4]) *Εἰς Ῥώμην.* Keil II 91.

[5]) Ludwig Hahn, Der Kaiser. Leipzig 1913, S. 207.

[6]) *Πρεσβεία* 2 Schwartz.

[7]) Adv. haer. 4, 30, 3.

Wohlgefallen Gottes sich dem Reiche zuwende. Seit dem Eintritte desselben in die Geschichte, schreibt der Bischof Meliton von Sardeis an Marc Aurel, hat die römische Herrschaft an Größe und Glanz zugenommen.[1] Oder es wurde geltend gemacht, daß die christliche Religion gute Menschen und friedliche Untertanen erziehe.[2]

Man konnte aber auch andere Stimmen hören. Die christliche Sibylle zur Zeit Marc Aurels ruft, den Ton der neutestamentlichen Apokalypse aufnehmend, ihr Wehe auch über das „stolznackige" Rom aus. Wohl hat es Könige unterworfen und Völkern sein Gesetz auferlegt. Aber kommen wird der Tag, wo die „großprahlerische Königin" in den Staub sinkt. Nicht das Palladium, nicht die Götter werden sie retten; auch der adlertragenden Legionen Ruhm wird fallen. „Nicht mehr wird den sklavischen Nacken unter dein Joch beugen der Syrer oder der Grieche oder der Barbar oder sonst ein Volk." Wenn die letzte große Plage kommt, wird der unerbittliche Zorn zuerst die Römer treffen.[3] „Starkmutiges Rom, Gott wird dich ganz auslöschen."[4] Die um dieselbe Zeit entstandenen Paulusakten lassen einen Patroklos zum Kaiser sprechen: „Christus Jesus wird alle Königreiche unter dem Himmel vernichten, und er allein wird bleiben in alle Ewigkeit, und es gibt kein Königreich, das ihm entrinnen wird."[5] Aber auch in einer der schönsten Apologien des zweiten Jahrhunderts, dem „Octavius", werden die Römer an den Ursprung ihres Reiches erinnert: gewalttätige und blutschänderische Menschen, Banditen und Verräter waren die Urahnen, und ihr erster Imperator ein Brudermörder.

Die Gemeinsamkeit des Kaiserkultus war nur eine äußerliche. Sie vereinigte, aber sie band nicht. Auf der anderen Seite waren die Kräfte, die in steigendem Maße an der Zertrümmerung der alten Kulte arbeiteten, im Wachsen begriffen. Hier haben die Mysterien ihre bedeutsame geschichtliche Stelle. Innerhalb

---

[1] Eus. 4, 26, 7. Der Gedanke durchzieht die ganze frühchristliche Apologetik; schon Aristeides hat ihn.

[2] Just. ap. I 12.

[3] Oracula Sibyll. ed. Joh. Geffcken (GchrK VIII) 8, 142 ff. (deutsch Edgar Hennecke, Neutestamentl. Apokryphen, Tübingen 1904, S. 327 ff.). Beachtenswert auch das scharfe Urteil über Hadrian 50 ff.

[4] 7, 108 f.

[5] Bonnet-Lipsius, acta apost. apocr. II 108.

der staatlichen und städtischen Religionen bauen sie eigene Gemeinden mit eigenen Ordnungen und Kulten auf, nicht in feindlichem Gegensatz zu jenen, aber doch in Abwendung davon. Diese Abwendung bedeutete im Grunde Kritik. Das Ansehen der öffentlichen Kulte verlor infolge davon mehr und mehr, sie sanken zu offiziellen Schaustellungen herab, die Gläubigen wandten ihnen den Rücken. Ihr religiöses Bedürfnis fand sich in den überlieferten Formen nicht mehr befriedigt. Wir wissen aus Münzen und Inschriften, welche weite Verbreitung die Mysterien in ihren verschiedensten Prägungen in Kleinasien gewonnen hatten. Keine Stadt ohne sie, die Großstädte mit mehreren. Die Tragweite dieser Gemeindebildungen auf antikem Boden in der Richtung auf die Ausbreitung des Christentums kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Dieselbe Beurteilung darf das Vereinswesen in Anspruch nehmen. Kleinasien war mit Vereinen übersäet, und immer neue treten zu den bereits bekannten in unseren Gesichtskreis.[1]) Mehr oder minder geschlossen, lebten sie frei innerhalb der von ihnen geschaffenen Verfassung unter der Leitung eines erwählten Vorstandes. Einen Unterschied der Nationalität und des Standes gab es in diesen Kreisen nicht. Fremde und Einheimische fanden sich in dem „heiligen Gemeinschaftsleben“ zusammen.[2]) Als geordnete Vereine mit eigenen Satzungen, eigenem Besitz und anerkannter Rechtsfähigkeit grenzten sie sich deutlich nach außen ab. Eine Gottheit übte als Gegengabe für die Verehrung die Schutzherrschaft aus über den Verein und seine Mitglieder. Dieser religiöse Einschlag kam schon in der Selbstbezeichnung, wie Asklepiasten, Sabaziasten, Verein der Artemis, zum Ausdruck. Damit wurde das Mitglied in eine persönliche Beziehung zu einer bestimmten Gottheit gebracht; sie war ihm sein Gott, sein Schutzpatron. Wir haben dasselbe Bild wie in den mittelalter-

[1]) *Θίασοι, ἔρανοι, θιασῖται, ἐρανισταί.* Grundlegend P. Foucart, Des associations religieuses chez les Grecs, Paris 1873, doch wird neuerdings die Auffassung Foucarts in einigen wesentlichen Punkten beanstandet. Die gründlichste Darstellung durch Franz Poland, Geschichte des griechischen Vereinswesens, Leipzig 1909 (Preisschriften der Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig 38); dazu aus dem Jahre 1913 Thiasos DAgr. (Ch. Lécrivain). Inschriften Dittenberger Sylloge II n. 724 ff. und Ch. Michel, Recueil d'inscript. grecques, Paris 1900 n. 966 ff.

[2]) *Ἱερὰ συμβίωσις, συμβιῶται, σεμνοτάτη σύνοδος, συνοδεῖται.*

lichen Korporationen. Diese religiöse Individualisierung mußte ebenso wie die Existenz der Mysteriengemeinden auf das Verhältnis zu den öffentlichen Kulten nachteilig wirken. Sie zog viel mehr Kräfte an als jene, weil sie weiter und tiefer griff.

In diesen Kreis trat das Christentum als ein Verein ein, der sich um den Gott Christos sammelte. So wird der Heide die neue Religion angesehen haben, weniger als ein Analogon zu den Mysteriengemeinden. Es beginnt nun der Wettbewerb. Die Überlegenheit des Christos-Thiasos stellte sich bald heraus. Er war auch Frauen und Sklaven zugänglich, die vom heidnischen Thiasos im allgemeinen ausgeschlossen waren.[1]) Das äusere Band des vereinsmäßigen Zusammenschlusses erfuhr hier durch die ethisch-religiöse Gesinnung eine Vertiefung und Festigung, die in diesem Maße dort fehlten. Die Fürsorge ruhte auf einem stärkeren Untergrund; nicht ohne Grund nannten sich die Christen Brüder und Schwestern.[2]) Außerdem überspannte dieser Verein Länder und Völker, und überall konnten die Mitglieder in der Fremde bei den Genossen auf Aufnahme, Beratung und Hilfe zählen. Es war tatsächlich ein einziger Bruderverein, der sich über das ganze Reich ausbreitete. So konnte es nicht zweifelhaft sein, wohin sich bei einem Vergleich das Übergewicht neigte. Wahrscheinlich bildeten die in diesen Vereinen zusammengeschlossenen Menschen die Hauptmasse der von der Missionstätigkeit des ältesten Christentums erfolgreich erfaßten Heiden. Allein die Aufnahme von Frauen und Sklaven verlieh dem Christos-Thiasos ein besonderes Übergewicht. Wohl ist bekannt, daß gerade in Kleinasien Frauen außergewöhnliche Ehrungen empfangen, das Bürgerrecht erhalten und hohe priesterliche Würden erlangen konnten.[3]) Doch kam für diese Auszeichnung nur ein verschwindender Bruchteil in Betracht. Für das Heer der Sklaven vollends lag Wohl und Weh in den zufälligen Stimmungen des Besitzers, auf welche auch die humane Sklavengesetzgebung der Kaiserzeit keinen durchgreifenden Einfluß

---

[1]) Poland a. a. O. S. 289 ff. (Sklaven); 328 ff. (Frauen).

[2]) Einzelheiten bei G. Uhlhorn, Die christliche Liebestätigkeit in der alten Kirche. 1. A. Stuttgart 1883; auch Harnack, Die Mission. 3. A. Leipzig 1915. I 154 ff.

[3]) Petrus Paris, quatenus feminae res publicas in Asia minore Romanis imperantibus attigerint. Paris 1891 (Dissertation), hat das wichtigste Quellenmaterial, das sich inzwischen vermehrt hat, gesammelt.

hatte. Der schöne Brief, in welchem der Apostel Paulus für einen entlaufenen Sklaven bei dessen Herrn, dem Christen Philemon in Kolossai in feiner Weise Fürsprache einlegt, läßt ahnen, was ein Sklave in dieser Gemeinschaft erwarten durfte.

Indes in diesem Verhältnisse handelte es sich, wenn auch nicht gänzlich, so doch wesentlich zunächt um Werte und Vergleiche äußerlicher Art, die sich im christlichen Gemeindeleben selbst vertiefen und bereichern konnten. Es waren gleichsam nur die Zugänge, die in das Innere führten. Origenes[1]) vergleicht einmal die christlichen Gemeinden und die heidnischen Vereine, aber ausschließlich vom Standorte der Sittlichkeit und Religion. In der Tat lag hier die letzte Entscheidung. Von hier aus erst ist die gewichtige Frage zu beantworten: warum wurden die Griechen Christen?

Der religiöse Synkretismus ist das bewußte oder unbewußte Eingeständnis der Unzulänglichkeit der bisherigen Religionsformen, aber auch zugleich die Bezeugung eines stärkeren religiösen Bedürfnisses. Die Bereicherung des äußeren Besitzes soll den inneren Mangel ausfüllen. An die Stelle des einen Gottes tritt die Götterreihe, an die Stelle der einen Religion die Vielheit der Religionen. Oder alle Götter und Göttinnen, kurzweg das Pantheon, rücken in den Gesichtskreis des Gläubigen.[2]) Auch die Landesgottheiten werden zusammengefaßt, um eine stärkere Wirkung zu erzielen.[3])

In diese Mannigfaltigkeit der Religionen trat nun eine neue mit dem Kultus des Gottes Christos. Alle Eigenschaften, welche die heidnische Frömmigkeit ihren Göttern zuschrieb — erhörend, mächtig, gerecht, heilig, Herr, König, Helfer usw.[4]) — hafteten

[1]) *Κατὰ Κέλσου* 3, 29.

[2]) Dittenberger n. 754 (Pergamon): Sarapis, Isis, Anubis, Osiris, Apis, Helios, Ares, Dioskuren in einer Reihe. — Inschriften von Priene (hrsg. von Hiller v. Gärtringen, Berlin 1906) n. 198: *Θεοῖς πᾶσι.* Inschriften von Magnesia (hrsg. von Otto Kern, Berlin 1900) n. 61: *θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις.* Dittenberger n. 786 (Athen): *πάντα θεὸν σεμνύνομεν.* n. 781 (Epidauros) *πανθείῳ* LBW 511: *Σαράπιδι Ἴσιδι θεοῖς πᾶσι.* Wie sich diese Tendenz auch auf Münzen widerspiegelt, zeigt F. Imhoof-Blumer, Pantheistische Götterbilder (Nomisma, Berlin 1911 VI 13 ff. Taf. 2).

[3]) BCH 1900 S. 56: *θεῶν Πισιδικῶν κεχολωμένων τύχοιτο.*

[4]) *Ἐπήκοος, μέγιστος, δίκαιος, ὅσιος, κύριος, βασιλεύς, σωτήρ.* Die Eigenschaftsbezeichnungen der Götter sind eine wertvolle Quelle auch in diesem Zusammenhange. Von Zusammenstellungen begnüge ich mich zu nennen:

auch an diesem Gotte; sein Können umfaßte genau wie das Können der Götter alle Nöte, Gebrechen und Leiden des menschlichen Daseins. Wie Asklepios heilte er Krankheiten,[1] stillte den Seesturm wie die Dioskuren und brach mit einem Machtwort die dämonischen Gewalten, deren Druck der Heide schwer empfand und gegen die er sich aus einer Fülle von Formeln und Handlungen zu schützen suchte.[2]

Gewichtiger als diese Reihe naheliegender Vergleiche war ein anderes. Fragt man nach dem Zentralpunkt, auf den sich im Heidentum das religiöse Bedürfnis in schärfster Spannung richtete, so kann die Antwort nur lauten: Erlösung. Sie ist zunächst gemeint als Errettung aus irdischen Nöten, als Schutz vor dämonischen Mächten, ist überhaupt rein äußerlich verstanden, aber sie vergeistigt sich von hier aus zu dem höheren Gedanken der Überwindung des Todes und des Aufstiegs der Seele zu den Gefilden der Seligen. Unsterblichkeit — darnach streckte sich das Sehnen, dahin zielten die Akte und Bilder des heiligen Dramas, welches die Mysterien ihre Gläubigen erleben ließen. Die Erhebung zu dieser Hoffnung und die Sicherung ihrer Verwirklichung verlieh ihnen ihre ungeheure Gewalt über die Gemüter durch die ganze griechisch-römische Welt hindurch.

Preller-Robert, Griechische Mythologie, 4. A. I. Berlin 1894. S. 941 ff. und Dittenberger III 192 ff. Es kann aber nicht nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden, daß der Begriff *σωτήρ* im antiken Sprachgebrauch auch nicht die geringste Inhaltsverwandtschaft mit dem christlichen hat. Dort ist *σωτήρ* = Helfer, Wohltäter in rein äußerlichem, nie in religiösem Sinne gebraucht. So wird die Bezeichnung angewandt auf Kaiser (z. B. *σωτὴρ τῆς οἰκουμένης* LBW 1359[a b]; 1372. Lykien) und auf Privatpersonen (*σωτὴρ καὶ εὐεργέτης τῆς πόλεως* (Cagnat, Inscript. Graecae ad res Roman. pertin. III 435. Termessos). Auch die Götter werden nur von diesem Gesichtspunkte aus *σωτῆρες* genannt. Der Begriff stumpfte sich in der Antike allmählich so ab, daß Soter Eigenname wurde. In der Kirchengeschichte ist der römische Bischof Soter bekannt.

[1]) Lehrreich für die Antike Otto Weinreich, Antike Heilungswunder, Gießen 1909 (Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. VIII 1 S. 171 ff.); dazu innerhalb eines engeren Kreises Ferd. Kutsch, Attische Heilgötter und Heilheroen, Gießen 1913 (ebenda XII 3 S. 1 ff.); Sam. Herrlich, Antike Wunderkuren (Jahresber. d. Humboldtgymn. Berlin, Ostern 1911) behandelt besonders die Bedeutung des Asklepios.

[2]) Julius Tambornino, de antiquorum daemonismo, Gießen 1909 (ebenda VII 3 S. 1 ff.), bes. S. 75 ff. de sonandi rationibus. R. Heim, Incantamenta magica graeca latina (Jahrbb. f. klass. Phil. 19. Suppl. S. 465 ff. Leipzig 1893). Die Literatur ist umfangreich. Auch die Amulette gehören hierher.

Die Christen nun sammelten sich um einen auferstandenen Gott, auf seine Auferstehung gründeten sie die eigene, mit starker Hand hielt sie die Auferstehungshoffnung, in guten und bösen Tagen getrösteten sie sich des zukünftigen Lebens im Paradiese. An ihren Grabstätten brachten sie diesen Glauben in wechselnden Bildern und Symbolen zum Ausdruck,[1] in ihrer Literatur war dem Beweise der Auferstehung von den ersten Anfängen an ein breiter Raum gewidmet. In Einzelschriften wurde sie behandelt und verteidigt. Apokalypsen schilderten den Ort und das Leben der Seligen. Märtyrer wurden in Verzückung dorthin entrückt. Mit Recht äußerte einmal einer ihrer hervorragendsten Theologen: „Die Auferstehung von den Toten ist feste Zuversicht der Christen. Vom Glauben daran leben wir. Daran zu glauben nötigt uns die Wahrheit. Gott aber offenbart diese Wahrheit.“[2] Mit ganz anderer Gewißheit und ganz anderen Kräften war in dieser Religion der Unsterblichkeitsglaube erfaßt und gehalten.

Der Weg zum Auferstehungsglauben führte zum Christusglauben. Jener ankerte in diesem. Noch mehr: überall, wo der Heide an die christliche Religion heranfühlte, stieß er auf Christus. Diese Religion war eben Christusreligion. In der Entscheidung für oder gegen Christus lag die Entscheidung für oder gegen die neue Religion. In den ersten Jahrhunderten ist das nirgends tiefer und nachdrücklicher ausgesprochen als durch die Alexandriner Clemens und Origenes in ihren Auseinandersetzungen mit dem Hellenismus. Über dem Wundertäter, dem Propheten, dem Bringer vollkommener Weisheit steht als höchstes und letztes der Erlöser, der die Sünder sucht und rettet. Alles andere sind Untertöne, dies die machtvolle Melodie selbst. Christus ist in ganz anderem Sinne „Soter“ als die heidnischen Götter, der „allheilende Arzt der Menschheit“. Das entscheidende Wort in seinem Handeln ist: „Dir sind deine Sünden vergeben.“[3] Damit hängt aufs engste zusammen, was für Origenes die wert-

[1]) Meine „Archäologische Studien über altchristliche Monumente“, Wien 1880, S. 1 ff. und „Grundriß der christl. Archäologie“, München 1919, S. 78 ff.

[2]) Tertull. de resurr. carnis 1: fiducia Christianorum resurrectio mortuorum. Illā credentes sumus. Hoc credere veritas cogit, veritatem deus aperit.

[3]) Clem. *Παιδ.* 1, 2 (Mg. 8, 256; GchrK. Clemens I 93): *ὁ πανακὴς τῆς ἀνθρωπότητος ἰατρὸς ὁ σωτήρ.*

vollste und sichtbarste Begründung des Christentums ist, der „Erweis von Geist und Kraft“ (1. Kor. 2, 4). Wille und Tat des Christentums haben sich in dem großen, freien und weitschauenden Geiste dieses Mannes, der seine Zeit kannte und verstand, widergespiegelt.

Dieser Erweis beherrscht die ältere Kirchengeschichte Kleinasiens, ja er tritt uns nirgends glänzender und wirkungsvoller entgegen als auf diesem Boden. Es ist eine einzigartige Erscheinung in der Geschichte des christlichen Altertums, daß ein von dem stolzen Bewußtsein und dem reichen Besitze der griechischen Kultur erfülltes, kluges und bewegliches Millionenvolk nach kaum zwei Jahrhunderten fremder Einwirkung mit seiner religiösen Vergangenheit bricht und seine Zukunft an das Christentum knüpft. Es muß der Predigt des Evangeliums ein Suchen und Sehnen entgegengeströmt sein, dessen Umfang und Kraft nur noch in dürftigen Spuren erkennbar sind. Aber allein die Tatsache, daß der die Forderungen der Großkirche weit überholende ethische und religiöse Rigorismus des Montanismus und die sittliche Strenge eines Markion und eines Novatianus gerade in Kleinasien einen fruchtbaren Boden fanden und zu zahlreichen Gemeindebildungen führten, die sich unter schweren Bedrückungen durch Staat und Kirche Jahrhunderte hindurch erhielten, eröffnet einen wertvollen Einblick in diese Wirklichkeit. Der religiöse Synkretismus darf auch, wie oben schon gesagt wurde, in diesen Zusammenhang gezogen werden. Allerdings durchsetzen sich im Verlaufe des vierten Jahrhunderts die Bewegungen zur Kirche hin mehr und mehr mit unlauteren und superstitiösen Motiven; sie haben auch früher nicht gefehlt, aber immer blieben sie Nebenerscheinungen.

Die Frage, welche sozialen Schichten vorwiegend von dem Christentum ergriffen wurden, läßt sich nur mit großer Vorsicht beantworten. Faßt man alles, was Einzelbeobachtungen ergeben, zusammen, so erscheint die städtische Aristokratie als die schärfste und ausdauerndste Gegnerin. Als der eigentliche Geldadel, im Besitz einflußreicher städtischer Ämter und Priestertümer, in ihrer finanziellen und amtlichen Machtstellung systematisch von der römischen Politik unterstützt und gefördert, mußte sie in der peinlichen Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes eine ihrer wichtigsten Aufgaben finden. Dazu gehörte

aber auch der Kultus, nicht zum mindesten der Kaiserkultus. Die Beurteilung ferner, welche ihre luxuriöse Lebensführung bei den Christen fand, wird ihnen auch nicht unbekannt geblieben sein. Die Stimmen, die in der Armut oder in mäßigem Besitz das ethische Ideal fanden, redeten längst laut genug.

Dieser Oberschicht sind anzureihen die berufsmäßigen Vertreter der Wissenschaft und die Angestellten an den städtischen Lehranstalten, wie die Sophisten, Rhetoren, Grammatiker, für die ihre Weltanschauung ein starkes Hemmnis war, wie für einen großen Kreis der Gebildeten überhaupt. Wohl haben die Alexandriner,[1]) und nicht sie allein, immer wieder die neue Religion als eine solche verkündigt, die ihre Tore weit aufschließt für Gebildete und Ungebildete, das Bedürfnis des Herzens wie des Verstandes befriedigt, ja die Philosophie in höchster Ausreifung darstellt, aber jene Schranken konnten doch erst allmählich durchbrochen werden.

Als dritte Gruppe endlich kommt die Unterschicht, der Pöbel, in Betracht, von dem in der Regel die tumultuarischen Verfolgungen ausgingen. Aufgehetzt durch die Priester oder auch durch eigenen Fanatismus plötzlich in Bewegung gesetzt, oder durch Raubsucht getrieben, haben diese Massen oft einen Druck auf die Behörden ausgeübt, dem diese nicht widerstehen konnten. Allerdings beherbergten fast ausnahmslos nur die Großstädte, wie Karthago, Alexandrien, Ephesos, einen gewalttätigen Pöbel dieser Art.

So wertvoll, ja entscheidend die Formen und Lebensäußerungen der heidnischen, volkstümlichen Frömmigkeit für das Verständnis des äußeren und des inneren Verlaufs der ältesten Kirchengeschichte sind, so darf doch die aus philosophischen Quellen gespeiste Weltanschauung und ethische Bestimmtheit der gebildeten Kreise in diesem Zusammenhange nicht übersehen werden. Denn oft genug lagen darin Gedanken beschlossen, die in vertiefender Weiterbildung zum Christentum führen konnten und auch geführt haben, oder wenigstens ein

---

[1]) Ich verweise auf die schönen Ausführungen des Origenes *κατὰ Κέλσου* 3, 49, 54, 75. Auch die dem 2. Jahrhundert angehörenden Paulusakten lassen den Apostel vor Nero sprechen: *τοῦτο γὰρ διατέτακται ἡμῖν, μηδένα ἀποκλεισθῆναι θέλοντα στρατευθῆναι τῷ ἐμῷ βασιλεῖ* (Bonnet-Lipsius, acta apost. apocr. I 110).

Humanitätsideal, das für die praktische Behandlung der Christenfrage nicht gleichgiltig war. Auf zwei Männer vor allen richtet sich in dieser Hinsicht der Blick: Dion von Prusa und Aristeides.

Dion, mit dem Beinamen Chrysostomos, ist um 40 n. Chr. in Prusa am Nordabhange des Olympos geboren. Stets auch hat er sich als Bürger von Prusa, wo er begütert und ansässig war, gefühlt und betätigt. Vorübergehend aus Bithynien verbannt, führt er ein Wanderleben, bis Nerva ihn restituierte. Er begegnet uns dann in Rom in nahem Verhältnis zu Trajan, nimmt aber bald sein Wanderleben wieder auf, ohne die engen Beziehungen zu seiner Vaterstadt und zu seiner Provinz, deren Wohl zu fördern er unausgesetzt bemüht war, zu lösen. Um 120 scheint er gestorben zu sein.[1]) Er ist also in Bithynien ein unmittelbarer Zeuge des blühenden Zustandes der christlichen Gemeinden und der ersten Bedrückungen durch den kaiserlichen Statthalter Plinius gewesen.

Dion ist ein Vertreter der späteren, vom Kynismus beeinflußten Stoa, aber darin vielleicht einzigartig, daß die Religion und zwar die Religion als fromme Gesinnung sein Denken und Handeln besonders stark bestimmt. Mehr als das philosophische Dogma gilt ihm die Religion, und diese Religion findet, so wenig auch die polytheistische Volksreligion abgelehnt wird, ihre Kraft und Vollendung im lebendigen Verkehr mit der einen, allwaltenden Gottheit, die nur darum im Bilde dargestellt wird, weil uns alles fehlt, wodurch wir sie zur Anschauung bringen können.[2]) Alles hat diese zum Heile der Menschen bestimmt, von ihr kommen alle Güter,[3]) auch die Erleuchtung des Geistes.[4]) Daher beginnt Dion seine Rede über eine Verständigung Nikomedeias mit Nikaia mit einem Gebete und schließt eine andere an Nikaia mit einer Anrufung der Götter.[5]) Die Gottesfurcht ist das wichtigste am Königtum. Zeus hat den Königen das Amt

---

[1]) H. von Arnim, Leben und Werke des Dion von Prusa, Berlin 1898; W. Schmid, Griech. Literatur a. a. O. II 1 S. 276 ff. Ausgabe der Werke von v. Arnim, Berlin 1893. 1896; darnach die Zitate.

[2]) Rede 12, S. 170.

[3]) 32, 270: *τὰ συμβαίνοντα τοῖς ἀνθρώποις ἐπ' ἀγαθῷ, πάνθ' ὁμοίως ἐστὶ δαιμόνια.*

[4]) 1, 11: *οὐκ ἄνευ θείας ποτε βουλήσεως καὶ τύχης [ἐν ψυχῇ ποτε] ἀνθρώπων ἐγένοντο διὰ τῶν πρώτων μαντικῶν τε καὶ θείων ἀνδρῶν.*

[5]) 38, 43; 39, 46.

verordnet, daher gibt es für sie keinen höheren Ehrentitel als „Söhne des Zeus“.[1])

Die Ethik Dions ist eine fein abgestimmte Humanität. Die sittliche Beschaffenheit der Bürger bedingt das Wohl eines Gemeinwesens. Den Römern ruft er warnend zu: je frömmer und gottesfürchtiger sie werden, desto mehr werde ihre ganze Stadt wie ein entlastetes Schiff sich heben.[2]) Die sozialen Unterschiede treten vor der ethischen Beurteilung zurück: der Freie mit knechtischem Sinn ist Sklave, der Sklave mit edeler Gesinnung ein Freier.[3]) Er hat Verständnis für soziale Probleme. Ernsthaft beschäftigt ihn die Frage der wirtschaftlichen Hebung des städtischen Proletariats.[4]) Sichtlich bemüht er sich um die rechte Würdigung des Weibes, der Genossin des Mannes in Rat und Tat, ja in seinem ganzen Sein.[5]) Damit hängt zusammen seine überaus scharfe Polemik gegen Dirnentum, Bordellwirtschaft und Päderastie.[6]) Auch darin stellt er sich in Gegensatz zu seiner Gegenwart, daß er seiner Abneigung gegen Kampfspiel und Theater unverhohlen und entschieden Ausdruck verleiht.[7])

Fast alle diese Gedanken lassen sich auch sonst in der damaligen Philosophie, besonders im Kynismus und in der Stoa nachweisen, doch nirgends sind sie zu so kraftvoller und innerer Einheit verschmolzen als hier.

Dion fühlte sich berufen, seine Anschaungen der Menschheit zu verkünden und dafür zu werben. Als Wanderprediger zog er in den Städten umher und redete in priesterlicher Feierlichkeit von Religion und Tugend. Ein Thema vor allem hat er in Bithynien wieder und wieder gepredigt: Einigkeit und Friede. Als Friedensapostel durchwanderte er das Land.

Es erhebt sich die Frage, ob in Dions Gedankenwelt irgendwelche Berührungen mit dem Christentum erkennbar sind. Manches verlockt zur Bejahung. In das Bild z. B. des idealen Lehrers, welchen er in einer großen Versammlung in Rom den

[1]) 4, 60 f. Zum Ganzen die vier Reden *Περὶ βασιλείας* (I—IV).

[2]) 13, 188 f.

[3]) 14 und 15 *Περὶ δουλείας καὶ ἐλευθερίας*.

[4]) 7, 208 ff.

[5]) 3, 54 *βουλῆς δὲ καὶ ἔργων καὶ τοῦ ξύμπαντος βίου συνεργός*.

[6]) 7, 214 f.

[7]) 2, 28; 3, 211 ff., wo namentlich genannt werden *ὀρχησταί, χορευταί, μῖμοι*.

Römern wünscht, damit sie durch ihn von den Krankheiten der Seele geheilt und zu einem glücklichen Tugendleben angeleitet werden,[1]) sind Züge des Heilandes der Christen flüchtig, aber wahrnehmbar eingetragen. Es mag schwierig sein, für Einzelheiten die genügende Unterlage zu gewinnen, aber an der ganzen Bestimmtheit der Religion wie der Ethik Dions scheint mir das Christentum, wenn auch nur mit fernen und vereinzelten Ausstrahlungen, beteiligt gewesen zu sein. Der vielgereiste und nicht sowohl aus wissenschaftlichen als aus religiösen Motiven für die tiefsten Fragen der inneren und der äußeren Lebensgestaltung interessierte Philosoph wird oft genug Gelegenheit gehabt haben, mit gebildeten Christen über die Probleme, die ihn und sie beschäftigten, sich auszusprechen. Jedenfalls konnten Wort und Handeln dieses frommen, humanen und in seinem Heimatlande hochangesehenen Mannes die Beurteilung des Christentums und das tatsächliche Verhalten zu seinen Bekennern nur in günstigem Sinne beeinflussen.

Wie ganz anders das geistige und religiöse Bild seines Landsmannes Älius Aristeides, den die Nachwelt hoch über ihn erhoben hat, vielleicht mit Recht, wenn man auf den Stilisten, sicherlich mit Unrecht, wenn man auf das Ganze der Persönlichkeit sieht.

Aristeides ist im Jahre 129 in Hadrianoi an der Südgrenze Bithyniens geboren als Sohn des Priesters und Philosophen Eudaimon.[2]) Religion und Philosophie erfüllten auch seine Weltanschauung. Nach einem vieljährigen Wanderleben durch Länder des Ostens und des Westens nahm er seinen Aufenthalt in Smyrna, wo er auch um das Jahr 189 starb. Sein starkes religiöses Interesse ließ ihn nicht achtlos an der größten religiösen Erscheinung der Zeit, dem Christentum, vorübergehen. Er hat jüdische und christliche Schriften gelesen und manches von dem, was er darin fand, in seinen Vorstellungskreis aufgenommen. Die alttestamentliche Schöpfungsgeschichte, die Weis-

---

[1]) 13, 228.

[2]) Neuerdings neigt man in Gegensatz zu der literarischen Überlieferung dazu, das weiter südwestlich in Mysien gelegene Hadrianutherai (*Ἀδριανοῦ Θῆραι*, jetzt Balukeser) als Geburtsort anzunehmen (Theod. Wiegand in AM 1904 S. 278 ff.). Sicher ist jedenfalls, daß Aristeides in Hadrianutherai sich aufgehalten hat und begütert war.

heit Salomos, die Logoschristologie, häretische Anschauungen, voran der Gnostizismus, vielleicht auch schon die Anfänge der montanistischen Prophetie, sind ihm bekannt.[1]) Er saß doch auch in seinen letzten Lebensjahren an einem Brennpunkte des religiösen und kirchlichen Lebens und hat dort die Hinrichtung Polykarps miterlebt. Allerdings gibt sich Aristeides mit großer Entschiedenheit als Altgläubigen, und diese Eigenschaft beherrscht zweifellos sein religiöses Denken und Handeln, daneben aber treten Eigenheiten hervor, die ihre Quellen anderswo haben. So entsteht eine Unklarheit, die sich nur daraus erklären läßt, daß seine Religion letzten Endes Mystik war.

Mit Nachdruck betont er immer wieder den Wert der Religion überhaupt und ihre Bedeutung für sein eigenes Leben. Erst aus dem Verkehr mit Gott gewinnt der menschliche Geist Erhebung über das Sinnliche.[2]) Keine Reden sind notwendiger als die über die Götter.[3]) Daher beginnen oder schließen die meisten seiner Reden mit Gebet. Eine an Athena gerichtete kennzeichnet er selbst als „halb Gebet, halb Hymnus".[4]) Das höchste aber in der Religion ist ihm der mystische Umgang mit der Gottheit. Auf diesem Wege strömten ihm nicht nur die Antriebe, sondern auch der Inhalt und die Form seiner Hymnen und Reden zu.[5]) So ist er der entschlossenste Vertreter der Inspiration. Die stärksten Wirkungen des „göttlichen Verkehrs" erlebte er in den Visionen, in denen die Gottheit ihm sichtbar nahe trat in irgend einer Absicht. Auch in den Orakeln redet sie. Daher sein gläubiges Verhalten zu ihnen. Der mystische Verkehr der Seele mit Gott trägt und bewegt seine ganze religiöse Gedankenwelt.

---

[1]) Die Tatsache ist unzweifelhaft, bedarf aber noch genauerer Erforschung. Ich begnüge mich auf die erste Rede (an Zeus) und die zweite (an Athena) hinzuweisen, an denen sich schon diese Wahrnehmung machen läßt. Daß sich Rede 46 (II 156 ff. D.) *Πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ τῶν τεττάρων* gegen die Christen wende, hat neuerdings K. J. Neumann (Der römische Staat und die allgemeine Kirche bis auf Diokletian, I 35 f., Leipzig 1890) behauptet. Zu beweisen ist dies jedoch nicht, und alle Wahrscheinlichkeit spricht dagegen.

[2]) II S. 529 Dindorf.

[3]) I, 64: *τῶν δὲ λόγων οἱ περὶ τοὺς θεοὺς ἀναγκαιότατοι.*

[4]) I 12: *λόγος μικτὸς εὐχῆς τε καὶ ὕμνου.*

[5]) I 68; II 252: *οὐχ ὅδ' ἄνευ θεοῦ τάδε μαίνεται, ἀλλὰ παρούσης τῆς Ἀθηνᾶς*; I 384: *ὁ γὰρ Ἀσκλήπιος κελεύει λέγειν.*

Im Mittelpunkt seiner Götterverehrung steht Asklepios. Was dem Christen Christus war, war ihm dieser. Körperliches Leiden hat ihn zuerst zu ihm geführt, daraus hat sich dann ein so eigenartiges enges persönliches Verhältnis gebildet, daß in Asklepios zuweilen alle Gottheiten zusammenzufließen scheinen. Er hat die Asklepiossanatorien besucht, besonders oft das berühmte in Pergamon. Diesem Gotte gegenüber war er ganz Gläubiger. Denn nicht nur erwies sich ihm derselbe als stets bereiter Helfer in leiblichen und geistigen Bedürfnissen, sondern auch die Fürbitte an ihn für andere war erfolgreich.[1]) Seine Reden auf ihn stehen einzigartig in der antiken Literatur und sind wie auch seine „Krankheitsgeschichte" die Vorläufer der Heilungs- und Heiligengeschichten der spätern christlichen Literatur.

Es ist hier nicht Aufgabe, die religiöse Psychologie des Aristeides zu entwickeln,[2]) es genügt, in ihm eine eigentümliche Erscheinung antiker Frömmigkeit nachgewiesen zu haben, die in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts in den Gebieten, die in Frage stehen, einen hochangesehenen und durch Wort und Schrifttum einflußreichen Vertreter gefunden hat, eine Frömmigkeit, die ihrer ganzen Art nach eine dem Christentum freundliche Stimmung schaffen konnte.

Den ungebrochenen Stoizismus vertritt der Nikomedier Arrianos, der vertrauteste Schüler Epiktets. In Nikopolis hörte er die Vorträge des Meisters, und ihm verdanken wir die Niederschriften derselben und das auch in christlichen Kreisen hochgeschätzte und christlich überarbeitete Encheiridion. Man wird voraussetzen dürfen, daß die humane Ethik seines Lehrers auch in ihm praktisch geworden ist. Unter der Gunst Hadrians stieg er zu hohen Staatsämtern auf, widmete aber seine letzten Lebensjahre schriftstellerischer Muße. Der Gedanke der göttlichen Vorsehung ist bei ihm stark ausgeprägt und steigert sich bis zum

---

[1]) I 463: *ἐδεόμην σῶσαι μοι τὸν Ζώσιμον. Ἀνένευσεν ὁ θεός.*

[2]) Herm. Baumgart (Älius Aristides, Leipzig 1874) wird der Eigenart der religiösen Mystik des Aristeides und ihrer verschiedenen Manifestationen nicht gerecht, wenn er sie als künstliches Produkt, als Mache aus ehrgeizigen Motiven beurteilt. Zur Literatur verweise ich auf W. Schmid, a. a. O. S. 838 ff. Vor allem ist zu nennen Otto Weinreich, Typisches und Individuelles in der Religiosität des Älius Aristides (Neue Jahrbb. für das klass. Altert. XXXIII (1914) S. 597 ff.).

Glauben an göttliche Inspiration. Zu seinem großen Geschichtswerke über Alexander will er von der Gottheit selbst die Anregung erhalten haben.[1])

Im Jahre 222 konnte Nikaia einen seiner größten Söhne begrüßen, Cassius Dion, der nach ehrenvoller Staatslaufbahn, die ihn bis zum Prokonsulat führte, nun mit dem glänzenden Ruhme eines Geschichtschreibers in die Mauern seiner Vaterstadt zurückkehrte, um in ihr den Rest seines Lebens zu verbringen. Ein Mann von Religion und Ethos wie sein Großvater Dion, aber durchaus in der Linie der volkstümlichen, altgläubigen Frömmigkeit, und darum der Philosophie abgeneigt, ein frommer, doch weitherziger Hellene. Er glaubt an Götter und Orakel. Den mannigfaltigen Wegen und Formen dieser letzteren ging er wissenschaftlich nach in seinem Büchlein „Über Träume und Vorzeichen“.[2]) Mit Aristeides teilt er den Glauben an göttliche Inspiration. Der Gottheit verdankt er die erste Anregung zu seinem Geschichtswerke,[3]) und immer wieder bewegt und befruchtet sie sein geistiges Schaffen. Ihm, dem großen Historiker, ist die Geschichte erfüllt von Wundern. Er glaubt an die Bildsäule der Isis in Rom, die das Antlitz wandte, den Dämon, der als Bacchus Asien und Thrakien durchzog und sich für Alexander d. Gr. ausgab, die gigantischen Männer, die an den Hängen des Vesuvs wandelnd und in Städten und Dörfern gesehen wurden. Sein ethisches Empfinden ist tief und fein und schafft sich Ausdruck in unerschrockenen Urteilen. Blutige Wettkämpfe widerstrebten ihm.

Diese Männer mögen uns eine Vorstellung von der geistigen, religiösen und ethischen Atmosphäre geben, die in den Anfängen des Christentums auf kleinasiatischem Boden die Weltanschauung und die Lebensideale der Gebildeten in irgend einem Maße erfüllte, so wenig andere Einflüsse auszuschließen sind. Das Gemeinsame darin ist die fromme Humanität. Diese auf der einen und die volkstümliche Frömmigkeit auf der andern Seite gaben der Welt, in der das Christentum sich einzurichten hatte, das Gepräge.

---

[1]) Der Schlußsatz: *ὡρμήθην οὐδὲ ἄνευ θεοῦ εἰς τήνδε τὴν συγγραφήν.*

[2]) *Βιβλίον περὶ τῶν ὀνειράτων καὶ τῶν σημείων.*

[3]) LXX 23: *μοὶ καθεύδοντι προσέταξε τὸ δαιμόνιον ἱστορίαν γράφειν.*

Auch an Apollonios von Tyana wird man nicht vorbeigehen dürfen, da ein Teil seines Wanderns und Wirkens auf kleinasiatischem Boden sich abspielt. Wieviel an dieser Gestalt, so wie Philostratos sie gezeichnet hat,[1] Wahrheit oder Dichtung sein mag, immerhin ist das Bild selbst wertvoll als ein Zeugnis einmal für das Vorhandensein einer in Wundern sich beweisenden frommen Gesinnung, dann für die Empfänglichkeit, die sie findet, und die Erfolge, die sie erreicht. Auch die tiefe Wirkung, welche der „Lügenprophet" Alexander von Abonuteichos durch seinen Schwindel mit dem Drachen Glykon, der Personifikation des Asklepios, erzielte, muß uns ein beachtenswertes Symptom der eigenartigen religiösen Stimmung des ersten Jahrhunderts sein. Selbst ein Gelehrter und Naturkundiger wie Galenos fühlt sich nicht nur durch Familienüberlieferung mit Asklepios eng verknüpft, sondern weiß auch von Wunderkuren in seinem eigenen und in anderer Leben und erkennt an, daß die Götter durch Träume Heilmittel offenbaren.[2] Überhaupt beherrscht alle Schichten der Gesellschaft stärker als je das Gefühl der Gottesnähe. Der persönliche Verkehr mit der Gottheit bildet ein wichtiges Stück der Religiosität. Die Gottheit tritt dem Gläubigen sichtbar nahe, sei es in der Andachtsglut des Gebets, sei es im Traum, sei es in sonstigen außergewöhnlichen Erlebnissen oder Stimmungen.[3] Gerade in Kleinasien hat im Leben der Einzelnen wie der Städte und der Staaten die Epiphaneia eine große Bedeutung. Denn diese Gottheitserscheinungen waren Vorgänge, die in entscheiden-

[1]) Philostr. I 1 (Kayser).

[2]) Medicorum Graec. opp. ed. Kühn VI 41. 832 ff. Asklepios ist *ὁ πάτριος θεὸς ἡμῶν*. Beachtenswert ist auch bei ihm die starke Betonung der göttlichen Vorsehung. „Es gibt keinen, den Gott vernachlässigt" (I 8).

[3]) Aus Inschriften: *κατ' ὄναρ, ὄναρ ἰδών — καθ' ὅραμα — κατ' ἐπιφάνειαν — θεασάμενος τὴν τῆς Ἥρας ἐπιφάνειαν* u. ä. Damit stehen in Zusammenhang die Formeln *κατὰ κέλευσιν (τοῦ θεοῦ), — κατ' ἐπιταγήν — προστάξαντος τοῦ θεοῦ* u. ä. Zu *ἐπιφανής, ἐπιφανέστατος, ἐπιφάνεια* s. Franz Steinleitner, Die Beicht im Zusammenhange mit der sakralen Rechtspflege der Antike, Leipzig 1913 S. 15 ff. Der Begriff fordert jedoch eine umfassendere Bearbeitung auf Grund eines reicheren Materials. Von den Göttern ging das Prädikat auf die Herrscher über, als diese auf die Höhe der Gottheit gehoben wurden, z. B. JHS 1899 S. 108 n. 96 (Galatien): *ἐπιφανέστατοι Καίσαρες*. Es braucht nicht daran erinnert zu werden, daß das Wort *ἐπιφάνεια* auch im griechisch alttestamentlichen und im neutestamentlichen Sprachgebrauch mit gleicher oder verwandter Bedeutung sich findet.

den Augenblicken mit Rat und Tat hilfreich sich einstellten. So prägten sie sich dem Gedächtnis fest ein. Im staatlichen Kalender von Pergamon war die Epiphaneia des Zeus Tropaios als ein monatlicher Festtag verzeichnet.[1]) Die Magnesier luden alle griechischen Staaten zur Feier der Epiphaneia der Artemis ein.[2]) Eine lange Reihe von männlichen und weiblichen Gottheiten tritt mit dem Beiwort Epiphanes oder gesteigert Epiphanestatos auf. Auch die Sprache der Votive verdient in diesem Zusammenhange Beachtung, da in ihr das persönliche Verhältnis des Stifters zu der Gottheit sich erkennen läßt.[3])

Die Großstädte, vor allem die Seestädte, waren Sammelpunkte der verschiedensten fremden Nationalitäten, die in Vereinen mit stärkerer oder geringerer religiöser Bindung lebten. Es ist nicht erkennbar, welche Bedeutung ihnen in der ältesten Geschichte der Ausbreitung des Christentums zukommt. Nur darf vermutet werden, daß die römischen Elemente, die, wie wir hörten, in fest geschlossenen und privilegierten Vereinen sich sammelten und den politischen wie den kultischen Zusammenhang mit der Heimat bewußt und nachdrücklich pflegten, sich wesentlich ablehnend verhalten haben. In höherem Maße noch gilt dies von dem Judentum.

Kleinasien war mit Juden stark bevölkert.[4]) In jeder Stadt saßen sie in größerer oder geringerer Anzahl.[5]) Seitdem Antiochos d. Gr. 2000 jüdische Familien aus Mesopotamien und Babylonien nach Phrygien und Lydien überführt hatte,[6]) vermehrten

---

[1]) Fränkel, Inschriften von Pergamon, S. 160 n. 247 Col. II.

[2]) Otto Kern, Die Inschriften von Magnesia am Mäander, Berlin 1900, S. 18 n. 25.

[3]) Ich verweise auf das auch in sonstiger Beziehung für den Kirchenhistoriker lehrreiche Buch von W. H. D. Rouse, Greek votive offerings, Cambridge 1902.

[4]) Grätz, Die Stellung der kleinasiatischen Juden unter der Römerherrschaft (Monatsschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. Judent. 1886, S. 329 ff.), zum Teil überholt durch neuere Forschungen; Emil Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. 3. A. III 9 ff. Leipzig 1898. Inzwischen hat sich der Kreis erweitert. W. M. Ramsay, The Jews in the Graeco-Asiatic cities (Expositor 1902, V 19 ff.): Tarsos 29 ff.; Ephesos 92 ff.; Lykostal 95 ff. Die Ausführungen sind beachtenswert.

[5]) Philo, leg. ad. Caj. 33 (Mangey II 582): *'Ιουδαῖοι καθ' ἑκάστην πόλιν εἰσὶ παμπληθεῖς 'Ασίας τε καὶ Συρίας.*

[6]) Joseph. ant. 12, 3, 4.

sie sich durch Zuzug und eigene Fortpflanzung in außergewöhnlicher Weise. Die jüdische Kolonie in Ephesos überholte alle anderen, überhaupt bevorzugten die Juden die Provinz Asia, weil in ihr der wirtschaftliche Verkehr lebhafter und gewinnreicher als anderswo war. Die römische Regierung behandelte sie mit dem größten Wohlwollen und nahm sie gegen Verunglimpfung und Rechtsverkürzung in Schutz.[1]) Denn in demselben Maße, wie sie den Landesbewohnern verhaßt waren, suchten sie Anlehnung an die Regierung und gaben sich als Stützen der römischen Herrschaft und waren daher bei dieser beliebt.[2]) Sie lebten wie andere auswärtige Volksgenossen in den Formen einer mit großen Vorrechten ausgestatteten Fremdengemeinde.[3]) So erfreuten sie sich der Religionsfreiheit und der Befreiung von militärischen Pflichten, besaßen weitgehende eigene Gerichtsbarkeit über ihre Angehörigen und waren nach verschiedenen Richtungen hin gegen Eingriffe gesichert.

Der scharfe Konflikt mit Caligula anläßlich der Forderung des Kaiserkultus (S. 23) ging rasch vorüber. Die Wohlhabenheit, die Betriebsamkeit und die Gunst der Regierung verschafften dem Judentum direkt oder durch die ihm in großer Zahl eng oder lose angeschlossenen Proselyten einen großen Einfluß, den es wie überall so auch hier zu seinem Vorteil auszunutzen und weiter auszubauen verstand. Es war selbstverständlich, daß es diese Machtstellung mit allem Nachdruck gegen das in Kleinasien eindringende Christentum wandte. Denn obwohl die Hellenisierung auch die Juden stärker oder schwächer erfaßt und das nationale und religiöse Selbstbewußtsein erschüttert hatte, so stand doch der Kern fest im Glauben der Väter und mußte in den Anhängern des falschen Messias von Nazareth einen Todfeind des israelitischen Volkes sehen. Die rasch fortschreitende Ausbreitung des Christentums steigerte diese feindliche Gesinnung, die sich bald in Taten umsetzte. Es darf nicht daran gezweifelt werden, daß durch

---

[1]) Die Aktenstücke Joseph. ant. 14, 10, 20—24.

[2]) In einem kaiserlichen Schreiben (Jos. 17, 6, 2): *ἐπειδὴ τὸ ἔθνος τῶν Ἰουδαίων εὐχάριστον εὑρέθη οὐ μόνον ἐν τῷ ἐνεστῶτι καιρῷ, ἀλλὰ καὶ ἐν τῷ προγεγενημένῳ . . . πρὸς τὸν δῆμον τῶν Ῥωμαίων.*

[3]) Ramsay a. a. O. nimmt an, daß die Judenschaft der einzelnen Städte sich in Form einer eigenen Phyle organisiert habe, was möglich, aber nicht wahrscheinlich ist.

ganz Kleinasien hindurch die Juden die erbittertsten, zähesten und verschlagensten Gegner des Christentums waren, die, was sie an Einfluß in der Gesellschaft, bei den Magistraten und in den Regierungsstellen besaßen, gründlich in dieser Richtung ausgenutzt haben. Wir können nur ahnen, welche Kämpfe sich im Verlaufe der Geschichte in den Städten in diesem Rahmen abgespielt haben. Es wird meistens hart gegen hart gegangen sein. Wenn in der frühchristlichen Literatur die polemische und apologetische Auseinandersetzung mit dem Judentum einen ungewöhnlich breiten Raum einnimmt, so ist das nur aus der Rückwirkung dieser Lage verständlich. In Smyrna gingen die Juden Hand in Hand mit dem Pöbel zur Herbeiführung der Hinrichtung Polykarps, sie beteiligten sich mit besonderem Eifer, — „wie bei ihnen üblich ist“, fügt die Berichterstattung hinzu — an der Herrichtung des Scheiterhaufens und hintertrieben mit Erfolg die Auslieferung des Leichnams an die Christen.[1]) In dem stockverjudeten Ephesos spielt sich der bekannte Dialog zwischen Justin dem Märtyrer und dem Rabbi Tryphon ab. Was der vielgereiste Verfasser dieser um 160 entstandenen Schrift über das Verhältnis der Juden zu den Christen mitteilt, darf als der Wirklichkeit entsprechend angesehen werden und wird durch seine Äußerungen an anderen Stellen zu einem lehrreichen Bilde ergänzt. Die Führer des Volkes sind bemüht, durch ausdrückliche Befehle jeden persönlichen Verkehr mit Christen zu hindern.[2]) In den Synagogen sind Verlästerungen des falschen Messias und seiner Anhänger Regel.[3]) Die Juden bringen den christlichen Namen in der ganzen Welt in Verruf.[4]) Sie dulden keinen Christen auf ihrem Grund und Boden. Wo immer sich Gelegenheit bietet, suchen sie vielmehr die Christen zu verdrängen; sie mißgönnen ihnen sozusagen das Dasein.[5]) An den Verfolgungen sind sie eifrig beteiligt, bis zur Tötung,

---

[1]) Martyr. Polyc. 12, 2; 13, 1; 17, 2; 18, 1. Es ist zu beachten, daß nicht etwa einzelne Juden, sondern die ganze jüdische Kolonie der Stadt (12, 2: *Ιουδαίων τῶν τὴν Σμύρναν κατοικούντων*) als beteiligt angesehen wird. *Οἱ κατοικοῦντες* ist mit dem Zusatze *Ῥωμαῖοι* bekannt vor allem als Bezeichnung für die oben S. 19 erwähnten conventus civium Romanorum.

[2]) Just. Dialog 38. 112.

[3]) 137. [4]) 117. 17.

[5]) 110; vgl. Apol. I 36.

so daß der Christ auf den Schutz der heidnischen Obrigkeit angewiesen ist. Mit besonderer Härte betätigen sie sich als Christenverfolger in ihrem Heimatlande.[1] Für diesen entschlossenen Haß und seine allgemeine Betätigung fand man die Erklärung in der angeblichen Tatsache, daß gleich nach dem Tode des Herrn die Juden in Jerusalem Sendlinge in die ganze Welt abgeordnet hätten, um vor der „atheistichen Gemeinschaft“ zu warnen.[2] Auch ein Kleinasiate, der Bischof Apolinarios von Hierapolis, ein jüngerer Zeitgenosse Justins, weiß von jüdischen Gewalttätigkeiten.[3]

Die Haltung einer Stadt gegenüber der neuen Religion konnte immer auch in das zugehörige Territorium hineinwirken, und diese Einwirkung hat sicherlich häufig stattgefunden. Doch haben diese Möglichkeiten auf die Ausbreitung des Christentums eher einen fördernden als einen hemmenden Einfluß geübt. Die Festsetzung in einer Stadt führte von selbst zur Propaganda in den ihr angeschlossenen ländlichen Ortschaften.

Die Frage nach den Wegen des Christentums auf kleinasiatischem Boden in den ersten Jahrhunderten hängt aufs engste mit der geographischen Beschaffenheit des Landes und den dadurch bedingten Verkehrsmöglichkeiten zusammen.

Als eine mächtige Landzunge schiebt sich Kleinasien von dem armenischen Hochgebirge her tief in das Meer. Im Süden und Osten bilden der Tauros und der Antitauros, deren Gipfel ewiger Schnee bedeckt, eine gewaltige Mauer mit hohen und schwierigen Pässen, im Norden ziehen längs des Schwarzen Meeres zusammenhangslose Bergketten von wechselnder Höhe, der Westen schließt sich in reich gegliederten Linien dem Ägäischen Meere auf. Von dem Innern füllt eine trostlose, von Steppen und Salzseen bedeckte Hochebene, das „baumlose“ Land, Axylon, wie es die Griechen nannten, fast ein Sechstel der ganzen Halbinsel, erstarrt in Sommerglut und in Winterkälte. Diese Physiognomie bestimmte die Geschichte des Landes. Die Nordküste hatte nur

---

[1]) Dial. 16. 133; Apol. I 31.

[2]) Weiteres aus Justin und andern älteren Schriftstellern, die hier anzuführen, nicht der Ort ist, bei C. Semisch, Justin d. M. I, Breslau 1840, S. 28 ff. und A. v. Harnack, Die Mission u. Ausbreit. d. Christ.[2] I 59 ff.

[3]) Eus. 5, 16, 12. Ein Jude als Denunziant in einer Christenverfolgung AB 1912, S. 188.

einen wirklich brauchbaren Hafen, Sinope, aber an sie schlugen die Wellen des gefährlichen und gefürchteten „ungastlichen“ Meeres. Günstiger war der Süden gestellt, doch hatten zahlreiche Häfen meist nur geringe Tiefe, und nahe dahinter lag wie ein Riegel die Tauroskette. Überaus reich dagegen war von der Natur die Westküste ausgestattet. Die tiefen Buchten, die sich dort in Fülle aneinanderreihen, die Flußtäler mit der Möglichkeit der Straßenanlagen, die breiten, fruchtbaren Ebenen, die zwischen den Höhen sich ausbreiten, bewirkten, daß dieser Strich zwischen dem Axylon und dem Meere schon früh ein blühendes Kulturland wurde. Griechische Städte und griechische Bildung gaben dem Westen das heitere Gepräge des Hellenismus bis tief in das Innere hinein. Von hier liefen die verbindenden Fäden zu den Stammesverwandten an den beiden anderen Küsten.

Für die wirtschaftliche Entwicklung Kleinasiens bedeuten die Flüsse wenig. An dem in endlosen Windungen sich von Osten nach Westen und Norden hinziehenden Halys lag nur eine einzige Stadt von Bedeutung. Neben ihm sind sonst nur noch der Iris und sein Nebenfluß Lykos in Pontos und der Sangarios in Bithynien, die in das Schwarze Meer münden, der Maiandros und der Hermos, die nach dem Ägäischen Meere ziehen, zu nennen. Für die Geschichte des Landes kommen sie kaum in Betracht.

Die Römer fanden nur eine große Straße vor, den „Königlichen Weg“ von Sardeis bis Susa, auf welchem die Machtherrschaft des persischen Großkönigs sich bewegte. Diese gewaltige Verkehrsader lief von der Hauptstadt Lydiens nordöstlich auf Ankyra zu, überschritt östlich davon den Halys und dann nochmals bei Sebasteia, um darauf in südöstlicher Richtung ihrem Endziele Susa zuzustreben. Unmittelbaren Vorteil hatte von ihr also nur die nördliche Hälfte der Halbinsel, wenn auch Zugänge zu ihr in größerer Anzahl, als wir wissen, vorhanden gewesen sein mögen. Die Diadochen haben das Vorhandene weitergebaut, aber erst die Römer griffen in umfassender, systematischer Weise das Werk an. Da Kleinasien ein friedliches Land war, so verfolgen diese Straßen den Zweck, die einzelnen Provinzen und ihre Städte politisch und wirtschaftlich in enge räumliche Verbindung mit Rom zu bringen. Militärische Rücksichten kamen nur ausnahmsweise zur Geltung. Ein großzügiger und kraftvoller Wille trägt diese Unternehmungen, für die es Hindernisse

nicht zu geben schien. Felsen wurden durchbrochen, Höhen überschritten, Täler durchlaufen. Die Meilensteine mit ihren kurzen, stolzen Inschriften sind uns heute noch die steinernen Zeugen der bewundernswerten Organisation, in der sie ein Glied bildeten. So breitete sich ein Netz von Haupt- und Nebenstraßen weithin über das Land von den Küstenstädten bis zu den kappadokischen Bergen und der Tauroskette.[1]) Die Schöpfer desselben wurden damit Wegebereiter auch des Christentums. Der Zusammenhang läßt sich deutlich erkennen.

Den für die älteste Kirchengeschichte wichtigsten Ausschnitt bildet die Linie Ephesos - Apameia, welche der Prokonsul Manius Aquilius um 130 v. Chr. erbaute. Von Ephesos, Laodikeia und Hierapolis aus hatte sie über Philadelpheia Verbindungen mit Sardeis, also mit dem „Königlichen Wege", aber auch auf dem Wege Smyrna - Pergamon - Thyateira. In diesem Netze liegen die ältesten uns bezeugten christlichen Gemeinden aus der apostolischen Zeit: Ephesos,[2]) Smyrna,[3]) Pergamon,[4]) Thyateira,[5]) Sardeis,[6]) Philadelpheia,[7]) Laodikeia, Hierapolis, Kolossai.[8]) In dieser Gruppe, in die sich noch im Verlaufe des ersten Jahrhunderts Tralleis und Magnesia einreihen,[9]) hat zweifellos Ephesos, die politische Metropole der Provinz, wenn nicht als Mutterkirche, so doch als Sammelpunkt eine Rolle gespielt.

Eine zweite Gruppe alter Gemeinden treffen wir im Innern Phrygiens, deren Geschichte irgendwie mit Apameia an der

---

[1]) Grundlegend W. M. Ramsay, The historical geography of Asia Minor (Royal geographical Society. Suppl. papers IV) London 1890. Richtigstellungen und Ergänzungen hat naturgemäß die fortschreitende Forschung gebracht, auf die im folgenden Rücksicht genommen ist. Die beste kartographische Wiedergabe des uns bekannten Tatbestandes in Heinrich Kieperts Formae orbis antiqui, Berlin, Dietrich Reimer VIII. IX, vor allem aber das weiter unten zu nennende große kleinasiatische Kartenwerk von Heinrich und Richard Kiepert. Einzelheiten am gehörigen Orte im Verlaufe der Darstellung.

[2]) Apok. 1, 11; 2, 1. Wirksamkeit des Apostels Paulus Apg. 18, 19 ff.; 19, 1 ff.; 20, 17 ff.; Brief an die Epheser.

[3]) Apok. 1, 11; 2, 8. [4]) 1, 11; 2, 12. [5]) 1, 11; 2, 18.

[6]) 1, 11; 3, 1. [7]) 1, 11; 3, 7.

[8]) Betreffs dieser Städte ist auf die späteren besonderen Ausführungen zu verweisen.

[9]) Zuerst erwähnt in dem dorthin gerichteten Briefe des Ignatios von Antiochien.

Quelle des Maiandros verknüpft ist. Denn diese politisch und wirtschaftlich ansehnliche Stadt war Knotenpunkt wichtiger Straßen nach verschiedenen Richtungen hin. Vor allem nach dem Osten über Issos, Philomelion, Kybrista und durch die kilikischen Tore nach Tarsos, wo sie die nach Antiochien laufende Küstenstraße erreichte. Eine zweite, kürzere lief in einiger Entfernung westlich in diese Linie ein; an ihr lagen das pisidische Antiochien, Lystra und Derbe, an einer Abzweigung Ikonion. Diese, aus der missionierenden Tätigkeit des Apostels Paulus uns wohlbekannten Namen stellen die Straßen von Syrien nach Kleinasien als Missionsweg fest;[1]) auch der Evangelist Philippos ist auf ihm nach Hierapolis gelangt. Überhaupt muß die Frage, ob die Christianisierung Kleinasiens vorwaltend zu Lande oder zu Wasser erfolgt sei, in ersterem Sinne beantwortet werden. Der Seeweg mit seinen Umständlichkeiten und Gefahren kommt nur in geringem Maße in Betracht. Der Landweg hatte neben der verhältnismäßigen Sicherheit und Bequemlichkeit von vornherein den Vorzug gründlicher Ausnutzung der Verhältnisse im Sinne der Propaganda. Vor allem aber ist ein Vergleich des Kirchenbildes und des Straßenbildes für diese Annahme entscheidend. Die Entstehung der phrygischen Gruppe ist nur von hier aus zu verstehen, ebenso die der galatischen.

Die galatischen Gemeinden, über deren Zahl und örtliche Ausdehnung wir nichts wissen, liegen im Gebiete des Königswegs, der, wie schon gesagt wurde, in römischer Zeit verschiedene Verbindungen nach Süden hatte. Ankyra, die Hauptstadt der Landschaft, war ein wichtiger Knotenpunkt nach Westen, Südwesten und Süden. Durch die Apostelgeschichte erfahren wir auch ausdrücklich, daß Galatien auf dem Landwege unmittelbar missioniert ist.[2])

Nicht so sicher ist die dichte und weitgestreckte Gruppe Bithynia-Pontos zu erfassen, von der uns ein bekannter Brief des jüngeren Plinius zuerst Kunde gibt, leider aber, ohne Ortsnamen zu nennen.[3]) Da diese Doppelprovinz ihre größte Aus-

---

[1]) Über die Bedeutung dieser von Ephesus ausgehenden Straße Strab. 14, 2, 29: *κοινή τις ὁδὸς τέτριπται ἅπασι τοῖς ἐπὶ τὰς ἀνατολὰς ὁδοιποροῦσιν ἐξ Ἐφέσου.*

[2]) Apg. 16, 6.

[3]) Darüber unten ein eigener Abschnitt.

dehnung am Meere hin hatte, so könnte man daraus auf eine Christianisierung auf dem Wege des Seeverkehrs schließen, für den besonders die Städte Herakleia, Sinope, Amisos am Schwarzen Meere und Chalkedon mit Nikomedeia an der Propontis in Frage kommen würden. Dennoch spricht die größte Wahrscheinlichkeit für den Landweg, so wenig der Seeverkehr ganz ausgeschaltet werden dürfte. Denn hart an der Südgrenze Bithyniens lag Dorylaion, einer der wichtigsten Straßenknotenpunkte Kleinasiens, von dem aus Wege einerseits nach Süden, Südosten und Osten, andrerseits nach bithynischen Städten, darunter Nikaia und Nikomedeia, führten. In Pontos ferner sammelten sich in Amaseia eine Anzahl Straßen aus dem Innern, die nach Amisos und Sinope weiterliefen.

Eine fünfte Gruppe zieht sich an den Südrändern längs des Mittelländischen Meeres hin durch die Landschaften Pamphylien und Kilikien. Wenn an dem Konzil in Nikaia 325 mindestens 35 Bischöfe aus diesem Gebiete teilnahmen, so beweist diese Zahl, die nur als Bruchteil des Ganzen angesehen werden kann, daß es damals stark mit christlichen Gemeinden besetzt war, deren älteste Geschichte sicherlich in die apostolische Zeit zurückweist. Man kann hier eine Gleichheitserscheinung zu den bithynisch-pontischen Gemeinden zur Zeit des jüngeren Plinius finden, die an Inhalt diesen nicht nachgestanden haben dürfte. Daß Bischöfe dieser von Nikaia weit abliegenden Landschaften in verhältnismäßig großer Anzahl die Fahrt unternahmen und glücklich ausführten, ist eine sichere Bezeugung vorhandener guter Landverbindungen nach dem Norden. Die auch hier zu erhebende Frage, ob die Christianisierung zu Land oder zu Wasser erfolgt ist, muss für beide Möglichkeiten offengehalten werden. Auffallend erscheint der große Abstand zwischen diesen Provinzen und dem westlich anschließenden Lykien mit seinem dürftigen Bestande an christlichen Gemeinden. Die Erklärung gibt uns die geographische Eigenart des Landes. Lykien war ein vom Verkehr wenig berührtes, ertragsarmes Hochland. Eine mächtige Bergwand schloß es nördlich ab, seine hohen Küsten fielen steil ins Meer. Der Schiffsverkehr war bedeutungslos, die größten Ortschaften lagen im Innern an den Flußläufen. Außerdem dünn bevölkert, durch Parteiungen und Vielstaaterei zerrissen, fremden Einflüssen schwer zugänglich, verblieb das eigen-

artige Land auch in kirchlicher Hinsicht lange in einer gewissen Isoliertheit.

Wir sind nun in der Lage, die von Palästina-Syrien ausstrahlende Propaganda auf ihrem Wege nach und durch Kleinasien deutlicher zu sehen. Nehmen wir als Ausgang Antiochien, das ohne Zweifel einer der wichtigsten Missionszentralpunkte des Ostens war.[1]) Die Bewegung geht zunächst nordwärts; dann spaltet sie sich in der Richtung nach Osten auf das syrische Hinterland hin und in der Richtung nach Westen, wo sie zuerst das den Syrern ethnisch und kulturell verwandte Ostkilikien erfaßt und von hier aus sich weiter nach Westkilikien und Pamphylien vorschiebt. Die „kilikischen Tore" boten den ersten Zugang zum Innern Kleinasiens, und dieser Weg ist auch benutzt worden, aber doch in beschränktem Maße, denn er führte über die öde wasser- und baumlose lykaonische Hochebene. Der Hauptstrom ging über die Pässe, die sich im westlichen Kilikien und in Pamphylien öffneten. Damit wurde eine Verbindung mit Phrygien gewonnen, wo Apameia eine besondere Rolle gespielt haben mag. Durch das Tal des Lykos und des Maiandros hindurch erreichte die Bewegung die westliche Grenze des Landes, das Ägäische Meer. Auf sie ist die erstgenannte, hauptsächlich zwischen den Flüssen Hermos und Maiandros gelagerte Gruppe zurückzuführen. Der Fortgang nach Norden führte zu den Gemeindegründungen in Galatien und Bithynien, dagegen könnten Pontos und Kappadokien direkt von Syrien her das Christentum erhalten haben.[2])

[1]) Zwischen Kleinasien und Antiochien und überhaupt Syrien lassen sich auch in der Folge nahe Beziehungen aufweisen. Ich erinnere an die Aufnahme, welche der antiochenische Bischof Ignatios auf der Deportation nach Rom in Kleinasien fand, und an eine Äußerung im Roman Peregrinos Proteus Lukians, wonach aus Städten der Asia Christen nach Syrien eilten, um dem gefangenen Peregrinos irgendwie Beistand zu leisten (c. 13). An der Synode zu Antiochien in Syrien gegen Paulos von Samosata nahmen zahlreiche kleinasiatische Bischöfe teil (Eus. 7, 27; 28).

[2]) Ich verweise zur Verdeutlichung auf die allerdings nur ganz allgemein orientierenden Karten PNic. und bei A. v. Harnack, Die Mission. II. Karte VI. Zum Verständnis müssen vollständige Karten herangezogen werden, unter denen die Kiepertschen obenan stehen (o. S. 45 Anm. 1). Auch Ramsays S. 45 Anm. 1 genanntes Buch leistet gute Dienste. Für den Osten steht zur Verfügung die ausgezeichnete Untersuchung von J. A. R. Munro, Modern and ancient roads in eastern Asia Minor (Royal geographical Society. Suppl. pap. III 5, London 1893).

Die ganze Bewegung ist selbstverständlich nicht nur als das Werk einzelner Personen vorzustellen, sondern mehr noch als eine Erscheinung im geschichtlichen Gange des Christentums überhaupt auf kleinasiatischem Boden, an dem neben berufsmäßigen Aposteln die Gemeinden als solche beteiligt waren. Die Einzelheiten entziehen sich mit wenigen Ausnahmen der Forschung, wohl aber ist es möglich, den allgemeinen räumlichen Verlauf so zu erfassen, wie eben versucht ist.

Straße und Stadt bedingen sich. Städte entstehen an Straßen und Städte schaffen Straßen. Der Vormarsch des Christentums auf den kleinasiatischen Straßen bedeutete den Einmarsch in die kleinasiatischen Städte. Wo das Straßennetz am dichtesten ist, sitzen die Gemeinden am zahlreichsten. Handel, Industrie, Landwirtschaft und eine blühende Kultur bedurften zu ihrer Betätigung einer Menge von kleinen und großen Verkehrswegen, auf denen ein lebhafter Verkehr hin und her ging. Asia, Lydien, Mittelphrygien nahmen in dieser Beziehung den ersten Platz ein. Nirgends aber auch war die Zahl der christlichen Gemeinden größer als hier. Ephesos, Smyrna, Sardeis, Hierapolis, Laodikeia, Apameia, um nur diese Namen zu nennen, gehören in diesen Kreis. Umgekehrt vermindert sich die Zahl der Gemeinden, wo Straßen und Städte sich vermindern. Kappadokien z. B. hatte, als es 17 n. Chr. als Provinz eingerichtet wurde, nur vier Städte. Die Bewohnerschaft lebte meistens auf dem Lande in Dörfern. Erst in dem Maße, als die römische Kultur vordrang, kam es zu weiteren Städtegründungen.[1]) So kann es nicht überraschen, daß in Nikaia 325 die große Provinz nur durch fünf Stadtbischöfe und fünf Landbischöfe vertreten war. Paphlagonien zählte zur Zeit Justinians erst sechs Städte,[2]) daher waren in Nikaia nur drei paphlagonische Bischöfe anwesend. Ja in derselben Landschaft scheiden sich die Gebiete. In Kilikien und Lykien beispielsweise liegen die wichtigsten Städte an den großen Straßen; nach dem Gebirge hin werden die Gebiete immer städteärmer. Damit deckt sich genau die Ansiedelung des Christentums. Vor allem ist in Bithynien der Unterschied scharf ausgebildet. Der nördliche, von Gebirgen bedeckte Teil steht

---

[1]) Emil Kuhn, Die städtische und bürgerliche Verfassung des römischen Reichs bis auf die Zeit Justinians, II. Leipzig 1865. S. 230 ff.

[2]) Kuhn S. 257 ff.

kulturgeschichtlich und kirchengeschichtlich weit zurück hinter dem südlichen, der von Straßen durchzogen ist und an dem die Propontis mit ihren günstigen Häfen anliegt. In Pontos dasselbe Bild. Es läßt sich durchweg finden.

Diese Beobachtungen führen auf die Frage nach dem Verhältnis von Stadt und Bistum. Der politischen und wirtschaftlichen Stellung der Stadt im Organismus des Reiches entspricht, daß Kirche und Stadt sich eng verknüpften. Stadt und Bistum decken sich in der Regel. Wie daher das zu einer Stadt gehörende Territorium mit seinen Ortschaften mit jener eine politische Einheit bildet, so erstreckt sich die in der Stadt sitzende und die städtische Christengemeinde leitende bischöfliche Gewalt auch auf die Christengemeinden und die einzelnen Christen im Stadtgebiet. Die Parallele ist eine genaue. Allerdings besaßen die ländlichen Ortschaften eine große Selbständigkeit unter der Vorsteherschaft des Komarchen,[1]) doch wurde die städtische Oberhoheit davon nicht berührt; Rechtsprechung und Steuerauflage z. B. blieben ihr vorbehalten. So bestand auch ein Abhängigkeitsverhältnis der von Presbytern geleiteten Landkirchen vom städtischen Bistum.

Doch fanden sich Ausnahmen. Es gab Dorfschaften, die unter sich einen geschlossenen Verband, ein Koinon, bildeten in voller Unabhängigkeit von der Stadt oder in nur ganz loser Verbindung mit ihr. Auch hier besteht die kirchliche Parallele. Diese Dorfschaftsverbände unterstanden kirchlich einem am Hauptorte[2]) ansässigen Landbischof, Chorepiskopos, der selbstverständlich außerhalb des Einflußkreises irgend eines Stadtbischofs stand. Er war keine untergeordnete, sondern eine nebengeordnete Persönlichkeit. Leider liegt die ältere Geschichte der Landbischöfe ganz im Dunkel; erst, als die Stadtbischöfe den Kampf gegen sie aufnahmen, erfahren wir näheres über sie. In den städtearmen Gebieten Kleinasiens muß ihre Zahl eine ziemlich große gewesen sein, da im vierten Jahrhundert drei angesehene Synoden — Ankyra in Galatien, Kaisareia in Kappadokien, Laodikeia am Lykos — sich mit ihnen beschäftigten.

[1]) *Κῶμαι, χωρία,* inschriftlich auch *κατοικία, κωμῆται, διοικηταί, κωμάρχης, ἐπιστάτης κώμης,* zu vgl. Art. *κώμη* DAgr. III 1 S. 852 ff. (Le Couve).

[2]) Dieser wird in der Regel oder wenigstens häufig die Bezeichnung *κωμόπολις*, die sich bei Strabon 12, 2, 6 und sonst findet, geführt haben.

Daß eine derselben in Kappadokien gehalten wurde, erläutert, was vorhin über diese Provinz gesagt ist, daß nämlich unter den in Nikaia anwesenden zehn Bischöfen die Hälfte Landbischöfe waren. Die Bischofslisten von Nikaia bekunden übrigens deutlich, daß ihre Zahl damals schon stark zusammengeschmolzen war. Diese Tatsache hängt nicht nur mit kirchlich-organisatorischen, auf stärkere Zentralisation drängenden Bestrebungen des städtischen Episkopats zusammen, sondern an ihr sind auf der einen Seite auch der Machthunger der Städte und auf der andern die von den ländlichen Ortschaften selbst erstrebte Umsetzung des Verbandes in städtische Organisation beteiligt. Politische und kirchliche Entwicklung gehen hier Hand in Hand.[1]

Auch das ist in Rechnung zu stellen, daß seit Konstantin d. Gr. die Regierungspolitik auf eine Vermehrung der Städtezahl bedacht ist. Schon die Zerlegung der großen Provinzen in kleine Gebiete am Ende des dritten Jahrhunderts, wahrscheinlich durch Diokletian,[2] mußte in dieser Richtung anregend wirken. Der Prozeß ging in der Folgezeit weiter. Noch nicht hundert Jahre später finden wir die Zahl von 98 auf 113 erhöht[3] und am Anfange des fünften Jahrhunderts auf 120.[4] Jedenfalls beweist der Synekdemos des Hierokles aus der Zeit Justinians die außergewöhnliche Zunahme der Städte in Kleinasien.[5] Damit wuchs die Zahl der Bistümer. Die Meinung, daß seit dem Konzil von Nikaia nur eine geringe Vermehrung der Bistümer stattgefunden habe,[6] ist irrig; schon ein Vergleich der synodalen Präsenzlisten läßt dies erkennen. Es ist aber auch vorgekommen, daß infolge von Katastrophen irgend welcher Art

---

[1]) Die wichtige Aufgabe, dieser Parallele im einzelnen nachzugehen und die Komenverfassung für das bessere Verständnis der altkirchlichen Organisation heranzuziehen, ist noch aufzunehmen. Sicher ist, daß hier wichtige Ergebnisse zu erwarten sind. Man wird von Ägypten ausgehen müssen. Die Untersuchungen von Frz. Gillmann, Das Institut der Chorbischöfe im Orient, München 1903 (Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar, München II, 1) ist nur ein bescheidener Anfang.

[2]) Laterculus Veronensis bei O. Seeck: Notitia dignitatum, Berlin 1876. Kleinasien S. 248.

[3]) Laterculus Polemii Silvii ebenda. Kleinasien S. 258 f.

[4]) Notitia dignitatum.

[5]) Hieroclis synecdemus ed. Burckhardt, Leipzig 1893.

[6]) A. v. Harnack, Die Mission II 85.

Städte untergingen. Ein Beispiel bietet Orkistos in Ostphrygien, das im dritten Jahrhundert seine Würde und damit natürlich auch sein Bistum an das benachbarte Nakolia verlor, bis Konstantin den früheren Zustand wiederherstellte.[1])

Trotz ihrer hervorragenden Bedeutung liegt die Kirchengeschichte Kleinasiens in einem Halbdunkel.[2]) Eusebios hat sie stark vernachlässigt. Doch ragen aus diesem Dämmerlicht in ununterbrochener Reihe Männer von Geist, Wille und Kraft hervor, die zu Schlüssen auf den Bestand der christlichen Kirche überhaupt sicher hinführen. Gleich in der apostolischen Zeit treten vor unser Auge Paulus, der Kleinasien mit großen Missionsplänen umfaßte, Johannes, der, von hohem Ansehen umkleidet, in Ephesos sich heimisch gemacht hatte, Petrus, der, wenn auch nicht persönliche, so doch vermittelte Beziehungen zu Gemeinden in Pontos, Galatien, Kappadokien, Asia und Bithynien pflegte, wie sein dorthin gerichteter Brief bezeugt, Andreas, durch zwar nicht alte, aber vertrauenswürdige Überlieferungen mit den nördlichen Provinzen verbunden, der Evangelist Philippos in Hierapolis, der Alexandriner Apollos und das früher jüdische Ehepaar Akylas und Priska. Ihnen reiht sich als eine außergewöhnliche, aber geschichtliche Erscheinung Thekla von Ikonion an, eine Jüngerin des Paulus, die im kilikischen Seleukia vor allem wirkte und starb.[3]) Was im ersten Jahrhundert durch die Wirksamkeit dieser und anderer Männer oder auf irgend eine andere Weise erreicht wurde, entschleiert uns der vielbesprochene Brief des kaiserlichen Legaten Plinius in Bithynia-Pontos. Ein

---

[1]) Die Inschriften CIG III 3822 b[2] p. 1051 und CIL III 1, 352 mit den Erläuterungen von Mommsen. Das Bistum zuerst erwähnt 451 (Konzil von Chalkedon). Zu vgl. Ramsay, HG S. 228. Lehrreich für die auf Vermehrung der Städte ausgehende Politik des spätern Kaisertums ist der inschriftlich erhaltene Stadtrechtbrief von Tymandos aus dem Anfange des 4. Jahrhundert. Darin heißt es: cum itaque ingenitum nobis sit, ut per universum orbem nostrum civitatum honor ac numerus augeatur usw. (Papers of the American School of class. stud. at Athens III 386). Der Nachweis, ob und wie der Wandel der politischen Geographie die kirchliche Geographie beeinflußt hat, ist im einzelnen noch zu führen, eine dringende Aufgabe, der angesichts der Beschaffenheit unserer Quellen leider ein voller Erfolg nicht beschieden sein dürfte.

[2]) Ich beschränke mich im folgenden auf die großen Züge. Die Einzelheiten bleiben den Sonderabschnitten vorbehalten.

[3]) Die Quelle sind die bekannten Paulus-Theklaakten.

überraschendes Bild gerade an dieser Stelle, das Folgerungen auf andere, durch die Propaganda leichter zu erreichende Gebiete nahe legt.

Die Todesfahrt des syrischen Bischofs Ignatios um dieselbe Zeit durch das Lykostal nach Rom wurde durch die von allen Seiten zuströmenden Christen ein Triumphzug. Sie waren also auch hier zahlreich vorhanden. Seinen jüngeren Zeitgenossen, den Bischof Polykarpos von Smyrna, nannte der rasende Pöbel, der seinen Tod forderte, den „Lehrer Asias“ und „Vater der Christen“,[1]) eine Stimme, die den Eindruck der weitgreifenden Wirksamkeit dieses Mannes wiedergibt. Zu seinen Jüngern zählt Eirenaios, hoch angesehen als Christ und als Gelehrter in seiner Zeit. Das Geschick führte ihn später nach dem Abendlande. Um dieselbe Zeit entfaltete in Hierapolis der Bischof Apolinarios eine erfolgreiche kirchliche und literarische Tätigkeit, in Sardeis, der Hauptstadt Lydiens, lebte hochangesehen und als ein Mann prophetischen Geistes verehrt, der Bischof Meliton, der zu den „großen Lichtern“ Kleinasiens gezählt wurde. Beide richteten Apologien an den Kaiser Marc Aurel; auch ihr weiteres Schrifttum beweist das tätige Verflochtensein mit den Zeit- und Streitfragen. Noch in ihre letzte Lebenszeit reicht hinein eine der kraftvollsten Gestalten der kleinasiatischen Kirche, der Bischof Polykrates von Ephesos, ein Mann, dessen Beziehungen sich weithin zu „Brüdern aus der ganzen Welt“ erstreckten, Glied einer bischofsreichen Familie, mit einem Selbstbewußtsein, das einem anmaßenden Eingreifen des römischen Bischofs unbeugsame Entschlossenheit entgegensetzte.[2]) Ein halbes Jahrhundert nachher gewinnt im östlichen Pontos ein Schüler des Origenes, der Bischof Gregor von Neokaisareia, genannt der Wundertäter, durch zähe und geschickte Arbeit weite Gebiete dem Christentum. Nur ausnahmsweise sind uns Namen berufsmäßiger Missionare überliefert. Dazu gehört jener Papylos aus Thyateira, der im Verhör vor dem Prokonsul in Pergamon offen bekannte: „In jeder Provinz und Stadt habe ich Kinder in geistlichem Sinne.“[3]) Von den wandernden christlichen Philosophen, die in

[1]) Mart. Polyc. 12, 2. Das Martyrium fällt in das Jahr 155.

[2]) Sein Brief an Victor von Rom in der Frage der Osterfeier Eus. 5, 24, 1—7.

[3]) Akten bei Knopf S. 13.

ihrer Weise diese Tätigkeit unterstützten, war schon die Rede. Der lebhafte Betrieb der Apologetik und Polemik überhaupt im zweiten Jahrhundert weist auf freundliche und feindliche Berührungen der alten und der neuen Religion. Ein reges wissenschaftliches Leben geht durch die Kirche. Immer neue Probleme werden von ihren Theologen erfaßt. Alles dies sind sichere Anzeichen, daß das Christentum als eine lebensstarke und auf Machtzuwachs drängende Religion sich fühlte und betätigte.

Dahinter standen Gemeinden, deren Zahl und Ausdehnung wir allerdings nicht bemessen können. Trotzdem darf behauptet werden, daß um die Mitte des dritten Jahrhunderts in den meisten Städten Kleinasiens der Wettbewerb des Christentums mit dem Heidentum nahe an den Punkt gelangt war, wo die Entscheidung zugunsten jenes fallen mußte, in andern war sie schon gefallen. Von dieser Entwicklung wurde natürlich unmittelbar auch das städtische Territorium ergriffen. Die montanistische Bewegung war in erster Linie eine ländliche. Faßt man alles zusammen, so darf Kleinasien bei Beginn der letzten großen Verfolgung als ein wesentlich christliches Land angesehen werden.

Dieses Ergebnis ist nicht ohne Opfer an Gut und Blut gewonnen worden. In der Reihe der ältesten Märtyrer steht Antipas aus Pergamon,[1]) aber auch unter den Blutzeugen, welche der Apokalyptiker in einer Vision schaute, haben sich wahrscheinlich Kleinasiaten befunden, wenn sie nicht gar sämtlich Kleinasiaten waren.[2]) Es folgt dann an einer ganz andern Stelle, in der Provinz Bithynia-Pontos, das scharfe Einschreiten des kaiserlichen Legaten Plinius gegen eine große Christenbewegung, das dadurch noch eine besondere Tragweite erhielt, daß Trajan der bedrohlichen Lage, in welcher sich die Christen schon längst befanden, durch eine Instruktion eine autoritative Unterlage gab. Die Folgen traten bald hervor. Als Hadrian 123/124 Kleinasien besuchte, überreichte ihm ein Christ Quadratus eine Bittschrift für seine „von einigen schlechten Menschen bedrängten" Glaubensgenossen.[3]) Sykophanten hatten die Verhältnisse sich zu nutze

---

[1]) Apok. 2, 12 Schreiben an die Gemeinde in Pergamon: *'Αντίπας ὁ μάρτυς μου, ὁ πιστός μου, ὃς ἀπεκτάνθη παρ' ὑμῖν.*

[2]) 6, 9. Das Buch ist bekanntlich auf der Insel Patmos an der kleinasiatischen Küste verfaßt.

[3]) Eus. 4, 3, 1.

gemacht und das Volk stürmisch ein Einschreiten der Obrigkeit gegen die Götterfeinde gefordert. Der Kaiser holte daraufhin ein Gutachten des Prokonsuls Q. Licinius Silvanus Granianus ein. Es fiel für die Christen günstig aus, denn an seinen Nachfolger C. Minucius Fundanus erging wahrscheinlich 125/126 ein kaiserlicher Befehl des Inhaltes, daß nur in ordentlichem Gerichtsverfahren und auf Grund nachgewiesener Verbrechen ein Verfahren gegen die Christen einzuleiten sei. Die Sykophanten werden mit schwerer Strafe bedroht.[1])

Dieses erste Schutzedikt, welches die bisherige Religionspolitik den Christen gegenüber beseitigte und diesen volle Rechtsgleichheit verlieh, hat Beunruhigungen und Bedrückungen auf die Dauer nicht hindern können. Erdbeben ließen den Christenhaß der Menge wieder hervorbrechen. Im Jahre 155 erzwang der Pöbel von Smyrna von dem Prokonsul Quadratus die Hinrichtung des hochangesehenen Bischofs Polykarp und mehrerer anderer Christen. Wieder kamen Klagen und Bitten an den kaiserlichen Thron, an Hadrians Nachfolger Antoninus Pius. Der von einem starken Gerechtigkeitssinn geleitete Kaiser forderte, dem Verfahren seines Vorgängers folgend, von den zuständigen höchsten amtlichen Stellen Berichte ein und erteilte daraufhin 158 dem Provinziallandtag von Asia, der offenbar mit christenfeindlichen Wünschen an die Regierung herangetreten war, denselben Bescheid wie Hadrian; nur die Bedrohung wiegt insofern schwerer, als sie jede auf das Christenbekenntnis als solches gestellte Anklage unter Strafe stellt.[2])

Wiederum ändert sich das Bild unter dem Nachfolger Marc Aurel. Er kehrte zu der älteren Religionspolitik zurück und brachte sie in einer Schärfe zur Anwendung, daß die Christen sie als die bisher härteste Verfolgung empfanden. In großer Anzahl traten unter dem Drucke derselben Apologeten auf. Wenn unter ihnen sich drei Kleinasiaten befanden, Meliton,

---

[1]) Meine Artikel PRE[3] VII 316 f. Der Text Just. apol. I Anhang I; Eus. 4, 9. Die Echtheit ist gesichert.

[2]) Über dieses zweite Schutzedikt zu vergleichen meine Untersuchung in den Neuen Jahrbb. für deutsche Theologie II (1893) S. 131 ff. Der Text (Just. Apol. I Anhang 2; Eus. 4, 13) ist christlich überarbeitet, aber der Kern leicht herauszuschälen; anders A. v. Harnack, Texte und Untersuchungen XIII 4, 1 ff.

Apolinarios und Miltiades, so sagt uns dies, daß Kleinasien stark in Mitleidenschaft gezogen war. „Was bisher nie geschehen ist," schreibt Meliton, — „das Geschlecht der Gottesfürchtigen wird verfolgt und mit neuen Edikten durch Asia gehetzt. Schamlose Sykophanten und nach fremdem Eigentum begehrliche Leute betreiben öffentlich Raub und plündern bei Tage und bei Nacht Menschen aus, die nichts Unrechtes tun."[1]) Persönliche Abneigung des Kaisers fand sich mit der durch öffentliche Unglücksfälle wie Pest und Erdbeben erregten Stimmung der Massen[2]) zusammen in Feindschaft gegen die götterleugnenden Neuerer. Aus dieser Atmosphäre heraus ist auch die Streitschrift des Kelsos erwachsen, welche noch an 70 Jahre nach ihrem Entstehen zu widerlegen Origenes für notwendig hielt. Der Geschichtsschreiber der Kirche, Eusebios von Kaisareia, der, wie bekannt, den Martyrienberichten besondere Aufmerksamkeit zuwandte, weiß von „Myriaden" von Märtyrern durch das ganze Reich hin.[3]) Einzelheiten sind nur in ungenügendem Umfange bekannt. Dazu zählt der schon mehrfach angezogene Prozeß der Christen Karpos, Papylos und Agathonike in Pergamon.[4]) Zu diesen äußeren Gefahren traten damals noch innere Wirren und Sorgen: der Kampf gegen den Gnostizismus und den Montanismus, von denen dieser letztere eine eigentlich kleinasiatische Erscheinung war, und der Zwiespalt in der Kirche selbst über Zeit und Inhalt der Osterfeier, der zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen Rom und kleinasiatischen Bischöfen führte.

Die schwierige Lage wandelte sich unter Commodus in das Gegenteil dank des Einflusses seiner unebenbürtigen Gattin Marcia, einer christlichen Katechumene.[5]) Dagegen trat unter Severus wieder ein Umschlag ein, der auch Kleinasien in Mitleidenschaft zog; doch wissen wir nicht, in welchem Umfange. Die syrische Kaiserperiode von Caracalla bis Severus Alexander gestaltete sich für die Kirche um so günstiger. Der religiöse Synkretismus einschließlich des Christentums wurde ein Stück der Religionspolitik.[6]) In dieser fast 25jährigen Friedenszeit

---

[1]) Eus. 4, 26, 5. [2]) Eus. 5 prooem. [3]) A. a. O.

[4]) Knopf a. a. O. 11 ff. [5]) Mein Artikel PRE[3] IV 252 ff.

[6]) K. Bihlmeyer, Die „syrischen" Kaiser zu Rom und das Christentum, Rottenburg 1916.

sicherte sich die Kirche ihr Dasein im römischen Reiche. Den Völkern erwies sie sich angesichts der schwächlichen, schattenhaften Zentralgewalt als ein Bau von unvergleichlicher Festigkeit und Einheit, der absterbenden heidnischen Wissenschaft konnte sie Männer wie Tertullian, Clemens und Origenes entgegenstellen,[1]) von dem durch schwere Katastrophen herbeigeführten ungeheuren sozialen Elend hob sich ihre praktisch und großzügig organisierte Fürsorge für Schwache, Kranke und Hilfsbedürftige aller Art glänzend ab. Vollends der Zerfahrenheit, dem Tasten und Suchen, dem inneren Unbefriedigtsein der Altgläubigen stand im Christentum eine Religion der sicheren Erkenntnis, des festen Glaubens und des inneren Friedens gegenüber. Alle Vorzüge, die dieses vor dem Heidentum besaß, gelangten jetzt in voller Entfaltung, aber auch mit voller Kraft zur Wirkung. Um so härter mußten die durch Maximinus Thrax ganz unerwartet eingeleiteten Verfolgungen empfunden werden, obwohl sie nur an einzelnen Punkten einsetzten. In Kleinasien scheinen Pontos und Kappadokien die Hauptlast getragen zu haben.[2])

Das umfassendere Unternehmen des Kaisers Decius, der Weiterentwicklung mit allen Machtmitteln des Staates Einhalt zu gebieten, kam zu spät. Wohl forderten die in scharfen Stößen einsetzenden Verfolgungen auch in Kleinasien von Kappadokien bis an die Westgrenze zahlreiche Opfer und brachten das Gemeindeleben in Unordnung. Viele erlagen schwachmütig dem Anprall, aber als der Druck wich, schob sich rasch alles wieder in den alten festen Ordnungen zurecht.[3]) Die schwächlichen

[1]) Ich kann mir nicht versagen, hier die Worte eines der besten Kenner der griechischen Literatur, Wilhelm Schmids in seiner Geschichte der griechischen Literatur (a. a. O.) S. 513 anzuführen: „Das wichtigste aber ist, daß jener erste Angriff (des Kelsos) sofort durch Origenes eine eingehende scharfsinnige und gelehrte Erwiderung gefunden hat. Damit ist die Existenz einer christlichen Wissenschaft und die Literaturfähigkeit des Christentums um die Wende des 2. und 3. Jahrhunderts glänzend bewiesen... Dieses Emporsteigen des Christentums in die Sphäre der Gebildeten ist in der Kultur dieser Periode der weitaus bedeutsamste Vorgang.“

[2]) Der Bischof Firmilianus von Kaisareia in Kappadokien schreibt in seinem Briefe an Cyprian (ep. 75, 10) ausdrücklich: ... quod persecutio illa non per totum mundum, sed localis fuisset. Weiteres oben S. 15.

[3]) Mein Artikel PRE[3] IV 526 ff. und Ergänzungsband XXIII 339 f. Dazu die anschauliche Schilderung von G. Schoenaich, Die Christenverfolgung

Versuche Valerians, diese Politik wieder aufzunehmen, brachen mit dem Tode des Kaisers frühzeitig wieder ab. Es folgt nun die ernsthaft nicht gestörte zweite große Friedenspause von über 40 Jahren bis zum Einsatz der letzten großen, blutigen Kraftprobe zwischen Heidentum und Christentum unter Diokletian und seinen nächsten Nachfolgern. Was Eusebios aus unmittelbarer Kenntnis von dem gewaltigen Wachstum der Kirche durch alle Schichten der Bevölkerung bis hinauf zum kaiserlichen Hofe in rühmenden Worten sagt,[1]) darf nicht zum mindesten für Kleinasien in Anspruch genommen werden. Es war am Anfange des vierten Jahrhunderts das blühendste Christenland überhaupt. An den berühmten Stätten hellenischer Kultur wie in den vom Griechentum wenig oder gar nicht berührten Tälern und Hochebenen des Innern, an den schmalen Küstenstreifen und in den mächtigen Bergketten saßen als die herrschende religiöse und sittliche Macht die Jünger jener wenigen Männer, die vor kaum zweiundeinhalb Jahrhunderten als Sendlinge einer neuen Religion aus dem Orient gekommen waren. Der Weg zum Siege war nicht leicht, aber auch nicht dornenvoll gewesen. Erst die Behauptung dieses Sieges im letzten furchtbaren Ansturm kostete Ströme von Blut und eine lange Reihe fürchterlicher Prüfungen. Die Probe wurde bestanden, und auf dem zertretenen Boden blühen und gedeihen mit neuer Lebenskraft die kleinasiatischen Gemeinden zum glänzendsten Kirchenbilde des vierten Jahrhunderts und auch der nächsten Folgezeit.

Wohin man im Verlaufe der älteren Kirchengeschichte dieses Landes blickt, man findet sie überall in der Höhenlinie. Es ist große Geschichte. Was am griechischen Geiste groß und kraftvoll war, ist von diesen Menschen bewußt oder unbewußt aufgenommen und mit dem tieferen und wertvolleren Inhalte des Evangeliums verschmolzen worden. Nur dadurch sind sie so leicht und so völlig der alten Religion mächtig geworden.

Aber auch der Kultur, vor allem der Kunst. Wir dürfen uns das Kleinasien der nachkonstantinischen Zeit bis an das Ende des christlichen Altertums noch in reichem Schmuck

des Kaisers Decius, Jauer 1907 und: Die Libelli und ihre Bedeutung für die Christenverfolgung des Kaisers Decius, Breslau 1910 (Progr. des Friedr.-Gymnasiums).

[1]) Eus. 8, 1.

antiker Kunst vorstellen. Denn die innere und die äußere Stellung des christlichen Hellenen zur Kunst war keine andere als die des heidnischen Hellenen. Nichts in seiner Religion trat ihm hier mit einem Verbote entgegen. Wohl sind Tempel gefallen und Götterbilder zerstört worden, aber doch nur da, wo sich etwas dem christlichen religiösen und ethischen Empfinden Ärgerliches damit verband, wie etwa die Priaposheiligtümer am Hellespont und die Kultstätten, an denen die Prostitution als eine sakrale Handlung betrieben wurde, oder wo ein Tempel mitten in den Kampf zwischen beiden Religionen heißumstritten gestellt wurde wie das Heiligtum des Men im pisidischen Antiochien. Was daneben rohe Mönchshände zugrunde gerichtet haben, darf nicht auf Rechnung der Christenheit gesetzt werden. Die Tempel wurden entweder geschlossen und als öffentliche Denkmäler erhalten oder praktischen Zwecken dienstbar gemacht, wozu die Umwandlung in christliche Kirchen gehört. Die Beispiele für dieses letztere Verfahren sind zahlreich. So wurden, um aus der langen Reihe einige Beispiele anzuführen, in Sagalassos die Tempel des Dionysos und des Apollon Klarios, in Aphrodisias der Venustempel, in Ankyra der Roma-Augustustempel Gotteshäuser.[1])

Noch mehr. Die antike Kunst trat schaffend in den Dienst der Kirche, die sich seit dem entscheidungsvollen Umschwung der Dinge unter Konstantin vor eine Fülle neuer und großer Aufgaben gestellt sah. Damit tritt sie in eine neue Periode ihrer Geschichte. Was sind die altchristlichen Basiliken Kleinasiens anderes als Schöpfungen aus antikem Geiste? Wir haben in ihnen die schönste Nachblüte hellenistischer Kunst. Das sagen uns einstimmig die durch ganz Kleinasien zerstreuten Trümmer. Die sichere und solide Technik, die Raumgestaltung, das harmonische Ausmaß aller Teile, die Schmuckformen, alles ist hellenistisch. Freilich je weiter wir nach Osten vorschreiten, desto mehr tritt ein fremdes Element in diesen Kreis ein, orientalische, besonders syrische Einflüsse machen sich geltend auf den Wegen, die seit Jahrhunderten offen standen. So wird das Bild reicher in seiner Gesamterscheinung, aber ärmer an

---

[1]) Meine Geschichte des Unterganges des griechisch-römischen Heidentums. 2 Bände. Jena 1887. 1892.

Geschlossenheit. Die beiden Meister des großartigsten christlichen Bauwerks im Osten, der Hagia Sophia in Konstantinopel, Isidoros und Anthemios waren Kleinasiaten, jener aus Milet, dieser aus Tralleis.[1]) Bildnerei und Malerei sind nur in dürftigen Resten auf uns gekommen, doch auch diese verraten die Zusammenhänge mit der Antike.[2])

Neben den literarischen Quellen zur Geschichte Kleinasiens kommt den archäologischen ein besonderer Wert zu. Ohne sie ist ein deutlicheres Bild nicht zu gewinnen. Ihre Aufschließung hat in den letzten Jahrzehnten bedeutende Fortschritte gemacht. E. Babelon und Th. Reinach führen das von W. H. Waddington begonnene große kleinasiatische Münzwerk weiter.[3]) Nachdem das von der Berliner Akademie der Wissenschaften herausgegebene Corpus inscriptionum Graecarum den Weg erschlossen,[4]) veröffentlichten Phil. Le Bas und W. H. Waddington eine umfangreichere und zum Teil zuverlässigere Sammlung als Ergebnis neuer Forschungen.[5]) Der Bestand hat sich aber seitdem um ein sehr Beträchtliches vergrößert. Eine neue Veröffentlichung auf Grund sorgfältiger und umfassender vieljähriger Vorarbeiten plant die Wiener Akademie der Wissenschaften,[6]) während die École Française in Athen in ihrem großen Unternehmen eines Corpus der griechischen christlichen Inschriften das Gebiet Kleinasiens Franz Cumont anvertraut hat.[7])

Demselben Gelehrten verdanken wir bereits, abgesehen von seinen, später anzuführenden Forschungen in Pontos, eine Übersicht des bis 1895 bekannt gewordenen epigraphischen Materials.[8]) Der Verwertung der In-

---

[1]) In der Erforschung der christlichen Baukunst auf dem Boden Kleinasiens stehen wir noch in den Anfängen. Das reiche Material ist erst zum geringsten Teil gesammelt. Bahnbrechend Josef Strzygowski, Kleinasien ein Neuland der Kunstgeschichte. Leipzig 1903. Dazu Hans Rott, Kleinasiatische Denkmäler. Leipzig 1908 (Reise durch Pisidien, Pamphylien, Kappadokien und Lykien mit reichem Inhalte).

[2]) Näheres darüber K 268 ff.

[3]) Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure, commencé par feu W. H. Waddington, continué et complété par E. Babelon et Th. Reinach. Paris 1904 ff. Dazu die Veröffentlichungen aus dem Münzbesitz des Britischen Museums, die ganz Kleinasien umfassen (A Catalogue of the Greek coins in the British Museum) und B. V. Head, Historia numorum. 2. A., Oxford 1911.

[4]) In Betracht kommen II (1843) III (1853) IV (1877). Die Inscriptiones christianae gehen bis tief in die byzantinische Zeit herab.

[5]) Voyage archéologique en Grèce et en Asie Mineure 1843—1844. Bd. III (1870) die Inschriften.

[6]) Bisher erschienen Tituli lingua Lycia conscripti 1901 (E. Kalinka).

[7]) Vgl. den Bericht von Theoph. Homolle BCH 1898, S. 410 ff.

[8]) Les inscriptions chrétiennes de l'Asie Mineure (Mélanges d'archéologie et d'histoire. École Française de Rome. 15. Bd. Paris 1895. S. 245—299).

schriften für die Kirchengeschichte stehen insofern große, oft unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, als in den ersten Jahrhunderten der christliche Ursprung nur in seltenen Fällen sicher zu ermitteln ist. Die kleinasiatischen Christen haben im Unterschiede z. B. von den stadtrömischen in der vorkonstantinischen Zeit und auch später noch häufig es unterlassen, ihre Religionszugehörigkeit durch Symbole oder Formeln zum Ausdruck zu bringen. Denn ihre Grabstätten lagen in der Regel unter freiem Himmel, waren also öffentlich, während in den unterirdischen Anlagen keinerlei Rücksichten dieser Art sich geltend machten. Man ist daher leider allzu oft auf Vermutungen angewiesen, denen eine zwingende Beweiskraft fehlt.[1]) Indes ist zu hoffen, daß, wenn einmal der ganze Bestand vorliegt, sichere oder annähernd sichere Maßstäbe in größerem Umfange sich werden finden lassen.

Den Bauten hat sich in neuerer Zeit in steigendem Maße die Kunstwissenschaft zugewandt, in geringerem Grade haben Plastik und Malerei Beachtung gefunden, die allerdings bisher nur in dürftigen Überbleibseln festgestellt wurden. Die Grabanlagen vollends sind, wenn überhaupt, nur nebensächlich und flüchtig behandelt worden.[2]) Um so mehr bin ich bemüht gewesen, diesen Erinnerungen aus der alten Kirche auf kleinasiatischem Boden nachzugehen.

Die geographische Erforschung zählt bereits Jahrhunderte, aber erst die Gegenwart hat ihr mit den Mitteln moderner Wissenschaft zu voller Leistungsfähigkeit verholfen. Hand in Hand mit ihr geht die topographische Arbeit. Der Engländer W. M. Ramsay und die Deutschen Heinrich und Richard Kiepert stehen hier, auf das Ganze gesehen, obenan. Jener hat in seiner Historical geography der historischen Geographie Kleinasiens die Bahn gebrochen.[2]) Diese haben in einem großen Kartenwerke, das zu den hervorragendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Kartographie zählt, dem Geschichtsforscher und dem Archäologen erst die Möglichkeit verschafft, ihre Aufgaben auf sicherer Grundlage durchzuführen.[3])

---

[1]) Dazu ist zu vergleichen W. M. Ramsay, The cities and bishoprics of Phrygia I 2, 484 ff.; auch Cumont eingangs des genannten Aufsatzes.

[2]) Oben S. 45 Anm. 1. Daneben zahlreiche enger begrenzte Forschungen, die am gehörigen Orte zu nennen sein werden. Unentbehrlich ist aber auch heute noch, obwohl in vielem überholt: Karl Ritter, Erdkunde IX. Die Erdkunde von Asien I, Kleinasien I. II. 2. A. Teil 18. 19. Berlin 1858. 1859. Einzigartig und ganz besonders wertvoll ist hier die Verbindung der Geographie mit der Geschichte, Archäologie, Volkswirtschaft usw. Auch Alb. Forbiger, Handbuch der alten Geographie, 2. Bd. Leipzig 1844 verdient noch beachtet zu werden. Vortrefflich ist die allgemeine Charakteristik in Anwendung auf die Geschichte von W. M. Ramsay, The geographical conditions determining history and religion in Asia Minor (Geograph. Journal XX 1902 S. 257 ff. mit guter Karte).

[3]) Karte von Kleinasien in 24 Blatt, bearbeitet von Richard Kiepert. Maßstab 1 : 400 000, abgeschlossen März 1908. Verlag von Dietrich Reimer. Berlin. Sonderkarten werden in folgendem gelegentlich namhaft gemacht. Über die einschlägigen Karten der Formae orbis antiqui oben S. 46 Anm 1.

Unter den Darstellungen der Geschichte Kleinasiens in der Kaiserzeit steht Mommsens knappe, glänzende Schilderung im fünften Bande seiner Römischen Geschichte voran.[1])

Noch sei bemerkt, daß im folgenden etwa die Zeit Justinians (527—565) als abschließende Grenze genommen ist. Dieser zeitliche Abschluß bestimmt auch den Bestand der einzelnen Diözesen.

[1]) 5. Bd. 4. A. 295 ff. Für eine allgemeine Übersicht leisten auch heute noch gute Dienste: Charles Texier, Asie Mineure. Description geographique, historique et archéologique, Paris 1862 und Phil. Le Bas, Asie Mineure depuis les temps les plus anciens jusqu' à la bataille d'Ancyra an 1402, Paris 1863. Hier sei aber auch in gebührender Anerkennung des Artikels „Kleinasien in apostolischer Zeit" von Johannes Weiß PRE[3] X 535—563 gedacht, der eine Fülle Stoff in gedrängter Kürze zusammenfaßt und überall den Ausgang von der Antike nimmt. — Eine ausgezeichnete Übersicht über die einschlägige Literatur und einen Einblick zugleich in Inhalt und Umfang der auf Kleinasien gerichteten Forschungen gibt der „Katalog der Bibliothek des Kais. deutsch. archäol. Instituts in Rom" in der Neubearbeitung von E. v. Mercklin I 1 S. 192 ff. Rom 1913.

Zweiter Teil.

Pontos.

Die Kenntnis des antiken und zum Teil auch des altchristlichen Pontos ist neuerdings wesentlich gefördert durch die unter dem Titel Studia Pontica zusammengefaßten Beobachtungen und Forschungen von J. G. L. Anderson, Franz Cumont, Eugen Cumont und Henri Grégoire. Der erste Band enthält den in großen Zügen ausgeführten Bericht Andersons über seine 1899 unternommene Reise, vorwiegend in den südwestlichen und südlichen Gebieten (A journey of exploration in Pontus, Brüssel 1903). Der zweite umfangreichere gibt die Ergänzung für die übrigen Gebiete auf Grund einer von den Verfassern, den Brüdern Franz und Eugen Cumont 1900 ausgeführten Expedition (Voyage d'exploration archéologique dans le Pont et la petite Arménie, Brüssel 1906). In dem dritten noch nicht abgeschlossenen Teile sind die Inschriften gesammelt und erläutert (J. G. L. Anderson, Franz Cumont, Henri Grégoire: Recueil des inscriptions grecques et latines du Pont et de l'Arménie, Brüssel 1910).

In topographischer, geschichtlicher und archäologischer Beziehung bietet dieses Werk eine wertvolle Unterlage für den Aufbau der pontischen Kirchengeschichte. Leider ist den Bauten nur nebenher Beachtung geschenkt, ein Mangel, der gerade unsere Aufgabe berührt. Um so notwendiger mußte es erscheinen, ältere Reisewerke, deren Verfasser ihre Aufmerksamkeit auch dahin richteten, heranzuziehen. Neben den Studia Pontica steht als wichtigstes Quellenwerk das eben genannte große französische Münzwerk.



Bild 2. **Die pontische Kirchenprovinz.**

1. Land und Volk.

Am Südufer des Pontos Euxeinos hatten in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten die persischen Mithradate in kluger Politik und glücklicher Kriegsführung ein mächtiges Königreich begründet, das die Küste von Amastris bis zum Kaukasus beherrschte und südlich in tiefem, weitem Bogen in das Innere des Landes einschnitt. Die geographische Lage erklärt, daß, wenn auch erst in späterer Zeit, Pontos Name für die in jenem Reiche befaßten Gebiete wurde.

Gewaltige Bergzüge, weite Hochebenen, tiefe Täler und eingesprengte Niederungen bestimmen den landschaftlichen Charakter. An der Küste ziehen, vom Kaukasus sich ablösend, in wechselnder Höhe bis zu 3000 m aufsteigend, die ostpontischen Alpen, der Paryadres der Alten. Mit zahlreichen Ausläufern, zwischen denen in engerem oder breiterem Raum Flüßchen in kurzem, raschem Laufe rinnen, durchschneidet er den schmalen Küstensaum. Buchen und Eichen bekleiden das graue Gestein der nördlichen Absenkungen, in den tieferen Lagen gedeihen in Mannigfaltigkeit Obst und Feldfrüchte, und weithin dehnt sich Weideland aus. Meer, Ebene und Gebirge, die auf Felsköpfen malerisch gelegenen Städte, die große Zahl von Dörfern und Höfen in grüner Flur bringen eine Fülle reizvoller Landschaftsbilder hervor.

Südlich dieser durch Wasser und Alpen abgeschlossenen Welt herrscht die wilde Einsamkeit des Skydises, eines von Flußtälern und steilen Schluchten zerrissenen Hochlandes mit schroffen Gipfeln und kahlen Flächen. In Massen stürzt hier der Schnee hernieder und hemmt den Verkehr auch in der Ebene.[1]) Doch auch hier gab es zwischen den Gebirgswänden, meistens am Laufe der Flüsse, fruchtbare Niederungen mit reich entwickelter Kultur, wo Boden und Luft nicht weniger zeitigten als an der Küste.[2])

Drei große Ströme durchziehen das Land: Halys, Iris und Lykos. In gewaltigen Windungen strebt der Halys von seiner Quelle im Antitauros seiner Mündung an der pontischen Küste zu, von geringem Werte für das Land. Der eigentliche pontische Strom ist der Iris, der in wunderlichen Bewegungen den mittleren Teil durchläuft. Von Osten strömt ihm der Lykos zu. Von der Eigenart dieses, die keine andere war und bis heute ist als der beiden anderen Flüsse, gibt Gregor von Nyssa eine lebendige Schilderung. Mit reicher Wasserfülle in tiefem Rinnsal am Fuße der Berge hinflutend, wird er zur Winterszeit durch die von den Höhen herabstürzenden Gießbäche zu einem reißenden Strome, der in der Ebene weithin und plötzlich die Ufer überströmt und nicht nur Saat und Vieh vernichtet, sondern auch Häuser und Menschen in Gefahr bringt. Der Name Lykos (Wolf) drücke richtig sein Wesen aus.[3])

Keiner dieser Wasserläufe bildete einen regelrechten, sondern immer nur einen ausnahmsweisen und notdürftigen Verkehrsweg, wohl aber waren die Ufer häufig von fruchtbaren Feldern umsäumt.[4]) Straßen gab es bis zum Beginn der Römerherrschaft

---

[1]) Basil. Brief 48 Mg. 32, 384.

[2]) Die Hauptquelle ist Strabon, dessen Heimat der Pontos war, besonders 12, 3, 13. 15. 30. 39. Dazu Plin. hist. nat. an verschiedenen Stellen. Beachtenswert auch der von Appian. Mithrid. 78 erzählte Vorgang und das Urteil Plutarchs Luc. 14: *εὐδαίμων χώρα.*

[3]) Gregor Nyss., Leben Gregors. Mg. 46, 929.

[4]) Zur Geographie ist immer noch unübertroffen Karl Ritter, Erdkunde (oben S. 65 Anm. 4). Daneben sind ältere und neuere Reisewerke von mir benutzt. Von Kartenwerken habe ich die genannten Kiepertschen zugrunde gelegt. Ich folge auch der dort angewandten Schreibung der gegenwärtigen Namen. Daneben ist übrigens gelegentlich noch weiteres Kartenmaterial eingesehen worden.

nur in geringer Anzahl. Das Städtewesen war nicht entwickelt; schon die geringe Zahl der Städte fällt auf. Wohl finden wir an den von den Griechen besiedelten Küsten bekannte Namen — Sinope, Amisos, Trapezus, von andern nicht zu reden —, doch hatten diese blühenden Kolonien unter der Herrschaft der pontischen Könige ihre freiheitliche Verfassung und unbehinderte Macht eingebüßt. Erst die Römer brachten sie wieder in eine bessere Lage. Das Eigenartige des Pontos in dieser Linie ist nicht die Stadt, sondern das Dorf, das in reicher Fülle das ganze Land durchsetzte und seinem vorwaltend agrarischen Charakter entsprach. Die große Ebene nordwestlich von Amaseia führte die Bezeichnung Chiliokomon Pedion, d. h. Tausenddorf-Ebene, und bei einem raschen Einfalle über den Halys hinaus konnten die Truppen Murenas nicht weniger als 400 Dörfer plündern.[1]) Doch bezeugen zahlreiche Burgruinen heute noch, daß das Landvolk sich zum Teil in Leibeigenschaft befand. In den bebauungsfähigen Gegenden herrschte Wohlstand. Einfuhr und Ausfuhr waren lebhaft; dahinter standen die griechischen Kolonien, die sich immer mehr Handelswege in das Innere erschlossen.

Völkische Einheit fehlte. Immer wieder waren im Verlaufe der Jahrhunderte von Osten und Westen her Völker und Eroberer hin- und hergezogen. Schicht hatte sich über Schicht gelegt. Die tiefsten Einwirkungen erreichte die auf die Meder folgende persische Herrschaft, welche die Bevölkerung äußerlich und innerlich sich einzugliedern mit Erfolg bemüht war.

In diesem Völkergemisch bildeten den hervorragendsten Bestandteil die in dem mittleren Raume wohnenden, wahrscheinlich indogermanischen Kappadoker, deren eigentlicher Sitz das südlich angrenzende, nach ihnen benannte Kappadokien war. An den nördlichen und den östlichen Rändern saßen halbbarbarische, zum Teil aber schon von griechischer Kultur erfaßte Stämme dunkler Herkunft, im Westen griff der paphlagonische Volksstamm in das Gebiet ein. Dazu kamen die Griechenstädte an der Küste.

Die Kappadoker, das, wie gesagt, vorherrschende Volk, galten als eine verkommene Rasse, gekennzeichnet ebenso durch verschlagene Kriecherei wie ungezähmte Wildheit. Es fehlte ihnen

---

[1]) Appian. Mithr. 65.

Entschlossenheit; zäh hingen sie an der väterlichen Scholle und gingen träge die gewohnten Wege, ohne Verständnis und Trieb für Bildung. Sklaven von dorther standen in niedriger Wertung. Isidor von Pelusion, der ihnen alle Schlechtigkeit zutraut, meint, daß kein vernünftiger Mensch einen kappadokischen Sklaven in Dienst nehmen würde. Ein „tierisches Geschlecht“ nennt er das Volk. Räuber und Deserteure fanden bei ihm leichter und sicherer als anderswo Helfershelfer und Unterschlupf. Ein Epigramm spricht aus, daß unter den drei Kappa-Ländern — Kreta, Kilikien, Kappadokien — dieses letzte das schlimmste sei, und ein anderes erzählt, daß, als einst eine giftige Schlange einen Kappadoker biß, nicht dieser, sondern das Reptil daran zugrunde ging.[1]) Diesem bösen Rufe mag in weitem Umfange die Wirklichkeit entsprochen haben, vor einer Verallgemeinerung aber warnt schon der blühende wirtschaftliche Zustand des Landes, der auf eine ordentliche und fleißige Bevölkerung schließen läßt. Es sind doch aus diesem harten und zähen Volk Männer hervorgegangen, die in hohen Stellungen des Staates sich bewährten. So der am Hofe Konstantins einflußreiche, spätere Praefectus Orientis Hermogenes, der zu Himerios und Libanios nahe Beziehungen pflegte,[2]) und der hochangesehene General Olympios, dessen religiöse Aufrichtigkeit der heidnische Historiker Zosimos grundlos verdächtigt.[3]) Ein Schriftsteller aus der Zeit des Konstantius hebt rühmend die große Zahl von Männern hervor, die ebenso durch Reichtum und Zuverlässigkeit im Geschäftsverkehr wie durch Klugheit und Gelehrsamkeit ausgezeichnet waren, und unterläßt nicht, hinzuzufügen, daß die Frauen schön seien wie Göttinnen.[4])

Das völkische Durcheinander und die wechselvolle ältere Geschichte des Landes spiegelt sich in den religiösen Vorstellungen und Kulten wieder. Eine assyrische Invasion hat in dem Baal

---

[1]) Basil. Brief 349. 48. 198 (Mg. 32); Isidor v. Pel. Brief 351 (Mg. 78): *γένος θηρότροπον — ἔθνος ἀλλόφυλον — οἰνοδυνάσται.* Brief 352. 485. 486. Cod. Theod. 7, 18, 7 (a. 383); Just. edict. 8 (a. 548 praef.); Konst. Porphyr. de them. I 21; Lukian. Alex. 17: *παχεῖς καὶ ἀπαίδευται.*

[2]) Amm. Marcell. 19, 12; 21, 6; Soz. 4, 24; Himer. or. 14. Er starb 360. Ob er Christ war, läßt sich nicht sicher entscheiden.

[3]) Zos. 5, 32. 35. 45. 46.

[4]) Expositio totius mundi et gentium (geographi latini minores ed. Al. Riese. Heilbr. 1878. S. 115 f.).

von Gaziura, aber auch in Sinope Erinnerungen hinterlassen.[1]) In Zela besaß die persische Anahita ein berühmtes Heiligtum. In dem Zeus Stratios bei Amaseia lebte unter griechischem Namen der gleichfalls persische Ahura Mazda fort, hinter dem wiederum wahrscheinlich ein unbekannter einheimischer Gott stand. Der vor allem durch Münzen bezeugte Kultus des heiligen Feuers und die örtliche Legende des Perseus, des Ahnherrn des persischen Herrscherhauses, sind weitere Zeugnisse der tiefen Einwirkung der persischen Herrschaft. Dagegen ist bisher nur einmal der Mithraskultus nachgewiesen, in Trapezus, obwohl auch dieser seine Heimat in Persien hatte und in der damaligen Welt weite Verbreitung besaß. Indes läßt der in der herrschenden Dynastie fast erbliche Name Mithradates vermuten, daß dieser eine uns bekannte Fall nicht alles erschöpft.

Zu den mächtigsten Gottheiten des Landes zählte Men, ursprünglich der phrygische Mondgott, dessen Wirkungskreis sich weit ausdehnte.[2]) In Kabeira hatte er seinen Hauptsitz. In Komana waltete die wahrscheinlich mit der Magna Mater identische große Ma, die Göttin der Naturkraft, deren Feste mit Prostitution der Weiber und Selbstverstümmelung der Männer begangen wurden. Die alten Kulte besaßen die Eigentümlichkeit, daß sie mit einem reichen Besitz von Hierodulen und Tempelgut ausgestattet waren und zum Teil mächtige Priesterstaaten bildeten.

Selbstverständlich ergoß auch der ägyptische Strom sich hierher wie durch ganz Kleinasien.[3]) Sarapis und Isis stehen obenan. In der römischen Zeit treten auf Münzen besonders hervor Asklepios, Herakles, Dionysos, Hermes, Zeus und Nike. In diesen Namen sind vielfach ältere landestümliche Gottheiten verborgen. Andere erklären sich aus den Beziehungen zur Seefahrt und zum Handel. Außerdem hatten Städte ihre besonderen Schutzgottheiten, die zuweilen mit der Gründung in Zusammenhang gebracht wurden.

---

[1]) RM S. 82 f.; Taf. 12, 10. 11. 12; S. 179 VII; Taf. 27, 21; S. 203; Taf. 27, 30.

[2]) oben S. 17.

[3]) W. Drexler, Der Isis- und der Sarapis-Kultus in Kleinasien, Wien 1889. Eine hervorragende Stelle nimmt darin Sinope ein (S. 2 ff.).

2. Die politische Geschichte.

In unglücklichen Kriegen mit den Römern brach das pontische Königreich auf der Stufe seiner höchsten Entfaltung und unter seinem unternehmendsten und weitblickendsten Herrscher, Mithradates VI. Eupator zusammen. Der eigene Sohn zwang im Jahre 63 den Besiegten, durch Selbstmord vom Schauplatz der Geschichte abzutreten. Bereits im Jahre 65 hatte der Sieger Pompejus einen schmalen Küstenstreifen östlich und westlich des Halys zur Provinz Bithynien geschlagen, die infolge davon die Bezeichnung Bithynia et Pontus erhielt. Die Behandlung des übrigen Gebietes wechselte in der Folgezeit je nach den politischen oder eigennützigen Beweggründen der Gewalthaber. Vasallenherrschaften und freie oder verbündete Städte wurden geschaffen, wieder beseitigt oder anders geordnet. Mit Augustus beginnen die Einverleibungen in wachsendem Umfange. Um das Jahr 1 n. Chr. wird der westliche Teil zur kaiserlichen Provinz Galatien geschlagen (Pontus Galaticus), unter Nero infolge Verzichtes des Königs Polemon II., dessen Vater Polemon I. im Jahre 36 v. Chr. Würde und Herrschaft von den Römern erhalten hatte, auch der östliche Teil (Pontus Polemoniacus). In den Wirren nach Neros Tode rief ein Freigelassener Polemons, Aniketos unter dem Schlagwort der Befreiung des Pontos von der römischen Herrschaft in dem von Truppen entblößten Lande eine weitgreifende, durch Zuzug von außen verstärkte Aufstandsbewegung hervor, die Vespasian nicht ohne Mühe durch seinen Feldherrn Virdius Geminus unterdrückte.[1] Beide Gebiete hatten jedes seinen eigenen Landtag, der im Pontus Galaticus in Amaseia, im Pontus Polemoniacus in Neokaisareia zusammentrat. Doch wurden, wahrscheinlich unter den letzten Antoninen, beide verschmolzen und zwar in der Weise, daß Neokaisareia der Sitz wurde, jedoch Amaseia den Titel Metropolis behalten durfte.[2]

Zur Zeit Diokletians gewann indes Pontus Galaticus als Diospontos seine Selbständigkeit wieder.[3] Dabei verblieb es auch unter Konstantin, nur änderte dieser den Namen zu Ehren seiner Mutter in Helenospontos.[4]

---

[1]) Tacit. hist. 3, 47. 48.

[2]) J. Marquardt, Römische Staatsverwaltung I², Leipzig 1881, S. 349 ff.

[3]) Laterculus Veron. bei O. Seeck, Not. dign. 248; Laterculus Polemii Silvii ebenda 259 (hier Pontus Amasia genannt).

[4]) Not. dign. 55.

Diese Ordnung bestand bis zum Jahre 535, wo Justinian die frühere Vereinigung wieder herstellte unter Berufung auf den älteren Zustand und mit der Begründung, daß die geringe Zahl der Städte einen doppelten Apparat der Regierung und Verwaltung nicht rechtfertige. Zugleich wurde der Name Pontus Polemoniacus getilgt, weil er an einen Tyrannen erinnere, dessen Name ohnehin schon in der Stadt Polemon fortlebe, und für die ganze, einheitliche Provinz der Name Helenospontos eingeführt. Denn es sei angemessener, Provinzen nach christlichen und kaiserlichen Namen zu benennen als nach Menschen, die durch Krieg und Aufruhr übel bekannt sind. Dennoch soll wie bisher jede der beiden Metropolen diesen Titel weiterhin führen, doch Neokaisareia ausdrücklich Sitz der Regierung sein. Die Befugnisse des obersten Beamten, des Moderator Helenosponti, wurden im einzelnen genau geregelt.[1]) Der Umfang der Provinz hat verschiedentlich gewechselt, doch blieb der Hauptbestand, der eigentliche Körper unverändert. Im Westen an der Küste bildete Sinope die Grenze, nach dem Innern hin im Stromgebiete des Halys Paphlagonien und Galatien, südlich lagerte sich Kappadokien an. Der östliche Teil, der die Gestalt eines sich zuspitzenden, auf Trapezus gerichteten Keils trägt, wird an der Landseite durch Kleinarmenien abgegrenzt. Nördlich erreicht die Provinz ausnahmslos das Südufer des Pontos Euxeinos. Die Breite läßt sich auf etwa 450 km berechnen, die Tiefe von Amisos aus auf ungefähr 130 km.

Die abgeschiedene Lage hielt das Land fast gänzlich außer Berührung mit der großen Geschichte und erklärt, daß es gern als Verbannungsort benutzt wurde sowohl weltlicher wie kirchlicher Personen. Zu jenen zählt u. a. der General Seleukos,[2]) der Vater der berühmten Olympias, die im Leben des Chrysostomos hervortritt. Nur die Griechenstädte an der Küste erfuhren, sei es zu ihrem Schaden, sei es zu ihrem Vorteil, gelegentlich den Rückschlag entscheidender Vorgänge im Reiche. Es waren eigentlich nur die Christenbedrückungen, welche ein Eingreifen der allgemeinen Politik in dieses Land und zum Teil

---

[1]) Corp. jur. civ. ed. Schoell-Kroll III, 1895, S. 212 ff.

[2]) Liban. Brief 1078. Seleukos war übrigens Heide. Vgl. Seeck, Briefe des Libanius 272.

sehr nachdrücklich herbeiführten. Auf seinen Reisen im Osten besuchte Hadrian zweimal die Provinz Pontos, zuerst flüchtig im Jahre 123, dann nochmals wahrscheinlich im Jahre 131. Die erste Reise führte ihn u. a. nach Trapezus, das, wie auch andere Städte, durch kaiserliche Gnadenerweisungen ausgezeichnet wurde, und nach Neokaisareia, das bei dieser Gelegenheit den wahrscheinlich erbetenen Ehrennamen Hadrianopolis empfing.[1])

Schwere Nöte brachte das folgende Jahrhundert. Im Jahre 253 brachen Goten, nachdem sie kurz vorher tief in das Innere Kleinasiens ihre verwüstenden Kriegszüge getragen hatten, in Gemeinschaft mit Boranen in das östliche Küstengebiet ein; doch an der entschlossenen und glücklichen Verteidigung des von ihnen bestürmten Pityus durch den römischen Befehlshaber Successianus scheiterte damals der Ansturm. Indes schon im Frühjahre 254 kamen sie wieder; Pityus, dessen tapferer Verteidiger inzwischen abberufen war, fiel jetzt in ihre Hand und wurde verwüstet, Trapezus erlitt dasselbe Schicksal, und nun strömten die wilden Scharen raubend, mordend, sengend weithin durch das unbeschützte Land. Mit reicher Beute an Gut und Menschen zogen sie, wahrscheilich gegen Ende des Jahres, wieder ab.[2])

Bei der Reichsteilung Diokletians kam mit dem Orient auch unsere Provinz unter die unmittelbare Herrschaft dieses Kaisers, dann seines Nachfolgers Galerius und darauf in die Hand des Maximinus Daja, die beide in der Christenfrage gleicherweise den Standpunkt rücksichtsloser Gewalt einnahmen. Mit dem entscheidenden Siege des Licinius über Maximinus auf dem Campus Serenus in Thrakien im April 313 änderte sich die Lage zugunsten der Christen. Licinius wurde Herr des Ostreichs, freilich um schließlich auch seinerseits im Jahre 324 nach schwerer Niederlage dem siegreichen Konstantin Platz zu machen, in dessen Person und Regiment das Reich seine Einheit wiederfand.

---

[1]) Wilh. Weber, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrian, Leipzig 1907, S. 123 ff.; bes. 264 ff.

[2]) Zos. 1, 32. 33. Dazu der sog. kanonische Brief Gregors von Neokaisareia unten.

3. Der allgemeine Verlauf der pontischen Kirchengeschichte.

Dem Eintritt des Christentums in die Provinz Pontos, die wir hier in der Organisation und in dem Umfange um das Jahr 500 fassen, standen nicht geringe Schwierigkeiten entgegen. Schon die geographische Beschaffenheit des Landes, der Mangel an bequemen Verkehrswegen, die agrarische und dörfliche Eigenart des wirtschaftlichen Lebens und der schwierige Charakter der Bevölkerung bedeuteten nicht geringe Hemmnisse. Es fehlte weiterhin die völkische und die sprachliche Einheit. Die hellenische Kultur, in deren Strome die Geschichte der kleinasiatischen Kirche sich bewegt, setzte sich erst in römischer Zeit allmählich in den Binnenstädten durch. Es wurde aber auch schon erwähnt, daß die Zahl der Städte, welche, wie wir wissen, in der älteren Missionsgeschichte die ersten Sammelpunkte der Christen und dann weiterhin die Ausgangsstationen der Mission wurden, gering war. Andrerseits ist nicht zu übersehen, daß die Küstenstädte mit ihrer griechischen Bevölkerung und ihrem weit aufgeschlossenen Verkehr in die Nähe und die Ferne leichte Zugänge bildeten, daß Galatien, wo der Apostel Paulus mit großem Erfolge das Evangelium verkündet hatte, an Pontos angrenzte und endlich, daß Handelswege, wenn auch unbequeme und umständliche, von Syrien her einmündeten.

Dennoch erreichte schon im ersten Jahrhundert das Christentum die Provinz. Ob an diesen Anfängen die dort zahlreich ansässigen Juden[1]) beteiligt waren, bleibt dunkel. Nur wissen wir, daß von dem in der apostolischen Geschichte bedeutsam hervortretenden Ehepaar Akylas und Priska der Mann, wahrscheinlich auch die Frau, aus Pontos stammten,[2]) den auch der Bibelübersetzer Akylas seine Heimat nennt.[3]) Das älteste urkundliche Zeugnis für die Existenz von Christengemeinden bietet uns der erste Petrusbrief, der von den eingangs aufgeführten Provinzen, an die er sich wendet, zuerst Pontos nennt, dann Galatien, Kappadokien, Asia und Bithynien (1, 1. 2). Diese Worte gaben begreiflicherweise schon früh Veranlassung, Petrus als den eigentlichen Missionar auch des Pontos in Anspruch zu nehmen.[4])

[1]) Philo ad Gaj. 36; Apg. 2, 10.

[2]) Apg. 18, 2. [3]) Näheres unter Sinope.

[4]) Z. B. Eus. 2, 3, 1, 2 (Zitat aus Origenes); 3, 4, 2; Epiph. adv. haer. 27, 6. Vgl. Zahn, Einleitung in das N. T.[3] II 21.

Er scheidet aber in dieser Eigenschaft schon darum aus, weil der genannte Brief frühere Missionare ausdrücklich voraussetzt (1, 12). Neben Petrus oder zugleich mit ihm erscheint in der späteren Überlieferung der Apostel Andreas, der seine Tätigkeit von Skythien aus längs der Küste nach Westen ausgedehnt haben soll.[1] Sie mag im Kern richtig sein; Sicheres läßt sich freilich nicht finden, aber beachtenswert ist, daß die Tätigkeit des Andreas an die Küstenstädte, die zweifelsohne als die ältesten Stationen des Christentums anzusehen sind, angeknüpft wird. Festen Boden erreichen wir erst am Ende des ersten Jahrhunderts mit Hilfe des bekannten Briefwechsels zwischen Plinius und Trajan[2] über die Christenfrage.

Trajan hatte die durch Mißwirtschaft in Zerrüttung geratene senatorische Provinz Bithynia-Pontus in kaiserliche Verwaltung genommen und den jüngeren Plinius in der Eigenschaft eines Legatus pro praetore mit der Wiederherstellung geordneter Zustände betraut. Dieser traf im September 111 in der Provinz ein und durchreiste sie, um sich persönlich von dem Stande der Dinge zu überzeugen, von Westen nach Osten bis Januar 113. Prusa, Nikomedeia, Nikaia, Herakleia, Sinope und Amisos waren die Hauptstationen. Von Amisos wandte er sich, wahrscheinlich zur See, wieder westlich nach Amastris in Paphlagonien. Hier bricht die Korrespondenz plötzlich ab, so daß die Annahme begründet ist, daß unerwartet der Tod den Verfasser ereilte.

In den Kreis seiner Beobachtungen und Besorgnisse trat im Verlaufe dieser Reise mit immer stärkerem Eindrucke die Christenfrage. Er stieß, wie wir aus seinem Berichte an den Kaiser[3] ersehen, auf Zustände, die ihn völlig überraschten und ratlos machten. Tempel waren der Verödung nahe, religiöse Feiern hatten aufgehört, weil die Gläubigen fehlten, die dazu nötig waren. Die Opfertiere fanden kaum noch Absatz. Die Ursache lag in dem siegreichen Vordringen des Christentums, nicht nur in den Städten, sondern auch in den Dörfern und in

---

[1] Ich begnüge mich, auf die sorgfältige Zusammenstellung der Quellen bei R. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten I, Braunschweig 1883, S. 27. 603 ff. und Ergänzungsheft 1890, S. 182 f. zu verweisen.

[2] Mein Art. Trajan PRE ^{3} XX 15 ff.

[3] Brief 96.

den Farmen auf dem Lande begründet.[1]) Hoch und niedrig, männlich und weiblich, alt und jung waren von dem „Aberglauben“ angesteckt.[2]) Der Legat, der sich seiner Pflicht, Schädigungen des öffentlichen Kultus zu verhindern, bewußt war, und zweifellos auch durch Beschwerden gedrängt wurde, leitete ein prozessualisches Verfahren ein mit dem Ziele der Feststellung des Christenglaubens. Die als Christen überführt wurden und Mahnungen und Drohungen gegenüber in ihrem Bekenntnis fest blieben, wurden lediglich aus diesem Grunde von ihm zum Tode verurteilt. Dieses Verfahren, welches von der Strafbarkeit des Christennamens als solchen ausgeht, entsprach dem Herkommen und ist wahrscheinlich schon in der Neronischen Verfolgung zur Anwendung gekommen. Wie auch sonst in solchen Fällen, liefen anonyme Denunziationen ein, die zu weiteren Verhaftungen führten. Indes gewann Plinius im Verlaufe des Prozesses selbst immer mehr den Eindruck der völligen Harmlosigkeit der Personen wie ihres Kultus. Sein humanes Empfinden fühlte sich durch die wiederholte Anwendung blutiger Strafen an Personen, denen Verbrechen nicht nachzuweisen waren, ja die nach der geltenden Praxis auf Verbrechen nicht einmal inquiriert werden sollten, da schon das Bekenntnis zu ihrer Religion ihre Straffälligkeit begründete, bedrückt. Er geriet in innere und äußere Unsicherheit und fand keinen anderen Ausweg, als die Entscheidung des Kaisers einzuholen.

Trajan billigte grundsätzlich das eingeschlagene Verfahren, befahl aber gewisse Einschränkungen.[3])

Wenn auch nicht richtig ist, diese von Plinius geschilderten Zustände auf Pontos zu beschränken, vielmehr auch Bithynien als daran beteiligt vorausgesetzt werden muß, so kommen jedenfalls westpontische Gebiete, in erster Linie die Städte Sinope und Amisos samt ihrem Territorium in Betracht. Hier hatte also bereits um 112 das Christentum in Stadt und Land breiten Boden gewonnen und die alte Religion eingeengt. Diese

---

[1]) Neque civitates tantum, sed vicos etiam atque agros superstitionis istius contagio pervagata est.

[2]) Multi enim omnis aetatis, omnis ordinis, utriusque sexus etiam vocantur in periculum et vocabuntur. Vorher: fuerunt alii similis amentiae, quos quia cives Romani erant, adnotavi in urbem remittendos.

[3]) Brief 97.

wirkungsvolle Bewegung war aber nicht etwa auf die unteren und die mittleren Bevölkerungsschichten beschränkt, sondern hatte auch die höheren Kreise erfaßt. Weiterhin erfahren wir, daß das Christentum schon seit Jahren dort heimisch war; ein Angeklagter redet für seine Person von zurückliegenden fünfundzwanzig Jahren. Das führt in die achtziger Jahre des ersten Jahrhunderts und damit rücken wir der apostolischen Zeit nahe. Welchen Umfang die Repression angenommen hat, wissen wir nicht. In Beziehung auf den Erfolg wiegte sich der optimistische Plinius in den schönsten Zukunftshoffnungen, aber wir wissen, daß jener immerhin harte Schlag, welcher unter den pontischen Christen die ersten Blutzeugen schuf, nur einen Augenblickserfolg darstellte, wenn er überhaupt einen ernsthaften Erfolg gehabt hat. Der blühenden Weiterentwicklung der christlichen Kirche in diesen Gebieten ist damit kein ernstlicher Abbruch geschehen, wie ihre weitere Geschichte zeigt.

In der nicht weit von der Westgrenze des Pontos gelegenen Stadt Abonuteichos hatte um 150 der „Lügenprophet“ Alexander einen Kultus und ein Orakel des Glykon, einer gezähmten Schlange, die er als eine Inkarnation des Asklepios ausgab, eingerichtet und in der wundersüchtigen Zeit zu einer großen Berühmtheit gebracht. Nur in zwei ganz verschiedenen Lagern stießen seine Gaukeleien auf entschiedenen Widerstand, bei den Epikuräern und bei den Christen. Ärgerlich rief er einmal aus: „Der Pontos sei mit Atheisten und Christen angefüllt,“ [1]) eine Äußerung, die, gerade von dieser Seite wertvoll, das ununterbrochene Wachstum der christlichen Gemeinden seit dem Beginn des Jahrhunderts und trotz der Unterdrückungsmaßregeln des Plinius sicher bezeugt.

Kurz vorher, ehe dieser Alexander seinen neuen Gott bekannt machte, verließ ein pontischer Christ seine Vaterstadt Sinope, um im Abendlande Begründer und Haupt einer außerkirchlichen Gemeinschaft zu werden, die Jahrhunderte hindurch als eine bedeutsame Erscheinung sich behauptete, der Gnostiker Markion.

Bald darauf ging durch Kleinasien der Sturm der montanistischen Schwarmgeisterei. Sie hat sicherlich auch die

---

[1]) Lukian. Alex. c. 25. 38.

pontischen Christen irgendwie berührt. Ein Bestreiter dieser neuen Prophetie um 192 fand die Kirche der Grenzprovinz Galatien „ganz übertäubt“ davon.[1]) Zwischen Galatien und Pontos aber bestanden direkte Verkehrswege. Es ist auch nur ein Nachhall aus dieser schwarmgeistigen Erregung, was uns Hippolyt von einem pontischen Landbischofe um 200 erzählt.[2]) Der im Montanismus grundlegende bedeutsame Gedanke der baldigen Wiederkunft des Herrn verfolgte diesen frommen und schlichten, aber wenig einsichtigen Mann bis in seine Träume hinein. Eines Tages trat er vor seine Gemeinde mit der bestimmten Versicherung: „Wisset, Brüder, daß nach einem Jahre das Gericht kommt. Der Tag des Herrn ist nahe.“ Unter Tränen und Wehklagen flehte die erschütterte Gemeinde Gott um Aufschub an, aber die Furcht war so groß, daß sie ihre Häuser und Äcker in Stich ließ, ja die meisten verkauften Hab und Gut, um aller Erdensorgen ledig zu sein. Zweifelnden gegenüber erklärte der Bischof: „Wenn nicht eintrifft, was ich gesagt habe, so schenkt hinfort der heil. Schrift keinen Glauben mehr, sondern jeder mag tun, was ihm gut dünkt.“ Da sich aber die Voraussage nicht erfüllte, stand der Bischof als falscher Prophet da, die Gemeinde fühlte sich geärgert, die Jungfrauen fingen wieder an, an die Ehe zu denken, und die Männer kehrten zur Feldarbeit zurück. Die aber, welche ihr Eigentum veräußert hatten, sahen sich jetzt gezwungen, um Almosen zu bitten.

Um dieselbe Zeit führte der Streit um den Termin der Osterfeier zu einer tiefen, in scharfer Polemik sich äußernden Spaltung in der östlichen Kirche. Die pontischen Bischöfe werden in der großen Gruppe der kleinasiatischen Kirchen, deren Kern die Asia proconsularis bildete, ihre Stellung genommen haben.[3])

[1]) Eus. 5, 16, 4.

[2]) Hippol. Danielkommentar GchrK. I 232 ff.

[3]) Es ist üblich, Pontos der palästinensisch-alexandrinischen Gruppe zuzuweisen, die ihrerseits zu den Abendländern hielt, mit Berufung auf ein in dieser Angelegenheit erfolgtes Schreiben *τῶν κατὰ Πόντον ἐπισκόπων, ὧν Πάλμας ὡς ἀρχαιότατος προυτέτακτο* (Eus. 5, 23, 3). Palmas war indes Bischof in Amastris in Bithynien bezw. Paphlagonien; Pontos ist von Eusebios im Sinne von *κατὰ Πόντον Εὔξεινον* gemeint, wie auch 4, 23, 4 mit demselben Palmas als Bischof von Amastris die Kirchen *κατὰ Πόντον* zusammengefaßt werden. Allerdings läßt sich Sicheres über die Haltung der pontischen

Langsam lichtet sich das Dunkel, das über den pontischen Kirchen lagert. In der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts treten die ersten Bischöfe in das helle Licht der Geschichte, Phaidimos von Amaseia und Gregorios von Neokaisareia, jener eine nicht gewöhnliche Persönlichkeit, dieser die bedeutendste Erscheinung in der pontischen Kirchengeschichte überhaupt, der entschlossene und glückliche Eroberer fast des ganzen Ostpontos für das Christentum. Die religiöse Ermattung des Heidentums und das Hervortreten neuer, tieferer religiöser Bedürfnisse erleichterten sein und anderer Missionswirken. Auch die Möglichkeiten des Zuwanderns auswärtiger Christen wuchsen, seitdem in der römischen Zeit das Straßennetz immer reicher ausgebaut wurde, Handelswege wie Militärstraßen. Die Verbindungen mit Galatien, Kappadokien und Armenien verbesserten sich wesentlich.[1] Allerdings war und blieb Pontos ein Durchgangsland, aber gerade darum Einflüssen von außen, und dazu gehörte auch das Christentum, um so leichter erreichbar. Die Hemmungen und Schwierigkeiten, welche in der ethnischen und kulturellen Verschiedenheit der Bewohner lagen, von der früher die Rede war, milderten sich mehr und mehr unter der ausgleichenden Einwirkung der römischen Herrschaft. Sicherlich stand um die Mitte des dritten Jahrhunderts die Christenzahl, verhältnismäßig genommen, hinter der Verbreitung des Christentums im vorderen Kleinasien zurück, doch wird der aus den besonderen Verhältnissen des Landes erklärliche Abstand kein großer gewesen sein. Zweifelsohne besaßen damals sämtliche Städte Bistümer.

So ist begreiflich, daß die durch Decius in neuen Formen eingeleitete Christenverfolgung auch Pontos in ihre Wirkung zog. Die persönliche Stimmung des Statthalters in Neokaisareia gab ihr noch eine besondere Schärfe. Damals suchte Gregor, der als Bischof vor allen bedroht war, mit seiner Gemeinde Rettung in der Flucht. Auch anderswo sah man im Gebirge, in abgeschiedenen Tälern und, wo sonst sich Sicherheit bot, Scharen

---

Bischöfe in dieser Frage nicht aussagen, aber die stärkere Wahrscheinlichkeit geht dahin, daß sie es mit der großen Mehrheit der kleinasiatischen Bischöfe hielten. Es wird auch sonst allzu leicht übersehen, daß die Bezeichnungen *Πόντος*, *κατὰ Πόντον* u. ä. nicht immer auf die Provinz Pontos zu beschränken sind.

[1]) J. A. R. Munro, Roads in Pontus, Royal and Roman (JHSt. 1901 S. 52 ff.).

geängsteter Flüchtlinge und hinter ihnen die Verfolger. Gefängnis, Folter oder Hinrichtung trafen die, deren man habhaft werden konnte. Das Denunziantentum blühte, Familien wurden durch den religiösen Zwiespalt, der jetzt offene Entscheidung forderte, auseinandergerissen. Christenprozesse wurden gewöhnliche öffentliche Schauspiele. Erst mit dem Tode des Kaisers im Jahre 251 hörten die Drangsale auf.[1])

Wie die zweite große Verfolgung des dritten Jahrhunderts unter Valerian in Pontos sich abgespielt hat, wissen wir nicht. Sonst hören wir aus dieser Zeit nur noch, daß in dem Streite über die Ketzertaufe die pontische Kirche in der großen Einigkeit der orientalischen Kirchen gegen Rom stand.[2])

Das folgende Jahrhundert eröffnete den letzten großen Kampf zwischen Heidentum und Christentum. Für die pontischen Gemeinden brachte er unzählige Leiden. Mit ganz besonderer Wucht wurde ihre Ausrottung versucht, ein sicheres Anzeichen, daß die Verbreitung der neuen Religion in dieser Provinz einen Umfang erreicht haben mußte, der sie als eine ernstliche Gefährdung des Götterglaubens erscheinen ließ. Bei der neuen Reichsteilung hatte sich Diokletian mit dem ganzen Orient auch Pontos vorbehalten. Ein Zeitgenosse erklärt, daß schon das Anhören der Marter unerträglich sei, und seine kurze Aufzählung von Einzelheiten macht dies Urteil verständlich.[3]) Von den sicherlich zahlreichen Opfern sind nur wenige Namen überliefert. Auch jetzt trieb die Gefahr viele zur Flucht in verborgene, schwer erreichbare Gegenden. Eine vornehme Familie in Neokaisareia, die Großeltern des Bischof Basileios von Kaisareia, brachte sieben Jahre unter großen Entbehrungen mit ihrer Dienerschaft im wilden Gebirge zu.[4])

Wie auch sonst riefen die blutigen Exekutionen eine Martyriumsleidenschaft hervor, welche die Gegner mit Worten und Taten herausforderte, so in Trapezus, wo sich mehrere Christen zusammentaten und das Heiligtum des Mithras verwüsteten.

---

[1]) Greg. Nyss. Leben Gregors Mg. 46, 944 ff. Mit den rhetorischen Übertreibungen dieses Berichtes muß natürlich gerechnet werden. Zur Verfolgung selbst m. Art. Decius PRE[3] IV 526 ff.; XXIII 339 f.

[2]) Eus. 7, 5, 2.

[3]) Eus. 7, 12, 6.

[4]) Greg. Naz. Rede auf Basileios Mg. 36, 500.

Unter den sechs Jünglingen, die in Gaza vor dem Statthalter mit zusammengebundenen Händen erschienen, um damit ihren Entschluß, gemeinsam zu bekennen und gemeinsam zu sterben, anzudeuten, befand sich auch der Ponter Timolaos.[1]) Da die Provinz aus der Hand Diokletians in die des Galerius, dann des Maximinus Daja, also fanatischer Christenfeinde, überging, so blieb sie zehn Jahre unter diesem Druck.

Konstantin brachte den Frieden und die Freiheit. Auf dem von ihm in Nikaia versammelten Konzil 325 waren sechs pontische Bischöfe anwesend, die Häupter der Kirchen von Amaseia, Komana, Zela, Neokaisareia, Trapezus, Pityus.[2]) Die Umwandlung der früheren Bezeichnung Diospontos in Helenopontos durch Konstantin zu Ehren seiner Mutter Helena[3]) muß als eine Auszeichnung der Provinz angesehen werden, deren Grund wir jedoch nicht kennen.

Noch unter der Herrschaft des Licinius tagte in Neokaisareia eine, wie es scheint, ansehnliche Synode, ein Beweis, daß dieser Bischofssitz und die pontische Kirche überhaupt damals bereits sich einer gewissen Beachtung erfreuten.[4]) Es muß aber auch angenommen werden, daß die Fragen, welche der Synode vorlagen und von ihr entschieden wurden, ihre Unterlage zum Teil in Zuständen der pontischen Kirche selbst hatten.

In den anschließenden christologischen Kämpfen hielten sich die pontischen Bischöfe im allgemeinen, wie es scheint, mit der kleinasiatischen Mehrheit zu der um Eusebios von Nikomedeia gesammelten Gruppe. Die von dieser Seite auf der Synode zu Sardika-Philippopolis 343 abgegebene Sondererklärung unterzeichneten allerdings nur drei, Prohairesios von Sinope, Theodulos von Neokaisareia und Bithynikos von Zela,[5]) also der Metropolit des Ostgebietes und zwei seiner Suffragane.

---

[1]) Eus. de marty. Palaest. 3, 3.

[2]) H. Gelzer, H. Hilgenfeld, O. Cuntz, Patrum Nicaenorum nomina LXII.

[3]) Oben S. 69. Von den Unterschriften der Synode von Ankyra 314 (M II 534) sehe ich ab, da die Überlieferung im einzelnen unsicher ist. Über die Synode von Neokaisareia unten.

[4]) Die genauere Zeitbestimmung der Synode ist schwierig. Hefele (Konziliengesch. 2. A. I 242 ff.) setzt sie 314—325. Auch sonst sind Dunkelheiten da.

[5]) M IV 138.

Die Gesamtrichtung der kleinasiatischen Kirche, die sich immer entschiedener nach der nicänischen Orthodoxie hin bewegte, wird auch für die pontischen Bischöfe im weiteren Verlaufe der theologischen Auseinandersetzungen und Entschließungen im allgemeinen bestimmend gewesen sein. Gerade die Männer, welche im östlichen Kleinasien um die Zusammenführung der mittleren Parteien zu einer einigenden Formel in der Richtlinie des Nicänum mit Erfolg sich bemühten, die Kappadoker Basileios von Kaisareia, Gregor von Nyssa und Gregor von Nazianz waren durch Nachbarschaft und mancherlei persönliche Beziehungen in der Lage, einen Einfluß im Sinne der Orthodoxie auszuüben. Eine orthodoxe Synode in Zela im südlichen Gebiet 364/65 dürfte aus diesem Zusammenhange heraus zu erklären sein. Die bedeutendste Rolle spielten hier Basileios, dessen Ahnen Ponter waren und der zur Metropole Neokaisareia Jahre hindurch im engsten Vertrauensverhältnis stand. Die in Verfall geratene alte Gewohnheit, daß an einem bestimmten Heiligen-Gedächtnistage die Bischöfe der politischen Diözese Pontos zu gemeinsamer Feier und zu brüderlicher Aussprache sich im kappadokischen Kaisareia, also an seinem Bischofssitze versammelten, bemühte er sich wieder zu beleben.[1] Ob oder mit welchem Erfolge, erfahren wir nicht, wohl aber wissen wir, daß um diese Zeit gerade in Neokaisareia Basileios seine frühere Autorität einbüßte und zwar anläßlich seiner veränderten Stellungnahme zu Eustathios.

Dieser Eustathios, früher Bischof von Sebaste und mit Basileios befreundet, hatte wie anderswo, so auch im Pontos eine eifrige und erfolgreiche Tätigkeit für das asketische Lebensideal entfaltet und zwar in Formen, die damals auffällig erschienen und mehrmals ein Einschreiten von kirchlicher Seite veranlaßten. Eine zahlreiche Jüngerschaft sammelte sich um ihn, die ihrerseits die von dem Meister erhaltenen Anregungen weitertrug, nicht ohne in einzelnen Fällen eigenes hinzuzufügen. Die dogmatische Stellung des Eustathios ist schwankend und unklar. Anfangs in loser und vorübergehender Verbindung mit den Arianern, dann einer der Führer der großen Mittelpartei, wo er in Basileios einen Gesinnungsgenossen und bald auch

---

[1]) Basil. Brief 252 (a. 376) Mg. 32, 940.

einen Freund fand, erscheint er zuletzt in den Reihen der sogenannten Pneumatomachen, die in der Lehre vom heil. Geiste die fortschreitende Entwicklung ablehnten. Daran zerbrach um 273 die Freundschaft beider Männer und machte einer scharfen gegenseitigen Bekämpfung Platz, die sich zum Teil in den südlichen Grenzgebieten der pontischen Kirchenprovinz abspielte. Das hohe theologische und kirchliche Ansehen des Basileios konnte nicht hindern, daß in einzelnen Nachbarstädten sein Gegner die Oberhand gewann. Nicht dem Theologen, sondern dem ernstgesinnten, hingebenden Asketen und der würdevollen Persönlichkeit galt der Beistand, den er unter Klerikern und Laien fand. Basileios überlebte seinen Gegner nur um ein weniges, so daß er schwerlich noch eine Veränderung der Lage zu seinem Gunsten gesehen hat.[1])

Unter Theodosios d. Gr. verbindet sich die staatliche Autorität und Gewalt nachdrucksvoll mit der kirchlichen Orthodoxie. Mit dem berühmten Edictum de fide catholica[2]) vom 27. Februar 380 beginnt eine Reihe scharfer Erlasse gegen die Häretiker, unter denen ein an den Prokonsul von Asia, Auxonius, gerichteter sich durch besondere Schärfe auszeichnet.[3]) Darin werden zugleich Bischöfe namhaft gemacht, mit denen in kirchlicher Gemeinschaft zu stehen als Beweis der Rechtgläubigkeit angesehen werden soll. Es muß überraschen, daß unter den innerhalb der politischen Diözese Aufgeführten sich kein Bischof der pontischen Kirche befindet, dagegen sind u. a. die Bischöfe von Kaisareia und Nyssa in Kappadokien genannt. Wenn die wichtigen Sitze Amaseia und Neokaisareia übergangen sind, so läßt sich dies nur daraus erklären, daß auf den Inhabern noch ein Verdacht aus der Zeit der eustathianischen Wirren lastete.

Was von alten Häresien am Anfange des fünften Jahrhunderts in Pontos noch vorhanden war, entzieht sich der Kenntnis. Nur einmal hebt sich der Schleier: im Lande hatten die wahrscheinlich gnostischen Taskodrugiten sich in erheblicher Zahl erhalten. Die bestehenden staatlichen Ketzergesetze forderten in folgerichtiger Anwendung ihre Vertreibung, doch der Vicarius Konstantianus war, offenbar weil er sie als friedliche Leute und

---

[1]) Weiteres unter Neokaisareia.

[2]) Cod. Theod. 16, 1, 2; vgl. meinen Art. Theodosius in PRE[3] XIX 616 ff.

[3]) Cod. Theod. 16, 1, 3 (a. 381).

nützliche Untertanen kannte, für Belassung im Lande eingekommen. Theodosios bewilligte das Gesuch, fügte aber hinzu, daß religiöse Zusammenkünfte ihnen durchaus nicht zu gestatten seien; nötigenfalls müßten diese unverzüglich mit Gewalt verhindert werden.[1]) Lange Jahrzehnte durften sich die Taskodrugiten dieses kleinen Maßes von Duldung erfreuen, doch im Jahre 428 gerieten sie ohne Einschränkung unter ein hartes Ketzeredikt Theodosios II., welches sie auch bürgerlich entrechtete,[2]) aber ihren völligen Untergang doch nicht bewirken konnte, da noch mehr als hundert Jahre später Justinian Anlaß fand, sich mit ihnen zu beschäftigen, ohne daß wir freilich erfahren, ob es sich dabei auch um den pontischen Zweig der Sekte handelte.[3])

Die in rascher Entwicklung sich verschärfenden christologischen Kämpfe des fünften Jahrhunderts fanden ihren Widerhall auch in der pontischen Kirche. An dem ersten in diese eingreifenden Konzil zu Ephesos 431 nahmen von pontischen Bischöfen teil Palladios von Amaseia, Prothymios von Komana, Paralios von Andrapa und Gregorios von Kerasus, während der Metropolit von Neokaisareia sich vertreten ließ. Obwohl damals schon ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis zu Konstantinopel sich durchgesetzt hatte, so standen die Ponter doch auf Seiten der Alexandriner gegen ihren eigenen Patriarchen Nestorios. Sie schlossen sich daher dem Gesuch der 68 asiatischen Bischöfe, welches sich um einen Aufschub der Synode bis zur Ankunft der Syrer bemühte, nicht an und gingen in den Verhandlungen mit der von Kyrill von Alexandrien geführten Mehrheit. Dahin gehört die gleich in der ersten Sitzung beschlossene Absetzung des Nestorios. Ganz in dieser Linie liegt auch, daß sie der von dem dritten Nachfolger dieses, Flavianos im Jahre 448 in Konstantinopel versammelten Ortssynode, die mit der Verurteilung des Abtes Eutyches zugleich die alexandrinische Christologie traf und treffen sollte, fernblieben mit Ausnahme des Metropoliten Seleukos von Amaseia, der wahrscheinlich einem Drucke nachgab, denn im folgenden Jahre hielt er sich in Ephesos auf der

[1]) Cod. Theod. 16, 5, 10 vom 20. Juni 383. Zur Eigenart dieser offenbar aus dem Gnostizismus hervorgegangenen, aber mit fremden Elementen durchsetzten Sekte s. G. Grützmacher in PRE³ XIX 381 ff.

[2]) Cod. Theod. 16, 5, 65.

[3]) Cod. Just. 1, 5, 21 (a. 531).

sogenannten Räubersynode zu den Alexandrinern, wie auch der Presbyter Longinos, der seinen Metropoliten Dorotheos vertrat. Andere pontische Bischöfe waren in Ephesos nicht anwesend.

Aus den immer mehr ins Große gewachsenen Wirren sollte im Jahre 451 ein Konzil in Chalkedon herausführen, was diesem auch, wenn auch nicht in vollem Umfange, gelang. Die vermittelnde Formel, die es fand, konnte willige Geister hüben und drüben zufrieden stellen. Der ernsten und schweren Aufgabe war man sich von vornherein bewußt. Nicht zum mindesten daraus erklärt sich die starke Beteiligung. Sämtliche pontische Bischöfe mit Ausnahme des Bischofs des weitabgelegenen Pityus waren anwesend, wenn auch nicht alle zu gleicher Zeit. Zum erstenmal tritt uns bei diesem Anlaß der pontische Episkopat in seiner damaligen Ganzheit, von Pityus abgesehen, vor Augen.

Als schlimme, mit diesen Kämpfen zusammenhängende Vorgänge in Alexandrien den Kaiser Leo I. im Jahre 458 veranlaßten, hierüber und über die Beschlüsse von Chalkedon Gutachten von den Bischöfen des Ostens einzufordern, erstatteten auch die beiden Metropoliten Bericht und Antwort, welche die Bischöfe mitunterzeichneten. Außer Pityus fehlt hier auffallenderweise Trapezus; wahrscheinlich, weil der Bischofssitz damals gerade unbesetzt war.

Die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen mit den Monophysiten, den Gegnern der Einigungsformel von Chalkedon, dauerten in der Folgezeit nicht nur an, sondern gewannen eine immer maßlosere Form. Justinian versuchte durch ein Religionsgespräch in Konstantinopel zwischen Vertretern beider Parteien 533 einen Ausgleich zu gewinnen. In der orthodoxen Gruppe stand auch der Bischof Anthimos von Trapezus. Berührungen mit Hofkreisen während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt führten dazu, daß er nach dem Tode des Patriarchen Epiphanios im Juni 536 als sein Nachfolger berufen wurde. Doch geriet er bald selbst nicht ohne Grund in den Verdacht des Monophysitismus und wurde schon 536 durch eine Synode in Konstantinopel wieder abgesetzt. Auf dieser waren von pontischen Bischöfen anwesend sein früherer Metropolit Phosphorios von Neokaisareia, sein Nachfolger in Trapezus Antipatros und der Bischof Pythagoras von Sinope, weil er in der Lage war, wichtige Eröffnungen in der Angelegenheit zu machen.

Auch auf der fünften allgemeinen Synode, die Justinian 553 in der östlichen Reichshauptstadt versammelte, stand die monophysitische Frage im Mittelpunkte. Aus Pontos waren nur anwesend die Metropoliten Stephanos von Amaseia und Phosphorios aus Neokaisareia und der Bischof Theodoros von Komana. Sie gingen mit der Mehrheit im Sinne des Konzils von Chalkedon.

Im Verlaufe des vierten und des fünften Jahrhunderts war innerhalb der Kirche das Mönchtum in steigendem Maße eine gewichtige Erscheinung geworden. Über die ersten Anfänge läßt sich in Pontos wenig erkennen. Sicherlich nicht der erste Vertreter, wohl aber der erste erfolgreiche Förderer der asketischen Lebensweise war der oben erwähnte Eustathios von Sebaste,[1]) dessen Wirken jedoch mit und ohne sein Wollen Absonderlichkeiten zeitigte, die Widerspruch fanden und besonders auf der Synode zu Gangra ausführlich besprochen und zensuriert wurden.

Die Eustathianer scheinen in Stadt und Land durch ein kultisches und religiöses Band sowohl gruppenweise wie allgemein verbunden gewesen zu sein, ohne immer ein eigentliches Gemeinschaftsleben geführt zu haben. Ein solches boten der pontischen Kirche die halbmönchischen, losen Vereinigungen, welche ihren Ursprung und ihren Halt vor allem in der Familie und dem Freundeskreise Basileios d. Gr. hatten, aber gerade dadurch Bedenken erregten und Anlaß zu bösen Gerüchten gaben.[2]) Aus diesen Kreisen stammt der Mönchsschriftsteller Euagrios aus Ibora, der Sohn eines Chorepiskopen. Zu Basileios und Gregor von Nazianz unterhielt er nahe Beziehungen und hat sicherlich von ihnen auch die asketische Lebensrichtung erhalten.[3])

So wird das Mönchtum seit der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts seine Kreise in Pontos immer weiter gezogen haben, gleichzeitig mit der Entwicklung, die es rascher oder langsamer anderswo genommen hat. Inschriften, Trümmer zerstörter oder verfallener Klöster, Felskammern, Ortsnamen sind unmittelbare Zeugen dafür und zwar sowohl für das Könobitentum wie für das Eremitentum. Wie z. B. häufig in Syrien, so finden wir auch hier nicht selten Klöster an berühmten Wallfahrtsstätten und Heiligtümern.

---

[1]) Soz. 3, 14.

[2]) Basil. Brief 207, 2 (a. 375) Mg. 32, 761.

[3]) Pall. hist. Laus. II 116 f. (Butler); Sokr. 4, 23; Soz. 6, 30.

Eine mächtige Förderung erfuhr das pontische Mönchtum nachmals durch den Abt Eutychios von Amaseia, einen kraftvollen und zielbewußten Mann, der zweimal den Patriarchenstuhl von Konstantinopel inne hatte, dessen religiöse Gedankenwelt das asketische Lebensideal ganz erfüllte. In diesem Sinne ist er für die Ausbreitung und Organisation des Mönchtums unter Zustimmung und Mitwirkung seines Metropoliten mit einer längeren Unterbrechung über zwanzig Jahre tätig gewesen. Mit seinem Tode 582 schließt ein bedeutsamer Abschnitt in der Geschichte des pontischen Mönchtums.[1])

Was die kirchliche Organisation anbetrifft, so bestanden um die Mitte des fünften Jahrhunderts in allen Ortschaften mit Stadtrecht Bistümer. Es sind:

Helenopontos	Pontos Polemoniakos
Amaseia	Neokaisareia
Zela	Polemonion
Ibora	Kerasus
Komana	Trapezus
Andrapa	Pityus.
Sinope	
Amisos	

Die amtliche Aufzählung der pontischen Städte in einer Novelle Justinians vom Jahre 535 nennt außerdem Zaliches, Euchaïta und Sebastopolis.[2]) Die beiden erstgenannten haben sich jedoch erst in dieser Zwischenzeit zu eigentlichen Städten entwickelt und sind damit zugleich Bistümer geworden, während Sebastopolis vor dem Jahre 450 sowohl politisch wie kirchlich zu Armenia prima gehörte.[3]) Andere zu Blüte und städtischem Charakter gelangte Ortschaften, wie Dazimon und Phazimon-Neapolis, denen die Römer Stadtrechte verliehen, Laodikeia, dem sie genommen wurden, und Themiskyra blieben stets außerhalb der Reihe der „alten“ Städte und wurden kirchlich von Chorepiskopen in Unterordnung unter die zuständigen Bischöfe geleitet.

---

[1]) Näheres bei Amaseia.

[2]) Nov. 38 praef. S. 212 (Schoell-Kroll).

[3]) Noch Hierokles, der unter Justinian vor 535 schrieb, rechnet Sebastopolis zu Armenia I (Synekdemos S. 34 Burckhardt). In der angezogenen Novelle werden auch die Bistumsstädte, die oben angeführt sind, ausdrücklich als *πόλεις ἀρχαῖαι* von den andern unterschieden.

Wie das Bistum an die Stadt gebunden erscheint, so die Gruppierung der Bistümer an die politische Metropole. Wir kennen als solche Amaseia und Neokaisareia. Sie waren zugleich Metropolen in der kirchlichen Organisation. Die Einzelgeschichte wird zeigen, daß das Bistum Amaseia eher da war als Neokaisareia, dessen Bistum unter seiner Mitwirkung erst um 240 eingerichtet wurde. War Amaseia bis dahin kirchliche Metropole des ganzen Pontos? Auf diese Frage, die in der älteren Missionsgeschichte uns immer wieder entgegentritt, läßt sich eine sichere Antwort nicht geben. Doch sind Vermutungen gestattet.

Als eigentlicher kirchlicher Mittelpunkt der Provinz muß Amaseia angesehen werden. Ich möchte annehmen, daß wesentlich von dieser angesehenen, mit großem Eigengebiet umgebenen Stadt die Christianisierung des Binnenlandes westlich vom Lykos unmittelbar oder mittelbar ausgegangen ist. Damit sicherte sie sich ein umfangreiches, fruchtbares und reichbesiedeltes Territorium. Immer mehr dehnte sich dieses seit dem zweiten Jahrhundert ins Weite; Gemeinde reihte sich an Gemeinde und zwar überall in fester Angliederung an die Mutterkirche.

Dagegen muß für die Küste von Sinope bis Trapezus eine eigene Geschichte angenommen werden, die zunächst selbständig verlief. Denn weniger Amaseia als vielmehr der längs der Küste laufende örtliche und entfernte Handelsverkehr hatte das Christentum dorthin gebracht. Unter diesen Gemeinden, über welche wir zuerst durch Plinius Genaueres erfahren, stand zweifelsohne Amisos mit seinem gewaltigen Territorium voran. Aber gerade Amisos verband auch ein reger wirtschaftlicher Verkehr mit Amaseia. Damit war die Möglichkeit auch eines engeren kirchlichen Verhältnisses gegeben, worin Amaseia als Metropole von vornherein das Übergewicht besaß. Dies wird wahrscheinlich schon im dritten Jahrhundert zur kirchlichen Einordnung und Unterordnung geführt haben, ein Vorgang, dem das nun völlig isolierte Sinope bald gefolgt sein mag.

Nun wurde um 240 in der eigentlichen Metropole Neokaisareia ein Bistum begründet, dessen erster Träger eine außergewöhnlich kraftvolle und umsichtige Persönlichkeit war, Gregor der Wundertäter. Diesem gelang es, wie schon gesagt ist, dem Christentum einen großen Teil des Pontus Polemoniacus zu er-

obern und den Anschluß der bereits bestehenden Bistümer Polemonion, Kerasus und Trapezus, wenn auch vielleicht noch nicht in ganzem Umfang herbeizuführen, so doch einzuleiten. Als letztes dürfte Pityus gefolgt sein. Es ist aber auch denkbar, daß die eben genannten Küstenstädte anfangs in Beziehungen zu Amaseia gestanden haben und diese Beziehungen erst später zugunsten von Neokaisareia gelöst wurden. Dies müßte aber jedenfalls noch vor Ablauf des vierten Jahrhunderts geschehen sein. Doch wie immer die Entwicklung verlaufen sein mag, die kirchlichen Anfänge der Gemeinden in den Küstenstädten sind neben der älteren Geschichte der innerpontischen Bistümer selbständig gegangen; dann erst hat eine organisatorische Entwicklung eingesetzt mit dem Ergebnis, daß Amaseia westlich und Neokaisareia östlich die Häupter der übrigen Bistümer wurden und zwar in einer Scheidung, welche der politischen Zweiteilung entsprach. Als Justinian im Jahre 535 die beiden Distrikte zu einem Verwaltungsganzen vereinigte, fügte er die Erklärung hinzu, daß die alten Rechte der beiden Metropolen davon unberührt bleiben sollten.

Die auffallende Ausdehnung einiger Bistümer und ihr verhältnismäßig großer Besitz an kleineren Städten fordert die Annahme, daß die Einrichtung des Chorepiskopats hier häufiger bestanden haben muß als im allgemeinen sonst.

Es erhebt sich nun die weitere Frage, in welchen größeren Verband die pontische Kirche eingegliedert war, genauer, welche Obermetropolitangewalt hier gebot.

Der sechste Kanon der Synode von Nikaia gewährleistete allen größeren und kleineren Kirchenverbänden ihre bestehenden Rechte. Nach den namentlich aufgeführten Bistümern Alexandrien, Rom und Antiochien werden auch den Kirchen „in den andern Provinzen“ diese Rechte bestätigt.[1]) Damit wurde auch die Selbständigkeit der beiden pontischen Metropolen sichergestellt. Gegenüber vereinzelter Nichtbeachtung dieses Beschlusses nahm die Synode von Konstantinopel 381 Anlaß, ihn von neuem einzuschärfen.[2]) Die Aufzählung ist jedoch jetzt eine genauere in Anlehnung an die von Diokletian vorgenommene

---

[1]) Hefele I 388 f.

[2]) Kanon 2; vgl. Hefele II 15 f.

Teilung des Reiches in Diözesen, d. h. Provinzialverbände. Die pontische Diözese umfaßte darnach die Provinzen Bithynien, Kappadokien, Galatien, Phrygien, Paphlagonien, Pontos und Armenia I. Ihren Bischöfen schreibt die Synode vor, sich nur mit den Angelegenheiten der pontischen Diözese zu befassen. Nicht ist damit ein einheitliches kirchliches Oberhaupt für die in dieser Diözese befaßten Provinzen vorausgesetzt, denn ein solches gab es damals nicht. Die Annahme, daß der Metropolit von Kaisareia in Kappadokien die oberste Gewalt besessen habe, ist irrig. Sie widerspricht durchaus dem, was wir in dieser Hinsicht sicher wissen. Es braucht nur auf das Verhalten und Verhältnis Basileios d. Gr. von Kaisareia zur pontischen Nachbarkirche verwiesen zu werden.[1]) Wohl aber setzt sich bald darauf eine auswärtige Macht, Konstantinopel, in Bewegung, um das, was im Osten Alexandrien, Antiochien und Jerusalem noch nicht an sich gezogen hatten, sich anzugliedern. Das Konzil von Chalkedon 451 zeigt bereits nicht den vollen, aber einen gewichtigen Erfolg der Vorwärtsbewegung auf dieser Linie, die natürliche Folge der politischen Stellung Konstantinopels im Ostreiche. Denn im 28. Kanon wird die Weihe der Metropoliten in den Diözesen Pontos, Asia und Thrakien dem Bischof der Reichshauptstadt als Recht zugebilligt, während die Weihe der Bischöfe dem zuständigen Metropoliten verbleibt.[2]) Nachdem die Unterschriften schon vollzogen waren, forderten die kaiserlichen Kommissare die von diesem Kanon berührten Bischöfe auf, öffentlich zu erklären, daß sie ihre Unterschrift freiwillig und nicht unter irgend einem Druck gegeben hätten. Das taten sie.[3]) Da vor der Erteilung der Weihe ein Bericht über die vollzogene Wahl vorgelegt werden mußte, so eröffnete sich ein Weg, auf die Wahl selbst Einfluß zu gewinnen. Von dieser Grundlage aus haben sich Recht und Autorität des Stuhles von Konstantinopel weiterhin verstärkt.

Sieht man auf das Ganze der pontischen Kirche, so darf ausgesprochen werden, daß sie innerhalb der besonderen Hemmnisse, welche die Eigenart des Landes und seiner Bewohner bereitete, ihren Aufgaben, so wie sie von ihr verstanden wurden,

---

[1]) Oben S. 80 und unter Neokaisareia.

[2]) Hefele II 528 f.

[3]) M. VII 448 f.

gerecht zu werden bemüht gewesen ist. Die Einzelgeschichte der Bistümer macht das deutlich. Die Pflege der Liebestätigkeit und auf der anderen Seite der Kampf gegen ausbeuterisches Beamtentum und rechtbeugende Richter gingen auch in Pontos Hand in Hand. Die Kirche fühlte sich wie ihre Schwestern anderwärts wirtschaftlich Schwachen und politisch Bedrängten zu Schutz verpflichtet. Alle diese Aufgaben und Bemühungen wurden im Verlaufe der absteigenden Geschichte des Ostreiches immer schwieriger. Denn je mehr die inneren Verhältnisse wirtschaftlich und sittlich sich verschlechterten, desto mehr wuchsen die Versuchungen zu Gewalttätigkeit und Gesetzlosigkeit in der Bevölkerung selbst, besonders, wo, wie in Pontos, eine gewisse Neigung dazu schon vorhanden war. Nachdem bereits Thedosios d. Gr. den Vikarius der Diözese Pontos zu scharfem Einschreiten gegen Deserteure und Räuber und ihre Helfershelfer angewiesen hatte,[1]) entrollt ein Edikt Justinians aus dem Jahre 548 ein trübes Bild. Bewaffnete Banden durchzogen raubend und mordend das Land und lieferten sich blutige Kämpfe. Eine Schreckensherrschaft breiteten sie aus. Frauen wurden gewaltsam entführt, das Familienleben geriet infolge davon in Unordnung, Ehebruch nahm zu, auch Priester wurden in das sittliche Verderben gezogen. Der Kaiser befahl die schärfsten Maßregeln. Priester und Laien sollten unnachsichtlich zur Verantwortung gezogen werden. Der Vikarius erhielt zur Durchführung besondere Vollmachten und Hilfskräfte.[2]) Da die pontische Kirche nur einen Teil der politischen Dioecesis Pontica bildete, so galt dieses Edikt nicht ihr ausschließlich, aber sie hat jedenfalls ihren Anteil daran.

Das allgemeine Kulturwirken der Kirche war auch auf diesem Boden griechisch. Die Literatur, die Inschriften und das wenige, was aus den Überbleibseln bildender Kunst sich erheben läßt, bezeugen es. Die Hellenisierung des Volkstums, welche die Mithradaten mit einer gewissen Einschränkung, die Römer dagegen systematisch und bewußt förderten, betrachtete auch sie als ihre Aufgabe. Die Mittelpunkte ihrer Organisation waren griechische Städte, griechisch die Bildung ihrer Bischöfe, im Griechentum endlich fanden im Osten die verschiedenen und oft stark ver-

[1]) Cod. Theod. 3, 18, 7 (a. 383).

[2]) Corp. jur. civ. edict. 8. (III 768 Schoell-Kroll).

schiedenartigen Kirchenkörper ihre Gemeinsamkeit. Die nationalen Kirchen vermochten nur an der Peripherie des Reiches, wo der Hellenismus sie gar nicht oder in starker Abschwächung erreichte, sich zu behaupten.

Im sechsten Jahrhundert setzen die Katastrophen ein, welche die kleinasiatische Christenheit und mit ihr die pontische Kirche mit immer größeren Erschütterungen trafen und schließlich in Trümmer legten. Die Folgen der verwüstenden Einfälle der Perser wurden noch überwunden, und an das Kaiserreich von Trapezus (seit 1204) konnten sich, trotz seines zunehmenden äußeren und inneren Verfalls, noch Hoffnungen knüpfen. Sie täuschten. Die wilde, immer wieder einsetzende Überflutung durch den Islam zerstörte die alte christliche Kirche und die christliche Kultur des Pontos. Zahllose Gemeinden verschwanden überhaupt aus der Geschichte, andere konnten unter harter Bedrückung nur mühsam ein kümmerliches Dasein behaupten.

Die lange Kette von Ruinen zerfallener oder zerstörter Städte, Kirchen und Klöster von Sinope bis Trapezus und dieselben Erscheinungen durch das ganze Binnenland hindurch sind die unmittelbaren und ergreifenden Zeugen der großen Vergangenheit und des tragischen Unterganges einer blühenden Kirche. Um so erfreulicher ist, daß aus den Trümmern hier und da neues Leben zu erblühen angefangen hat.

4. Die Metropole Amaseia.[1]

In seinem mittleren Laufe bricht der Iris seine westliche Richtung ab und strebt in weitem, unregelmäßigem Bogen in nordöstlicher Linie dem Meere zu. In der Tiefe dieses Bogens durchströmt er einen von hohen, schroffen Felswänden umschlossenen Paß. Weitverstreute Trümmer einstiger Befestigungen auf einem fast dreihundert Meter am linken Ufer aufsteigenden zweigipfeligen, nackten und zerrissenen Grate deuten, schon in der Ferne sichtbar, eine historische Stätte an. In der Tat ruhte am Fuße und unter dem Schutze dieser Felsmassen und ihrer Bauten schon in Zeiten, aus denen keine Kunde zu uns gelangt ist, eine angesehene Stadt, deren Name hernach mit der glanzvollsten Periode der pontischen Geschichte aufs engste verflochten

[1]) Titelbild und das Kärtchen S. 64.

ist, Amaseia.[1]) Auf der ummauerten Terrasse am Abhange stand einst der weiträumige Palast der Mithradaten, deren größter, Mithradates Eupator, zugleich der größte Sohn Amaseias war. Hinter den eigenartigen, scharf aus der Felswand geschnittenen Fassaden, die sich in der Höhe dem Auge bieten, liegen die Gräber pontischer Könige, die bis zum Jahre 183 v. Chr. hier ihre Residenz hatten.

Nach dem Zusammenbruche des mithradatischen Reiches teilte die Stadt das Schicksal des Landes. Anfangs Metropole des Pontus Galaticus und als solche Vorsitzende des Landtags, verlor sie in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts diesen Vorrang an Neokaisareia, wie schon gesagt ist, hielt aber mit Beharrlichkeit und Erfolg den Titel Metropolis fest und nannte sich öffentlich „Erste des Pontos". Ihre Zeitrechnung datierte sie vom 3. oder 2. Oktober 2 v. Chr.[2]) Der Verlust an politischer Macht berührte auch kaum ihr geistiges und wirtschaftliches Leben. Die Kaiser ehrten sie. Hadrian, der sie im Jahre 131 auf seiner Orientreise besuchte, verlieh oder gestattete ihr den Beinamen Adrianeia. Im Kaiserkultus brachte sie ihre Ergebenheit gegen Kaiser und Reich zum Ausdruck.[3]) Daneben nennen Münzen und Inschriften eine lange Reihe von Gottheiten: Hermes, der als Gründer der Stadt galt, Apollon, Athena, Asklepios, Dionysos, Ares, auch den vergötterten Iris. Eros hatte vor der Stadt einen heiligen Hain. Aus dem nicht fernen Persien, woher auch die Mithradaten kamen, war Mithra, aus dem nahen Phrygien, Kybele zugewandert; am Fuße der Akropolis lag ihr Tempel.[4]) Also hatten sich auch Mysterienkulte in Amaseia heimisch gemacht, deren Zweck in der Vergewisserung der Unsterblichkeit lag. Eine ganz andere Jenseitsvorstellung — es ist die vulgäre — kommt zum Ausdruck in der Grabschrift des Retiarius Pinnas, die den Toten sprechen läßt: „Ich war nicht, ich wußte nicht,

[1]) *Ἡ Ἀμάσεια*, ältere Form *Ἀμάσσεια*, heute Amasia. — Strab. 12, 3, 39. Münzen, RM I 1, 26 ff.; Taf. 4—6. Ritter 18, 154 ff.; SP II 136 ff. mit Abbildungen; III 109 ff. (Inschriften); RKA I 1743.

[2]) Die Münzen RM I 1, 29, n. 10 ff. Noch Prokop. anecdota 18, 42: *Ἀμάσεια ἡ πρώτη ἐν Πόντῳ ἐτύγχανεν οὖσα.*

[3]) Das Prädikat *νεωκόρος* seit Marc Aurel (RM 30 ff.).

[4]) Greg. Nyss. Rede auf den heil. Theod. Mg. 46, 744, wo aber *μητροπόλεως* in *ἀκροπόλεως* zu verbessern ist (Keil bei Strzygowski, Kleinasien. Leipzig 1903. S. 28. A. 1).

ich wurde, ich weiß nicht, ich bin nicht, ich sorge nicht darum."[1]) Offenbar in derselben Hoffnungslosigkeit richtet ein Vater an Hades die vorwurfsvolle Frage und Klage, warum er eilig gewesen, den Sohn in Jünglingsalter ihm zu rauben. „Denn, wenn er zum Alter des Vaters gekommen, wenn er ein Greis geworden und dann gestorben wäre, war er, Tod, dann nicht auch dein?"[2]) Der große Tempel des Hauptgottes, des Zeus Stratios, dessen gewaltigen Altar Münzen uns vergegenwärtigen, ohne Zweifel eine in griechische Form umgesetzte alte einheimische Gottheit, lag in einiger Entfernung von der Stadt auf einem hohen Bergkegel.[3])

Wie alle ansehnlichen Städte besaß Amaseia ein Theater und ein Stadion. Wenn der Bischof Asterios gern Bilder aus dem Leben der Bühne und des Zirkus nahm, so wußte er, daß er damit Aufmerksamkeit und Verständnis bei seinen Zuhörern fand. Allerdings nicht die Klassiker, sondern leichtfertige Stoffe und Dirnentum bestimmten wie anderswo die Eigenart des Theaters.[4]) Der Name eines Mimen ist überliefert, Gemellos, der mit einer Wandertruppe hier auftrat und starb und die Summe seines bewegten Lebens in die Worte faßte: „Staub ist alles dies."[5]) Im Stadion ergötzten Wagenrennen und Menschen- und Tierkämpfe die Menge.[6]) Dem Ursarius Troilos rühmte die Gattin auf dem Grabsteine nach, daß er alle Bären siegreich bestanden, doch dem Fieber erlag.[7]) Der Zirkuskämpfer Pinnas wurde eben erwähnt.

Das geistige Leben trug griechisches Gepräge wie die ganze Erscheinung der Stadt, wenn auch der kappadokische Untergrund in der volkstümlichen Sitte und Anschauung sich noch geltend machte. Der große Geograph Strabon war ein Amasener. Es bestand in der Stadt die Möglichkeit, über die mittlere Bildung hinaus sich mit der höheren Wissenschaft bekannt zu machen.[8])

[1]) SP III n. 110.

[2]) SP III n. 119.

[3]) Cumont hat die Örtlichkeit festgestellt (SP II 171 ff.; die Inschriften III 150 ff.).

[4]) Aster. hom. 19 (Mg. 40, 433).

[5]) SP III n. 143.

[6]) Aster. hom. 4, S. 221.

[7]) SP n. 109. Das Bildnis II 167.

[8]) Aster. hom. 8 S. 269. 301; 14 S. 372.

Die Anfänge des Christentums in Amaseia liegen im Dunkel. Die spätere Überlieferung nennt Petrus oder Andreas als Gründer und läßt von jenem Niketios als ersten Bischof eingesetzt sein.[1]) Wie immer man hierüber urteilen mag, so machen Lage und Bedeutung des Ortes eine frühe Ansiedlung sehr wahrscheinlich. Den Boden zuverlässiger Geschichte betreten wir erst in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, wo Phaidimos als Bischof die Gemeinde leitete. In der Erinnerung lebte er als der „große Phaidimos"; die Gabe der Voraussicht schrieb man ihm zu. Sein Plan eines Vorstoßes nach dem fast ganz heidnischen, angesehenen Neokaisareia bezeugt seine Entschlossenheit, die Wahl Gregors des Wundertäters als Helfers für diesen Zweck seine Menschenkenntnis und Klugheit.[2]) Leider ist nur diese eine Episode seines Lebens bekannt. Die engen Beziehungen der Bischöfe Phaidimos und Gregor und damit der beiden Gemeinden machen es begreiflich, daß der Bruder Gregors, Athenodoros, Nachfolger des Phaidimos wurde.[3]) So saßen also auf diesen beiden angesehensten Stühlen des Pontos zwei Brüder, deren gemeinsames Wirken für die Ausbreitung des Christentums nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Mit großer Wahrscheinlichkeit darf als unmittelbarer Nachfolger des Athenodoros Basileus angesehen werden. Unter ihm setzt die diokletianische Verfolgung ein und trug ihre Verwüstungen bald auch nach dem Pontos. Die Gemeinden gerieten in harte Bedrückungen unter den mannigfachsten Formen des damals angewandten Strafverfahrens.[4]) Betroffen davon werden in erster Linie die Hauptstädte sein. Allerdings ist aus der Märtyrergeschichte Amaseias nur ein Name, Theodoros, sicher überliefert, da sich nicht mehr entscheiden läßt, ob die Märtyrer Philantes

---

[1]) Petrus wird im Encomium in S. Basil. AS April III p. LVI 2 als Missionar genannt mit Berufung auf eine als *ἀποστόλων κάθεδρα* bezeichnete Örtlichkeit in Amaseia. Was es damit für eine Bewandtnis hat, läßt sich nicht sagen. Da Asterius in einem hohen Lobpreis des Apostels Petrus (hom. 8, vgl. auch 12, S. 340 f.) über Beziehungen desselben zu Amaseia nichts äußert, so darf geschlossen werden, daß jene Legende erst nach 400 entstanden ist. Über Andreas vgl. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten I 549. 558. 587. 610. II 8.

[2]) Greg. Nyss., Leben Gregors, Mg. 46, 908.

[3]) Eus. 7, 14.

[4]) Eus. 8, 12, 6.

und drei Genossen, deren Namen orientalische Martyrologien ohne weitere Angaben uns übermitteln, dieser oder einer älteren Zeit angehören. Jener Theodoros aber, zubenannt der Rekrut, wurde hernach einer der berühmtesten Heiligen des Ostens. Aus dem, was die Späteren über ihn zu sagen wußten oder erdichteten,[1]) läßt sich als geschichtlicher Kern etwa dies herausschälen.

Während der Regierung des christenfeindlichen Galerius bezog eine Truppenabteilung aus den östlichen Grenzländern Winterquartiere in Amaseia. In ihr befand sich ein erst kürzlich eingestellter junger Soldat namens Theodoros, der sich nicht nur persönlich zum Christentum bekannte, sondern auch öffentlich mit großer Unerschrockenheit dieses Bekenntnis geltend machte. Eine militärgerichtliche Verhandlung mit ihm endigte mit einer Verwarnung. Doch Theodoros, von einem glühenden Verlangen nach der Krone des Martyriums verzehrt, entschloß sich zu einer Tat, welche ihm diese Sehnsucht notwendig erfüllen mußte. Eines Tages stand der Tempel der großen Mutter am Iris in Flammen. Der Bau und mit ihm das heilige Bildnis der Göttin sanken in Asche. Die Bevölkerung war aufs tiefste bestürzt. Der Täter brauchte nicht gesucht zu werden, da Theodoros unter Rühmen und Freudeäußerungen sich als solchen bekannte. Der Prozeß nahm nun einen raschen Verlauf. Der Frevler wurde gefoltert und unter großem Zulauf der Bevölkerung verbrannt.

Der schwierigen Lage erwies sich der Bischof Basileus gewachsen. In der Erinnerung der Nachwelt lebte er als der „Apostelgleiche“ fort. Sittlicher Ernst, theologische Bildung und Gewandtheit der Rede zeichneten ihn aus. An den Synoden zu Ankyra und Neokaisareia, denen besonders schwierige Aufgaben zur Erledigung gestellt waren, nahm er teil. Im Kampfe

---

[1]) Den ältesten Bericht, der aber schon in Einzelheiten, besonders in der Ausmalung der beiden Verhöre, die weiterbildende Schriftstellerei verrät, haben wir in einer unter dem Namen Gregors von Nyssa gehenden, aber sicherlich einer späteren Zeit angehörenden Festrede (Mg. 46 S. 736 ff.). Alle übrigen Quellen fügen meines Erachtens in keinem einzigen Punkte geschichtlich Zuverlässiges hinzu. Vgl. Hipp. Delehaye, Les légendes grecques des saints militaires, Paris 1909, S. 127 ff. Die Tradition hat hernach diesem Theodoros (*νεόλεκτος, τήρων*, Rekrut) einen Doppelgänger in dem Bischof Theodoros gegeben, eine Verdoppelung, welche in den griechischen Martyrologien sich festgesetzt hat (Delehaye 11 ff.).

um die Logoschristologie stand er zur Orthodoxie. Athanasios selbst zählt ihn unter seinen hervorragendsten Mitkämpfern auf.[1])

Die bald nach dem Siege über die gemeinsamen Gegner eingetretene und rasch sich verschärfende Spannung zwischen Konstantin und Licinius fand ihn, wie fast alle Bischöfe des Ostens, auf der Seite des ersteren. Ja Basileus muß seine Parteistellung in einer Weise zum Ausdruck gebracht haben, daß Licinius mit einer scharfen Maßregel eingriff: die in der diokletianischen Verfolgung niedergelegte, aber von Basileus wieder aufgebaute Kirche fiel auf Befehl des Kaisers zum zweitenmal. Dann schien die Lage sich zu bessern, so daß der Wiederaufbau eingeleitet werden konnte. Da erfolgte 321 ein Schlag, der den Bischof selbst vernichtend traf.[2])

Eine Sklavin der Kaiserin namens Glaphyra war unter Mitwissen ihrer Herrin aus dem Palast in Nikomedeia entflohen, um sich vor Nachstellungen des Licinius auf ihre Ehre zu retten, und auf der Flucht nach Amaseia gekommen. Ein vornehmer Christ, Quintus, bringt sie zu Basileus, der sie in seinen Schutz nimmt. Doch durch Denunziation wird Licinius von den Vorgängen in Kenntnis gesetzt und ordnet sofort die Verhaftung und Überführung des Bischofs nach Nikomedeia an. Ehe der Befehl eintraf, war Glaphyra gestorben. Der Militärtruppe, welche den Gefangenen geleitete, schlossen sich seine beiden Diakonen Parthenios und Theotimos an. In Nikomedeia suchten und fanden sie Unterkunft bei einem gewissen Elpidephoros in der Nähe des Gefängnisses, in welchem ihr Bischof eingeschlossen war. Durch Bestechung des Gefangenenwärters, welche ihnen Elpidephoros vermittelte, ermöglichten sie sich den Verkehr mit Basileus. Eines Nachts läßt er alle drei rufen und betet mit ihnen in tiefer Ergriffenheit den 132. Psalm: „Gedenke, Herr, an David und an alle seine Leiden," und fügt unter Tränen, die Hände gen Himmel erhoben, aus dem 138. Psalm die Worte hinzu: „Nähme ich Flügel der Morgenröte und ließe ich mich nieder am äußersten Meere, so würde doch deine Hand mich führen und deine Rechte mich leiten." Sie verstehen ihn nicht.

---

[1]) Brief an die ägypt. Bischöfe 8. Wunderlicherweise zählt ihn Philostorgios zu den arianischen Bischöfen der Synode zu Nikaia, die übrigens erst einige Jahre nach seinem Tode stattfand (Kirchengeschichte. GchrK. S.9).

[2]) Das Jahr Hieron. chron. a. 321.

Da kündigt er ihnen mit Bestimmtheit sein bevorstehendes Ende an. Bis zum Morgengrauen bleiben sie zusammen. Er tröstet sie und nennt den Namen des von ihm gewünschten Nachfolgers.

Das Verhör war kurz. Die Verurteilung geschah jedenfalls nicht wegen Weigerung des Götzenopfers, wie der vorliegende Bericht angibt, sondern wie man mit Grund annehmen darf, wegen Hochverrats und vielleicht auch wegen Menschenraubes. Die Anklage auf Hochverrat wurde, wie in anderen Prozessen gegen Bischöfe, auf geheimes Einvernehmen mit Konstantin gestellt; Menschenraub konnte in der der flüchtigen Sklavin gewährten Unterkunft gefunden werden.[1]) Die Hinrichtung durch das Schwert fand am Strande in Gegenwart der drei genannten Personen statt. Die durch Geld bestochenen Henker gewährten dem Verurteilten noch eine kurze Frist zu einem lauten, innigen Gebete, in welchem auch die Sorge um Bewahrung der Kirche vor Häresie sich äußerte. Den Versuch, die Auslieferung des Leichnams zu erlangen, lehnten die Henker unter Hinweis auf die darin liegende Gefahr für ihr eigenes Leben ab. Sie führten den Toten in einem Kahne eine Strecke in die See hinaus und versenkten ihn in die Tiefe.[2]) Nach dem Wunsche des Märtyrers wurde der Presbyter Eutychios sein Nachfolger. Da ihn Basileus als „Sohn des Kallistratos“ bezeichnet, so wird angenommen werden müssen, daß der Vater eine in der Stadt oder wenigstens in der Gemeinde wohlbekannte und angesehene Persönlichkeit war. Sein Name findet sich unter den Unterschriften der Synode von Nikaia. Das ist zugleich alles, was von ihm bekannt ist. In den christologischen Kämpfen wird Eutychios in den Bahnen seines Vorgängers gegangen sein, wie wir auch von seinem Nachfolger Eulalios wissen, der aus diesem Grunde unter Valens sein Bistum an einen unbekannten Arianer verlor. Unter diesem entfaltete Eustathios von Sebaste im Bistum eine rege Tätigkeit

[1]) Über diese beiden Verbrechen und die darauf gelegten Strafen vergleiche Mommsen, Röm. Strafrecht, Leipzig 1899, S. 546 ff. 780 ff. Menschenraub hat noch Konstantin 315 mit Todesstrafe bedroht (Cod. Theod. 9, 18, 1).

[2]) Zugrunde liegt der von dem nikomedischen Presbyter Johannes nach Mitteilungen des Augenzeugen Elpidephoros geschriebene Bericht (AS April III p. I—IV), eine im großen und ganzen zuverlässige Quelle bis c. 10, wo eine Fortsetzung von späterer Hand einsetzt. Weiterhin ist zu vergleichen Eus. 10, 8, 14 ff. VC 2, 1. 2.

und gab seinen Anhängern durch Berufung von Presbytern und Diakonen eine kirchliche Organisation.[1]) Als nach dem Tode des Valens (378) die Religionspolitik sich gegen den Arianismus wandte und die verjagten Nicäner ihre bischöflichen Sitze wieder einnehmen konnten, kehrte auch Eulalios zurück. Seine Gemeinde war ihm treu geblieben; nur etwa 50 Personen standen hinter seinem Gegner. Entweder versöhnliche Gesinnung oder Siegeszuversicht veranlaßte Eulalios zu dem seltsamen Erbieten, den arianischen Gegner in seiner Stellung als Bischof neben sich friedlich zu dulden. Doch wollte dieser von einem Verzicht auf den Alleinbesitz des Bistums nichts wissen. Die Zwiespältigkeit hörte übrigens bald auf, da das kleine Häuflein neben ihm sich verlief.[2])

Sein Nachfolger Asterios ist der erste Bischof der Stadt, dessen Persönlichkeit in hellerem Lichte der Geschichte steht, allerdings auch nur durch sein eigenes Schrifttum, eine Anzahl Homilien.[3]) Sein Leben fällt hauptsächlich in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts, reicht aber noch, obwohl nicht tief, in das fünfte Jahrhundert hinein. Um das Jahr 400 war Asterios sicherlich Bischof von Amaseia. Seine Ausbildung empfing er in Antiochien. Ungewiß bleibt, ob er ein Grieche oder ein hellenisierter Syrer war. Als seinen Lehrer bezeichnet er selbst einen gotischen Sklaven, den sein Herr, ein Grammatiker, nachdem er seine außergewöhnliche Befähigung erkannt, hatte aus-

---

[1]) Basil. Brief p. 226 (a. 375) Mg. 32, 845; vgl. auch Brief 251 (a. 376) ebenda S. 936. Ganz deutlich sind die kurzen Bemerkungen des Basileios nicht. Zu Eustathios oben S. 80.

[2]) Soz. 7, 2.

[3]) Mg. 40, 164 ff. hom. 1—14. Von weiteren Homilien waren bisher nur Exzerpte bei Photios (Mg. 104, 201 ff. cod. 271) erhalten, jetzt hat Bretz aus einer Athoshandschrift zu zwei derselben (Homilien über den verlorenen Sohn und über den Pharisäer und den Zöllner im Tempel) einen vollständigen Text mitgeteilt. Dagegen gehören die sieben Homilien über Psalm 5—7 (Mg. 15—21) ihm nicht an, ebensowenig (gegen Bauer) das Encomium in S. Basil.; vergleiche Mich. Bauer, Asterios, B. v. A. Sein Leben und seine Werke. Dissertation. Würzburg 1911. Max Schmid, Beiträge zur Lebensgeschichte des Asterios von A. und zur philologischen Würdigung seiner Schriften. Dissertation. München 1911, besonders aber Ad. Bretz, Studien und Texte zu Asterios von Amasia (bei Harnack und Schmidt, Texte und Untersuchungen III 10. Leipzig 1914. S. 1 ff.). Doch ist die religiöse und theologische Beurteilung völlig verfehlt.

bilden lassen und nun im Unterrichtsbetrieb ausnutzte. Wie seine Wege weiter gingen, wissen wir nicht. Jedenfalls hat er sich längere oder kürzere Zeit in Chalkedon aufgehalten, vielleicht als Lehrer der Rhetorik. Dort verfaßte er die berühmte Ekphrasis eines Gemäldes in einer Kirche, welches das Martyrium der heil. Euphemia darstellte.[1]) Durch seine wissenschaftliche und rhetorische Bildung war er den geistigen Bedürfnissen und Ansprüchen der Kulturstadt, die sein Bischofssitz geworden war, gewachsen. Die Klassiker und das griechische Geistesleben waren nicht nur seinem Wissen vertraut, sondern er stand auch innerlich unter dem Eindruck der großen Vergangenheit des Griechentums. Es ist vorgekommen, daß eine Rede des Demosthenes ihn aufs tiefste ergriff.[2]) Auch der Kunst hat er Beachtung geschenkt. In seinem Gedächtnisse haftete in allen Einzelheiten ein Bild, das in meisterhafter Psychologie die Empfindungen der Medea im Augenblick vor der Tötung ihres Kindes wiedergab.[3]) Er kannte Werke des großen Bildhauers und Malers Euphranor,[4]) dessen Richtung auf Lebenswahrheit seiner eigenen Neigung für Anschaulichkeit entgegenkam. Die eben erwähnte Ekphrasis bezeugt durch ihre Anschaulichkeit, daß bei ihm Auge und Verständnis für Kunst offen waren. Daher haben sich im Bilderstreite die Bilderverehrer auf ihn berufen.[5]) In seiner Überzeugung steht Athen als „Sitz der Weisheit“ und als „Werkstätte weiser und redekundiger Männer.“[6]) Seine Rhetorik ist selbstverständlich keine

[1]) Hom. 9. Keine Homilie, sondern eine Ekphrasis im Sinne der antiken Rhetorik (Bauer S. 65 ff.; Schmid S. 27, 8). Eine vortreffliche Übersetzung von B. Keil in Strzygowskis Orient oder Rom S. 119 ff.

[2]) 11, 333.

[3]) 11, 337. Vielleicht ist dieses Gemälde irgend eine Nachbildung einer berühmten Schöpfung des Timomachos aus Byzanz gewesen (vgl. Brunn, Geschichte der griechischen Künstler. Stuttgart 1889. II 185 ff.).

[4]) S. 336. Über Euphranor Brunn I 220 ff.

[5]) Seine scharf geschliffene Mahnung (1, 168): *μὴ γράφε τὸν Χριστόν* ist, wie der Zusammenhang, in dem sie steht, sicher stellt, nicht als eine Ablehnung des Christusbildes in der Kunst gemeint, — ein für die damalige Zeit unmöglicher Gedanke, — sondern bezieht sich auf die mißbräuchliche Verwendung an profaner Stelle (vgl. unten S. 110 und K S. 240). Daher hat die bilderfreundliche 7. Synode dem Sinne nach richtig den Worten des Asterios hinzugefügt *ἐν ἱματίοις*.

[6]) 7, 293.

andere als die damals in den Schulen gelehrte. Sie verwertet nicht nur die üblichen technischen Kunstgriffe, sondern hat auch ihre ganze Eigenart dorther. Doch liegt hinter dem Schulmäßigen ein starkes Persönliches. Hohles Pathos fehlt durchaus, die ganze Richtung geht auf das Praktische. Asterios ist ein Meister anschaulicher Schilderung der Wirklichkeit, seien es Vorgänge oder Zustände oder Menschen. Mit Vorliebe und Geschick verdeutlicht er seine Gedanken durch Bilder aus dem Natur- und Menschenleben. Seine Rede auf Petrus und Paulus läßt seine Rhetorik besonders gut erkennen, aber auch die Homilien über die Habsucht und über die Ehescheidung sind lehrreich in dieser Richtung.

Wie sehr auch indes sein Leben in hellenischer Bildung wurzelt und davon erfüllt ist, so bietet für ihn doch erst das Christentum die volle Wahrheit und letzte Befriedigung. Es allein gibt auf die tiefsten und entscheidendsten Fragen die rechte Antwort. Da versagt auch ein Plato.[1]) Auf den ethischen und religiösen Inhalt angesehen, überholt die Weisheit des Petrus einen Demosthenes unter den Rednern und einen Sokrates unter den Philosophen.[2]) Als Sieger verließ Paulus Athen.[3])

Das asketische Lebensideal war für ihn selbstverständlich. Nicht nur die Armut, auch die Ehelosigkeit gehört hierher. Dennoch hat keiner seiner christlichen Zeitgenossen so tiefe und warme Worte für das Glück des Hauses gefunden, in welchem Mann und Frau in rechter Liebe verbunden sind. Mit ernstem Nachdruck tritt er für die durch Treulosigkeit des Gatten oder leichtfertige Ehescheidung bedrohte unschuldige Frau ein. Er versteht ihr stilles, opferwilliges Walten im Hause. „Sie trauert mit dir, sie freut sich mit dir.“ Er hat eine Frau gekannt, die sich das Haar schor und männliche Kleidung anlegte, um ihrem Gatten unverdächtig nahe zu sein, der Ursache hatte, zu fliehen und sich in Verborgenheit zu halten. Viele Jahre ist sie so unter der Maske eines Sklaven mit ihm von Ort zu Ort, von Einöde zu Einöde gewandert. Ergreifend schildert er die Erinnerungen, in denen für den Vater die tote Gattin in den Kindern fortlebt. In dem einen Kind hört er ihre Stimme, in dem andern findet er ihre Züge, in dem dritten ent-

---

[1]) 5, 240. [2]) 8, 269. [3]) 8, 293.

deckt er ihr Wesen. „So hat der Vater viele und tiefe Erinnerungsbilder an die verstorbene Gattin. Das Zusammenleben mit ihr erscheint ihm auf diese Weise als unvergänglich.“[1])

Wie die tiefen Empfindungen des menschlichen Herzens ihn berühren, so auch die wechselnden Bilder der Natur. Die strahlende Sonne, der milde Mond, die blumengeschmückte Erde, das unter stiller Luft ruhende Meer fesseln sein Auge und seine Gedanken. Wie unmittelbar und dichterisch zugleich erfaßt er einmal den Eindruck eines mächtigen Baumes an der Straße, unter dessen weitgespanntem Gezweig der Wanderer Ruhe und Schatten sucht.[2]) So ist Asterios ein weiterer Zeuge für die Tatsache, daß erst das Christentum einer tief gestimmten und lebendigen Naturanschauung den Weg gebahnt hat, nachdem schon im Alten Testament die ersten Töne erklungen waren.

Sein bischöfliches Ideal war nicht der Hierarch. „Das Priestertum,“ spricht er einmal aus, „ist nicht Herrentum, sondern vielmehr, wenn man es recht versteht, Knechtesdienst.“[3]) Wie er im einzelnen seinen Beruf nahm, zeigen seine Homilien ausreichend. Ernst und Entschiedenheit sind die ihn führenden Kräfte. Sein Wort kann oft scharf sein, ist aber nie polterndes Schelten. Er kennt das Menschenherz und weiß die Übel und Versuchungen in seiner Gemeinde. Er zählt zu den Männern der Kirche, die mit offenem Wort und Nachdruck für die Sklaven eintreten. Man soll sie wie Brüder halten und ihnen väterlich begegnen. Sie sind Geschöpfe derselben Hand Gottes wie ihre Herren und tragen in ihrer Brust dasselbe menschliche Empfinden.[4])

Aus derselben milden Stimmung heraus warnt er, den Bruder, der von einem sündigen Leben sich löst, zu schelten oder ihm unfreundlich zu begegnen. Im Gegenteil, mit Freuden sollen wir ihn aufnehmen.[5])

Die Kirche ist ihm die gottgeordnete, heilbedingende Gemeinschaft, daher ist es Pflicht, sich in Verbindung mit ihr und den Sakramenten zu halten.[6]) So unzweifelhaft seine äußere

---

[1]) Die ganze 5. Homilie.

[2]) 2, 185. 181. [3]) 8, 296.

[4]) Photios cod. 271 (Mg. 104, 213).

[5]) Homilie über den verlornen Sohn. Bretz S. 115.

[6]) S. 108 f.

und innere Stellung zur nicänischen Orthodoxie ist, so gering ist seine Neigung für christologische Spekulationen. Ihm genügt das Bekenntnis des Petrus: „Du bist Christus.“[1]) Er nennt sich einmal „Knecht des Gekreuzigten“. Darin faßt sich ihm alles zusammen.[2]) Das Christentum ist ihm Tat, sittliches Handeln im Sinne der Notwendigkeit, aber auch der Verdienstlichkeit dieses Handelns, doch auf die göttliche Barmherzigkeit sind schließlich alle angewiesen, und sie wiederum fordert ein offenes, reuevolles Bekenntnis unserer Verschuldung. Nicht genug kann er in diesem Zusammenhange das Gebet empfehlen.[3])

Man wird in dieser religiös wie sittlich gleich stark begründeten Persönlichkeit keine Züge entdecken, die ihr ausschließlich zukommen, wohl aber sammelte sich in ihm gerade das, was die Zeit an lebendigen Kräften des Christentums besaß. Darnach läßt sich seine Wirksamkeit in seinem bischöflichen Amte bemessen.

Das Leben des Asterios endet in den Anfängen der großen christologischen Kämpfe des fünften Jahrhunderts. Sein Nachfolger Palladios nahm an dem ersten hier eingreifenden Konzil zu Ephesos 431 teil. In der ersten Sitzung gab er in den Meinungsäußerungen der Versammelten über den zweiten Brief Kyrills an Nestorios die Erklärung ab: „Der verlesene Brief unseres heiligen und gottgeliebten Vaters Kyrillos steht in völligem Einklang mit dem von den in Nikaia versammelten heiligen Vätern festgestellten Glauben. Da mithin sein Inhalt richtig ist und, wie ich sagte, dem festgestellten Glauben der heiligen Väter entspricht, so achte ich ihn hoch und stimme ihm zu. Ich stehe zu ihm (Kyrill) ebenso wie zu den heiligen in Nikaia versammelten Vätern, wie ich schon sagte.“[4]) Doch bemühte er sich auch darum, daß die Antwort des Nestorios an Kyrill verlesen werde, um dessen Übereinstimmung mit dem Nicänum zu prüfen. Am Schluß stimmte er in die allgemeine Anathematisierung des Nestorios ein: „Alle verdammen wir den Brief und die Lehren des Nestorios,“ und unterschrieb dementsprechend die Beschlüsse der Synode.[5])

---

[1]) 8, 280 f.

[2]) 14, 385.

[3]) Homilie über den Pharisäer und den Zöllner. Bretz S. 116 ff.

[4]) M IV 1141.

[5]) M IV 1169. 1177. 1363.

Sonst ist von Palladios nichts bekannt, von seinem Nachfolger Meletios nur die Tatsache, daß er in Amaseia ein Kloster gründete, das der ihm folgende Bischof Seleukos erweiterte.

Dieser Seleukos schwankte in den Stürmen nach der Synode von Ephesos haltlos hin und her. In den Verhandlungen gegen den Abt Eutyches in Konstantinopel 448 stand er auf Seiten seines Gegners, des Bischofs Flavian, lobte die Einsicht dieses seines Obermetropoliten, erklärte die Beschlüsse für „apostolisch richtig und fromm" und schloß: „Wer anders denkt, den anathematisiere und betrachte ich als ausgeschlossen aus der kirchlichen und rechtgläubigen Gemeinschaft." In diesem Sinne unterschrieb er auch die Beschlüsse.[1] Im folgenden Jahre dagegen, auf der sogenannten Räubersynode, nahm er mit Bedauern dieses Urteil zurück, erklärte die, welche sie teilten, für ausgeschlossen aus der kirchlichen Gemeinschaft und sprach für die Wiedereinsetzung des Eutyches in seine Ämter als Archimandrit und Priester.[2] In Chalkedon (451) wiederum stimmte er der Verurteilung Dioskurs von Alexandrien zu.[3] Auf diesem Konzil gab er auch, als über den Machtbereich des Bischofs von Konstantinopel verhandelt wurde, schriftlich und mündlich die Erklärung ab, daß er mit der Weihe der Metropoliten durch jenen einverstanden sei; schon er und seine drei Vorgänger seien in Konstantinopel geweiht.[4] Bald darauf starb er.

Seleukos hatte auf diesem Wege der Wandelungen zahlreiche Begleiter im ganzen Osten. Die Erklärung ist nicht immer in mangelndem Mut, sondern oft genug in theologischer Unklarheit oder in beiden zugleich zu suchen. In seiner Gemeinde erfreute er sich hoher Wertschätzung. Man schrieb ihm Wunderkraft zu. Bei einer großen Hungersnot beschaffte er mit Hilfe derselben reichlichen Getreidevorrat. Auch an seinem Grabe wurden Wunder erlebt.[5]

Seine nächsten Nachfolger sind unbekannt. Erst hundert Jahre nachher eröffnet für unsere Kenntnis Stephanos die Reihe wieder. Sein Name findet sich unter den Mitgliedern des fünften ökumenischen Konzils 553.[6]

---

[1]) VI 685.

[2]) VI 832, vgl. 915. 845. [3]) VI 1051. [4]) VII 448.

[5]) Leben des Eutychios 17 (Mg. 86).

[6]) VIII 177. 395.

Was die kirchlichen und religiösen Bauten der Stadt anbetrifft, so wurde der von dem Bischof Basileus begonnene Neubau der Hauptkirche durch die Verhaftung und Hinrichtung desselben unterbrochen. Sein Nachfolger Eutychios wird ihn zu Ende geführt haben. Ob wir sie in den Trümmern eines in eine Moschee eingefügten schönen Kirchenbaus erkennen dürfen?[1]) Daneben besaß Amaseia eine Anzahl Märtyrerkapellen, so eine dem Gärtner Phokas, dem hochverehrten Patron der Seefahrer geweihte. Sein Haupttheiligtum stand in Sinope, dem Orte seines Martyriums, doch war Amaseia im Besitz von Reliquien. Eine schwungvolle Festrede, die Asterios am Gedenktage des Heiligen hielt, ist auf uns gekommen.[2]) Selbstverständlich hat schon früh auch der eigentliche Stadtheilige Theodoros in Amaseia eine Stätte der Verehrung gehabt. Doch entsprach die äußere Erscheinung des Baues je länger desto weniger der wachsenden Verehrung, daher führte der Kaiser Anastasios I. (491—528), von dem Märtyrer selbst im Traum dazu angeregt, einen Neubau auf. Eine gleichzeitige Inschrift[3]) bekundet dies mit den Worten † *Ὁ τοῦ Χ(ριστοῦ) ἀθλητὴς καὶ τῶν ἐπουρανίων πολίτης Θεόδωρος ὁ τοῦδε τοῦ πολίσματος ἔφορος Ἀναστάσιον π(ε)ίθει τὸν εὐσεβῆ τροπεοῦχον εἱδρῦσε θρόνον ἱερῶν μυστηρίων ἐπώνυμον.*

Der Priester (*ὁ καθαρότατος μύστης*) Mamas, so erfahren wir weiterhin aus dieser Quelle, erhielt Aufsicht und Gottesdienst zugewiesen, ein Mann, ausgezeichnet durch gütiges Wesen, Dichter und Sänger zugleich geistlicher Lieder (*θεότευκτα ᾄσματα*), mit deren Vortrag er die Gemeinde erfreute.[4]) Der oben (S. 94) erwähnten, unter dem Namen Gregors von Nyssa gehenden Festrede lassen sich einige Einzelheiten über den Bau entnehmen. Er lag auf einer Anhöhe. Großzügigkeit zeichnete seine Gesamterscheinung, Kunst sein Inneres aus. In das Holzwerk waren Figuren verschiedener Art geschnitzt. Die Marmortäfelung zeigte hohe technische Vollkommenheit. Den Hauptschmuck bildeten jedoch die an den Wänden laufenden Malereien, welche mit

---

[1]) Ker Porter, Reise in Georgien, Persien usw. 2. Teil, deutsch in Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen. 62. Bd. 1833. S. 681.

[2]) Hom. 9.

[3]) SP III 124, n. 101.

[4]) Cumont will in diesem Mamas einen Bischof sehen. Dazu gibt der Wortlaut kein Recht, ja widerstrebt.

starkem Ausdruck die Passion des Märtyrers erzählten: „seine Standhaftigkeit, sein Leiden, die wilden Gestalten der Tyrannen, ihre Drohungen, den flammenden Scheiterhaufen und die selige Vollendung des Athleten.“ Wie eine blumige Wiese erschienen in dem reichen Farbenspiel die Wandflächen. Sie lehren, meint der Schilderer, wie auch ein stummes Bild zu reden vermag.[1])

Endlich hören wir noch von einem Martyrion des Syrers Thalelaios, das hoch an die Bergwand sich anlehnte[2]) und seine Entstehung Reliquien verdankt haben muß, da dieser Heilige nach Aigeai in Kilikien gehört.

Diese Aufzählung erschöpft sicherlich nicht alles, doch hört damit unsere Kenntnis auf. Heftige Erdbeben fügten der Stadt und ihren Kirchen im sechsten Jahrhundert schweren Schaden zu. Justinian ließ sich die Wiederherstellung angelegen sein.[3]) Damals mögen auch die mit Bäumen und Blumen geschmückten Anlagen rings um die Hauptkirche entstanden und die Zuführung von Wasser eingerichtet sein, wovon eine Inschrift berichtet.[4])

Der zunehmenden Wertschätzung des asketischen Lebens entsprach das Wachstum der Klöster auf dem Lande wie in den Städten. Die Bevorzugung des Landes erklärt sich aus dem eigentlichen Ziele der mönchischen Gemeinschaft; die Berührung mit dem städtischen Leben galt als gefährlich.

Innerhalb der Jahre 432—447 begann der Bischof Meletios den Bau des offenbar ersten Klosters in Amaseia, ohne die Vollendung zu erleben, die dann seinem Nachfolger Seleukos zufiel, wie wir schon hörten. Auch der Bischof Uranios in dem benachbarten Ibora beteiligte sich daran, woraus man schließen darf, daß es als ein größeres Unternehmen gedacht war. Es lag am Abhange unter der Veste und war dem heil. Johannes geweiht.[5]) Berühmtheit und Einfluß gewann es, als im sechsten Jahrhundert eine in der Zeitgeschichte hervorragende Persönlichkeit, der Abt und Patriarch Eutychios sich darin niederließ und es zum Mittelpunkte bestehender und zum Ausgangspunkte neuer

[1]) Mg. 46, 737.

[2]) Leben des Eutychios 21.

[3]) Prokop., de aedif. 3, 7, 2 (S. 99 Haury); Malal. 18, 448.

[4]) SP III 127 n. 102. Die Kirche wird in dieser metrischen Inschrift als *ἱερῇ καθέδρῃ*, d. h. als bischöfliche ausdrücklich bezeichnet.

[5]) Leben des Eutych. 55: *τὸ μοναστήριον τοῦ ἁγίου Ἰωάννου εἰς ἀκρόπολιν.*

Klosterstiftungen machte. Eine Reihe von Jahren nach seinem Tode hat sein Vertrauter, der Presbyter Eustratios, aus dem Gefühle unendlicher Liebe und Bewunderung in der Form eines hochklingenden Panegyrikus sein Leben beschrieben.[1])

Eutychios ist um 512 in Dios Kome, einem ansehnlichen Dorfe bei Sebaste in Phrygien,[2]) geboren. Sein Vater Alexander hatte militärischen Ruf und war die rechte Hand und der Vertraute Belisars, dem er mit aller Treue anhing. Aber er war auch ein „Soldat Christi“ und stand fest in der Orthodoxie. In der Mutter lebte eine weiche, schwärmerische Frömmigkeit. Als sie den Sohn unter dem Herzen trug, sah sie im Traume ein Licht sie umstrahlen, ein Erlebnis, das sie nicht zu deuten wußte. Die Kindheit verlebte der Knabe im elterlichen Hause, dann übernahm der Großvater, der Presbyter Hesychios in Augustopolis, einem Bischofssitze im östlichen Phrygien, die schulmäßige Ausbildung; hier empfing er die Taufe. Der Großvater ermahnte ihn, in Zukunft fleißig die Taufkapelle aufzusuchen, dort seine Knie zu beugen und zu beten: „Herr, gib mir einen guten Verstand, daß ich die Wissenschaft lerne und meine Freunde übertreffe.“ Das Gebet ist bezeichnend für diesen Presbyter, der aber doch daneben für die religiöse Erziehung ernstlich sorgte. Da für den begabten Knaben ein weltlicher Beruf ins Auge gefaßt war, so wurde er in seinem zwölften Lebensjahre nach Konstantinopel geschickt, wo die notwendigen Bildungsmittel reichlich zur Verfügung standen.[3]) Rasch und mit Auszeichnung durchlief er die Stufen. Die klassische Literatur las er mit der Vorsicht, welche Basileios der Große in einem vielgelesenen Schriftchen empfohlen hatte,[4]) und nach dem Sprichwort: „Pflücke die Rose und meide die Dornen.“ Wahrscheinlich hat er nach Vollendung seiner Studien irgend ein Lehramt oder einen sonstigen Beruf ergriffen. Da erlebte er eine Bekehrung. Das mönchische Ideal überwältigte ihn, er gibt der Welt den Abschied. Das Eingreifen hochstehender Prälaten verhindert jedoch zunächst die Verwirklichung. Der Bischof Stephanos von Amaseia, der sich damals gerade in der Residenz aufhielt, suchte eine geeignete Persönlichkeit für das Bistum Zaliches in der Nähe von Sinope. Er glaubte, sie in

[1]) Mg. 86, 2, 2273.
[2]) Ramsay CB II 583 ff. [3]) K 257 ff. [4]) K 258.

Eutychios gefunden zu haben, und gewann auch seine Zustimmung. In der Marienkirche auf dem Strategion wird er zum Diakonus geweiht, dann im dreißigsten Lebensjahre zum Presbyter. Aus irgend welchem Grunde erfolgte jedoch vorher die Besetzung des Bistums durch einen andern; die Beziehungen zu Stephanos setzten sich nun in der Richtung fort, daß Eutychios als Mönch in das Johanniskloster in Amaseia eintrat.

Eine neue, die glänzendste Periode in der Geschichte dieses Klosters begann damit. Denn gleich oder nicht lange nachher wurde Eutychios Abt desselben. Der Bau dehnte sich ins Weite. Kapellen wurden ihm verbunden, der Kultus reicher ausgestaltet, die Einkünfte vermehrt. Die entschlossene, durchgreifende Art dieses Mannes machte sich überall bemerkbar. Vom Bischof erlangte er die Oberaufsicht über die Klöster im Bereiche des Bistums mit dem Titel eines Katholikos, und sein Wirken ist sicherlich auch in die Ferne kraftvoll und der Entwicklung des Mönchtums im Pontos förderlich gewesen.

Inzwischen hatte der monophysitische Streit die Verwirrung in Kirche und Staat immer gefahrvoller gemacht. Justinian versuchte ihr durch ein Konzil zu begegnen. Da der Bischof Stephanos durch Krankheit an persönlichem Erscheinen behindert war, so entschloß er sich, als seinen Vertreter Eutychios, den Mann seines Vertrauens, abzuordnen. Doch erst eine nächtliche Vision mußte bei diesem gewisse Bedenken überwinden: er sah über den Bergen von Amaseia den Finger Gottes ausgestreckt und hörte seine Stimme: „Dort sollst du Bischof werden."

Eutychios wurde, ein Beweis seines Ansehens, von dem Patriarchen Menas als Gast aufgenommen und trat in ein so nahes Verhältnis zu ihm, daß der alte Mann einst, auf Eutychios weisend, zu seinen Klerikern sprach: „Dieser Mönch muß mein Nachfolger werden." Auch im kaiserlichen Palaste ging er aus und ein. So konnte es nicht überraschen, daß Justinian, als Menas am 25. August 552 noch vor der Eröffnung des Konzils starb, den Archimandriten von Amaseia als seinen Nachfolger berief. Allerdings nicht ohne Zögern,[1]) wie auch Eutychios zögerte. Noch stand die Leiche des Menas aufgebahrt in der

[1]) Es bedurfte eines Eingreifens des Apostels Petrus in der ihm geweihten Kirche am Flüßchen Athyras bei Konstantinopel, als Justinian dort weilte (24).

Kirche, da wurde Eutychios auf den Patriarchenstuhl erhoben. Am 5. Mai 553 eröffnete er das vor wichtige Entscheidungen gestellte Konzil. Zwei Eigenschaften mußten vor allen anderen diese Wahl empfehlen. Die justinianische Kirchenpolitik verfolgte damals eine dem Monophysitismus entgegenwirkende Richtung. Andrerseits stellte dieser eine Macht dar, die mit Klugheit und Vorsicht behandelt sein wollte. Den richtigen Weg des Ausgleichs zu finden, schien Eutychios geeignet.

Dreizehn Jahre hielt er die höchste kirchliche Gewalt des Ostens in seiner Hand und zwar in leidenschaftlichem Kampfe gegen den Monophysitismus, den er nicht in kluger Politik aufzulösen, sondern mit harten Schlägen zu vernichten bemüht war. Die Gegensätze verschärften sich aufs äußerste. Das brachte ihn zu Falle. Justinian verfügte 565 seine Absetzung und schickte ihn ins Exil, dessen Wege schließlich da mündeten, von wo er ausgegangen war, im Johanniskloster zu Amaseia. Länger als zwölf Jahre saß er hier in Ruhe, soweit bei einem solchen Manne von Ruhe die Rede sein kann; dann im Jahre 577 führten ihn die Wechselfälle der Religionspolitik wieder auf den bischöflichen Stuhl von Konstantinopel zurück. Der Kaiser Tiberius, zu dem er persönliche Beziehungen hatte und dem er die Kaiserwürde vorausgesagt haben soll, rief ihn auf den schwierigen Posten, und noch fast fünf Jahre hielt er in alter Entschlossenheit die Zügel der Regierung. Im Alter von siebzig Jahren starb er 582 und wurde in der Apostelkirche beigesetzt.

Die Urteile der Zeitgenossen über ihn gingen, beeinflußt durch die Parteistellung, weit auseinander. Während auf der einen Seite Eustratios in ihm alle Tugenden findet, welche die heil. Schrift frommen Männern zuschreibt, nennt ihn auf der Gegenseite Johannes von Ephesos eitel und herrisch, einen fanatischen Hasser und Verfolger Andersdenkender.[1] Er ist der echte Typus einer Gruppe, in welcher herrschsüchtige Orthodoxie und mönchische Askese sich zusammenfanden und vertrugen. Theologisch darf Eutychios durchaus nicht minderwertig eingeschätzt werden. Die brennenden Fragen hat er mit Verständnis erfaßt. Seine literarische Hinterlassenschaft ist un-

[1]) Kirchengeschichte, deutsch von Schönfelder. München 1862. II 33. 51; III 17—20.

sicher.[1]) Für Amaseia hatte er neben der Förderung des Klosterwesens noch die besondere Bedeutung eines geistlichen Beraters von weitreichendem Ruf. Bürgerliche und militärische Kreise nahmen seine Seelsorge in schwierigen Fällen in Anspruch. Auch Herrschaft über Krankheiten schrieb man ihm zu. Mit gewaltigen, überkühnen Worten beschwor er Gott bei seinen Heilungen, wobei er in der Regel eine Salbung mit Öl anwandte. Der Strom der Hilfesuchenden — Männer, Frauen, Kinder — schien nicht abzubrechen. Mütter, deren Brust erstorben, kamen mit ihren Säuglingen. In einer Hungersnot schaffte er Abhilfe.

Amaseia besaß auch ein Frauenkloster, „Kloster der Flavia“, ohne Zweifel nach der Stifterin so genannt. Aus diesem wurde einst Eutychios ein fünfzehnjähriges Mädchen zugeführt, das die Kommunion weigerte, und als man sie dazu zwang, das geweihte Brot wieder ausspie.[2])

Eine Grabschrift endlich übermittelt uns die Kunde von einer weiblichen Säulenheiligen, namens Maria.[3]) Angesichts des tiefen Eindrucks, welchen diese Athleten der Askese hervorriefen, kann nicht auffallend erscheinen, daß auch das weibliche Geschlecht diesen Weg versuchte. Endlich sind Anzeichen vorhanden, daß einzelne der antiken Grabkammern in der Umgebung, darunter auch Königsgräber, von Eremiten bewohnt gewesen sind.

Wie die kirchlichen und religiösen Baulichkeiten völlig verschwunden sind, so ist auch von Grabstätten des christlichen Altertums fast nichts mehr vorhanden, wie es scheint. Eine Inschrift an der Wand neben dem Eingange zu einem Felsengrabe südlich der Stadt bringt die Sorge des Toten Lukios Verginios Euarestos zum Ausdruck, daß Unbefugte später die Stätte verstören könnten. Dem stellt er die Drohung entgegen: „Hier liege ich mit meinem Weibe Verginia Euphrosyne. Wenn jemand das Grab öffnet, der möge selbst weder der Erde (eines Grabes) teilhaftig werden noch des Lichtes sich erfreuen.“[4]) Dunkel bleibt in ihrem letzten Sinne eine Inschrift, in welcher Licht und Gott in Beziehung gesetzt sind.[5])

---

[1]) PRE[3] 5, 648 (G. Krüger).

[2]) Leben des Eutych. 52.

[3]) SP III 146 n. 134: *Θέσις Μα(ϱ)ίας ἀσκ(η)τϱίας στυλιτίσ(σ)ας.*

[4]) SP III 143 n. 124. Für den christlichen Charakter entscheiden meines Erachtens die Schlußworte *μήτε φωτὸς ἀπολαυσάτω.*

[5]) SP III 147, n. 136: † *Φῶς φῶς τὰ πάντα καὶ Θ(εό)ς μέσον μένει.*

Die Bevölkerung war, als das Christentum sie erreichte, längst hellenisiert. Das nach der Unterwerfung unter Rom zugezogene lateinische Element beschränkte sich wesentlich auf die Beamtenschaft. Wie in allen Griechenstädten, so hatte sich auch hier eine jüdische Kolonie angesiedelt, die in der fremden Umgebung ihre nationale und religiöse Eigenart in starker Selbsteinschätzung zur Geltung brachte. „Wenig fehlt, daß sie Moses wie einen Gott ansehen," urteilt Asterios aus unmittelbarer Beobachtung. Aber auch andere Männer ihrer Geschichte schauten sie in hoher Verklärung. Unbeschuht und in weißen Mänteln sah man sie, eine auffallende Erscheinung, auf der Straße. Den Andersgläubigen waren sie, wie anderwärts, in mancher Hinsicht ein Gegenstand des Spottes.[1] „Ungläubige Söhne ungläubiger Väter", setzten sie christlicher Einwirkung den stärksten Widerstand entgegen.[2]

Amaseia war vor allem eine Handelsstadt. Aus dem Handel zog es seinen Reichtum. In prächtigen Palästen, deren vergoldete Dächer weithin blitzten und die mit ihren Anbauten und Nebenbauten, Höfen und Gärten das Bild einer kleinen Stadt gewährten, saßen die reichen Kaufherren im überfeinerten Luxus der Umgebung und des Lebens. Ihre Tafel trug die kostbarsten Geräte, Scharen von Sklaven, jeder mit einem besonderen Amte, bedienten. Die seltensten Leckerbissen waren selbstverständlich.[3] In der Dienerschaft fehlte auch der Eunuch nicht; Schmeichler und Parasiten vervollständigten dieses aus der Antike bekannte Bild.[4] An dem Armen, der kümmerlich seinen Esel treibt, jagt der Reiche im Viergespann vorüber.[5] Die Forderung des Predigers, nur das, was die Natur unmittelbar gibt, zu gebrauchen, also für warme Gewänder die Wolle der Schafe, für leichte das Gespinst des Flachses, machte keinen Eindruck. Dafür nahm man Byssos und persische Seiden, „luftig wie Spinnengewebe".[6] Die mancherlei phantastischen Darstellungen aus der Tier- und Pflanzenwelt, welche die aus den östlichen

---

[1]) Ast. hom. 14, 385. Für diese und die im folgenden zu schildernden religiösen und sittlichen Verhältnisse ist Asterios fast ausschließlich Quelle. Es handelt sich darnach um die Zustände 400—450, die aber in der Folgezeit sicherlich in der Hauptsache dieselben geblieben sind.

[2]) Hom. 7. 10, 324. [3]) 1, 169; 3, 209; vgl. K 237 ff.

[4]) 4, 221; 1, 169. [5]) 8, 276. [6]) 1, 165.

Ländern, vor allem aus Persien und Mesopotamien eingeführten Teppiche in leuchtenden Farben darboten, wurden, mehr oder weniger hellenisiert, auf die Kleidung übernommen.[1]) Ja auch der biblische Bilderkreis fand Verwertung. Diese „bemalten Wände“ erregten die Lachlust des Volkes, ernstere Kreise empfanden es als Profanation. „Male nicht Christus,“ mahnt Asterios; „in der Seele vielmehr trage das Bild des unkörperlichen Logos. Nicht auf den Kleidern trage den Gichtbrüchigen, sondern suche den bettlägerigen Kranken auf. Begnüge dich nicht damit, die Blutflüssige im Bilde zu sehen, sondern erbarme dich der bedrängten Witwe.“[2]) Oft genug ist der Reichtum durch wucherische Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen erworben und wird nun durch Geiz behütet und gemehrt. Mancher der in die Stricke des Wucherers Geratenen hat schließlich in der Verzweiflung zum Stricke gegriffen. Öffentliche Unglücksfälle und persönliches Mißgeschick werden von diesen Ausbeutern als glückliche Ereignisse betrachtet und ausgenutzt. Jede Steuererhöhung ist ihnen willkommen, weil Geldknappheit und Steigerung des Zinsfußes hinterhergehen. Sie halten Ausschau nach Personen, die, durch unbarmherzigen Wucher bedrängt, gezwungen sind, Vieh, Äcker und Ackergeräte zu verkaufen, um sie vollends zu erdrosseln. In großem Stile treiben sie Kornwucher.

In einer gewaltigen Predigt nahm Asterios gegen diese verschlagene Unbarmherzigkeit und Selbstsucht Stellung und forderte die Schuldigen vor das Gericht Gottes.[3]) In lebendiger Wirklichkeit stellt er den Geizhals gleichsam in Person vor seinen Hörer: „seinen Hausgenossen unleidlich, seinen Sklaven eine Last, seinen Freunden nutzlos, der Gattin ein mühseliger Lebensgefährte, den Kindern ein kargender, filziger Ernährer, ein böser Herr seiner selbst, in der Nacht voll Sorge, bei Tage voll Unruhe und mit sich selbst im Zwiegespräch wie Nervenleidende oder Verrückte. Was er besitzt, genießt er nicht, und was er nicht besitzt, darnach geizt er.“[4]) In Krankheit läßt er sich vom Arzte die billigste Arznei verschreiben. Lieber stirbt er, als daß er eine teure bezahlt, wird in feiner

[1]) K 240. [2]) 1, 65. Er setzt diese Umbiegung ins Praktische fort.
[3]) Hom. 3 *Κατὰ πλεονεξίας*. [4]) 3, 201.

Ironie gespottet. Es ist für einen solchen Menschen schon ein Genuß, seine Schätze anzuschauen.

Es gibt auch Reiche, die sich zwar von diesem schmutzigen Geize frei halten, aber doch karg im Geben sind. Für Gaukler, Mimen und dergleichen Volk oder für die im Amphitheater benötigten Tiere oder für Pferdezucht ist immer und reichlich Geld da; wo es sich aber um gute Werke handelt, läßt man nicht einmal einen Obolen aus der Hand fallen.[1]

Die Mängel dieses Übels findet Asterios im Besitze überhaupt, den er nicht anders beurteilt als z. B. Chrysostomos.[2] „Reichtümer sammeln ohne Sünde, ist unmöglich." Der fromme Hiob bildet eine seltene Ausnahme.[3] Immer wieder erscholl die Mahnung, sich des überschüssigen Besitzes zu entledigen, aber immer auch waren die Antworten bereit: „Wie sollen wir unser Leben durchhalten, wenn wir unser Vermögen verringern? Wie für das Notwendige sorgen? Wie die Schulden bezahlen? Wie etwas denen geben, die uns darum bitten, wenn wir alle infolge deines Rates mittellos sind?" Die Erwiderung: das seien Ausflüchte Ungläubiger, unverständige Reden solcher, die nicht wissen, daß wir Gott als unsern Haushalter haben,[4] konnten nicht überzeugen.

Eine außergewöhnliche Erscheinung stellt in den Kreisen der vornehmen Gesellschaft eine mit hochgestellten Personen ihrer Zeit verwandte Frau dar, welcher die Stadt nach ihrem Tode eine Inschrift weihte, in der sie gerühmt wird als „unvergleichlich an Schönheit und Tugend", die „untadelhaft gelebt und eine Zierde ihres Geschlechts und ihrer Vaterstadt war." Man darf annehmen, daß diese Unbekannte (der Name ist in der Inschrift ausgebrochen) sich um das öffentliche Wohl der Stadt Amaseia irgendwie besonders verdient gemacht hat.[5]

Dem üppigen Reichtum stand auf der andern Seite die bittere Armut gegenüber. Menschen ohne Nahrung, Kleidung, Obdach waren auch in gewöhnlichen Zeitläuften zahlreich zu sehen. Bei rauher Witterung drängten sie sich zu den Öfen der Bäder, wo mitleidige Bademeister sie gewähren ließen.

---

[1] 2, 188. [2] K 103. 131. [3] 1, 169. [4] 3, 212.

[5] SP S. 121 n. 99, datiert 379 der Ära von Amaseia = Okt. 376/377. Obwohl sichere Anzeichen eines christlichen Bekenntnisses fehlen, so scheint mir die Inschrift doch in diesen Zusammenhang zu gehören.

Aber es kam auch vor, daß ihnen nichts anderes übrig blieb, als in einen Dunghaufen zu kriechen.[1]) Die, welche die Gefängnisse füllen, die Mörder, Einbrecher, Diebe, Menschenräuber, waren meistens durch die Not des Daseins auf die Bahn des Verbrechens getrieben, heimatlose, obdachlose Arme.[2])

Die Bedürfnisse der Reichen hielten Gewerbe und Handwerk in lebhaftem Betrieb. Das Kunstgewerbe blühte. Auf dem Markte waren seine Erzeugnisse zu finden.[3]) Die Edelschmiedekunst stand in Ansehen.[4]) Auch von Werken der Bildnerei und der Mosaikmalerei hören wir.[5])

Theater, Stadion und manche andere Einrichtung sorgten für die öffentliche Unterhaltung und Belustigung. Die alten Volksfeste werden sich erhalten haben, soweit sie nicht einen ausgeprägt religiösen Charakter trugen. Nur über eines, allerdings das beliebteste und ausgelassenste, erfahren wir Genaueres durch eine Predigt des Asterios, die sich polemisch damit beschäftigt, die Feier der Januarkalenden.[6]) Lachendes, buntes Leben durchwogte bei diesem Anlaß die Straßen. Hoch und Niedrig, Patron und Klient, Herr und Sklave mischten sich in der fröhlichen Menge. Ausgelassene Umzüge gingen in allerlei Vermummungen. Soldaten verkleideten sich als Weiber und ahmten Weiberstimmen nach. Ein Grußwort, ein Kuß und ein Geldgeschenk des Geküßten, das war der regelrechte Verlauf in der reichen Mannigfaltigkeit des Festes. Das Empfangene wird weitergegeben; die Münze wandert von Hand zu Hand. „Ein unstetes Ding ist das Geld an diesem Tage, wie der Ball, den ich im Spiele schnell einem andern zuwerfe.“ Hohe Beamte nahmen Gelegenheit, ihre Liberalität öffentlich zu zeigen, indem sie Geld unter die Menge warfen. Auch Kinder liefen von Haus zu Haus und boten verzierte Früchte an, um dafür eine wertvollere Gegengabe zu erlangen. Man übersah, was sonst im gesellschaftlichen Leben und im Verhältnis der Stände zueinander

[1]) 3, 209. [2]) 1, 176. [3]) 3, 204. [4]) 3, 204; 8, 276.

[5]) Leben des Eutych. 53. 54.

[6]) Hom. 4: *Λόγος κατηγορικὸς τῆς ἑορτῆς τῶν καλανδῶν.* Schon Förster (Op. Libanii I² or. IX 391 Anm.) hat richtig erkannt, und Schmid a. a. O. S. 41 ff. den vollgültigen Beweis erbracht, daß diese Homilie eine Antwort auf die Rede des Libanios *Εἰς τὰς καλάνδας* sein soll und zwar in ablehnender Richtung. Denn während dieser die freudige Seite hervorhebt, zielt Asterios auf die Schattenseiten und Übel ab.

nicht übersehen wurde. Auf der Bühne fielen kecke Worte über Regierung und Beamte. Außerdem sorgte das Bühnenvolk, die Mimen, Tänzer, Flötenspieler, aber auch Zirkusfahrer und Gladiatoren, für burleske Unterhaltung auf der Straße und suchte dabei seinen Vorteil. Allerdings auch Pöbel und Landstreicher taten sich zusammen, gingen von Haus zu Haus und forderten Geldgeschenke. Die Landleute blieben in diesen Tagen lieber der Stadt fern, da sie darauf gefaßt sein mußten, mit Wort und Tat gehänselt, ja mißhandelt und ausgeplündert zu werden. „Sie hatten vor der Stadt mehr Furcht als Hasen vor Netzen." Aber auch mancher blickte, wenn die Feststimmung vorüber war, mit Unbehagen auf seine leere Geldtasche und sah sich gezwungen, auf eine größere und längere Sparsamkeit sich einzurichten.

Wie die letzten Schicksale der antiken Religion in Amaseia verlaufen sind, wissen wir nicht. Göttergläubige oder wenigstens philosophische Aufklärer und Skeptiker waren um 400 jedenfalls noch anzutreffen. Dorther kam das verächtliche Urteil, daß Petrus ein armer Schlucker und Plebejer gewesen sei,[1]) und die Zweifel an der Erhörung des Gebetes.[2]) Die unerfreulichen Erfahrungen des großen Abfalls unter Julian lebten noch fort in Personen, die wie Gebrandmarkte in den Städten umherirren, verabscheut von jedermann. Man zeigt mit Fingern auf die Verräter, die „gleich Judas aus der christlichen Gemeinde Ausgestoßenen."[3])

Die Kirche befand sich in festem Bestande. Durch dieselben Straßen, durch welche einst heidnische Festzüge gingen, ziehen jetzt ihre Prozessionen zu Ehren der Märtyrer. Alles ist dabei.[4]) Allerdings, wo altgewohnte volkstümliche und christliche Feste sich begegneten, geschah es oft zum Nachteil dieser letzteren.[5])

Gewaltig erscholl der Preis der Märtyrer, der Athleten Christi. „Ohne die Märtyrer wäre das Leben trübe und festlos."[6]) Als die Stadtgottheiten halten sie die schirmende Hand über der Bürgerschaft. Auch für innere, seelische Bedrängnisse steht ihre Hilfe bereit.[7]) An ihren Grabstätten gehen die erstaunlichsten

---

[1]) 8, 221.
[2]) Homilie über Pharisäer und Zöllner bei Bretz (oben S. 97 A. 3) 118.
[3]) 3, 208. [4]) 12, 340. [5]) 4, 210 ff.
[6]) 10, 315. [7]) 10, 317.

Wunder vor sich. Was Amaseia an Gebeinen von Märtyrern besaß, war nur ein Glied in einer durch die ganze Welt sich ziehenden Kette.[1])

Das kostbarste Stück davon war der Leib des Rekruten Theodoros, den Amaseia seinen Märtyrer nennen konnte. Über dem Grabe hatte der Kaiser Anastasios, wie wir wissen, einen würdigen Tempel errichtet.[2]) Die Jahresfeier seines Todes war ein Fest von großer Anziehungskraft. In einer bei solchem Anlaß gehaltenen Rede schildert uns ein Unbekannter anschaulich den Verlauf.[3])

Aus Stadt und Land eilt die Menge herbei. Es ist, als ob der Märtyrer-Soldat die Tuba an den Mund gesetzt und die Scharen zu seinem Grabe gerufen hätte. Gern geht sonst niemand an einem Grabe vorbei; anders hier. Jeder drängt zu dem Sarkophage des Heiligen. Der Staub am Boden erscheint begehrenswert. Den Gegenstand des höchsten Wunsches aber bildet die Berührung der Reliquien. Man naht dem Toten, als ob er ein Lebendiger wäre. Unter Tränen werden ihm, dem „Leibwächter Gottes", Bitten vorgetragen. „Er versammelt die Gemeinde, unterweist die Kirche, hält zurück oder verscheucht die Dämonen, ruft die Engel des Friedens herbei, erbittet von Gott, was uns nützlich ist. Diesen Ort macht er zu einer Heilstätte mannigfacher Krankheiten, zu einem Hafen für die von Leid Bestürmten, zu einer reichen Vorratskammer für die Armen, zu einer willkommenen Herberge der Wanderer." Daher steigt die Sehnsucht der Festgenossen zu ihm auf: „Komm zu deinen Verehrern, unsichtbarer Freund!" Denn groß ist die Zahl der Wünsche, für welche Hilfe gesucht und erhofft wird, zunächst für das Vaterland. Denn nahe sind die Skythen, die auf Krieg sinnen.[4]) „Als Soldat kämpfe für uns." Die Linie wird weiter

[1]) 10, 321. Zum ganzen besonders 12 *Εἰς τὸν ἅγιον Στέφανον.*

[2]) Oben S. 103.

[3]) Es ist die schon mehrmals angezogene, dem Gregor von Nyssa zugeschriebene Rede auf den heil. Theodoros (S. 94). Sie ist in Amaseia gehalten, denn in der Skizze des Lebens des Heiligen sagt der Redner, daß die Truppe, welcher jener angehörte, hier, *ἐνθάδε*, Winterquartier bezogen habe (Mg. 46, 737). Nach Amaseia gehört auch der Tempel der großen Mutter (S. 743, dazu oben S. 91 A. 4, wo die Korrektur *ἐπὶ τῆς ἀκροπόλεως* erwähnt ist); endlich heißt es S. 745, daß der Heilige sterbend *μνήμην τοῦ ἀγῶνος διδασκάλιον* hinterlassen habe, das ist aber sein Grab.

[4]) Gemeint ist der Einfall der Hunnen im Jahre 515 (Theoph. a. 6008).

geführt zu den Götzendienern und zu den Ketzern. Die Apostel möge er zur Mithilfe sich verbinden. „Rede zu Petrus, wecke auf Paulus, desgleichen Johannes, den Theologen und geliebten Jünger."

Diese Machtwirkung begründet und rechtfertigt das Maß seiner Verehrung. „Welchem Könige ist je eine solche Verehrung zu teil geworden? Wer unter den in der Welt hochberühmten Männern hat ein solches Gedächtnis hinterlassen? Wer von den Kriegshelden, die mauerumschlossene Städte bezwangen und tausend Völker unterwarfen, wird so gefeiert wie dieser arme, junge Soldat?" Nicht nur am Jahrestage, sondern auch sonst gehen auf dem Wege zu seinem Heiligtume Hilfesuchende hin und her.

Das sittlich-religiöse Leben der Gemeinde tritt nur in wenigen Erscheinungen hervor. In der Auffassung der Ehe wurzelt noch die antike Voraussetzung einer doppelten Moral. Der Mann ist in ihr frei, die Frau gebunden. Über Keuschheit und eheliche Treue der Frau wird mit großer Strenge gewacht, aber diese Forderung gilt nicht für den andern Teil.[1]) Ein zweites großes Übel im ehelichen Leben sind die Ehescheidungen. „Man wechselt die Frau wie ein Gewand. Das Brautgemach wird öfters aufgeschlagen als eine Marktbude."[2]) Die Folge war eine große Anzahl mittelloser Frauen, deren Unterhalt in der Regel der Kirche zufiel. Asterios bemühte sich aufs äußerste, diesem leichtfertigen Auseinanderlaufen zu steuern und die tiefe ethische Bedeutung der Ehe einzuschärfen.[3]) Auf einen doppelten Zweck ist die Ehe gerichtet: auf Lebensgemeinschaft und Kindererzeugung.[4]) Von hier aus ergibt sich die Pflicht der Liebe. Viele Männer aber behandeln ihre Frau nicht besser als ein weggeworfenes Gefäß oder als ein abgetragenes Kleid oder als ein Malteser Hündchen.[5]) Diese unglücklichen Ehen haben oft ihren Grund darin, daß die Heirat als ein Geldgeschäft angesehen wurde.[6])

In und außer der Ehe geben gerade die Männer der vornehmen Gesellschaft ein schlechtes Beispiel. Obwohl sie ein Amt haben und die Gewalt, zu befehlen, bedürfen diese „unreinen Alten" selbst „tausend Erzieher". Mit ihren Lippen ver-

[1]) 5, 237. [2]) 5, 228. [3]) Die ganze Homilie 5.
[4]) 237. [5]) 236. [6]) 228.

dammen sie allerdings Ehebruch und Unkeuschheit, in Wirklichkeit stellen sie den Ehen und der Keuschheit nach und suchen und gehen sinnliche Wege der Befriedigung ihrer Lüste.[1]) Auch die Dirne fehlt nicht im Getriebe des städtischen Lebens.[2])

In diesen Verhältnissen bildete natürlich auch die Sklaverei einen versucherischen Anreiz. Es wurde schon gesagt, mit welcher Entschiedenheit und Wärme Asterios für eine dem Geiste des Christentums entsprechende Beurteilung und Behandlung der Sklaven eintrat,[3]) ohne, wie nicht anders zu erwarten, zu der Einrichtung als solcher sich in Gegensatz zu stellen. Die Sklaverei bestand unangetastet zu recht, und der Sklavenhandel dauerte fort, wenn auch in starker Einschränkung.[4])

Die ernste Bußpredigt gegen diese und andere Sünden und Übel verfehlte oft genug ihre Wirkung. Man versprach Besserung, aber bald war das ernste Antlitz wieder von Heiterkeit überflogen.[5]) Unter den Bußwerken stieß vor allem das Fasten auf Widerstreben. Asterios entwickelt einmal in großer Ausführlichkeit die geistigen, ethischen und gesundheitlichen Vorzüge des Fastens. „Das Fasten," meint er, „ist der Führer zu jedem guten Werke."[6]) Aber er weiß auch, daß das Ende der Fastenzeit sehnsüchtig erwartet wird und daß alle möglichen Vorwände gesucht werden, um dem Fasten überhaupt zu entgehen, wie Magenschmerzen, Kopfweh, allgemeines Unwohlsein. Man schimpft über die magere Kost und das Gemüse. Das Wasser wird heruntergegossen, als ob es bittere Arznei wäre; es sei überhaupt gesundheitsschädlich, schwäche den Magen. Asterios schneidet diesen Einwand mit den schwerlich wirkungsvollen Worten ab: „Bitter ist das Fasten, aber süß das Paradies."[7])

Ganz im Hintergrunde bleibt der Klerus. Allerdings weiß Asterios von Priestern, die sich zu bereichern verstehen und damit die Mittel zu einem üppigen Leben gewinnen, doch scheint dies nicht auf Amaseia zu zielen. Wohl aber gehört hierher ein Mönch, der zur Zeit des Abtes Eutychios das Kloster verließ und sich an ein Weib hängte, später indes reuig zurückkehrte.[8])

In kriegerischen Nöten bildete die festummauerte und von einer starken Burg beschirmte Stadt einen Zufluchtsort für die

[1]) 6, 244. [2]) 4, 221 f.; 5, 228 f. [3]) Oben S. 100. [4]) K 244.
[5]) 13, 363. [6]) 14, 369 ff. [7]) 13, 384. [8]) Leben des Eutych. 55.

Bevölkerung des Landes und der kleinen Städte. So im Jahre 572 bei einem verheerenden Einfall der Perser. Amaseia füllte sich damals in dem Maße mit Flüchtlingen, daß Mangel an Nahrungsmitteln eintrat. Die Kirche, welche außer den laufenden Almosen über Hospitäler für Arme und Kranke verfügte,[1]) und das Johanniskloster leisteten in diesen schweren Zeiten gewohnheitsmäßig und nach Kräften Hilfe.[2])

Das weitere Schicksal der Stadt ist mit der Geschichte des byzantinischen Reiches verknüpft. Im elften Jahrhundert noch wird sie eine „in allen Sprachen gepriesene" genannt.[3]) Im Kaisertum Trapezunt behauptete sie ihre alte Bedeutung, dann unter dem Islam geriet sie in raschen Verfall. Tamerlan belagerte sie sieben Monate vergeblich, verwüstete und entvölkerte aber das umliegende Land. In diesen und andern Bedrängnissen ging nicht nur die Christengemeinde fast gänzlich unter, sondern auch die Denkmäler verschwanden bis auf die wenigen Reste, deren Erwähnung getan ist. In neuerer Zeit hat „Amasia" angefangen, sich zu einer blühenden Handelsstadt zu entwickeln. Es zählt unter seinen mehr als 30000 Einwohnern über ein Drittel Christen.

5. Territorium von Amaseia.

Das Gebiet von Amaseia erstreckte sich in großen Weiten nach allen Seiten hin. Strabon gibt die Namen und die Ausdehnung der einzelnen Landschaften genau an.[4]) Wir verfolgen die Spuren des Christentums innerhalb dieser Grenzen. Die Führer sind fast ausnahmslos Inschriften.

An einer Felswand abwärts am linken Ufer des Iris bei dem Dorfe Zjeri nennt eine christliche Grabinschrift aus dem fünften Jahrhundert einen Johannes;[5]) in dem Dorf selbst dient ein Sarkophag, dessen Ornament seinen christlichen Ursprung sichert, als Wassertrog.[6]) Etwa 15 km östlich von Amaseia in der Nähe des Dorfes Ebimi stand auf einem Bergrücken von

[1]) Basil. Brief 235 (a. 373) Mg. 32, 593.
[2]) Leben des Eutych. 61.
[3]) Nikeph. Bryenn. hist. 1, 21 (Mg. 127, 77).
[4]) 12, 3, 39.
[5]) SP III 149, n. 138.
[6]) SP II 170.

1350 m Höhe eines der berühmtesten Heiligtümer des Pontos, der Tempel des Zeus Stratios, des Schutzgottes der mithradatischen Dynastie und des Landes.[1]) Die Reste des Peribolos verraten den weiten Umfang des jetzt nur noch in mächtigen Trümmern vorhandenen Baues. Ob er durch Naturgewalt oder durch Menschenhand gestürzt ist, wissen wir nicht, jedenfalls aber ist der Charakter der Heiligkeit von der christlichen Bevölkerung übernommen und der Himmelsgott durch den Propheten Elias ersetzt worden, dessen Kapelle vielleicht auf den Ruinen des heidnischen Tempels gestanden hat.[2])

Wo der Iris aus dem Felsental, in welchem Amaseia gebettet liegt, heraustritt, dehnt sich nordwestlich ein weites Flachland aus, dessen Name Chiliokomon Pedion — Tausenddorf-Ebene — seine hohe wirtschaftliche Kultur greifbar ausdrückt. Heute ist Sulu Ova, wie der gegenwärtige Name lautet, großenteils unbebaut und menschenleer. Mit den Ortschaften ist verschwunden, was Christentum und Kirche dort einst aufgebaut haben. Als einzige Zeugen sind heute nur wenige Grabinschriften bekannt. In einer scheint aus dem Leben der „seligen Chione" als bemerkenswert eine Wallfahrt nach Jerusalem hervorgehoben zu sein.[3]) Eine andere ist einem Diakonen (der Name unvollständig) von seiner Lebensgefährtin gesetzt;[4]) beide aus dem fünften Jahrhundert. Eine dritte, von Julia Faustina in Gemeinschaft mit ihren Söhnen Kapiton, Eutyches und Pistikos dem „sehr frommen Gatten" Kyrilios gewidmete aus dem Jahre 201/202 würde, wenn ihr christlicher Ursprung sicher wäre, die älteste inschriftliche Bezeugung des Christentums im Pontos, also etwa gleichzeitig der Aberkios-Inschrift, sein.[5])

---

[1]) Oben S. 68.

[2]) SP II 171 ff.; III 150 ff.

[3]) SP S. 164 n. 148: *κυμητήριον τῆς μακαρίας Χιόνης ἡ τὰ Ἱεροσόλυμα* ... Das darnach anschließende Partizip steht nicht fest. Doch kann die obige Annahme als ziemlich sicher angesehen werden.

[4]) S. 165 n. 150.

[5]) SP III 173 n. 161. Die christliche Herkunft ließe sich nur aus dem Namen *Πιστικός*, aber auch nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit erheben. Der Name *Κυρίλιος* entscheidet nichts (gegen Cumont). — Unter n. 151 sind noch einige Fragmente mitgeteilt, mit denen aber nichts anzufangen ist, weil die Kopie offenbar unzuverlässig ist. — n. 157 eine Grabplatte mit einem kräftigen Kreuz in der Mitte, ringsum verlorene Buchstaben.

Die Grenze nach Paphlagonien hin bilden, von Süden nach Norden aufgezählt, die Landschaften Ximene, Babanomon und Pimolisene, die am rechten Ufer des Halys sich hinziehen. Für die Kirchengeschichte ergaben sie bisher nichts. Ob in Osmandzyk, das ungefähr die Stelle der alten, schon zu Strabons Zeit in Trümmern liegenden Stadt Pimolisa einnimmt, unter den im Felshügel der Burg eingeschnittenen Gräbern und den hier und da zerstreuten Sarkophagen[1]) sich christliche finden, bleibt noch zu untersuchen. Wenig mehr bietet die nördlich anschließende Diakopene, nämlich zwei Grabinschriften, die eine mit Anklängen an die Sprache des Ignatios von Antiochien aus dem vierten Jahrhundert, von Augurinos seinen Eltern Basos und Agauane gesetzt,[2]) während die andere kurz die Ruhestätte eines Gajus Julius Antigenes verzeichnet.[3])

Dieser dürftige Ertrag ausgedehnter Gebiete wird in der Hauptsache daraus zu erklären sein, daß dieselben weder in ganzem Umfange noch an einzelnen Stellen gründlich erforscht sind. Vor allem gilt dies von Chiliokomon. Reichlicher fließen die Quellen in dem zwischen Amaseia und der galatischen Grenze gelegenen, vom Skylax durchströmten Teile, obwohl auch hier nur das Umland an der großen, von Amaseia über Gangra nach Ankyra führenden Straße und auch dieses nur flüchtig durchsucht ist, sonst aber alles nur zufälliger Beobachtung zu verdanken ist. Diese Quellen, hauptsächlich dem fünften Jahrhundert angehörend, sind fast ausschließlich Grabinschriften.

Die übliche Bezeichnung für das Grab ist *θέσις* (von *τιθέναι*, lat. deponere im Sinne von beisetzen); es findet sich aber auch der vollere, die christliche Vorstellung vom Tode ausprägende Ausdruck *κοίμησις* (von *κοιμᾶσθαι* im Sinne des Todesschlafes), in noch deutlicherer Sprache *κοίμησις καὶ ἀνάπαυσις*.[4]) Die Sorge für die Unversehrtheit des Grabes waltet auch hier; dem Frevler wird das verdammende Gericht Gottes angedroht.[5]) Der geistliche

---

[1]) SP I 102.

[2]) SP III 179 n. 173: *τῷ θεομνήστῳ πατρὶ Βασῷ καὶ τῇ ἀξιοθέᾳ μητρὶ Ἀγαυανῇ.*

[3]) S. 180 n. 174. Ich halte sie für christlich. Christlich vielleicht auch die sehr fragmentarische Inschrift n. 177.

[4]) Z. B. S. 278 n. 256; S. 230 n. 259. Über die Bezeichnungen des Grabes überhaupt vgl. meinen Grundriß der christlichen Archäologie S. 17 f.

[5]) S. 215 n. 234: ... *πρὸς τὴν ἐωνίαν (= αἰωνίαν) κρίσιν ὁ ἀνύ(ξας).*

Stand ist ziemlich vollständig vertreten. Zwar fehlt ein Bischof, wohl aber wird der Sohn eines Bischofs, Johannes genannt.[1]) Grabsteine von Presbytern sind häufig. Ein Grab umschließt die Leiber des Presbyters Florentianus und seiner Frau Eleutheris.[2]) Ein Presbyter trägt den Namen des berühmten Heiligen von Sinope, Phokas,[3]) ein anderer heißt Agathos.[4]) Auf einstige Klöster weisen hin die Grabsteine der Presbyter Leontios und Johannes, von denen der erste als Hegumenos, der zweite als Monachos bezeichnet wird.[5]) Von drei Diakonen führen zwei den Namen des berühmten Märtyrers Theodoros, der dritte den noch bedeutungsvolleren Konstantinos.[6]) Ihnen sei angereiht der Anagnostes Eugraphos und zwei geistliche Jungfrauen, die „heilige Theodora“ und eine zweite, deren Namen verstümmelt ist.[7]) Endlich lernen wir den Arzt eines kirchlichen Krankenhauses namens Theodoros kennen.[8])

Die Grenze einer den heiligen Prokopios und Johannes geweihten Kirche oder eines Klosters setzt eine auf einem Steine wiedergegebene kaiserliche Verordnung, wahrscheinlich Justinians, fest.[9]) In das bürgerliche Leben führt die Grabschrift eines Zimmermanns oder Bildhauers Stephanos.[10])

Die Namen, welche diese Inschriften als im christlichen Gebrauch befindlich bezeugen, sind insofern beachtenswert, als die eigentlich christlichen oder christlich gewordenen überwiegen. Dahin gehören Johannes, Paulos, Paula, Irene, Susanna, Stephanos, Phokas in Anknüpfung an den Stadtheiligen von Sinope. Das häufige Vorkommen des Namens Theodoros erklärt sich aus der hohen Verehrung, welche in diesen Gegenden jener Heilige genoß. Amaseia war, wie wir wissen, die Stätte seines Martyriums, aber die Kunde von den Wunderkräften des jungen Soldaten breiteten seinen Namen, seinen Kultus und seine Reliquien weithin aus.

---

[1]) S. 213 n. 227. [2]) S. 220 n. 247. [3]) S. 196 n. 206. [4]) S. 209 n. 218.

[5]) S. 196 n. 202: *Θ(έσις) Λεοντίου πρεσβυτέρου καὶ ἡγουμένου.* — S. 228 n. 257: *(Ἰω)άννου πρεσβ(υτέρου) καὶ μονα(χοῦ).*

[6]) S. 195 n. 200; S. 215 n. 233; S. 196 n. 201.

[7]) S. 214 n. 230; S. 211 n. 223; S. 195 n. 197. Auf dieser letzten Inschrift will Cumont die Kürzung KHC in *κανονικῆς* auflösen. Das ist ausgeschlossen.

[8]) S. 209 n. 217.

[9]) S. 226 n. 254: *Ὅροι παρασχ(ε)θέντες κατὰ θεῖο(ν) θέσπισμα τοῖς ἁγίοις μάρτυσιν Προκοπίῳ κ(αὶ) Ἰωάννι.*

[10]) S. 214 n. 229: *Θέσις Στεφάνου τέκτονος.*

Wir treffen seine Heiligtümer in Kleinasien, Syrien, Palästina, Ägypten. Die beiden Hauptstädte des Reiches besaßen ihm geweihte Kirchen, Konstantinopel schon im fünften Jahrhundert, Rom in etwas späterer Zeit.[1]) Damit hängt die starke Verbreitung des Namens Theodoros in damaliger Zeit zusammen. Merkwürdigerweise hat sich nicht weit von Amaseia, obwohl diese Stadt die erste und angesehenste Kultstätte besaß, eine zweite ihm geweihte Kultstätte aufgetan, welche bald nicht nur jene, sondern alle Heiligtümer des heil. Theodoros überholte, in Euchaïta.

6. Euchaïta.

Euchaïta[2]) war ursprünglich ein etwa 55 km westlich von Amaseia in kurzer Entfernung nördlich der großen Straße nach Gangra gelegenes Dorf, — heute Avkat[3]) — wohin gleich nach dem Martyrium Theodors durch eine Christin Eusebia Reliquien von ihm gebracht sein sollen. Der Ort lag abgeschieden in Wald und Berg, aber in fruchtbarer Umgebung. Als die Wallfahrten einen größeren Umfang annahmen, stellten sich auch Handel und Wandel ein. Die Anfänge der späteren großen Berühmtheit des Wallfahrtsortes liegen im Dunkel. Irgendwelche, von den Gebeinen ausgehende Wunderwirkungen werden die erste Ursache gewesen sein, die sich in der Folge immer wieder und in wachsendem Umfange erneuerte.[4]) Wichtig war für die weitere Entwicklung, daß im fünften Jahrhundert ein Kloster

---

[1]) Delehaye, Les légendes grecques des saints militaires S. 13 ff.

[2]) *Τὰ Εὐχάϊτα.* RKA VI 880.

[3]) Lange schwankten die Meinungen über die Lage des Ortes. Vieles schien für Tschorum weiter westlich zu sprechen (Ramsay, HG 318 ff.). Mit größerem Recht schlug Anderson (SP I 6 ff.) Evlen Tshelebi Tekessi vor, wohin auch Kiepert neigt. Die Entscheidung kann aber nur auf das nördlich dieses letztgenannten Dorfes gelegene Dorf Avkat fallen, worin der Name Euchaïta offenbar fortlebt (so zuerst H. Grégoire, Byz. Zeitschr. 1910 S. 59 f.; auch Cumont SP III 206). Ich füge hinzu, daß die geographische, landschaftliche Schilderung der mittelalterlichen Berichte genau auf Avkat zutrifft.

[4]) Man lese nur die Antrittspredigt des Metropoliten Johannes Mauropus von Euchaïta aus der Mitte des 11. Jahrh. (Ausg. von de Lagarde in Abh. d. Gött. Gesellsch. der Wissensch. 28 (1882) S. 160 ff.) und die Homilien auf den heil. Theodoros S. 130 ff.; 137 ff.; 142 ff.; 207 ff.; vgl. auch Delehaye a. a. O. S. 194 ff.

sich dort ansiedelte und die Pflege der Stätte in die Hand nahm. Die Regierung benutzte Euchaïta und besonders dieses Kloster häufig als Verbannungsort kirchlicher Würdenträger. So hielten sich im fünften und sechsten Jahrhundert als Exilierte in Euchaïta auf die Patriarchen Petrus Mongos von Alexandrien und Euphemios und Makedonios von Konstantinopel,[1] während andrerseits der nach Pityus verbannte Petros der Walker in Euchaïta bei dem heil. Theodoros ein Asyl suchte, nachdem er unterwegs seinen Wächtern entflohen war.[2] Der große Eutychios kehrte auf seiner Reise nach Konstantinopel bei den Mönchen ein.[3] Um das Jahr 600 war Euchaïta schon ein berühmter Wallfahrtsort,[4] hinter dem die Erinnerungen an den Theodoros in Amaseia immer mehr zurücktraten. Als im Jahre 515 die Hunnen von Armenien her in Kappadokien, Galatien und Pontos verwüstend einfielen, wäre beinahe auch Euchaïta in ihre Hände geraten. Die unverhoffte Rettung schrieb man dem Heiligen zu. Um sein Leben zu sichern, floh damals der eben genannte Makedonios nach Gangra.[5] Kirche, Kapellen, Klöster, Pilgerhäuser bildeten eine ansehnliche, umfangreiche Anlage, die wir uns etwa nach Kalat Semeân in Syrien[6] vorzustellen haben.

Dieses ältere Heiligtum legte der Kaiser Johannes Tzimiskes (969—976) nieder, errichtete dafür einen Neubau und nannte die Stadt Theodoropolis.[7] Es sollte der Dank sein für einen Sieg über die Russen, zu dem ihm der heil. Theodor verholfen hatte. Schon bald nach Beginn des sechsten oder bereits am Ende des fünften Jahrhunderts war aus dem Dorfe eine Stadt geworden.[8] Fraglich bleibt, ob sogleich damit die Einrichtung eines Bistums verbunden war. Die Quellen schweigen, und alle Wahrscheinlichkeit spricht dagegen. Die vorliegende Bischofsreihe beginnt erst mit dem siebenten Jahrhundert, und schwerlich wird dieser Episkopat älter sein. Aus dem Bistum, das natürlich Amaseia

[1]) Theoph. a. 5976, 5989, 6004; Malal. 16, 400; 15, 380.

[2]) Theoph. a. 5969.

[3]) Leben des Eutych. 72.

[4]) Joh. Moschos, pratum spir. 180.

[5]) Theoph. a. 6008.

[6]) The publications of an American expedition to Syria in 1899—1900 II 184 ff.

[7]) Kedren. 411.

[8]) Novelle Justinians vom Jahre 535.

unterstand, wurde endlich im Mittelalter eine eigene Metropole mit ausgesondertem Territorium, aber ohne Suffragane.

So wuchs innerhalb dreier Jahrhunderte ein unbekanntes, abgelegenes Dorf zu Stadt, Bistum und Metropole heran, einzig und allein durch die überwältigende Wirkung des Glaubens an Wunderkräfte, die aus dem Grabe eines christlichen Heros strömten. Aus den Bauernhütten wurde eine weitgedehnte, von Verkehr durchwogte Stadt, aus der schlichten Kapelle, welche anfangs über dem Reliquiengrabe sich erhob, ein Tempel, der durch Größe, Schönheit, Kunst und seinen wertvollen Besitz einen berühmten Namen hatte. Was sonst an heiligen Gräbern im ganzen Gebiet der pontischen Kirche vorhanden war, ließ sich auch nicht im entferntesten an Erscheinung und Bedeutung mit Euchaïta vergleichen. Ja, weit über die Grenzen der Provinz durch ganz Kleinasien hindurch und darüber hinaus leuchtete der Name des heil. Theodoros von Euchaïta.[1])

In dem etwa 6 km westlich von Tschorum gelegenen Dorfe Kürdji ist im Mauerwerk der Moschee ein merkwürdiges Denkmal des 5./6. Jahrhunderts erhalten, ein Stein mit dem kirchengeschichtlich berühmten Briefwechsel zwischen dem Fürsten Abgaros von Edessa und Christus, der, wie bekannt, in verschiedenen Redaktionen vorliegt. Die Überschrift lautet *Ἐπιστολὴ Αὐγάρου πρὸς τὸν σωτῆρα θεόν.* Der Stein wird aus einer Kirche stammen.[2])

7. Zela und die Zelitis.

Etwa 45 km südlich von Amaseia erhebt sich an dem Durchschneidungspunkt der Straßen nördlich nach Amaseia und östlich nach Neokaisareia ein ovaler gestreckter Hügel aus der Ebene. Auf ihm lag ein Heiligtum der persischen Anaïtis,[3]) um

---

[1]) Genaue und systematische Nachforschungen dürften zweifelsohne noch bauliche Überreste und Inschriften hervorholen.

[2]) Über Geschichte und Textüberlieferung E. v. Dobschütz, Christusbilder. Untersuchungen zur christlichen Legende, Leipzig 1899, S. 102 ff. Über dieselbe Inschrift in einer Höhle bei Edessa Sitzungsber. der Berl. Akad. d. Wissensch. 1914 S. 817 ff.; ebenso in Ephesos in einem Privathause. Jahreshefte des österr. archäol. Instituts 1900, Beiblatt S. 90 f.

[3]) Über Anaïtis oben S. 18. Abb. des Tempels auf Münzen RM Taf. 16, 13; 20, 23.

das sich, zur Ebene herniedersteigend, eine Ortschaft, Zela gesammelt hatte,[1]) eine Priesterstadt mit zahlreichen Hierodulen und ansehnlichem Besitz an Land und Leuten. Groß war die geistliche und die weltliche Gewalt des Oberpriesters. Der Eid bei dem Tempel galt als besonders stark. Pompejus beseitigte den Priesterstaat und gab dem Orte Stadtrechte. Hier war es, wo Cäsar im Jahre 47 Pharnakes II. die entscheidende Niederlage beibrachte, die er nach Rom mit den Worten meldete: veni, vidi, vici. Politische Bedeutung besaß Zela nicht. Es blieb eine kleine Stadt, die vor allem aus dem Heiligtume und seinen Wallfahrern, dann auch aus Ackerbau ihren Unterhalt zog. Schon früh scheint sie, wahrscheinlich durch eine militärische Kolonisierung, latinisiert zu sein. Seine Ära rechnet vom Oktober 64 n. Chr.

Das Ansehen des Heiligtums mußte den Eintritt des Christentums erschweren. Erst in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts wird dieses zuverlässig bezeugt. An den Synoden zu Ankyra und Nikaia nahm als Bischof von Zela Herakleios teil, über den aber nur dieses bekannt ist. Sein Nachfolger — denn als solchen wird man ihn nehmen dürfen — Pasinikos stand auf der Synode zu Sardica-Philippopolis 343 unter den Eusebianern und hat den bekannten Protest unterschrieben.[2]) Ebenso gehörte er zu den Unterzeichnern einer Petition, welche eine Gruppe unter Führung des Basileios von Ankyra als Vertreter der Makedonianer dem Kaiser Jovinian einreichte.[3]) Da jedoch 364/65 in Zela eine Synode im orthodoxen Sinne getagt hat, so muß Pasinikos bald darauf einen orthodoxen Nachfolger gefunden oder eine andere Stellung eingenommen haben.[4]) Die Wirren, welche sich an die Tätigkeit des Eustathios knüpfen, berührten auch Zela.[5])

Deutlicher erscheint die Gestalt des Bischofs Attikos, der zwischen 451—458 starb, allerdings auch nur in den Verhand-

[1]) *Τὰ Ζῆλα.* Über die Lage anschaulich Pseudo-Hirtius, de bello Alex. 72; Abbildung SP II 188; Inschriften III 233 ff. Münzen RM S. 116, Taf. 16; Strab. 12, 3, 37; Ritter 18, 137 ff.

[2]) M III 139; Hilar. fragm. 3 (Mg. 10, 677).

[3]) Sokr. 3, 25. Der überlieferte Text *Πασίνικος Ζήνων* ist in *Π. Ζήλων* zu verbessern.

[4]) Basil. Brief 251, 4 (Mg. 32, 937). Wir wissen nur die hier mitgeteilte Tatsache.

[5]) Basil. Brief 226, 2 (S. 849).

lungen auf dem Konzil zu Chalkedon 451. Zu Dioskur muß er in einem näheren persönlichen Verhältnis gestanden haben. Denn er gehörte zu der Dreimänner-Deputation, die beauftragt war, jenen auf dem Wege freundschaftlicher Verhandlung zu veranlassen, vor der Versammlung zu erscheinen. Er ergriff auch in der Besprechung mit ihm zweimal das Wort.[1]) Darum berührte ihn die Absetzung des Alexandriners schmerzlich, und er nahm Stellung dazu mit den Worten: „Zu Tränen bewegt mich, daß unser einstiger Bruder und Mitpriester in solchen Vergehungen befunden ist." Doch die Gerechtigkeit zwinge ihn, über jenen dasselbe Urteil auszusprechen wie die übrigen Bischöfe, und so erkläre er ihn für los und ledig aller priesterlichen Würde.[2]) Im übrigen vertrat er mit anderen die Meinung, daß das berühmte Schreiben Leos von Rom mit den Bekenntnissen von Nikaia und Konstantionopel und auch mit dem Briefe Kyrills übereinstimme.[3]) Er war ein Mann von Ernst und Gerechtigkeitsgefühl. Als in Chalkedon am 20. Oktober die Angelegenheit des Bischofs Photios von Tyros behandelt wurde, der sich über ungerechte Maßnahmen des Metropoliten Anatolios von Konstantinopel beklagte, der ihn ungehört exkommuniziert hatte, sprach Attikos in der Versammlung das Wort: „Einen Abwesenden darf man nicht verurteilen." Alle nahmen das Wort auf und erklärten: „Einen Abwesenden darf man nicht verurteilen."[4])

Nicht lange darnach starb Attikos und ihm folgte Hyperechios.[5])

Als im Jahre 572 unerwartet die Perser ins Land fielen, flüchteten die Bewohner von Zela hinter die festen Mauern von Amaseia.[6])

In diesen wenigen Tatsachen erschöpft sich für uns die Geschichte der Kirche von Zela.[7]) Monumentale Zeugnisse fehlen bisher gänzlich. Ob unter den Architekturstücken und Reliefresten, welche von Reisenden beobachtet sind, sich Christliches findet, bedarf noch der Feststellung. Die wenigen Inschriften

[1]) M VI 989 ff. [2]) VI 1059; dazu 1091. [3]) VII 2. [4]) VII 92.

[5]) Zuerst 458 erwähnt (M VII 608).

[6]) Leben des Eutychios 61.

[7]) Synax. Const. 600 wird erzählt, daß der Gürtel der Jungfrau Maria nach Konstantinopel gebracht sei *ἀπὸ ἐπισκοπῆς Ζήλας*. Der Ausdruck ist dunkel. Sollte wirklich Zela gemeint sein oder ein Textfehler vorliegen? Ich wage keine Entscheidung. Sonst geht die Überlieferung dahin, daß Arkadios diese Reliquie von Jerusalem nach Konstantinopel brachte.

scheinen alle heidnisch zu sein. Ein Veratios bekennt in den Schlußworten einer Grabschrift seiner Frau resigniert: „Das ist das Leben.“[1]) Ein Epitaph, welches Ailios Montanos seiner „keuschen Lebensgefährtin“ Aurelia Gentilia, „wegen vieler und großer Dienste“ widmet, könnte christlich sein und würde in diesem Falle in das dritte Jahrhundert der Geschichte der Kirche von Zela führen.[2])

Zela war der politische Mittelpunkt eines größeren Distrikts, der Zelitis,[3]) dessen ungefähre Grenze im Westen und Süden der Skylax und nach Nordosten hin der Iris zogen. Im Norden lagerte sich das Gebiet von Amaseia vor. Unter den Ortschaften der fruchtbaren Landschaft hat ein Dorf, Sareïm (jetzt Kyrklar, d. h. Vierzig), 4 km südwestlich von Zela in der Märtyrergeschichte Bedeutung gehabt. In dem bekannten Testamente nämlich der vierzig Märtyrer, die um 320 in Sebaste in Armenien litten, ordnen diese an, daß sie gemeinsam bestattet sein wollen „in dem Orte Sareïm bei der Stadt Zela“.[4]) — „Wenn wir auch aus verschiedenen Gegenden stammen, so haben wir doch eine und dieselbe Ruhestäte uns gewählt. Denn da wir einig geworden sind, den Kampf gemeinsam zu bestehen, so sind wir entschlossen, uns an dem genannten Orte auch zur Ruhe bestatten zu lassen. Das ist der Wille des Heiligen Geistes und auch unser Beschluß.“ Wir erfahren aus diesem Schriftstück die Namen dreier Christen der Gemeinde in Sareïm, Maximos, Hesychios, Kyriakos, die samt den Ihrigen, wie auch der Presbyter und die Diakonen „samt den Ihrigen“ in dem Schreiben von Gemeindeangehörigen unter den Märtyrern gegrüßt werden.[5]) Aus der Wahl des Ortes ferner läßt sich der Schluß ziehen, daß diese unter den Vierzig eine größere Anzahl bildeten. Freilich die Gier nach Reliquien erwies sich schon bald stärker als die Ehrfurcht vor diesem ergreifenden Testament. Schon vor Ende desselben Jahrhunderts hören wir: „In diese Reliquien hat sich die Welt geteilt, und die ganze Erde erfährt den Segen dieser heiligen Gegenstände.“[6])

---

[1]) SP III 238, n. 263. [2]) 237 n. 262. [3]) *Ζηλῖτις.* Strab. a. a. O.

[4]) *Ὑπὸ τὴν πόλιν Ζήλων ἐν τῷ χωρίῳ Σαρεῖμ.*

[5]) Text u. a. bei Knopf, Ausgewählte Märtyrerakten S. 107 ff. nach Bonwetsch, Das Testament der vierzig Märtyrer (in Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche I, 1 (1897) S. 75 ff.), wo auch die weitere Literatur.

[6]) Greg. Nyss. II Mg. 46, 784. Auch Basil., Auf die 40 Märtyrer. Mg. 31, 521.

So rühmte sich die in der Nähe auf kappadokischem Boden befindliche, mit der Geschichte der drei berühmten kappadokischen Theologen eng verbundene Anachoretenkolonie in Annesi eines Anteils davon.

Über der Grabstätte erhob sich ein Martyrion, mit dem, wie in Euchaïta, ein Kloster verbunden war, ohne daß jedoch der Ort eine außergewöhnliche Bedeutung erlangt hätte. Eine Moschee und ein mohammedanisches Kloster nahmen hernach die Stelle ein; von dem älteren Bau sind nur noch Architekturreste vorhanden, doch ist der heilige Charakter an der Stelle haften geblieben. Nach der leider unzugänglichen Krypta der Moschee richten sich heute noch die Gebete der Muslimen und der Christen. Dort haben die Gebeine der Vierzig geruht. Auch in dem angeführten Namen des Dorfes, Kyrklar, lebt die kirchengeschichtliche Vorzeit noch fort.[1])

Der in einer antiken Grabschrift genannte Grammatiker Publius Tatius Rufus[2]) aus Tarsos war nicht nur ein Landsmann, sondern vielleicht auch ein Zeitgenosse des Apostels Paulus.

8. Ibora.

Die von Zela nordöstlich auf Neokaisareia laufende Straße überschreitet nach 20 km den Iris und stößt dann auf einen 560 m aus der Ebene aufsteigenden, einst befestigten Felsblock, unter dessen Schutz am rechten Ufer des Flusses der alte Königssitz Gaziura (jetzt Turchal) lag.[3]) Die unter dem Satrapen Ariarathes (330—322) geschlagenen Münzen zeigen den Baal Gaziur und die bekannte symbolische Darstellung des einen Hirsch anfallenden Greifen. Strabon sah die Stadt nur noch in Trümmern, doch führte die günstige Lage später zu einer, zuerst im vierten Jahrhundert bezeugten Neugründung mit dem Namen Ibora, worin der ältere Name fortlebt. Die immer bedeutungslos gebliebene Stadt erscheint ebenfalls im vierten Jahrhundert zum erstenmal als Bistum. Der Bischof Araxios war

---

[1]) Die Identität hat H. Grégoire sicher festgestellt (BCH 1909 S. 25 ff.). Alle früheren Versuche (z. B. Anal. Boll. XXIV 28; XXV 241; Harnack, Mission, 3. A. II 200 Anm. 3) sind damit erledigt.

[2]) SP III 248 n. 276.

[3]) *Τὰ Γαζίουρα.* Vgl. RM 82 ff.; Tafel 12; SP I 69 ff.; III 249 ff.

bei der Bestattung der Makrina, der Schwester des Basileios, im Jahre 379 mittätig.[1]) Da der 345 geborene Mönchsschriftsteller Euagrios der Sohn eines Chorepiskopos in Ibora war, so wird Araxios als der erste eigentliche Bischof des Städtchens anzusehen sein. Es starb vor 381, da die Beschlüsse des Konzils von Konstantinopel bereits von seinem Nachfolger Pantophilos unterschrieben sind.[2]) Während der zwischen ihm und Araxios liegenden kurzen Vakanz begab sich eine Abordnung der Gemeinde nach dem nahegelegenen Annesi, um dem hier weilenden Gregor von Nyssa die flehentliche Bitte vorzutragen, sich in dieser gefahrvollen Zeit ihrer anzunehmen, was er auch tat. Bei der Erwähnung dieses Vorgangs bezeugt Gregor der Gemeinde ausdrücklich ihr treues Ausharren im nicänischen Bekenntnis.[3]) Auch Basileios stand ebenfalls durch die Nachbarschaft von Annesi in nahen Beziehungen zu Ibora. Als einst die Gefahr bestand, daß das Steuerwesen in diesem Bezirk in die Hand eines gewissenlosen Mannes kam, bat er einen ihm befreundeten höhern Beamten, der im Begriff war, sich in das Privatleben zurückzuziehen, dieses Amt zu übernehmen, damit die Bevölkerung vor wucherischer Ausbeutung bewahrt bleibe und „die Einschätzung sich nicht wie ein Sklavenmarkt abspiele, sondern jeder so veranlagt werde, wie es recht sei.“[4]) Ob der nächstgenannte Bischof Uranios, als dessen Vertreter der Presbyter Paulos in Chalkedon 451 anwesend war, als sein unmittelbarer Nachfolger anzusehen ist, bleibt unentschieden, ist aber wahrscheinlich. Sein Name steht auch unter dem an den Kaiser Leo gerichteten Schreiben vom Jahre 458.[5]) Zu seinem Metropoliten Seleukos von Amaseia stand er in einem nahen Verhältnisse; er unterstützte ihn beim Bau des Johannisklosters. Der Umstand, daß an seinem Grabe Kranke Wunderwirkungen erfuhren,[6]) läßt auf eine irgendwie aus dem Mittelmaß heraustretende Persönlichkeit schließen.

Rechts an der Straße nach Zela hat sich in einer Schlucht der Felsgruppe Hamidie Boghazy eine in die Felswand eingearbeitete Anachoretenzelle erhalten, deren Graffiti zwei einstige Bewohner, Damianos und Antonios nennen. Dies und Kreuze

[1]) Greg. Nyss., Leben der Makrina (Mg. 46, 993).
[2]) M III 572. [3]) Brief 19 (Mg. 46, 1076). [4]) Brief 299 (Mg. 32, 1041 f.).
[5]) VII 405, 607. [6]) Leben des Eutych. 16.

an den Felswänden in der Nachbarschaft lassen eine Mönchskolonie vermuten, die noch genauer zu erforschen ist.[1]) An der andern Seite des Weges bezeugt eine Grabstele die Ruhestätte eines Christen namens Theodoros.[2])

9. Komana und die Dazimonitis.

Verfolgt man die Richtung stromaufwärts des Iris, so gelangt man in die fruchtbare Landschaft Dazimonitis (jetzt Kaz Ova). Den Namen gab ihr die Stadt Dazimon[3]) am linken Ufer des Flusses, wo die aus dem Süden von Sebasteia herziehende Straße ihn berührt. Doch ihren Mittelpunkt hatte sie in dem in kurzer Entfernung nordöstlich am entgegengesetzten Ufer des Iris gelegenen Komana.[4]) Was dieses war, verdankte es dem von hoher Verehrung umgebenen uralten Heiligtum der kappadokischen Göttin Ma, das auf einem Hügel am Iris sich erhob.[5]) Um dieses gruppierte sich die volkreiche und besonders durch den Handel mit Armenien belebte Stadt. Der Fluß zog mitten durch; eine Brücke, von der noch Reste in dem gegenwärtigen Bau sich erhalten haben, verband beide Stadtteile.

Die Landschaft und ihre Bewohner waren Tempelgut der Göttin, und ihr oberster Priester stand zur Zeit der pontischen Könige nur dem Herrscher am Range nach. Die Römer erkannten diese Ausnahmestellung zunächst weiterhin an, machten aber dann den verlockenden Besitz zu einer kaiserlichen Domäne. Selbstverständlich setzte jetzt auch der Kaiserkultus ein.[6])

Der Priesterstaat zählte 6000 Hierodulen. Berühmt waren die festlichen Aufzüge zu Ehren der Göttin. Aus den Städten und vom Lande strömte dazu die Menge herbei, männlich und

[1]) Grégoire, BCH 1909 S. 24 f.; SP III 254. n. 278 d: *Χριστέ, βοήθει Δαμιανῷ τῷ μοναχῷ τῆς πέτρας. † Ἀντώνιος μοναχὸς πρῶτος ἔνκλειστος.* Dieses letztere Wort ist beachtenswert in diesem Zusammenhange.

[2]) SP III 256, n. 278 e.

[3]) *Δαζιμωνῖτις, Δαζιμών.*

[4]) *Τὰ Κόμανα,* Comana Pontica im Unterschied von dem kappadokischen Komana, mit dem es kultisch zusammenhängt. RM 78 f.; Taf. 11. 12. SP I 63 ff.; II 248 f.; Strab. 12, 32—36; Ritter 18, 113 ff.

[5]) Tempel und Götterbild auf Münzen RM Taf. 12, 4, 5, 7, 8; vgl. auch 3 die Gestalt der stehenden Göttin mit Strahlennimbus.

[6]) Auf Münzen seit Septimius Severus *Ἱεροκαισαρεῖς Κομανεῖς.*

weiblich. Ein Orakel steigerte Ansehen und Besuch. Auch zu gewöhnlichen Zeiten suchten Wallfahrer in großer Zahl den Ort auf. Mit dem Kultus verband sich sakrale Prostitution, die verseuchend in die Nähe und in die Ferne wirkte. Strabon, der in der Priesteraristokratie von Komana Verwandte hatte, urteilt in dieser Hinsicht: „Die Bewohner sind Weichlinge. Eine Menge Weiber, von denen die meisten tempelheilig sind, lebt von der Preisgabe des Leibes. So ist die Stadt gewissermaßen ein Klein-Korinth. Die Kaufleute und die Soldaten werden dadurch völlig zugrunde gerichtet.“ [1]) Unter römischer Herrschaft verlor Komana offenbar an Bedeutung; immerhin führten die Münzen bis zum Aufhören der Prägungen, d. h. bis Caracalla, das Bild des Tempels.

Trotzdem bildete sich schon früh auf diesem harten Boden in widerstrebender Umgebung eine Gemeinde, die, als sie geschichtlich in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts hervortritt, bischöflich verfaßt ist, und in der Rang, Besitz und Bildung vertreten waren. [2]) Um 250 kam der bischöfliche Stuhl zur Erledigung. In Beziehung auf den Nachfolger stand Wunsch gegen Wunsch, Partei gegen Partei. Angesichts dieser Schwierigkeit beschloß man, die Vermittlung des hochangesehenen Bischofs Gregor in dem benachbarten Neokaisareia anzurufen. Dieser erschien auch in Komana, und es gelang ihm, die Zustimmung der Gemeinde zur Wahl des Philosophen und Asketen Alexander zu gewinnen, der, um seinem asketischen Ideale ungestört und unerkannt sich hingeben zu können, unter der Maske eines Köhlers in Komana lebte. Die durch die Nennung dieses „Plebejers“ anfangs überraschte Gemeinde wird, dafür bürgt die Menschenkenntnis Gregors, in ihm trotz seiner Jugend den Leiter gefunden haben, den sie brauchte. Allerdings verlor sie ihn schon bald. In der valerianischen, wenn nicht schon in der decianischen Verfolgung erlitt er den Feuertod. [3]) Da er als Philosoph und Asket gekennzeichnet wird, so könnte uns die

---

[1]) 12, 36.

[2]) Wenn man früher die Frage stellen konnte, ob der Eus. 5, 16, 17 genannte Bestreiter der montanistischen Bewegung, der Bischof Zotikos, dem pontischen oder dem kappadokischen Komana angehöre, so ist sie durch die jetzt ermittelte Lesung *ἀπὸ Κουμάνης* (st. *Κομάνης*) *κώμης*, abgesehen von anderem, erledigt.

[3]) Greg. Nyss., Leben Gregors (Mg. 46, 936).

Persönlichkeit seines Gönners selbst, Gregors von Neokaisareia, die Möglichkeit schaffen, seine religiöse und theologische Eigenart in ihrem wesentlichen Inhalte uns verständlich zu machen. Vielleicht gehörte er wie dieser zu dem Jüngerkreise des Origenes. Unter den Opfern, welche die diokletianische Verfolgung in Pontos forderte, befand sich ein in der Nähe von Amaseia gebürtiger Christ Basiliskos, der in Komana hingerichtet und in der Folgezeit hier hoch verehrt wurde.[1]) Neben seinem Grabe, das sich nicht bei Komana selbst, sondern 8—9 km nördlich auf einer Anhöhe am rechten Ufer des Iris befand, sprudelte eine heilige Quelle, welche Krankheiten beseitigte.[2])

Es ist ungewiß, ob damals schon auf dem bischöflichen Stuhle Elpidios saß, den wir unter den Vätern in Nikaia finden. Ein Zeuge der großen religionspolitischen Umwälzung unter Konstantin, hat er auch die Vernichtung des Ma-Kultus in Komana nicht etwa nur miterlebt, sondern sicherlich mitveranlaßt, da dieser zu den unsittlichen Kulten gehörte, gegen welche sich die ersten Maßnahmen Konstantins richteten. Die reichen Tempelschätze werden schon früher in den stürmischen Zeiten der spätern Kaisergeschichte verschwunden und die Gewalt des Oberpriesters nur noch ein Schatten gewesen sein. Der große Tempel wurde zunächst geschlossen, dann in eine christliche Kirche verwandelt, so daß jetzt weithin das Kreuz vom Giebel in die Ferne leuchtete. Auch ein zweites, der heroisierten Iphigenie geweihtes Heiligtum mußte in den Dienst der neuen Religion treten.[3]) Einen dritten, in kirchlichem Gebrauch befindlichen Bau können wir

[1]) Pallad., Leben des Chrysostomos 11 (Mg. 47). Er bezeichnet ihn irrtümlich als Bischof von Komana und Delehaye (Origines du culte des martyrs 200) stimmt zu. Dafür läßt sich aber nur die verworrene Stelle bei Palladios anführen. Auch widerstrebt die ganze Überlieferung. Es ist auch nicht anzunehmen, daß sie einen Bischof-Märtyrer zu einem Laien gemacht habe.

[2]) AS Mart. I 237 ff. Die Erzählung ist bis auf einen geringen Rest freie Erfindung. Die Topographie wird gesichert einmal durch Palladios 11, der die Entfernung von Komana auf „fünf oder sechs Meilen“ (ἀπὸ πέντε ἢ ἓξ σημείων) berechnet und dann durch den unten anzuführenden Reisebericht des Makarios. An der Stelle liegt heute das Dorf Bizeri.

[3]) Prok. de bello Persico I 17 (S. 84) weist den einen Tempel der Artemis — das ist die hellenisierte Ma —, den andern der Iphigenie zu, die in geschichtliche Beziehung zu Komana gesetzt wurde und vielfach heroisiert war.

nachweisen in der in kurzer Entfernung vor den Toren gelegenen Kapelle über dem Grabe des Basiliskos, die gleich in den Anfängen der Friedenszeit entstanden sein wird.

Nach Elpidios wird, ohne daß die genauere Zeitfolge klar ist, zuerst wieder Leontios als Bischof genannt, der 363/64 die früher erwähnte Bittschrift zugunsten der Makedonianer unterzeichnet hat, also ihnen irgendwie zuzuzählen ist.[1]

Es folgt in der Bischofsreihe eine große Lücke, die erst mit 431 abbricht, in welchem Jahre Prothymios auf dem Konzil zu Ephesos das Bistum vertrat.[2] Mit großem Ernste sprach er sich in begründeter Abstimmung gegen Nestorios aus. Nur in nebensächlichen Worten bestehe zwischen dem Bekenntnis Kyrills und dem Glauben der 318 Väter von Nikaia ein Unterschied. „Ich bekenne aber, in diesem Glauben getauft, herangewachsen, erzogen und des Priestertums gewürdigt zu sein. In ihm gedenke ich auch dieses Leben zu vollenden und ihn treu zu bewahren meinem Herrn Jesus Christus bis zur Auferstehung.“[3] Dieselbe harte Entschlossenheit tritt in seiner Stellung zum Briefe des Nestorios an Kyrill hervor: „Ich anathematisiere jeden, der leugnet, daß die heilige Jungfrau Gottesgebärerin sei.“ Unter den Unterschriften zur Verurteilung des Nestorios fehlt sein Name; er wird inzwischen abgereist, vielleicht auch gestorben sein, da die obige Erklärung ihn als einen bejahrten Mann erscheinen läßt.[4]

Dazwischen aber fällt der bedeutsamste Vorgang in der Kirchengeschichte von Komana, soweit sie uns bekannt ist.

Chrysostomos war nach seiner Absetzung im Juni 404 nach Kukusos in Kleinarmenien verbannt worden. Da aber durch seine Zulassung und durch eigene Bemühungen der Ort mehr und mehr der Mittelpunkt einer lateinisch-griechischen Parteibildung für ihn und gegen die Autorität des Staates und der Kirche von Byzanz wurde, so verwies ihn die Regierung in das abgelegene Pityus am östlichen Ende des Pontos.[5] Auf dem Wege dahin erreichte er unter militärischer Bewachung nach einer überaus anstrengenden, von schwerem Unwetter begleiteten Reise im September 407 Komana. Doch die Stadt wurde beiseite gelassen und vielmehr in der Wohnung des an

[1]) Oben S. 24; Sokr. 3, 25: *Λεόντιος Κομάνων.*
[2]) M IV 1124. [3]) IV 1144. [4]) IV 1174. [5]) K 132.

der Kapelle des heil. Basiliskos bediensteten Presbyters ein kurzer Aufenthalt genommen. Chrysostomos fühlte sich körperlich ganz erschöpft. Todesahnungen überkamen ihn. Im Traum erschien ihm der Märtyrer und verkündete ihm: „Sei getrost, Bruder Johannes, morgen werden wir vereint sein.“ Auch der Presbyter soll, ehe der Verbannte eintraf, den Befehl erhalten haben: „Bereite eine Stätte dem Bruder Johannes, denn er kommt.“ Die Bitte an den Führer der Begleitmannschaft, den Aufenthalt um einige Stunden zu verlängern, wurde abgeschlagen. Aber nachdem man 30 Stadien auf der Straße nach Neokaisareia weitergezogen war, wurde klar, daß man es mit einem Schwerkranken zu tun habe. Der Zug wandte sich zur letzten Herberge zurück. In der sichern Erwartung seines nahen Todes verlangt Chrysostomos weiße Gewänder; seine eigenen überläßt er den Umstehenden. Nahrung weist er zurück und stärkt sich mit dem heil. Mahle des Herrn. Dann betet er laut voll Inbrunst und läßt das Gebet ausklingen in die Worte: „Lob sei Gott für alles. Amen.“ So schied er am 14. September 407 aus dem Leben, ein leiblich und seelisch zerquälter Mann, reich an Enttäuschungen bis zuletzt, gemieden von dem Bischof in Komana, der aus Furcht oder aus ehrlicher Überzeugung einem selbstverständlichen Dienst christlicher Liebe, der Tröstung eines von seiner Höhe gestürzten, in der ganzen Christenheit berühmten, um die Kirche hochverdienten Mannes auswich. Die Kunde von dem Vorgefallenen verbreitete sich mit Schnelligkeit in die nähere und die weitere Umgebung. Nicht nur aus dem Pontos, sondern auch aus den benachbarten Provinzen kamen außer dem gewöhnlichen Christenvolke in großer Anzahl männliche und weibliche Asketen und machten das Begräbnis zu einer mächtigen Huldigungshandlung. Beigesetzt wurde der Tote, in gewissem Sinne selbst ein Märtyrer, neben dem Märtyrer Basiliskos.[1])

Drei Jahrzehnte verlieh das Grab der Stadt Komana große Berühmtheit, und es konnte zweifelhaft sein, welches der beiden Gräber eine stärkere Anziehungskraft übte. Dann faßten Theodosios II. und der Bischof Proklos von Konstantinopel den Beschluß, den toten Patriarchen dahin zurückzuführen, wo seine

---

[1]) Pallad. Leben des Chrysost. 11.

Vorgänger ruhten. Am 27. Januar 438 trafen die irdischen Reste in der Hauptstadt ein und wurden in der Apostelkirche niedergelegt.[1])

Die erste Ruhestätte geriet deshalb nicht in Vergessenheit, um so weniger, da das Ansehen des Toten in das Gedächtnis und in die Wertschätzung der griechischen Kirche immer tiefer einwuchs. Vielleicht schon in frühbyzantinischer Zeit wurde der Ort durch eine schöne Kuppelkirche ausgezeichnet, deren Inneres Mosaiken mit dem weltrichtenden Heiland im Mittelpunkte schmückten. Dort sah im Jahre 1695 der Patriarch Makarios von Antiochien noch einen Sarkophag, in welchem der Leib des Chrysostomos vordem geruht haben sollte. Zahlreiche Ruinen von Kirchen und Klöstern in der Umgegend bezeugen, daß die Chrysostomoserinnerungen im Zusammenwirken mit Reliquien der heiligen Georgios, Basiliskos und Gregors des Wundertäters hier einen kirchlichen Mittelpunkt geschaffen hatten.[2]) Aber auch an Komana selbst hafteten solche Erinnerungen. Eine Felskammer in der Nähe der Stadt, offenbar ein antikes oder ein christliches Grab, galt als Aufenthaltsstätte des Chrysostomos.[3])

Aus dem Leben der Gemeinde in dieser Zeit hat Gregor von Nyssa einen bezeichnenden Zug aufbewahrt. Skythische Nomaden waren plötzlich mit Plünderung und Mord in das Stadtgebiet eingefallen. Ein Jüngling aus vornehmer Familie namens Archias, ein Christ, verließ unbedachtsam die schützenden Mauern, um sich über die Zahl der Barbaren und den angerichteten

[1]) K 158.

[2]) Boré, Correspondences et mémoires d'un voyage en Orient I, Paris 1840, S. 322 nennt als Stätte des Chrysostomosgrabes das Dorf Ziaret dicht bei Komana. In einer kunstlosen Kapelle will er das mit alten Reliefs geschmückte Grab gesehen und auf einem Säulenstück den Namen des Chrysostomos gelesen haben. Da aber feststeht, daß das Martyrium des Basiliskos, in welchem Chrysostomos begraben wurde, 8—9 Kilometer von Komana entfernt war, so muß eine Verwechselung angenommen werden. Boré läßt es auch sonst an Klarheit mangeln.

[3]) In Komana soll auch ein Teil des Hauptes Johannes des Täufers, in einem silbernen Gefäß geborgen, in der Erde vergraben gefunden sein. Ein Presbyter brachte die Kunde davon in die Öffentlichkeit, und Konstantinopel sorgte dafür, daß der wertvolle Schatz in die Hauptstadt kam, wo ein eigenes Erinnerungsfest angeordnet wurde (Synax. Const. 707). Andere Überlieferungen kreuzen sich damit (K 82), unsicher ist die Zeit und ganz unentschieden, ob das pontische Komana gemeint ist und nicht ein anderes.

Schaden Gewißheit zu verschaffen. Dabei kam er den Feinden zu nahe und wurde durch einen Pfeilschuß tödlich verwundet. Sterbend empfand er aufs schrecklichste den Mangel der Taufe und rief verzweifelt: „Berge und Schluchten, tauft! Bäume, Felsen und Quellen, spendet die Gnade!“ Die Einwohner erschütterte dieses Ereignis tief.[1])

Nach Prothymios hören wir erst wieder über hundert Jahre später den Namen eines Bischofs von Komana, Petros, der das Schreiben an den Kaiser Leo 458 unterzeichnete[2]) und zwar in der Gruppe der dem Metropoliten von Neokaisareia untergeordneten Bischöfe. Da 325 Komana noch Amaseia eingegliedert war, so muß in dieser Zwischenzeit eine Neuordnung getroffen sein, über die wir näheres nicht wissen.

Heute ist Komana eine Trümmerstätte, in der fast alles Antike verschwunden ist, ein großes Grab. Die Bauten sind zusammengestürzt und allmählich in der Erde versunken, vieles auch verschleppt und anderswo verbraucht. Christliches und Nichtchristliches ist davon betroffen. Ein anliegendes muselmanisches Dorf, Gümenek, führt den Namen verstümmelt fort. Was hier und da in den Resten noch verstreut liegt, auch die Felsengräber südlich am Iris, harren noch wissenschaftlicher Beachtung.

10. Dazimon.

Etwa 6 km südwärts lag an der großen Straße, welche nach Sebasteia führt, am linken Ufer des Iris Dazimon, welches der Landschaft den Namen gab. Es ist verschwunden. An seiner Stätte rings um einen von einer Veste gekrönten Hügel breitet sich jetzt die moderne blühende Stadt Tokat aus.[3]) Hier und da erinnern dürftige Reste an die antike und die christliche Vorgeschichte. In die Burg sind Trümmer von Säulen und Baugliedern verbaut, darunter ein Säulenstück mit einer kurzen christlichen Inschrift.[4]) Eine große Grabkammer mit einer Vorhalle am Abhange ist heidnischen Ursprungs. Gräber in wechselnder Konstruktion auch in der Umgebung. Das Tal

[1]) Greg. Nyss. adv. eos, qui differ. bapt. (Mg. 46, 423).
[2]) M VII 605.
[3]) SP I 64 schöne Abbildung; II 239 ff.; Ritter 18, 111 ff.
[4]) *Ὑπὲρ εὐχῆς Ἱλαρίου.* SP II 243.

ringsum mit seinen schönen Gärten, zahlreichen Landsitzen und Dörfern kann uns eine Vorstellung von dem Zustande der Dazimonitis im Altertume geben.

Kirchlich gehörte Dazimon zu Komana. In den siebziger Jahren des vierten Jahrhunderts sammelte sich Eustathios auch hier eine Anhängerschaft, wodurch Basileios von Kaisareia zu einer Reise dorthin veranlaßt wurde und seinem Gegner persönlich entgegentrat. Seinen Schulfreund und zuverlässigen Gesinnungsgenossen, den Laien Hilarios, auf dessen Mithilfe er gerechnet hatte, fand er zu seinem Leidwesen nicht in der Stadt. Der Erfolg scheint seinen Erwartungen nicht ganz entsprochen zu haben.[1]

Wenn Komana seine Existenz wesentlich auf das Heiligtum gründete, so das an drei zusammenschließenden Straßen gelegene Dazimon auf Handel und Verkehr.

Nahe der Stadt stand in dem Dorfe Câksi eine prächtige Kuppelkirche, deren Entstehung auf Theodosius d.Gr. (gemeint ist wohl Theodosius II.) zurückgeführt wurde.

11. An der Südgrenze.

Nach etwa 30 km überschreitet die Straße den nach Westen eilenden Skylax und erreicht bald darauf das an einem geebneten Hügel liegende Dorf Bolus, welches ungefähr den Platz des bis auf geringe Reste verschwundenen Städtchens Berisa (Verisa) einnimmt.[2]

Berisa war zur Zeit des Basileios ein zu Ibora gehöriges Bistum, das aber später zur Metropole Sebasteia in Armenia prima geschlagen wurde, wie die Unterschrift des Maxentios, des einzigen uns bekannten Bischofs von Berisa, im Schreiben an Leo 458 feststellt.[3] Die Nähe von Annesi führte zu Beziehungen zwischen Berisa und Basileios. Als einem Presbyter dort durch einen Beamten der Getreidevorrat, aus dem jener seinen Unter-

[1]) Bas. Briefe 212. 216 (Mg. 32, 780. 792), beide geschrieben Herbst 375 nach der Rückkehr von Dazimon. Der zweite Brief klingt elegisch, so daß die oben ausgesprochene Vermutung hinreichend begründet sein dürfte. Dieser Hilarios könnte identisch sein mit dem S. 135 A. 4 genannten.

[2]) SP I 37 ff.; II 238 ff.; Ramsay HG 329.

[3]) M VII, 589.

halt zog, unter irgend einem Vorwande abgenommen wurde, erhob Basileios bei den höheren Instanzen Beschwerde.[1])

Ob eine Grabkammer, die für Sarkophage eingerichtet ist, als christlich in Anspruch zu nehmen ist, muß dahingestellt bleiben.[2])

Wir folgen der westlich am Ufer des Skylax laufenden, von zum Teil hohen Gebirgszügen begleiteten Straße, die ihr Ziel auf das etwa 40 km entfernte Sebastopolis nimmt.[3])

Zum erstenmal erwähnt dieses Plinius als eine kleine, auf einer älteren Siedelung errichtete Stadt,[4]) die erst in der Kaiserzeit als Knotenpunkt wichtiger Straßen und infolge ihrer Lage in einer fruchtbaren Ebene eine gewisse Bedeutung erlangte. Vorzüglich förderte sie Trajan, den sie daher als ihren besonderen Gönner und Wohltäter verehrte.[5]) Unter ihm beginnt auch ihre Münzprägung, durch die wir als ihre Hauptgottheit, die sicherlich eine uralte heimische Gottheit deckt, den Herakles kennen lernen.[6]) Er galt als Gründer der Stadt und nach ihm führte sie als zweiten Namen Herakleopolis. Münzen zeigen uns seinen mächtigen Tempel mit dem gewaltigen Bildnis. Auch die Heilgötter Apollon und Asklepios hatten neben anderen Gottheiten ihren Kultus in Sebastopolis; ebenso der „Höchste Gott“.[7]) In der späteren Kaiserzeit tritt die Stadt wieder mehr und mehr zurück. Heute bedeckt ihre Stätte das Dorf Suluserai, welches neben baulichen Trümmern, darunter auch Christliches, wohl zahlreiche antike Inschriften, aber keine christlichen bietet.

Der älteste Zeuge der christlichen Geschichte der Stadt ist der Bischof Meletios, der am Konzil in Nikaia teilnahm.[8]) Während der diokletianischen Verfolgung hatte er sich sieben Jahre als Flüchtling in Palästina aufgehalten und in dieser Zeit freundschaftlichen Verkehr mit Eusebios gepflegt, der ihn in seiner Kirchengeschichte mit hohem Lobe auszeichnet. In außergewöhnlichem Maße war ihm von Natur die Gabe der Rede eigen. In Anspielung auf seinen Namen nannte man ihn den „attischen Honig“ (*τὸ μέλι τῆς Ἀττικῆς*). Aber auch in den praktischen und

---

[1]) Briefe 86. 87 (a. 372) Mg. 32, 465 f.

[2]) SP II 238, A. 3. [3]) *Σεβαστόπολις.* SP I 34 ff.; II 198 f.

[4]) Plin. h. n. 6, 3. [5]) SP II 202.

[6]) Die Münzen RM 102 ff.; Taf. 14. 15.

[7]) Die Münzen SP II 203. [8]) Philost. 1, 7.

den theoretischen Wissenschaften ragte er hervor, und damit verband sich die ernste Lebensführung des Christen.[1])

Erst über hundert Jahre nachher wird ein weiterer Bischof, Kekropios als Teilnehmer der Synode genannt, welche Flavian 448 in Konstantinopel gegen Eutyches versammelte,[2]) ebenso des Konzils zu Chalkedon 451.[3]) Bald darauf muß er gestorben sein, denn das Schreiben an Kaiser Leo 458 unterzeichnete Gregorios und zwar mit den Bischöfen der Armenia prima.[4]) Denn man darf als sicher annehmen, daß Sebastopolis kirchlich nie zu Pontos gehört hat.

Eine halbe Stunde von Suluserai entfernt liegt am linken Ufer des Skylax ein altchristlicher, leider stark verwüsteter oberirdischer Friedhof, der noch der Erforschung harrt.

Folgen wir der Straße, so führt sie in weiterem Verlaufe nach der Ortschaft Arabsefer, welche wahrscheinlich die Stelle des antiken Aigonne einnimmt. Ein mit einem Giebel gekrönter Grabstein nennt uns hier den Periodeutes Eustathios.[5]) Auf einem anderen in dem zwei Stunden nördlich gelegenen Baladjik ist ein Theopilos als „Diakon Gottes" bezeichnet;[6]) die unmittelbare Unterstellung des Amtes unter Gott ist beachtenswert. Von einer dritten fragmentarischen Inschrift in dem sechs bis sieben Stunden in nordöstlicher Richtung von hier entfernten Ortaköi ist in der letzten Zeile noch das Wort *διάκονος* lesbar.[7])

Nach Norden stellt eine Straße die Verbindung mit Zela und weiterhin mit Amaseia her. An verschiedenen Stellen sind hier christliche Inschriften und Architekturfragmente gefunden,[8]) deren Zahl bei genauerem Nachsehen sich erheblich mehren würde.

---

[1]) 7, 32. 27. Er nennt ihn *ἐπίσκοπον τῶν κατὰ Πόντον ἐκκλησιῶν*, indem er Pontos im weiteren Sinne faßt, wahrscheinlich im Sinne der Dioecesis Pontica.

[2]) M VI 749. [3]) VII 404.

[4]) VII 589. Man hat vermutet, daß Gregorios für Kekropios verschrieben sei. Das ist wohl möglich.

[5]) G. Hirschfeld, Inschriften aus dem Norden Kleinasiens. Sitzungsber. d. Berl. Ak. d. Wiss. 1888 II, S. 891, n. 68: *κοίμησις Εὐστα(θί)ου περιοδεύτου.*

[6]) S. 891 n. 69: *κοίμησις τοῦ Θεο(φί)λου διακόνου Θεοῦ* † † †. Beides Inschriften des 5. Jahrhunderts.

[7]) S. 891 n. 71.

[8]) SP II 194 ff.; III 245 n. 277.

12. Andrapa und die Phazemonitis.

Nördlich von Amaseia zieht sich ein breiter, unregelmäßiger Landstreifen von der Phanaroia und dem Iris nach dem Halys hin, die Phazemonitis. Strabon hat uns ihre Grenzen genau beschrieben.[1]) Es war ein fruchtbares, dichtbevölkertes Gebiet von großer Ausdehnung. Mittendurch lief der Küstenfluß Lykastos. Eine Straße stellte eine Verbindung mit Amaseia her, eine zweite durchschnitt die Landschaft in der Breite, die große Heerstraße von Osten nach Konstantinopel. Die altchristlichen Inschriften sind hier zahlreicher als sonst in Pontos erhalten und sollen am Schlusse dieses Abschnittes in ihrer Gesamtheit gewertet werden.

Das Gebiet hat seinen Namen von der an der Grenze von Chiliokomon gelegenen Ortschaft Phazemon,[2]) welche Pompejus als Neapolis zur Stadt erhob. Heute blüht an ihrer Stätte das verkehrsreiche Mersivan, in welchem der alte Name fortlebt. Spuren des heidnischen wie des christlichen Altertums fehlen fast ganz.

Der wirkliche Hauptort der Phazemonitis war Andrapa-Neoklaudiopolis am Übergange der eben erwähnten großen Straße aus Pontos nach Paphlagonien. Den ursprünglichen Namen Andrapa verdrängte der zweite, seitdem Claudius der Stadt in irgend einer Weise sich hilfreich erwiesen hatte. Die Münzen,[3]) welche von Trajan bis Septimius Severus gehen, tragen alle diesen zweiten Namen. Dagegen setzte sich die ursprüngliche, wahrscheinlich kappadokische Benennung in christlicher Zeit wieder durch. Aus den Münzen[3]) erfährt man, daß besonders Athena, Asklepios und Sarapis dort Verehrung genossen. Inschriftlich ist ein Hermestempel festgestellt.[4]) Die örtliche Erbschaft von Andrapa hat die ansehnliche Stadt

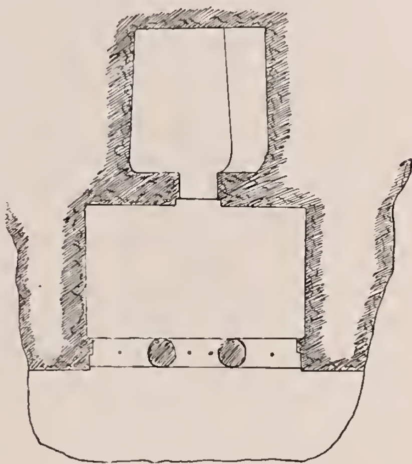


Bild 3. **Grabkammer.**
Umgegend von Andrapa.

[1]) 12, 3, 38. [2]) *Φαζημών, Φαζημονῖτις.*
[3]) RM 169, Taf. 23. [4]) SP III 89, 68 b.

Vezirköprü angetreten.[1]) Unter den geringen Trümmern aus dem Altertum nehmen Inschriften, darunter auch christliche, den ersten Platz ein. Eine dieser bezieht sich auf die Stiftung eines Xenodocheion, wofür die Stadt ihren Dank durch eine Ehrensäule und das Prädikat „Wohltäter“ zum Ausdruck bringt.[2])

Weit steht hinter Andrapa zurück das etwa 45 km östlich an derselben Straße gelegene Laodikeia,[3]) das seinen Namen einer der pontischen Königinnen verdankt. Zwar schlug es Münzen unter Mithradates Eupator,[4]) aber durch Pompejus verlor es seine städtische Würde.[5]) Ob ein oktogonaler Grabbau als christlich anzusehen ist, bleibt unentschieden, dagegen ist auf Trümmern einstiger Bauten noch das Kreuzeszeichen zu sehen.[6])

Östlich von Andrapa nach der Straße hin, die von Amaseia nach Amisos führt, befindet sich bei dem Orte Güverdjinliek eine Felsennekropole. Bild 3 S. 139 gibt den zweigeteilten Grundriß einer dieser Anlagen wieder, an dem die scharfe Unterscheidung von Vorhalle und Grabraum bemerkenswert ist.[7])

Der erste uns bekannte Bischof von Andrapa ist Paralios, der am Konzil zu Ephesus 431 teilnahm und gegen Nestorios eine entschiedene Erklärung abgab. Er fühlte sich Kyrill nahe verbunden, nannte ihn „Vater“ und sprach seinen festen Entschluß aus, in dem Glauben, in welchem er als Kind aufgewachsen, seine Tage zu beschließen.[8]) Er lebte noch zur Zeit des Konzils von Chalkedon (451), ließ sich aber, wahrscheinlich

---

[1]) Ritter 433 ff. Anderson (SP I 91 ff.) und Cumont (II 133 ff.) wollen in Andrapa-Klaudiopolis und Phazemon-Neapolis dieselbe Stadt sehen oder wenigstens zwei dicht nebeneinander liegende Städte. Ein Beweis dafür ist nicht geführt, auch spricht die Wahrscheinlichkeit dagegen (vgl. R. Kiepert, Formae orbis antiqui VIII 15).

[2]) Grégoire in BCH 1909 S. 12 n. 12. Die rhythmische Inschrift ist zweifellos christlich. Leider fehlt jetzt der Name des Stifters. Seine Stiftung, nicht die erste von ihm der Stadt erwiesene Wohltat, wird mit den Worten umschrieben: ... *ὃς καὶ τοῦτο προστέθικε τοὔργον ὁδίταις τε καὶ ξένοις ἀείμνηστον ἅπασι παραδούς.* Der Sarkophag mit dem Kreuz im Hofe der neuen Kaserne (S. 12) dürfte gleichfalls noch dem christlichen Altertume angehören.

[3]) *Ἡ Λαοδίκεια,* jetzt Ladik.

[4]) RM 84 Taf. 12.

[5]) SP III 33 ff., wo auch die Inschriften.

[6]) E. Boré, Corresp. et mém. I, 298.

[7]) BCH 1909 S. 8 f. Nähere Untersuchungen fehlen noch.

[8]) M IV 1156. 1213.

in Rücksicht auf sein hohes Alter, zuerst durch den Diakonen Eutharios, dann durch den Presbyter Elpidios vertreten.[1] Noch ist das untere Stück eines Marmorkreuzes erhalten, das der Presbyter Theodulos zu seiner Zeit — die Inschrift nennt den Namen — aufrichtete.[2] Ihm folgte bald darauf Paulos.[3]

Versuchen wir, aus den allerdings nicht sehr zahlreichen, immerhin aber lehrreichen inschriftlichen Quellen — andere fehlen — ein Bild der kirchlichen und religiösen Verhältnisse in der Phazemonitis zu gewinnen.

In der Hierarchie tritt hervor der „gottgeliebte" Bischof Paralios.[4] Den Presbyter Aurelios Domnillos rühmt die Grabschrift als „Freund der Witwen".[5] Ohne nähere Charakterisierung werden die Diakonen Mitios und Kyriakos genannt.[6] In der kurzen Grabschrift des Lektors Anatolios wird das Grab als „Haus" bezeichnet,[7] eine bekannte Anlehnung an heidnische Vorstellungen.

Aus anderen Ständen werden genannt Veteranen. Einer derselben hat in der in der Kirchengeschichte berühmten, in Melitene stationierten XII. Legion, der legio fulminatrix, gedient.[8]

Wir erhalten durch manche Einzelheiten einen Einblick in das Leben dieser Gemeinden. Fromm gelebt zu haben, bezeugen ihrem Vater drei Söhne.[9] Die Eltern Isidorianos und Chryse betrauern ihre in der Blüte der Jahre abgeschiedene, mit dem Kranze jeglicher Tugend geschmückte, fromme und kluge Tochter.[10] Eine Gattin bekennt das untadelhafte Zusammenleben mit ihrem Gatten in der Ehe und umgekehrt.[11] Als einen „Beweis seiner Liebe" hat Martialios seiner süßen, von allen geschätzten Lebensgefährtin ein Grab mit Stele bereitet, in welchem nur noch er selbst beigesetzt werden darf.[12] Deutlicher macht sich das Christliche geltend auf einem Grabsteine, welchen Kyriakos „aus kindlicher Liebe" seinen Eltern errichtet hat, die zugleich an

---

[1]) VI 946. 1079.

[2]) SP III 87 n. 68. Anfang: *ἐπὶ τοῦ θεοφιλεστάτου ἐπισκόπου ἡμῶν Παραλίου.*

[3]) M VII 608. Schreiben an Kaiser Leo 458.

[4]) SP III 87 n. 68. [5]) 94 n. 72. [6]) 60 n. 46.

[7]) 97 n. 70 b: *Οἶκος ἀναγνώστου Ἀνατολίου.*

[8]) 91 n. 70. [9]) 65 n. 72 a. [10]) 36 n. 21, auch 99 n. 80.

[11]) 92 n. 71; 100 n. 81. [12]) S. 100 n. 82.

demselben Tage starben. „Ein tugendhaftes, verständiges und nachahmungswertes Leben führten sie. Fromm und aufrichtig dienten sie Gott. Gleiche Liebe und gleiche Werke verbanden sie im Leben.“[1]) Unsicher dagegen bleibt der christliche Ursprung eines Epitaphs, welches in rührendem Empfinden Brüder ihrer Schwester Arsinoe gewidmet haben, die „nicht bezwungen durch die Schmerzen schrecklicher, menschenverderbender Krankheit, sondern in süßem Schlummer das Licht der Sonne verlassen hat.“[2]) Auf dem Grabe seines sechsjährigen Alumnus errichtete Licinius Pius eine Stele.[3])

Unmittelbar in die Übung christlicher Liebestätigkeit führt eine längere Inschrift. Eine Akylia gedenkt darin ihres „schmerzlich vermißten, einzigartigen“ Gatten Regulos, eines durch „Weisheit und Tugend“ ausgezeichneten Mannes, und ihrer Kinder Olympios und Akylina. „Gott der Schöpfer hat ihre Seelen zu sich genommen, gedenkend der Frömmigkeit, die sie in der Welt bewiesen haben, da sie Arme mit ihren Gütern gesättigt, die Freunde geehrt, mit großer, unübertrefflicher Liebe die Verwandten gehegt und freudig und eifrig jedermann Gastfreundschaft geboten haben.“ Zugleich bringen am Schluß zwei Kinder und ein Freund Julianos ihre Trauer um den Toten zum Ausdruck.[4])

Ein bestimmtes Werk führt die oben erwähnte Ehreninschrift auf, welche, etwa am Ende des vierten Jahrhunderts, die Stadt Andrapa einem Christen widmete, der für Wanderer und Freunde ein Xenodocheion errichtet hatte.[5]) Man darf daraus schließen, daß der Bau nicht nur einem Bedürfnisse entsprach, sondern auch eine Anlage von größerem Umfange gewesen sein muß.

---

[1]) 106 n. 91. [2]) 68 n. 58.

[3]) 96 n. 75. Der Knabe führt neben dem heidnischen Namen Geron den christlichen Kyriakos.

[4]) n. 20. Die letzten Zeilen sind zum Teil zerstört und nicht sicher zu ergänzen. Das dreimal im Munde der Witwe, der Kinder und des Freundes wiederkehrende *μνημονεύω* bezw. *μνημονεύομεν* hat wohl nur den Sinn: in lebendiger Erinnerung behalten. Aber es könnte auch an Gebete gedacht sein. Kirchliche Fürbitte ist ausgeschlossen.

[5]) n. 68a und oben S. 140 A. 2.



Bild 4. **Wunderbare Speisung.**
Evangelienhandschrift aus Sinope.

13. Sinope.

Wir sind der Küste des Pontos Euxeinos nahegekommen. An dem in wechselreichen, malerischen Windungen hinziehenden Ufer hatten sich seit alters Griechen angesiedelt; blühende Kolonien reihten sich aneinander, in denen früh christliche Gemeinden sich bildeten und Bistümer entstanden. Die beiden hervorragendsten unter diesen waren der Metropole von Amaseia eingegliedert, Sinope und Amisos.

Westlich vom Halys dringt die paphlagonische Küste mit dem stumpfgeformten Vorgebirge Syrias tief in das Meer ein. An seiner östlichen Seite liegt, nur durch einen schmalen Isthmus erreichbar, eine kleine hügelige Insel von dreieckiger Gestalt. An dieser gesicherten Stätte lagerte ein uralter Ort, Sinope, aus dessen mythischer Überlieferung sich als erste Tatsache die Kolonisation durch Ionier aus Milet im Jahr 630 heraushebt.[1]) Rasch entwickelte sich die Kolonie zu Blüte und Macht. Mit

[1]) *Ἡ Σινώπη.* RM 178 ff.; Taf. 24—28; D. M. Robinson, Ancient Sinope (American journal of philology 1906 S. 125 ff.); Ritter a. a. O. S. 773 ff.

ihrem Handel überspannte sie bald das ganze Binnenmeer, eröffnete ihm aber auch Wege in das Innere des Landes und sicherte sich durch Aussendung von Kolonisten, so nach Trapezus, weitere Stützpunkte und Verbindungen. Ein enges Schutzverhältnis verband sie mit Athen. Doch ging in dem allgemeinen Verlaufe der Geschichte jener Länder ihre Freiheit zuerst an die Perser, dann an die Diadochen, endlich an die pontischen Könige verloren. Pharnakes I. eroberte im Jahre 183 die Stadt und seitdem blieb sie über hundert Jahre Residenz und Nekropole seiner Nachfolger, die ihr königlichen Glanz zu verleihen bemüht waren. Um so härter traf sie die Eroberung durch Lucullus im Jahre 70, wenn auch der Sieger gleich nach der Zerstörung sie wieder aufrichtete. Trotzdem bedurfte die erschöpfte Bevölkerung einer Auffrischung durch römische Ansiedler. Mit diesem Zuwachs mag zusammenhängen der Bau eines für blutige Zirkusspiele bestimmten Amphitheaters,[1] da die Griechen selbst gegen solche Aufführungen eine starke Abneigung hatten. Um so mehr entsprachen ihrer Gewohnheit und Stimmung die Wettkämpfe im Gymnasion. Sinope rühmte sich des Besitzes eines Ringkämpfers Damostratos, der bei den isthmischen Spielen sechsmal den Kranz davontrug.[2]

Strabon schildert anschaulich die Erscheinung der Stadt.[3] Rauhe, felsige Ufer mit Häfen und Anlegestellen grenzten sie vom Meere ab. Schöne Bauten und Anlagen zeichneten sie aus. Nach dem Landinnern hin dehnten sich Vorstädte aus mit Gärten und Villen. Der kaiserliche Legat Plinius verschaffte ihr eine lange Wasserleitung, da die Wasserverhältnisse ganz ungenügend waren.[4]


Bild 5. **Tyche von Sinope.**

Auf der Unterlage eines gewinnreichen Handels konnten sich Bildung und Bildungsanstalten aufbauen. Unter den berühmten Männern, die irgendwie mit Sinope verflochten sind, ragt als die bekannteste Persönlichkeit der Kyniker Diogenes hervor. Mit Stolz pflegte die Stadt das Andenken dieses wunderlichsten, aber folgerichtigsten aller Kyniker, obwohl er in Wort und Tat gerade das verneinte, dessen Förderung sie sich angelegen sein ließ, Kunst und Wissenschaft, jegliche

[1]) CIG III 4157. [2]) Epigrammatum anthol. Palat. ed. Duebner II 531 n. 25.
[3]) 12, 3, 11. [4]) Plin. Briefe 90. 91.

Kultur. Wenn in christlicher Zeit, was anzunehmen ist, noch die Bildsäulen standen, welche die dankbaren Mitbürger ihm errichtet hatten, so konnten auch die Enthusiasten des asketischen Lebensideals unter den Christen in Sinope ehrfurchtsvoll zu ihnen aufblicken, denn in Wahrheit gehörte dieser Mann zu ihren Ahnen. Auch der große Pessimist, der Kyniker Hegesias, war ein Sohn Sinopes, und von seiner düstern Lebensauffassung, die das Sterben als ein Gut erscheinen ließ, konnte leicht ein Weg zu der mönchischen Weltverachtung gefunden werden. Auch in der christlichen Überlieferung lebte die Stadt noch fort als „fruchtbar an Helden und Philosophen" und als „Nährerin und Mutter gelehrter Männer".[1]) Die schönen Münzen — die Prägung läuft vom sechsten vorchristlichen bis gegen Ende des dritten Jahrhunderts — bezeugen in gleicher Weise künstlerisches Verständnis und Können.

Als Stadtgründer verehrten die Bewohner den Autolykos, der ein Heiligtum mit Orakel besaß. Die Münzen zeigen von Göttern am häufigsten Hermes, Poseidon, Sarapis, Isis, Nemesis. Sarapis scheint in der Kaiserzeit besondere Verehrung erlangt zu haben. Wenn eine vornehme Frau durch Beschluß der Stadt ein Grab „nahe dem reinen Sarapis", d. h. in der Nähe seines Tempels bewilligt erhielt,[2]) so war das sicherlich eine große Auszeichnung. Wie überall, so hatte in Sinope auch Asklepios einen Kultus.[3])

In römischer Zeit verlor Sinope mehr und mehr seine frühere Bedeutung. Die verheerenden Einfälle der Goten und Alanen in die Küstenländer im dritten Jahrhundert werden die Stadt schwerlich unberührt gelassen haben. Immerhin läßt die Tatsache, daß Libanios Sinoper unter seinen Schülern zählte,[4])

[1]) Aster. 9 (Mg. 40, 304). Vgl. auch das Enkomion des Andreas Libadenos auf den heil. Phokas Anal. Boll. 30, 285.

[2]) Cagnat, Inscript. Graecae ad res Rom. pert. III n. 96: ... *εἰμὶ δὲ γείτων καθαροῦ Σαράπιδος*. Das Bemühen der Christen, in der Nähe der Märtyrer, ad sanctos, ein Grab zu erlangen, beruht auf demselben Gedanken (meine Katakomben, Leipzig 1882, S. 32 f.). Ebenda n. 93 eine Weihinschrift *Θεῷ Ἡλιοσαράπει*. Vgl. auch Drexler, Der Isis- und Sarapiskultus in Kleinasien, Wien 1889, S. 2 ff.

[3]) Weihinschrift eines Altars: *Ἀσκληπιῷ σωτῆρι καὶ Ὑγιείᾳ* (BCH 1889 S. 304 n. 8). Der *θεὸς ὕψιστος*, dem zwei Brüder einen Altar weihen, wird Zeus oder irgend ein anderer einheimischer Gott sein (S. 304 n. 7). An jüdische Herkunft ist kaum zu denken.

[4]) Liban. Brief 178. Die Adressaten sind Eusebios und Faustos, wahrscheinlich Brüder; der Brief aus dem Jahre 360.

vermuten, daß in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts geistige Interessen noch gepflegt wurden. Was durch die byzantinische Zeit hindurch sich erhielt oder neu erstand, ging nach der türkischen Eroberung sogleich oder bald darauf unter.

Die erste Verkündigung des Christentums führt die Überlieferung auf den Apostel Andreas zurück, dem sich dann Petrus zugesellte und als ersten Bischof den Röm. 16, 15 genannten Philologos einsetzte.[1]) Man zeigte in Sinope noch in späteren Jahrhunderten die Kathedra beider und die steinerne Erhöhung, von der aus sie gesprochen haben sollen.[2]) Zweifelsohne gehörte die Stadt zu den Orten, an welchen Plinius eine starke Verbreitung der neuen Religion feststellte.[3]) Ebenso sicher ist, daß damals die Gemeinde bereits bischöflich organisiert war, eine für die Entstehungsgeschichte des Episkopats beachtenswerte Tatsache. Wir kennen den Namen des Trägers dieses Amtes nicht; er verdankt es offenbar nur seinem berühmten Sohne Markion, daß überhaupt von ihm die Rede ist. Frömmigkeit, Glaubenstreue und gewissenhafte Amtsverwaltung zeichneten ihn aus. Auch dem eigenen Sohne gegenüber blieb er fest in der Bahn seiner Überzeugung und seiner Pflicht.

Markion mag am Anfange des zweiten Jahrhunderts geboren sein. Er erwählte einen Beruf, den ihm der Erwerbscharakter seiner Vaterstadt nahe legte, die Schiffahrt, und betrieb mit Gewinn die Reederei. Da erfaßte ihn mit unwiderstehlicher Gewalt das asketische Ideal, er verschenkte sein Vermögen und zog sich in die Einsamkeit zurück. Zu seinem Unglück lernte er hier eine ebenfalls in Askese lebende Jungfrau kennen; aus dem geistlichen Verhältnis wurde ein fleischliches. Der Vater als Bischof und als Vater aufs tiefste verletzt, stieß den Sohn aus der Kirchengemeinschaft und versagte ihm trotz seines Flehens Verzeihung und Wiederaufnahme. Dieser Umstand und der spöttische Vergleich, den die Gemeinde zwischen dem Asketen und dem Verführer zog, veranlaßten Markion, seiner Vaterstadt

---

[1]) Synax. Const. 194.

[2]) Z. B. Andreas Libadenos a. a. O. S. 285; Synax. Const. 265 unten. Noch dem Metropoliten Makarios, der 1695 Sinope besuchte, wurde in der Kirche des heil. Theodoros ein Marmorstein gezeigt, welcher dem Andreas als Sitz gedient habe.

[3]) oben S. 73.

den Rücken zu kehren. Um das Jahr 140 traf er, wahrscheinlich nicht auf direktem Wege, in Rom ein.[1])

Vielleicht ein Altersgenosse Markions war der als griechischer Übersetzer des Alten Testaments bekannte Akylas, der gleichfalls Sinope seine Heimat nannte und hier die von ihm mit großer Leidenschaft aufgenommene Astronomie gelernt haben wird. Später in Jerusalem von Hadrian mit Bauaufträgen beschäftigt, schloß er sich dem Christentum an, löste aber dieses Verhältnis wieder, weil er die von ihm aus der Astronomie abgeleitete Horoskopie nicht aufgeben wollte, und hat als jüdischer Proselyt sein Übersetzungswerk geschaffen.[2])

Wenn die Anfänge der Kirche von Sinope an den Ausgang der apostolischen Zeit gerückt werden können, so klafft darnach eine Lücke von zweihundert Jahren. In Nikaia war das Bistum unvertreten, erst auf der Synode in Gangra (343?) und in der Gruppe der Eusebianer in Sardica-Philippopolis (343) tritt ein Bischof Prohairesios auf.[3]) Dann wieder über hundert Jahre Schweigen bis 451, wo in Chalkedon Antiochos genannt wird.[4]) Den Brief dagegen an Kaiser Leo (458) unterschrieb schon sein Nachfolger Ailianos.[5]) Wiederum nach einer längeren Unterbrechung hören wir und zwar zum letztenmal innerhalb der Grenzen des christlichen Altertums von einem Bischofe der Stadt, Pythagoras, der 536 auf der Synode in Konstantinopel unter dem Patriarchen Menas anwesend ist.[6]) Während der monophysitischen Streitigkeiten wurde durch Justinian der nordafrikanische Abt Felix nach Sinope verbannt und starb hier 557.[7])

Diese auffallende Dürftigkeit der geschichtlichen Überlieferung wird leider nur in geringem Maße durch monumentale Quellen ausgeglichen. Mehrere Sarkophage mit Inschriften[8]) könnten christlich sein, doch fehlt Sicherheit. Eine Grabinschrift des vierten Jahrhunderts nennt einen Themistios, Sohn des Nymphon,[9]) eine andere, vielleicht noch altchristliche, bezieht sich auf einen

[1]) Es ist hier nicht der Ort, diesen Aufbau des Lebens Markions, für welchen Epiphanios de haer. 42, 1 die Hauptquelle ist, zu begründen.

[2]) Epiph. de mensuris 14. 15; vgl. PRE[3] I 758 (Ewald).

[3]) M II 1096; III 138. [4]) VI 1079; VII 147. [5]) VII 608.

[6]) VIII 1047. [7]) Victor Tunn. a. 557.

[8]) CIG IV 9261. [9]) BCH 1889 S. 305 n. 11.

Bischof Anastasios, der aber nicht nach Sinope, sondern nach dem Chersones gehört.[1])

Um so wertvoller sind für uns die vor einigen Jahren in Sinope zum Vorschein gekommenen, jetzt in der Nationalbibliothek zu Paris befindlichen Reste eines prunkreichen Evangelienkodex in Goldschrift auf Purpurpergament.[2]) Die 43 Blätter enthalten mit geringfügigen Lücken den Text der Kapitel 7, 11, 13—24 des Matthäusevangeliums. Fünf sind mit Bildchen geschmückt, die, mit Ausnahme eines fast ganz zerstörten, ihre lebhaften Farben in fast ursprünglicher Frische bewahrt haben. Im Mittelpunkte des ersten Bildes, einer Illustration zu Matth. 14,6—12, steht das festliche Mahl des Herodes in seinem letzten Akt. Der König, kenntlich an einem mit Perlen eingefaßten goldenen Stirnbande und seiner goldverzierten Gewandung, liegt auf einem bunten Polster des blumengeschmückten Tisches. Drei Gäste bilden seine Gesellschaft. Der Blick aller richtet sich nach rechts; Herodes erhebt abwehrend dorthin die Hand. Etwas Furchtbares naht sich: ein Diener, wohl der Henker selbst, mit dem Haupte Johannis des Täufers auf großer goldener Schüssel. Auch die zarte, schlanke, von dünnem Seidenstoff umhüllte jugendliche Frauengestalt mit dem goldenen Diadem auf dem schwarzen Haare erzittert vor dem Anblick, der sich ihr bietet. Zögernd greift sie nach der Schüssel mit dem von friedlichem Todesschlummer verklärten Haupte des glühend gehaßten Feindes ihrer Mutter.

Hinter dem Diener sehen wir die Tür, durch die er eben getreten ist, den Eingang zu dem Gefängnisturm, in welchen Herodes den unbequemen Propheten geworfen hatte. Der Blick in das Innere ist frei. Ausgestreckt liegt der Tote; aus dem vom Schwert des Henkers durchschnittenen Halse strömt noch das Blut. Zwei Jünger sind eben in das Gelaß eingetreten. Entsetzt hebt der eine seine Hände im Anblick des Leichnams, der andere berührt in tiefer Ergriffenheit den Arm des geliebten Meisters.

[1]) CIG IV 9261. Das Original ist verloren; der vorliegende Text scheint mir nicht ganz zuverlässig.

[2]) H. Omont verdanken wir eine ausgezeichnete Veröffentlichung in Monuments et Mémoires. Fondation Piot. Paris. 7. Bd. Paris 1901. S. 175 ff. Taf. 16—19. Ich sah die durch ihre vorzügliche Erhaltung überraschenden Miniaturen im Jahr 1913.

Die dunkeln Farben, in denen dieser Vorgang gehalten ist, stehen in scharfem, wirkungsvollem Gegensatz zu der farbenreichen, festfrohen Szene links.

Der schlichte Text des Evangeliums findet seine Ergänzung in einem drohenden und in einem tröstenden Worte aus dem Alten Testamente.

Links steht Moses, das langhaarige Haupt von einem mächtigen goldenen Nimbus umrahmt, und spricht finsteren Antlitzes die Worte, die auf einer langen, entfalteten Rolle, welche er mit der Linken hält, geschrieben sind: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll für dieses Blut vergossen werden, denn nach seinem Bilde hat Gott den Menschen geschaffen“ (Genesis 9, 6). Es ist dies das alte Wehe in der Kirche über den Mord.

Moses gegenüber der König David, eine jugendliche Gestalt mit dem perlengeschmückten Diadem seines Standes, gekleidet in ein purpurnes Gewand. Sein Wort geht auf den Täufer und seinen Märtyrertod: „Kostbar ist vor dem Herrn der Tod seiner Heiligen“ (Ps. 115, 6). Es ist die beliebte Seligpreisung der Bekenner, die ihr Leben für Christus hingegeben haben.

Von dem zweiten Bilde — der wunderbaren Speisung nach Matth. 14, 15 ff. — ist nur der obere Streifen erhalten, abgesehen von einem Jünger. Die Gestalt Moses ist verwischt; die Worte, die seine Rolle trägt, lauten: „Es sprach Moses: dies ist das Brot, welches der Herr euch zu essen gegeben hat“ (Exod. 16, 15).[1]) David tritt auf mit dem Psalmworte 135, 25: „Der Nahrung gibt jeglichem Fleische, denn seine Barmherzigkeit ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.“[2])

Denselben Vorgang führt nach dem Bericht Matth. 20, 29—34 das folgende Bild vor (Bild 4). Es zeigt uns den Heiland selbst. In einem goldenen Gewande, das über die nackten Füße leicht aufgenommen ist, das Haupt umzogen von einem gewaltigen Nimbus mit eingezeichnetem Kreuz, das an dieser Stelle nur ihm zukommt, steht er zwischen zwei Jüngern. Der zu seiner Rechten mit dem Typus des Petrus hält eine Schüssel mit sieben Broten, der andere, ein ausgeprägter Pauluskopf, einen flachen Korb mit sieben Fischen. Auf beide Gaben legt der Herr segnend

[1]) Der Kalligraph hat sich verschrieben, indem er statt: *οὗτος ὁ ἄρτος ὃν ἔδωκε* usw. schrieb: *ὃ εἶπεν*.

[2]) Die Worte *τὸ ἔλεος αὐτοῦ* sind irrtümlich ausgefallen.

die Hand, damit das Wunder vollziehend. Sein Blick ist ernst, das dunkele wellige Haar fällt tief auf die Schultern herab, der Bart läuft spitz zu. Den Beweis für das geschehene Wunder liefern die sieben gefüllten Körbe rechts dieser Gruppe und die in hohem Grase gelagerten, vergnüglich schmausenden Männer und Jünglinge, wie die Jünger in bläulich weißem Untergewande, über das sich ein roter Überwurf legt. Das weibliche Geschlecht ist nicht vertreten, obwohl der Text es ausdrücklich erwähnt.

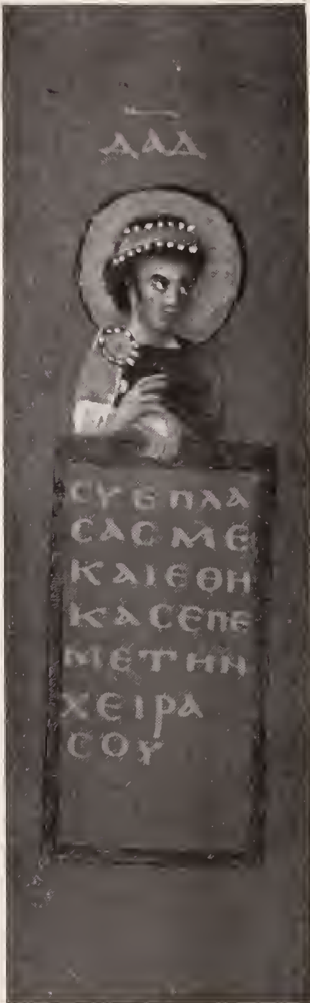


Bild 6. **David.**
Evangelienhandschrift aus Sinope.

Das Bild schließt links David ab mit dem Worte Ps. 144, 15: „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Nahrung zu rechter Zeit,"[1]) rechts Moses, diesmal unbärtig und jugendlich. Auf seiner Schriftrolle ist das Wort verzeichnet Deut. 12, 18: „Du wirst essen und dich freuen vor dem Herrn, deinem Gott. Du wirst loben den Namen des Herrn, deines Gottes."

Das vierte Bild[2]) wieder eine Wunderdarstellung in lebhafter Erfassung, die Heilung der beiden Blinden vor den Toren von Jericho in treuer Anlehnung an Matth. 20, 29—34. Die beiden Hilfesuchenden — der eine in rotem, der andere in bläulich-weißem Rock — haben sich mit Hilfe des Stockes an den Herrn herangetastet. Daß sie vom Bettel leben, sagt uns das Körbchen am Arme des einen. Drei Bäume, rechts mit dichtem Laubwerk, deuten an, daß die Handlung im Freien vor sich geht. In raschem Zuschreiten legt Christus den Zeigefinger der Rechten in die Augenhöhle des einen Blinden. Daß in diesem Augenblick die Heilung eintritt, kommt

[1]) *Σὺ δίδους ... ἐν εὐκερίαις* statt *σὺ δίδως ἐν εὐκαιρίᾳ.*
[2]) Taf. 18.

in der staunenden Haltung der vier Männer zum Ausdruck, die hinter dem Herrn hergehen, Bewohner von Jericho (V. 29).

Links tritt wiederum David redend auf mit dem Psalmworte 138, 5: „Du hast mich geschaffen und deine Hand auf mich gelegt“ (Bild 6); ihm gegenüber jugendlich und unbärtig Jesaia mit dem Worte seines Buches 35, 5: „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan werden.“

Eine Machttat ganz anderer Art führt das letzte Bild vor,[1]) die Verfluchung des unfruchtbaren Feigenbaums (Matth. 21, 18—19). Die Erwartung, an dem Baume Früchte zu finden, hat den Herrn getäuscht. Es folgt das Wort: „In alle Ewigkeit soll auf dir keine Frucht mehr wachsen.“ Die ausgestreckte Hand verdeutlicht den Inhalt des Vorganges. Die Wirkung tritt sofort ein: einzelne Blätter erscheinen schon gelb, aber sie spiegelt sich auch wieder in der Haltung des Mannes — er stellt die Jünger vor — der hinter dem Herrn herschreitet.

Die Stadt rechts mit dem offenen Tore ist Jerusalem;[2]) denn auf dem Wege dorthin geschah, was das Bild erzählt. Die beiden alttestamentlichen Propheten, deren Gestalten das Bild rechts und links abgrenzen, sind Habakuk und Daniel. Jener, ein bärtiger, finster blickender Mann, spricht die Worte seines Weissagungsbuches 3, 17: „Darum wird der Feigenbaum keine Frucht tragen.“ Daniel, in reichem Gewande und mit einer perlenverzierten Mitra,[3]) wiederholt die Worte 4, 10—11 in leichter Zusammenziehung: „Siehe, der Wachende und Heilige (ist herniedergestiegen) vom Himmel und hat in Macht geredet: hauet den Baum um und schlaget ab seine Zweige.“

Die Handschrift gehört zu der durch den Kodex von Rossano[4]) und den illustrierten Kosmas Indikopleustes[5]) repräsentierten Gruppe, d. h. ihre Entstehung fällt in die justinianeische Zeit. Gute künstlerische Traditionen wirken noch fort. Die Auffassung

---

[1]) Taf. 19.

[2]) Die über der Mauer emporragenden Gebäude — zwei Basiliken und ein Kuppelbau — scheinen mir der Wirklichkeit zu entsprechen.

[3]) Ähnlich im Kosmas Indikopleustes Taf. 75 der unten zu nennenden Ausgabe. — Garrucci, Storia della arte crist. III Taf. 150.

[4]) Ausgabe von Artur Haseloff, Codex purpureus Rossanensis. Berlin 1898.

[5]) Ausgabe von Cosimo Stornajolo, Le miniature della topografia cristiana di Cosma Indicopleuste. Mailand 1908.

ist lebendig, die innere Stimmung und Bewegung kommt frisch, wenn auch nicht überall in befriedigender Form, zum Ausdruck. In dem Geburtstagsmahl des Herodes spricht sich ein beachtenswertes malerisches Verständnis aus. Das Christusbild entspricht der religiösen und künstlerischen Auffassung der Zeit. Als der über alles Irdische Erhabene greift der Heiland handelnd in die Geschichte ein. Seine Erscheinung überragt schon äußerlich die Menschen seiner Umgebung. Er ist der machthabende Gottessohn und Herr über Leid und Not.

Aus dem Dunkel und Halbdunkel der Kirchengeschichte von Sinope leuchtet hell nur ein Name hervor, der weithin in der Christenheit bekannt und verehrt war, der Name des Märtyrers Phokas. An seinem Gedenktage hat Asterios von Amaseia ihn in einer Festrede gefeiert, und diese ist zugleich der älteste, doch schon mit Wunderbarem durchsetzte Bericht über ihn.[1])

Darnach betrieb Phokas am Eingange des Isthmus von Sinope an der Landseite eine Gärtnerei, die ihm bei eigenen bescheidenen Ansprüchen die Mittel gewährte, Gastfreundschaft und Wohltätigkeit zu üben, zu der er sich als Christ verpflichtet fühlte und für deren Pflege die Lage seines Hauses an der verkehrsreichen Landstraße ihm reichlich Gelegenheit bot. Dadurch wurde er eine bekannte Persönlichkeit, und so erklärt sich, daß beim Ausbruche einer Christenverfolgung seine Verhaftung befohlen wurde, nicht von der städtischen Behörde, sondern von einer auswärtigen obrigkeitlichen Stelle. Die mit der Gefangennahme beauftragten Polizisten fanden zufällig Aufnahme in seinem Hause, wurden von ihm bewirtet, teilten ihm im Gespräch ihren Auftrag mit und erkundigten sich nach dem Aufenthalte des von ihnen gesuchten Mannes. Phokas verspricht ihnen die gewünschte Auskunft für den folgenden Tag, behält sie im Quartier und benutzt die Nacht, um in seinem Garten sein Grab zu graben. Am anderen Morgen eröffnet er ihnen, in wessen Hause sie sich befinden, und es bedarf erst eindringlichen Zuredens, bis sie, denen das Gastrecht heilig war, sich entschließen, ihrem Auftrage gemäß ihn zu töten. Nach der Hinrichtung bestatten sie den Leichnam in dem bereiten Grabe im Garten.

---

[1]) Hom. 9 (Mg. 40, 300 ff.)

Diese schlichte Erzählung erweckt Vertrauen und beruht sicherlich auf guter Überlieferung. In dem gerichtlichen Verfahren fällt manches auf, doch es ist bekannt, daß gerade im Verfahren gegen die Christen neben dem gesetzlichen Verfahren oft genug Unregelmäßigkeiten liefen. Doch könnte auch gerade in diesem Punkte die Überlieferung den geschichtlichen Sachverhalt verloren haben.[1]) Auffallen muß, daß die Erzählung bei Asterios völlig zeitlos verläuft. Nur das ist deutlich, daß der Vorgang für ihn weit zurückliegt. Wenn spätere Berichte ihn mit dem Kaiser Trajan verflechten, so waren dafür nicht zuverlässige Quellen maßgebend, sondern der bekannte Briefwechsel zwischen Plinius und Trajan bot die Handhabe dazu. Immerhin besteht die Möglichkeit, daß Phokas den Opfern der plinianischen Christenverfolgung zuzuzählen ist, jedenfalls muß für dieses Martyrium ein hohes Alter angenommen werden, da bereits am Ende des vierten Jahrhunderts der Kultus fast durch die ganze christliche Welt ging und damals alle anderen Heiligenkulte an Verbreitung und Gewicht überholte. Asterios nennt Phokas in diesem Sinne „Säule und Schutz der göttlichen Kirchen in der ganzen Welt“. Jeder kenne ihn. Wie die Sonne ihre Strahlen überall hin sendet, so sei die Kunde von ihm zu allen Ohren gedrungen.[2]) Seine Reliquien waren an zahlreichen Orten zu finden, so in Amaseia, Rom, Konstantinopel. In Syrien, Palästina, Sizilien und in zahlreichen anderen Ländern waren ihm Kirchen und Kapellen geweiht.[3]) Vor allem aber war sein „herrlicher Tempel“ in Sinope, in welchem sein Leib ruhte, durch Pracht und Reichtum ausgezeichnet. Kaiser hatten ihn mit wertvollen Gaben ausgestattet. Ein Barbarenfürst legte dort seine mit Gold und Edelsteinen geschmückte Krone und seinen kostbaren Panzer nieder. Ein reicher Pilgerstrom ging hin und her, unter ihnen in großer Anzahl Bettler und Landstreicher, die in dem gastfreundlichen Gärtner ihren Patron verehrten und an der Pilgerstätte sicherlich auf ihre Rechnung kamen.[4])

Doch bildet dies nur einen Ausschnitt aus einem großen, von starken Wirkungen getragenen Ganzen. Phokas galt vor allem als der willige und mächtige Schutzherr der Seefahrenden.

---

[1]) Alle anderen Berichte sind wertlos. Vgl. Ch. van de Vorst in Anal. Boll. 30 (1911) S. 252 ff.

[2]) Hom. 9 (304). [3]) Anal. Boll. 30, 257 f. [4]) Aster. 9 (309).

Überall, so erzählt Asterios seinen Hörern, verehren ihn die Schiffer als ihren Patron, nicht nur am Pontos Euxeinos, sondern auch am Ägäischen und Adriatischen Meer bis zum Ozean hin. Nicht ohne Grund. Oft erschien er in der Nacht bei stürmischer See, um den vom Schlaf übermannten Steuermann zu wecken oder selbst Tau und Segel in Ordnung zu bringen. Daher die Gewohnheit der Schiffer, Phokas gleichsam als Tischgenossen zu bewirten; täglich sondern sie einen Teil aus der Mahlzeit aus, der Reihe nach kauft ihn je einer unter ihnen. Der dadurch gewonnene Geldbetrag wird im Hafen an Hungernde verteilt. Das nennen sie die „Portion des Phokas".[1]) Spätere Berichte nennen ihn kurzweg den Steuermann.[2]) „Wo immer ein Schiff in Gefahr kam und erblickte den heil. Phokas, sofort wurde es gerettet. Den vom Sturm Bedrängten wurde er ein ruhiger Hafen."[3]) An die Felsen schrieb der Seemann sein Bittgebet zu ihm.[4])

Daraus kann man ersehen, daß Phokas die Dioskuren in ihrer Bedeutung als Schutzgottheiten der Seefahrenden abgelöst hat. So erklärt sich auch der eigentümliche Zug der Anteilnahme an der Mahlzeit, der aus dem Kultus der Dioskuren stammt, die gern zu Tische geladen wurden, auch vom Schiffsvolk. Im Prytaneion zu Athen standen stets Speisen für sie bereit.[5]) Für die Bevölkerung einer Seestadt mit ausgedehntem Schiffahrtsverkehr wie Sinope hatte der Kultus der Dioskuren selbstverständlich eine ganz besondere Bedeutung, die auch in den Münzen sich widerspiegelt. Dem tritt nun in Phokas ein christlicher Heros mit demselben Machtbereich und derselben Machtwirkung bewußt gegenüber, ein bekanntlich häufiger Fall,

---

[1]) S. 312. — *Ἡ μερὶς τοῦ Φωκᾶ.*

[2]) AS Juli III 645.

[3]) Anal. Boll. a. a. O. S. 279.

[4]) Bull. di archeologia cristi. 1876 S. 113.

[5]) Karl Jaisle, Die Dioskuren als Retter zur See bei Griechen und Römern und ihr Fortleben in christlichen Legenden. Dissert. Tübingen 1907. Was S. 52 ff. über Phokas gesagt ist, ist verfehlt. Über Xenia im Dioskurenkultus vgl. Roscher, LW I 1, 116 f. Über die verschiedenen Hypothesen betreffend den Zusammenhang zwischen den Dioskuren und Phokas siehe K. Lübeck, Der hl. Phokas von Sinope (Hist. Jahrb. d. Görresgesellsch. 1909 S. 743 ff.); doch ist seine eigene Erklärung abzulehnen. J. R. Harris, The Dioscuri in the Christian legends. London 1903, ist mir nur aus der Anzeige von Delehaye bekannt. An. Boll. 1904 S. 427.

hier aber immerhin insofern auffallend, weil Person und Geschichte des Christen in ihrer schlichten Anspruchslosigkeit keine Anknüpfung boten. Bedürfnis oder Notwendigkeit hat von der Wirklichkeit Abstand genommen und eine Umschöpfung, man kann auch sagen Neuschöpfung vollzogen und den anspruchslosen Gärtner zum meerbeherrschenden Heros gemacht. Man hat diese Verschiedenheit auch empfunden und darum späterhin den Gärtner in einen Bischof umgeformt.[1])

Der christlichen Gemeinde in dieser örtlich so offen liegenden Stadt sind sicherlich Verfolgungen oder irgend welche Beunruhigungen anderer Art nicht erspart geblieben. Doch nichts ist darüber bekannt bis auf eine kurze Notiz über eine Akyline, die am 7. April mit 200 Genossen den Märtyrertod erlitt.[2])

14. Zaliches.

In einer tiefen, weit gespannten Bucht zieht die Küste östlich zum Halys hin. An ihrem landinnersten Punkt lag nicht weit vom Meere zwischen den Höhen, welche der Zalekos durchströmt, wahrscheinlich an der Stelle oder in der Nähe des heutigen Alatscham, die Bischofstadt Zaliches, wegen ihrer Lage auch Saltos Zaliches genannt. Nur Trümmer bezeugen die antike und die christliche Vergangenheit. Der Eliasberg, Eljas Dagh, wird dem heidnischen und dem christlichen Kultus gedient haben. Aus dieser Gegend, genauer aus Kara Aghatsch in einiger Entfernung südlich stammt ein jetzt im Kaiser-Friedrich-Museum befindliches Marmorrelief (Bild 7), ein Stück der Vorderwand eines Sarkophags, ein Werk des fünften Jahrhunderts.[3]) Rechts steht Petrus mit dem schon ziemlich ausgebildeten bekannten Typus in feierlicher Haltung, die Rechte halb erhoben, in der Linken ein Kreuz. Ihn begleitet ein Mann in Tunika und Stiefeln, der leicht gebückt die beiden, jetzt bis zum Ellenbogen abgestoßenen Arme nach vorn ausstreckt. Der Vorgang ist nicht als Bestrafung des Ananias zu deuten noch als wunderbare Heilung, bei der

---

[1]) AS Juli III 639 ff.

[2]) Synax. Const. 592.

[3]) J. Strzygowski im Jahrb. d. Königl. Preuß. Kunstsammlungen 22, 29 ff. und O. Wulff im Katalog der altchristlichen Bildwerke (des Kaiser-Friedrich-Museums) S. 18 n. 29, beide mit unrichtigen Deutungen.

Petrus als Zeuge auftritt, sondern als eine Proskynesis vor Christus, der in dem nicht mehr vorhandenen mittleren Teil des Sarkophags stand.[1])



Bild 7. **Sarkophagrelief aus Kara Aghatsch.**
Kaiser-Friedrich-Museum.

In dem Dorfe Kuminöz westlich an der Küste hat, wie eine Inschrift mitteilt, eine auf Veranlassung des Kaiser Justinos den Märtyrern Sergios und Bakchos errichtete Kapelle gestanden.[2])

[1]) Vgl. Garrucci, Storia della arte crist. Taf. 332. 346; auch 336. 341. 342.
[2]) SP II 120 A. 2.

Nur einmal wird die Stadt in unserer Periode als Bischofssitz ausdrücklich erwähnt; der spätere Patriarch von Konstantinopel, Eutychios, war als Presbyter dafür in Aussicht genommen.[1]) Damals führte sie, wahrscheinlich nach dem Kaiser Leo (gest. 474) Leontopolis als neuen Namen, neben dem sich jedoch der ältere in der Folgezeit länger erhielt.[2])

15. Amisos.

Die antike Straße strebt in ziemlich gerader Richtung nach Osten dem Halys zu. Jenseits des Flusses, der in breitem Bette in den Pontos mündet, begann die fruchtbare, von Schaf- und Ziegenherden bevölkerte reiche Landschaft Gazelonitis, die einen Teil des umfassenden Stadtgebietes von Amisos bildete; der Ort Bafra am rechten Ufer nimmt sicherlich die Stelle einer antiken Stadt ein, deren Name sich jedoch nicht mehr finden läßt. In der Umgebung sind Felsengräber festgestellt, ebenso aufwärts des Halys bei dem Griechendorf Kapu Kaja, wo der majestätische Strom die letzte Küstenkette durchbricht.[3]) Eines dieser letzteren erinnert insofern an Grabanlagen auf Malta,[4]) als die tetrastyle, für Aufnahme der Sarkophage bestimmte Vorhalle durch einen engen Schacht von etwa einem Meter Durchmesser mit einem rückwärtigen Raume verbunden ist. Größere Auf-

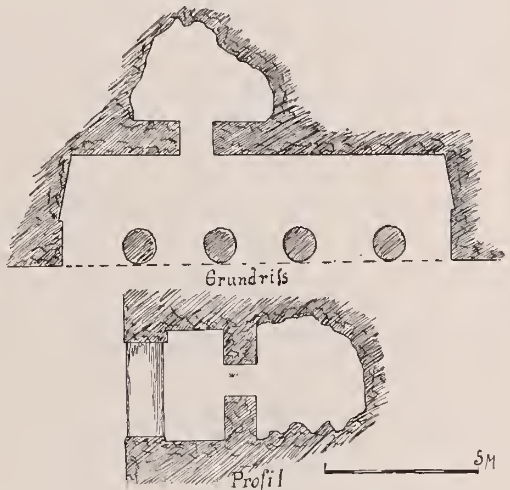


Bild 8. **Grabkammer bei Kapu Kaja.**

[1]) Oben S. 105.

[2]) Ich finde den neuen Namen zuerst in der Novelle 28 vom Jahre 535, welche übrigens mit einer gewissen Zurückhaltung den Ort als Stadt gelten läßt (*Λεοντόπολις κἀκείνην ἀριθμητέον ἐν πόλεσι*).

[3]) v. Flottwell, Aus dem Stromgebiet des Qyzl-Yrmaq (Halys). Petermanns Geogr. Mitt. Ergänzungsheft 114 S. 18. 20. Darnach Bild 8. Der rückwärtige Teil der Anlage ist unvollendet geblieben.

[4]) Zu Malta Erich Becker, Malta sotterranea. Straßburg 1913 S. 107 ff.

merksamkeit wecken die am Ini-Su, einem östlichen Nebenflusse des Halys, beobachteten Felsenwohnungen, die offenbar Mönchen gedient haben.[1])

Die Straße nähert sich in ihrem weiteren Laufe der Küste, durchschneidet die an die Gazelonitis anschließende Ebene Sarimene und stößt auf ein stumpfes Vorgebirge, das ein schmaler Strand nach dem Meere hin abgrenzt, während landeinwärts Höhenzüge terrassenförmig bis zu 150 m aufsteigen, hinter denen in tiefer Schlucht der Lykastos fließt. Hier, an einer längst besiedelten Stätte gründeten im Jahre 562 Jonier aus Phokaia oder Milet die Kolonie Amisos.[2]) Rasch blühte sie, die erfolgreiche Nebenbuhlerin Sinopes, auf und wurde nach mancherlei politischen Wechselfällen ein wichtiger Platz im Reiche der Mithradaten. Mithradates Eupator machte sie zu seiner Residenz, verschönte sie mit Tempeln und anderen öffentlichen Gebäuden und erweiterte durch Anlage des befestigten Vorortes Eupatoria ihren Umfang.[3]) Nach einer langwierigen und hartnäckigen Belagerung eroberte Lucullus im Jahre 71 Amisos, zerstörte Eupatoria, zeigte sich aber sonst der Bevölkerung wohlwollend und mehrte ihren Landbesitz. Augustus setzte diese Politik fort. Nach der Schlacht bei Actium verlieh er an Amisos die Rechte einer freien Stadt und nahm es in ein engeres Vertragsverhältnis mit Rom auf. Wie hoch diese Freiheit eingeschätzt wurde, ist daraus zu ersehen, daß seitdem alle Münzen die Bezeichnung „Freies Amisos“ tragen,[4]) und es Augustus als „Retter und Gründer“ verehrte[5]) und den Beginn seiner Zeitrechnung auf das Jahr 32 ansetzte. Auch nahm Amisos römische Kolonisten auf, offenbar weil die Bevölkerung durch die Folgen der Belagerung stark geschwächt war. Auf diese engen Beziehungen zu Rom weisen die Münzen mit dem gemeinsamen Bildnis der Roma und der Stadttyche. Auch Trajan behandelte die Stadt mit Rücksicht. Als die Amisener den gegen Vereine aller Art mißtrauischen Kaiser in einer Bittschrift angingen, einen von

---

[1]) Flottwell S. 22.

[2]) *Ἡ Ἀμισός*, byz. gewöhnlich *Ἀμινσός*. — RM 43 ff. Taf. 6—11; SP II 111 ff.; III 1 ff. Art. Amisos RKA I 1839 (Hirschfeld); Ritter 796 ff.

[3]) Strab. 12, 3, 14.

[4]) *Ἀμισοῦ ἐλευθέρας*, vgl. auch Plin. Brief 92: civitas libera et foederata.

[5]) *Σωτὴρ καὶ κτίστης* Inschrift AM 1899 S. 173 n. 16.

ihnen zur Unterstützung Mittelloser unterhaltenen Eranos weiterhin zu gestatten, bewilligte er das Gesuch.[1])

Diese Umstände begründeten für Amisos die Möglichkeit einer blühenden Entwicklung. Das Meer, dem es sich mit zwei Häfen aufschloß, die hier durchlaufende Küstenstraße, vor allem aber die in ihrem Tore mündende Straße aus dem Innern, die einzige große Straße, welche den Süden und das Innere mit dem Pontos verband, zugleich der einzige nördliche Zugang für das ganze östliche Kleinasien gestalteten seine Lage günstiger als irgend einer andern Stadt am Südrande des Pontos.[2]) Cicero urteilt einmal: „Sinope und Amisos sind mit allen Dingen geziert und gefüllt."[3]) Ihre Seeleute hatten weithin Ruf.[4]) Wissenschaft und Kunst fanden einen fruchtbaren Boden. Der Grammatiker Hestiaios lehrte hier. Der hohe Stand von Verkehr und Kultur spiegelt sich deutlich in der lebhaften Münzprägung wieder; schon unter den Persern war Amisos die einzige Münzstätte für die ganze Küste. Die selbstbewußte Eigenart spricht sich bezeichnend in dem Bilde der Stadttyche aus, das uns die Münzen übermitteln: eine vornehme thronende Frauengestalt, die in der Linken ein Füllhorn, in der Rechten ein Steuerruder hält oder das Ruder auf ein bärtiges Haupt, den Pontos Euxeinos, setzt.[5])

Die abendländischen Einwanderer machten wie in Sinope das blutige Zirkusspiel heimisch. Ein Grabrelief zeigt uns den siegreichen Gladiator Diodoros, zu seinen Füßen sein überwundener Gegner Demetrios, die Rechte um Gnade bittend erhoben, aber die Inschrift läßt jenen bereuen, daß er den Gegner nicht sofort getötet, da dieser, während er um sein Leben flehte, heimtückisch ihm den tödlichen Stoß beibrachte.[6]) Besondere Förderer dieser Unterhaltungen waren der Pontarch M. Julius Julianus und seine Gattin Sextilia Cyrilla. Daher sprach ihnen im Jahre 209/10 die Truppe der Monomachen eines gewissen Kalydon, die ihre Gönnerschaft erfahren hatte, öffentlich ihren

[1]) Plin. Brief 93.

[2]) J. A. R. Munro in IHSt. 1901 S. 53.

[3]) Cic. de imp. Pomp. 8: Sinopen atque Amisum, quibus in oppidis erant domicilia regis, omnibus rebus ornatas ac refertas.

[4]) Vgl. das von Mithradates Eupator einem Piloten von Amisos ausgestellte Dekret Revue des études grecs 1907 S. 73.

[5]) RM Taf. 9, 28; 10, 10; 10, 1.

[6]) SP III 11 n. 7.

Dank dafür aus.[1]) Ein Julius Piso, offenbar ein Römer, hatte für öffentliche Lustbarkeiten und andere Aufwendungen nicht nur fast sein ganzes Vermögen, sondern auch den größten Teil einer ihm städtischerseits bewilligten Summe von 40000 Denaren aufgebraucht.[2])

Die weitreichenden Beziehungen zu Lande und zu Wasser hatten mancherlei Kulte hier zusammengeführt. Auf den Münzen kehren am häufigsten wieder Demeter, Dionysos und Hermes. Dieser und Poseidon finden ihre Erklärung in dem Handel zu Wasser und zu Lande. Der Kultus der Dioskuren beruht auf dem Schutzverhältnis derselben zu den Seefahrenden. Isis und Sarapis hatten durch ganz Kleinasien hindurch ihre Gläubige. Demeter und ihre Mysterien müssen in hoher Verehrung gestanden haben, da einmal auf einem Münzbilde die Göttin und die Stadttyche vereinigt sind. Jener mag auch der Tempel mit der weiblichen Gottheit auf einer andern Münze angehören.[3])

Bei den nahen Beziehungen zu Rom und zu Augustus muß von vornherein die Pflege des Kaiserkultus erwartet werden. Eine Widmungsinschrift der Amisener und zwar, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, des griechischen und des römischen Volksteils,[4]) nennt den Augustus *θεοῦ υἱὸν θεὸν σεβαστόν*, und auf den Münzen wird in demselben Sinne das Prädikat *θεὸς σεβαστός* auf Vespasian und Trajan angewandt. Im Jahre 131 entsandte die Stadt in einer für sie zweifellos wichtigen Angelegenheit eine Abordnung zur Befragung des Apollon von Klaros.[5]) In einer Grabschrift wird das „göttliche Licht", also der Sonnengott, als Rächer des unnatürlichen Todes eines zwanzigjährigen Mädchens angerufen.[6]) Einen kleinen, außerhalb der Stadt vor einer bewaldeten Anhöhe gelegenen Tempel mit einem Götterbilde und einem flammenden Altar nebst Opfertier vergegenwärtigt uns eine Münze, ohne Zweifel ein besonders wichtiges Heiligtum.[7]) Faßt man alle diese Einzelheiten zusammen, so gewinnt man das Bild einer göttergläubigen Stadt, in deren gemischter Bevölkerung verschiedene Gottheiten Wohnsitz und Ansehen hatten.

[1]) S. 7 n. 2. [2]) Plin. Briefe 110. 111. [3]) RM Taf. 10, 1; 9, 31.
[4]) AM 1899 S. 173 n. 16. [5]) Mitt. d. österr. archäol. Instit. 1905 S. 170.
[6]) SP III 17 n. 9. [7]) RM Taf. 9, 10.

Daneben ging, wie allenthalben, in oder ohne Zusammenhang damit die Superstition. Ein Zeugnis dafür besitzen wir in einem beschriebenen Silbertäfelchen, das, zusammengerollt in einem Bronzebehältnis geborgen, in einem Grabe gefunden wurde. Der Anfang der Zauberformel lautet: „Ich bin der Große, der im Himmel thront, der wandelnde Hohlraum des Weltalls.“ Dann folgen die Namen meist ägyptischer und jüdischer Zaubergottheiten, mit denen allen in üblicher Weise der Zauberer sich identifiziert. Des weiteren erfahren wir auch den Namen der Besitzerin und den Zweck des Amuletts. „Kein Übel komme heran. Verjage, verjage von Rufina den Fieberdämon. Wenn jemand mir Böses zufügt, so wende es auf ihn zurück. Nicht soll mir schaden Gift.“ Der Schluß lautet: „Ich bin der, welcher den Ort (?) beherrscht im Namen des Moses.“[1]) Die Vorstellungen haben mit dem Griechentum nur sehr geringe Berührungen; sie sind wesentlich orientalisch.

Ein ähnliches Amulett kam in einem anderen Grabe in Amisos zum Vorschein, doch ist näheres darüber nicht bekannt.[2])

Was das sittliche Leben anbetrifft, so wird es keine andere Erscheinung und keinen anderen Inhalt gehabt haben als in den anderen größeren Griechenstädten Kleinasiens. Beachtung verdient eine Grabschrift, welche einem italischen Sklaven das Bekenntnis in den Mund legt: „Ich habe gelebt, solange mir Moira Frist gab. Gewissenhaft und ehrlich diente ich meinem Herrn.“[3])

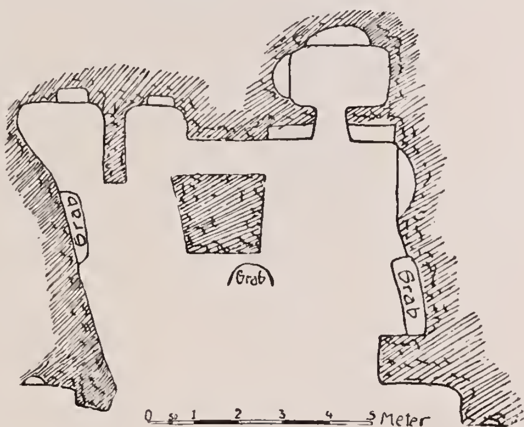


Bild 9. **Monastiri bei Amisos.**

Im stärksten Mißverhältnis zu der politischen und wirtschaftlichen Geschichte der Stadt steht die Überlieferung ihrer Kirchengeschichte. Wir besitzen sie nur in dürftigen Stücken.

[1]) Jetzt im Museum zu Brüssel. Vgl. Wünsch im Archiv für Religionswiss. 1909 S. 24 ff.; SP III 20 f., wo Cumont einzelne Lesungen Wünschs verbessert. Über Moses als Helfer unter solchen Umständen Abt, Die Apologie des Apulejus von Madaura. Religionsgesch. Versuche und Vorarbeiten IV (1911) 321. [2]) SP a. a. O. [3]) SP III 14 n. 7c.

Das Verflochtensein mit der Christenbedrückung durch Plinius darf als zweifellos angenommen werden, aber alles Nähere darüber ist uns verschlossen. Für die Missionstätigkeit des Apostels Andreas ferner lassen sich nur spätere Quellen anführen.[1]) Ganz außer Frage bleibt eine angebliche Wirksamkeit des Märtyrers Phokas aus Sinope.[2]) Erst in der diokletianischen Verfolgung hebt sich der Schleier ein wenig. Sieben Frauen, Alexandria, Claudia, Euphrasia, Matrona, Juliana, Euphemia, Theodosia erlitten bei einer schweren Bedrängnis der Gemeinde unter Galerius den Märtyrertod,[3]) gewiß nicht als die einzigen Opfer, doch sind alle anderen Namen verschollen, denn ob Charitine in diese Zeit und überhaupt nach Amisos gehört, muß unentschieden bleiben.[4])

Erst das Konzil von Chalkedon 451 übermittelt uns den Namen eines Bischofes, Antonianos.[5])

Sieben Jahre nachher steht an seiner Stelle Erythrios.[6])

Die Denkmäler ergeben einiges Weitere. Zwar ist die antike Stadt fast ganz vom Erdboden verschwunden; die Nachfolgerin und Trägerin ihres Namens, Samsun hat sich an der südlichen Stadtgrenze angesiedelt. Reste der Umfassungsmauern und zahllose Felsengräber in den landeinwärts aufsteigenden Höhen sind die einzigen nennenswerten Überbleibsel. Immerhin könnten die Gräber für die Geschichte des Christentums etwas ergeben, doch sind sie daraufhin noch nicht ernstlich erforscht worden. Dasselbe gilt von den Bodengräbern und den Tumuli. Selbstverständlich ist ein Teil dieser Anlagen christlich. Dazu gehört eine jetzt Monastiri, also Kloster, genannte Grabkammer,[7]) die an sizilische Anlagen erinnert, aber später einige Veränderungen erfahren hat in der Richtung auf kultische Verwertung. Dagegen ist eine andere Grabkammer als jüdisch anzusehen. Die Seiten-

---

[1]) Synax. Const. 265. [2]) Synax. Const. 69.

[3]) Synax. Const. 546. Beachtenswert ist die Mischung griechischer und lateinischer Namen, welche der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung entspricht. Die Einzelheiten des Verlaufs des Martyriums gehören der Legende an.

[4]) AS Okt. III 24 ff. Die Bemühungen der Bollandisten, das Martyrium hier unterzubringen, überzeugen nicht. Die Acta enthalten nicht die geringsten Andeutungen über Zeit und Ort.

[5]) M VI 981. [6]) VII 608.

[7]) BCH 1909 S. 6. Darnach Bild 9 S. 161.

wände sind für Aufnahme von Sarkophagen eingerichtet, dagegen in die Hinterwand zwei Loculi eingeschnitten.[1])

Die wenigen erhaltenen Inschriften gehören meistens dem sechsten Jahrhundert an. Eine gedenkt der „unvergeßlichen, allen teuren Magd Christi“, der Diakonisse Aeria.[2]) Eine andere nennt einen zehnjährigen Neophyten Plotinos (?).[3]) In einer dritten aus dem Jahre 537/38 haben wir die bekannte Bezeichnung „Herrentag“ für Sonntag.[4]) Aus einer weiteren erfahren wir, daß fünf Geschwister, Elpidia, Theodosis, Plotinos, Placidia (der fünfte Name ist zerstört) in einer Grabkammer beigesetzt sind.[5])

Alle diese Zeugnisse bleiben an geschichtlichem Wert zurück hinter einer Weihinschrift folgenden Wortlautes:[6])

† Σοί, μάκαρ Πρόδρομε,
ἀνέθησεν ἑαυτὸν
Εὐγράφιος, ἀποφυγὴν πάν-
των ὀδυνηρῶν τὸν πρὸς (σ)έ
τάφον εὑράμενος. Τετάρ(τῃ?).

Der Christ Eugraphios hat demnach bei Lebzeiten dafür Sorge getragen, daß sein Grab in der Nähe des seligen Vorläufers, Johannes des Täufers, d. h. seiner Reliquien, als Schutz gegen böse Mächte hergerichtet wurde. Denn aus der Antike war die Meinung übernommen, daß die Dämonen mit Vorliebe an den Gräbern sich aufhalten.[7]) Dieses Heiligtum ist verschwunden, denn es kann nicht die als Monastiri bezeichnete Felsenkammer sein, wie wohl angenommen wird.

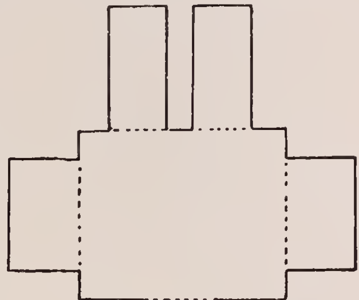


Bild 10. Jüdische Grabkammer bei Amisos.

In einem breiten Streifen setzt sich das Gebiet von Amisos längs der Küste

[1]) SP II 113. Darnach Bild 10.

[2]) SP III 22 n. 12 vom Jahre 562. Auffallend ist der Ausdruck *ἡ καταγεναμένη διάκονος τῶν ἁγίων*, der die Vermutung weckt, daß es sich um Novatianer handelt, da im 6. Jahrhundert *οἱ ἅγιοι* in dieser Anwendung ungewöhnlich ist. [3]) SP III 24 n. 14. Der Name ist nicht ganz sicher.

[4]) S. 25 n. 14ª: *Ἡμέρα κυριακή* [5]) S. 22 n. 12ª.

[6]) S. 23 n. 13. *Τετάρτῃ* bezeichnet wohl den Tag der Bestattung, *κατάθεσις*, depositio. [7]) Mein Vortrag *ΙΧΘΥΣ*, Greifswald 1912 S. 18. Cumont mißversteht den Sinn. Die *ὀδυνηροί* sind die bösen Geister.

hin nach Osten fort. Zunächst folgt die Ebene Themiskyra mit dem Mündungsgebiet des von Amaseia herbeieilenden mächtigen Iris und dem kleinen Küstenfluß Thermodon, der in der Amazonensage eine Rolle spielt. Strabon schildert diese Striche als fruchtbares Weide- und Ackerland. Herden bevölkern sie. Die Ernten kommen unmittelbar hintereinander. An den Berghängen reift die Traube. In Tsharshembe in Themiskyra ist eine in unregelmäßigen Zügen gegrabene Inschrift erhalten, welche mitteilt, daß Lukios, der Sohn des Kassandros, das Grab hergerichtet hat für sich, seine Gattin, seine Kinder und seine Brüder; niemandem sei erlaubt, noch einen anderen darin beizusetzen. Gegen den Übertreter wird der „lebendige Gott" angerufen.[1]) Es muß angenommen werden, daß in diesen wirtschaftlich blühenden Gebieten schon früh auch christliche Gemeinden in großer Zahl vorhanden waren, doch ist aus ihrer Geschichte bisher nichts bekannt geworden außer der eben angeführten Inschrift.

Mit voller Genauigkeit läßt sich der Umfang des Stadtgebiets nicht mehr feststellen; er hat auch gewechselt. So bleibt ungewiß, ob er das gegen 35 km südlich an der von Amisos ins Innere nach Laodikeia führenden Straße gelegene Dorf Kavak und seine Umgebung umfaßt hat, wo einige altchristliche Denkmäler beobachtet sind: ein Kapitäl mit der Inschrift *Ὑπὲρ εὐχῆς καὶ σωτη(ρίας)*,[2]) wahrscheinlich Rest eines kirchlichen Gebäudes; ferner das Epitaph eines Diakonen Elpidios[3]) und ein anderes eines Diakonen Eusebios,[4]) beide wohl noch aus dem fünften Jahrhundert. Zwei Stelen tragen die Namen Nektaris und Theodote.[5])

Das ist das Gebiet der Metropole Amaseia. In ihr ruhte das kirchliche Schwergewicht der Provinz. Die hervorragendsten Griechenstädte mit alten und glänzenden Kulturen, Sinope und Amisos voran, lagen in ihrem Kreise. In diesem westlichen Gebiete entschieden sich fast ausnahmslos die großen geschichtlichen Vorgänge. Wenn auch das rückständige Paphlagonien mit seinem wilden Gebirge im Westen wie eine Mauer sich vorlegte, so gab es doch nach Süden und Südwesten, vorzüglich aber von der Küste aus zahlreiche Verbindungsmöglichkeiten und Verbindungswirklichkeiten nach dem kulturreichen und

[1]) SP III 26 n. 15. [2]) SP III 28 n. 16[a]. [3]) S. 29 n. 17.
[4]) S. 30 n. 19[a]. Ort genauer Kayaköi. [5]) S. 29 n. 17[a] und S. 32 19[d].

verkehrsbelebten Westen hin. Für die Geschichte des Christentums und die Entwicklung der Kirche in dieser Landschaft mußten diese günstigen Verhältnisse, die neben wirtschaftlicher Blüte auch ein reges geistiges Leben entwickelten, in hohem Maße förderlich sein.

16. Die Metropole Neokaisareia.

In der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts wurde die Würde der politischen Metropole von Amaseia auf Neokaisareia übertragen (Bild 11). Dieser Vorgang konnte nicht ohne Wirkung auch in kirchlicher Beziehung bleiben, allerdings nicht in der Richtung einer Verkürzung der Metropolitangewalt des Bischofs von Amaseia, wohl aber der Ausdehnung der kirchlichen Oberherrschaft Neokaisareias in das noch freie Gebiet des Pontus Polemoniacus hinein. Nur eine Stadt durfte hier als ernsthafte Nebenbuhlerin auftreten, Trapezus, doch seine örtliche Abgelegenheit und sein fortschreitender wirtschaftlicher und politischer Rückgang in der Kaiserzeit bildeten Hindernisse, die zugunsten Neokaisareias gewichtig in die Wagschale fielen.



Bild 11. Bundestempel in Neokaisareia. Inschrift: *ΚΟΙΝΟΝ* **(fehlerhaft** *ΚΟΙΠΟΝ*) *ΝΕΟΚΑΙΣ* (*αρείας*) *ΜΗΤΡΟ* (*πόλεως*).

Die wechselvolle Geschichte der neuen politischen Metropole spiegelt sich in der Reihe ihrer Namen wieder. Als Kabeira[1]) war sie unter den Mithradaten ein wichtiger Ort mit einer königlichen Burg und einem berühmten Heiligtume des Men Pharnaku, der bei den Königen in so hohem Ansehen stand, daß sie bei ihm und ihrer Tyche den Königseid leisteten.[2]) Weithin dehnte sich das Tempelgut, dessen Ertrag dem Oberpriester und den zahlreichen Hierodulen zufiel.[3]) Auch im Orakel betätigte sich der Gott.[4]) Die Stadt lag auf den Abhängen, in welchen der

---

[1]) *Τὰ Κάβειρα*, daneben *Κάβηρα*. — RM 85 ff.; Taf. 12—14; SP I 56 ff.; II 259 ff.; Ritter 221 ff. Siehe das Kärtchen S. 64.

[2]) Abb. des Tempels auf Münzen RM Taf. 12, 25 ff.; Taf. 13, 2 ff. und sonst. Die genauere Lage läßt sich nicht mehr feststellen. Cumont glaubt, die Stätte auf einem Berge bei dem zwei Stunden entfernten Dorfe Argosti gefunden zu haben (SP II 270 f.).

[3]) Strab. 12, 3, 30. 31.

[4]) Greg. Nyss., Leben Gregors des Wundert. (Mg. 46, 910).

gewaltige Paryadres in die Ebene des Lykos herabsteigt, an einem kleinen Bergflüßchen. Zu ihren Füßen breitete sich weites, fruchtbares Flachland mit Dörfern und Höfen aus. Getreide, Obst und Weide bot der üppige Boden in reicher Fülle. Vier Straßen stießen hier zusammen mit wichtigen Verbindungen, darunter eine mit dem Meere. Schöne Steinbauten zeichneten die Stadt aus. Gregor von Nyssa, der sie und ihre Umgebung kannte, preist mit hohen Worten das Landschaftsbild.[1]) Die Festspiele, die wegen ihrer Anlehnung an die berühmten Spiele am Vorgebirge Aktium als Aktia bezeichnet werden, hatten Ruf.[2])

Im Jahre 71 fiel die Stadt in die Hand des Lucullus; Pompejus hob sie wieder und gab ihr gleichsam als einer neuen Stadt den Namen Diospolis. Die Königin Pythodoris wiederum, die hier residierte, benannte sie Sebaste; endlich erscheint sie, wofür Plinius der älteste Zeuge ist,[3]) als Neokaisareia, und mit diesem Namen lebt sie in der Geschichte der Kirche. Als Neokaisareia wurde sie im Jahre 64/65 Vorort des Pontus Polemoniacus und bald darauf des ganzen Pontos. Offenbar besaß sie die Gunst der Kaiser; dem entsprach auf ihrer Seite die eifrige Pflege des Kaiserkultus. Seit Verus tragen ihre Münzen das Prädikat „neokoros“, seit Severus Alexander „dis neokoros“. Über die politische Geschichte in christlicher Zeit ist wenig bekannt. Im Jahre 347 fügte ein heftiges Erdbeben der Stadt großen Schaden zu; nur die dem heil. Gregor dem Wundertäter geweihte Hauptkirche und das bischöfliche Haus blieben unversehrt.[4]) Ein zweites erfolgte 495, wiederum mit schweren Verwüstungen, aber auch jetzt hielt die Kirche stand.[5]) Das antike Neokaisareia ist heute so gut wie verschwunden, nur der Name Niksar der modernen Stadt erinnert unmittelbar daran.

Das Christentum bedeutete am Anfange des dritten Jahrhunderts in Neokaisareia so gut wie nichts. Nur wenige Per-

---

[1]) Leben Gregors des Wundert. (46, 807). Hier eine anschauliche Schilderung des Lykos.

[2]) Auf Münzen häufig die Inschrift *Ἄκτια* sowie die Preisurne und die Palme.

[3]) Plin. h. n. 6, 3.

[4]) Hieron. chron. 347; Theoph. a. 5835.

[5]) Theodor. Lector 2, 54 (Mg. 87, 1). Theoph. a. 5995.

sonen hatten sich zu einer kleinen Vereinigung zusammengetan. Die mächtige, mit ihrem religiösen und ihrem wirtschaftlichen Einfluß tief in die Bevölkerung eindringende Priesterschaft hielt die weitere Entwicklung zurück. Doch noch vor der Mitte desselben Jahrhunderts sollte sich dieses Bild völlig wandeln. Und das war die Tat eines einzigen Mannes, eines Einheimischen, des Sprößlings eines Hauses, das in der Geschichte der Stadt einen Namen hatte und dessen vornehme Grabstätten mit rühmenden Inschriften vor ihren Toren zu sehen und bekannt waren. Dieser Mann war Theodoros, bekannter unter dem christlichen Namen Gregorios, dem sich bald nach seinem Tode noch der weitere Thaumaturgos, der Wundertäter, anfügte.[1])

Gregor ist um 212 in Neokaisareia geboren. Der Vater, ein Mann vornehmen Standes, hielt sich mit starker Entschiedenheit zum Götterglauben,[2]) die Mutter stand in Beziehungen zu Christen, wenn sie nicht selbst Christin war, was große Wahr-

---

[1]) Die wichtigsten Quellen seines Lebens sind: Die Dankrede an Origenes (Mg. 10, 1051 ff.; S. 973 ff. die testimonia veterum; Paul Koetschau in Samml. kirchen- und dogmengesch. Quellenschriften, hrsg. von Krüger IX, Freiburg 1894, die beste Ausgabe), das Bekenntnis (Caspari, Alte und neue Quellen zur Gesch. d. Taufsymb. 1879 S. 10 ff., krit. Ausgabe, darnach Hahn, Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln, 3. A. S. 252 ff.), der Brief des Origenes an Gregor (u. a. bei Koetschau a. a. O. S. 40 ff.; Joh. Draeseke in den Jahrbb. f. prot. Theol. 1881 S. 109 ff.). Die nur in syrischer Übersetzung erhaltene Schrift über die Leidensfähigkeit und Leidensunfähigkeit Gottes (aus dem Syrischen übersetzt von Vikt. Ryssel, Gregorius Thaumaturgus, Leipzig 1880) darf in vorsichtiger Zurückhaltung als Eigentum Gregors vermutet werden; ebenso der sog. kanonische Brief. Die Metaphrase zum Prediger Salomo, ein geistloses Referat des Textes, und alle anderen unter dem Namen Gregors gehenden Schriften sind unecht. Die in den Panegyrikos Gregors von Nyssa auf den Wundertäter (Mg. 46, 893 ff.) eingeflochtene Biographie ist trotz mancher Irrtümer und Trübungen eine wertvolle Quelle. Die kurze syrische Vita (mitgeteilt von V. Ryssel in der Theol. Zeitschr. aus der Schweiz 1894 S. 241) bietet nichts Neues, ebensowenig die paar Sätze bei Rufin, Hist. eccl. 7, 28 (GchrK. Eusebios II 2 S. 953 ff.). Der Aufbau des Lebens Gregors, den ich im folgenden gebe, weicht in manchen, zum Teil wichtigen Einzelheiten von den bisherigen Versuchen (Ryssel, Draeseke, Koetschau) ab.

[2]) Der Sohn selbst nennt ihn in der Dankrede an Origenes 5: *δεισιδαίμων*, dazu 48: *πάτρια ἔθη τὰ πεπλανημένα*. Die Namen seiner Söhne Theodoros und Athenodoros lassen sich vielleicht mit seiner Frömmigkeit in Zusammenhang bringen. Zeus und Athena zählen zu den ältesten Münzbildern der Stadt.

scheinlichkeit für sich hat. Dahin weist, daß der Sohn nach dem Tode des Vaters — ob auf Anordnung der Mutter oder auf eigenes Verlangen, dessen konnte sich Gregor später nicht mehr entsinnen — christliche Unterweisung erhielt.[1]) Entsprechend dem Stande der Familie bestimmte die Mutter den Sohn für die Laufbahn eines Rhetors oder wenigstens zunächst für das Studium der Rhetorik, von der aus sich mancherlei Wege in andere öffentliche und private Berufe eröffneten. Da aber die Heimat keine hierfür ausreichende Bildungsstätte besaß, so siedelte Gregor mit seinem Bruder Athenodoros, der denselben Weg wissenschaftlicher Ausbildung gehen sollte, nach Antiochien über. Denn hier bestand eine blühende Rhetorenschule, und zu ihr vor allem ging lange Zeit der Strom der kleinasiatischen Jugend.[2]) Persönlich kam noch in Betracht, daß damals in Antiochien eine verheiratete Schwester wohnte.[3])

Im Verlaufe seiner rhetorischen Studien wurde Gregor von einem Lehrer der lateinischen Sprache, der sich auch in der Rechtswissenschaft umgesehen hatte, darauf aufmerksam gemacht, daß Rechtskunde für seine Laufbahn vorteilhaft sein würde, möge er nun den Beruf eines Anwaltes oder eines Rhetors wählen. Wirklich ließ sich Gregor, wenn auch ohne besondere Neigung, durch diesen seinen Lehrer in die Anfangsgründe des Rechtes einführen, wurde aber bald vor die Entscheidung gestellt, ob er in der Welthauptstadt, wo die griechische Jugend, nicht gerade zu ihrer sittlichen Förderung, vielfach ihre Rechtsstudien betrieb oder in dem nahen Berytos, der matrix legum, der einzigen und hervorragenden römischen Rechtsschule im Osten, Weiterbildung und Abschluß suchen sollte. Ein besonderer Vorgang gab den Ausschlag für Berytos. Der Statthalter nämlich von Palästina, der in Kaisareia seinen Sitz hatte, nahm bei einem Besuche in Antiochien Gregors Schwager, einen rechtskundigen Mann, mit sich nach Palästina, um sich seiner Kenntnisse in der

[1]) Es will beachtet sein, daß Gregor den Tod des Vaters als *ἀρχὴ τῆς τοῦ ἀληθοῦς ἐπιγνώσεως* bezeichnet (Dankrede 5). Es muß also damit ein bisher bestehendes Hemmnis aufgehört haben.

[2]) Der Name des Ortes ist nicht genannt; da aber Gregor selbst Berytos als von dort „nicht weit entfernt“, *οὐ μακρὰν ἀπέχουσα* bezeichnet (5, 61), so muß er in der Nähe gesucht werden. Das weist weiterhin auf Antiochien.

[3]) So nehme ich an. Die ganze Lage führt dahin. Es ist auch in der Dankrede von Verwandten und Hausgenossen des Schwagers die Rede (5, 68).

Verwaltung zu bedienen. Es war vereinbart, daß seine Frau ihm bald nachfolge. Dies sollte jetzt zur Ausführung kommen mit allen Erleichterungen durch staatliche Beförderungsmittel. Die Brüder wurden von Kaisareia aus ausdrücklich angewiesen, die Schwester, die schicklicherweise allein nicht reisen konnte, auch nicht wollte, zu begleiten. Damit fiel zugleich die Entscheidung für Berytos, das mit der von Antiochien nach Kaisareia laufenden Staatsstraße durch eine bei Heliopolis abzweigende Straße verbunden war. Da aber der Auftrag ausdrücklich auf ein Geleit bis Kaisareia lautete und dieser letzte, etwa noch die Hälfte der Gesamtentfernung betragende Abschnitt Heliopolis-Kaisareia, zum Teil durch einsame, wilde Gebirgsgegenden führte, so war es selbstverständlich, daß die Brüder die Schwester bis zum letzten Ziel der Reise geleiteten.

Die blühende Provinzialhauptstadt, in ihrer damaligen Erscheinung wesentlich eine Schöpfung Herodes d. Gr., bot durch ihre Lage, ihre schönen Bauten und ihr wirtschaftliches wie geistiges Verkehrsleben genug, um junge, der Welt aufgeschlossene Geister zu fesseln. Römisches Wesen stand stark im Vordergrunde, nachdem Vespasian, der in Kaisareia zum Kaiser ausgerufen war, eine römische Kolonie eingelegt hatte. Daher ist anzunehmen, daß auch für das Studium des römischen Rechts irgendwie Gelegenheit geboten war. Jedenfalls entschlossen sich die Brüder, Berytos aufzugeben und in Kaisareia zu bleiben. Gregor stellte die Rhetorik, für die ihm, wie er glaubte, die natürlichen Anlagen fehlten, jetzt ganz beiseite[1]) und nahm die in Antiochien begonnene Beschäftigung mit dem römischen Recht, das in seiner machtvollen Geschlossenheit und Sicherheit je länger desto mehr Eindruck auf ihn machte, wieder auf.[2]) Allerdings nicht dieser Umstand noch die Verwandtschaft bildeten in der Folgezeit das festeste Bindemittel, sondern das Zusammentreffen mit dem großen Meister christlicher Philosophie und Theologie Origenes, der sofort nach seinem Eintreffen in der Stadt um 231 eine erfolgreiche Lehrtätigkeit eröffnet hatte. Wir wissen nicht, wie lange damals Origenes bereits in Kaisareia weilte, aber selbstverständlich muß erscheinen, daß ein für die tieferen Fragen des Denkens und des Lebens aufgeschlossener und mit

[1]) 1, 3, 2. 5, 50. [2]) 1, 7.

dem Christentum bekannter Jüngling den gefeierten Mann und Lehrer baldigst aufgesucht haben wird. Sofort erfuhr Gregor an sich die überwältigende Wirkung des Geistes und der fesselnden Persönlichkeit des Origenes. Und der Lehrer wurde ihm ein Freund. Aus der überschwenglichen Hingabe des Schülers und des Jüngers heraus hat Gregor bei seinem Scheiden von Kaisareia in einer Dankrede dem geliebten Lehrer sein Erleben und Lernen im Zusammensein mit ihm geschildert.

Während sie noch bei der Philosophie verweilen, läßt Origenes schon die heiligen Schriften reden. Die Wirkung ist eine tiefe. „Als ob ein Blitz mich in das innerste Herz getroffen hätte, brach eine flammende Liebe hervor zu dem mit unaussprechlicher Schönheit alle Menschen lockenden heiligen und lieblichen Worte und zugleich zu diesem Manne, seinem Liebhaber und Anwalt.“ So läßt er sich bestimmen, alle anderen Beschäftigungen und Wissenschaften, ja auch Heimat und Verwandte zurückzustellen und sein ganzes Studium der Philosophie zuzuwenden. „Eins nur war mir jetzt noch lieb und teuer, die Philosophie und ihr Führer dazu, der göttliche Mann. Die Seele Jonathans und Davids banden sich zusammen.“

Er schildert, wie Origenes „gleich einem guten Ackersmann und Gärtner“ den Boden bearbeitete. Oft bäumten sich sein Eigendenken und sein Eigenwille auf, aber sie zerschellten an der sicheren und überlegenen Art des Meisters. Gemeinsam durchwanderten sie die griechische Denkerwelt. Nur die Schriften der Gottesleugner hielt Origenes fern. „Denn solche Schriften zu lesen, gezieme sich nicht, damit nicht dem, dem sie zufällig in die Hand geraten, die Seele befleckt werde, die, während sie doch fromm sein wolle, Worte hören müsse, die der Verehrung Gottes widerstreiten.“ Überhaupt aber, riet er, in allem nicht an einen Menschen sich zu halten, „sondern allein an Gott und seine Propheten.“ Auch das betonte der Meister, daß das Ziel aller Philosophie die Gerechtigkeit sei, und von hier aus führte er seinen Jünger in das Verständnis der heiligen Schrift ein. Drei Jahre währte das wissenschaftliche und freundschaftliche Zusammensein. Jetzt, wo die Trennungsstunde nahte, fühlte sich Gregor wie Adam, der das Paradies verlassen muß. Vergangenheit und Zukunft erscheinen ihm, miteinander verglichen, wie Tag und Nacht, wie Freiheit und Knechtschaft, wie Friede und Unruhe.

„Du aber, geliebtes Haupt, erhebe dich und entlaß mich mit Gebeten. Durch deine heiligen Unterweisungen bist du mir, dem Gegenwärtigen, ein Schutz gewesen, dem Fernen wirst du es auch mit deinen Gebeten sein.“ Sein Wünschen und Hoffen ist, daß Gott ihm ein Wiedersehen mit dem Lehrer schenke. „Darin finde ich mehr als in allem anderen Trost.“

Der Versicherung des Redners, daß er seine Empfindungen und Erfahrungen wahr und ehrlich ausspreche, bedarf es für uns nicht. Diese Dankrede ist das offene Bekenntnis einer von höchstem Wahrheitsdrange beherrschten, begeisterungsbedürftigen und begeisterungsfähigen Seele. Allerdings nicht erst dem Origenes verdankt Gregor die ethische Grundrichtung seines philosophischen Interesses, wohl aber hat jener sie mit dem tiefen und starken Inhalte des Christentums erfüllt. Wenn der Schüler bescheiden bekennt, daß er die volle Ernte der Aussaat erst in Zukunft werde zeigen können, so läßt seine Rede selbst keinen Zweifel darüber aufkommen, daß dieses dreijährige enge persönliche und wissenschaftliche Verhältnis zu Origenes mehr bewirkt hat als eine allgemeine christliche Gnosis. Gregor war sich bewußt, von dem Lehrer und Freunde das Beste empfangen zu haben, was dieser geben konnte.

So rüstete der etwa fünfundzwanzigjährige den Abschied mit dem Ziele der Rückkehr in die Vaterstadt, wo das Vaterhaus noch stand und vielleicht auch die Mutter noch lebte. Da trat noch ein Zwischenfall ein. Die städtischen Behörden und einflußreiche Kreise in Kaisareia — wir erinnern uns, daß sein Schwager eine angesehene Stellung in der Regierung einnahm — boten ihm das Amt eines Rhetors an der städtischen Rhetorenschule an, indem sie dabei noch besonders die erzieherischen Aufgaben betonten. Er lehnte ab, weil er die inneren und die äußeren Beziehungen zur Rhetorik längst abgebrochen und für die Anwaltschaft sich entschieden hatte.[1])

In Neokaisareia kam man dem jungen Patrizier, der in fremden Landen „wie ein geschäftiger Kauffahrer“ sich Kenntnisse gesammelt hatte, mit bestimmten Erwartungen entgegen; man wollte ihn in der Öffentlichkeit sehen und hören. Aber

[1]) Greg. Nyss., Leben Gregors (Mg. 46, 905 ff.). Die Stadt ist allerdings nicht genannt; ich vermute Kaisareia, da es sich in die ganze Lage gut einfügt.

diese Erwartungen stießen auf die am Schluß der Dankrede zum Ausdruck kommende Abneigung gegen eine Beteiligung an dem unruhigen und streiterfüllten Getriebe der Öffentlichkeit. Diese Stimmung muß sich inzwischen noch vertieft haben und zu einer Frage des Berufs überhaupt geworden sein. Seine frühere Entschließung geriet ins Wanken. In schwerer innerer Bedrängnis, im unruhigen Hin- und Herschwanken der Gedanken und Neigungen zwischen Anwaltschaft, Philosophie und Theologie wandte er sich an den Mann, dem er sein Herz aufschließen und seine Sorgen sagen konnte, an Origenes. Dieser Brief ist uns leider nicht erhalten, wohl aber die Antwort.[1])

Diese Antwort, ein schönes Denkmal zarter Rücksicht und feinen Verständnisses der Nöte des Fragenden, ist für uns überaus wertvoll als das einzige uns zur Verfügung stehende zuverlässige Urteil eines Zeitgenossen über Gregor.

Origenes zieht zunächst die beiden ersten Möglichkeiten in Erwägung, die Rechtskunde und die Philosophie, und ist überzeugt, daß Gregor die dafür erforderlichen Befähigungen vollauf besitze. „Aber lieber möchte ich, daß du die ganze Kraft deiner Begabung dem Christentum als höchstem Ziele zuwendetest.“ Allerdings verliert die Philosophie — die Rechtswissenschaft wird nicht weiter berücksichtigt -- damit nicht ihre Bedeutung, insofern ihre theoretischen wie ihre praktischen Zweige für das Verständnis des Christentums und der heiligen Schriften sich mit Nutzen verwerten lassen. Die Philosophie kann und soll Genossin des Christentums sein. Das deutet geheimnisvoll an, was im Alten Testamente über die Entwendung von silbernen und goldenen Gefäßen und Gewändern der Ägypter durch die Israeliten befohlen ist (2. Mos. 11, 2; 12, 35 f.): heiligen Zwecken sollten sie fortan dienen, das war der Sinn dieses anbefohlenen Diebstahls. Diesem Rate, der die Entscheidung im Sinne der christlichen Religion und Theologie fällte, fügt Origenes herrliche Worte über die rechte Art der Schriftforschung hinzu.

„Du also, mein Herr und mein Sohn, halte eifrig an am Lesen der göttlichen Schriften. Ja, halte an. Denn vielen Anhaltens bedürfen wir, wenn wir das göttliche Wort lesen, damit wir nicht voreilig etwas darüber sagen oder denken. Anhaltend

---

[1]) U. a. Mg. 11, 88 ff.; Koetschau S. 40 f.

am Lesen des göttlichen Wortes mit gläubigem und Gott wohlgefälligem Zutrauen. Und klopfe an die verschlossene Tür, und aufgetan werden wird dir von dem Türhüter, von dem Jesus sagt: „Diesem tut der Hüter auf“ (Joh. 10, 3). Anhaltend an der göttlichen Lesung, suche aufrichtig und mit unverrückbarem Glauben an Gott den den meisten verborgenen Sinn der göttlichen Schrift. Höre nicht auf zu klopfen und zu suchen. Denn unentbehrlich ist zum Verständnis der göttlichen Schrift das Gebet. Dazu auffordernd hat der Heiland nicht nur gesagt: „Klopfet, und es wird euch aufgetan“ und „Suchet, und ihr werdet finden“, sondern auch: „Bittet, und es wird euch auch gegeben werden“ (Matth. 7, 7). Das zu sagen, hat meine väterliche Liebe zu dir gewagt. Ob dieses Wagnis zum Guten ist oder nicht, weiß nur Gott und sein Christus und wer teilhaftig ist des Geistes Gottes und des Geistes Christi. Mögest auch du seiner teilhaftig sein und immer darin zunehmen, damit es nicht nur von dir heißt: „Wir sind Teilhaber Christi geworden“ (Hebr. 3, 14), sondern auch: „Wir sind Teilhaber Gottes geworden.“

Der Gruß am Eingange des Briefes: „Sei gegrüßt in Gott, mein geehrter und würdiger Herr, mein Sohn Gregorios“ klingt etwas zurückhaltend achtungsvoll, aber der Inhalt nimmt in seinem Fortgange einen immer wärmeren Ton an bis zu dem letzten Worte, in welchem der väterliche Freund ganz sein Inneres auftut.

Schwerlich hat hiermit der Briefwechsel zwischen den beiden Männern sein Ende erreicht; im Gegenteil dürfte er jetzt erst recht Antrieb erhalten haben. Doch keine Spur und keine Kunde davon sind auf uns gekommen. Wir wissen auch nicht, ob ein Wiedersehen stattgefunden hat. Da Origenes noch etwa 15 Jahre in Kaisareia gelebt und von hier aus weite Reisen unternommen hat, so spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür.

Gregor folgte dem Rate des Origenes. Rhetorik, Recht und Philosophie schieden aus seinem Gesichtskreise aus. Um so stärker und bestimmender wurden für sein weiteres Leben die christlichen Gedanken. Der Verzicht auf jene Dinge verschärfte sich allmählich zu einem Verzichte auf die Welt überhaupt. Das war genau das Lebensideal, welches der Meister in seinen Vorträgen als das höchste hingestellt hatte. Er verließ die Stadt und ging in die Einsamkeit. Die hohen Bergzüge in der Um-

gebung mit ihren tiefen Schluchten boten zu stiller Zurückgezogenheit und Verborgenheit Gelegenheiten genug.

Jetzt tritt in Gregors Leben eine zweite Persönlichkeit ein, die, wenn auch in anderer Weise als Origenes, für seine Zukunft entscheidend wurde, der Bischof Phaidimos von Amaseia.[1]) Man möchte vermuten, daß Gregor von ihm die Taufe empfangen habe, jedenfalls bestanden Beziehungen zwischen beiden. Phaidimos wußte von der Weltentsagung Gregors und kannte seinen Aufenthaltsort. Er besaß aber auch ein sicheres Urteil über die geistige und religiöse Eigenart des jugendlichen Asketen, so daß er ihm eine außerordentliche Aufgabe zutrauen konnte.

Der kluge und weitsichtige Bischof trug sich nämlich offenbar schon längst mit dem Gedanken, in dem benachbarten blühenden Neokaisareia das Christentum vorwärts zu bringen. Der Umstand, daß die Gemeinde nur aus wenigen Personen — angeblich siebzehn — bestand, schien ihm ein längeres Zuwarten keineswegs zu begründen. Es kam vielmehr darauf an, die rechte Persönlichkeit zu finden, die aus dem Kleinen Großes machen konnte. Diese glaubte er in Gregor gefunden zu haben. Landsmannschaft, vornehme Abkunft, hellenische Bildung vereinigten sich bei ihm mit voller Hingabe an das Christentum bis zum Verzicht auf alles, was er in der Welt besaß und was die Welt für die Zukunft ihm versprach. Daß ihm außerdem Entschlossenheit und Umsicht, und zwar beide in stärkster Ausprägung, eigen waren, hat hernach seine bischöfliche Tätigkeit glänzend erwiesen, war aber gewiß schon von Phaidimos erkannt.

In der Durchführung seiner Absicht stieß er jedoch bei Gregor auf die größten Schwierigkeiten; durch die Flucht entzog sich dieser immer wieder allen Versuchen, ihn dem asketischen Leben zu entreißen. Da „in einem göttlichen Antriebe“ beruft Phaidimos den drei Tagereisen Entfernten, als ob er anwesend wäre, zum Dienste Gottes in Neokaisareia. Jetzt fügt sich Gregor und empfängt von Phaidimos nach den bestehenden Ordnungen die bischöfliche Weihe. Doch ehe er an das schwierige Werk herantrat, ging er nochmals in die Einsamkeit zurück, um in stillem Nachdenken sich innerlich zu rüsten, vor allem aber

---

[1]) Oben S. 93.

um sein religiöses Erkennen zu klären und zu vertiefen. Neben der heiligen Schrift wird Origenes ihm hier Führer gewesen sein.

In dieser Zeit ernster Vorbereitung schrieb Gregor ein Bekenntnis nieder, das seine Kirche noch im vierten Jahrhundert in seiner eigenen Niederschrift besaß und im Taufunterrichte gebrauchte. Kein Bekenntnis im üblichen Sinne, sondern ein erhabener Hymnus auf Gott, Christus, den heil. Geist und die Dreifaltigkeit. In der Legende, welche es in einer nächtlichen Vision durch den Apostel Johannes ihm offenbart sein läßt, spricht sich eine richtige Beobachtung aus. Nicht in sorgfältiger Überlegung ist es geworden, sondern es muß in einem Augenblick übermächtiger religiöser Ergriffenheit wie ein lobpreisendes Lied aus dem Innern geströmt sein.[1])

Zu dem einigen Gott steigt der erste Gedanke auf.

Εἷς θεὸς, πατὴρ λόγου ζῶντος, σοφίας ὑφεστώσης καὶ δυνάμεως καὶ χαρακτῆρος ἀϊδίου, τέλειος τελείου γεννήτωρ, πατὴρ υἱοῦ μονογενοῦς.

Mit ihm ist wesenhaft verbunden der Sohn. Die Aussagen drängen sich, häufen sich, um die ganze Fülle seines erhabenen Seins zum Ausdruck zu bringen.

Εἷς κύριος, μόνος ἐκ μόνου, θεὸς ἐκ θεοῦ, χαρακτὴρ καὶ εἰκὼν τῆς θεότητος, λόγος ἐνεργός, σοφία τῆς τῶν ὅλων συστάσεως περιεκτικὴ καὶ δύναμις τῆς ὅλης κτίσεως ποιητική, υἱὸς ἀληθινὸς ἀληθινοῦ πατρός, ἀόρατος ἀοράτου καὶ ἄφθαρτος ἀφθάρτου καὶ ἀθάνατος ἀθανάτου καὶ αΐδιος αἰδίου.

Eng mit Vater und Sohn ist nach Ursprung und Wirkung der heil. Geist verknüpft:

Καὶ ἓν πνεῦμα ἅγιον, ἐκ θεοῦ τὴν ὕπαρξιν ἔχον καὶ δι' υἱοῦ πεφηνός, εἰκὼν τοῦ υἱοῦ τελείου τελεία, ζωὴ ζώντων αἰτία, ἁγιότης ἁγιασμοῦ χορηγός, ἐν ᾧ φανεροῦται θεὸς ὁ πατήρ, ὁ ἐπὶ πάντων καὶ ἐν πᾶσι, καὶ θεὸς ὁ υἱὸς ὁ διὰ πάντων.

In der heiligen Dreifaltigkeit fassen sich Vater, Sohn und Geist in Vollkommenheit und Einheit zusammen:

Τριὰς τελεία, δόξῃ καὶ ἀϊδιότητι καὶ βασιλείᾳ μὴ μεριζομένη μηδὲ ἀπαλλοτριουμένη.

---

[1]) Zur Textüberlieferung und Beurteilung A. Hahn, Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln. S. 253 ff.

Während bisher mächtige Begeisterung die Worte ordnet und hebt, so tragen die Schlußaussagen eine andere, prosaische, theologisierende Art an sich. Sind sie echt, so muß man sie als einen Nachtrag ansehen, der bestimmte irrige Vorstellungen abzuwehren bezweckt.

Οὔτε οὖν κτιστόν τι ἢ δοῦλον ἐν τῇ τριάδι οὔτε ἐπείσακτον, ὡς πρότερον μὲν οὐχ ὑπάρχον, ὕστερον δὲ ἐπεισελθόν. Οὔτε γὰρ ἐνέλιπέ ποτε υἱὸς πατρὶ οὔτε υἱῷ πνεῦμα, ἀλλ' ἄτρεπτος καὶ ἀναλλοίωτος ἡ αὐτὴ τριὰς ἀεί.

Nachdem Gregor sich innerlich über Glaube und Aufgabe vollkommen klar geworden war, begab er sich mit einigen Genossen, die auf Veranlassung vielleicht des Bischofs Phaidimos zu ihm gestoßen waren, wenn sie nicht Neokaisareier waren, in seine Vaterstadt zurück. Bei eintretender Nacht überfiel sie heftiger Regen, gerade als sie das Heiligtum des Men erreicht hatten. Dem Gotte zum Hohne beschließen sie, die Boten Christi, bei ihm Herberge zu nehmen, und lassen in dem weiten Tempelraum ihre Gebete und Gesänge hören.

Von hier an verliert sich die Geschichte mehr und mehr in die Legende. Die Bekehrung des Men-Priesters, der Wetteifer angesehener Männer, darunter ein gewisser Musonios, dem ihnen gesellschaftlich gleichstehenden, an Bildung sie überragenden Sproß einer vornehmen Familie ihrer Stadt Gastfreundschaft anzubieten und vor allem der rasche und große Ertrag des Missionswirkens Gregors in Neokaisareia dürfen als sichere Tatsachen genommen werden. Diesen außergewöhnlichen, in der Geschichte des christlichen Altertums übrigens nicht beispiellosen Erfolg konnten die späteren sich nur aus erstaunlichen Wundertaten erklären, welche der Person und den Worten Ansehen und Kraft verliehen, und sie statteten Gregor mit dem Beinamen „Wundertäter" aus, obwohl diese Wunder weder an Zahl noch an Art den Höhepunkt altchristlicher Wundererzählungen erreichen.

Wir finden die Erklärung ebenso in den besonderen Eigenschaften dieser Persönlichkeit wie in der Widerstandsunfähigkeit des innerlich bereits stark erschütterten Götterglaubens in Neokaisareia. So wurde in kurzer Zeit aus den siebzehn Christen eine ansehnliche Gemeinde, die unter der

starken Hand und klugen Umsicht ihres Bischofs in raschem Wachstum vorwärtsschritt.

In diese aufbauende Tätigkeit brach Ende 249 verwüstend die decianische Verfolgung. Der in Neokaisareia residierende Provinzialstatthalter führte sie mit solcher Schärfe durch, daß Gregor um die Standhaftigkeit der jungen Gemeinde in Sorge geriet, die Flucht in das Gebirge empfahl und selbst diesen Weg der Rettung um so eher zu gehen sich entschloß, als die kaiserlichen Verordnungen es in erster Linie auf den Klerus abgesehen hatten. Der charaktervolle und furchtlose Mann ist also den Weg gegangen, der in solcher Lage als zulässig, ja als empfehlenswert galt, obwohl strengere Christen darin Verleugnung und Fahnenflucht sahen. Mit dem von ihm bekehrten Priester des Men, den er zum Diakonen gemacht hatte, zog er sich auf eine von dichtem Buschwerk bestandene und von tiefen Schluchten durchschnittene Bergkuppe zurück. Das Versteck wird verraten, der Hügel abgesucht, aber die in einem inbrünstigen Gebete die göttliche Hilfe Suchenden werden nicht gefunden. Der Verräter selbst stieß allerdings auf die betenden Männer, doch ihr Anblick erschüttert ihn so tief, daß dies für ihn ein Anstoß wird, sich zum christlichen Glauben zu bekehren. Dagegen gerieten die flüchtigen Männer, Frauen und Kinder in die Hand der Verfolger, wurden in die Stadt zurückgebracht und gefangen gesetzt. Den Drohungen und Folterungen scheint die Mehrzahl der jungen Christengemeinde erlegen zu sein, aber es gab auch Glaubensstarke, darunter ein Jüngling aus der städtischen Aristokratie, die ihr Bekenntnis mit dem Tode besiegelten.

Als die Verfolgung nach kurzer Dauer vorübergegangen war, stieg Gregor aus dem Gebirge hernieder und kehrte zur Stadt zurück. Hier und auf dem Lande mußten die zerrütteten Gemeinden neu geordnet werden. Die schwierige Frage der Behandlung der Gefallenen trat hervor. Gregor wird sie nach seiner Eigenart mit Strenge, aber ohne Härte behandelt haben. Die Bestattung der Märtyrer wurde, soweit es nachträglich noch möglich war, in ernster, würdiger Weise als eine gottesdienstliche Handlung der Gemeinde ausgeführt und der Todestag in einer regelmäßigen gemeindlichen Feier festgehalten, bei der neben dem Ernste auch die Freude eines Volksfestes zu ihrem Rechte kam. Dabei leitete ihn nicht nur der Gedanke, durch

die erneute Erinnerung an die Märtyrer den Glauben der Lebenden zu stärken, sondern auch die Absicht, den heidnischen ausgelassenen Götterfesten, welche den Bewohnern des Tempelstaates seit Jahrhunderten vertraut waren, entgegenzuwirken.[1])

Eben hatten die Verhältnisse sich wieder geordnet, da brach neues Unheil herein, zwar in der Ferne, aber mit Wirkungen, die den Metropoliten aufs tiefste bewegten, die wilden Raubzüge der Boranen und Goten.[2]) Mord, Raub und Verwüstung bezeichneten den Weg der Barbaren durch die Städte und das Land. Noch schlimmer, daß Landesbewohner Hand in Hand mit ihnen gingen, ihnen als Führer und Verräter dienten oder auch die Gelegenheit des Umsturzes aller Ordnungen benutzten, um auf eigene Faust zu rauben und zu töten. Entflohene Gefangene hielten sie an, um von ihnen Lösegeld zu erpressen und bemächtigten sich heimlich oder offen fremden Gutes. Leben und Besitz gerieten in Unsicherheit nicht nur durch die Barbaren, sondern auch durch Ponter, ja auch Christen machten sich dieser Vergehen schuldig.

Ein Bischof, vielleicht von Trapezus, berichtete darüber an Gregor und bat um Beratung. Erschüttert vernahm dieser die Vorgänge, die ihm fast undenkbar erschienen. Sofort aber ordnete er scharfe und klare Verhaltungsmaßregeln an. Schwere und leichte Verschuldung will er unterschieden haben, aber wo Verschuldung ist, soll die Strafe nicht fehlen. Zum erstenmal tritt uns in diesen Anordnungen eine genau aufgebaute Bußordnung entgegen.[3]) Die Haltung, welche Gregor hier einnimmt, ist ein sicherer Beweis, daß seine oberbischöfliche Gewalt damals sich im ganzen Pontus Polemoniacus durchgesetzt hatte. Zum letztenmal hören wir von ihm 264/65, wo er mit seinem Bruder Athenodoros von Amaseia an der gegen den Bischof Paulos von Antiochien in dieser Stadt versammelten Synode teilnahm.

Die große Tat seines Lebens war die Eroberung der zweiten Metropole für das Christentum und damit die Be-

---

[1]) Ist diese Angabe Gregors von Nyssa richtig, so wäre dies das erste uns bekannte Beispiel eines solchen, später sehr gebräuchlichen Verfahrens.

[2]) Oben S. 145.

[3]) Die Quelle ist die sog. epistola canonica Gregors. Text und chronologische Untersuchungen bei Joh. Dräseke in den Jahrbüchern für prot. Theol. 1881 S. 724 ff..

gründung eines erfolgreichen Missionszentrums für das ganze östliche Binnenland des Pontos. Wie dann Station auf Station gewonnen und in die neue Organisation auch die Gemeinden in den griechischen Küstenstädten von Polemonion bis Pityus eingefügt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. In jedem Falle aber ist diese zweite kirchliche Metropole als ein Werk Gregors anzusehen. Doch sei nicht vergessen, daß der Gedanke und der einleitende Schritt von Phaidimos von Amaseia ausgegangen sind.

Ahnungen des nahen Todes, hervorgerufen sei es durch körperliche Leiden, sei es durch hohes Alter, veranlaßten Gregor, noch einmal seine ins Weite gewachsene Diözese von Ort zu Ort zu bereisen, nicht nur um unmittelbar sich des religiösen Zustandes der Gemeinden zu vergewissern, sondern auch um die Zahl der noch vorhandenen Heiden festzustellen. Sie war gering. Siebzehn Christen, so erzählte man später, fand er im Beginn seiner Missionstätigkeit vor, siebzehn Heiden ließ er beim Abscheiden aus dem Leben zurück.

Das Gebet des Sterbenden galt dem inneren Wachstum seiner Gemeinden und der Bekehrung der noch übrigen Heiden. Wie er im Leben zu denen, die er zum Christentum geführt hatte und die er als seine Kinder betrachtete, in engster Gemeinschaft des Glaubens und des Lebens stand, so wollte er auch im Tode diese Gemeinschaft nicht aufgehoben wissen. Daher ordnete er an, daß sein Leib nicht in einer gesonderten Grabkammer beigesetzt werde, sondern im Gemeindefriedhof mitten unter den Seinen. Es lag darin auch ein Protest gegen die glänzenden Grabdenkmäler seiner heidnischen Ahnen vor der Stadt.

Die geschichtliche Bedeutung Gregors mußte in der Folge um so mehr ins Große wachsen, als unter denen, die seinen Platz einnahmen, nur ein einziger die mittlere Linie überschritten hat. Von seinem nächsten Nachfolger ist nicht einmal der Name bekannt. Der zweite war vielleicht Longinos, der an der Synode von Nikaia teilnahm, dessen Name aber auch schon unter den Unterzeichnern der Kirchenversammlungen in Ankyra und Neokaisareia sich findet.[1]) Daß nicht die ältere Metropole Amaseia, sondern die jüngere Sitz dieser letztern wurde, ist vielleicht

[1]) Oben S. 79.

dem persönlichen Ansehen und Handeln des Longinos zu verdanken gewesen. Sie formulierte übrigens nur Kanones.

Sonst erfahren wir über Longinos ebensowenig wie über seinen Nachfolger Theodulos, der in Sardika-Philippopolis unter den dissentierenden Orientalen saß.[1]) Dagegen betätigte sich der ihm folgende Musonios als entschiedener Vorkämpfer der orthodoxen Partei. Mit fester Hand leitete er die Gemeinde durch die inneren Stürme der Kirche während der christologischen Kämpfe. Immer wieder hörte sie in seinen Predigten die Warnung des Apostels: „Hütet euch vor den Hunden, hütet euch vor den arglistigen Arbeitern." Es gelang ihm auch, das Eindringen der Ketzerei zu hindern und den religiösen Frieden zu wahren. Zugleich war er ein Mann väterlicher Fürsorge für seine Gemeinde. Die Alten, die Jungen, die Armen erfuhren sie in reichem Maße. In Gregor fand er sein Vorbild. Mit Basileios verband ihn enge Freundschaft. Als er 368 in hohem Alter starb, richtete dieser ein Beileidsschreiben an die verwaiste Gemeinde, in welchem er sein Urteil über den Toten in die Worte faßt: „Eine Stütze des Vaterlandes, eine Zierde der Kirchen, Säule und Fundament der Wahrheit, Pfeiler des Glaubens an Christus, ein sicherer Schutz den Seinen, unbezwinglich den Feinden, ein Wächter der väterlichen Satzungen, ein Gegner von Neuerungen."[2]) Unter ihm wahrscheinlich wurde auf einer Synode in Neokaisareia Eustathios aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen.[3])

Angesichts der kirchlichen Bedeutung des Bistums mußte Basileios Wert darauf legen, daß die durch Musonios eingeleitete Tradition keine Unterbrechung erfahre. Daher bot er sich in demselben Schreiben als Berater bei den Vorbereitungen der Wahl eines Nachfolgers an. Es ist wahrscheinlich, daß dieses Anerbieten angenommen wurde, da das nahe Verhältnis beider Männer auch ein Vertrauensverhältnis zwischen Basileios und der Gemeinde geschaffen haben wird, und es mag während dieser Vakanz gewesen sein, daß eine Abordnung aus Neokaisareia Basileios bat, sich der irgendwie in sittliche und religiöse Unsicherheit geratenen Jugend anzunehmen, eine Bitte, die zu erfüllen Basileios verhindert war.[4]) Im Anfang jedoch der siebziger

[1]) M III 183.

[2]) Basil. Brief 28 (Mg. 32, 304). [3]) Soz. 4, 24.

[4]) Basil. Brief 210 (Mg. 32, 768).

Jahre brachen diese freundlichen Beziehungen nicht nur ab, sondern eine feindselige Stimmung gegen ihn gewann unter Laien und Geistlichen die Oberhand. Die Ursache war die scharfe Kampfesstellung, in welche damals Basileios gegen Eustathios eintrat. Wie derselbe Eustathios, der aus verschiedenen zusammenwirkenden Gründen auf einer Synode in Neokaisareia unter dem Vorsitze des Musonios aus der Kirche ausgestoßen wurde,[1] in kurzer Zeit diesen starken Einfluß in der Gemeinde hat gewinnen können, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Jedenfalls war der Bischof, dessen Namen wir nicht kennen, dabei beteiligt, und in dem von kühler Entfremdung bis zu scharfer Gegensätzlichkeit sich steigerndem Verhältnis hatten die dogmatischen Fragen das größte Gewicht. Mit Umgehung des Bischofs wandte sich Basileios 375 in einem beweglichen Schreiben an die Presbyter und die Gemeinde, um, wie er eingangs sagt, ein langes gegenseitiges Schweigen zu unterbrechen. Er sei grundlos verleumdet worden, dennoch habe er geschwiegen, da sein Wandel und sein Glaube über alle Verdächtigungen erhaben seien. Man möge offen hervortreten, wenn man etwas gegen ihn zu sagen habe.[2] Auf diesen Brief erfolgte nicht einmal eine Antwort. In einem zweiten Schreiben aus demselben Jahre[3] beklagt sich Basileios bitter darüber. Nun weiß er, daß sie einig gegen ihn sind. Bei ihnen gilt jetzt, was Sabellios und Markellos lehren. Auf den Bischof und die leitenden Kreise wird als die eigentlich Schuldigen offen hingewiesen. Er ist bereit, alles zu verzeihen, aber von der „Pest der Häresie" müssen sie sich lösen. Ein gewisser Eulampios, bis dahin seine Hauptstütze und aus diesem Grunde angefeindet, hat sich nun auch umstimmen lassen und steht jetzt auf der anderen Seite.[4]

Trotzdem versuchte Basileios noch einmal in einem Appell, den er gleichfalls noch im Jahre 375 an die führenden Männer des Laienstandes richtete,[5] die verlorene Stellung wiederzugewinnen, doch mit derselben Erfolglosigkeit, trotz der Drohung, die Angelegenheit in die weitere Öffentlichkeit zu tragen und orthodoxe Kirchen und Bischöfe gegen Neokaisareia in Bewegung zu setzen. Damit bricht die Korrespondenz ab, die auch insofern lehrreich

[1]) Soz. 4, 24. [2]) Brief 204 (Mg. 32, 744). [3]) Brief 207 S. 760.
[4]) Brief 208 S. 765. [5]) Brief 210 S. 768.

ist, weil sie eine tiefe Erregung in der Gemeinde bezeugt, die bis in die Träume hinein wirkte und Traumdeutern Beschäftigung gab. Ja, einige fühlten sich so geängstigt, daß sie die Stadt verließen.[1])

Langsam versickert seitdem die kirchliche Geschichte Neokaisareias. Nur hier und da hören wir wenig mehr von ihr als Bischofsnamen, deren Träger aber auch nichts bedeutet haben, soweit sich erkennen läßt. An den großen synodalen Entscheidungen des fünften Jahrhunderts sind sie meistens nur durch Stellvertreter beteiligt. Die Beschlüsse von Ephesos 431 unterschrieb der Bischof Gregor von Kerasus für seinen Metropoliten Eleusios.[2]) An der konstantinopolitanischen Synode gegen Eutyches 448 nahm sein Nachfolger Dorotheos allerdings persönlich teil,[3]) dagegen vertrat ihn auf der Räubersynode im folgenden Jahre der Presbyter Longinos.[4]) In Chalkedon wiederum war Dorotheos nur vorübergehend anwesend, so in der dritten Sitzung, welche die Verdammung Dioskurs aussprach,[5]) später handeln als seine Stellvertreter der Diakon Photinos und der Bischof Atarbios von Trapezus.[6]) Bald darauf starb er; ihm folgte Euhippos.[7]) Es vergehen dann nicht weniger als 78 Jahre, bis wieder ein Bischofsname hervortritt, Phosphorios, der auf der Synode zu Konstantinopel 530 anwesend war, die gegen seinen früheren Suffragan, den einstigen Bischof und späteren Patriarchen Anthimos verhandelte.[8]) In der links vom Patriarchen Menas geordneten Reihe saß er als sechster zwischen den Metropoliten von Perge und von Pessinus und gehörte zu der Kommission, welche den Auftrag erhielt, den in der Stadt sich verborgen haltenden Expatriarchen aufzusuchen und vor die Synode zu laden. Die Nachforschungen, über die er in der zweiten Sitzung Bericht erstattete, verliefen ergebnislos.[9]) Unter den Teilnehmern des fünften ökumenischen Konzils in Konstantinopel 553 begegnet uns ein Phosphorios nochmals.[10])

Kurz vor dem Eintritt des Lykos in die Ebene von Neokaisareia führt ein Weg südlich das Gebirge hinauf zu dem Dorfe Tachtaly. Einige Minuten davon befindet sich ein dem

[1]) Brief 210 S. 769. [2]) M IV 1145. [3]) VI 749. [4]) VI 612.
[5]) VI 1091. [6]) VII 24. 119. 424. [7]) VII 605.
[8]) VIII 971 und sonst.
[9]) VIII 878. 926. 931. [10]) IX 174. 390.

heiligen Charalampios geweihter Wallfahrtsort, die Reste eines jetzt von Eichen umgebenen Rundbaus. Eine Inschrift sagt uns, daß an derselben Stelle einst Apollon verehrt wurde und jener Rundbau sein Heiligtum war, ein weiteres Beispiel eines friedlichen Überganges eines sakralen Besitzes aus einer Hand in die andere.[1])

Der Verlauf der Geschichte der Metropole Neokaisareia ergibt, daß ihre kirchliche Bedeutung hinter der politischen weit zurückblieb. Den glänzenden Anfängen, die sich an Gregor knüpfen, entsprach die folgende Entwicklung nicht. Die Erklärung darf man nicht ausschließlich oder auch nur vorwiegend in der Persönlichkeit der Bischöfe suchen, obwohl sie sicherlich in Anschlag zu bringen ist. Vielmehr wurde dieses Bistum von vornherein beengt und gedrückt durch die Nähe der mächtigen Metropole Amaseia. Ihr weitgedehntes, von Straßen durchzogenes Gebiet besaß einen ungeheuren wirtschaftlichen und geistigen Vorsprung vor den von Neokaisareia überspannten Landschaften, ganz abgesehen, daß diese auch an Umfang weit zurückstanden. Während dem Metropoliten von Amaseia acht Suffragane untergeordnet waren, zählte der andere nur die halbe Zahl Bistümer: Polemonion, Kerasus, Trapezus und Pityus.

17. Polemonion.

Die Küstenstadt Polemonion,[2]) durch eine Straße mit der Metropole verbunden, lag an der Mündung des Sidenos und war nichts anderes als eine Neugründung des alten Side durch den König Polemon I., die nie eine Bedeutung erlangte. Aus der Kirchengeschichte ist auch nur der Name eines Bischofs Johannes bekannt, der 451—458 bezeugt ist.[3])

Die Stätte bezeichnen jetzt nur noch dürftige Ruinen; der Name hat sich in dem unweit östlich gelegenen Balaman erhalten. Ein Kap westlich führt den Namen des heil. Basileios, und 4—5 km von hier aus im Innern liegen die Trümmer eines großen Klosters, welches die christliche Bevölkerung zu Basileios und Gregor in geschichtliche Beziehung bringt.

---

[1]) Revue archéol. XXI (1913) S. 41 ff.

[2]) *Πολεμώνιον.* Ritter 843.

[3]) M VI 1087; 979. VII 404 (Konzil von Chalkedon); VII 605 (Schreiben an Kaiser Leo).

18. Kerasus.

Östlich folgt am Pontos das zweite Bistum, Kerasus.[1]) Die Stadt, eine griechische Kolonie, lagert auf einem felsigen Vorgebirge, das seitwärts vom Kap Jasonion aus tiefer Bucht heraustritt. Meer und Mauern gaben ihr Schutz. Ihren Untergang führte der Mithradate Pharnakes herbei, als er in ihrer Nähe an günstigerer Stelle die nach ihm genannte Stadt Pharnakeia gründete und wahrscheinlich einen Teil der Bewohner herüberführte. Die Pharnakeia beherrschende Veste ist durch ein blutiges Drama bekannt; in ihr ließ Mithradates Eupator angesichts seines Unterganges durch den Eunuchen Bakcheides im Jahre 71 die Frauen seines Harems, darunter drei seiner Schwestern, töten, damit sie nicht in die Hände seiner Feinde gerieten.[2]) Trotzdem erhielt sich der ursprüngliche Name und verdrängte später sogar den neuen.

Die in der Kaiserzeit geprägten Bronzemünzen der in bescheidenen Umständen lebenden Stadt[3]) zeigen fast ausschließlich Götterbildnisse: Asklepios, Poseidon, Herakles u. a. Erhalten sind noch Teile der alten Mauer und eines Amphitheaters. Eine Grotte mit Resten von Malereien soll als Kapelle gedient haben.

Die Kirchengeschichte von Kerasus überliefert uns nur zwei Bischofsnamen: Gregorios, der auf dem Konzil zu Ephesos 431 zugleich in Vertretung seines Metropoliten Eleusios anwesend war und seine Zustimmung zu dem Briefe Kyrills aussprach mit der Begründung, daß dieser mit dem Symbol von Nikaia in Einklang stehe,[4]) und Gratidianos, der 451 in Chalkedon mitstimmte und 458 das Schreiben an Leo unterzeichnete.[5])

In der Schlucht eines in kurzer Entfernung östlich schroff ins Meer stürzenden zweigipfeligen Felsens liegen die Ruinen einer byzantinischen Kirche mit Malereien und Skulpturen, und am Fuße die Trümmer eines einst blühenden Klosters Hagios Georgios. Auf dem vorgelagerten Eilande Aretias (jetzt Kerasunde Ada) sieht man die Reste einer kleinen Kirche des heil. Phokas. Alle diese Denkmäler harren noch der Prüfung. Die nächste

---

[1]) *Ἡ Κερασοῦς,* jetzt Kiresun oder Kerasunda. RM 74 ff. Taf. 11; Ritter 834 ff.

[2]) Plut. Lucull. 18.

[3]) Strab. 3, 3, 17: *κατοικία μέτρια.*

[4]) M IV 1213. 1364. [5]) VII 404. 605.

Stadt, die aber kein Bistum besaß, ist Tripolis (jetzt Tireboli), terrassenförmig auf einem Hügel aufgebaut, der die Bezeichnung Hagios Joannes trägt nach einer dort in Trümmern liegenden Kapelle.

19. Trapezus.

Diese beiden untergeordneten Bistümer in verfallenden Griechenstädten überragt weit durch einen reichen geschichtlichen Inhalt und durch kirchliche Bedeutung Trapezus[1]) an der Ostgrenze des Pontos.

Eine Kolonie von Sinope und bekannt aus der Geschichte des Rückzuges der Zehntausend, lagert es hoch über dem Meeresufer auf einer nach Süden leicht aufsteigenden tischförmigen Felsplatte; daher der Name (*τράπεζα* = Tisch). Tiefe Schluchten begrenzten die Langseiten; die eine Schmalseite lag offen nach dem Meere hin, die andere stieß an die mächtigen Berghöhen, welche die Küste von dem Binnenlande scheiden. Natürliche Lage und künstliche Werke hatten sich vereinigt, den Ort zu einem Bollwerk ersten Ranges zu machen. Schon früh breitete sich zu den Füßen der Altstadt in der Ebene eine Neustadt mit Marktplätzen, Heiligtümern, Geschäftshäusern und Villen aus. Blühende Gärten zogen sich an der Küste hin. Üppig gedieh die Rebe.[2]) Schon das Altertum rühmt die Schönheit und Fruchtbarkeit des Stadtgebietes, und diese Bewunderung des „goldenen Trapezus" setzt sich durch das Mittelalter hindurch fort bis zum Untergange des Kaiserreichs, das sich 1204 hier auftat und bis 1462 sich behauptete. Die günstige geographische Lage, welche wertvolle Verbindungen nach Osten und Südosten ermöglichte, führte Verkehr und Reichtum, die Voraussetzungen reicher Kultur, heran, machte aber auch Trapezus zu einem wichtigen militärischen Posten, der stets mit einer starken Besatzung belegt war.

---

[1]) *Ἡ Τραπεζοῦς, ὁ Τραπεζούντιος.* RM S. 107 Taf. 15. 16, dazu A. Papadopulos-Kerameus, Fontes hist. imperii Trapezuntini I. Petersburg 1897 (byzant. Zeit); Johannes Eugenikos (15. Jahrh.), *Ἐγκωμιαστικὴ ἔκφρασις Τραπεζοῦντος.* M. Paranikas, *Εἰσαγωγὴ τοῦ χριστιανισμοῦ εἰς Τραπεζοῦντα καὶ Χαλδίαν* (*Ἐκκλησιαστικὴ ἀλήθεια* 1899 S. 266 ff.), ist unkritisch. — Die Quellen fließen dürftig. Ritter 852 ff. J. P. Fallmereyer, Das Kaisertum von Trapezunt. München 1827 (bietet wenig).

[2]) Die Münzen a. a. O. Taf. 15, 11. 12 und sonst.

Mit dem Sturze der persischen Herrschaft, die sich in diesen Gebieten durchgesetzt hatte, gewann Trapezus seine Freiheit wieder, welche die Römer, als sie es dem Reiche einverleibten, in der Hauptsache unangetastet ließen. In dem unter Trajan durch den Freigelassenen Aniketos hervorgerufenen Aufstande geriet auch Trapezus vorübergehend in die Hand desselben. Hadrian weilte auf seiner zweiten Ostreise in der Stadt, ließ ihr einen Winterhafen bauen und erwies ihr auch sonst seine Gunst.[1]) Die Bevölkerungszahl war beträchtlich.[2]) Ein schweres Unheil traf sie durch eigene Schuld unter Valerian. Barbaren, Boranen und Goten durchzogen damals plündernd das Land, dessen Bewohner erschreckt in die feste Stadt flüchteten. Die Besatzung wurde allerdings verstärkt, aber da diese in leichtfertigen Lustbarkeiten und Trinkgelagen den Wachdienst versäumte, so drangen die Feinde ein, töteten die Soldaten, schleppten Männer und Frauen und ungeheure Schätze fort und gaben die Tempel und andere Gebäude den Flammen preis.[3]) Von dieser Katastrophe hat Trapezus im Altertum sich nicht wieder erholt, wenn es auch eine gewisse Stellung behauptete.[4])

Was die religiösen Verhältnisse anbetrifft, so führen die Münzen über die sonst auf pontischen Prägungen bekannten Götterbildnisse nicht hinaus, mit einer Ausnahme, und diese ist die einzigartige Darstellung des Reiters Mithras.[5]) Denn zu Pferde sehen wir ihn sonst nicht, wissen auch keine Erklärung dafür aus seinem Mythus und Kultus. Dadurch erfahren wir, daß Trapezus zu den wenigen griechischen Städten zählte, in denen Mithras Fuß gefaßt hat, was übrigens die persische Herrschaft und die Nähe des Perserreichs hinreichend erklären. An dem Bergabhange hinter der Stadt lag, wie eine christliche Quelle ergänzend berichtet, die heilige Grotte, in der die Mysterien sich abspielten und der daher die Bezeichnung Mithrios trug, die auch in christlicher Zeit sich behauptete.[6]) Die verkehrsreiche Stadt dürfte schon früh vom Christentum

[1]) Weber a. a. O. S. 266.

[2]) Zos. I 33: *πόλις μεγάλη καὶ πολυάνθρωπος.*

[3]) Zos. I 33. Oben S. 178.

[4]) Amm. Marcell. 22, 8: oppidum non obscurum.

[5]) Taf. 15, 20. 22. 28; 16, 1. 2 und sonst.

[6]) Fr. Cumont, Textes et monuments figurés rel. aux mystères de Mithra I 362. Der Name des Berges hat sich in der gegenwärtigen Bezeichnung *Μιλεθρί* erhalten.

berührt worden sein. Als erster Verkündiger gilt in ihrer Überlieferung der Apostel Andreas.[1]) Doch erst in der Zeit der diokletianischen Verfolgung kommen die ersten zuverlässigen Nachrichten über Christen in Trapezus, unter ihnen der berühmte Stadtheilige Eugenios, auf dessen Person die Märtyrerverehrung und der Wunderglaube der Trapezunter sich vor allem richtete.[2])

Dieser Eugenios, ein einfacher Mann aus dem Volke, beschloß eine Gewalttat gegen das Mithrasheiligtum. Mit zwei Glaubensgenossen aus der Umgegend, Valerianus aus Ediska (heute Edissa) und Kanidios aus Solochaina (heute Solotsaina), setzte er sich zu diesem Zwecke ins Einvernehmen. In einer Nacht schleichen sie sich in die Grotte und stürzen den Altar mit dem heiligen Bildschmuck um. Nach der Tat verstecken sie sich in den Schluchten des wilden Gebirges, doch werden sie nebst einem jungen Bauer Akylas aus Godaina aufgegriffen und nach einem standhaft durchgehaltenen Verhör verurteilt und hingerichtet.

Mit dem Siege des Christentums fielen die Tempel oder wurden geschlossen oder in Kirchen verwandelt. Neue Heiligtümer erhoben sich.[3]) Die alte Metropolis Panhagia Chrysokephalos (jetzt Moschee) in der alten Zitadelle dürfte auf den Fundamenten eines altchristlichen Baues stehen, der an dieser hervorragenden Stelle einen antiken Tempel verdrängt oder aufgenommen hat. Mit noch größerer Wahrscheinlichkeit darf vermutet werden, daß die Kirche des heil. Eugenios, jetzt ebenfalls Moschee, die ältere Märtyrerkapelle ersetzt hat. Justinian ließ die in Verfall geratenen Kirchengebäude wiederherstellen und baute der an Wassermangel leidenden Stadt eine Leitung, die bezeichnenderweise nach dem Ortsheiligen benannt wurde.[4]) Aus der Zeit der Kaiser Theodosios und Justinian sind heute nur noch dürftige Reste von Bauten vorhanden. Von der Bautätigkeit des letztern redet außerdem ausdrücklich eine Inschrift.[5]) Aus

---

[1]) Synax. Const. 265 unten.

[2]) Vgl. das Enkomion des Protonotarius Konstantinos auf den Heiligen bei Papadopulos-Kerameus S. 1 ff. Die Geschichtlichkeit dieses Vorganges und die Namen sind nicht anzuzweifeln, anders steht es mit der Umrahmung.

[3]) G. Millet, Les monastères et les églises de Trébizonde (BCH 1895 S. 419 ff.); dazu J. Strzygowski, Kleinasien S. 153 f.

[4]) Prok. de aed. III 7, 1 (S. 99).

[5]) CIG 8636. Sie beginnt mit den Worten: *ἐν ὀνόματι τοῦ δεσπότου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν.*

dieser Zeit stammt die Bronzefigur eines Widders, die als Gewicht gedient hat und möglicherweise aus der christlichen Symbolik zu erklären ist.[1])



Bild 12. **Bronzegewicht aus Trapezus.** (Kaiser-Friedrich-Museum.)

Der erste mit Namen bekannte Bischof ist Domnos, der 325 in Nikaia sich einfand, dann wird erst 451 ein zweiter, Atarbios, erwähnt, der in Chalkedon in Übereinstimmung mit seinem Metropoliten Dorotheos als seine Meinung aussprach, daß sowohl Leo von Rom wie Kyrill von Alexandrien orthodox lehren.[2]) Es läßt sich nicht entscheiden, ob der an einer gegen die Monophysiten gerichteten Synode in Konstantinopel 518 beteiligte Antipatros sein unmittelbarer Nachfolger war.[3]) Auf dem in derselben Streitfrage durch Justinian 533 in der Hauptstadt veranstalteten Religionsgespräch befand sich unter den durch das kaiserliche Vertrauen berufenen Theologen sein Nachfolger im Bistum, Anthimos und zwar in der orthodoxen Gruppe.[4]) Über sein früheres Leben ist nichts bekannt, sicherlich war er kein Ponter, sondern wahrscheinlich ein Syrer.[5]) Schon damals aber gehörte er nicht mit vollem Herzen zu den Orthodoxen, sondern nahm einen mittleren Standpunkt ein, der allerdings in der Folge mehr und mehr nach der Gegenseite sich verschob. Gerade aus diesem Grunde mußte Anthimos dem Kaiser als die geeignete Persönlichkeit für seine Politik der Vermittlung erscheinen. Achtenswerte Eigenschaften kamen dazu, als besonders gewichtig der asketische Zug, der seiner Frömmigkeit und seiner Lebensweise — er ging in mönchischem Gewande —

[1]) Näheres O. Wulff, Altchristliche und mittelalterliche Bildwerke (im Kaiser-Friedrich-Museum) I. Berlin 1909 S. 163 n. 719.

[2]) M VI 1084; VII 23. 404. [3]) VIII 1050.

[4]) VIII 817 ff.

[5]) Sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor (deutsch von K. Ahrens und G. Krüger in Scriptores sacri et profani ed. Seminar. philol. Jenense III) S. 218 in einem Briefe des Severos von Antiochien an Anthimos die Äußerung, daß er „in anderen Ländern als Fremdling gewohnt“.

das Gepräge gab. Er stand in dem Rufe, daß es ihm durch ununterbrochene Kasteiung gelungen sei, seine „Glieder zu töten" und mit dem Apostel sprechen zu können: „Ich bin mit Christus gekreuzigt." [1]) In mancher Hinsicht erinnert er an Eustathios von Sebaste. So kann es nicht überraschen, daß der Kaiser — auch die Kaiserin Theodora soll ihren Einfluß geltend gemacht haben — ihn auf den durch den Tod des Bischofs Epiphanios im Jahre 535 erledigten Patriarchenstuhl berief. Da aber Anthimos sich inzwischen dem monophysitischen Standpunkte noch mehr genähert hatte und mit angesehenen Vertretern desselben in Briefwechsel getreten war, so geriet er bald in Schwierigkeiten, welche der römische Bischof Agapetus, der zur Ausführung eines politischen Auftrags gerade damals in Konstantinopel weilte, aufgriff und im Bunde mit Gegnern des Patriarchen gegen diesen klug und rücksichtslos zugleich ausnutzte. Er schalt ihn einen „Ehebrecher", weil er die Bande seines ersten Bistums gelöst hatte.[2]) Das Ende war, daß Anthimos kurzerhand durch den Kaiser abgesetzt und der Presbyter Menas am 13. März 536 an seine Stelle berufen wurde. Eine tumultuarische Synode in Konstantinopel, auf welcher fanatische Mönche das Wort führten, verhandelte in demselben Jahre die Angelegenheit weiter. Anthimos hielt es unter seiner Würde, vor seinen leidenschaftlichen Gegnern zu erscheinen, sondern verbarg sich, so daß ihm die Vorladung nicht zugestellt werden konnte. Einen Antrag der Synode aufnehmend, sprach Menas in der dritten Sitzung am 10. Mai feierlich das Verdammungsurteil aus. Anthimos wurde des Bistums von Trapezus entsetzt (das Patriarchat überging man stillschweigend als Usurpation), des geistlichen Standes für verlustig erklärt und aus der orthodoxen Christenheit ausgestoßen. In vorsichtiger Sicherstellung der Zukunft fügte man noch hinzu, daß sowohl der Stuhl von Trapezus wie von Konstantinopel ihm für alle Zeit verwehrt seien.[3]) Seitdem verschwindet er aus der Geschichte. Nichts hindert, ihn so zu nehmen, wie seine Gesinnungsgenossen ihn verstanden und wie er in seinen eigenen Äußerungen sich gibt: als eine vor Gott und vor Menschen und

---

[1]) Zacharias Rhet. S. 209.

[2]) M VIII 875 ff. Dazu Hefele II 763 ff., der aber die Rolle des Bischofs Agapetus in diesem Handel ungebührlich hoch schraubt.

[3]) VIII 966 ff.

in der Selbsteinschätzung demütige, aber in der Bewahrung und Durchsetzung seiner Überzeugung unnachgiebige und entschlossene Persönlichkeit. Wenn er einmal den Fluch ausspricht über jeden Abfall von der Wahrheit, von den Gnostikern an bis zur Gegenwart, so war ihm das nicht Redeweise, sondern harter Ernst. Der Blick auf die Verantwortlichkeit seines Amtes erfüllt ihn „mit Furcht und Zittern“, aber er nimmt die Kraft des Ertragens aus der „Hoffnung auf Gott, der mich tröstet“.[1])

Die Urteile seiner Gegner sind mit Vorsicht aufzunehmen.[2]) Mit Anthimos hängen sicherlich die monophysitischen Bewegungen in Trapezus zusammen, die aber unterdrückt wurden.[3])

Aus der Regierungszeit Justinians ist noch bekannt der Bischof Uranios, allerdings nur durch seine Verdienste um öffentliche Bauten.[4])

In dem westlich gelegenen Hafenorte Kordyle stand ein Heiligtum des Phokas, neben dem sich später ein Kloster anbaute.[5])

20. Pityus.

Die östliche Grenze der Metropole bildet das Bistum Pityus.[6]) Einst als griechische Kolonie begründet, erfreute sich die Stadt großer Blüte, bis ein Überfall durch räuberische Kolcher sie völlig niederlegte. Erst in römischer Zeit gewann sie als Grenzfestung wieder einige Bedeutung, geriet aber zur Zeit Valerians trotz tapferer Gegenwehr von neuem in die Hände der Barbaren[7]) und erscheint seitdem wesentlich als Grenzkastell. Aus ihrer Kirchengeschichte kennen wir nur den Namen eines Bischofs Stratophilos unter den Bischöfen in Nikaia 325.

---

[1]) Vgl. bei Zacharias Rhetor besonders S. 207. 212. 218. 224. 228 ff. 231.

[2]) Die beste Zusammenstellung der Quellen mit verständigem Urteil bei Chr. W. Fz. Walch, Historie der Ketzereien usw. VII (1776) S. 147 ff. Dazu Zacharias Rhetor.

[3]) Papadop.-Keram. a. a. O. S. 69.

[4]) In der oben S. 187 A. 5 genannten Inschrift heißt es: *σπουδῇ καὶ ἐπιμελείᾳ Οὐρανίου.* Das genauere Jahr ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Ist der Ansatz 542 (so in CIG) richtig, so ist er wohl der unmittelbare Nachfolger des Anthimos.

[5]) Anal. Boll. 1911 S. 285, vgl. 264.

[6]) *Ὁ Πιτυοῦς.*

[7]) Zos. I 32. 33; vgl. oben S. 186.

Dritter Teil.

Paphlagonia.

Die literarischen Quellen fließen außerordentlich dürftig. Auch die Denkmäler tragen zurzeit wenig aus, da sich von ihnen nur darstellte, was der Zufall an die Hand gegeben hat. Noch fehlt die planmäßige archäologische Durchforschung des Landes, wie sie zum Teil in der Provinz Pontos stattgefunden hat. Das einzige in Betracht kommende großangelegte Werk von Richard Leonhard: „Paphlagonia. Reisen und Forschungen im nördlichen Kleinasien“ (Berlin 1915) ist, soweit geographische, topographische und geologische Ziele in Frage stehen, eine ausgezeichnete Leistung; auch was es darüber hinaus über Grabbau und kulturgeschichtliche Probleme auf Grund sorgfältiger Beobachtungen und Forschungen bietet, ist wertvoll, aber archäologische Zwecke lagen nicht in seiner eigentlichen Aufgabe. Immerhin müssen wir dankbar dafür sein, daß gelegentlich christliche Grabstätten angemerkt werden. Hier ganze Arbeit zu machen, wie es Joseph Führer und mir in Sizilien zu tun vergönnt war, ist ein dringendes Erfordernis. Man braucht die Schätze nur zu heben; da sind sie. Es fehlt auch nicht an Resten von Kirchen und Klöstern, gar nicht zu reden von Werken der Kleinkunst. Aber das alles wissen wir jetzt nur erst durch oberflächliche Beobachtungen, die hier und dort, vom Zufall geleitet, Einzelheiten erfaßten.

Glücklicher ist das Los den Inschriften gefallen, insofern sie zugleich mit den antiken aufgenommen wurden. Gustav Hirschfeld: „Inschriften aus dem Norden Kleinasiens“ (Sitzungsberichte d. Berl. Akad. d. Wissensch. 1888 II S. 863 ff.), G. Doublet: Inscriptions de Paphlagonie (BCH 1889 S. 293 ff.); E. Legrand, Inscriptions de Paphlagonie (ebenda 1897 S. 92 ff.) und Gust. Mendel: „Inscriptions de Bithynie (BCH 1900 S. 361 ff.; 1901 S. 5 ff. mit einer Anzahl paphlagonischer Inschriften) dürfen in diesem Zusammenhange genannt werden. Auch die „Mitteilungen des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abteilung“ bieten einiges. Freilich die Gesamtzahl der bisher bekannten sicher christlichen Inschriften erreicht nicht einmal zwei Dutzend.

Das bereits oben S. 60 A. 3 angeführte Sammelwerk kleinasiatischer Münzen von Waddington, Babelon und Reinach erweist sich auch für Paphlagonien als eine überaus wichtige Quelle.

Alles in allem muß Paphlagonien heute noch als ein zum großen Teil unerforschtes Land bezeichnet werden, was natürlich auch unsere Kenntnis der Kirchengeschichte ungünstlg beeinflußt.

---

1. Land und Volk.

Die politischen Grenzen der Provinz Paphlagonia haben Jahrhunderte hindurch geschwankt. Die allgemeinen Umrisse werden im Osten durch Pontos, im Süden durch Galatien, im Westen durch Bithynien bestimmt. Nicht überall, am wenigsten im Osten, entsprach jedoch die politische Abgrenzung den ethnographischen Verhältnissen. Geographisch angesehen, stellt sich das Gebiet als ein stufenförmig aufsteigendes Gebirgsland dar, das von tiefen, unregelmäßigen Flußtälern durchschnitten wird. Daher die Verschiedenheit des Klimas und der Vegetation. Während in den Tälern der schroff abfallenden Küste Myrte, Oleander, Rhododendron und Lorbeer gedeihen, breiten sich im Innern Hochebenen aus, und steigen gewaltige Berggipfel auf, die in dem von Nordosten nach Südwesten ziehenden mächtigen Olgassysstock eine Höhe von über 2300 Meter erreichen. Im allgemeinen wiederholt sich der landschaftliche Charakter des Pontos, nur in unwirtlicherer Erscheinung. Doch fehlt es nicht an malerischen Landschaftsbildern, vor allem an der Küste.[1]

Die Bewohner gehörten den kleinasiatischen Urbewohnern an, waren den Thrakern und Phrygern verwandt und saßen schon in homerischer Zeit im Lande. Eine wilde Nation von Hirten und Jägern, dazu kühne Reiter, besaßen sie ein großes kriegerisches Ansehen. Xenophon schätzt ihre waffenfähige Mannschaft auf 120 000 Mann zu Fuß und zu Pferde.[2] In ethischer und geistiger Beziehung dagegen standen sie in niedrigster Wertschätzung und wurden wie die Kappadoker beurteilt. Sie galten wie diese als schamlos, faul und beschränkt.[3] „Ein Schurke, eben weil ein Paphlagoner," sagt Prokopios von Priskos, dem Privatsekretär Justinians.[4] Noch im 6. Jahrhundert fand die Regierung Anlaß, zur Beseitigung schlimmer Erscheinungen

---

[1]) Liban. Brief 1462. [2]) Anab. 5, 6.

[3]) Konst. Porph. de them. I S. 29 (Bonn) sagt ihnen nach *ἀναισχυντία, κακοτροπία, πονηρία, μοχθηρία* — S. 30: *πομπὴ γάρ εἰσι καὶ ὄνειδος καὶ ἐξουθένημα τοῦ ἀνθρωπείου γένους.* Lukian. Alex. 17: *παχεῖς καὶ ἀπαίδευται.* Am treffendsten faßt eine gelegentliche Auffassung des Libanios (De vita s. I 125 Förster) die im landläufigen Urteile über die Paphlagonen auftretenden Einzelheiten kurz zusammen: *ἀμαθία, τόλμα, τοῦ σώματος πάχος.*

[4]) Anecd. 16 (III 101): *ἄγαν πονηρὸς μὲν καὶ Παφλαγών.*

ihre Beamten nachdrücklich anzuweisen.[1]) Daß diese Urteile nicht die ganze Eigenart des offenbar mißtrauisch verschlossenen, weil herrisch behandelten Volkes treffen, bezeugt die Tatsache, daß der auf die strengste Lebensführung gerichtete Novatianismus in Paphlagonien die weiteste Verbreitung und den festesten Halt fand. Auch haben wir aus dem vierten Jahrhundert ein andersartiges Urteil, welches gerade die Zuverlässigkeit und Bildung der Paphlagonen hervorhebt.[2]) Im allgemeinen wird immerhin zwischen den hellenisierten und den von der griechischen Kultur unberührten Gebieten zu unterscheiden sein.

Die Religion der Paphlagonen war Naturkult, in dessen Mittelpunkt der Himmelsgott stand, den der Winter fesselt und der Frühling befreit. In heiligen Steinen und Bäumen verehrte man ihn. Auf den Höhen standen seine Altäre und Throne.[3]) Aber auch aus gewaltigen Steinblöcken errichtete Tempel waren ihm geweiht. Zahlreich sah man sie auf und um den Olgassys.[4]) Hier und da im Lande stößt man noch heute auf ihre Überbleibsel.[5])

Erst im sechsten Jahrhundert tritt Paphlagonien in das Licht der Geschichte. Krösus fügte das bis dahin freie Bergvolk seinem Reiche ein, mit diesem kam es unter persische Herrschaft, erlangte aber nach dem Zusammenbruch derselben eine gewisse Selbständigkeit unter einheimischen Fürsten. Innere Zwistigkeiten und Angriffe von außen zerrütteten jedoch im Verlaufe des zweiten Jahrhunderts das Land mehr und mehr. Vorübergehend gehörte es zum Königreiche Pontos. Nach der Besiegung des letzten Mithradaten schlug Pompejus im Jahre 64 die griechischen Küstenstädte zu der neugeschaffenen Provinz Bithynia-Pontus, dagegen wurden die inneren Landesteile einem Nachkommen der alten paphlagonischen Fürsten, Attalos, als „Königreich“ gegeben. Nach dem Aussterben der Dynastie mit Dejotaros Philadelphos im Jahre 6/5 v. Chr. wurde das Königreich dem römischen Reiche einverleibt und zunächst mit der kaiserlichen Provinz Galatia verbunden. Doch behielt es eine selbständige Verwaltung mit eigenem Landtag, der sich in der Metro-

---

[1]) Just. Nov. 29, 5 (S. 222).

[2]) Expositio totius mundi et gentium S. 115 f. (Riese, Geogr. latini min.).

[3]) Leonhard 240 f. Taf. 17. [4]) Strab. 12, 3, 40.

[5]) Doublet S. 312 n. 20 Weihinschrift aus dem Jahre 215 n. Chr.; Leonhard Taf. 15.

pole Gangra, dem alten Sitz der paphlagonischen Fürsten, versammelte. Im zweiten Jahrhundert wurde diese Würde auf Pompejopolis übertragen. Durch Diokletian erhielt Paphlagonien seine Selbständigkeit zurück und Gangra seine Würde.[1]) Dagegen schmälerte wiederum Theodosios I. den Besitzstand dadurch, daß er die Städte Krateia, Hadrianopolis und Tieion loslöste und mit Städten des benachbarten Bithynien zu einer neuen Provinz Honorias zusammenschloß.[2]) Diese Neuerung beseitigte Justinian wieder, indem er 535 aus Honorias und Paphlagonia eine Provinz unter der Bezeichnung Paphlagonia bildete. Der Grund war Vereinfachung der Verwaltung. Die kirchlichen Verhältnisse blieben, wie ausdrücklich erklärt wurde, von dieser Neuordnung unberührt.[3])

Im folgenden ist der Zustand ins Auge gefaßt, wie er sich nach Theodosios und vor Justinian darstellt, d. h. Paphlagonien ist als eigene Provinz neben Honorias behandelt. Das bis dahin dürftige Straßennetz verbesserten die Römer wesentlich, immerhin blieb das Land in dieser Beziehung hinter Pontos und Bithynien zurück. Im Innern lagen große Gebiete auch noch in späterer Zeit außerhalb des Verkehrs.

2. Der Verlauf der Kirchengeschichte.

Die älteste Quelle, welche das Christentum in Pontos und den anliegenden Landschaften bezeugt, der erste Petrusbrief (1, 1), nennt Paphlagonien nicht, wohl aber Galatien, und diesem war, wie vorhin bemerkt, jenes damals angegliedert. Daher führt die Überlieferung Petrus als ersten Verkündiger des Evangeliums auf, neben ihm oder auch allein Andreas, den Apostel der Pontosländer. Will man die Frage nach den Anfängen des Christentums in Paphlagonien genauer stellen, so wird in erster Linie an die Griechenstädte an der Küste zu denken sein, die schon in den Wahrnehmungen des jüngeren Plinius (S. 73) und den übelen Erfahrungen des Propheten Alexander (S. 75) eine Rolle gespielt haben. Die erste zuverlässig überlieferte Gemeinde ist Amastris, die gelegentlich der Osterstreitigkeiten

[1]) Laterculus Veronensis in der ursprünglichen Fassung (O. Seeck, Notitia dignitatum S. 248).

[2]) Polemius Silvius (Seeck S. 259), auch Hierokles, Synekd. 31 (Burckhardt).

[3]) Nov. 29 (III 218 ff.).

gegen Ende des zweiten Jahrhunderts als Ort einer Synode unter dem Vorsitze ihres Bischofs Palmas genannt wird, an der nicht näher bezeichnete küstenländische Bischöfe teilnahmen.[1]) Über die damals brennenden Fragen hinsichtlich der Einschätzung der Ehelosigkeit im Verhältnis zur Ehe sowie der Handhabung



Bild 13. **Die Kirchenprovinzen Paphiagonia und Honorias.**

der Buße traten um dieselbe Zeit zwei Männer, Bakchylides und Elpistos, vielleicht paphlagonische Bischöfe, mit dem hochangesehenen Bischof Dionysios in Alexandrien in brieflichen Meinungsaustausch.[2])

Das Land zählte sechs Städte, die, mit Ausnahme von Dadybra im östlichen Grenzgebiet, an verkehrsreichen Straßen lagen. Vier davon, nämlich Amastris, Jonopolis, Pompejopolis und Gangra, waren zur Zeit des Konzils von Nikaia Bischofssitze. Dagegen werden Sora an der Westgrenze und Dabyra erst durch das Konzil von Chalkedon 451 als solche bezeugt, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese kleinen Orte erst zwischen 325 und 451 zu diesem Range erhoben wurden, vielleicht gelegentlich der provinzialen Neuordnung durch Theodosios I., welche für Paphlagonien den Verlust von drei Bistümern brachte und damit das Bedürfnis eines Ersatzes begründete.

Was wir in Beziehung auf den Pontos annehmen zu können glaubten, daß nämlich die griechischen Kolonien an der Küste

[1]) Eus. 5, 23, 3; näheres unter Amastris.

[2]) Eus. 4, 23, 6.

erst später in die in Amaseia und Neokaisareia sich zusammenfassende metropolitane Organisation einbezogen wurden, möchten wir auch hier vermuten. Die Angliederung an die Metropole Gangra dürfte erst im dritten oder vierten Jahrhundert sich vollzogen haben.

Der Territorialbesitz der Bistümer muß zum Teil ein recht beträchtlicher gewesen sein. Er lag überall hauptsächlich nach dem Innern hin, für welches die Bischofsstädte Ausgangs- und Stützpunkte der Mission von Anfang an waren. Der Verlauf dieser Missionstätigkeit entzieht sich der Kenntnis, aber die weite Verbreitung des Novatianismus auf dem Lande bereits im dritten Jahrhundert ist ein sicherer Beweis, daß das Christentum rascher, als man vermuten möchte, in diese abgeschiedene, unwirtliche Welt eingedrungen ist.

Eine Nachwirkung der früheren Zugehörigkeit der Provinz zu Galatien ist darin zu erkennen, daß bis in das vierte Jahrhundert hinein die Metropoliten von Ankyra die Ordination des Metropoliten von Gangra vollzogen. Dann nahm Konstantinopel dieses Recht an sich.

Die Anfänge des Mönchtums liegen im Dunkel. Im vierten Jahrhundert leitete auch in Paphlagonien Eustathios eine rührige und erfolgreiche Agitation ein, „warf die Altäre um“ und richtete besonders im Gebiet von Gangra Unruhe und Verwirrung an. Der dortige Bischof Basileides nahm anfangs eine unklare Haltung ein, schloß ihn dann aber aus der Kirchengemeinschaft aus.[1]) Die von den Novatianern in weiteren Kreisen zur Geltung gebrachte ernste Lebensauffassung mußte für die Bemühungen einer eindrucksvollen Persönlichkeit um Förderung des Mönchtums einen günstigen Boden abgeben. So ist begreiflich, daß auf paphlagonischem Boden, in der Metropole Gangra, um 343 eine bischöfliche Synode zusammentrat, um zu Eustathios und seiner zum Teil absonderliche Wege gehenden Anhängerschaft Stellung zu nehmen. Den Vorsitz führte der damalige Metropolit Hypatios, selbst ein Asket, aber in den Formen, welche in der Kirche längst Heimatrecht hatten.[2]) Felsenwohnungen, die hier und da beobachtet wurden, könnten Eremiten aus diesem Kreise gedient haben.

---

[1]) Basil. Brief 226 (a. 375); 251 (a. 376); s. oben S. 80 f.

[2]) Näheres unter Gangra.

Es wurde schon mehrfach der Novatianismus im Zusammenhang mit Paphlagonien genannt. Es ist wahrscheinlich, daß die Gedanken Novatians, bald nachdem sie in die breite Öffentlichkeit gelangt waren, hier Boden fanden. Eifrige und tüchtige Männer müssen ihre Träger und Apostel gewesen sein. Denn weit über Stadt und Land spannte sich die Kirche der „Reinen" und bewies an einem mit schweren sittlichen Mängeln behafteten Volke eine ungewöhnliche Wirkungskraft. Der Kampf ging nicht nur gegen die Laster, vor allem gegen die Unzucht, sondern auch gegen Rennbahn und Theater. Eine scharfe Linie schied diese Heiligen von den Weltchristen in der Kirche. Einen Mittelpunkt der Sekte bildete die Stadt Mantineion.[1])

Bald nachdem die Kirche frei geworden war, begann sie den Kampf gegen die Novatianer. Der Metropolit Hypatios von Gangra führte ihn mit besonderem Nachdruck. Dem entsprach ein wachsender Haß auf seiten der Gegner, der sich schließlich in einer blutigen Gewalttat Luft machte, in welcher Hypatios das Leben verlor.[2]) Zu gleicher Zeit etwa schritt der Patriarch Makedonios mit größeren Machtmitteln und zugleich in rücksichtsloserer Form gegen sie ein, zuerst in Konstantinopel,[3]) dann auch in der Ferne. Besonders schwer wurden die Gemeinden in Paphlagonien betroffen. In der Verzweiflung setzten sie sich zur Wehr. Axt und Sichel dienten ihnen als Waffen. Ein Aufgebot von Soldaten wurde von ihnen unter schweren Verlusten für sie selbst aufgerieben.[4]) Dieser Erfolg konnte freilich keine Dauer haben; schließlich blieben als einzige Mittel der Rettung nur Verborgenheit oder Flucht in das unzugängliche innere Gebirgsland übrig. Bei der Festigkeit der Überzeugung und der Zähigkeit des Willens, welche den Novatianern allerorten eigen waren, ist anzunehmen, daß sie noch lange auch unter den schwersten Entsagungen sich zu behaupten gewußt haben, wenn nicht in den Städten, so doch auf dem Lande. Als ein

---

[1]) Sokr. 2, 38. Mantineion lag aber nicht in Paphlagonien, sondern im Süden der Honorias in der Nähe von Klaudiopolis (AS Aug. III 767; Sept. IV 17). Darnach würde Sokrates irren, wenn er Mantineion nach Paphlagonien versetzt, wenn nicht hier ein gleichnamiger Ort vorausgesetzt werden muß.

[2]) Näheres unter Gangra.

[3]) K 202. [4]) Sokr. 2, 38.

Wahrzeichen ihrer Verfolgungsleiden stand am Goldenen Horn in Konstantinopel eine ihrer Kirchen, die sie über dem Grabe eines unbeugsamen Vertreters ihres Glaubens, des Mönches Alexander aus Paphlagonien, der an Mißhandlungen im Kerker gestorben war, errichtet hatten.[1])

In den christologischen Kämpfen des vierten bis sechsten Jahrhunderts tritt die Kirchenprovinz wenig hervor. Ihre Bischöfe gehen im allgemeinen die Wege, welche die Mehrheit der kleinasiatischen Bischöfe einschlug. Nur ein einziger erscheint in der Öffentlichkeit in einer Führerrolle, Sophronios von Pompejopolis, und zwar in der Mittelpartei.

Hier sei die kurze, aber inhaltreiche Grabschrift eines Paphlagonen ohne nähere Ortsbestimmung, der in der Kallistuskatakombe in Rom sein Grab fand, eingefügt: „Aurelianus Aelianus Paphlagone, ein gläubiger Diener Gottes, ist in Frieden entschlafen. Es gedenke seiner Gott in alle Ewigkeit.“[2])

Das letzte, was wir in den Grenzen des christlichen Altertums über Paphlagonien hören, lautet wenig erfreulich. Als nämlich der Kaiser Justinian die Vereinigung der Provinzen Honorias und Paphlagonia anordnete, nahm er Gelegenheit, den Beamten einzuschärfen, mit aller Rücksichtslosigkeit gegen schlimme Vorgänge und Zustände einzuschreiten. Es werden hervorgehoben Diebstahl, Raub, Entführung, vor allem aber mit besonderem Unwillen die Überführung freier Personen in die Knechtschaft unter irgend einem Vorwande. Es könne, fügt der Kaiser hinzu, nicht gestattet werden, daß, während er selbst mit Gottes Hilfe Sklaven aus den Händen der Barbaren zur Freiheit führe, im Reiche Kauf und Verkauf mit Menschen betrieben würde.[3])

Man wird diese Tatsachen, die in dieser Zeit und schon früher auch anderswo z. B. in Pontos (S. 66) sich zeigen, nicht verallgemeinern dürfen. Immer waren es Einzelerscheinungen, deren Unterlagen zum Teil im Volkstum als solchem ruhten und auch von der Kirche oft genug erfolglos oder mit nur geringem Erfolge bekämpft wurden.

---

1) Sokr. 2, 38.

2) CIG IV n. 9644: *Αὐρ(ηλιανὸς) Αἰλιανὸς + Παφλαγὼν θεοῦ δοῦλος πιστὸς ἐκοιμήθη ἐν εἰρήνῃ. Μνησθῇ αὐτοῦ ὁ θεὸς ἐς τοὺς αἰῶνας.* 4/5. Jahrh.

3) Corp. jur. civ. III 768 ff.

Im öffentlichen Leben, sei es des Staates, sei es der Wissenschaft, sind Paphlagonen mehrfach hervorgetreten. Dahin gehört Themistios, einer der einflußreichsten Sophisten des 4. Jahrhunderts, der, in Paphlagonien geboren, im Hause seines mit Philosophie und Landwirtschaft gleicherweise sich beschäftigenden Vaters die erste wissenschaftliche Anregung und Ausbildung erhielt.[1]) Unter seinen Schülern in Konstantinopel nennt Libanios den Phaphlagonen Basileides.[2]) Unter Konstantin d. Gr. gelangte der Grammatiker Optatus, der vordem den Sohn des Licinius bei kärglichem Gehalte unterrichtet hatte, zum Konsulat und zur Würde eines Patricius. Seine schöne Frau, die Tochter eines paphlagonischen Gastwirts, soll dabei eine Rolle gespielt haben. In der blutigen Katastrophe beim Tode Konstantins ging er unter.[3]) Ob er Heide oder Christ war, läßt sich nicht entscheiden. Dagegen gehörte dem Heidentum an der gleichnamige Neffe seiner Frau, der in den Chrysostomoswirren in Konstantinopel mit rücksichtsloser Gewalt eingriff, ein Mann liederlicher Sitte.[4])

Ein anderes Bild bietet Claudius Helpidius. Hervorgegangen aus niederem Stande, der ihm die Mittel der Bildung versagte, aber auch in seinem bäuerischen Aussehen sich ausprägte, wurde er nach Bewährung in unteren Ämtern durch Konstantius 360 zum Praefectus Praetorio Orientis ernannt, verlor aber beim Regierungsantritt Julians seine Stellung und zog sich in seine Heimat Paphlagonien zurück. Gerechtigkeit und Güte zeichneten sein amtliches Wirken aus, und er wußte diese Eigenschaften auch dem Kaiser gegenüber durchzusetzen.[5]) Libanius, der in mancherlei persönlichen Anliegen, oft mit schmeichlerischen Worten, sich um ihn bemühte, hat hernach den Toten mit gehässigen Ver-

---

[1]) W. Schmid, Geschichte der griechischen Literatur. 5. A. München 1913. II, 2 S. 815 ff. O. Seeck, Die Briefe des Libanius S. 291 ff. (irrtümlich ist hier jedoch Konstantinopel als Geburtsort angenommen). Über seine Jugend Rede 20 *Εἰς τὸν πατέρα*; sein Wirken in Konstantinopel K 32 ff. und sonst.

[2]) Liban. Brief 1058.

[3]) Liban. Rede 42, 27 (III 320) mit viel Gehässigem und Klatsch; Zos. 2, 40.

[4]) K 129; Seeck, Briefe des Libanius S. 226, II. Man wird jedoch die schlimmen Verdächtigungen seines Feindes Libanios nicht in Bausch und Bogen als Wahrheit nehmen dürfen.

[5]) Amm. Marc. 21, 6: ortus in Paphlagonia, aspectu vilis et lingua, sed simplicioris ingenii, incruentus et mitis usw.

leumdungen verfolgt.[1]) Richtig wird sein, was ihm Libanios als Schuld auf Rechnung setzt, daß er über Julian, den er persönlich kannte, mancherlei Unrühmliches zu erzählen pflegte.[2])

Vermählt war Helpidius mit Aristainete, einer Dame aus vornehmem Stande. Mit ihr und seinen drei Kindern stattete er, wie Hieronymus berichtet, einst dem heil. Antonios in der Wüste einen Besuch ab. Auf der Heimkehr erkrankten in Gaza die Kinder bis an den Tod. In ihrer Not suchte und fand die Mutter Hilfe bei dem heil. Hilarion.[3])

3. Die Metropole Gangra.

In der Geschichte Paphlagoniens erscheint seit den ältesten Zeiten als Hauptort des Landes Gangra.[4]) Im südlichen Grenzgebiet auf einem hohen Felsen, einem Ausläufer des Olgassys, gelegen, war sie zugleich eine starke Veste.[5]) Zu ihren Füßen vereinten zwei in fruchtbaren Niederungen südwärts eilende Flüßchen ihre Gewässer. Die blühenden Dörfer, welche heute in den beiden Tälern westlich und östlich sich hinaufziehen, mögen das damalige Bild widerspiegeln. Im Jahre 6 v. Chr. kam sie in die Hand der Römer, die sie zunächst in ihrer alten Stellung beließen. In ihren Mauern leisteten die Paphlagonen dem Augustus den inschriftlich erhaltenen Treueid[6]) und versammelte sich der Landtag. Aus unbekannten Gründen verlor jedoch Gangra seine Würde als Metropole an Pompejopolis, bis Diokletian den früheren Zustand wieder herstellte. Allerdings war inzwischen das alte historische Gangra ausgeschaltet und in der Ebene dicht neben ihr als ihre Tochter und Erbin eine neue Stadt, Germanikopolis, gegründet. Altstadt und Akropolis blieben seitdem sich selbst überlassen, doch konnte der neue Name sich

---

1) Besonders Rede 37 (III, 239).

2) Liban. a. a. O. — Weiteres RKA 8, 1, 207; Seeck, Briefe des Libanius S. 168 ff.

3) Hieron. vita Hilar. 14. Hier über Aristainete: inter suos et inter Christianos nobilior.

4) Ἡ oder *τὰ Γάγγρα*. Münzen RM I 160 ff. Taf. 22. 23.

5) Strab. 12, 3, 41: *τὰ Γάγγρα πολισμάτιον ἅμα καὶ φρούριον*. Abb. bei Leonhard Taf. S. 67; zu vgl. auch Petermann, Geogr. Mitt. Ergänzungsheft 114 S. 38 f.

6) Cagnat, Inscript. Graecae ad res Rom. pert. III 137.

nicht durchsetzen, er versank allmählich in den alten.[1]) Mit diesem Namen ausschließlich lebt die Doppelstadt in der Kirchengeschichte.

Die günstige Lage an vier Straßen, deren eine nach der kaum 100 km entfernten Hauptstadt Galatiens, Ankyra, führte, verlieh ihrer politischen Bedeutung die wirtschaftliche und überhaupt kulturelle Unterlage. Jetzt ist bis auf Reste der Akropolis alles untergegangen, nur in dem Namen Tshangry redet dort noch die Vergangenheit.

Auf den Münzen, die sämtlich der römischen Zeit angehören, steht häufig, zuweilen neben einem Tempel, die Inschrift *Ἑστία θεῶν* auch *Ἑστία* allein. Es ist ungewiß, ob damit auf eine Gottheit oder auf den Reichtum an Tempeln und den frommen Sinn der Bewohner hingewiesen werden sollte. Immerhin nahm die Stadt damit in religiöser Hinsicht etwas Besonderes für sich in Anspruch. Sonst nennen die Münzen u. a. Asklepios, Artemis, Aphrodite, Dionysos, Herakles, Nemesis und öfters Sarapis.

Erst um die Mitte des dritten Jahrhunderts tritt Gangra in der Kirchengeschichte hervor, wenn der im Orient später hochgefeierte Märtyrer Mamas wirklich dort seine Heimat hatte. Das Martyrium selbst erlitt er im kappadokischen Kaisareia.[2]) Aus der letzten großen Verfolgung sind die Namen der drei Brüder Eustathios, Theospesios und Anatolios überliefert, Söhne heidnischer Eltern, die in Gangra einen Tuchladen hielten. Mit den Eltern nahmen auch die Söhne, von denen der erstgenannte eine gelehrte Ausbildung erhalten hatte, während die beiden anderen im Geschäfte des Vaters sich betätigten, das Christentum an. Zur Anzeige gebracht, erlitten sie in Nikaia zur Zeit der Herrschaft des Maximinus Daja den Märtyrertod.[3]) Wohl aber war die dortige Gemeinde Zeuge des nach grausamen Peinigungen erfolgten Feuertodes des Kallinikos. Ein geborener Kiliker, fand er seinen Beruf in der Heidenbekehrung. Mit brennendem

[1]) Justinian in einer Novelle vom Jahre 535: *Γερμανικοπόλεώς τε τῆς πρὸς Γάγγραν.* Auch eine Münze (Taf. 23, 2): *Γερμ. πρὸς Γάγγραν.* Seit dem 3. Jahrhundert ist der ältere Name der geläufigere.

[2]) Gangra wird als Geburtsort angegeben z. B. in Synax. Const. 5. Doch besteht keine einheitliche Überlieferung (vgl. AS III 423 ff.); immerhin spricht für jene erstgenannte Überlieferung die größere Wahrscheinlichkeit. Als Todesjahr wird etwa 274 angenommen.

[3]) Synax. Const. 241 f.

Eifer betrieb er ihn in ausgedehnten Wanderungen, bis er festgenommen und nach kurzem Prozeß zum Tode verurteilt wurde. Nicht weit von der Stadt zeigte man einen Wasserquell, den sein Gebet hervorgerufen habe. Vor allem aber war seine Grabstätte ein vielbesuchter, wunderkräftiger Wallfahrtsort.[1])

In der ersten Friedenszeit der Kirche tritt endlich eine führende Persönlichkeit in sicheren Umrissen uns entgegen, der Bischof Hypatios. Wie Kallinikos stammte er aus einem christlichen Hause in Kilikien, richtete sich aber, den Jünglingsjahren entwachsen, in Paphlagonien im Umkreis von Gangra eine kleine Hütte als Einsiedelei ein. Sein Vorleben ist dunkel, jedenfalls besaß er wissenschaftliche Bildung, die er an irgend einer der im Osten zahlreich vorhandenen öffentlichen oder privaten Lehranstalten erworben haben mag. Er wird beachtet, gegen seinen Willen in den Klerus aufgenommen und schließlich auf den Stuhl der Metropole erhoben. Die Überlieferung läßt ihn am Konzil zu Nikaia teilnehmen, doch führen die bekannten Listen seinen Namen nicht auf. Auch ist sehr unwahrscheinlich, daß er damals schon das bischöfliche Amt bekleidete. Jedenfalls lebte er unter den Konstantinern. Als eine wichtige Aufgabe seines bischöflichen Amtes betrachtete er die Bekämpfung des Heidentums. Zwar fand er bei seinem Amtsantritt den Dionysostempel in Gangra schon in eine Kirche umgewandelt vor, aber in der Stadt lebten noch zahlreiche Göttergläubige, und auf sie richtete sich seine Propaganda. Dabei verschmähte er jedoch durchaus die Mittel quälender Nötigung oder gar roher Gewalt, sondern mit widerlegendem und überredendem Worte trat er an die Heiden heran. In dem Bischofshause, das er sich erbaute, hatte er einen großen Saal vorgesehen, in welchem er sie zum Zwiegespräch versammelte. Auch seine reiche Liebestätigkeit versagte er ihnen nicht. So hielt er es auch mit den Ketzern, unter denen die Novatianer, wie wir wissen, voranstanden.

Richtig erkannte er die Bedeutung der gemeindlichen Organisation für die kirchliche Festigung des Landes. Daher

---

[1]) Synax. Const. 853; Sim. Metaphr. Mg. 115, 477 ff.; AS Jul. VI 602; Theodosius, de situ terrae sanct.: civitas Gangra, ubi est sanctus martyr Galenicus (Itin. Hierosol. saec. III—VIII, rec. Geyer in Corp. script. eccl. lat. XXXIX S. 144). Die Zeit läßt sich nicht sicher bestimmen, vielleicht fällt der Vorgang noch in das 3. Jahrhundert.

erbaute er zahlreiche Kirchen als Sammelpunkte für die vorhandenen oder noch werdenden Christen. Eine vornehme, begüterte Frau, Gaïne, die er zum Ideal der Armut bekehrte, gewährte ihm die Mittel. Auch um Förderung des Mönchtums durch Erbauung von Männer- und Frauenklöstern bemühte er sich aus diesem Grunde, noch mehr freilich darum, weil er in ihm ausschließlich die Verwirklichung der christlichen Vollkommenheit fand. Deshalb zog es ihn immer wieder hinaus aus der lärmenden Stadt in die stille, einsame Natur. Gern lagerte er an versteckten Stellen des Tals auf dem grünenden Boden am rauschenden Wasser. Aber zu Zeiten stieg er auch in das Felsengebirge hinauf, um in hier und dort errichteten kleinen Hütten, welche noch nach Jahrhunderten von Pilgern besucht wurden und Wunderkräfte ausstrahlten, Tag und Nacht zuzubringen. Trotzdem blieb er der wachsame Hirte seiner Diözese. Auf einem kleinen Esel durchritt er sie immer wieder und kam auf diesen Wegen bis über den Halys hinaus.

Die wissenschaftliche Bildung, die er sich einst offenbar mit starker Neigung angeeignet hatte, bewährte sich in literarischem Schaffen auch in dem arbeitsreichen und mühseligen bischöflichen Amte. So entstanden Schriften, die nach Inhalt, Aufbau und Sprache geschätzt wurden, darunter eine Auslegung der Weisheit Salomos, die er der oben genannten Gaïne widmete.[1])

Sein Kampf gegen die Novatianer, die in ihm ihren verhaßtesten, weil offenbar erfolgreichen Gegner sahen, brachte ihm ein gewaltsames Ende. Ein Haufe von Männern und Frauen überfiel ihn auf einem seiner einsamen Gänge bei dem Dorfe Lazane und tötete ihn. In der Hauptkirche fand er seine letzte Ruhestätte, und bald umwob ein reicher Sagenkranz sein Leben. Darin kommt der große Eindruck der zweifelsohne außergewöhnlichen Persönlichkeit und ihres für Gegenwart und Zukunft der paphlagonischen Kirche bedeutsamen Wirkens zum Ausdruck. Wir dürfen in Hypatios ihren großen, vielleicht größten Organisator sehen.[2])

---

[1]) Erhalten ist nichts, nur Fabricius, Bibl. Graeca VII 749 führt in einer Psalmenkatene einen Hypatios an. Ist es der unsere?

[2]) Die Hauptquelle, der ich folge, ist die von Theophilos Joannu veröffentlichte Lebensbeschreibung: *Μνημεῖα ἁγιολογικά*, Venedig 1884 S. 251 ff. In ihr ist geschichtlicher Stoff verarbeitet, allerdings reichlich mit Dichtung umwunden. Dazu Synax. Const. 223.

Sicherlich war es nicht nur die Bedeutung Gangras als Metropole, sondern auch das persönliche Ansehen des Hypatios, welches die Wahl der Stadt zur Tagung einer ansehnlichen Synode bestimmte, die zu dem Eustathianischen Mönchtum Stellung nehmen sollte, eine durch die Verhältnisse dringend geforderte Entscheidung. Die Unterschriften der Beschlüsse sind nicht gleichmäßig überliefert und mit Sicherheit überhaupt nicht mehr festzustellen, doch mehrmals kehrt in den Listen der Name des Hypatios wieder.[1]) Die Synode einigte sich auf durchgreifende Maßnahmen. Doch blieb der erwartete Erfolg aus, im Gegenteil der nächste oder zweite Nachfolger des Hypatios, Basileides, scheint, wie schon erwähnt wurde, eine Zeitlang eine schwankende Stellung eingenommen und dadurch einen erfolgreichen Einbruch in das paphlagonische Kirchengebiet erleichtert zu haben. Über ein halbes Jahrhundert liegt dann die Kirchengeschichte der Provinz im Dunkel. Erst das Konzil zu Ephesos 431 überliefert wieder einen Namen. Den Bischöfen nämlich, welche den Beginn der Verhandlungen bis zur Ankunft der Antiochener aufgeschoben haben wollten, schloß sich der Metropolit Phosphorios an, allerdings nicht persönlich, sondern in Vertretung durch den Bischof Diogenes von Jonopolis.[2]) Hohes Alter, Kränklichkeit oder beides mögen seine Abwesenheit verursacht haben. Ausdrücklich ist Krankheit als Grund angegeben in dem Zusatz der Unterschrift zur Verdammung des Nestorios, mit welcher er seinen Presbyter Hypatios beauftragt hatte.[3])

Ihm folgte Kallinikos, diesem Petros I., der schon nach wenigen Tagen starb.[4]) Sein Nachfolger Petros II. gab auf der Räubersynode in Ephesos die Erklärung ab: „Ich stimme mit den heiligen Vätern überein in der Verdammung des Flavianos und Eusebios,“[5]) bekundete aber in Chalkedon wie andere den entgegengesetzten Standpunkt mit den Worten: „Ich befinde mich in Übereinstimmung mit dem von den heiligen Vätern gefaßten Beschluß hinsichtlich des ehrwürdigen Presbyters und Archimandriten Eutyches.“[6]) Dementsprechend schloß er sich der Verdammung Dioskurs an: „Was der apostolische Stuhl und die heiligen Väter beschlosen haben hinsichtlich der Verdammung Dioskurs, dem stimme ich zu.“[7]) Freilich denselben

[1]) Die Akten M II 1095 ff., dazu oben S. 196. [2]) V 766.
[3]) IV 1221. [4]) VII 449 f. [5]) VI 915. [6]) VI 845. [7]) VI 1054.

Dioskur schickte ihm der Kaiser bald darauf als Verbannten nach Gangra,[1]) und der Aufenthalt des gewalttätigen Kirchenfürsten von Alexandrien in seiner unmittelbaren Nähe wird ihm unter diesen Umständen doppelt lästig gewesen sein. Einige Jahre später traf ein zweiter, auch in der weiten Öffentlichkeit bekannter und nicht minder schwieriger Mann als Verbannter in Gangra ein, der von dem angemaßten Patriarchenstuhle in Alexandrien verjagte Timotheos Ailuros, der leidenschaftliche Führer der Monophysiten. Da er jedoch bald nach seiner Ankunft heimliche Machenschaften gegen die kaiserliche Kirchenpolitik anzuzetteln begann, wurde er nach dem fernen Chersones überführt.[2]) Der Name des Petros findet sich dann noch 458 und 459 unter den 80 Bischöfen, welche der Patriarch Gennadios nach Konstantinopel berief, um mit ihnen u. a. über schlimme simonistische Vorgänge in Galatien zu beraten und zu beschließen.[3])

Erst das Jahr 518 übermittelt wiederum den Namen eines Bischofs von Gangra, Theodotos, nämlich auf einer engern Synode in Konstantinopel in Angelegenheit der monophysitischen Wirren.[4]) Auch er hatte die schwere Last der Anwesenheit eines Verbannten von hoher Stellung zu tragen. Der durch den Kaiser Anastasios abgesetzte und nach Euchaïta (S. 122) verwiesene Patriarch Makedonios war bei einem drohenden Einfall der Hunnen nach Gangra geflüchtet. Der Kaiser, der in ihm einen schlimmen Feind seiner kirchlichen Unionspolitik sah, ließ ihn sofort in strengen Gewahrsam nehmen, deren Härte der alte Mann um 517 erlag. Im Volke sprach man von einer auf Befehl vollzogenen Tötung. Sein Grab in der Kirche des heiligen Kallinikos neben der Ruhestätte des Märtyrers wurde eine besuchte Stätte, wo Wunder sich ereigneten. Einer der Freunde des Toten, ein gewisser Theodoros, verbreitete, daß Makedonios ihm erschienen sei und befohlen habe, diese Worte niederzuschreiben und dem Kaiser zur Kenntnis zu bringen: „Ich gehe zu meinen Vätern, deren Glauben ich bewahrt habe, aber ich werde nicht aufhören, dem Herrn anzuliegen, bis du kommst und wir zusammen vor sein Gericht treten.“[5])

---

[1]) Theoph. 5944. Er starb hier 454. [2]) Theoph. 5952.
[3]) M VII 917; vgl. Hefele II 584. [4]) VIII 1047; Hefele II 688 ff.
[5]) Theoph. 6007; Theod. Lect. VII 2, 28. 36.

Das waren die jüngsten Erlebnisse, mit denen Theodotos nach Konstantinopel reiste, um die Wirren, mit denen jene zusammenhingen, heilen zu helfen. Denn im Juli 518 war Anastasios gestorben und sein Nachfolger Justinos ging andere Wege der Kirchenpolitik.

Auf der Synode in Konstantinopel 536 vertrat den Bischofssitz Prokopios, wohl der nächste Nachfolger.[1]) Mit Alexander, den die Liste des fünften allgemeinen Konzils nennt,[2]) schließt für unsere Kenntnis die altchristliche Bischofsreihe ab.

Das Verhältnis des Metropoliten zu dem Stuhle von Konstantinopel kam auf dem Konzil zu Chalkedon zur Sprache. Das Ordinationsrecht besaß früher der Metropolit von Ankyra, in Chalkedon aber erklärte Eusebios von Ankyra, daß er in Zukunft darauf verzichte. Allerdings habe er noch den zweiten Vorgänger des jetzigen Bischofs Petros, den Bischof Kallinikos, ordiniert, aber nur auf dringendes Bitten der Gemeinde, die sich auf das Herkommen berief, ebenso Petros I., doch diesen nach Anweisung und Bevollmächtigung durch den Obermetropoliten in der Hauptstadt.[3]) Damit wurde ein unklares Verhältnis zugunsten des Stuhles von Konstantinopel beseitigt, zugleich aber auch das Bistum Gangra von dem Rest seiner Abhängigkeit von Ankyra befreit.

Die Vereinigung der Provinzen Paphlagonia und Honorias im Jahre 535 durch Justinian ließ die in beiden bestehenden Metropolitangewalten wie überhaupt die kirchliche Ordnung unangetastet.

Die nähere und die weitere Umgebung ergibt wenig zur Geschichte der Stadt. Eine metrische Grabschrift in Kaledjik, etwa 55 km südlich, stellt die Kapelle eines nicht mit Namen genannten Märtyrers fest, die ein Aglaomoiros mit Malereien schmückte:[4])

Ἀγλαόμυρις μάρτυρος ἀθληφορῆος ὅλον κοσμήσατο νηόν. ⳨

---

[1]) M VIII 971. [2]) IX 390.

[3]) M VII 448 f. Zu den Erklärungen des Eusebios von Ankyra steht scheinbar in Widerspruch die Behauptung des Petros von Gangra: „Vor mir sind drei vom Stuhle der Hauptstadt ordiniert, ich der vierte.“ Der Ausgleich ist wohl darin zu suchen, daß Konstantinopel die vollzogenen Ordinationen bestätigte.

[4]) Legrand a. a. O. 101 n. 22.

Eine Inschrift in Ranli auf dem Wege nach Ankyra aus dem Jahre 468 nennt einen Anagnostes Stephanos.[1]) Eine in zwei Stockwerken aufgebaute Felsenwohnung, über die genauere Untersuchungen noch fehlen, bei dem Dorfe Arablar, südlich von



Bild 14. **Felsengräber über Sakalyn.** (Nach Leonhard, Paphlagonien.)

Gangra könnte Asketen als Aufenthalt gedient haben.[2]) Dagegen wird man in den umfangreichen, in mehreren Reihen übereinander geordneten Räumen bei Chaje, etwa 30 km südwestlich der Stadt, altchristliche Grabstätten sehen müssen.[3]) In weiterer Entfernung westlich sind in dem Dorfe Kara-agatsh im Tale des Devrez, eines Nebenflusses des Halys, christliche Grabinschriften gesehen, aber nicht gelesen worden. Die noch ganz unerforschte „unterirdische Stadt" bei dem Dorfe Üjük[4]) ist sicherlich eine Katakombe. Die Häuser des nicht weit davon entfernten Dorfes Sakalyn sind an eine Felswand angeklebt, an deren obern Rande noch Grabkammern zu sehen sind (Bild 14). Die ganze Wand wird von Grabanlagen durchhöhlt sein. Endlich sei noch eine

---

1) n. 23. 2) v. Flottwell a. a. O. S. 41.
3) Leonhard S. 118. Bild S. 119.
4) S. 62 f.

dreistöckige Anlage erwähnt bei dem Dörfchen Ineköi an einer Uferwand des eben genannten Devrez. Treppen stellen die Verbindung zwischen den einzelnen Stockwerken her.[1])

Die Anlagen sind im Grunde nur durch Zufall bekannt geworden. Ihre Zahl ist ohne Zweifel eine weit größere.

Noch bis tief in das Mittelalter hinein galt Gangra als eine der angesehensten und größten Städte im Pontosgebiet. Erst in den Kämpfen zwischen Osmanen und Byzantinern wurde es durch Belagerungen und Eroberungen wiederholt so schwer betroffen, daß nur ein schattenhaftes Bild der Vergangenheit übrig blieb.[2])

4. Dadybra.

Name und Bistum Dadybra[3]) treten erst im fünften Jahrhundert hervor. Die Stadt lag an einem linken Nebenflüßchen (Shehir Su) des Halys, etwa 25 km nördlich der großen Straße Gangra-Amaseia, da, wo sie die Grenze von Pontos durchschneidet. Ein Hügel überragt sie, obwohl sie selbst eine hohe Lage hat.[4]) Als erster Bischof ist bekannt Polychronios, den wir auf dem Konzil in Chalkedon (451) finden, wo er auch seinen Metropoliten Petros und den Bischof Theodoros von Sora einmal vertrat.[5]) Unter den Unterschriften des fünften Konzils (553) steht der Name des Bischofs Kyrion.[6]) Damit erschöpft sich alles.

Erst der Bischof Niketas David, der zu den hervorragendsten Panegyrikern des neunten Jahrhunderts zählt, hat den Namen der Stadt in weitere Kreise getragen. In den Kämpfen der Byzantiner mit ihren östlichen Feinden erlitt sie schwere Erschütterungen, in denen die christliche Periode ihrer Geschichte ihr Ende fand.[7])

In dem Raume des abgeschiedenen Städtchens liegen Grabkammern und andere Altertümer zerstreut. Eine Tagereise südwestlich auf dem Wege nach Gangra wurde bei dem Dorfe Nahadan ein großes, schön geformtes Taufbecken gesehen.[8])

---

1) Leonhard S. 69. 2) Nik. Chon. I 28, 4; 29, 5.

3) *Δάδυβρα, Δάδιβρα,* jetzt Iskelib.

4) Nik. Chon. I 7. 5) M VII 149. 405. 6) IX 394.

7) Nik. Chon. a. a. O.

8) Ainsworth, Travels in Asia Minor I, London 1842 S. 104. 106.

5. Pompejopolis.

Nördlich vom Olgassysgebirge, seinem Ursprunge, zieht in wechselreichen Bogen der Amnias ostwärts dem Halys zu. Der untere Lauf durchströmt die fruchtbare Landschaft Domanitis, berühmt in der Kriegsgeschichte durch den Sieg des Mithradates Eupator über Nikomedes von Bithynien und wiederum durch den Sieg des Pompejus über Mithradates. In Erinnerung an diesen Tag verlieh der Sieger einer dort gelegenen Stadt, deren Name nicht mehr festzustellen ist,[1]) den Ehrennamen Pompejopolis[2]) in Verbindung mit in solchen Fällen üblichen sonstigen Auszeichnungen. Im Jahre 6 v. Chr. erfolgte die Einverleibung in das römische Reich. Da sie auf Münzen und Inschriften sich *μητρόπολις Παφλαγονίας* nennt, so muß sie vorübergehend Sitz des paphlagonischen Landtags gewesen sein. Im zweiten Jahrhundert bemühte sich um ihr Gedeihen in besonderer Weise der Staatsmann und Philosoph Claudius Severus, ein Schwiegersohn Marc Aurels, und der Augustalpriester Claudius Cornelianus, die deshalb feierlich durch das Prädikat Stadtgründer ausgezeichnet wurden.[3])

Die Münzen zeigen die Bildnisse von Asklepios, Herakles, Nemesis, Demeter, Dionysos.

Die Stadt lag am rechten Ufer, also südlich des Amnias in einem fruchtbaren Tale am Fuße eines Berges. Die große Straße von Nikomedien nach Osten zog an ihr vorüber und ermöglichte Handel und Verkehr in die Ferne. Neben verstreuten Altertümern von geringer Bedeutung ist die am linken Flußufer sich hinziehende Nekropole mit zahlreichen Grabkammern und Arkosolien, darunter viele christliche, der einzig nennenswerte, aber immerhin wertvolle Rest aus älterer Zeit.[4])

In der Nähe von Pompejopolis befanden sich die fürchterlichen Arsenikerzbergwerke, welche von Staatspächtern durch verurteilte Sklaven betrieben wurden, die dabei massenhaft zugrunde gingen und daher immer wieder durch Nachschub ersetzt werden mußten.[5])

---

[1]) Friedländer vermutet mit sehr geringer Wahrscheinlichkeit *Καμοῦς* (Zeitschr. f. Num. X 83 A. 1).

[2]) *Πομπηιόπολις, Πομπηιούπολις.* Zu vgl. RM 173 ff.; Taf. 13; Ritter 420; Leonhard 75. 344. [3]) Doublet S. 305 n. 13; 307 n. 14.

[4]) Eug. Boré, Correspondance I 283; Leonhard 75. 334.

[5]) Strab. 12, 3, 40.

Die erste Kunde von einer christlichen Gemeinde bringen uns die Unterschriften des Konzils von Nikaia, unter denen sich der Name des Bischofs von Pompejopolis, Philadelphos, befindet. In einer Führerrolle innerhalb der Mittelpartei tritt bald darauf in den christologischen Kämpfen Sophronios hervor. In diesem Sinne betätigte er sich auf der Synode zu Seleukia 359, wo er das von dem Arianer Akakios vorgelegte Glaubensbekenntnis mit den Worten zurückwies: „Wenn jeden Tag eine andere Meinung vorsetzen wollen, Glaubensfestsetzung sein soll, so verlieren wir die Sicherheit der Wahrheit.“ Dafür wurde er auf der arianischen Synode zu Konstantinopel 360 zugleich mit anderen seiner Partei abgesetzt. Hernach knüpfte er zu den Makedonianern Beziehungen an und gewann auch in dieser Gruppe Ansehen. Eine von ihr dem Kaiser Valens überreichte Bittschrift hat er mitunterzeichnet.[1])

Zur Zeit des Konzils von Ephesos 431 saß auf dem bischöflichen Stuhle von Pompejopolis Arginos, der jedoch nicht persönlich anwesend war, sondern durch seinen Presbyter Synesios sich vertreten ließ.[2]) Nach Chalkedon hat ebenso sein Nachfolger Aitherios einen Bevollmächtigten, den Presbyter Epiphanios geschickt.[3]) Sein Name steht auch unter dem Schreiben an den Kaiser Leo.[4]) Die uns bekannte Bischofsreihe schließt mit Severus, der auf dem fünften Konzil (553) mittagte.[5])

Diese dürftige Überlieferung ergänzen einige Inschriften. Als eine Christin ist vielleicht jene Asiatika anzusehen, der ihr Vater Asiatikos ein Epitaph gesetzt hat.[6]) Dagegen ist durch ein Kreuz am Anfang und Schluß als christlich offen gekennzeichnet eine Inschrifttafel auf dem Grabe dreier Personen, des Magistrianus[7]) Johannes, seiner Schwestertochter Maria und ihres Gatten Markianos.[8]) Inhaltreicher ist ein weiteres Epitaph aus dem fünften Jahrhundert eines zwölfjährigen Mädchens Maria, „rein an Seele und Sitten. Nachdem sie das Leben fromm vollendet, gab sie der Erde den Staub des Leibes, ihre Gebete aber richtet sie auf den Gott Christus als eine, die ewig lebt.“

---

[1]) Sokr. 2, 39. 42. 45; 3, 10. 25. [2]) M IV 1221. [3]) VII 504.

[4]) VIII 610. [5]) IX 391. [6]) Hirschfeld 890 n. 64. Ob auch n. 65?

[7]) Über dieses Amt zu vergleichen Du Cange-Favre, Lex. med. et inf. lat. V 173.

[8]) Doublet S. 309 n. 17.

+ *Τάφος Μαρίας δωδεκαετοῦς καὶ παρθένου. Αὕτη καθαρὰ ὑπάρχουσα κ(αὶ) τῇ ψυχῇ κ(αὶ) τοῖς τρόποις καὶ εὐπρεπῶς τὸν βίον διατελέσασα τῇ γῇ δέδωκεν τὴν κόνιν τοῦ σώματος, Χριστῷ τῷ θεῷ τὰς ἱκεσίας ὡς ἐπὶ ἀεὶ οὖσα.*

Ihr Schutzheiliger war der heil. Basileios, dessen Name — *Ἅ(γιος) Βασηλίος* — zwischen die Arme eines Kreuzes gedrängt als Überschrift steht.[1])

Pompejopolis besaß ein Heiligtum des Märtyrers Anthimos, dem, wie allen christlichen Kirchen seit dem vierten Jahrhundert, Asylrecht eigen war. Die Grenzen, also die Tragweite dieses Rechtes, bezeichnet eine Inschrift.[2])

6. Ionopolis.

(Abonuteichos.)

Wir nehmen unsern Weg nordwärts zur Küste. Hier stoßen wir auf die östlichste küstenländische Bischofsstadt Ionopolis,[3]) gelagert an einer großen Buchtung, in die ein kleiner Küstenfluß mündet. Eine alte barbarische Ortschaft, die den Namen Abonuteichos[4]) trug, wurde sie von den Ioniern kolonisiert, ohne indes zu Bedeutung zu gelangen.[5]) Diese verschaffte ihr erst der Pseudoprophet Alexander, ein Sohn der Stadt, als er die lebende aufgeputzte Schlange Glykon als eine Inkarnation des in Abonuteichos besonders verehrten Asklepios vorstellte und mit ihrem Kultus ein Orakel verband. Dieser Glykon beherrscht auch die Münzbilder,[6]) die unter Antoninus Pius beginnen (Bild 15). Von Marc Aurel erlangte Alexander, daß der alte Name in Ionopolis umgewandelt wurde.



Bild 15. Münze mit der heil. Schlange Glykon. Umschrift: *ΙΩΝΟΠΟΛΕΙΤΩΝ ΓΛΥΚΩΝ.*

Es ist früher schon hervorgehoben worden, daß das Küstengebiet einschließlich Ionopolis mit den Vorgängen in Verbindung gestanden hat, welche der bekannte Brief des Plinius an Trajan zur Sprache bringt. Im übrigen sehen wir die Geschichte dieses Bistums nur in ganz dürftigen

---

[1]) S. 308 n. 16. [2]) Doublet S. 309 n. 18: *Ὅροι ἄσυλοι τοῦ ἁγίου κ(αὶ) ἐνδόξου μεγαλομάρτυρ(ος) Ἀνθ(ί)μου.*

[3]) *Ἰωνόπολις,* jetzt Ineboli. Münzen RM 128 ff. Taf. 17; Leonhard Abb. S. 85 u. 86. [4]) *Τὸ Ἀβώνου τεῖχος.* [5]) Strabon nennt sie *πολίχνιον* (12, 3, 11).

[6]) Vgl. RM Taf. 17 n. 16. 19.

Umrissen. Am Konzil in Nikaia nahm teil der Bischof Petronios. Dann tritt erst über hundert Jahre nachher wieder ein Bischof Diogenes in unsern Gesichtskreis, der in Ephesos 431 die Petition unterschrieb, welche das Eintreffen der Syrer abzuwarten erstrebte.[1]) In Chalkedon unterzeichnete Rhenos,[2]) sieben Jahre nachher (458) hat Hyperios den Stuhl inne.[3]) Das ist der Schluß.

7. Amastris.

Westlich von Ionopolis senkt sich der Küstensaum leicht südlich. Kurz ehe er den Parthenios, den Grenzfluß Paphlagoniens nach Bithynien hin, erreicht, berührt er die wirtschaftlich und kulturell hervorragendste Stadt nicht nur dieser Küste, sondern der Provinz überhaupt, Amastris.[4])

Vier uralte griechische Kolonien lagen hier in geringerer oder größerer Entfernung benachbart, Kytoros, Kromna, Sesamos und Tieion, welche die Königin Amastris von Herakleia bald nach 300 v. Chr. zu einem Synoikismos „Amastris" vereinigte und zwar um die weit in das Meer hineinragende Felsenstadt Sesamos.[5]) Die kluge, aus schweren Lebenserfahrungen immer wieder zu großen Entschlüssen und bedeutungsvollen Unternehmungen sich aufraffende Frau, die Bruderstochter des letzten Darius, wollte damit ein zweites Herakleia schaffen. Der Synoikismus behauptete sich freilich in der Folge nicht in seiner Ganzheit — Tieion löste sich wieder davon —, doch Amastris wurde und blieb, was es sein sollte, eine des großzügigen Gedankens seiner Gründerin würdige Schöpfung.

Das durch ein vorgelagertes Felseneiland geschützte Sesamos wurde zur Akropolis ausgebaut, in unmittelbarem Anschluß daran entwickelte sich südwärts nach dem Binnenlande hin auf die umliegenden Höhen zu die eigentliche Stadt an den Ufern eines kleinen Küstenflüßchens. Zu ihrem weiteren Schutze wurde auf einer Höhe an der Westküste eine zweite Akropolis angelegt. Zwei Häfen, ein kleiner, der sich nach Westen, und ein großer, der sich nach Osten öffnete, boten bequeme Einfahrt und Aus-

---

[1]) M V 766. [2]) VII 405. [3]) VII 610 (Schreiben an Kaiser Leo).

[4]) Ἄμαστρις, später Ἀμάστριον, Ἄμαστρα (jetzt Amasra). Münzen RM 135 ff. Taf. 18—20; Ritter 768 ff.; v. Diest in Petermanns Geogr. Mitteil. Ergänzungsheft 94 S. 68 ff.

[5]) Strab. 12, 3, 10.

fahrt. Auf dem Höhenzuge zwischen der von Süden heranziehenden Straße und dem Meere dehnte sich in einer Länge von 200 Metern die Nekropolis; auf dem Kamm und seitwärts reihte sich Grabkammer an Grabkammer, an den Hängen bis herab zur Straße Gruppen von Sarkophagen. Von allen Seiten strömte der Verkehr zu und ging wieder hinaus. Ein blühender Wohlstand, ein reiches Kulturleben, schöne Bauten waren die Wirkung.[1]) Um die Förderung des wirtschaftlichen oder geistigen Lebens hat sich zur Zeit Marc Aurels jene Claudia Lepida verdient gemacht, der eine Ehreninschrift der Stadt nachrühmt, daß sie „tugendhaft gelebt und den Weg sittlicher Ordnung gewandelt sei.“[2]) Dazu in der Gesamterscheinung für das Auge ein herrliches Naturbild. Was ein Panegyriker des neunten Jahrhunderts im Blick auf Amastris einmal begeistert in die Worte faßt: „Auge Paphlagoniens, ja ich möchte sagen, der ganzen Welt,“[3]) das empfanden auch die Generationen vor ihm. Auch an Bedeutung stehe es allen Städten Paphlagoniens voran.[4])

Mit besonderem Schutze walteten über dem Gebiete Zeus Strategos und Hera.[5]) Daneben stehen andere Gottheiten, einheimische und fremde, wie Isis und Sarapis; auch der Stier Apis hatte seinen Kultus, vielleicht auch der persische Mithra.[6]) Die Namen Kybele, Demeter, Hades bezeugen, daß auch die Mysterien in Amastris eine Stätte hatten. Eigenartig stand in diesem großen Pantheon und seinen Kulten die Verehrung eines heiligen Lotosbaumes.[7]) Ein Frommer baute dem „allbesitzenden Gotte“ einen kleinen Altar auf.[8])

Tief in das Mittelalter hinein blühte Amastris. Der oben angeführte Panegyriker zeichnet es uns greifbar in seinem Leben und Regen. Alles ist reichlich da. Fernher kommen die Händler. Eine lange Reihe berühmter Namen bezeugt die hohe geistige Bildung. Wohlgeschützt durch feste Mauern und doch auf-

---

[1]) Plin. Brief 98: civitas et elegans et ornata.

[2]) Hirschfeld S. 877 n. 29 (CIG III 4150).

[3]) Nik. Paph., laudatio S. Hyacinth. (Migne 105, 417 ff.) 1, 4. [4]) 2, 23.

[5]) Hirschfeld S. 876 n. 27, Inschrift aus dem Jahre 69 n. Chr.: ... *Διὶ Στρατηγῷ καὶ Ἥρᾳ τοῖς πατρίοις θεοῖς καὶ προεστῶσιν τῆς πόλεως.*

[6]) Die Münzen Taf. 18, 1. 2. 3. Doch ist die Deutung auf Mithra nicht ganz sicher.

[7]) Nik. Paph. a. a. O. 1, 4: *πόλις ξυλολατροῦσα.*

[8]) Hirschfeld S. 878 n. 31: *Διὶ πανκτησίῳ*, oft *κτήσιος*.

geschlossen durch seine Häfen nach allen Seiten, ruht es in stolzer Sicherheit.[1]) Erst in den verheerenden Kriegszügen der Muslime ging es unter. Es blieb kaum mehr übrig, als was auf Sesamos stand. In dem weiten Raume, den die Stadt einst einnahm, sind zahllose Trümmerstücke das letzte Überbleibsel außer der Nekropole.[2]) Was davon der christlichen Zeit angehört, ist noch nicht untersucht. Unter den Grabanlagen, insbesondere den Sarkophagen, finden sich jedenfalls christliche. Eine dahin gehörende Inschrift nennt einen Eutropos, eine andere einen Theopompos.[3]) An der Bucht westlich der Nekropole sieht man die Reste einer Kirche, die möglicherweise altbyzantinischen Ursprungs ist und von der jene den Namen Kilisse tsukur, d. h. Bucht der Kirche, erhalten hat. In einem verfallenen Ziegelbau von größerem Umfange hat man ein einstiges Kloster erkennen wollen.[4])

Die Anfänge des Christentums in Amastris wurden auf den Apostel Andreas zurückgeführt, als dessen Missionsgebiet diese ganze Küste galt, wie wir schon gehört haben. Wie immer diese Überlieferung zu beurteilen sein mag, sicherlich gehörte Amastris zu den Städten, welche in den Bericht des jüngeren Plinius über die Verbreitung des Christentums in seiner Provinz einzubeziehen sind. Seine Lage und Bedeutung führen zu diesem Schluß. Deutlich sehen wir die christliche Gemeinde allerdings erst seit dem Beginn des dritten Jahrhunderts. Palmas leitete sie damals. Eine in Amastris zu Beratungen über die Feier des Osterfestes versammelte Synode wählte ihn als den ältesten in ihrer Mitte zum Vorsitzenden. Offenbar handelte es sich um eine Besprechung benachbarter Bischöfe, nicht um eine Provinzialversammlung. Metropolitangewalt hat Amastris nie besessen.[5]) Von der Aussprache über das sittlich-religiöse Wertverhältnis von Ehe und Ehelosigkeit und über die Handhabung der Buße zwischen Bakchylides und Elpistos und dem Bischof Dionysos von Alexandrien war schon die Rede.

---

[1]) A. a. O. [2]) Ainsworth I 54 ff.

[3]) Hirschfeld S. 879 n. 34 ff. [4]) Ainsworth S. 58.

[5]) Euseb. 5, 23, 3. Es heißt ausdrücklich, daß Palmas den Vorsitz geführt habe *ὡς ἀρχαιότατος*. Als Beteiligte werden *οἱ κατὰ Πόντον ἐπίσκοποι* genannt, womit ganz allgemein küstenländische Bischöfe gemeint sind, nicht etwa die Bischöfe der Provinz Pontos. Genau so 4, 23, 6: *τῇ ἐκκλησίᾳ τῇ παροικούσῃ Ἄμαστριν ἅμα ταῖς κατὰ Πόντον*.

Aus der Geschichte der Christenverfolgungen wird nur ein Vorgang überliefert, der uns den Namen des Hauptheiligen der Stadt überliefert, des Märtyrers Hyakinthos. Von christlichen Eltern in Amastris geboren, fand er seine höchste Lebensaufgabe darin, seine heidnischen Mitbürger von der Wahrheit des Christentums zu überzeugen. Seinem brennenden Eifer entsprach nicht der erhoffte Erfolg. Endlich riß ihm die Geduld. Schon ein Greis, schreitet er zu einer Gewalttat. Mit einem Beil fällt er den heiligen Lotosbaum, nicht heimlich, sondern öffentlich in der Mittagsstunde. Die wütende Menge schleppt ihn vor die Stadt und begräbt ihn unter einem Steinhagel. In der Nacht erwacht der scheinbar Tote für einige Minuten, dann erlischt sein Leben. Die Christen setzten ihn auf ihrem Friedhofe bei, und bald beginnt die lange Kette der Wunderwirkungen an seinem Grabe, die sich in das Mittelalter hinein fortsetzen.[1] Die zeitliche Bestimmung des Ereignisses ist nicht möglich, wahrscheinlich aber fällt es in die letzte große Verfolgungszeit. Genannt wird als zeitgenössischer Bischof Basileides, von dem sonst nichts bekannt ist.

Auf dem Konzil in Nikaia (325) war anwesend Eupsychios, in Chalkedon (451) unterschrieb der Presbyter Philotimos für seinen Bischof Themistios,[2] sieben Jahre später steht an seiner Stelle Satornilos.[3] Dann nennt erst die Synode zu Konstantinopel 536 wieder einen Bischof von Amastris, Asterios.[4]

Die der Stadt vorgelagerte Insel mußte durch ihre Lage und Beschaffenheit zu klösterlicher Ansiedlung einladen. Jedenfalls befand sich im siebenten Jahrhundert dort ein Mönchskloster, aus welchem Justinian II. den Kyros holte, um ihn auf den Patriarchenstuhl von Konstantinopel zu setzen.[5]

Etwa 15 km südlich lag gerade da, wo der Parthenios die östliche Richtung nach Süden hin abbricht, Parthenia, deren Stätte und Namen die Stadt Bartin bewahrt hat. Christliches ist hier bisher nicht bekannt geworden, doch sei wegen der Parallelen in der christlichen Literatur auf eine heidnische Dankinschrift

---

[1]) Niketas Paph. a. a. O. Die reiche Rhetorik umhüllt einen historischen Kern; Synax. Const. 817.

[2]) M VII 149.

[3]) VII 610. [4]) VIII 974.

[5]) Kedren. 781 (ed. Bonn).

hingewiesen, welche ein Epagathos „dem großen Zeus Sdaleites auf Befehl des Gottes“ errichtete.[1])

In dem südlich gelegenen Zafranboli, das eine mit Sicherheit nicht zu bestimmende antike Stadt einnimmt, sind Inschriften bekannt geworden, unter denen das rührende Epitaph, welches ein Theophilos seiner Gattin Kyrille gesetzt hat, als christlich anzusehen ist.[2])

Von einer durch den heil. Stephanos erfahrenen Heilung und der Dankbezeugung dafür redet eine längere metrische Inschrift, die früher in der Kirche des Heiligen sich befand, jetzt aber verschwunden ist.[3])

Σωτὴρ φανεὶς, Στέφανε, ἀλγεινῶν πόνων
λαίου γόνατος καὶ ποδὸς οἰκτρᾶς φίλης
θεῖον ναὸν δωροῦμαι κλεινῇ τῇ πόλει
τοῦ Θεοδώρου, κράντορος παλαιφάτου,
δωρουμένη ληφθέντα δῶρον σὸν πόδα
αὐτῷ μένειν σύσσημον ἀλήστου μνείας
ΒΣ ΕΥΔ ΦΕ ΘΑΡΓ

„Stephanos, der du in sichtbarer Erscheinung deine leidende Freundin erlöst hast von heftigen Schmerzen des linken Knies und Fußes — der berühmten Stadt des altberühmten Helden Theodoros errichte ich als Geschenk dafür diesen göttlichen Tempel. Auch schenke ich als Reliquie aus meinem Besitz deinen Fuß, hier zu bleiben als Zeichen unvergänglicher Erinnerung.“

Durch diese Inschrift erfahren wir, daß die Stadt eine dem Protomartyr geweihte Kirche besaß, die eine Unbekannte als Zeichen ihrer Dankbarkeit erbaut und mit einer gewiß kostbaren Reliquie des Heiligen, seinem Fuße, begabt hatte. In der letzten Zeile sind die beiden ersten Worte wohl zu *βασιλίσσα Εὐδόκια* zu ergänzen. Damit wäre die in der Verbannung in Jerusalem 460 gestorbene Gemahlin Theodosius II. als Stifterin festgestellt, deren Lieblingsheiliger, wie wir wissen, Stephanos war und die von einer Wallfahrt nach Jerusalem 439 Reliquien desselben nach Konstantinopel mitbrachte.[4]) Der geschichtliche Rahmen,

[1]) Mendel S. 34 n. 178: *Διὶ μεγάλῳ Σδαλείτῃ* usw. *κατὰ κέλευσιν τοῦ Θεοῦ. Εὐχαριστῶ.* Eine Parallele dazu S. 413 n. 107 (1900): *κατὰ διαταγὴν Διὸς Βροντῶντος.* Vgl. oben S. 39.

[2]) BCH 1897 S. 97 n. 11; vielleicht auch S. 94 n. 4.

[3]) BCH 1889 S. 294 mit einer längern Erläuterung Doublets, der in dem Irrtume befangen ist, daß Zafranboli das oben S. 121 erwähnte Euchaïta sei.

[4]) Vgl. K 159. 230.

in den sich die Inschrift einfügen ließe, ist also da, wenn auch die Einzelheiten sich unserer Kenntnis entziehen, vor allem die Beziehungen der Kaiserin zu diesem Orte,[1]) den sie auf der oben genannten Rückkehr aus Jerusalem berührt haben muß. Die Stadt besaß auch ein berühmtes Heiligtum des heil. Theodoros, wie die Inschrift bezeugt, und es ist vielleicht nicht zu gewagt, als den verloren gegangenen christlichen Namen, der den antiken verdrängt hat, Theodoropolis anzunehmen.

8. Sora.

Der Kreislauf der paphlagonischen Bistümer, dem wir gefolgt sind, schließt an der Westgrenze ab mit Sora.[2]) Dieses lag an einem südlichen Nebenflüßchen des östlichen Billaios (Soghanly Su) in Bergeinsamkeit auf einem Hügel. Der Name des Dorfes Zorah und verstreute Altertümer tragen seine Erinnerung in die Gegenwart hinein. Eine Weihinschrift stellte den Kultus des Zeus Epikarpios fest.[3]) Ob auch christliche Denkmäler vorhanden sind, ist nicht bekannt. Wohl aber sind etwa 70 km nordöstlich im Flußgebiete des Billaios zahlreiche Grabanlagen festgestellt, die zum großen, vielleicht zum größten Teil als christlich zu gelten haben. So sind in Karakonjulu an einer steilen Wand des Flußufers Grabkammern in zwei Stockwerken geordnet. Ein besonders schöner Bau mit gesäulter Vorhalle und Arkosolien scheint nachträglich von den Christen in Besitz genommen zu sein.[4]) Zwei Stunden östlich bei Salar wurden ebenfalls Felsgrotten beobachtet;[5]) ebenso westlich bei dem Dorfe Tshavushlar „viele Grabanlagen aus späthellenischer Zeit“,[6]) ferner einige Kilometer stromabwärts am linken Ufer eine Nekropole mit Arkosolien.[7]) Auch an der Straße, die östlich von dem erstgenannten Orte vom Billaios nach Zafranboli führt, trifft man zahlreiche Grabstätten zur Aufnahme sowohl

[1]) Was die beiden letzten Worte der letzten Zeile anbetrifft, so würde *ΦΕ*, als Zahlzeichen verstanden = 515, eine unrichtige Angabe sein, da Eudokia 460 starb. Dagegen ließe sich für die Anwendung des attischen Monatsnamens *ΘΑΡΓ* = Thargelion eine Erklärung darin finden, daß Eudokia Athenerin war.

[2]) *Σόρα, Σῶρα.* [3]) BCH 1889 S. 310.

[4]) Leonhard S. 143. 269 f. Taf. 17.

[5]) S. 144. [6]) S. 143. [7]) S. 144.

von Leichen als von Sarkophagen. Genannt werden insbesondere die Ortschaften Ilbaryt und Karasher. Ein Teil trägt christliche Zeichen. Überhaupt ist diese ganze Gegend reich an Altertümern aus antiker und christlicher Zeit.[1] Eine Kirchenruine mit noch aufrechten Säulen steht weiter ostwärts.[2] Nicht unerwähnt mag endlich bleiben eine Inschrift an einem Altar, die mit den Ergänzungen lautet:

Ἀγαθῇ Τύχῃ. Θεῷ Ὑψίστῳ. Αὐρ. Ἐπιθύμητος καὶ Βασιλικὴ σὺν τοῖς παιδίοις ἡμῶν εὐχαριστοῦμεν Θεῷ ἀθανάτῳ.

Dieser Altar ist also von der Familie des Ehepaars Epithymetos und Basilike als Zeichen der Dankbarkeit für irgend eine erfahrene göttliche Wohltat errichtet. Die nähere Bezeichnung des Gottes als *Ὕψιστος* und *Ἀθάνατος* und ähnliche pflegen aus einer religiösen Beeinflussung durch das Judentum abgeleitet zu werden,[3] meines Erachtens ohne zwingenden Grund, da dieser Trieb, den Begriff der Gottheit zu erhöhen, als ein allgemeiner Zug in der heidnischen Religionsgeschichte auftritt.[4] — Für die christlich-archäologische Forschung bieten sich hier noch ertragsreiche Aufgaben.

Außer dem Namen selbst ist über das Bistum nichts überliefert als die Namen zweier Bischöfe, des Theodoros, für den in Chalkedon in der sechsten Sitzung sein Metropolit, Petros von Gangra unterschrieb, während die Schlußunterschrift von ihm selbst herrührt,[5] und Olympios (458), der als sein Nachfolger gelten darf.[6]

---

[1]) S. 143; 336 ff. mit Abb.

[2]) Hirschfeld S. 888 n. 61. Mayre bei Eflani Bazar. Hier auch die Stiftungsinschrift eines Tempels aus dem Jahre 215. Der Stifter nennt sich „geehrt vom Gotte Antoninus".

[3]) S. 209 n. 163. Ort Ortadje Kariessi im Bezirk Aktash südlich des Billaios. Zum Verständnis vgl. E. Schürer, Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1897 S. 209.

[4]) Diese Beobachtung ist längst gemacht, aber noch nicht ausreichend erläutert. Ich füge hier eine kleinasiatisch heidnische Inschrift an, die ein besonders lehrreiches Beispiel bietet: *θεῷ θεῶν Διὶ μεγίστῳ* (IHSt. 1898 S. 310).

[5]) M VII 150. 405.

[6]) VII 610. Schreiben an Kaiser Leo.

9. Rückblick.

Wir übersehen nun das Ganze. Das Bild ist lückenhaft, dürftig. Sicherlich beruht dies zum Teil auf der Beschaffenheit der Quellen, an die wir zur Zeit gewiesen sind. Wir haben sie nur in starken Abzügen überkommen. Es darf aber auch geurteilt werden, daß die paphlagonische Kirche überhaupt keine große Geschichte erlebt hat. Nirgends tritt uns eine außergewöhnliche Persönlichkeit vor das Auge, nur Durchschnittsmenschen, von denen wohl der eine und der andere aus der Linie der Gleichmäßigkeit und Alltäglichkeit herausragt, — ich nenne nur Hypatios von Gangra und Sophronios von Pompejopolis — aber nicht in dem Maße, um in die Geschichte führend einzugreifen. Diese Tatsache findet ihre letzte Erklärung in der Rückständigkeit des wirtschaftlichen und geistigen Lebens, die das Land kennzeichnet, obwohl Städte wie Gangra und Amastris davon auszunehmen sind. Was Paphlagonien in vorchristlicher Zeit war, ein nur an den Rändern von der Kultur berührtes Bergland, ist es im ganzen Verlaufe seiner Kirchengeschichte geblieben. Es ist als Ganzes angesehen aus seinem halbbarbarischen Zustande nicht herausgewachsen.

Vierter Teil.

Honorias.

1. Allgemeines.

Die Provinz Honorias[1]) gehört zu den jüngsten Schöpfungen im Osten. Aus unbekannten Gründen löste Theodosios I., wie schon gesagt ist, 384 oder 385 von Paphlagonien die Städte Krateia, Hadrianopolis, Tieion, und von Bithynien die Städte Herakleia, Prusias, Klaudiopolis, und formte aus ihnen die zu Ehren seines Sohnes Honorius Honorias benannte Provinz.[1]) Die ungefähren Grenzen bildeten im Westen der Sangarios, im Süden Galatien, im Osten zunächst nördlich der Billaios, dann eine etwa durch Hadrianopolis und Krateia bestimmte Linie. Die Honorias war ein Gebirgsland wie Paphlagonien, nur von weniger wildem Charakter und mit zahlreicheren fruchtbaren Niederungen.

Die Bewohner waren, soweit bithynisches Gebiet in Betracht kommt, Thraker, die wie die Phaphlagonen unter einheimischen Häuptlingen lebten. Der letzte König Nikomedes Philopator (gest. 74 v. Chr.) vermachte sein Reich, wie bekannt, den Römern, die, nachdem sie in siegreichen Kämpfen gegen den letzten Mithradaten den Besitz sich dauernd gesichert, das Land wirtschaftlich und geistig hoben, durch Ausbau des Straßennetzes in den großen Verkehr zogen und durch Städtegründungen die einseitige agrarische Eigenart einschränkten. Im Jahre 123 erlebte Bithynien den Besuch Hadrians auf seiner Rückkehr vom Osten. Hierokles (um 535) nennt die Städte der Honorias in dieser Reihenfolge: Klaudiopolis, Prusias, Herakleia, Tieion, Krateia, Hadrianopolis. Die Voranstellung von Klaudiopolis kennzeichnet die Stadt als politische Metropole. Sie wird diese Würde gleich mit der Einrichtung der Provinz erhalten haben.

[1]) Die allgemeine Literatur ist in dem folgenden Teil unter Bithynien verzeichnet. Das Kärtchen S. 195.

Über die Anfänge des Christentums in Bithynien, von der die Honorias einen Teil bildete, wird ausführlich in dem folgenden Abschnitt Bithynia zu handeln sein.

Die Bischofsreihe beginnt für uns mit Nikaia (325), wo der Bischof von Prusias anwesend war. In Ephesos 431 treten Krateia und Herakleia hinzu, auf der Räubersynode 449 Klaudiopolis, in Chalkedon 451 Tieion und Hadrianopolis. Es muß aber angenommen werden, daß diese Sechszahl schon bei der Neuordnung vorhanden war, ja wahrscheinlich in die vorkonstantinische Zeit zurückgeht. Dagegen dürfte Klaudiopolis erst mit der Entstehung der Honorias Metropolitenrang erhalten haben.

Ein volleres Bild der Kirchengeschichte dieses Gebietes kann nur durch Erforschung und quellenmäßige Verwertung der Denkmäler gewonnen werden, vor allem der Grabstätten, die schon jetzt in beträchtlicher Zahl bekannt geworden sind.

2. Die Metropole Klaudiopolis.

(Bithynion.)

In seinem Oberlaufe durcheilt der Billaios die weite, fruchtbare, von hohen bewaldeten Bergzügen umrahmte Ebene Salonites. Mehrere Flüßchen vereinigen sich hier mit ihm. An einem der von Norden zuströmenden lag zu den Füßen und im Schutze einer starken Akropolis eine neuere, richtiger erneuerte Stadt, Bithynion, deren Namen wir erst in römischer Zeit hören. Aus unbekannten Gründen wurde sie, wahrscheinlich unter Claudius und ihm zu Ehren, Klaudiopolis[1]) umgenannt. Im Jahre 123 besuchte sie Hadrian auf einer seiner östlichen Reisen, und dieses Ereignis wurde für sie bedeutungsvoll. Denn unter den Sklaven, die ihm hier zugeführt wurden, befand sich Antinoos, ein Sohn der Stadt oder ihres Territoriums, der im Leben und in den Gedanken des Kaisers bekanntlich eine große Rolle gespielt hat. Der Herrscher ließ Klaudiopolis reiche Erweise seiner Gunst erfahren und verlieh ihr den Ehrennamen Adriane. Die Bewohnerschaft ihrerseits brachte im Jahre 133 ihren Dank zum Ausdruck in einer Huldigungsinschrift, die ihn „Sohn Gottes“ und „Enkel des Gottes Nerva“ nennt.[2])

---

[1]) *Κλαυδιόπολις, Κλαυδιούπολις,* jetzt Boli. Münzen RM I 2 S. 267 ff.; Taf. 41—43; vgl. Ritter S. 709 f. Leonhard S. 301, besonders Mordtmann, Sitzungsber. d. Ak. d. W. München 1863 I S. 217 ff., wo die Lage festgestellt ist. v. Diest a. a. O. S. 59 ff. [2]) Mordtmann S. 212 n. 13.

Werden wir damit auf den Kaiserkultus hingewiesen, so bezeugen die Münzen mit noch größerer Entschiedenheit den Kultus des heroisierten Antinoos. Dieser beherrscht sozusagen die ganze Münzgeschichte von Klaudiopolis. Der große Tempel, den die Münzen bieten, ist vielleicht das ihm geweihte Heiligtum. Wir erblicken ihn in der Gestalt des Dionysos oder des Hermes Nomios. In kurzer Tunika, in der Linken das Pedum haltend, die Rechte auf einen schreitenden Stier legend, zeigt er sich in der dem Volke vertrauten Gestalt des Schutzgottes seiner Herden.[1] Leicht gehen die Gedanken von hier aus zu dem Bilde des Guten Hirten, und man erinnert sich, daß Origenes eine Gleichstellung der religiösen Wertung Jesu und des Antinoos zurückzuweisen hatte.[2]



Bild 16. **Antinoos.**
Umschrift: *Ἡ πατρὶς Ἀντινόου θεοῦ.*

Die Inschriften ergänzen die Bildnisse: *Ἥρως Ἀντίνοος* — *Ἡ πατρὶς Ἀντινόου θεοῦ.*[3] (Bild 16.) Aber auch der phrygische Men, dessen Kultus wir schon in Pontos kennen lernten (S. 68), hatte in Klaudiopolis eine Stätte der Verehrung, ebenso Kybele, Asklepios und Herakles. Im Mittelpunkte aber wird immer ohne Zweifel der Gott Antinoos gestanden haben.

Wie der Eintritt des Christentums in diese, man darf annehmen, in besonderer Weise götterbewehrte Stadt sich vollzogen hat, wissen wir nicht. Die sie durschneidende wichtige Straße Nikomedeia-Gangra mußte den Zugang erleichtern. Auch bildete ein so ansehnlicher Ort, wie Klaudiopolis doch war, immerhin einen Sammelpunkt des Verkehrs von Menschen und Waren. So darf man die Anfänge der Gemeinde ohne Wagnis in das zweite Jahrhundert ansetzen. Es ist nur ein Zufall, wenn sie erst in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts zum Vorschein kommt: ein Bischof Kallikrates von Klaudiopolis gehörte zu den Unterzeichnern einer dem Kaiser Jovian überreichten Bittschrift der Makedonianer[4] und zu den Adressaten

---

[1]) Taf. 41, 17. 18. [2]) *Κατὰ Κέλσου* 3, 36.

[3]) Vgl. über Abbildungen auch L. Dietrichson, Antinoos. Christiania 1884 S. 171 ff. (Münzen S. 289 ff.).

[4]) Sokr. 3, 25.

eines an dieselbe Gruppe gerichteten Schreibens des römischen Bischofs Liberius aus dem Jahre 366.[1])

In der Synode, welche Nektarios von Konstantinopel 394 berief, um eine Entscheidung über die Besetzung des Stuhls von Bostra herbeizuführen, saß auch Gerontios von Klaudiopolis.[2]) Sein Nachfolger Kalogeros ließ sich auf der Räubersynode 449 durch den Presbyter Olympios vertreten.[3]) In Chalkedon war er in der dritten Sitzung persönlich anwesend, ebenso am Schluß.[4]) Dagegen vertrat ihn in der sechsten Sitzung Apragmonios von Tieion.[5]) Im Jahre 458 wird sein Nachfolger Karterios genannt,[6]) seinen eigenen Nachfolger dürfen wir in Hypatios erblicken,[7]) der am Religionsgespräch in Konstantinopel 518 teilnahm.[8]) Die Reihe schließt mit Epiktetos, der 536 in den Verhandlungen über Anthimos von Trapezus in Konstantinopel erwähnt wird.[9])

Als kirchliche Metropole wird Klaudiopolis zuerst 451 bezeichnet.[10]) Sicherlich aber ist dem Bistum bei der Schöpfung der Provinz Honorias diese Würde nur neu bestätigt worden. Das in Chalkedon dem Stuhl von Konstantinopel zuerkannte Ordinationsrecht in Asia bekräftigte Kalogeros ausdrücklich.[11])

Unter den in der Stadt Boli gesammelten und den noch in der Umgegend hier und da zerstreuten Grabinschriften befinden sich auch christliche.[12]) Doch steht eine Durchforschung noch aus. Nur ein Fragment eines in Distichen abgefaßten Epigramms ist bekannt. Darin wird die Herrichtung einer Grabstätte erwähnt durch eine Gattin „in Gemeinschaft mit den lieben Kindern" für den „bei allen Menschen sehr beliebten" Gatten, der „keusch gelebt hat" und nun „Gottes teilhaftig" geworden ist.[13]) Als christlich darf man auch wahrscheinlich in Anspruch nehmen eine andere Inschrift auf einem Cippus, welche Domitius Clementinus einem Ehepaar, das ihn aufgezogen, zum Andenken geweiht hat.[14])

[1]) Sokr. 4, 12. Das ganz zeitlos überlieferte Leben des Märtyrers Autonomos, das auch Klaudiopolis berührt haben soll (AS Sept. IV 17), lasse ich als für historische Verwendung unbrauchbar beiseite.

[2]) M III 822. [3]) VI 910. 927. [4]) VI 978. 1083. [5]) VII 119.

[6]) VII 523. [7]) VII 918. Synode zu Konstantinopel unter Gennadios.

[8]) VIII 1047. [9]) VIII 877. 917. 950. [10]) M VI 1083.

[11]) VII 448. [12]) Ritter 710.

[13]) Mendel (1900) S. 419 n. 121. Als Fundort angegeben Olduz. Der Ausdruck *λαβόντα θεοῦ* ist beachtenswert. [14]) S. 419 n. 120.

In den südöstlichen Rand der Salonites schneidet ein anfangs schmales, dann allmählich sich erweiterndes Tal ein, in welchem kleine Gebirgsflüßchen sich sammeln und vereint nach Osten dem Tschaga-See zufließen. Gräber begleiten den Weg. Südöstlich des Sees in einer Entfernung von fast 35 km von Klaudiopolis zwischen den Ortschaften Shahnalar und Doghandjilar erinnern mehrere Inschriften an altchristliche Gemeinden des dritten und vierten Jahrhunderts. Ein Elternpaar Chariton und Kalligeneia gedenkt seiner dreizehnjährigen Tochter, der „Jungfrau Matrone“.[1]) Umgekehrt beten vier Kinder, Aurelios, Demetrios, Diogenes (der vierte Name ist zerstört) für ihre verstorbenen „süßen Eltern“.[2]) Besonders fesselt dieses metrische Epitaph:[3])

Ιουλιανὸς Ἀλεξάνδρου, ἀνὴρ σοφὸς ἔνθαδε μίμνω
Σὺν σεμνῇ ἀλόχῳ ἀγαπητῇ ἀνδρὶ ποθητῇ
Σύν τε φίλοισι τοκεῦσι καὶ τέκνῳ αἰὲν ἐοῦσιν.

„Hier ruhe ich, Julianos, Sohn des Alexandros, ein weiser Mann, zugleich mit der würdigen, geliebten, teuern Ehegenossin, mit den lieben Eltern und meinem Kinde in Unsterblichkeit.“

Diese Inschrift gehört zweifelsohne zu einem Grab-Freibau. Die beiden Schlußworte, welche den Glauben an ein ewiges Leben aussprechen, dürften über den christlichen Ursprung entscheiden. Worin die Weisheit dieses Julian, deren Besitz ihn mit stolzem Bewußtsein erfüllte, bestanden hat, darüber äußert sich die Inschrift nicht. Eine Ziailis bringt ihrem Vater und Erzieher Skeuthes auf seinem Grabsteine ihre kindlich dankbare Gesinnung zum Ausdruck.[4])

Ein kurzer Weg von hier aus durch ein enges Tal an kleinen Seen vorbei führt in eine weite, der Salonites an Umfang ein wenig nachstehende Ebene. Nördlich schiebt sie sich keilförmig in das Gebirge ein. Hier lag die Bischofsstadt Krateia.

---

[1]) Mordtmann S. 207 n. 4.

[2]) S. 207 n. 5. Die Inschrift könnte noch dem 3. Jahrhundert angehören.

[3]) S. 209 n. 6; auch CIG II 3806, doch fehlerhaft. Zeit 3. Jahrh.

[4]) S. 211 n. 11.

3. Krateia.

(Flaviopolis.)

Die Geschichte der Stadt Krateia[1]) ist ganz dunkel. Zu Ehren Vespasians wandelte sie ihren Namen in Flaviopolis um, der sich aber nicht behauptete. Die Münzen zeigen Artemis als Jägerin, Demeter, den personifizierten Fluß Billaios, in dessen Quellgebiet Krateia liegt, aber auch Sarapis, ein Beweis, daß Ägypten auch diese Abgeschiedenheit erreicht hat.

Reicher fließen die kirchengeschichtlichen Quellen. Als erster Bischof ist Philetos überliefert, der auf der Sondersynode der Orientalen in Sardika sich befand und auch in Gangra anwesend war.[2]) Seinen Nachfolger haben wir in jenem Paulos zu erkennen, der zu den vierzig Bischöfen gehörte, die in Konstantinopel in den Kämpfen wider und für Chrysostomos in einer Audienz bei der Kaiserin Eudoxia für diesen in warmer Fürsprache eintraten. Als sie kein Gehör fanden und sich wieder entfernen wollten, wandte sich der furchtlose Mann mit fast drohender Stimme an die Kaiserin: „Eudoxia, fürchte Gott, denke an deine Kinder, entheilige nicht das Fest Christi durch Blutvergießen.“[3]) Das ist alles, was wir von Paulos wissen, aber man darf vermuten, daß die harten Verfolgungen, welche nach dem Sturze des Chrysostomos gegen seine Anhänger einsetzten, vor allem ihn mitbetroffen haben.

In Ephesos (431) vertrat das Bistum Epiphanios,[4]) dagegen unterschrieb in Chalkedon für seinen Nachfolger Genethlios der Presbyter Eulogios.[5]) Unter den Mitgliedern der Ortssynode vom Jahre 518 in Konstantinopel finden wir Platon.[6]) Krateia war sein Geburtsort; dort befanden sich auch die Gräber seiner Eltern. Da sein Bruder Johannes zu den hohen Beamten des Reiches zählte, so wird die Familie den besten Ständen angehört haben. Jener Johannes faßte den Plan, in Erinnerung an seine Eltern an der Grabstätte derselben ein großes Kloster zu erbauen. Der Zufall ließ ihn auch den Mann finden, der ihm als geeigneter Vorsteher erschien. In einem Kloster nämlich in der Nähe von Konstantinopel lernte er den Wirtschaftsverwalter

---

[1]) *Κρατεία, Κρατία* (jetzt Gerede). Münzen RM I 333 ff. Taf. 53. 54.

[2]) M III 139. II 1096.

[3]) Palladius, Leben des Chrysost. c. 9; dazu K 128.

[4]) M IV 1214. 1364. [5]) VI 1068. [6]) VIII 1047.

desselben, den Mönch Abraam kennen, der innerhalb und außerhalb des Konvents sich der höchsten Wertschätzung erfreute. Dieser fand sich bereit, die neue Aufgabe zu übernehmen.

Abraam ist um 475 in Emesa aus angesehener Familie — die Namen der Eltern waren Julius und Thekla — geboren, war also Syrer. Noch jugendlich, begann er in einem der Stadt benachbarten Kloster das asketische Leben. Ein feindlicher Einfall veranlaßte seinen Lehrer und ihn, den damals Achtzehnjährigen, zur Flucht nach Konstantinopel, wo jener bald der Leiter eines Klosters in der Nähe der Stadt wurde, während Abraam den Wirtschaftsbetrieb führte.

Dem neuen Amt in Krateia fügte Platon bald die Priesterwürde hinzu. Zehn Jahre stand Abraam an der Spitze des Klosters und brachte es zu großer Blüte. Die Zahl der Insassen wuchs erheblich. Weithin über die hohen Mauern drang das Ansehen des noch im ersten Mannesalter befindlichen Archimandriten. Laien, Mönche und Bischöfe holten seinen Rat ein, aber dieses Verflochtenwerden mit der Außenwelt und fremden Angelegenheiten wurde dem schweigsamen, nach Innen gekehrten Manne je länger desto lästiger. Die Lösung fand er endlich in heimlicher Flucht nach Jerusalem. Dort tritt er dem hochangesehenen Abt Sabbas nahe, der ihn in seine engere Gemeinschaft aufnimmt. Doch sein Aufenthaltsort wird bekannt, Platon sendet einen gewissen Albinius aus Klaudiopolis als Vertrauensmann nach Jerusalem mit dem Auftrage, den Entflohenen zur Rückkehr zu bewegen. Albinius selbst aber geriet in dem Maße unter den Einfluß der asketischen Männer, daß er in den Mönchsstand eintrat. Doch der Befehl Platons an Abraam zur Rückkehr wurde unter Androhung der Entziehung des Rechtes geistlicher Funktionen nachdrücklich aufrechterhalten, ein Versuch, den Patriarchen von Jerusalem als Vermittler dazwischen zu schieben, scheiterte an der Weigerung desselben, und so kehrte Abraam nach zweijähriger Abwesenheit nach Krateia zurück. Wider alles Erwarten empfing ihn der Bischof freundlich und setzte ihn in seine frühere Stellung wieder ein. Es war seine letzte wichtige Handlung, denn wenige Tage darauf starb er. Sofort begaben sich Abgeordnete der Gemeinde nach Klaudiopolis, um sich von dem Metropoliten Abraam als Bischof zu erbitten. Ihr Wunsch wurde erfüllt (um 534).

Fünfzehn Jahre lang führte Abraam das neue Amt mit der Hingabe und Entschlossenheit, die ihn auszeichneten. Waisen, Fremdlingen, Bedürftigen aller Art wandte er seine Fürsorge zu. Bald wußte man auch, daß er Krankheiten und Dämonen überwinde. An der Synode in Konstantinopel 536 nahm er teil.[1]) Wie es keinem Bischofe damaliger Zeit erspart war, so mußte er oft mit der weltlichen Behörde Verhandlungen führen. Reisen an den Sitz der Regierung wurden notwendig. Immer stärker wurde in ihm unter diesen Verhältnissen die Sehnsucht nach der Abgeschiedenheit, aus der er herausgerissen war, und in seiner Seele formte sich wiederum der Wille zu einer entschlossenen Tat. Er betete: „Herr, mein Gott, wenn es dein Wille ist, daß ich in die Einsamkeit zurückkehre, so zeige mir den Weg, es zu tun.“ Das erfüllte sich bald. Bei einem Aufenthalt in Konstantinopel hört er, daß sein geistlicher Vater Sabbas in der Stadt sich befände, dann aber, daß er schon vor drei Tagen abgereist sei. Jetzt packt ihn mit unwiderstehlicher Gewalt das Heimweh nach Jerusalem. Das letzte Bedenken beseitigt ein Traumbild. Der heil. Sabbas tritt vor ihn und redet ihm zu: wenn ihm die weltlichen Dinge zu schwer seien, möge er in das Kloster zurückkehren und dort Ruhe finden. Nun händigt er seinen Begleitern alles aus, was der Kirche gehört, und besteigt ein Schiff zur Fahrt nach Jerusalem (um 549). Hier ist er an der Stätte, in der seine alten Ideale einst sich verwirklichten, gestorben.[2])

Sein Nachfolger wurde Diogenes (553).[3])

Der Einfluß Abraams in seinem ersten und in seinem zweiten Berufe mußte dem asketischen Leben in dieser oder jener Form eine bedeutende Förderung bringen. Was Alypios in dieser Hinsicht für das Bistum Gangra bedeutete, war er für Krateia.

Die alte Stadt ist ganz verschwunden, die Erhebung, auf der die Akropolis lag, von einem Walde bedeckt, die Zahl der Altertümer geringfügig.[4])

---

[1]) VIII 878.

[2]) Zugrunde liegt die fast restlos zuverlässige Biographie des im sechsten Jahrhundert lebenden Kyrill von Skythopolis Anal. Boll. 24 (1905) S. 350 ff. Die Lebensdaten habe ich nach dem Jahr 475 als ungefährem Geburtsjahr berechnet.

[3]) M IX 392. [4]) v. Diest und Anton a. a. O. S. 77 f.

4. Hadrianopolis.

An den nordöstlichen Hängen der mächtigen Bergzüge, welche sich Krateia vorlagern, zieht nicht weit von der paphlagonischen Grenze eine schmale, längliche Ebene, welche ein Flüßchen durchläuft, Viranshehr. An ihrem südlichen Ende ragt mitten ein hoher Felsen auf. Auf diesem stand einst die Akropolis der nördlich davon gelegenen Stadt Hadrianopolis.[1]) Wahrscheinlich durch Erdbeben zerstört, dann von den Türken als Steinbruch benutzt, ist sie fast gänzlich verschwunden. Nur die Nekropole, die sich zwischen Fluß und Akropolis ausbreitete, ist, natürlich im Zustande der Verödung, noch da. Felsenkammern mit Arkosolien, Sarkophage, Freibauten, Bodengräber, Stelen bezeichnen sie in ihrer ganzen Ausdehnung. Sie harrt noch genauerer Untersuchung.

Aus der Geschichte der Stadt ist nur wenig bekannt. Augustus oder Tiberius verliehen ihr den Ehrennamen Kaisareia.[2]) In der Literatur geht sie ausschließlich unter dem Namen Hadrianopolis, der an den Kaiser Hadrian anknüpft. Der Urname ist unbekannt. Es scheint zu irgend einer Zeit eine römische Kolonie dorthin überführt zu sein.

Die wenigen Inschriften bezeugen ein starkes Hervortreten des Kaiserkultus; in reichem Maße wird das Prädikat Gott auf die Herrscher angewandt. So weihte die Stadt eine Ehreninschrift dem „Gotte Nerva",[3]) eine andere bezieht sich auf „den Sohn des Gottes Hadrian, des Enkels des Gottes Trajan, des Urenkels des Gottes Nerva".[4]) Wenn dies keine einzigartige Erscheinung in einer kleinasiatischen Stadt ist, so überrascht, daß in diesem abgelegenen Winkel des Ostens eine bürgerliche Gemeinde den Augustus des Westens, Konstantius Chlorus, als „Herrn der Erde und des Meeres" rühmt.[5])

Die Kirchengeschichte überliefert nur zwei Bischöfe, Theophilos, den in Chalkedon der Presbyter Pelagios vertrat, und Theodoros, der auf der Synode zu Konstantinopel 518 anwesend

---

[1]) *Ἁδριανόπολις, Ἁδριανούπολις.* Mendel 1901 S. 5 ff.; Leonhard S. 346.

[2]) Mendel S. 10 n. 145: *ἡ Καισαρέων Ἁδριανοπολειτῶν πόλις.*

[3]) S. 9 n. 144. [4]) S. 16 n. 148.

[5]) S. 10 n. 146.

war,[1]) von denen sonst nichts bekannt ist. Um so heller strahlt der Name des Säulenheiligen Alypios, der in Hadrianopolis geboren war und hier seine Jugendzeit verlebte.[2]) Die asketische Stimmung, welche Abraam von Krateia bewußt und unbewußt verbreitete, könnte ihm seine Lebensrichtung gegeben haben.

Aus der Umgegend ist noch ein zylindrischer Cippus anzuführen mit der Inschrift:[3])

+ *Κύριε, βοήθι τοῦ (δού)λου σου Κοσμᾶ.*

Am Ausgange des Tals ist auf der Grabinschrift einer aus dem Westen hierher verschlagenen Frau der Bewunderung für Rom Ausdruck gegeben in den Worten: „Rom, meine Heimat, Königin der ganzen Welt.“[4]) In einer Felseninschrift lernen wir in dem *Ζεὺς Κιμιστηνός* eine Ortsgottheit kennen.[5])

Die Entfernung von Hadrianopolis zur paphlagonischen Bischofsstadt Sora beträgt kaum 20 km.

Wie Paphlagonien, so besaß auch Honorias zwei küstenländische Bistümer, Tieion östlich und Herakleia westlich.

5. Tieion.

Westlich der Mündung des Billaios dringt eine schmale, spitze Felskante tief in das Meer ein, der natürliche Hafenschutz nach Osten für die blühende Griechenstadt, die auf den zur Küste schroff abfallenden, landeinwärts terrassenförmig aufsteigenden Höhen sich angesiedelt hatte, Tieion.[6]) Weithin mußte das malerische Bild vom Meere aus sichtbar sein. Die späteren Schicksale von Tieion sind fast gänzlich unbekannt. Schon Strabon nennt es nur noch eine „kleine Stadt“.[7]) Jetzt nur Trümmer

---

[1]) M VI 1094, VIII 1047. Der in der griechischen Liste der Unterschriften von Nikaia aufgeführte *Εὐήθιος Ἀδριανῶν* gehört nicht hierher, sondern nach *Ἀδριανοί*, Hadriani im westlichen Bithynien.

[2]) Es genügt, auf die Vita bei Surius, de prob. sanctor. hist. VI 632 ff. zu verweisen. Seine Lebenszeit fällt in das 7. Jahrhundert.

[3]) Mendel S. 23 n. 159. Als Ort ist angegeben Osan (identisch mit Kozan südöstlich von Hadrianopolis?).

[4]) S. 23 n. 160: *Ῥώμη πατρὶς γαίης ἁπάσης βασιλίς.* Ort Samail. Die Inschrift ist antik. [5]) S. 74 n. 161.

[6]) *Τίειον*, daneben *Τῖον*, *Τίος*. Münzen RM I 615 ff.; Taf. 107—111; Ainsworth I 50 ff.; Ritter S. 724 f.; v. Diest a. a. O. S. 73 ff.; Mendel (1901) S. 36 ff. [7]) 12, 3, 8.

von öffentlichen und privaten Gebäuden, überwuchert von Dornen, Lorbeer und anderem Gestrüpp. Man hat u. a. einen Tempel oder eine Basilika feststellen wollen. Auch sind noch Reste der alten Umfassungsmauern vorhanden, welche einst die fast zwei Kilometer lang an der Küste hinlaufende Stadt schützten. Tiefe Einsamkeit liegt heute über der toten Stätte. Es scheint, daß wiederholte Erdbeben die Ursache dieses Zusammenbruchs waren. Auf einem Höhenzuge östlich breitete sich die Nekropole aus mit Kammern und Sarkophagen.

Ein mythischer Teios galt als Gründer, aber auch Dionysos, der Hauptgott der Stadt, führt auf Münzen diesen Ehrennamen. Sie nennen auch den Soter Asklepios, ebenso seine Inkarnation, die Schlange Glykon, ferner Demeter, Isis, Nemesis und Hades. In dem *Ζεὺς Συργάστης* und in der Göttin Bendis treten alte bithynische Gottheiten in griechischem Gewande in die Erscheinung. Der Kultus des vergöttlichten Antinoos hat selbstverständlich auch hier schon zur Zeit Hadrians sich festgesetzt. Eine Münze verherrlicht den „Heros".

Aus der ganzen Kirchengeschichte von Tieion sind nur drei Bischöfe hekannt: Apragmonios (431), Andreas (518), Eugenios (536).[1]) Unsere Hoffnung auf weiteres ruht vielleicht einzig auf archäologischen Forschungen. Dazu berechtigt schon die Tatsache, daß in der weiteren Umgebung altchristliche Denkmäler gelegentlich beobachtet wurden.

So liegen etwa 30 km südöstlich am rechten Ufer des Billaios bei dem Weiler Kumludja über einem Flußtale die Reste einer altchristlichen Ortschaft.[2]) Von hier aus etwa vier Stunden weiter südwestlich befindet sich bei dem Dorfe Kyzylar steil über einem Flusse eine christliche Nekropole. Eine Treppe führt zu den meist verschütteten Kammern.[3]) Möglicherweise sind in diesen Kreis auch einzubeziehen die zahlreichen Reste einer antiken Niederlassung auf einem isolierten Hügel bei der Ortschaft Tshai Djuma am linken Ufer des Billaios etwa 25 km südlich von Tieion. Ein schöner Grab-Freibau wurde hier gesehen, um den herum einst noch weitere gestanden haben.[4])

---

[1]) M VI 1085; VIII 1047; VIII 878. [2]) Leonhard S. 139.
[3]) S. 139. 334. [4]) Boré I 216 f.

6. Herakleia.

Bis zum Vorgebirge Acherusias setzt die Küstenlinie ihre südwestliche Richtung fort, dann biegt sie scharf nach Süden um. Hier im Lande der Mariandyner hatten um 560 v. Chr. megarische und böotische Kolonisten die Stadt Herakleia[1]) gegründet, die bald, besonders seitdem die demokratische Verfassung durch eine Tyrannis abgelöst war, zu einer Blüte sich entwickelte, die ihr ermöglichte, ihrerseits wieder Kolonien auszusenden. Auch kleinere Städte in der Nähe zog sie unter ihre Herrschaft; fast das ganze Küstengebiet zwischen Parthenios und Sangarios wurde ihr Besitz. Aus diesen glänzenden Zeiten ihrer Geschichte mag die Selbstbezeichnung *Μητρόπολις* stammen, die ihre Münzen noch führen, als ihre Macht längst gebrochen war.

Im dritten mithradatischen Kriege eroberte sie Cotta, plünderte sie gründlich aus und legte einen großen Teil nieder. Damit schloß die große Periode ihrer Geschichte ab. Seitdem zählt Herakleia zu den mittleren Städten. Doch muß um die Mitte des vierten Jahrhunderts in ihr geistiges Leben wieder in höherem Maße geherrscht haben, da Schüler und Freunde des Libanios in der Stadt ihm einen ganzen Wagen voll Bücher als Geschenk nach Nikomedeia sandten.[2]) Erdbeben fügten ihr weiteren Schaden zu, so unter dem Kaiser Theodosios II., der selbst nach Herakleia reiste, um die Wiederherstellungsarbeiten persönlich in Augenschein zu nehmen.[3])

Der Name macht das häufige Vorkommen des Herakles auf den Münzen erklärlich; er wird geradezu als Gründer der Stadt bezeichnet und hatte dementsprechend seinen Kultus. Daneben scheint Dionysos bevorzugt zu sein. Im Stadion stand sein Bildnis.[4]) Außerdem zeigen die Münzbilder Poseidon, Asklepios, Aphrodite. Auch der Kaiserkultus blühte, wie uns das Beiwort neokoros sagt. Auf seiner ersten Reise besuchte Hadrian die Stadt, in Erinnerung daran wurden die von ihm eingerichteten Hadrianischen Spiele gefeiert.[5]) Ein Münzbild erschließt den Blick in ein Stadion, in dessen Mitte ein nackter Athlet vor dem

---

[1]) *Ἡρακλεία, Ἡρ. Πόντου, ἡ Ποντική*, Heraclea Pontica, heute Eregli. Münzen RM I 343 ff., Taf. 55—62; Ritter 758 ff.; v. Diest a. a. O. 79 ff.

[2]) Liban. de vita sua I 110. Aus Herakleia stammte übrigens auch der zur Zeit Neros in Rom lebende, namhafte Platoniker Herakleides Pontikos.

[3]) Soz. Prooem. 13. [4]) RM Taf. 27, 16. [5]) Weber 125.

sitzenden Herakles aufrecht steht und sich krönt.[1]) Von den Mauern der großräumigen Stadt ist ein beträchtlicher Teil erhalten, allerdings stark ausgeflickt, wobei antike und christliche Stücke — Inschriften, Bauglieder usw. — verwertet wurden.[2]) Von Altertümern ist nur noch wenig da, darunter eine Anzahl Inschriften, auf denen die Bezeichnung *λατομεῖον (λατομίς)* für das Grab, welche die Christen übernommen haben,[3]) und die gleichfalls in die christliche Gepflogenheit übergegangenen Strafandrohungen beachtenswert sind. Christlich könnte die Inschrift sein, welche der Freigelassene Justus an der Grabstätte aufgestellt hat, welche er aus eigenen Mitteln seinem Patron, dem Legionar Victorius Sabinus, herrichtete.[4]) Vielleicht auch die von dem kaiserlichen Beamten Valerios Androneikos für das Grab seiner „süßen Frau" Kalliste und seiner „süßen Kinder" bestimmte.[5]) Dagegen gehörte dem Altertume an das Epitaph einer Olympias, welche diese nicht nur als gattenliebend und ehrbar, sondern auch als weisheitliebend (*φιλόσοφος*) rühmt.[6]) Vor der Stadt am Wege nach der Grotte der Acherusia liegen die Trümmer zweier Tempel, die in christliche Kirchen verwandelt waren.[7])

Nur drei Bischofsnamen sind überliefert: Eusebios (Ephesos 431), Theodoros (Chalkedon 451) und Epiphanios (Konstantinopel 536).[8])

Weiter westlich an der geradlinig laufenden Küste lag die Stadt Dia (Diospolis).[9]) Eine Inschrift auf einem Grenzstein stellt hier das Vorhandensein eines nach Asterios benannten Klosters fest.[10]) Eine auch dem Heidentum bekannte und im Christentum aus einem tieferen Beweggrunde heraus geübte Sitte spricht sich in einem Epitaph aus, in welchem ein Herakleote bekundet,

---

[1]) RM Taf. 62, 6. [2]) Ainswoth I 38 ff., vgl. auch Boré 210.

[3]) Mein Grundriß der christlichen Archäologie. München 1916 S. 17 Anm. 1.

[4]) Doublet 317 n. 27. [5]) S. 318 n. 28.

[6]) BCH 1898 S. 495 n. 5. Die von Perrot, Exploration I 17 n. 10 mitgeteilte Inschrift ist mir nicht verständlich; auch Perrots Deutung ist ganz unsicher. Mir scheint, daß sie der byzantinischen Periode angehört.

[7]) Boré I 211. [8]) M V 1213. VI 1089. VIII 878.

[9]) *Δία*, jetzt Aktshe Shehr; Mendel (1901) S. 49 ff. Münzen RM I 341 f., Taf. 54.

[10]) S. 55 n. 199: *Ὅροι διαφέροντες μονῆς τῶν Ἀστερίου.*

daß er für den in Dia verstorbenen M. Coccejus Marsicus „einen Platz zum Begräbnis“ geschenkt habe. Der Bruder des Toten fügte einen Altar hinzu.[1]) Eine andere Inschrift warnt, innerhalb einer heiligen Stätte jemanden zu begraben,[2]) eine Warnung, die anfänglich auch in der Kirche gegolten hat, aber durch den Märtyrerkult schon im Verlaufe des vierten Jahrhunderts außer Wirkung gesetzt wurde.

Von Dia aus führte eine Straße zu dem etwa 30 km südlich gelegenen Bistum Prusias.

7. Prusias am Hypios.

Am Fuße des bithynischen Olympos breitet sich nordwärts eine große und fruchtbare, von hohen Bergwällen umschlossene Ebene aus, welche der ansehnliche Hypios durchströmt und mit dem See Daphnusis landschaftlich verschönt. Zahlreiche Ortschaften und Wasserzüge lassen sie als wirtschaftlich hoch entwickelt erscheinen. An ihrem Südrande zog die große Heerstraße von Nikomedeia nach Osten. Eine nach Norden laufende kurze Abzweigung verband sie mit der am Nordrande der Ebene liegenden Stadt Prusias,[3]) mit dem Beinamen „am Hypios“, zur Unterscheidung von der gleichnamigen, aber bedeutenderen Stadt an der bithynischen Westküste.

Die Stadt ruhte hinter festen Mauern auf einem Hügel inmitten blühenden Landes. Eine Münze zeigt uns ihr Haupttor.[4]) Wenig ist von ihrer Geschichte bekannt. Erst in römischer Zeit gelangte sie zu größerem Wohlstande. Unter ihren Resten nehmen die Mauern und ein Theater den ersten Platz ein. Viele Trümmerstücke sind in die Häuser verbaut oder sonst verwertet. Die Zahl der Inschriften ist verhältnismäßig groß.

Religiöse Verehrung hatten Helios, Demeter, Kybele. Auch die ägyptische Götterwelt ist vertreten. Eine Inschrift nennt

---

[1]) S. 53 n. 197: ... *τὸν τόπον εἰς τὴν ἐνταφήν.*

[2]) S. 885 n. 51.

[3]) *Προυσιάς πρὸς τῷ Ὑπίῳ*, jetzt Üsküb. In einer Inschrift wird ein Bürger der Stadt als *Προυσιεύς ἀπὸ Ὑπίου* bezeichnet (BCH 1898 S. 494 n. 4). Münzen RM I 602 ff. Taf. 103—106; Inschriften Mendel (1901) S. 60 ff. Dazu Perrot S. 20 ff. Eine gute Sonderkarte der Landschaft verdankt man v. Diest a. a. O. Blatt II.

[4]) Taf. 106, 3.

einen „lebenslänglich Priester des Soter Asklepios“; in einer andern bringt eine Ailia Markiana der „erhörenden Göttin Aphrodite“ ihre Dankbarkeit zum Ausdruck.[1]) Eine Münze aus der Zeit Vespasians zeigt einen gewaltigen, das ganze Feld füllenden Altar, dessen Form sich hernach in den Reliquienaltären wiederholt.[2])

Der Kaiserkult haftete tief. Eine Ehreninschrift für den Kaiser Severus Alexander nennt ihn „Sohn des großen Gottes Antoninus, Enkel des Gottes Severus“.[3]) Der Umstand, daß öfters Kaiser — so Caracalla und Elagabal — auf ihren Heereszügen oder sonst die Stadt berührten, mag diesen Kultus gefördert haben. Auch Hadrian besuchte sie. Die in der römischen Kaiserzeit zu immer größerer Ausdehnung wachsende Heroisierung Verstorbener belegt in Prusias ein Beschluß der Gemeinde, welche den Marcus Domitius aus Tieion für einen Heros erklärt. Die Mutter bekundet diese große Auszeichnung in einer Inschrift an der Basis der Statue des neuen Heros.[4])

Für das bürgerliche Ideal der Antike sind lehrreich die in einer von der Phyle Antoniane ihrem und der Stadt Wohltäter Marcus Aurelius Antoninus gewidmeten Ehreninschrift aufgehäuften Eigenschaften dieses Mannes.[5])

Christlich ist vielleicht das Epitaph, welches Verus seiner „gläubigen Gattin“ errichtet hat.[6]) Einen um so volleren christlichen Ton gibt ein Fragment des vierten oder fünften Jahrhunderts: *Ἡ ἁγία τριὰς ἡ ὁμοούσιος. XP(ιστὸς) NI(κᾷ).*[7])

Wir hören von einem Diakonus Paulos[8]) und einem höheren Offizier Petros, der mit einem Bischof, dessen Name leider zerstört ist, das Grab teilt.[9]) Dazu tritt ein seinem Stande noch un-

---

[1]) LBW III 284 n. 1178; 288 n. 1173.

[2]) Taf. 103, 19. Vgl. meinen Grundriß der christl. Archäologie S. 68 ff.

[3]) Mendel S. 60 n. 206.

[4]) Mendel 87 n. 218. Zur Sache LM I 2548 f.

[5]) Perrot S. 29 n. 20 (3. Jahrh.): *φιλόπατρις, ἀνδρεῖος, κόσμιος, φιλόξενος, ἀληθής, ἰσότειμος, σπουδαῖος, πάσῃ ἀρετῇ κεκοσμένος.*

[6]) Mordtmann S. 235 n. 36. Die Entscheidung hängt davon ab, ob *πιστή* so, wie oben übersetzt, zu verstehen ist.

[7]) Mordtmann 236 n. 41.

[8]) Mendel 88 n. 222: *Ἐνθάδε κατακῖτε Παῦλος διάκονος.*

[9]) S. 88 n. 223, Zweifellos handelt es sich um ein Doppelgrab wohl zweier Brüder. Mendel versteht die Inschrift nicht richtig.

bekannter Theodoros.[1]) Einzufügen ist in die Gruppe der christlichen Inschriften auch das Epitaph, welches der Silberschmied Sokratianos Pasikrates seinem Weibe Aurelia Chrystiniane Rufina widmet, „der verständigen und gattenliebenden“, die ihr Leben ehrbar geführt hat. Verstörer des Grabes werden mit Geldstrafe bedroht.[2])

Wenn eine verstümmelte Statue wirklich auf Maria und das Jesuskind zu deuten wäre,[3]) so würde immerhin noch zu entscheiden sein, ob sie dem ausgehenden christlichen Altertume oder dem Mittelalter angehört.

In byzantinischer Zeit wird als ein besonderes Heiligtum der Stadt eine „nicht von Menschenhänden gebaute“ Kirche der Maria genannt.[4])

Nur zwei Bischöfe sind bekannt: Georgios (Nikaia 325) und Olympios (Chalkedon 451).[5]) Bei dem in kurzer Entfernung südlich liegenden Dorfe Düzdje befinden sich altchristliche Grabstätten, die noch der Untersuchung harren.[6])

Von jenseits des Sangarios, also schon außerhalb des Gebietes der Honorias, sei bei dieser Gelegenheit eine ausführliche Inschrift auf einem altchristlichen Sarkophage in dem Städtchen Kandra zur Ergänzung mitgeteilt:

Ἀσκληπιόδοτος
πρεσβύτερος κατεσκεύασα τὴν
πύαιλον ἐμαυτῷ καὶ τῇ γλυκυτάτῃ μου συμβίῳ
Αὐρ. Παπιανῇ
προτελευτησάσῃ καὶ μετὰ τὸ κατατεθῆναί με πρὸς αὐτὴν
μεδενὶ ἐξὸν ἔστω τεθῆναι εἰς ταύτην τὴν πύαιλον.
Εἰ δέ τις παρὰ
ταῦτα ποιήσῃ δότω τῷ ταμείῳ ✣ έ καὶ τῇ κώμῃ Δησανῶν ✣ ά.

[1]) S. 89 n. 224. [2]) S. 88 n. 219.

[3]) Boré I 202. Mir scheint diese Deutung sehr gewagt.

[4]) Nikeph. Bryenn. Mg. 127, 137.

[5]) Im griechischen Verzeichnis der Väter von Nikaia finden sich *Ἡσύχιος Προύσης* und *Γεώργιος Προυσιάδος*. Mit letzterem Orte ist sicher Prusias am Hypios gemeint. — In Chalkedon unterschrieb für seinen Bischof der Presbyter Modestos (M VII 405).

[6]) Ritter 745. 716. Der Ort ist nicht die angebliche alte Station *Δύσις πρὸς Ὄλυμπον*, sondern eine bisher nicht festgestellte Stadt (AM 1887 S. 181).

„Ich der Presbyter Asklepiodotos habe diesen Sarkophag bestimmt für mich und für mein süßes Weib Aurelia Papiana, die vor mir gestorben ist. Wenn ich neben ihr beigesetzt sein werde, so wird es niemandem mehr erlaubt sein, sich in diesem Sarkophag beisetzen zu lassen. Wenn jemand dagegen verstoßen sollte, der muß an den Fiskus 5000 Denare und an die Dorfgemeinde Desanai 1000 Denare zahlen.“ [1])

Im Zweifel könnte man sein über den Ursprung einer zum Schluß zu erwähnenden Inschrift, welche das Grab eines Glykon, seines Bruders und einer Marcia bezeichnet. Darin wird von dem erstgenannten ausgesagt, daß er „heilig gelebt, niemanden betrübt“.[2])

---

[1]) Mendel 57 n. 202.

[2]) S. 59 n. 205: *ζήσας ὁσίως, μηδένα λυπήσας.* Ort Kara Alilar. Die größere Wahrscheinlichkeit besteht für heidnische Herkunft, immerhin ist die Inschrift lehrreich.

Fünfter Teil.

Bithynia.

Das Land ist wenig durchforscht, auch seine Geschichte fast nur in ihrem frühesten Verlaufe untersucht und geschrieben. In letzterer Hinsicht sind vor allem zu nennen A. G. O. Schönemann, De Bithynia et Ponto prov. Rom., Göttingen 1855 und der Artikel Bithynia von E. Meyer und K. Brandis RKA III 1, 507—539. Für die frühchristliche Zeit Einiges PRE [3] X 553 f. (Joh. Weiß). Manches bieten auch, obwohl in ihrer Absicht weitergreifend, M. Kleonymos und Ch. Papadopulos, *Βιθυνικά.* Konstantinopel 1867, und G. Perrot, Exploration archéologique de la Galatie et de la Bithynie. 2 Bde. Paris 1872. — Joh. Sölch, Historisch-geographische Studien über bithynische Siedelungen. Nikomedeia, Nikäa, Prusa (Byzant.-neugriech. Jahrbb. I (1920) S. 263 ff.). Die Inschriftenveröffentlichungen bis zum Jahre 1900, unter denen den ersten Platz einnimmt Ph. Le Bas et W. H. Waddington, Voyage archéologique en Grèce et en Asie Mineure (oben S. 60 Anm. 5) verzeichnet G. Mendel BCH 1900 S. 361 ff. mit einer Fortsetzung: Inscriptions de Bithynie 1901 S. 1 ff. Die Literatur zu den Münzen oben S. 60.



Bild 16. **Frühchristliche Lampe aus Kleinasien.**
(Kaiser-Friedrich-Museum.)

1. Land und Volk.

Hart vor der Reichshauptstadt, nur durch das schmale Band des Bosporos von ihr getrennt, zieht in wechselreicher Windung die kleinasiatische hochgebaute Küste vorüber, hinter der sich in ungeheuren Weiten das Herrschaftsgebiet des oströmischen Kaisertums dehnte. Nach Osten war die ganze bauliche Anlage der genialen Schöpfung Konstantins gerichtet. Burg und Kaiserpalast hatten dorthin ihren Ausblick. Der jenseitige Küstenstrich galt gleichsam als Vorland von Konstantinopel und seine Städte als seine Vorstädte.

Es war die Provinz Bithynia,[1]) welche hier die erste Staffel zum Orient bildete. Ihre breiteste Ausdehnung hatte sie im Norden vom Bosporos bis zum Parthenios, die schmalste westlich längs der Propontis bis zum Rhyndakos. Die Südgrenze hat mehrfach geschwankt; sie lief etwa vom See Apollonias an den Nordhängen des mysischen Olympos, dann im Gebiet des Sangarios bis zu dem Punkte, wo der Oberlauf des Flusses sich scharf westwärts wendet. Im Jahre 384/85 löste Theodosius d. Gr.

---

[1]) *Ἡ Βιθυνία, οἱ Βιθυνοί.*

an der Ostgrenze das Gebiet zwischen Parthenios und Sangarios ab und bildete daraus und aus westlichen Teilen Paphlagoniens eine neue politische und kirchliche Provinz, Honorias (oben S. 220). Mit dieser Neuordnung ist im folgenden gerechnet und dementsprechend unter Bithynia der westlich des Sangarios gelegene Teil des ursprünglichen größeren Gebietes verstanden.

Das Land hat vorwiegend Gebirgscharakter. Im Süden streckt sich langhin der vielgipfelige Rücken des mysischen Olympos, dessen höchste Erhebung 2530 m erreicht. Zwischen den Höhenzügen breiten sich weite, fruchtbare Niederungen, welche von zahlreichen kleinen Gewässern durchlaufen werden. Außerdem schneiden zwei größere Flüsse die Grenzen, im Osten der in wildem Laufe zwischen hohen Felswänden dem Schwarzen Meere zueilende Sangarios, im Süden und Westen der in die Propontis mündende Rhyndakos. Die ganze geographische Gestaltung des Landes wies die wirtschaftliche Entwicklung nach Westen. Dort schnitt das Meer in zwei von waldigen Höhen eingefaßten Buchten tief in das Land ein. Die nördliche umfangreichere, den Astakenos Kolpos, beherrschte das in seinem östlichen Zipfel gelegene Nikomedeia, den südlichen kleineren, den Kianos Kolpos, das an seiner Einfahrt gelagerte Kios, in Gemeinschaft allerdings mit Nikaia, das durch den großen See Askanios und den gleichnamigen Fluß in geradliniger Verbindung mit Kios stand. Neben diesen weit aufgetanen Buchten standen an der Westküste noch einige kleine Häfen und Landungsstellen zur Verfügung. Dagegen besaß die Nordküste nur einen Hafen, Kalpe.

Das Straßennetz haben hauptsächlich die Römer ausgebaut oder verbessert. Knotenpunkte desselben waren Nikomedeia, Nikaia und Prusa. Nikomedeia durchschnitt die wichtige Straße von Konstantinopel nach Gangra und weiterhin nach Pontos, während von Nikaia die nicht weniger bedeutsame Heerstraße nach Ankyra lief, wo sie nach verschiedenen Richtungen hin sich teilte. Dazu kam die längs des Schwarzen Meeres hinziehende Küstenstraße. So bildete Bithynien für den wechselseitigen Verkehr der Hauptstadt und der östlichen Länder das Zwischenglied, eine Lage, aus der es selbst natürlich große Vorteile zog.

Die Bewohner, ein rauhes, kraftvolles, freiheitliches und darum zu Unruhen geneigtes Volk, gehörten dem thrakischen Stamme an und sind in geschichtlicher Zeit eingewandert. Die Urbevölkerung verschmolz allmählich mit ihnen, hier mehr, dort weniger. Die schon Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung einsetzende griechische Kolonisation beschränkte sich anfangs auf die Westküste; erst die bithynischen Könige dehnten sie in das Innere aus. Dadurch entstand eine weitere Volksmischung, in der sich jedoch die bithynische Eigenart mit großer Zähigkeit behauptete.

Die lydische wie die persische Herrschaft berührten das unter einheimischen Häuptlingen lebende Land nur wenig. In der Diadochenzeit um 298 erstritt ihm einer dieser, Ziopoetes, völlige Unabhängigkeit und eröffnete als erster „König" eine Reihe kluger und kraftvoller Fürsten, die ihre Zeit verstanden und das Reich zu Blüte und Ansehen brachten. Der letzte dieser Könige, Nikomedes IV. Philopator, der im Jahre 74 v. Chr. starb, setzte die Römer als Erben ein, denen es jedoch erst im dritten mithradatischen Kriege gelang, das Erbe fest in ihre Hand zu bekommen. Aus Bithynien und anderen damals gewonnenen östlichen Gebieten bildeten sie die Provinz Bithynia et Pontus, die bei der Teilung der Provinzen zwischen dem Senate und Augustus 27 v. Chr. jenem zufiel. Aber in dieser Zusammenfassung besaß und behielt Bithynien seinen eigenen Landtag, der in Nikomedeia seinen Sitz hatte, obschon Nikaia immer wieder versuchte, dieses Vorrecht an sich zu ziehen. Hier stand der Bundestempel,[1]) wurden die jährlichen Provinzialspiele gefeiert und die Münzen des Koinon geschlagen.[2])

Innerhalb dieser immerhin umfangreichen Doppelprovinz besaßen nur zwei Städte das römische Bürgerrecht, Sinope in Pontos und Apameia in Bithynien; zwei, Amisos und Chalkedon, die sich ebenfalls auf beide Provinzen verteilen, standen im Verhältnis von civitates foederatae, alle andern waren als civitates stipendiariae dem Prokonsul untertänig. Das Gebiet freier Bewegung war, von jenen vier Städten abgesehen, außerordentlich

---

[1]) Cagnat, Inscript. Graec. ad res Rom. pertin. III 63: *ὁ μέγας καὶ κοινὸς Βειθυνίας ναός.*

[2]) RM I 234; Taf. 35—37. Abbildungen des Bundestempels Taf. 36, 1. 2. 4 usw., bes. 36, 7; vgl. auch 37, 1.

beschränkt; alle ernsthaften Angelegenheiten kamen vor die Entscheidung des Prokonsuls. Außerdem hatte, wie auch andere Provinzen des Reichs, Bithynia-Pontus, unter skrupelloser Ausbeutung durch die obersten Beamten noch besonders zu leiden. Allein in den Jahren 103—106 wurden zwei schwere Repetundenfälle in Rom verhandelt. Da dem Übel nicht anders beizukommen war, so nahm Trajan die Provinz in kaiserliche Verwaltung und entsandte 111 den jüngeren Plinius als legatus Augusti mit dem Auftrage, Ordnung zu schaffen.

Im September traf dieser in seinem neuen Wirkungskreise ein[1]) und nahm sofort die ihm zugewiesene Aufgabe in Angriff. Wie er sie auffaßte und durchzuführen bestrebt war, sagen uns die während der Bereisung der Provinz geschriebenen 60 Briefe. Seinem ehrlichen, gewissenhaften Bemühen fehlten die starke Initiative und die feste Richtung, welche in den zerfahrenen Verhältnissen und gegenüber einer unruhigen und unzuverlässigen Bevölkerung die erste Bedingung eines wirklichen Erfolgs sein mußten, und so wird er schwerlich durchgreifende Erfolge erreicht haben. Immerhin war für die Zukunft der Provinz wertvoll, daß sie seitdem in kaiserlicher Verwaltung blieb.

Die gesetzlich festgelegte Abmessung der Gewalt des Statthalters ließ für die städtischen Beamten nur ein geringes Maß selbständiger Bewegung übrig. So war die Handhabung der Christenprozesse ausschließlich jenem vorbehalten. Allerdings konnte auf den Landtagen, die einen starken kultischen Einschlag hatten, die Christenfrage verhandelt, Beschlüsse gefaßt und Anregungen gegeben werden, die letzte Entscheidung aber verblieb in allen Fällen den staatlichen Organen.[2])

Durch Plinius erfahren wir zuerst näheres über die Charaktereigentümlichkeiten und Lebensgewohnheiten der Bithyner; sein Zeitgenosse Dion Chrysostomos, selbst ein Bithyner, ergänzt in einigem das Bild.

Ein sorgloses in den Taghineinleben in Verbindung mit einer starken Neigung zu Genußsucht kennzeichnet den echten Bithyner. Die übele Folge davon zeigte sich u. a. im städtischen Finanzwesen, das sich überall in schlechtester Verfassung befand und infolge mangelhafter Beaufsichtigung Anreiz zu Unter-

[1]) Brief 17. [2]) Oben S. 4 f.

schlagungen gab. Für große Unternehmungen waren Wille und Geldmittel rasch und leicht zu gewinnen, aber ebenso schnell erlahmte oder erstarb das Interesse. So hatten die Bürger von Nikomedeia mit ungeheuren Kosten eine neue Wasserleitung begonnen, dann blieb das Unternehmen liegen und geriet langsam in Verfall.[1]) In Nikaia war es ähnlich beim Neubau des Theaters zugegangen.[2]) Für Prusa hatte der berühmteste Sohn der Stadt, Dion, umfassende Pläne zur Verbesserung und zur Verschönerung des Stadtbildes vorgelegt. Sie wurden mit Begeisterung aufgenommen, aber in der Ausführung kamen Schwierigkeiten über Schwierigkeiten aus einem Umschlag der Stimmung.[3]) Gewisse feierliche Akte, wie die Anlegung der toga virilis, der Antritt eines öffentlichen Amtes, die Einweihung eines Gebäudes, Hochzeitsfeier, waren gewohnheitsmäßig zu Gelegenheiten maßloser Geldverschwendung geworden.[4]) Die leidenschaftliche Hingabe an das Theater und andere öffentliche Spiele war selbstverständlich auch hier zu finden.

In Blüte stand das Vereinswesen. Große und kleine, öffentliche und geheime, harmlose und verdächtige Verbindungen füllten das Land.[5]) Ein starkes Mißtrauen der kleinen Städte gegen die großen, in allen aber der Gegensatz zwischen der herrschenden Oligarchie und dem Proletariat stellten die Regierung vor schwere Aufgaben. Unter dem Prokonsul Julius Bassus kam es zu einem weithin sich ausbreitenden Aufruhr des Demos gegen die Besitzenden, der nicht ohne Mühe mit großer Härte niedergeschlagen wurde. Dion hat ein Stück seiner Lebensarbeit in seinem Vaterlande dahin gerichtet, Gegensätze und Feindschaften zwischen bithynischen Städten zu beseitigen. „Eine Stadt sinnt auf das Verderben der andern, und wer in der einen sich verfehlt hat, findet in der andern eine Zufluchtsstädte," so zeichnet er einmal die Lage.[6]) Uralt war z. B. die schon erwähnte Rivalität zwischen Nikomedeia und Nikaia, die auch in die Kirchengeschichte eingreift. Ein gewisses panhellenisches Empfinden verband die Großstädte und die gebildeten Kreise, aber die Wellen der rauhen Wirklichkeit schlugen immer wieder dagegen an. Dieses kleinliche Parteigezänk, wo Selbstsucht, Eitelkeit und kindische Eifersucht in der Regel die treibenden Kräfte waren, gab den

[1]) Plin. Brief 37. [2]) Brief 39. [3]) Rede 40.
[4]) Plin. Brief 116. [5]) Brief 34. [6]) Rede 38 S. 41.

nüchternen Römern Anlaß, von „hellenischen Dummheiten" zu reden.[1])

Trotzdem ein gutmütiges, Härten abgeneigtes Volk. Dafür überliefert Plinius einen bezeichnenden Zug. In den meisten Städten, vor allem in Nikomedeia und Nikaia, fand er die Einrichtung, daß Verbrecher, die zu schwerer Strafarbeit oder zur Tötung in Zirkusspielen verurteilt waren, als städtische Sklaven mit Gehalt bedienstet waren, darunter auch Greise. Gegenüber diesem milden Verfahren stellte auf den Bericht des Legaten der Kaiser den harten Rechtszustand mit geringer Abschwächung wieder her, indem er die Rückversetzung dieser Personen unter die Sträflinge befahl, nur bei den Alten sollte es mit leichten Strafarbeiten, wie Straßenbau, Reinigen der Kloaken usw., sein Bewenden haben.[2]) Dieser Einschlag im Wesen der Bithyner erklärt, daß das Christentum schon früh in dem Maße sich ausbreiten konnte, wie der bekannte Bericht des Plinius voraussetzt, und daß überhaupt bis Diokletian seine Lage eine im allgemeinen günstige war. Allerdings wurzelte in dieser Gutmütigkeit auch die Nachlässigkeit und Gleichgiltigkeit, welche dieses Volk in seinen Stimmungen und seinem Handeln kennzeichnen. So ließ man, um dieses noch hinzuzufügen, ungehindert den Mißbrauch laufen, daß freigeborene Findelkinder von unbefugten Personen in ihren Besitz gebracht und als Sklaven erzogen und verwertet wurden, übrigens keine ausschließlich bithynische Unsitte.[3])

Noch im vierten Jahrhundert nennt ein Unbekannter die Provinz „bewunderungswürdig" in Hinblick sowohl auf ihre Städte als auf ihre wirtschaftliche Blüte.[4]) Das war also der Gesamteindruck.

In der Religion spiegelt sich die Geschichte des Landes wieder. Mit den Griechen und der griechischen Kultur kamen die griechischen Götter, aber sicher in größerem Umfange, als wir jetzt noch zu erkennen vermögen, lebten neben ihnen und unter ihnen mit erborgten Namen die älteren Volksgottheiten fort, wie der phrygische Men und der bekannte thrakische Reitergott, vor allem aber der auf den Bergeshöhen verehrte Himmelsgott. Weiterhin hat die große Invasion ägyptischer Kulte sich Raum

[1]) Dion, Rede 38 S. 40. [2]) Plin. Brief 31. 32.
[3]) Plin. Brief 65. 66. [4]) Expositio totius mundi S. 117.

geschafft, wobei der Hauptanteil Sarapis zugefallen ist. Die römische Herrschaft brachte den Kaiserkultus, dem Kaiserbesuche immer wieder neue Anregungen gaben. Von der Intensivität der Frömmigkeit gibt die überaus große Zahl von Tempeln auf den Münzen eine Vorstellung. Ehrwürdige Scheu umgab sie. Die Baupläne des Plinius in Nikomedeia gerieten vorübergehend ins Stocken, als die Beseitigung oder Verlegung eines uralten Tempels der Magna Mater sich dazwischen schob,[1]) und auch Dion sah sich in seinen Unternehmungen, das Stadtbild von Prusa zu verschönern, durch ähnliche Umstände behindert. Gelegentlich heben Städte ihre Göttergläubigkeit in Wort oder Bild hervor.

2. Der allgemeine Verlauf der Kirchengeschichte.

Der Apostel Paulus hat Bithynien nicht berührt, wohl aber an seinen Toren nach Mysien hin gestanden, in der Absicht, seine Missionstätigkeit dorthin zu tragen. Doch „wehrte ihm der Geist Jesu“. Zwar nennt noch in seiner Zeit der erste Petrusbrief[2]) Christen in Bithynien, ohne indes mehr zu sagen. Erst später füllt sich diese Tatsache mit einem reicheren Inhalt. Dieser Inhalt überrascht. Denn nicht Petrus, wie man erwarten möchte, wird darin als Apostel Bithyniens aufgeführt, sondern Andreas. Nikephoros Kallistos gibt nicht nur die Meinung seiner Zeit, des vierzehnten Jahrhunderts wieder, wenn er kurz und sicher ausspricht, daß bei Verlosung der Welt unter die Apostel dem Andreas Kappadokien, Galatien und Bithynien zugefallen seien,[3]) vielmehr schon im vierten, vielleicht auch schon früher galt das Missionswirken des Andreas in diesem Gebiete als sicher. Von Sinope her betrat er die Provinz und erzielte mit gewaltigen Wundertaten große Erfolge.[4]) Es wird sich nicht ohne weiteres bestreiten lassen, daß hier eine Überlieferung vorliegt, die einen geschichtlichen Kern in sich schließt. Doch fehlt die Möglichkeit einer sicheren Entscheidung.

---

[1]) Brief 49.

[2]) Apg. 15, 6 ff.; 1. Petr. 1, 1: *Πέτρος ... ἐκλεκτοῖς παρεπιδήμοις διασπορᾶς Πόντου ... καὶ Βιθυνίας.* [3]) Kirchengesch. 2, 39.

[4]) Vgl. das *Μαρτύριον τοῦ ἁγίου ἀποστ. Ἀνδρέα* AB XIII 354 ff.; und die lateinischen Virtutes s. apost. Andreae bei Fabricius, Codex apocr. N. T. II 456 ff. Weiteres bei Lipsius, Apokryphe Apostelgeschichten I 543 ff.

In den achtziger Jahren hören wir wieder von bithynischen Christen,[1]) aber erst der bekannte, wahrscheinlich Ende 112 abgefaßte Bericht des kaiserlichen Legaten Plinius Secundus eröffnet uns weit und tief einen Blick in die äußere und innere Erscheinung der Christengemeinden der Provinz.[2]) Über Inhalt und Tragweite ist schon oben (S. 73) gesprochen worden.

Der Bericht ist auf der Weiterreise in der Richtung von Amisos nach Osten geschrieben,[3]) also nicht in Bithynien, sondern in Pontos. Es würde aber ein Fehlschluß sein, die darin geschilderten Verhältnisse und Vorgänge auf Pontos zu beschränken. Vielmehr faßt Plinius alles zusammen, was er auf seiner Fahrt von Prusa aus durch Bithynien und Pontos bis Amisos beobachtet und ausgeführt hat. Diese ganze Reise erstreckt sich nicht einmal über anderthalb Jahr, ein Zeitraum, der durch Einleitung und Ausführung der langwierigen, nach den verschiedensten Seiten hin sich verzweigenden Prozessen voll ausgefüllt wurde. Nur bei Voraussetzung eines solchen Zeitraumes läßt sich auch das nach der Meinung des Plinius günstige Endergebnis, die nach seiner Auffassung fast völlige Wiederherstellung der früheren Lage des antiken Kultus verstehen.[4])

Dieser Bericht, der als Ganzes und in seinen Einzelheiten zu den wertvollen Urkunden der älteren Kirchengeschichte zählt, ist ein glänzendes Zeugnis für die starke und siegreiche Ausdehnungskraft des Christentums bald nach seinem ersten Eintritt in die griechische Welt, nicht minder aber auch für die Standhaftigkeit seiner Bekenner bis zum Martyrium. Denn was uns ein glücklicher Umstand über die Gemeinden in Bithynien und Pontos auf diesem Wege in die Hand gegeben hat, ist ein Bild, das sicherlich nicht auf diese Provinzen beschränkt war.

---

[1]) Rückschluß aus dem Verhör Brief 96: alii ab indice nominati, esse se Christianos dixerunt et mox negaverunt; fuisse quidem, sed desisse, quidam ante triennium, quidam ante plures annos, non nemo etiam ante viginti quinque.

[2]) Brief 96. Über die Reisewege und die Chronologie liegen jetzt ausgezeichnete Untersuchungen von Ulrich Wilcken vor: „Plinius Reisen in Bithynien und Pontus" (Hermes 1914 S. 120 ff.). Wilcken nimmt an, daß der obige Brief in Amisos oder Umgegend geschrieben sei.

[3]) Brief 92 aus Amisos.

[4]) Darnach zu berichtigen PRE[3] XX 16.

Die Antwort Trajans billigt grundsätzlich das eingeschlagene Verfahren und befiehlt seine weitere Anwendung,[1]) nur mit der Einschränkung, daß man den Christen nicht nachspüre, den Verleugnern, die ihre Verleugnung durch das Opfer bekräftigen, verzeihe und in keinem Falle anonymen Denunziationen Gehör schenke, da dies ein schlechtes Beispiel gebe und des Jahrhunderts unwürdig sei.[2]) Berücksichtigt man das starke Mißtrauen des Kaisers gegen jede Art von Vereinen, die ihm gerade in dem von Parteien zerrissenen Bithynien so bedenklich erschienen, daß er in Nikomedeia die Bildung einer freiwilligen Feuerwehr ablehnte,[3]) so sind jene Vorbehalte um so höher zu werten. Der Gedanke einer systematischen Ausrottung des Christentums ist deutlich abgelehnt und anderseits ein gewisser Spielraum in der Handhabung der Koerzition gebilligt.[4]) Immerhin verblieb, und das war der Kernpunkt der Frage, der Christ weiterhin in völliger Rechtsunsicherheit.

Mit dieser Lage hatten sich die bithynischen Christen abzufinden, und sie haben es, wie die Christen anderswo, vermocht. Mit den Glaubensgenossen in Kleinasien haben sie die Wechselfälle der kaiserlichen Religionspolitik durchlebt. Der Kampf um den Thron nach dem Untergange des Commodus zwischen Septimius Severus und Pescennius Niger spaltete Bithynien, berührte aber nicht die religiöse Frage. Ob die um 200 einsetzenden Christenbedrückungen des erstern in dieser Provinz wirksam geworden sind, wissen wir nicht. Wohl aber ist anzunehmen, daß unter dem Statthalter, dem Sophisten Antipatros, der überhaupt im Gebrauch des Schwertes rasch war und aus diesem Grunde von Septimius Severus abgesetzt wurde,[5]) die Lage der

---

[1]) Brief 97: actum, quem debuisti, mi Secunde, in excutiendis causis eorum, qui Christiani ad te delati fuerant, secutus es.

[2]) Conquirendi non sunt. Si deferantur et arguantur, puniendi sunt, ita tamen, ut, qui negaverit se Christianum esse idque re ipsa manifestum fecerit, id est, supplicando diis nostris, quamvis suspectus in praeteritum fuerit, veniam ex poenitentia impetret. Sine auctore vero propositi libelli in nullo crimine locum habere debent. Nam et pessimi exempli nec nostri saeculi est.

[3]) Brief 33. 34.

[4]) Brief 97: neque enim in universum aliquid, quod certam formam habeat, constitui potest.

[5]) Philostr. 2, 24.

Christen schwierig gewesen ist. An dem mächtigen Zuwachs, den die Regierung der religiös indifferenten oder bewußt toleranten syrischen Kaiser dem Christentum eintrug, hat Bithynien selbstverständlich auch seinen Anteil gehabt. In dem blühenden geistigen und wirtschaftlichen Zustande der Provinz und dem offenen Zugang vermittelst zahlreicher großer und kleiner Straßen war die Möglichkeit eines engen Zusammenlebens und unmittelbaren Kräfteaustausches gegeben. Länder mit alten Gemeinden, Phrygien und Galatien, lehnten sich südlich und südöstlich an, längs der Küste der Propontis ging ein reger, vielgestaltiger Seeverkehr. Die Verfolgungen unter Decius und Valerian, welche die östlichen Länder am empfindlichsten trafen, konnten den starkgefügten Bau der bithynischen Kirche nicht mehr erschüttern, obwohl sie zahlreiche Opfer forderten. Denn die häufige Erwähnung des Decius in der Märtyrerüberlieferung hat, wie immer man über Einzelheiten urteilen mag, sicheren Boden unter sich. Was uns von dieser Überlieferung erhalten ist, sind nur Trümmerstücke der bithynischen Märtyrergeschichte des dritten Jahrhunderts.[1]) Unter Valerian und Gallienus faßten verheerende Raubzüge der Goten Heiden und Christen in gemeinsames Unglück zusammen.[2])

Wie die Anfänge des Christentums in Bithynien im Dunkel liegen, so auch die Wege seiner weiteren Ausbreitung, eine Tatsache, welche in der älteren Kirchengeschichte bekanntlich fast Regel ist. Nur eine Gestalt taucht gegen Ende des Jahrhunderts als eine außergewöhnliche Erscheinung auf, ein wirklicher Missionar, der italische Bischof Autonomos, der nach dem Osten kam, um Mission zu treiben, vermutlich, weil er Kleinasiate oder gar Bithyner war. Denn in Soreoi am Astakenischen Meerbusen begann er seine Tätigkeit, baute ein Kirchlein und zog darauf weiter nach Lykaonien und Isaurien. Nach Soreoi zurückgekehrt, reist er nach einiger Zeit in nordöstliche Gebiete, sucht darauf wiederum den Ausgangsort seiner Missionstätigkeit auf

[1]) Ich nenne Quadratus (AB I 448 ff.), Leukios, Thyrsios, Kallineikos (Sim. Metaphr. Mg. 116, 508 ff.), Phileas (ebenda S. 517). Der Zeit Aurelians gehört an Lucillianus (AS Juni I 274 ff.). Es ist fast in allen Fällen unmöglich, eine geschichtliche Sicherung zu gewinnen.

[2]) Zos. 1, 34. 35; Treb. Pollio in Script. hist. Aug. ed. Peter II 77.

und wird hier von fanatisierten Heiden während des Gottesdienstes erschlagen.[1])

Die großen religiösen und theologischen Bewegungen, welche die Kirche der vorkonstantinischen Zeit beschäftigen und beunruhigen, haben auch Bithynien nicht unberührt gelassen. Markionitische Gemeinden hatten sich hier in solcher Zahl gebildet, daß dies weithin Aufmerksamkeit und Sorge erregte.[2]) Der Montanismus, eine eigentlich kleinasiatische Erscheinung, dessen Heimat nicht weit von der bithynischen Grenze liegt, und der Gnostizismus, der mit seinen mannigfaltigen Formen über den ganzen Osten verbreitet war und an den meisten Hauptsitzen des Christentums Anhänger hatte, haben sicherlich ebensowenig gefehlt. Von Ophiten ist einmal in einer allerdings nicht ganz zuverlässigen Quelle ausdrücklich die Rede.[3]) Weit verbreitet war, wie auch im benachbarten Paphlagonien, der Novatianismus.[4])

Wie immer die innere und die äußere Geschichte der bithynischen Kirche in den ersten drei Jahrhunderten verlaufen sein mag, die schwersten Erfahrungen brachte ihr das vierte Jahrhundert. Denn da Diokletian Nikomedeia zu seiner Residenz gemacht hatte[5]) und in dieser auch seine christenfeindlichen Nachfolger, die Augusti Galerius[6]) und Maximinus Daja[7]) saßen, so schlug hier stets die erste Wucht der Gewaltmaßregeln ein. In der Hauptstadt Bithyniens wurde man über neue Dekrete schlüssig; hier in der kaiserlichen Kanzlei wurden sie konzipiert, um dann ihren verderblichen Lauf durch das Reich zu nehmen. Nikomedeia wurde und blieb Jahre hindurch der Sitz der fanatisch heidnischen Partei, welche mit dem Ziele der Ausrottung des Christentums hinter der Politik der Verfolgung

---

[1]) AS Sept. IV 16 ff. Der geschichtliche Kern ist greifbar.

[2]) Eus. 4, 23. Schreiben des Bischofs Dionysios von Korinth nach Nikomedeia.

[3]) Praedestinatus 17 (Oehler Corp. haer. I 237).

[4]) Darüber unten.

[5]) Bei der Reichsteilung im Jahre 293 behielt sich Diokletian den Orient mit Ägypten vor, der Cäsar Galerius bekam die Balkanhalbinsel.

[6]) Als Augustus (seit 305) beherrschte er neben Illyricum und Thrakien noch Asien, während der Cäsar Maximinus Daja die Länder südlich des Tauros erhielt.

[7]) Als Augustus (seit 311) unterstand ihm Asien.

stand. Dazu zählte der Statthalter Hierokles, den ein Zeitgenosse in seiner unmittelbaren Nähe geradezu als den geistigen Urheber der Verfolgung bezeichnet,[1]) der sich auch literarisch am Kampfe gegen die christliche Religion beteiligte, vor allem aber in seiner amtlichen Eigenschaft seine brutalen Machtmittel in den Dienst der Partei stellte.[2]) Ferner der Praefectus Praetorio Flaccinus, „kein geringer Mörder“,[3]) und Priscillianus, der Nachfolger des Hierokles in der bithynischen Statthalterschaft. Mit künstlichen Mitteln und durch Aufreizung des Fanatismus wurde der alte Kultus neu belebt, zugleich aber die christlichen Gemeinden durch politische Entrechtung und harte Strafen bis zu blutigen Exekutionen auf die schwerste Probe gestellt.

Dasselbe Bithynien erlebte aber auch, daß in seiner Hauptstadt der grausame Verfolger Galerius im Mai 311 kurz vor seinem Tode unter dem Drucke einer schweren, hoffnungslosen Krankheit seine Religionspolitik durch ein Toleranzedikt außer Geltung setzte und ebendort am 13. Juni 313 Licinius, der Bundesgenosse Konstantins, nach Besiegung des Maximinus Daja in einem feierlichen Erlasse nochmals Friede und Duldung für die gequälte Christenheit verkündete.[4]) Der Besiegte endete durch Selbstmord. Die östliche Reichshälfte gelangte damit in die Hand des Licinius, während Konstantin im Westen seine Herrschaft durchführte und befestigte.

Noch einmal jedoch fuhr im vierten Jahrhundert das Kriegswetter über Bithynien. Das auf rein äußerliche Erwägungen und Tatsachen gegründete Bündnis zwischen Konstantin und Licinius lockerte sich infolge der eigenwilligen, von Mißtrauen bestimmten Haltung des letzteren. Die Lage verschärfte sich in dem Maße, als Licinius Anlehnung an heidnische Kreise suchte und Laien wie Kleriker, darunter auch Bischöfe, bei denen er Sympathien für Konstantin mit Recht oder Unrecht vermutete, bis zu Hinrichtungen verfolgte. Die Spannung löste sich im Herbst 313 in einem Kriege, der nach zwei schweren Niederlagen Licinius

---

[1]) Lact. de mort. pers. 16: auctor et consiliarius ad faciendam persecutionem; noch schärfer div. instit. 5, 2, 12: auctor in primis faciendae persecutionis.

[2]) PRE³ VIII 39 (K. J. Neumann).

[3]) Lact. de mort. 16: non pusillum homicidam.

[4]) Mein Artikel Diokletian PRE³ IV 678 ff., wo auch weitere Literatur.

zu einem Frieden zwang. Zehn Jahre nachher standen die feindlichen Heere wiederum einander gegenüber. Die Schlacht bei Adrianopel am 3. Juli 324 und eine vernichtende Niederlage seiner Flotte am Eingange des Hellespontos, in die auch dreißig bithynische Triremen hineingezogen wurden, entschieden zum zweitenmal gegen Licinius. In zäher Ausdauer sammelte der alte Krieger den Rest seiner Streitkräfte in Bithynien. Entschlossen und rasch rückte Konstantin nach. Bei Chrysopolis in der Nähe von Chalkedon erreichte die Katastrophe mit einem glänzenden Siege Konstantins ihren Schluß. Chalkedon ergab sich dem Sieger. Licinius flüchtete nach Nikomedeia, wohin ihm Konstantin folgte. Da keine Aussicht bestand, den Belagerungsring auszuhalten oder zu durchbrechen, ergab er sich. Seine Gattin Konstantia, die Schwester Konstantins, übernahm die dornenvolle Aufgabe der Vermittlung, die dazu führte, daß ihm gegen bedingungslose Übergabe das Leben zugesichert wurde. Die Kaiserin überbrachte als Zeichen der Verzichtleistung das Purpurgewand des Gatten in das Lager des Bruders. Dann erschien Licinius selbst, Konstantin empfing ihn ehrenvoll und speiste mit ihm. Als Aufenthaltsort bestimmte ihm Konstantin Thessalonike. Doch ließ er sich schon bald auf hochverräterische Umtriebe ein, die zu seiner Hinrichtung im Jahre 325 führten. So erlebte die Stadt, wo die große Christenverfolgung ihren Anfang nahm, in und vor ihren Mauern ihren letzten Ausklang. Das Reich hatte nach einer langen Unterbrechung wieder einen Herrn, und dieser bekannte sich zur christlichen Religion.

Dasselbe Jahr, in welchem der letzte Christengegner auf dem Throne sein Leben beschloß, brachte ein bedeutungsvolles kirchliches Ereignis. Im Mai 325 sah man auf den Straßen, die nach Bithynien führten, in großer Zahl Kleriker, Bischöfe und ihre Begleiter wandern nach dem einen Ziele: Nikaia. Denn dorthin hatte sie der Kaiser zu einer allgemeinen Synode befohlen, um durch eine bischöfliche Entscheidung in einer mit Leidenschaft geführten christologischen Streitfrage dem jungen Staate und der Kirche den Frieden wiederzugeben, den beide für neue und wichtige Aufgaben benötigten. Der Zweck schien erreicht, als sich nach zwei Monaten die Versammlung wieder auflöste, und in dem Wort „Homousios“ die Lösung gefunden zu sein schien, aber eben dasselbe Wort riß bald darauf die

trügerische Einheit wieder auseinander, und das ganze Jahrhundert hindurch verzehrten sich die besten Kräfte der Theologie und der Kirche unter Mitleidenschaft des Staatswesens im Kampfe für und gegen dieses Wort und um neue Formeln. Die allgemeine Richtung der bithynischen Bischöfe bestimmte ihr kluger, weltgewandter Metropolit Eusebios von Nikomedeia, der entschlossenste Gegner der Dekrete von Nikaia. Schließlich wurden die Gegensätze und Unterschiede auf einem langen Wege von Kompromissen, Verdeutlichungen und Rücksichten in dem, was die sogenannte zweite ökumenische Synode in Konstantinopel 381 über die Streitfrage für rechtgläubig erklärte, beglichen.

Bald darauf setzten neue, mit nicht geringerer Leidenschaftlichkeit geführte Kämpfe ein um die Frage nach dem Verhältnis der beiden Naturen in Christus, in denen die bithynischen Bischöfe ihre Stellung in oder in der Nähe der antiochenischen Theologie im Gegensatz zu den Alexandrinern einnehmen. Irgend eine hervorragende Persönlichkeit fehlt unter ihnen; sie gehen mit dem allgemeinen Strome, doch immer in Abneigung gegen die Alexandriner, hierin den Zusammenhang mit dem Oberhirten in Konstantinopel festhaltend.[1])

Die Erhebung Byzantions als Konstantinopolis zur Residenz und Reichshauptstadt durch Konstantin d. Gr. führte notwendigerweise zu einer wesentlichen politischen wie kirchlichen Beeinträchtigung der bithynischen Hauptstadt und Metropole; sie geriet je länger desto mehr in Abhängigkeit von der in mächtigem Wachstum vorwärtsschreitenden Nachbarin. Doch blieb der Provinz die persönliche Gunst der Herrscher. Es war eine Auszeichnung, wenn Konstantin den Namen der Stadt Drepanon zu Ehren seiner Mutter in Helenopolis umwandelte und Julian ein unbekanntes Dorf nach seiner Mutter Basilinopolis benannte und zur Stadt erhob.

Die wechselvolle Kaisergeschichte nach dem Tode Julians berührte auch Bithynien. Auf dem Rückwege von dem unglücklichen persischen Feldzuge starb sein Nachfolger Jovianus unerwartet in dem östlichen Grenzstädtchen Dadastana, und in

---

[1]) Über den in diesen Kämpfen stark wirksamen kirchenpolitischen Gegensatz zwischen Konstantinopel und Alexandrien vergleiche K 116 ff.; 147 ff.

Nikaia übertrugen bald darauf die Truppen dem Befehlshaber der Schildträger Valentinian die Kaiserwürde. Dieser berief seinen Bruder Valens zur Mitregentschaft und überließ ihm die Praefectura Orientis, die auch Bithynien umfaßte. Da sich Valens mit starker Entschiedenheit zur arianischen Partei hielt und darnach seine Kirchenpolitik gestaltete, so entstanden im Osten neue Unruhen, von denen auch Bithynien betroffen wurde. In der Erinnerung der bithynischen Märtyrergeschichte stand als eine ungeheuerliche Untat des Kaisers und seines Präfekten Modestus in Nikomedeia die Verbrennung eines Schiffes mit 80 Klerikern, ein Vorgang, bei dem sicherlich ein unglücklicher Zufall mit in Ansatz zu bringen ist.[1]) In Bithynien vollendete sich auch der letzte Akt der tragischen Usurpation des Prokopios. Auch ein Teil der persönlichen Geschichte und der Zeitgeschichte des Chrysostomos spielt auf diesem Boden. In Chalkedon wurde der einst allgewaltige Günstling des Kaisers Arkadios, Eutropios, dessen Sturz Chrysostomos zum Gegenstand einer bekannten, für ihn wenig rühmlichen Predigt gemacht hat (K 105 ff.), hingerichtet. In der Vorstadt Drys tagte unter dem Vorsitze des Alexandriners Theophilos jene Synode, welche sich als Aufgabe gestellt hatte, ihn zu Falle zu bringen (K 121). Es gelang, aber der in die Verbannung gestoßene Mann erlebte den Triumph, daß er, noch in den Grenzen Bithyniens, durch die Kaiserin selbst zur Rückkehr nach Konstantinopel und in sein Bistum dringend geladen wurde.



Bild 17. **Kirchenprovinz Bithynia.**

Die geographische Lage der Provinz erklärt, daß sie ein großes Stück westasiatischer Geschichte auf ihrem Boden miterlebte. Wenn Kleinasien überhaupt als die Brücke zwischen

[1]) Greg. v. Naz., Lobrede auf Basileios 46 (Mg. 43, 556); Sokr. 4, 16; Soz. 4, 14; Theod. 4, 24. Dazu mein Art. Valens PRE³ XX 391 ff.

Asien und Europa bezeichnet werden kann, so gilt dies von Bithynien noch im besondern. Das brachte Vorteile, hemmte aber auch die selbständige, geschlossene Entwicklung. Ja, es scheint, daß im fünften Jahrhundert aus Ursachen, die wir nicht kennen, ein Rückgang des Wohlstandes hier und da eintrat. Schwere Erdbeben und furchtbare Regengüsse, die ganze Dörfer wegschwemmten,[1]) kamen dazu. Eine kaiserliche Verordnung vom Jahre 412 erinnert die Gemeinde an die Verpflichtung, für Verbesserung der Wege zu sorgen.[2]) Kaiser Justinian bemühte sich durch mannigfache Unternehmungen der Provinz aufzuhelfen. So wurden unter anderem in Nikomedeia, Nikaia und Helenopolis Bauten aufgeführt, vernachlässigte Wege wiederhergestellt und neue angelegt. Die große Straße nach Phrygien, auf der ein starker Verkehr hin und her ging, wurde gepflastert. Neue Brücken entstanden, darunter eine mächtige am Sangarios.

Treten wir der äußeren und inneren Erscheinung der bithynischen Kirche in nachkonstantinischer Zeit näher. Der bischöfliche Aufbau umfaßt am Ende der altchristlichen Zeit folgende Episkopate:

Nikomedeia	Apameia
Nikaia	Basilinopolis
Chalkedon	Helenopolis
Kios	Prainetos
Prusa	Kaisareia
Apollonias	Neokaisareia
Hadrianoi.	

Gleich das Konzil von Nikaia 325 stellt das Vorhandensein der Mehrzahl davon fest, nämlich:

Nikomedeia (Eusebios)	Prusa (Hesychios)
Nikaia (Theognis)	Apollonias (Gorgonios)
Chalkedon (Maris)	Hadrianoi (Euethios)
Kios (Kyrillos)	Kaisareia (Rufus).

Dazu kommen die beiden Chorepiskopoi Theophanes und Eulalios, deren Sitz nicht angegeben ist. Man vermißt Apameia, das als ansehnliche Stadt damals sicherlich einen Bischof hatte. Vielleicht dürfen wir einen der Chorepiskopen als Vertreter an-

[1]) Euagrios, Kirchengesch. II, 14.
[2]) Cod. Theod. XV 3, 5.

nehmen oder das Bistum war damals vakant. Daß Helenopolis und Basilinopolis fehlen, erklärt sich daraus, daß beide erst nach dem Konzil gehoben wurden. Von Neokaisareia dürfte dasselbe anzunehmen sein. Ausdrücklich erwähnt wird es als Bistum erst im sechsten Jahrhundert, wie auch Prainetos.[1])

Die oberste kirchliche Gewalt besaß seit alter Zeit Nikomedeia, doch nicht unangefochten. Nikaia, auch auf politischem Gebiete seit Jahrhunderten Nebenbuhlerin, nahm für sich, wenn auch nicht dieselbe Autorität, so doch volle Unabhängigkeit in Anspruch. Die Synode zu Chalkedon entschied gegen diesen Anspruch.

Was das Verhältnis der bithynischen Kirchenprovinz zu Konstantinopel anbetrifft, so muß sich eine feste Angliederung schon vor dem Jahre 451 vollzogen haben. Denn in diesem Jahre wurde in Chalkedon in dem berühmten 28. Kanon der Beschluß niedergelegt, daß in den Provinzen Thrakien, Asia und Pontos die Metropoliten ihre Weihe durch den Obermetropoliten in der Kaiserstadt erhalten sollten.[2]) Es ist nun von vornherein anzunehmen, daß die näher gelegenen Gebiete, zu denen in erster Reihe Bithynien gehört, schon vorher in diese Abhängigkeit gezogen worden sind. Die Geschichte der bithynischen Bistümer zeigt in der Tat, daß schon vor der Mitte des fünften Jahrhunderts die Unterordnung unter Konstantinopel sich vollzogen hat. Näheres über Zeit und Form ist nicht bekannt.

Bereits im zweiten Jahrhundert richtete sich in und neben der Weltkirche die Gemeinde der Vollkommenen, das Anachoretentum ein, zunächst nur hier und da für unsere Erkenntnis wahrnehmbar, aber tatsächlich seine Kreise immer weiterziehend. In Bithynien war der klassische Ort für diese Weltflüchtigen der schluchtenreiche, in toter Einsamkeit ruhende Olympos, zu Strabons Zeit und wohl auch noch später ein berüchtigter Schlupfwinkel für Räuber. Dort lebte in einer Höhle vorübergehend ein Neophytos aus Nikaia, der in der diokletianischen Verfolgung umkam.[3]) Auch der wilde Gebirgsstock Arganthonios, der zwischen dem Astakenischen Meerbusen und dem Golf von

---

[1]) Die Einzelheiten kommen in der Geschichte der Episkopate zur Darstellung.

[2]) Hefele 2, 528.

[3]) Synax. Const. 410.

Kios lagert, scheint schon früh Anachoreten angelockt zu haben.[1]) Zur Zeit des Konzils von Nikaia beherbergte der Olympos den Asketen Eutychianos, einen Novatianer, der durch seine geistigen und leiblichen Wundertaten weithin einen Namen hatte. Mit ihm weilte als sein Schüler Auxanon, der als novatianischer Presbyter seinen Bischof Akesios zum Konzil begleitete.[2]) Die Väter in den Wäldern des Olympos wurden in der Folge in dem Maße berühmt, daß man zu ihnen pilgerte und sich durch sie erbauen ließ, wie der Abt Hypatios des großen Klosters Rufinianai bei Chalkedon und seine Gefährten.[3]) In den folgenden Jahrhunderten bis in das Mittelalter nahm die Zahl der Eremiten und Klöster so zu, daß der Olymp kurzweg „Mönchsberg“ genannt wurde.[4])

Wann sich in Bithynien aus dem Anachoretentum das geordnete Klosterwesen entwickelt hat, wissen wir nicht; wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Die Überlieferung der nikomedischen Kirche sah in dem Bischof Kyrillos zur Zeit Diokletians den ersten Klostergründer. Dieser unrichtige Zeitansatz erklärt sich aus der Tatsache, daß jener das asketische Leben überhaupt in seinen damaligen Formen förderte. Eine geschichtliche Persönlichkeit aber ist der Inkluse Arsakios, der als Anachoret innerhalb der Stadt bei der Burg in einem Turme lebte, nach Herkunft ein Perser, der über die kaiserlichen Löwen die Aufsicht führte, wegen seines christlichen Bekenntnisses unter Licinius in Schwierigkeit gekommen war und schließlich als Anachoret der Welt den Abschied gab. Man schrieb ihm Wunderkraft zu. In dem großen Erdbeben des Jahres 358, das er vorausgesehen haben soll, fand er den Tod.[5]) Denn damals besaß Nikaia schon ein Kloster, dem jene Aktia angehörte, deren schöne Grabschrift uns erhalten ist.[6]) Der Bischof Makedonios von Konstantinopel und sein Diakon Marathonios haben

[1]) Sim. Metaphr. Mg. 115, 654. Ich vermute, daß mit *γεώλοφόν τι τῶν Πυθίων θερμῶν οὐ πόῤῥω* dieses Gebirge gemeint ist.

[2]) Sokr. 1, 13; Soz. 1, 14.

[3]) Kallineikos, Leben des Hypatios S. 97 ed. Teubn.

[4]) Türkisch „Keschisch“, das ist eben Mönchsberg. Nachforschungen würden sicherlich noch zur Entdeckung von Felsenkammern führen, die den Asketen als Wohnung gedient haben. — Vgl. AS Nov. II 1, 322 ff.

[5]) Sim. Metaph. Mg. 106. 1040; über Arsakios Soz. 4, 16.

[6]) Mitgeteilt unter Nikaia.

sicherlich ihre auf Förderung des klösterlichen Lebens gerichteten Bemühungen nicht auf Konstantinopel beschränkt, obwohl hier zunächst ihre Tätigkeit einsetzte (K 189). Auch die hohe Wertschätzung des asketischen Ideals bei Chrysostomos wird nicht ohne praktische Wirkung in dieser Richtung geblieben sein. Eine bithynische makedonianische „heilige Jungfrau“ wird einmal unter Theodosius d. Gr. erwähnt.[1] Um dieselbe Zeit finden wir eine große Klosteranlage, die obengenannten Rufinianai in der Vorstadt Drys von Chalkedon. Überhaupt war der bischöfliche Sprengel dieser Stadt besonders reich an Klöstern. Der Bischof Photinos ließ sich die Pflege des klösterlichen Lebens besonders angelegen sein.[2] Im Olympos treffen wir im sechsten Jahrhundert die Namen der Archimandriten, also Klostervorsteher Stephanos und Hypatios.[3] Von hier aus darf man aber die Linien weit rückwärts ziehen und sich dafür auf den erwähnten novatianischen Eremiten Eutychianos berufen, der am Olymp Jünger zu gemeinsamer asketischer Lebensführung um sich sammelte. Zu seinen Verehrern zählte auch Konstantin d. Gr., bei dem er einst die Begnadigung eines zum Tode Verurteilten erwirkte.[4] Dieses Beispiel stand selbstverständlich nicht vereinzelt. Für dieselbe Zeit bezeugt Johannes von Ephesos für Konstantinopel und die umliegenden Gebiete das Vorhandensein zahlreicher und stark bevölkerter Männer- und Frauenklöster.[5] In Gomon am Eingange des Bosporos an der bithynischen Seite lag ein Kloster der „Schlaflosen“, das aber hernach an einen günstigeren Ort am europäischen Ufer übertragen wurde (K 192 f.).

Von den älteren Sekten treten im vierten Jahrhundert die Novatianer so bedeutsam in die Öffentlichkeit, daß daraus auf eine starke Verbreitung schon in früherer Zeit zurückgeschlossen werden darf. In Nikomedeia und Nikaia, gewiß auch in anderen

---

[1]) Soz. 7, 21. Doch ist damit nicht notwendigerweise ein Kloster vorausgesetzt, wenn auch wahrscheinlich.

[2]) M VIII 1014 ff. (Synode in Konstantinopel 536) die lange Liste. Leider läßt sich in den meisten Fällen die örtliche Fixierung nicht mehr durchführen.

[3]) Ebenda S. 906. 1054.

[4]) Sokr. 1, 13. Er verdankt seine Kenntnis dem oben genannten Auxanon, der eine Zeitlang mit Eutychianos zusammenlebte.

[5]) Kirchengeschichte, deutsch von Schönfelder S. 7.

Städten Bithyniens, saßen novatianische Bischöfe.[1]) Am Ende des vierten Jahrhunderts hielten sie hauptsächlich in Angelegenheit der Osterfeierfrage eine Synode in dem Hafenstädtchen Angaros bei Helenopolis.[2]) Daß sie auch im Mönchsstande zu finden waren, wurde schon erwähnt. Auch im nahen Konstantinopel bildeten sie eine ansehnliche Gemeinde,[3]) und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihr dortiger Bischof, entsprechend der kirchlichen Organisation, eine überragende Stellung einnahm. Ihr Verfolger, der Bischof Makedonios in Konstantinopel, griff auch nach Kleinasien über; seinen Gesinnungsgenossen Marathonios erhob er zum Bischof von Nikomedeia, einen andern, Eleusios, brachte er auf den Stuhl von Kyzikos. So kann es nicht überraschen, lange nach seinem Tode in Bithynien auf eine makedonianische Gemeinde, gewiß nicht die einzige, zu stoßen.[4]) Eine Ausnahmeerscheinung dagegen dürfte der General Sebastianos sein, ein geborener Bithyner, der sich zur manichäischen Religion bekannte, trotzdem aber von Konstantius bis Valens, mit dem zusammen er in der Schlacht bei Adrianopel 378 fiel, in kaiserlichen Diensten und in hohem Ansehen stand. Athanasios hatte in ihm einen Gegner, der ihm rücksichtslos entgegentrat.[5])

3. Die Metropole Nikomedeia.

Das wechselvolle Bild der westbithynischen Küste erhält seine eigenartige Prägung vor allem durch eine tief in das Land einschneidende, von Höhenzügen begleitete unregelmäßige Bucht, den Kolpos Astakenos. Der freie Zugang zur Propontis und wiederum die sichere Abgeschiedenheit wirkten zusammen, um einen Kranz blühender Städte und Dörfer und Villen um das Seebecken entstehen zu lassen, auf deren Spuren der Wanderer heute noch immer wieder stößt. Am Südende des äußersten Winkels des östlichen Teils, der fast wie ein Binnensee sich darstellt, legten einst Megaräer eine Kolonie an, Astakos,[6])

---

[1]) Sokr. 4, 28; Soz. 6, 24.

[2]) Sokr. 5, 22; Soz. 7, 18. An beiden Stellen ist *ἐν Ἀγγάρῳ* zu lesen, nicht *ἐν Σαγγάρῳ*.

[3]) K 201 ff. [4]) Soz. 7, 21.

[5]) Athan. ad mon. 55. 59. 61 (Mg. 25, 76); de fuga s. 6 (760. 764. 768. 652); Sokr. 2, 28. Mit Libanios stand er in Briefwechsel (O. Seeck, Der Briefwechsel des Libanios 271). [6]) Wohl identisch mit Olbia.

an einer Stelle also, wo der Verkehr vom Lande zur See und umgekehrt vorüberging. Lysimachos zerstörte sie, aber bald darauf, im Jahre 264, überführte Nikomedes I. den Rest der Bewohner aus der ungesunden Ebene in eine neue Stadt gegenüber am Nordrande, die er nach sich Nikomedeia[1]) nannte, und die also die Erbin von Astakos wurde.

Die Stadt beschränkte sich ursprünglich auf einen aus dem Bergrücken herausspringenden Hügel; ihre Häuser standen zum Teil auf Terrassen, eine Mauer verstärkte die natürliche höhere Lage. Doch drängte die Entwicklung bald über diese Grenze hinaus nach dem Seeufer hinunter, wo ein schöner, geräumiger Hafen den Verkehr sammelte. Die Lage war wirtschaftlich angesehen eine überaus günstige. Von Nikomedeia aus liefen Straßen an beiden Ufern des Meerbusens hin nach Westen, dazu kam eine bequeme Schiffahrt, die in zahlreichen kleinen Häfen und Buchtungen Landungsgelegenheit und Schutz vor Unwetter fand. Auch nach den östlichen und südlichen Provinzen Kleinasiens gingen wichtige Straßen. Damit überholte Nikomedeia alle Städte Bithyniens. Keiner standen so wie ihr Land und Wasser zur Verfügung. Dem entsprach das Bild der Tyche: eine auf einem Felsen sitzende Frauengestalt, die in der einen Hand ein Ruder führt, in der andern Ähren trägt. Daher hatten hier die bithynischen Fürsten ihren Königssitz, hier versammelte sich der Landtag der Provinz und wurde die Bundesmünze geschlagen und stand der Bundestempel. Eifersüchtig wachte die Stadt über ihrem Titel Metropolis, den Münzen und Inschriften ihr gaben und der sich seit Domitian zu dem verdeutlichenden Zusatz erweiterte: „Erste Stadt von Bithynia und Pontos.“ Um diesen Titel lag sie Jahrhunderte hindurch in Streit mit Nikaia, wobei allerdings auch wirtschaftliche Gründe mitspielten. Überhaupt konnte sie rechthaberisch bis zur Härte, aber auch bis



Bild 18. **Konstantin der Große.** Umschrift: Constantinus Max(imus) Aug(ustus).

[1]) *Νικομήδεια, ὁ Νικομηδεύς.* Münzen RM I 512ff.; Taf. 88—98; J. Maurice, Numismatique Constantinienne III. Paris 1912 S. 1 ff. Inschriften an verschiedenen Orten. — Der Aufsatz von P. O. Pogodin und O. F. Wulff, Nikomedia in den Nachrichten des russischen archäologischen Instituts in Konstantinopel II, 1898, S. 77—184 (russisch).

zum Kindischen sein und war auf ihren Vorteil scharf bedacht.[1]) Daneben auch wieder sorglos nach bithynischer Art. Durch Plinius erfahren wir z. B. gelegentlich, daß das Feuerlöschwesen nicht nur nicht organisiert, sondern in der ganzen Stadt keine Spritze, kein Feuereimer oder sonst ein Werkzeug zum Löschen vorhanden war.[2]) Die zahlreiche Bewohnerschaft war nach griechischem Herkommen in Phylen geteilt, an deren Spitze je ein Phylarchos stand.



Bild 19. **Nikomedeia und die Astakenische Bucht.**
(Aus Petermanns Geograph. Mitt. Ergänzungsheft 125.)

Die privaten und öffentlichen Gebäude werden der politischen und wirtschaftlichen Bedeutung entsprochen haben. Zur Zeit des Plinius verzehrte ein Brand neben vielen Privathäusern auch zwei öffentliche, die Gerusia, eine Art Prytaneion, und das Isisheiligtum.[3]) Damals waren die Bürger damit beschäftigt, ein neues Forum in Anlehnung an das alte anzulegen. Die lange Reihe der Spiele, von denen wir durch Münzen Kenntnis haben, setzt entsprechende Räume voraus. Täglich konnte man Bühnenspielen beiwohnen.[4]) Der Zirkus gehörte zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt, nicht minder die Basilika, welche hernach der Blitz zerstörte, aber Konstantin wieder aufbaute.[5])

[1]) Dion 38, S. 37 ff. [2]) Brief 33. [3]) Brief 33.
[4]) Dion 38, S. 40. [5]) Expositio totius mundi S. 117.

An dem geistigen Leben der Zeit nahm Nikomedeia gebührenden Anteil. Rhetoren und Philosophen in seinen Mauern[1]) sorgten dafür. Dion Chrysostomos war sein Ehrenbürger,[2]) ein Beweis, daß man auf Beziehungen zu berühmten Männern Wert legte. Der Historiker Arrianus nannte Nikomedeia seine Heimat, ebenso sein jüngerer Zeitgenosse, der Sophist Quirinus. Aus Nikomedeia stammte auch der Gardepräfekt Saoteros unter Commodus, der Nachfolger des bekannteren Perennis. Sein Rivale Kleander, ein früherer Sklave, brachte ihn zu Fall und Tod und setzte sich an seine Stelle.[3])

Lebenskraft und Wohlstand der Stadt wurden durch schwere Erdbeben wiederholt auf eine harte Probe gestellt. Gleich bei Beginn der Regierung des Vitellius im Jahre 69 richtete ein solches große Verwüstungen an,[4]) ebenso unter Hadrian.[5]) Beide Kaiser griffen mit Hilfeleistungen ein, besonders letzterer, der dabei über das Notwendige weit hinausgegangen zu sein scheint. Diese Tatsache und ein Besuch im Jahre 124 finden ihren Wiederhall in einer dem „offenbaren Gott und Helfer, dem großen Wohltäter der Stadt" gewidmeten Inschrift.[6])

Die Beziehungen zu Rom gestalteten sich dadurch noch enger, daß im dritten Jahrhundert eine römische Kolonie eingesetzt wurde,[7]) in ursächlichem Zusammenhange vielleicht mit der früher erwähnten Plünderung und Verwüstung der Stadt durch gotische Völker unter Valerianus. Doch schon unter Septimius Severus bekundete sie sich öffentlich als „treu und dem Volke der Römer von alters her verbündet."[8])

Groß war der Reichtum an Tempeln, wie aus den Münzbildern zu erschließen ist.[9]) Zwei über einer Galeere schwebende Tempelchen sprechen aus, daß man die Schiffahrt unter den

[1]) Dion 38, S. 30. [2]) S. 29.

[3]) Cassius Dion 72, 12. [4]) Chron. pasch. 460 (ed. Bonn).

[5]) Chron. pasch. 475. Die Münze Cohen II n. 1283 mit der Inschrift restitutori Nicomediae und der Darstellung der in die Knie gesunkenen Stadttyche, welche der Kaiser aufrichtet, beziehen sich hierauf.

[6]) *Θεῷ ἐπιφανεῖ καὶ σωτῆρι* usw. Kleonymos und Papadopulos, *Βιθυνικά* S. 159.

[7]) Colonia Nicomedensium. Erstmalig auf einer Inschrift vom Jahre 294 (CIL III 1 n. 326).

[8]) CIG III n. 3771.

[9]) RM Taf. 92, 29; 96, 1. 39; 95, 10. 22. 23 und sonst.

Schutz der Götter stellte.[1]) Die Stadt selbst hebt ihre Göttergläubigkeit hervor und bezeichnet sich als „geweiht und befriedet" (ἄσυλος).[2]) Voran stand Demeter mit mehreren Kultstätten. Wir sehen sie in ihrem Tempel oder von Tempeln begleitet oder in jeder Hand einen Tempel haltend.[3]) Der größte stand neben dem Theater.[4])

Auch ein uraltes, von besonderer Verehrung umgebenes Heiligtum der Kybele besaß Nikomedeia, über dessen Verlegung Plinius sehr ernsthafte Verhandlungen zu führen hatte.[5]) Weiter



Bild 20. **Diokletian.** (Münzstätte unbekannt, nach 293).



Bild 21. **Valeria.** (Nikomedeia 308—311).



Bild 22. **Diokletian.** (Münze Maximians).

sind Tempel des Zeus, der Homonoia und der Tyche bezeugt. Eine Inschrift nennt eine Priesterin der Athena.[6]) Wir finden ferner den Kultus des Asklepios und seiner Inkarnation Glykon, der ägyptischen Gottheiten Sarapis und Isis Pharia. Auf den Seeverkehr weist wie diese Poseidon. Ein Altar trägt eine Widmung an den „Gott Sabazios".[7]) Es fehlt nicht der „Heros" Antinoos. Selbstverständlich erscheint am Sitze des Statthalters der Kaiserkultus. Schon Augustus gestattete den Nikomedern, daß sie ihm einen Tempel errichteten; sie hatten also darum gebeten.[8]) Die häufigen Besuche der Kaiser auf ihren östlichen Kriegs-

[1]) 92, 36. 37; 93, 11; 97, 16.

[2]) CIG 3771.

[3]) Taf. 92, 2. 3. 19; 93, 4. 18; 94, 7 und sonst.

[4]) Sim. Metaphr. 116, 1073. Hier auch Demeter bezeichnet als ἡ παρ' αὐτοῖς μεγίστη θεά. Eine Weiheinschrift an sie in dem angeführten Aufsatz der „Nachrichten des russisch-archäologischen Instituts" a. a. O. S. 149: Ἀγαθῇ Τύχῃ· Δήμητρι.

[5]) Brief 49. [6]) AM 1887 S. 173.

[7]) AM 1899 S. 425. Aus dem Jahre 206 n. Chr.

[8]) Cassius Dion 51, 20.

zügen gaben immer wieder neue Anregung. Auf Augustus, der diese Reihe eröffnet, folgten Hadrian, dem man sogleich einen Tempel erbaute,[1]) wofür die Stadt wahrscheinlich durch seinen Nachfolger den auszeichnenden Titel *νεωκόρος* erhielt. Caracalla lag 216/217 hier im Winterquartier. Das gab Anlaß, auch ihm einen Kultus einzurichten, was die Verdoppelung des Neokorats herbeiführte. Auch Septimius Severus, auf dessen Seite Nikomedeia in den Kämpfen um den Besitz des Thrones stand, während Nikaia Partei für Pescennius Niger nahm, wird irgendwie göttliche Ehrung erfahren haben, denn das Verhältnis zu ihm war ein überaus nahes.[2]) Jedenfalls widmete die Stadt der Kaiserin Julia Domna eine Ehreninschrift, in der sie als mater castrorum bezeichnet ist, ein Ausdruck, der ihre Einreihung in die Heeresgötter ausspricht.[3]) Ebenso wurde Commodus durch einen Tempel geehrt.[4]) Auch Elagabal erlangte einen Kultus und die Stadt infolge davon die Verdreifachung des Neokorats.

Neben den mannigfaltigen heidnischen Kulten hatte sich in Nikomedeia, was nicht überraschen kann, eine jüdische Gemeinde angesiedelt. Eine Synagoge ist inschriftlich bezeugt; an diese soll für die etwaige Verletzung eines Grabes die Strafsumme von 1000 Denaren gezahlt werden.[5]) Wir erfahren von einem Vorleser im Gottesdienste namens Makedonios,[6]) hören den Gruß *εὐλογία πᾶσιν*[7]) und finden auf den Grabsteinen die wohl-

---

[1]) Wilhelm Weber, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrian. Leipzig 1907. S. 128 ff.

[2]) Die Münzinschrift: *Σεουήρου βασιλεύοντος ὁ κόσμος εὐτυχεῖ. Μακάριοι Νικομηδεῖς.*

[3]) CIG 3771: *μήτηρ στρατοπέδων.*

[4]) Cassius Dion 72, 12.

[5]) ... *δώσει προστείμιον τῇ συναγωγῇ τῶν Ἰουδαίων* usw. (Échos d'Orient 1905 S. 271).

[6])

Α(ὐρή)λιος Ῥεθέλ-
σιος υἱὸς Μα-
κεδονίου τοῦ
ἀναγνώστου
καὶ Αὐρ(η)λία Θαμὰρ
ζῶντες ἐκα-
θόμεθα τὴν θή-
κην· εὐλογία
πᾶσιν.

[7]) Schluß der Inschrift.

bekannten Symbole wieder, den siebenarmigen Leuchter, das Horn und den Palmzweig.[1] Auch Aurelia Paulina, die für sich und zwei andere Personen einen Sarkophag bestimmt, könnte jüdischen Glaubens gewesen sein.[2] Da Nikomedeia ein hervorragender Handelsplatz war, so dürfte die Gemeinde zahlreich gewesen sein, wahrscheinlich die größte in Bithynien überhaupt, das wie alle kleinasiatischen Länder seine Judenschaft hatte.[3] Jedenfalls bildete sie im sechsten Jahrhundert eine stattliche Menge, als der Abt Eutychios auf dem Wege nach Konstantinopel zur Übernahme des Patriarchats in Nikomedeia einzog und auch von dem „Volke der Hebräer" mit dem Zuruf begrüßt wurde: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn." Wenn der weitere Wunsch: „Wachsen möge der Glaube der Christen!", ehrlich gemeint war, so muß das Verhältnis zwischen Christen und Juden ein gutes gewesen sein.[4]

Was die Anfänge des Christentums anbetrifft, so nimmt Nikomedeia, entsprechend der allgemeinen Überlieferung der bithynischen Kirche, als seinen eigentlichen Apostel Andreas in Anspruch, ohne jedoch eine gewisse Mitwirkung des Petrus auszuschließen. Auf diesen wird z. B. die Einsetzung des ersten Bischofs Prochoros zurückgeführt, den das Neue Testament unter den sieben Diakonen der jerusalemitischen Gemeinde nennt (Apg. 6, 5) und der sich als Verfasser der apokryphen Acta Johannis ausgibt.[5] An der weiten Verbreitung des Christentums am Anfange des zweiten Jahrhunderts in Bithynien wird selbstverständlich der Hauptort einen großen Anteil gehabt haben. Für das zweite oder dritte Jahrhundert überliefert der sogenannte Prädestinatus, eine unzuverlässige Quelle, die Namen der Bischöfe Euander und Diodoros, die sich durch Bestreitung von Ketzern hervortaten.[6] Ganz überraschend erfahren wir, daß der aus dem Leben des Origenes wohlbekannte Ambrosios mit seiner Familie in Nikomedeia ansässig war. Der große

---

[1]) Ebenda.

[2]) S. 132.

[3]) Philo, leg. ad Cajum 36.

[4]) Leben des Eutychios 73 Mg. 86, 2358.

[5]) Oben S. 244; Lipsius a. a. O. I 313 ff.; 366 ff.; Zahn, Acta Joannis. Erlangen 1880. Einleitung.

[6]) Praed. 17. 58 (Oehler, Corpus haeres. I 237. 254).

Gelehrte selbst weilte um 240 auf der Hin- oder Rückreise von Athen einige Tage bei ihm.[1]) Nehmen wir dazu, was über die allgemeine Geschichte der bithynischen Kirche bereits gesagt wurde, so ist dieses Wenige alles, was für die ältere Zeit sich finden läßt. Daß aber in diesen ersten Jahrhunderten eine kraftvolle Entwicklung durch alle Störungen sich durchgesetzt hat, dürfen wir aus dem blühenden Zustand zurückschließen, in welchem die diokletianische Verfolgung sie vorfand.

Was Nikomedeia unter den bithynischen Fürsten vor Jahrhunderten gewesen war, Königssitz, war ihm bestimmt, im ausgehenden dritten Jahrhundert nochmals zu werden, aber inmitten eines ganz andern Machtbereiches. Am 17. November 284 riefen hier die von dem persischen Feldzuge zurückkehrenden Legionen den Befehlshaber der Leibgarde, den Dalmater Diokles zum Kaiser aus als Nachfolger des auf geheimnisvolle Weise aus dem Leben geschiedenen jugendlichen Numerianus. Der ältere Bruder Carinus, der den Westen besaß, fiel bald darauf nach siegreicher Schlacht durch Meuchelmord. Jetzt war Gaius Valerius Diocletianus, wie er sich seit seiner Erhebung nannte, unbestritten Herr des Reiches. Er nahm seinen Sitz nicht in Rom, sondern in Nikomedeia, wo sein Kaisertum begonnen hatte. Militärische Gründe mögen ihn bewogen haben, das durch Zeit und Geschichte geheiligte Band zu zerreißen. Es war eine Entscheidung, die Konstantin wiederholte, nur daß er in besserer Einsicht Byzantion wählte. Allerdings nur vorübergehend pflegte Diokletian sich in Nikomedeia aufzuhalten. Hin und her zog er im Reiche, wo seine Anwesenheit erforderlich schien. Immerhin war und blieb es seine Residenz, und die Bauleidenschaft, die ihn beherrschte, kam vor allem ihr zugute.[2]) Es sollte ein zweites Rom werden. So entstanden in langer Reihe Prachtbauten: Paläste für Gattin und Tochter, Tempel, Markthallen, Theater, Zirkus, Münze — denn jetzt trat Nikomedeia in die Reihe der Reichsmünzstätten ein — alles aber überholend der Kaiserpalast, wie man aus dem hohen cäsarischen Selbstbewußtsein Diokletians und aus der Parallele des Palastes in Salona erschließen darf. Ganze Häuserviertel wurden nieder-

[1]) Origenes' Brief an Julius Africanus 1. 15. 16. Mg. 11, 48. 85.

[2]) Lact. de mort. persec. 7: infinita quaedam cupiditas aedificandi ... Nicomediam studens urbi Romae coaequare.

gerissen, und dadurch zahlreiche Einwohner obdachlos gemacht; sie wanderten aus. Das alte Nikomedeia ging unter, ein neues erstand. Wechselnde Stimmung ließ aber immer wieder Fertiges umwerfen und durch Neues ersetzen.

Dieses neue Nikomedeia hat uns Libanios in seiner Trauerrede anläßlich seines Unterganges durch das Erdbeben des Jahres 358 geschildert. Zwischen Bäumen und Gärten gelagert, terrassenförmig aufsteigend vom Meere zur Akropolis, durchrauscht von Wasser, das ihm zahlreiche Leitungen zuführten, geschmückt mit allen Bauten, welche die mannigfaltigen Bedürfnisse einer hellenischen Stadt fordern, die Kaiserburg, deren Bild sich im Wasser spiegelt, der mit Schiffen gefüllte Hafen, kurz ein Zusammenwirken von Natur und Kunst zu solchem Eindruck, daß der Wanderer auf der Straße nach Chalkedon immer wieder den Blick zurückwenden muß. Es gab, so meint Libanios, nur vier Städte in der ganzen Welt, denen Nikomedeia nachstand.[1]) Die christliche Religion trat mit einer hochgelegenen stattlichen Basilika im Kranze schöner Bauten offen und würdig in die Erscheinung.[2])

Auch auf das geistige Leben richtete sich die Fürsorge Diokletians. Zur Förderung der Kenntnis lateinischer Sprache und Literatur berief er aus dem Abendlande zwei Rhetoren, den Grammatiker Flavius und den in der christlichen Literaturgeschichte bekannten Nordafrikaner Lactantius.[3]) Indes war die Neigung für diese Unterrichtsfächer so gering, daß bald die Schüler fehlten und Lactantius sich infolgedessen der Schriftstellerei zuwandte. Auf diesem Wege ist er für uns der gewichtigste Zeuge für die Vorgänge der diokletianischen Verfolgung geworden.

In seiner Religion war Diokletian ein Altgläubiger mittlerer Richtung, daher die Bindung seiner Entscheidungen an Orakelsprüche und Omina. Sein persönlicher Gott war Jupiter, nach

[1]) Monodie auf Nikomedeia (F IV 329 ff.). Vgl. auch Sim. Metaphr. Mg. 115, 172.

[2]) Lact. 12: in alto enim constituta ecclesia ex palatio videbatur... Multae ac magnae domus ab omni parte cingebant. Man darf die Vermutung aussprechen, daß diese Kirche an der Stelle der jetzigen Moschee Orchana stand. Lage und Reste von Architekturstücken aus späterer Zeit begründen den Schluß, denn der Platz ist hernach wieder bebaut worden.

[3]) Hieron. de vir. ill. 80; Lact. div. instit. 5, 2.

dem er sich Jovius nannte. Seine Münzen spiegeln dieses Verhältnis in wechselnder Form wieder. Der Mitaugustus Maximianus mußte in entsprechender Weise sich Herkules verbinden und den Zunamen Herkulius annehmen. Die ganze Tetrarchie war nach dem Willen ihres Begründers religiös verkittet. Die Münzinschrift: Providentia deorum quies Augustorum spricht dies deutlich aus.[1])

Die Gläubigkeit des Oberkaisers entbehrte jeder Richtung gegen das Christentum. Als Soldat mochte er mit Christen kameradschaftlichen Verkehr gepflogen haben, deren durch ihre Religion bestimmtes Verhalten ihm Achtung einflößen mußte. Jedenfalls ist nur aus einer solchen Stimmung die Tatsache verständlich, daß nicht nur in der Palastdienerschaft sich Christen in angesehener Vertrauensstellung befanden,[2]) sondern auch die Kaiserin Prisca und seine Tochter Valeria (Bild 21) sich zum Christentum bekannten, und zwar nicht als Katechumenen, sondern als Getaufte.[3]) Der christlichen Umgebung war ohne Zweifel die dem Christentum gegenüber völlig indifferente Religionspolitik Diokletians zu verdanken. Diese blieb auch unberührt durch das wahrscheinlich 287 erlassene scharfe Edikt gegen die Manichäer,[4]) obwohl es in seiner letzten Folgerung auch die christliche Religion treffen mußte. Der Friedenszustand erhielt sich ungefährdet bis an das Ende des dritten Jahrhunderts. Doch waren damals bereits, wahrscheinlich auch schon früher, Kräfte tätig, welche auf Gewalttätigkeit drängten. Die Führung in dieser Gruppe hatte der Cäsar Galerius, hinter dem wiederum seine Mutter Romula, eine fanatische Altgläubige, stand. Hohe Staatsbeamte zählten dazu, darunter der Statthalter Hierokles und der Praefectus Praetorio Flaccinus.[5]) Die literarische Hetze besorgte ein ungenannter Philosoph, der im Palaste ein- und

---

[1]) Cohen 6, 462 n. 422. 424.

[2]) De mort. 14. 15: potentissimi eunuchi; Eus. 3, 1; de vita Const. 1, 15.

[3]) De mort. 15: primam omnium filiam Valeriam conjugemque sacrificio pollui coegit. Sie werden mitten unter Christen erwähnt. Auch das mitleidsvolle Urteil des Lactantius über ihr tragisches Geschick a. a. O. 50. 51 ist zu beachten. Eine sichere Entscheidung, ob sie dem einen oder dem andern Stande der Kirche angehörten, läßt sich indes nicht vollziehen. Münzen mit dem Bildnis der Kaiserin Valeria bei Cohen 6, 128 ff.; Maurice I Taf. 7; oben Bild S. 261.

[4]) Ich habe die bezeichnenden Stellen herausgehoben PRE [3] IV 679.

[5]) Oben S. 249.

ausging und mit Schmeicheleien die kaiserliche Gunst suchte. Er führte ein heuchlerisches Doppelleben: das lange Haar, der rauhe Mantel, das kärgliche Mahl auch an der kaiserlichen Tafel, die Vorträge über Enthaltsamkeit und Tugend ließen ihn als den „Meister“ erscheinen, als welcher er angesehen werden wollte, aber diese Äußerlichkeiten waren nur das Gewand, welches Ausschweifung, skrupellose Habsucht und Wohlleben verdeckte. Seinen Haß gegen das Christentum hat er in einer aus drei Büchern bestehenden Streitschrift in die Öffentlichkeit getragen, als die Verfolgungen ihren Anfang genommen hatten.[1])

Politische und religiöse Beweggründe flochten sich in diesem buntgewürfelten Kreise zusammen. Die Furcht vor einer entscheidenden Wendung in Staat und Religion zugunsten des im Orient durch alle Volksschichten weithin verbreiteten und in festgeschlossener kirchlicher Organisation zusammengehaltenen Christentums muß damals eine Höhe erreicht haben, die den ungeheuerlichen Plan einer gewaltsamen Vernichtung der feindlichen Religion als schleunige Notwendigkeit erscheinen ließ. Die Wahrnehmungen außerdem am Kaiserhofe, wo ein Ring christgläubiger Männer und Frauen eng die Person des Herrschers umschloß und vielleicht seine Gewinnung als Möglichkeit und Ziel ins Auge faßte, mußten dieses Gefühl der Unsicherheit und Besorgnis steigern. Mit einem starken Einsatz von Mitteln gelang es, den von Natur mißtrauischen Kaiser mit politischem Mißtrauen gegen die Christen in dem Maße zu erfüllen, daß er die Ausscheidung sämtlicher Christen aus dem Heere befahl, ein sicherer Beweis, daß man mit dem Trugbilde einer Usurpation mit Hilfe des christlichen Teils der Armee arbeitete. Das nähere entzieht sich leider unserer Kenntnis.[2]) Hand in Hand damit ging die Aufreizung seiner Gläubigkeit in kluger Ausnutzung des unbesonnenen Verhaltens von Christen bei einem Opferakte.[3]) Die Dinge reiften schließlich so weit, daß sie im Winter 302/303 der Gegenstand langer und wiederholter Beratungen in Nikomedeia wurden. Die Christenfrage, welche der Vergangenheit anzugehören

[1]) Lact. div. inst. 5, 2. Die bisherigen Versuche, die ungenannte Person, offenbar ein Lehrer an der Rhetorenschule, zu benennen, sind fehlgeschlagen.

[2]) Lact. de mort. 11; Eus. 3, 4.

[3]) De mort. 10.

schien, war auf einmal wieder da. Diokletian wies das Drängen des Galerius auf ein gewaltsames Vorgehen zurück, indem er die unheilvollen Rückwirkungen auf die friedlichen Verhältnisse im Reiche hervorhob; die Verabschiedung der Christen aus Heer und Palast müßten genügen. Doch war er einverstanden, daß einige wenige Vertrauenspersonen in höheren richterlichen und militärischen Stellungen zu weiteren Beratungen hinzugezogen und um ihre Meinung befragt würden. Von diesen sprachen sich die einen nach ihrer Überzeugung offen und entschieden im Sinne des Galerius aus, die anderen stellten ihre abweichende Meinung aus Mangel an Mut zurück und schlossen sich an. Sie sagten sich, daß in kurzer Zeit derselbe Galerius, der hinter dieser Handlung stand, ihr kaiserlicher Herr sein werde, der über ihr Amt und Leben zu entscheiden haben werde. Trotzdem gab der Kaiser seinen Standpunkt nicht sogleich auf; er wollte noch die Stimme der Gottheit haben. Ein Haruspex wird nach Milet abgeordnet, um die Stimme Apollons zu hören. Er brachte die Antwort zurück, welche seine priesterliche Eigenschaft von vornherein verbürgte, ein Ja. Trotz alledem lehnte der Kaiser den Vorschlag des Galerius, die Verweigerer des Opfers mit dem Feuertode zu bestrafen, ab: Blutvergießen solle vermieden werden.

In dieser langsamen, von Stufe zu Stufe mühsam sich durchsetzenden Entwicklung sind die Spuren einer Einwirkung von der andern, christlichen Seite deutlich. Es mußte auch selbstverständlich sein, daß die kaiserlichen Frauen und die einflußreichen Palastbeamten christlichen Bekenntnisses, denen diese Vorgänge nicht verborgen bleiben konnten, ihrerseits allen Einfluß aufboten, das drohende Unheil abzuwenden. Es gelang ihnen nicht.

Am 23. Februar 303, den Terminalien, wurde in Nikomedeia ein erstes Edikt ausgefertigt und am folgenden Tage auf dem üblichen Wege im Reiche bekannt gemacht, welches allerdings von Todesstrafe absah, aber seinem ganzen Inhalte nach weiterdrängen mußte bis zu diesem Punkte.[1])

Das erste Opfer wurde die Basilika. Im Dämmerlicht des Morgens am 23. Februar begab sich eine gemischte militärisch-

---

[1]) Der genauere Inhalt des Edikts PRE[3] IV 679 f.

bürgerliche Kommission zu ihrem Standort, ließ gewaltsam die Türen öffnen, die vorgefundenen heiligen Schriften verbrennen und verteilte alles andere als Beute. Erwogen wurde, ob der Bau durch Feuer oder durch Niederreißung zu zerstören sei. Diokletian entschied für letztere, weil das Feuer leicht auf die umliegenden Häuser übergreifen könne. So wurde die Leibwache aufgeboten, die mit Beilen und anderen Eisenwerkzeugen antrat und in wenigen Stunden das stolze Gebäude in Trümmer legte.[1])

Am folgenden Tage wurde das Edikt in Nikomedeia öffentlich angeschlagen. Ein Christ, vielleicht Euethios,[2]) riß es ab und zerstückelte es mit der höhnischen Bemerkung: da seien wohl wieder Siege über Goten und Sarmaten angeschlagen. Er wurde ergriffen, gefoltert und unter furchtbaren Martern verbrannt. In der Gemeinde bewunderte man den Mut, mißbilligte aber die Tat selbst, da sie herausfordernd wirken mußte.

Ein Brand im Palast, den nach der Meinung der Christen Galerius zu dem Zwecke anlegen ließ, um die Christen als Urheber bei Diokletian zu verdächtigen und ihn dadurch zu schärferen Maßregeln anzutreiben, wurde in der Tat vom Kaiser auf die christliche Palastdienerschaft zurückgeführt. Unter grausamen Folterungen wurde die Untersuchung im Palaste geführt, zum Teil in Gegenwart des Kaisers und des Cäsar selbst, der dafür sorgte, daß die Wut Diokletians nicht erkaltete. In diesen Exekutionen ging die ganze christliche Dienerschaft unter bis hinauf zu den angesehenen und einflußreichen Männern obersten Ranges, von denen Petros, Dorotheos und Gorgonios besonders genannt sind.[3]) Haufenweise wurden Männer und Frauen enthauptet, verbrannt, in Kähnen hinausgefahren und ertränkt. Die Leichname der Palastdiener, welche von ihren Glaubensgenossen bereits in der Erde geborgen waren, wurden wieder aus den Gräbern herausgerissen und ins Meer geworfen, damit die Christen nicht auf den Gedanken kämen, sie als Götter zu verehren, wie höhnisch bemerkt wurde. Diese fürchterlichen Erlebnisse riefen bei einzelnen eine so gewaltige Überspannung des

---

[1]) Lact. de mort. 12; div. inst. 5, 2.

[2]) So Schwartz, GchrK Euseb. Werke II 3 S. 94, da das Martyrologium Syriacum sein Martyrium in Nikomedeia auf den 24. Febr. ansetzt.

[3]) Eus. 8, 6. 4; Leben Konstantins 1, 15.

seelischen Empfindens hervor, daß sie, Männer und Frauen, sich lebend in die Scheiterhaufen stürzten.[1]) Die kaiserlichen Frauen wurden zum Opfern gezwungen. Nach vierzehn Tagen brach wiederum ein Brand im Palast aus, der aber gleich in seinen Anfängen bemerkt und erstickt wurde. Der Wirkung dieses zweiten angeblichen Christenanschlags gab Galerius noch einen besondern Nachdruck dadurch, daß er nun schleunigst Nikomedeia verließ, „um nicht lebendig verbrannt zu werden“.

Die großen und die kleinen, die plumpen und die feinen Mittel, die seit Jahren wirksam waren, um den Kaiser auf den Weg zu schieben, auf welchen man ihn haben wollte, erreichten jetzt in vollem Umfange ihr Ziel. In blinder Wut, alle Rücksichten des Staatswohls beiseite setzend, ganz erfüllt von dem einen Gedanken, diese schlimmsten aller Feinde des Reiches und seiner Person ein für allemal unschädlich zu machen, setzt er immer schärfer Befehl auf Befehl, welche eine Flut von Not, Jammer und Blut über Tausende seiner Untertanen führten.[2]) Es kam vor, daß einzelne Christen Jahre hindurch immer wieder nur darum gefoltert wurden, um ihren Abfall zu erzwingen und damit den Triumph eines Sieges zu gewinnen. Lactantius kannte einen Statthalter in Bithynien, der mit einer ausnehmenden Freude erfüllt wurde, als ob er einen Barbarensieg gewonnen habe, als jemand, der zwei Jahre mit großer Standhaftigkeit Widerstand geleistet hatte, schließlich erlag.[3]) In der Basilika des Stadtteils Lampsos saßen die Richter, verhörten und nahmen das Urteil aus der langen Reihe der Strafformen, die Gewohnheit geworden waren. Lactantius hat an dem Geschick seines Freundes Donatus in kurzer Zusammenfassung die Leiden gleichsam greifbar gemacht, in die ein standhafter Christ damals in Nikomedeia geraten konnte: „Als du in die Hände des Präfekten Flaccinus, keines geringen Mörders, fielest, dann in die des Statthalters Hierokles, endlich seines Nachfolgers Priscillianus, da hast du allen ein Beispiel unbesiegbarer Standhaftigkeit gegeben. Neunmal verschiedenen Folterungen und

---

[1]) Eus. a. a. O.

[2]) de mort. 16: vexabatur ergo universa terra et praeter Gallias (Konstantius' Gebiet) ab oriente usque ad occasum tres acerbissimae bestiae saeviebant.

[3]) Div. inst. 5, 11.

Qualen unterworfen, hast du neunmal den Gegner durch ein ruhmvolles Bekenntnis besiegt, in neun Schlachten den Teufel mitsamt seinen Helfershelfern geschlagen, mit neun Siegen über die Welt mit ihren Schrecknissen triumphiert. . . Nichts vermochten gegen dich Schläge, nichts Krallen, nichts Feuer, nichts Eisen, nichts die mannigfaltigen Folterarten: keine Gewalt konnte dir den Glauben und die Treue rauben."[1])

Dem Bistum stand während dieser schweren Stürme Kyrillos vor, der in den friedlichen Zeiten vorher auch im Palaste verkehrte und sich um Förderung des asketischen Lebens erfolgreich bemühte, so daß die spätere Überlieferung, allerdings mit Unrecht, eine Anzahl Klosterstiftungen auf ihn zurückführte. Daneben war er ein sangesfroher Mann, der seine Stimme in den Dienst des Kultus stellte. Da er die Verfolgung überlebte, muß er sich ihr durch die Flucht entzogen haben.[2])

Im Herbst 303 begab sich Diokletian nach Rom zur Feier seiner Vicennalien. Das war die einzige Huldigung, die er in seinem Leben der Welthauptstadt darbrachte, vielleicht auch nur darum, weil in Nikomedeia die blutigen Exekutionen wie dunkle Schatten sich über die Festfeier gelegt haben würden. Auch sein alter Waffengefährte Maximianus erschien zum Feste.

Auf der Heimreise im rauhen Winter 303 zog sich der Kaiser eine heftige Erkältung zu, die ihn zwang, auf dem größten Teil der Reise sich einer Sänfte zu bedienen. Schwerkrank traf er gegen Ende des Sommers in seiner Residenz ein und verschloß sich in seine Gemächer. Wohl versagte er sich nicht, an der Einweihung eines von ihm errichteten Zirkus teilzunehmen, doch mußte er getragen werden. Dann verschwand er wieder im Innern des Palastes. Vor den Altären der Götter wurde für sein Leben gebetet, dunkle Gerüchte über seine Krankheit verbreiteten sich in der Stadt, am 13. Dezember wurde er tot gesagt, ja man wollte wissen, daß er schon begraben sei; sein Tod werde bis zur Ankunft des Galerius verheimlicht, um einer

---

[1]) De mort. 16; vgl. div. inst. 5, 11 ff.

[2]) Sim. Metaphr. Mg. 116, 1040. Er heißt hier *ἡ τῆς ἡμετέρας ἐκκλησίας μουσικὴ χελιδών.* Wahrscheinlich ist der Sinn, wie oben angegeben, doch könnte auch auf Dichtkunst angespielt sein. Das Gezwitscher der Schwalbe galt im Altertum als munterer Gesang, vgl. Otto Keller, Die antike Tierwelt, Leipzig 1913 II, S. 114 ff.

Usurpation vorzubeugen. Jedenfalls ließ das Verhalten seiner Umgebung auf eine ernste Krisis schließen. Indes am Tage nachher war diese überwunden, aber erst am 1. März zeigte sich der Kaiser wieder öffentlich, allerdings noch mit den deutlichen Spuren der schweren Erkrankung, die nicht nur die körperlichen, sondern auch die geistigen Kräfte des fast achtzigjährigen Mannes gebrochen hatte.[1]) So konnte Galerius, der bald darauf in Nikomedeia eintraf, ihm das Versprechen abnötigen, als zukünftigen Cäsar seinen Verwandten Maximinus Daja zu berufen mit ausdrücklichem Ausschluß des von Diokletian ins Auge gefaßten und ihm persönlich nahestehenden Konstantin, des Sohnes des Cäsars Konstantius.



Bild 23. **Galerius.** (Münze des Konstantius Chlorus. Nikomedeia 295 305.)

Am 1. Mai 305 versammelten sich Militär, Beamtenschaft und Volk an einem drei Milien von der Stadt entfernten Hügel, wo vor zwanzig Jahren die feierliche Erhebung des Galerius stattgefunden hatte. Jetzt krönte ihn eine Bildsäule Jupiters, des göttlichen Vaters Diokletians. Auch Konstantin war anwesend, nach seiner und anderer Erwartung der kommende Cäsar, um so mehr, da er dicht neben dem Kaiser stand. Unter Tränen teilte dieser dem Heere seinen Entschluß der Abdankung mit gemäß der von ihm aufgestellten Reichsordnung: die Kräfte reichten nicht mehr, nach einem mühevollen Leben sehne er sich nach Ruhe, stärkeren Händen wolle er das Reich übergeben und daher neue Cäsaren ernennen.[2]) Er nannte Severus und Maximinus Daja, und in demselben Augenblick zog Galerius seinen Neffen aus der Menge hervor und stellte ihn dem Heere vor. Niemand kannte ihn. Zum erstenmal wurde der Name gehört, aber unter dem Eindruck der Überraschung erhob sich



Bild 24. **Maximinus Daja.** (Münze des Severus. Kyzikos 305—306.)

[1]) Lact. de mort. 17: demens enim factus est, ita ut certis horis insaniret, certis resipisceret. Es liegt kein Grund vor, diese Angabe anzuzweifeln.

[2]) Nach der diokletianischen Reichsordnung rückten, wie bekannt, die Cäsaren in die Stelle der nach zwanzig Jahren abtretenden Augusti ein, und dementsprechend wurden neue Cäsaren ernannt.

kein Einspruch. Diokletian bekleidete ihn mit seinem eigenen Purpurmantel und als Diokles kehrte er in die Stadt zurück, um hier alsbald einen Reisewagen zu besteigen, der ihn in seine Heimat nach Salona führte. Sein rastloser Geist, gelöst von den Geschicken des Reiches, warf sich mit Leidenschaft auf einen gewaltigen Bauplan, die Errichtung eines seiner Vergangenheit würdigen Palastes am Ufer der Adria. Auf dem Grundriß eines römischen Lagers erhob sich das Wunderwerk des einsamen Mannes, der alle Versuche, ihn wieder auf den Schauplatz der Geschichte zu ziehen, beharrlich zurückweisend, vom Schicksal aufbehalten wurde, den Untergang seiner Familie, den völligen Zusammenbruch seiner Religionspolitik und den Aufgang einer neuen Zeit zu erleben. Am 3. Dezember 316 starb er, und noch in der Mitte des Jahrhunderts lag der kaiserliche Purpur auf dem Sarkophage in dem prächtigen Mausoleum, das er sich erbaut hatte.[1]) Was er sein wollte und in rastlosem Wirken erstrebte, Erneuerer des Reiches, wurde nicht ihm, sondern seinem jüngern Zeitgenossen Konstantin beschieden, der die Gegenwart besser verstand.

Schwer traf die diokletianische Verfolgung die Gemeinden, aber im Osten sollten die schlimmsten Jahre erst jetzt kommen, während im Westen die bisher erträgliche Lage sich noch günstiger gestaltete.

Im nikomedischen Palaste saß jetzt Galerius. Die christenfeindliche Religionspolitik des alten Kaisers war sein Werk; überall stand er vorwärtstreibend dahinter. Während Diokletian schließlich in Leidenschaftlichkeit hineingerissen wurde, blieb bei ihm alles in den festen Richtlinien eines wohlüberlegten, auf ein sicheres Ziel gerichteten Planes. Und dieser Plan ging auf Ausrottung des Christentums. Sein ganzes politisches Handeln ist aufs engste verflochten mit einem wilden Christenhaß. Er war entschlossen, das „non licet esse vos“ zur Verwirklichung zu führen. Die Barbarenroheit und raffinierte Grausamkeit, die ihn zu einem Fluch seiner Untertanen machten, trafen in schärfster Auswirkung die Christen. Mit ihm wetteiferte in allem Bösen seine Kreatur, der Cäsar Maximinus, dem er Ägypten und die Länder südlich des Tauros überlassen hatte. Die langsame

---

[1]) PRE³ a. a. O. S. 684.

Röstung bei lebendigem Leibe war eine beliebte Tortur.[1]) Ein mit den rücksichtslosesten Mitteln arbeitender Steuerdruck richtete die Bevölkerung zugrunde; den Höhepunkt erreichten die Erpressungen während der Vorbereitung zu seiner Vicennalienfeier.

Dieser religionspolitischen Stellungnahme entspricht, daß die Zahl der Opfer augenscheinlich viel größer war als in der diokletianischen Verfolgung. Von beiden Perioden gilt freilich, daß die meisten Namen in Vergessenheit geraten sind, aber auch, daß die Umrahmung, in der die überlieferten Namen gefaßt sind, nur in beschränktem Umfange der Kritik standhält. Wahrheit und Dichtung sind ineinander geschlungen, oft so fest, daß eine sichere Scheidung nicht mehr möglich ist. Einiges sei herausgehoben.

Den Preis wird man der an tragischen wie an lieblichen Zügen reichen Leidensgeschichte des Palasteunuchen Indes und der jungen Priesterin Domna zuerkennen. Heimlich getauft von dem Bischof Anthimos, lebten sie in gefahrvoller Verborgenheit ihres Glaubens. Ein persischer Eunuche wird zum Verräter, aber der Präfekt übergibt beide in Abwesenheit des Kaisers dem Bischof zur Bewahrung und erbietet sich, die Kosten der Unterhaltung zu tragen, was jedoch abgelehnt wurde. Erst die Rückkehr des Herrschers ändert die Lage und führt zur Tötung der beiden Bekenner.[2]) Ein anderes Bild wiederum bietet jener jugendliche Panteleemon, den sein Meister, der berühmte Arzt Euphrosynos, oft mit in den Palast nahm, wo er die Aufmerksamkeit des Galerius auf sich zog. Sein Vater war ein fanatischer Heide, aber in der Erinnerung des Knaben stand tief eingegraben das Bild der früh verstorbenen Mutter mit ihrem starken Christusglauben und ihrem lebendigen Gebetseifer, und dieses Bild führte ihn schließlich zum Christentum. In dem Presbyter Hermolaos, der mit andern Christen in Heimlichkeit ein Häuschen bewohnte, fand er einen väterlichen Berater und endlich auch seinen Täufer.[3]) Auch ein Mann von hoher Abkunft, Agathonikos, der in seiner

---

[1]) Lact. de mort. 21. 22.

[2]) Sim. Metaphr. Mg. 116, 1037 ff. Der geschichtliche Kern ist in der späteren Umhüllung leicht zu erkennen. In mancher Hinsicht ein wertvolles zeitgeschichtliches Stück.

[3]) Sim. Metaphr. Mg. 115, 448 ff. Der ganz legendarische zweite Teil der Erzählung darf nicht das Urteil über den ersten Teil bestimmen.

Verwandtschaft glänzende Namen zählte, kam damals zur Aburteilung. Er wurde auf seinem Landsitz bei Nikomedeia verhaftet und bewährte sich im Verhör ebenso als ein Mann von Geist wie von Standhaftigkeit.[1])

Mitten in diesem Wüten erfaßte den Kaiser eine tödliche Krankheit, ein unheilbares Krebsleiden, das sich mit unheimlicher Schnelligkeit entwickelte. Die Kunst der berühmtesten Ärzte versagte, Gebete und Bittgänge zu Apollon und Asklepios nicht minder, ja ein vom Apollonpriester angeratenes Mittel verschlimmerte nur den Zustand. In den furchtbaren Qualen, in denen er fast ein ganzes Jahr hindurch sich wand, kam dem abergläubischen Heiden der Gedanke, ob diese nicht vielleicht Strafe des rächenden Christengottes seien. Man hörte ihn in Augenblicken unerträglicher Schmerzen schreien, daß er den Tempel Gottes wiederherstellen und sein Vergehen sühnen wolle.[2]) Ja öffentlich gab er in einem Edikt seine ganze Religionspolitik preis und bewilligte nach sechsjähriger Verfolgung Glaubens- und Kultusfreiheit unter der Bedingung, daß die Christen für ihn und das Reich zu ihrem Gotte beten. In den ersten Tagen des Mai 311 konnte man die denkwürdige Urkunde öffentlich angeschlagen lesen. Die Bedrängnisse lösten sich in Jubel, die Kerker öffneten sich. Es war ein Aufatmen von schwerem innern und äußern Druck. Wenige Tage nachher starb der Kaiser im Palast. An seinem Sterbelager standen seine Gattin Valeria, die Tochter Diokletians, und ein jugendlicher Sohn. Brieflich hatte er ihn noch Licinius, dem Verbündeten Konstantins, nicht aber seinem Neffen Maximinus Daja empfohlen, vielleicht auf Wunsch der Kaiserin selbst.[3]) Gern möchten wir wissen, wie diese unglückliche Frau diese Jahre der grausamen Bedrückung ihrer einstigen Glaubensgenossen durchlebt hat. Darauf gibt uns die Geschichte keine Antwort. Ausgeschlossen ist nicht, daß sie an dem Toleranzedikt ihres Gatten beteiligt gewesen ist. Daß sie eine charaktervolle Frau war, beweist ihre Stellungnahme gegen Maximinus.[4])

Licinius nahm die durch den Tod des Galerius freigewordenen Gebiete für sich in Anspruch. Doch Maximinus kam ihm zuvor.

[1]) AB 2, 99 ff.; dazu das Enkomion 5, 397 ff. und AS August IV 519 ff.
[2]) Lact. de mort. 33. Eus. 8, 16. 17.
[3]) Lact. 34. 35. Eus. 8, 17. [4]) Lact. 39.

Bald stand er in Bithynien, dessen Bevölkerung er durch Steuererlaß sich wohlgesinnt machte, und erwartete inmitten seines Heeres in Chalkedon den Gegner, der am europäischen Ufer ihm gegenüber Truppen zusammengezogen hatte. Es kam jedoch zu Verhandlungen, die zu einem Vergleiche führten, der auf einem Schiffe mitten in der Meerenge durch Handschlag besiegelt wurde. In Wahrheit war es beiden darum zu tun, Zeit zu einem vernichtenden Schlage zu gewinnen. So wurde Maximinus Herr des ganzen Ostens und in dieser gewaltigen Machtfülle kehrt er, Tyrann, Wüstling und Christenhasser in einer Person, zu der christenfeindlichen Religionspolitik seiner Vorgänger zurück, ja er führt sie in noch grausameren Formen durch.

In dieser Religionspolitik war Nikomedeia, wie auch anderen Städten, eine eigenartige Rolle zugedacht. Das Galeriusedikt hatte Maximinus, aus Furcht und aus Pietät gegen seinen Herrn und Gönner, dessen Kreatur er war, scheinbar, doch in wegwerfender Form zur Anwendung gebracht. Jetzt war er frei und konnte die Wege gehen, die sein Christenhaß ihn wies. Doch ein Blick nach Westen empfahl Vorsicht, und er suchte auf alle Fälle eine gewisse Deckung. Als er nun von dem unblutigen Feldzuge gegen Licinius im Herbst 311 nach Nikomedeia zurückgekehrt war, ließ er einige Bürger in feierlichem Aufzuge mit Götterbildern ihm die Bitte vortragen, die Christen aus dem Weichbilde der Stadt zu entfernen. Das Gesuch wurde huldvoll angenommen und nur zum Scheine und für einen Augenblick unter Hinweis auf die große Zahl der Christen Bedenken geltend gemacht. Rasch kam hinterher für Nikomedeia wie für alle Städte, in denen dasselbe abgekartete Spiel vor sich ging, in bombastischen Reskripten die volle Gewährung, ja Gnadenerweisungen dazu.[1])

Ein Jahr nachher, wohl am 3. September 312, fiel durch das Schwert auch der Bischof Anthimos, der Nachfolger Kyrills, ein

[1]) Eus. 9, 4. Das nach Tyros gerichtete Schreiben 9, 7, 2 dürfte, abgesehen von einigen Besonderheiten lokaler Färbung, das allgemeine Schema darstellen. Als Verfasser ist ein Sophist, vielleicht der Schule in Nikomedeia, anzunehmen. Vgl. auch Lact. de mort. 36. Eine Originalbezeugung haben wir an dem in Arykanda in Lykien gefundenen Fragment einer zweisprachigen, lateinisch-griechischen Inschrift, welche eine solche Petition und die Antwort des Kaisers bietet (Archäol.-epigr. Mitt. aus Österreich 1893 S. 93 ff.).

in der Kirche angesehener Mann.[1] Der Duldungserlaß des Jahres 311 mag ihn nach Nikomedeia zurückgeführt haben; die neu einsetzenden Verfolgungen veranlaßten ihn von neuem zur Flucht in das nahe Gebirge. In einem Dorfe Sema oder Semana wurde er verhaftet, nach der Hauptstadt geführt und mit dem Schwerte hingerichtet.[2] Zahlreiche Kirchen, die ihm zu Ehren errichtet wurden, darunter ein Bau bei Konstantinopel,[3] sind ein Beweis seines hohen Ansehens.

Sein Nachfolger wurde Eustolios, von dem man nur weiß, daß er an der Synode in Ankyra 314 teilnahm.[4] Damals saß im Kerker zu Nikomedeia ein berühmter Theologe und einflußreicher Lehrer der Kirche, der Presbyter Lukianos, den man aus Antiochien hierher vor das persönliche Gericht des Kaisers gebracht hatte. In einem Briefe meldete er den Märtyrertod des Anthimos seiner Gemeinde.[5]

Am 7. Januar 312 ereilte ihn dasselbe Geschick, nachdem er im Verhör vor dem Kaiser selbst mit Wort und Tat mannhaft seinen Glauben bekannt hatte.[6] Vor seiner durch grausame Folterungen eingeleiteten Hinrichtung weihte er, in schwerer Fesselung am Boden liegend, auf seiner Brust gleichsam als einem Altar Brot und Wein, genoß selbst davon und teilte auch den in dichter Schar um ihn versammelten Christen aus.[7]

Mit den berühmten Märtyrernamen unter dieser Regierung verband die Überlieferung der Kirche mit Recht die ruhmvolle Bewährung zweier junger Knaben aus vornehmer Familie, die, wie Lukianos, vor dem Kaiser selbst ihre Glaubenstreue bekannten und in teuflischen Martern, die ein „Sophist" aus der Umgebung des Herrschers vorschlug, bis zum letzten Atemzuge behaupteten. Über ihrer Grabstätte vor den Toren Nikomedeias erbaute man in

---

[1]) Eus. 8, 6; 13. Er nennt ihn zusammen mit Lukianos von Antiochien und zählt ihn zu *ἐν εὐσεβῶν στήλαις τῆς Χριστοῦ βασιλείας*. Über das Datum Hunziker, Zur Regierung und Christenverfolgung Diokletians; Büdinger, Untersuchungen zur römischen Kaisergesch. II, Leipzig 1868, S. 281 ff.

[2]) Sim. Metaphr. Mg. 115, 173, im ganzen eine trübe Quelle.

[3]) Prok. de aedif. 1, 6.

[4]) M II 534.

[5]) Chron. pasch. 516.

[6]) Eus. 8, 13; 9, 6. Rufin. zu Eus. 9, 6.

[7]) Philost. 2, 13. An der Geschichtlichkeit ist nicht zu zweifeln.

der Friedenszeit eine Kapelle, die von Pilgern zu Heilungen aufgesucht wurde.[1])

Inzwischen vollzogen sich im Westen folgenschwere Ereignisse: die Vernichtung des Maxentius in der Schlacht an der Milvischen Brücke durch Konstantin, das politische Bündnis zwischen diesem und Licinius und der gemeinsame Erlaß eines Toleranzediktes in Mailand im Winter 312/313 — alles Vorgänge, die dem Augustus des Ostens bedrohlich erscheinen mußten. Er beschloß, der Gefahr zuvorzukommen. In Gewaltmärschen führte er sein Heer aus Syrien über den Tauros nach Bithynien, setzte über den Hellespontos und drang tief in das Gebiet des Licinius ein. In der Nähe von Adrianopel auf dem Campus Serenus trafen sich am 30. April 313 die alten Gegner. Maximinus erlag. In schimpflicher Flucht, in einen Sklavenmantel gehüllt, konnte er gerade das nackte Leben retten. Am 1. Mai langte er in seiner Hauptstadt an, aber schon nach kurzem Aufenthalte reiste er mit Weib und Kindern und einigen Hofleuten weiter nach Osten. Wenige Tage nachher betrat Licinius mit seinem siegreichen Heere den Boden Bithyniens, zog in Nikomedeia ein und machte hier öffentlich am 13. Juli 313 Christen und Heiden das Religionsedikt von Mailand kund. Die Sehnsucht vieler Jahrhunderte erfüllend, gab es reichlicher, als Galerius gegeben hatte, und für immer Freiheit des Glaubens und des Gottesdienstes und Wiederherstellung in den Besitzstand vor den Verfolgungen. Aus den Trümmern erhob sich größer und glanzvoller die Basilika in Nikomedeia.

Bald darauf starb in Tarsos Maximinus Daja, an allen seinen Zukunftshoffnungen verzweifelnd, durch eigene Hand.[2]) Es ist charakteristisch für seine Selbsteinschätzung, daß er den Kaiserkultus eifrigst förderte. Dahin weist der flammende Altar, den er auf den Münzen seines ganzen Herrschaftsgebietes anbrachte. Dadurch wurden die Christen in noch größere Konflikte gebracht. „Wo sind nun jene glänzenden und unter den Heiden gefeierten Namen der Jovier und Herkulier? Gott hat sie

[1]) Sim. Met. Mg. 114 S 404 f., wozu aber der Text in der Ausgabe des Philostorgios von Bidez (GchrK) Anhang VI 189 ff. zu vergleichen ist. Der Bericht ist sicher zuverlässig und wirkt stark durch die Schlichtheit seines Inhaltes.

[2]) Lact. de mort. persec. 45—49.

ausgelöscht und von der Erde vertilgt."[1]) Diese Frage und Antwort eines Christen, der dies alles in unmittelbarer und leidenschaftlicher Teilnahme miterlebte, war Frage und Antwort der damaligen Christenheit überhaupt. Etwa ein halbes Jahrhundert nachher entstand in Nikomedeia ein Verzeichnis der Märtyrer, derer man an ihrem Todestage im Gottesdienste gedachte.[2]) Den größten Teil stellen die nikomedischen Märtyrer, mögen sie nun der dortigen Christengemeinde angehört haben oder in der Hauptstadt nur gerichtet sein. Die Zahl erscheint klein, aber es muß angenommen werden, daß sie nur eine Auslese einschließt und der übrigen Opfer in Zusammenfassung gedacht worden ist.

Wie in allen Verfolgungen großen Umfanges, so haben auch damals die Massen, wenn sie in ernstliche Gefahr gerieten, nicht stand gehalten. Furcht und Rücksichten verschiedener Art brachten sie zum Abfall. Aber diese Erfolge waren nur Scheinerfolge. Jene Tausende warteten nur auf die Rückkehr friedlicher Zeiten, um die Verbindung mit der Kirche sofort wieder herzustellen. Was wirklich dauernd sich in das Heidentum zwingen ließ, war nur ein kleiner Bruchteil. Anderseits überboten diese letzten Verfolgungen alle vorhergehenden durch das Maß raffinierter Grausamkeit. Die Phantasie der Richter und Henker erschöpfte sich in der Erfindung ausgesuchter Qualen. Zuverlässige Berichte lassen uns in eine Bestialität hineinsehen, die allein schon den ausreichenden Beweis liefert, daß jene Welt wert war, zu vergehen. Und wir verstehen, daß die Kirche und die christlichen Gemeinden zu den Helden der Standhaftigkeit bis zum Tode mit Bewunderung aufsahen und ihre Wertschätzung immer höher trieben.

Auf einem Hügel neben der Stadt bestattete man die Leichname, soweit es möglich war, und wie auch anderwärts galt es als ein besonderer Vorzug, ein Grab in der Nähe der Märtyrer zu gewinnen. Ein Vorsteher der kaiserlichen Waffenfabrik in Nikomedeia, Flavius Maximus, erreichte dies für seinen an einer

---

[1]) Lact. 52.

[2]) H. Achelis, Die Martyrologien, ihre Geschichte und ihr Wert. Berlin 1900 (Abhandl. d. Königl. Gesellsch. d. Wissensch. in Göttingen. Phil. hist. Kl. Neue Folge. III 3) S. 30 ff.

Operation gestorbenen Sohn, und er gab dem Ausdruck in der Grabinschrift mit den Worten: (h)ic positus ad martyres.[1])

Derselbe Licinius, der in dem genannten Edikt als Verkündiger der Gerechtigkeit redet, befleckte sich sofort darauf in kaltblütig politischer Berechnung mit blutigen Untaten. In Nikomedeia fiel das Haupt des Candidianus, eines außerehelichen Sohnes des Galerius; die Gattin des Maximinus, übrigens eine wütende Christenhasserin, und sein achtzehnjähriger Sohn und seine Tochter erlitten dasselbe Schicksal, und es gab Christen, die darin ein gerechtes Gottesgericht erkannten.[2]) Auch die Kaiserinnen Prisca und Valeria, die Gattin und die Tochter Diokletians gingen in dieser blutigen Katastrophe unter. In Thessalonike wurden sie, nachdem sie lange im Elend herumgeirrt waren, um den Mördern zu entgehen, unter großem Zulaufe einer von dem Schauspiele tief ergriffenen Volksmenge enthauptet und die Leichname ins Meer geworfen.[3]) Damit war die Ausrottung der Christenverfolger beendet, nur der alte Kaiser durfte unangefochten in Salona seine Tage beschließen.



Bild 25. Licinius. (Nikomedeia.)

Licinius nahm mit seiner Gattin Konstantia, einer Schwester Konstantins, die ihm während der wichtigen Besprechungen in Mailand im Winter 312/313 vermählt war, seinen Sitz in Nikomedeia. Während die Kaiserin mit voller Überzeugung dem Christentum anhing, ja für Kirchenpolitik Neigung und Geschick in hohem Grade zeigte, hatte Licinius nie eine innere Beziehung zu dieser Religion gewonnen; sie war ihm nur Mittel zu politischen Zwecken. Was er an Religion wirklich besaß, war ein mit heidnischen Gedanken durchsetzter Monotheismus. Auch in seinem sittlichen Verhalten ließ er sich in keiner Weise durch die Gebote christlicher Ethik leiten, im Gegenteil durch ein ärgerliches Leben bot er ihr geradenwegs Trotz. Das Mono-

---

[1]) CIL III 14188. Die Inschrift ist eine griechisch-lateinische Bilinguis. Im griechischen Wortlaut steht für hic positus usw. seltsamerweise *ἐμαρτύρησεν*. Der Vater bezeichnet sich als scutarius senator. Eine fabrica scutaria et armorum in Nikomedeia Notitia dignit. ed. Seeck S. 32. Die Inschrift dürfte dem 5. Jahrhundert angehören.

[2]) Lact. 50.

[3]) Lact. 51.

gramm Christi auf seinen Münzen[1]) war nichts als Anbequemung an den Willen des abendländischen Mitkaisers. Vielmehr walten das Zeusbildnis und die Weihung „Jovi conservatori“ vor, womit sicherlich nicht nur der politische Zusammenhang mit der diokletianischen Dynastie ausgedrückt sein soll, sondern auch ein religiöses Bekenntnis ausgesprochen wird.[2]) Unter diesen Umständen war ein Vertrauensverhältnis zu den Bischöfen unmöglich, vielmehr legte sich im Osten zwischen Kaiser und Kirche eine immer stärkere Entfremdung. Die natürliche Folge war, daß auf der einen Seite die Blicke, Wünsche und Hoffnungen sich mehr und mehr Konstantin zuwandten, auf der andern Seite ein politischer Argwohn heranreifte, der zu unbesonnenen und unklugen Handlungen verleitete. Bischöfe wurden wegen Verdachtes des Hochverrats eingekerkert und hingerichtet, oft in unmenschlicher Härte. Einer der angesehensten in Kleinasien, Basileios von Amaseia in Pontos, erlitt in Nikomedeia die Todesstrafe. Auch Laien gerieten in Bedrängnisse. Rechte der Kirche wurden mißachtet, die freie Bewegung des religiösen Lebens in einzelnen Fällen gehemmt oder erschwert. Nicht dem Christentume als Religion galten diese Maßnahmen, immerhin konnte das Verhalten des verbitterten und mißtrauischen Mannes, um den sich Christenfeinde offensichtlich und erfolgreich bemühten, als Verfolgung erscheinen.[3]) Klagen kamen an Konstantin. Das von ihm mit eigener Unterschrift gewährleistete Toleranzedikt schien außer Gültigkeit gesetzt zu sein. Daraus ergab sich für ihn die Verpflichtung des Einspruchs. Vielleicht noch ein schwereres Gewicht hatten politische Differenzen. Da sich Licinius starr ablehnend verhielt, so mußte der Krieg kommen und die Entscheidung bringen.

Der erste Feldzug im Herbst 314 endigte mit einem Länderverlust für Licinius. Er war nur das Vorspiel zu dem gewaltigen, aber auch endgültigen Ringen, das im Sommer 324 auf thrakischem Boden begann und am 18. September in Bithynien in

---

[1]) The Numismatic Chronicle NS XVII (1877) S. 53.

[2]) Cohen VII 195 ff.

[3]) Vgl. Eus. 10, 8 und Leben Konst. 1, 49 ff. 2, 1 ff., wo natürlich die subjektive Färbung beachtet sein will. Immerhin bleibt genug Sicheres übrig, das als schwere Bedrückung zu beurteilen ist.

einer blutigen Schlacht bei Chrysopolis unweit Chalkedons mit einer entscheidenden Niederlage des Licinius zum Abschluß kam. Was von seinen Truppen noch übrig war, flutete nach Nikomedeia, wohin sich auch Licinius wandte. Bald aber stand auch der Sieger vor den Mauern und umschloß sie mit starken Kräften. Unfähig zu weiterem Widerstande, bot Licinius Verhandlungen an. Der weitere Verlauf der Ereignisse ist bereits geschildert worden. Als Sieger zog Konstantin in Nikomedeia ein und empfing die Huldigung der östlichen Reichshauptstadt. Was Diokletian als höchste staatsmännische Weisheit angesehen hatte, die Teilung der Reichsgewalt, zerrann in einer einzigen Schlacht. Die Überlieferung der römischen Kaisergeschichte seit Augustus setzte sich wieder durch, wenn auch nur in der Person und in dem Handeln dieses einen Mannes.

Noch mehr. In Nikomedeia spielte sich der Schlußakt eines Dramas ab, in welchem der antike Staat und die antike Religion ihre letzten und stärksten Kräfte zusammenfaßten, um des Christentums Herr zu werden. Das Ende war der Untergang des ersteren. Aus den Trümmern und Erschütterungen erhob sich mit dem Lorbeer des Siegers die Gestalt des ersten christlichen Kaisers und das Bild der triumphierenden Kirche. Eine durch Konstantin erbaute neue Basilika[1]) verkündete nicht nur Frieden, sondern noch viel mehr Sieg. Das dankbare Gedächtnis an die Märtyrer fügte neue Heiligtümer hinzu. Die Taten wurden darin gleichsam wieder wach, und unbemerkt schlichen jetzt schon echt antike Vorstellungen von Heroen und Heroenverehrung in die Gedanken ein, mit welchen fromme Pietät die Blutzeugen der Kirche umhüllte.



Bild 26. Münze Konstantins d. Gr.

Der damalige Bischof Eusebios, den die Kaiserin Konstantia berufen hatte, besaß Klugheit und Gewandtheit genug, die neue Lage für seine Diözese auszunutzen und Schwierigkeiten im Übergang vom Alten zum Neuen auszugleichen. Trotzdem mußte er erleben, daß Konstantin Nikomedeia das entzog, was es in fernen Zeiten und dann nach längerer Unterbrechung später wieder gewesen war, die Rolle der Residenz. Dazu war, nachdem neben anderen Städten vorübergehend auch Chalkedon in

[1]) Soz. 2, 3.

Frage gekommen, endgültig Byzantion ersehen, wo noch im Herbst 324 die Mauern und Häuser von „Konstantinopolis“ sich zu erheben begannen. Doch erst am 11. Mai 330 fand die feierliche Einweihung des neuen Kaisersitzes statt, und damals wird auch der Hof dorthin übergesiedelt sein. Es läßt sich ermessen, welche Einbuße in politischer, wirtschaftlicher, kultureller und nicht zuletzt in kirchlicher Beziehung dies für Nikomedeia bedeutete. Doch traten die Wirkungen erst allmählich hervor; so behauptete das Bistum noch Jahrzehnte hindurch ein hohes Ansehen, allerdings nicht zum geringsten dank der Persönlichkeit des eben genannten Eusebios.

Vordem Bischof in Berytos und wahrscheinlich hellenistischer Syrer, wurde Eusebios kurz vor 318 auf den Bischofsstuhl der Residenz berufen und gewann im Palast bei der Kaiserin Konstantia großen Einfluß. Beides ist begreiflich, da eine entfernte Verwandtschaft mit dem konstantinischen Hause bestand. In der zunehmenden Entfremdung zwischen Konstantin und Licinius stand er fest zu diesem, seinem Herrn, und war sein Berater in der Maßregelung politisch verdächtiger Bischöfe, so wenig er für Einzelheiten verantwortlich gemacht werden darf. Konstantin jedoch sah in ihm den verantwortlichen Mitwisser der gegen ihn und gegen die Bischöfe gerichteten Handlungen; in seinen Augen war er ein Hochverräter.[1] Zu den letzten Verhandlungen zwischen ihm und Licinius in Nikomedeia wurde auch er hinzugezogen.[2] Indes seine Welterfahrenheit, vor allem seine Fähigkeit, in höfischen Kreisen sich zurechtzufinden, und die Gunst der Kaiserin Konstantia, die nach der Hinrichtung ihres Gatten nach Nikomedeia zurückgekehrt war, halfen ihm nicht nur aus der schwierigen Lage heraus, sondern ermöglichten ihm sogar eine hervorragende Stellung in den arianischen Kämpfen. Er erscheint hier schon früh als einer der führenden Männer. Areios stand er persönlich und theologisch nahe; beide verehrten als Lehrer Lukianos von Antiochien. Nach seiner Vertreibung aus Alexandrien begab sich Areios zu

---

[1]) Der Brief Theod. 1, 19; vgl. auch Sokr. 1, 69, M II 939. Die Echtheit wird mit Unrecht bestritten.

[2]) Das Fragment der Vita Constantini im Anhang zu Philostorgios, herausgegeben von Bidez, S. 178 ff.

dem Freunde nach Nikomedeia und schrieb hier seine berühmte Thaleia. Eusebios bemühte sich in jeder Weise, durch Briefe und auf einer bithynischen Synode[1]) seine Wiedereinsetzung zu erreichen. Allmählich sammelten sich in der Stadt auch andere Vertriebene, die in einem gemeinsamen Schreiben an den Bischof Alexander von Alexandrien, das wahrscheinlich Areios selbst überbrachte, sich zu rechtfertigen suchten.[2]) Schon damals, noch mehr in der Folgezeit, wurde so Nikomedeia die „Werkstätte" für alle Unternehmungen der Arianer gegen ihre Feinde.[3]) In engster Fühlung mit Eusebios standen die Bischöfe Theognis von Nikaia und Maris von Chalkedon. Die Kaiserin-Witwe Konstantia waltete als hohe Beschützerin über dem Ganzen.

Der Gang der Ereignisse führte zur Berufung einer Synode nach Nikaia, die den Wünschen Konstantins entsprechend verlief.[4]) Nur die beiden ägyptischen Bischöfe Theonas von Marmarika und Secundus von Ptolemais verharrten in der Opposition und wurden daher mit Areios exkommuniziert und verbannt. Dagegen unterschrieben Eusebios und seine beiden bithynischen Mitbischöfe, durch einen stillschweigenden Vorbehalt sich deckend. Der Entrüstung der Abgesetzten soll damals Secundus in den Worten Ausdruck verliehen haben: „Eusebios, du hast unterschrieben, um nicht in die Verbannung geschickt zu werden. Ich bin gewiß in Gott, daß du innerhalb eines Jahres auch in die Verbannung geführt werden wirst."[5]) Jedenfalls trat dieses Ereignis schon nach drei Monaten ein; Eusebios mußte in das Exil nach Gallien gehen, sicherlich nicht darum, weil er aus Alexandrien ausgewiesenen Areianern Aufnahme gewährt hatte, sondern weil seine Gegner mit Erfolg seine politische und kirchenpolitische Tätigkeit unter Licinius gegen ihn bei Konstantin ausspielten. Gerade dieses Zweite tritt stark in dem Schreiben hervor, in welchem der Kaiser den Nikomedern die Absetzung ihres Bischofs mitteilt und jede Demonstration für ihn mit Strafe bedroht. Nachfolger wurde Amphion, dessen

[1]) Soz. 1, 15.
[2]) Epiph. haer. 69, 7. 8.
[3]) Philost. 2, 7: *ἐργαστήριον*.
[4]) Oben S. 250.
[5]) Philost. 1, 10. Ich lese mit Gothofredus *δι' ἐνιαυτοῦ* statt *δι' ἐμοῦ*.

Christologie in einer mittleren Linie lag, wie es scheint, doch stand er den Eusebianern näher als den Orthodoxen.[1])

Noch während der Tagung des Konzils von Nikaia feierte Konstantin, um ein Jahr vorgreifend, seine Vicennalia und versammelte bei diesem Anlaß die Bischöfe zu einem Festmahle.[2]) Eine Denkmünze mit dem Labarum, dessen Schaftspitze einen Drachen durchbohrt, und eine andere mit der Inschrift Pax aeterna sprachen die durch ihn herbeigeführte religiöse und bürgerliche Ruhe im Reiche öffentlich und verständlich aus (Bild 26). Anderseits verschwanden mit dem Untergange des Licinius die Widmungen an die Götter, wie Jovi conservatori, überall von den Münzen. Die Münzstätte in Nikomedeia, die Diokletian eingerichtet hatte, spiegelt in ihren Prägungen bis 324 den besonderen heidnisch-religiösen Einschlag des östlichen



Bild 27. **Fausta (Trier).**



Bild 28. **Konstantin d. Gr.** (Nikomedeia 326.)



Bild 29. **Konstantius.** (Nikomedeia 344—359.)

Kaisertums wieder. Dieser bricht ab in dem Augenblick, wo Konstantin die Alleinherrschaft gewann. Unter ihm wurde diese Münzstätte die bedeutendste im ganzen Osten. Keine andere hat damals in so großer Zahl Goldmünzen ausgegeben. Aus den bemerkenswerten Prägungen seien herausgehoben Konstantins und seiner Söhne Bildnisse mit in Andacht zum Himmel gerichteten Haupte, welche mit dem Jahre 325 anläßlich der Vicennalien und der Decennalien beginnen (Bild 28), eine große prächtige Goldmedaille mit dem Kopfe des Kaisers und die

---

[1]) Theodor. 1, 20; Athan. ap. l. c. Arian. 7; Soz. 1, 21. In dem Schreiben Konstantins an die Nikomeder wird ein Bischof in Aussicht genommen mit den Eigenschaften *πιστός, ἀκέραιος, ἅγνος, ὀρθόδοξος, φιλάνθρωπος*. Das ist zu viel, um daraus ein Bild von Amphion zu gewinnen. Seine christologische Stellung läst sich sicherer aus dem Umstand erschließen, daß er unter den Männern genannt wird, an welche die Eusebianer in Sardica 343 das bekannte Schreiben sandten (M II 126).

[2]) Eus. Leben Konst. 3, 15.

schöne Münze der Kaiserin Fausta, die mit zwei Kindern auf dem Arm als Pietas dargestellt ist.[1])

Jahre vergingen für Eusebios in der Fremde, weitab vom eigentlichen Schauplatz bedeutungsvoller Vorgänge, ein doppelt schweres Geschick für einen ehrgeizigen und tatenlustigen Mann. Inzwischen konnte Areios zurückkehren. Daraus schöpfte er Hoffnungen für sich. Im Palaste lebte noch seine Gönnerin Konstantia, welcher der Kaiser in enger brüderlicher Liebe zugetan war. Man erzählte sich, daß sie ihm von einer göttlichen Offenbarung im Traum Mitteilung gemacht habe, durch welche sie die Versicherung erhielt, daß Eusebios und Theognis rechtgläubiger Gesinnung seien und Unrecht leiden.[2]) Die Verbannten selbst richteten ein kluges Schreiben an hervorragende Teilnehmer des Konzils, in welchem sie ihre Übereinstimmung mit den dogmatischen Beschlüssen versichern, ihr Verhalten rechtfertigen und eine Fürbitte beim Kaiser nachsuchen.[3]) In einem zweiten Schreiben dagegen an diesen selbst sollen sie offen eingestanden haben, daß sie innerlich dem neuen Symbolum nicht zustimmten, sondern es nur angenommen hätten um des Friedens willen.[4]) In der zweiten Hälfte des Jahres 328 durften sie nach dreijährigem Exil auf ihre Sitze zurückkehren. Amphion wurde einfach wieder entfernt.

Kurz vorher hatte Athanasios als Nachfolger Alexanders den Bischofsstuhl von Alexandrien bestiegen. Damit gewannen die Orthodoxen eine machtvolle, entschlossene und kluge Persönlichkeit als Führer. In Eusebios und Athanasios verkörpern sich seitdem die Ideen und Aktionen der beiden Parteien. Scharf standen sie gegeneinander, weil jeder das Ansehen und die Fähigkeiten des andern kannte. In Nikomedeia fanden die Todfeinde des Alexandriners Zuflucht; so jener Ischyras, der mit schwerer Anklage gegen seinen Oberhirten aus Ägypten flüchtig kam.[5]) In den Zickzackwegen der theologischen und kirchlichen

[1]) Jules Maurice, Numismatique Constantinienne S. 1 ff.: l'atelier de Nicomédie, dazu Taf. 1—3.

[2]) Soz. 3, 19.

[3]) Sokr. 1, 14. Es liegt kein Grund vor, die Echtheit zu beanstanden.

[4]) Soz. 3, 19. Daß mancherlei wunderliche Erzählungen über Eusebios umliefen, dafür kann man sich auch auf 2, 21 berufen.

[5]) Sokr. 1, 27.

Vorgänge finden wir Eusebios überall wachsam und an den entscheidenden Stellen. An Gewandtheit, Schmiegsamkeit und Organisationstalent kam ihm niemand gleich. Eine große, im einzelnen uneinheitliche Partei zusammenzuhalten, auseinanderstrebende Elemente immer wieder in einer Einheit zu sammeln, dieses Meisterstück hat er Jahre hindurch fertig gebracht. Er kannte den Kampfboden, auf dem die Entscheidung fallen mußte, stets besser als Athanasios, den sein leidenschaftliches Temperament oft zur Unbesonnenheit verleitete. Rückschläge verstand er auszugleichen. In Niederlagen rüstete er sofort immer wieder zum Gegenstoß. Die Lage wurde für ihn bedenklich, als Ende 331 Athanasios von Konstantin nach dem Sitz seines Todfeindes zu persönlicher Rechtfertigung entboten wurde und eine Unterredung zwischen dem Kaiser und Athanasios in der Vorstadt Psamathia einen für diesen überaus günstigen Verlauf nahm,[1]) aber für Eusebios war diese Niederlage nur ein Ansporn, seine Anstrengungen zu steigern, und das Ende war nach vier Jahren neuen Ringens Sieg, die Verbannung des Athanasios nach Trier. Es traten nachher noch Schwankungen ein, aber erreicht war und blieb zunächst die Zurückdrängung der gegnerischen Partei. Nun war dem Bischof noch etwas Außerordentliches beschieden, das seinen Namen für immer mit dem ersten christlichen Kaiser verknüpft.

Konstantin war mit der Vorbereitung eines großen Kriegsunternehmens gegen die Perser, das er persönlich führen wollte, beschäftigt, als ihn um die Osterzeit 337 ein Unwohlsein überfiel, das bald gefährliche Formen annahm. Die warmen Bäder von Helenopolis am Astakenischen Meerbusen brachten nicht nur keine Besserung, sondern das Leiden verschlimmerte sich noch. In der Kapelle des Märtyrers Lukianos suchte er in heißem Gebet die göttliche Hilfe. Da auch diese ausblieb, bereitete er sich zum Sterben vor und empfing die Handauflegung der Katechumenen. Dann ließ er sich in eine in der Vorstadt Achyrona von Nikomedeia gelegene Villa bringen. Die benachbarten Bischöfe eilten herbei, und er eröffnete ihnen in ernsten Worten, was sein Inneres bewegte, und seine Absicht, die Taufe zu empfangen. Eusebios von Nikomedeia spendete

---

[1]) Sokr. 1, 27.

sie ihm. Dann folgte ein ergreifender Abschied von seinen Offizieren, die weinend an sein Lager traten, von dem auf seine Anordnung aller kaiserliche Schmuck entfernt war. Am ersten Pfingsttage, am 22. Mai 337 starb er. Soldaten und Bürger gaben ihrer Trauer öffentlich und aufrichtig Ausdruck.[1]) Bald darauf fand die Überführung nach Konstantinopel statt (K 26). An den Münzen, welche in bewußtem Gegensatz zu den heidnischen Darstellungen der Apotheose auf Münzen, den Kaiser auf einer Quadriga gen Himmel fahrend zeigen, ist auch die Prägestätte in Nikomedeia beteiligt.[2])

Der Stern des Nikomeders sollte noch höher steigen. Ihm hatte Konstantin sein Testament, die wichtige Urkunde der Erbfolge, übergeben, und Eusebios händigte es dem von den Söhnen zuerst eintreffenden Konstantius ein.[3]) Längst aber wird dieser ihn gekannt und geschätzt haben. Beweis dafür ist, daß er die Prinzen Gallus und Julian, die aus der blutigen Katastrophe beim Tode Konstantins gerettet waren, noch in demselben Jahre nach Nikomedeia ihm zur Behütung und Erziehung sandte, wobei sicherlich nicht der Umstand den Ausschlag gab, daß Eusebios zur konstantinischen Verwandtschaft gehörte.[4]) Julian zählte damals sieben Jahre. Nach der Sitte damaliger Zeit war insbesondere noch mit der Erziehung und dem Unterricht ein Pädagoge beauftragt, und diese verantwortungsvolle Stellung war in die Hand eines Eunuchen Mardonios, eines Skythen, gelegt. Wenn Konstantius gerade ihm, einem Erbstücke des großelterlichen Hauses der Brüder, dieses Amt übertrug, so spricht sich darin neben dem Vertrauen zu dem Manne selbst, eine zarte Rücksichtnahme aus. Streng hielt Mardonios die Knaben in ihrer Lebensführung. Er sah auf sittsame, bescheidene Haltung; mit gesenktem Blick nur durften sie auf der Straße gehen; Theaterbesuch und sonstige öffentliche Unterhaltungen blieben ihnen versagt, es sei denn, daß der Kaiser es ausdrücklich befahl, um den Knaben eine Freude zu bereiten. Doch war Mardonios auch bemüht, seine Schüler in die klassische

---

[1]) Eus. Leben Konstantins 4, 61 ff.

[2]) Maurice a. a. O. Taf. 3, 26.

[3]) Philost. 2, 16; anders Sokr. 2, 3; Soz. 3, 1; Theodor. 2, 3; vgl. K 30.

[4]) Zonaras 13, 10 irrt, wenn er die Brüder schon durch ihre Eltern dem Eusebios übergeben sein läßt.

griechische Literatur einzuführen. Darin war er wohl erfahren, denn um dieser Kenntnisse willen hatte ihn einst der Großvater der Prinzen berufen, damit er ihre Mutter mit den griechischen Dichtern vertraut mache. Julian hat je nach Stimmung bald günstig, bald ungünstig über ihn geurteilt,[1]) aber im Grunde ihm eine dankbare Anerkennung bewahrt. Nicht weit von Nikomedeia besaß die Großmutter ein kleines Landgut. Oft, besonders in den heißen Sommermonaten, weilten die Knaben dort. Es lag abseits der verkehrsreichen Straße. Tief unten breitete sich der Spiegel der weiten Bucht, und in der Ferne hoben sich aus der blauen Propontis die malerischen Prinzeninseln. Die Erinnerung an dieses Idyll hat sich dem Knaben tief in die Seele eingeprägt.[2])

In Eusebios fand Konstantius ein geeignetes Werkzeug seiner Kirchenpolitik. So berief er ihn Anfang 339 angesichts einer zwiespältigen Wahl auf den Bischofssitz der neuen Hauptstadt. Damit kam er in die unmittelbare Nähe des jungen Kaisers, und sein Einfluß erreichte das höchste Maß, und er behauptete sich, obwohl die Schwierigkeiten der allgemeinen Lage wuchsen, in dieser Stellung und Gunst bis zu seinem Tode 342. Damit trat einer der einflußreichsten Männer vom Schauplatz der theologischen und kirchlichen Kämpfe ab. Diese Kämpfe berührten selbstverständlich seine theologische Überzeugung, aber dieselbe war keine geschlossene, sondern bewegte sich in einem gewissen Spielraum, wenigstens nach der Seite des Arianismus hin, während sie dem Homousion gegenüber in starrer Ablehnung verharrte. Überhaupt war seine theologische Bildung nicht tief, seine Meisterschaft lag auf dem Gebiete der Kirchenpolitik, und hier stand ein brennender Ehrgeiz als mächtige Triebkraft hinter seinem Handeln. Der Weg seiner bischöflichen Laufbahn von Berytos nach Nikomedeia und von Nikomedeia nach Konstantinopel ist die deutlichste Illustration dazu. „Das verstand er," bemerkt einmal höhnisch sein großer Gegner in Alexandrien, „unter Frömmigkeit."[3]) Als echter Diplomat war er eine letztlich undurchdringliche Natur. Es genügt, auf seine Christologie zu verweisen. Indes gerade diese Eigenschaften machten ihn überaus wertvoll für eine Partei, die nur in großen Zügen und in

---

[1]) Misop. 452 ff. Hertlein. [2]) Brief 46. [3]) Athan. apol. c. Arian. 6.

dem Gegensatz gegen das Nicänum einheitlich war und also auf einen klugen und beweglichen Führer sich angewiesen sah. Seine Anhänger wußten, was sie an ihm hatten, und nannten ihn den „Großen“.

Die Übersiedelung des Eusebios nach Konstantinopel hatte für Julian eine übele Folge. Die widerspenstige, ungeordnete Art seines älteren Bruders Gallus ließ, da jetzt der eine und sicherlich einflußreichste Miterzieher fehlte, den Aufenthalt in einer Großstadt nicht mehr angezeigt erscheinen. So wurden die Brüder nach dem Kaiserschloß Makellos bei Kaisareia in Kappadokien übergeführt, das inmitten herrlicher Gärten mit reicher Wasserfülle am Fuße des Argaios gelegen war. Die Dienerschaft und die ganze Umgebung waren auf die kaiserlichen Prinzen zugeschnitten, aber die Tage gingen in langweiliger Öde dahin, besonders für den geistig uninteressierten Gallus, während Julian sich mit religiöser Literatur beschäftigte.

In das freigewordene Bistum rückte zum zweitenmal Amphion, der seinen Vorgänger um viele Jahre überlebte. Unter ihm erschien der Prinz Julian zum zweitenmal in Nikomedeia, um seine in Konstantinopel begonnenen, aber aus politischen Gründen abgebrochenen klassischen Studien in der damals blühenden Rhetorenschule der bithynischen Hauptstadt fortzusetzen. Da die lächerliche Eifersucht eines seiner Lehrer ihm das Versprechen abgenommen hatte, Libanios, der 346 bis 351 in Nikomedeia lehrte, nicht zu hören, so fand er den naheliegenden Ausweg, durch eine Mittelsperson sich Nachschriften der Vorträge zu verschaffen.[1]) Es ist indes kaum anzunehmen, daß Äußerungen dieses im Urteil über religiöse Dinge sehr vorsichtigen Rhetors, seine christliche Überzeugung erschüttert haben sollten. Immerhin ist Julian in Nikomedeia zuerst mit dem Neuplatonismus in Berührung gekommen.[2]) Wie, wissen wir allerdings nicht. Die Anregungen wirkten weiter. Julian hat selbst sein zwanzigstes Lebensjahr, also 351, als Jahr seines Abfalls bezeichnet. In diesem Jahre wurde Gallus Cäsar des Ostens, und damit gewann der Bruder Freiheit der persönlichen und geistigen Bewegung. Mit großem Aufzug reiste er nach Pergamon und Ephesos. Jetzt geriet er ganz in den Einfluß-

[1]) Liban. Rede 18, 16 (F II 243).
[2]) Liban. a. a. O. S. 244; Rede 13, 9 (F II 66 f.).

kreis der Neuplatoniker, vorab des phantastischen Maximos.[1]) Es sollen auf die Kunde davon Männer dieser Schule zahlreich in Nikomedeia zusammengeströmt sein.[2]) So reifte hier philosophisch und religiös die Persönlichkeit heran, welche sich die kühne Aufgabe setzte, den siegreichen Lauf des Christentums zu hemmen. Der Aufenthalt hat mit kürzeren Unterbrechungen durch Reisen bis 354 gewährt. Dann wurde der Prinz, weil er in politischen Verdacht geraten war, an den Hof berufen; Nikomedeia sollte er nur als Trümmerstätte wiedersehen.

In den fünfziger Jahren, vielleicht 356, starb Amphion.[3]) Bei der Entscheidung über seinen Nachfolger gab den Ausschlag der neue, im Orient vorübergehend allgewaltige Vertrauensmann des Konstantius, der Bischof Akakios von Kaisareia in Palästina. Er hielt sich theologisch in einer mittleren Linie, stand aber den Arianern näher als ihren Gegnern; Athanasios rechnet ihn unter seine Feinde. Durch seine Vermittlung kam der Bischof Kekropios von Laodikeia in Phrygien nach Nikomedeia. Es mußte dem Kaiser für die Sicherung seiner Kirchenpolitik wichtig sein, hier einen zuverlässigen und entschiedenen Mann zu haben. Der war Kekropios. Das läßt sich aus den entrüsteten Äußerungen des Athanasios entnehmen. Er sah in dieser Berufung nur eine weitere „Gottlosigkeit" des Kaisers und weiß, „wie und unter welchem Vorwande und von welchen seiner Feinde dieser ‚Gottlose' auf den Stuhl von Nikomedeia erhoben ist."[4]) Kekropios war eine in seinen Kreisen angesehene Persönlichkeit. Konstantius vertraute ihm die Prüfung der gegen Aetios und einige seiner Anhänger erhobenen Anklagen an,[5]) und sein Name findet sich unter den Bischöfen, welche Georg von Laodikeia in Syrien 358 zu einer Beratung nach Ankyra lud.[6]) Seine Tätigkeit in Nikomedeia sollte nicht von langer Dauer sein. Noch in demselben Jahre fand er

---

[1]) Eunap., Leben des Maximos.

[2]) Liban. Rede 18, 20 (F II 245). Das ist wenig wahrscheinlich, da Konstantinopel zu nahe lag, als daß man dies dort nicht bemerkt haben sollte.

[3]) Athanasios berichtet hist. Arian. ad mon. 74 die Berufung seines Nachfolgers zugleich mit der Berufung des Kappadokers Georg auf den Bischofsstuhl in Alexandrien, der am 24. Febr. 357 seinen Einzug in die Stadt hielt.

[4]) Athan. ad episc. Aeg. et Lib. 7; hist. Arian. ad mon. 74.

[5]) Soz. 4, 24. [6]) Soz. 4, 13.

seinen Tod bei dem furchtbarsten aller Erdbeben, welche die Stadt erlebt hat.

In Nikomedeia war durch Konstantius zum Spätsommer 358 eine Synode zu dem Zweck angeordnet, einen neuen Weg zum Ausgleich der Gegensätze und Kämpfe zu suchen. Der größte Teil der Bischöfe befand sich bereits auf der Reise, als sie die Nachricht vom Untergange der Stadt erreichte. Am 24. August hatte sich plötzlich am heiteren Himmel eine schwarze Wolke gezeigt und bald darauf war eine erschreckende Dunkelheit eingetreten. Ein gewaltiger Sturm erhob sich, und die Wellen fluteten hoch am Ufer empor. Die Häuser gerieten in Bewegung und stürzten, da die Stadt an einem Hügel sich aufbaute, übereinander. Unzählige wurden dadurch gleich getötet oder tödlich verwundet. Aus allen Ecken und Enden hervorbrechende Flammen, die sich zu einer ungeheuren Feuersbrunst vereinigten, vollendeten das Unglück. Fünfzig Tage lang zehrte das Feuer weiter und erschwerte die Rettungsarbeiten. Nikomedeia war ein Trümmerhaufe, von seiner zahlreichen Bevölkerung hatten nur wenige sich retten können. Anfangs verbreitete sich das Gerücht, daß unter den Trümmern der zusammengestürzten Hauptkirche zahlreiche Bischöfe und Volk, die sich Schutz suchend dorthin geflüchtet hätten, begraben lägen. Dies bestätigte sich nicht. Die Kirche war leer bei Beginn des Unglücks. Wohl aber kamen Kekropios und ein Bischof aus dem Bosporus um, und von höheren Beamten unter anderen der mit Libanios befreundete angesehene Vicarius Aristainetos.[1] Den Inklusen Arsakios fand man ohne Verletzung tot in seinem Turme, ohne daß sich die Ursache erklären ließ.[2] Libanios hat in einer Monodie dem erschütternden Eindruck des Unterganges der glänzenden, lebensvollen Hauptstadt ergreifende Worte verliehen.

Die Synode wurde auf das kommende Frühjahr verschoben, und zwar sollte sie in Nikaia stattfinden. Doch zerschlug sich dieser Plan wieder.

---

[1]) Wir sind über diesen Vorfall gut unterrichtet durch Amm. Marcell. 17, 7, Libanios, *Μονῳδία ἐπὶ Νικομηδείᾳ* (F. II 229 ff.), Sozom. 4, 16. — Über Aristainetos O. Seeck, Briefwechsel des Libanios 85.

[2]) Soz. a. a. O.

Kekropios' Nachfolger wurde, wiederum durch Akakios' Einfluß, Onesimos.[1]) Doch muß dieser schon bald darauf verstorben sein, wenn er nicht abgesetzt oder versetzt worden ist. Denn Makedonios von Konstantinopel, der 360 seinen Platz räumen mußte, hat seinen Nachfolger Marathonios eingesetzt. Es war der Dank für Dienste, die dieser als Diakonus seinem bischöflichen Herrn besonders in seinem harten Kampfe gegen Nicäner und Novatianer geleistet hatte. Auch bestand zwischen beiden eine enge theologische Verwandtschaft, so daß die Makedonianer auch Marathonianer genannt wurden.[2]) Marathonios kam aus der Militärintendantur, die ihm Gelegenheit gab, sich zu bereichern, doch beruhte sein Eintritt in den geistlichen Stand auf innerer Neigung, und er hat sich hernach vor allem als Aufseher über die wohltätigen Anstalten und Klöster der Reichshauptstadt bewährt, ja auch das Mönchtum mit Eifer gefördert.[3]) So wird er sich auch als Bischof verhalten haben.

Er erlebte den Tod des Kaisers Konstantius und die Restaurationsversuche Julians. Auf dem Wege nach Antiochien zum persischen Feldzuge 362 berührte dieser die Stadt, die noch in Trümmern lag. Zwischen den Ruinen begegneten ihm und begrüßten ihn in ärmlicher Kleidung Patrizier und schlichtes Volk, und er entdeckte Bekannte darunter. Er stieg zum Palast hinauf, wo er glückliche Jugendjahre verlebt und die ersten Keime seiner neuen Ideale aufgenommen hatte. Tiefe Ergriffenheit erfaßte ihn in all dem Elend, und nur mit Mühe drängte er die Tränen zurück. Vor der Weiterreise wies er reichliche Mittel zur Linderung der Not und zum Wiederaufbau der zerstörten Häuser an.[4]) Doch was noch stand oder inzwischen wieder aufgerichtet war, warf am 2. Dezember des folgenden Jahres ein neues Erdbeben nieder.[5])

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Julian, wie eine christliche Quelle berichtet, zur Versöhnung der Götter ein goldenes Bildnis Apollons aufstellte, und daß in dem verschüchterten und verzweifelten Volke manche in das Heidentum zurückfielen,[6]) denn die alte Gepflogenheit, für öffentliche Unglücksfälle die Christen

---

1) Philost. 5, 1. 2) Sokr. 2, 45; Soz. 4, 27. 3) K 49. 189.
4) Amm. Marcell. 22, 9. 5) 22, 13.
6) Script. orig. Const. ed. Preger, Leipzig 1901 S. 53.

verantwortlich zu machen,[1]) mußte jetzt neue Nahrung erhalten.

Nikomedeia blieb zunächst ein Hauptbollwerk des Arianismus. So versammelte hier Valens 366 eine Synode arianischer Bischöfe.[2]) Doch unter seinem Nachfolger änderte sich das Bild. Auf der Synode in Konstantinopel 381 ist das Bistum durch Euphrasios vertreten, vielleicht der nächste Nachfolger. Bei diesem Anlaß mögen sich die ersten persönlichen Beziehungen zu dem gleichfalls anwesenden, in hohem Ansehen stehenden Gregor von Nyssa geknüpft und bei späteren Reisen Gregors nach der Reichshauptstadt verstärkt haben. Auch auf den Nachfolger Patrikios ist dieses Freundschaftsverhältnis übergegangen. In beiden Fällen hatte es theologische Übereinstimmung zur Voraussetzung. Demnach ist durch die Bischöfe Euphrasios und Patrikios die alte, nach der arianischen Seite hin geneigte christologische Überlieferung des Stuhls von Nikomedeia durchbrochen worden. Es hängt dies zweifellos mit der Übernahme der Regierung im Osten durch Theodosios d. Gr. zusammen, der, wie bekannt, der Religionspolitik sofort eine Wendung nach der Orthodoxie hin gab. Am 27. Februar 380 erging von Thessalonike aus jener scharfe Erlaß „An das Volk von Konstantinopel" (K 68). Im Herbst mußte der arianisch gesinnte Bischof Demophilos Amt und Stadt verlassen. Unter den Bischöfen, denen dasselbe widerfuhr, dürfte sich auch Marathonios befunden haben. Jedenfalls gewannen die Nicäner jetzt den hervorragendsten Sitz in Bithynien, der ihnen auch in der Folge verblieb.

Auf dem Wege der Freundschaft dieser beiden Bischöfe knüpften sich auch Beziehungen zwischen Gregor und der Gemeinde. Daraus entnahm jener Recht und Pflicht, mit seinem väterlichen Rate an sie heranzutreten, als in den Vorbereitungen zur Wiederbesetzung des Bistums ein Teil der Gemeinde, nämlich die höheren Kreise, die Wahl eines bestimmten, durch Familie, Reichtum und ehrenvolle Stellung ausgezeichneten Mannes, also eines Laien, betrieb. Dagegen erhob Gregor warnend seine Stimme. Von solchen Eigenschaften rede der Apostel nicht in

[1]) Es genügt, für diesen Zusammenhang auf das von Maximinus Daja in Nikomedeia erlassene Reskript an die Städte zu verweisen, wo ausdrücklich auch Erdbeben genannt sind (Eus. 9, 7, 8). Dazu oben S. 15 f.

[2]) Sokr. 4, 6; Soz. 6, 8.

den Forderungen, die er für den Träger eines bischöflichen Amtes aufstellte. Im Gegenteil, der Prophet Amos war ein Ziegenhirt, Petrus ein Fischer, wie auch Johannes und Andreas; Paulus war ein Zeltweber. Wer hat Rom in früheren Jahrhunderten an der Spitze der Kirche mehr genützt, ein Patrizier, ein Mann aus vornehmem Geschlechte oder der Fischer Petrus?[1])

Der von Gregor bekämpfte Unbekannte erreichte allerdings das Ziel nicht, aber auch kein anderer nach seinem Sinne. Vielmehr siegte ein im kaiserlichen Palaste gut angeschriebener Abenteurer aus Italien namens Gerontios. Ambrosius hatte ihm in Mailand die Diakonatsweihe gegeben. Da trat er mit dem törichten Gerede hervor, sei es, um sich durch eine plumpe Lüge wichtig zu machen, sei es, weil er eigene Phantasiegebilde für Wahrheit nahm, daß ihm die Empusa erschienen sei, aber er habe ihr den Kopf geschoren und sie in die Tretmühle gejagt. Für dieses Geschwätz legte ihm Ambrosius Hausarrest auf, dem sich aber Gerontios durch die Flucht entzog. Im Vertrauen auf seine ärztliche Kunst und seine Redegewandtheit begab er sich auf gut Glück nach Konstantinopel, gewann Zutritt zum Palast und einflußreiche Gönner, die beim Kaiser seine Beförderung durchsetzten. Da der Bischof Nektarios die Weihe verweigerte, so trat bereitwillig Helladios von Kaisareia in Kappadokien ein, der ihm für Gefälligkeiten zugunsten seines Sohnes verpflichtet war. Jetzt trat Ambrosius mit einer Vorstellung bei Nektarios hervor, dieser versuchte, die Wahl rückgängig zu machen, stieß aber auf einmütigen und festen Widerstand der Nikomeder und verzichtete daher auf weitere Schritte. Dagegen nahm sein Nachfolger Chrysostomos die unerledigte Angelegenheit wieder auf und zwar mit der ihm eigenen Starrköpfigkeit. Um den Hof zu beruhigen, ordinierte er den früheren Pädagogen der Kaiserin Eudoxia, Pansophios, einen ganz unbekannten stillen Mann für Nikomedeia. Doch die Bevölkerung lehnte sich mit großer Entschiedenheit dagegen auf. In den Häusern und in der Öffentlichkeit bildete die Angelegenheit den Gegenstand erregter Gespräche. Es kam zu öffentlichen Bittgängen, wie bei großen Unglücksfällen; bis nach Konstantinopel

[1]) Gregor von Nyssa, Brief 17, Mg. 46, 1057. Manches in dem Schreiben bleibt dunkel, aber die Grundgedanken sind klar.

gingen sie. Abordnungen an den Kaiser hoben hervor, wie sehr sie Gerontios zu Dank verpflichtet seien, nicht etwa nur wegen seiner ärztlichen Kunst, sondern auch wegen seiner Amtsführung überhaupt; Armen und Reichen gelte seine Fürsorge. Alle Vorstellungen scheiterten. In tränenreichem Abschiede ließ die Gemeinde ihren Hirten ziehen, und ihre ganze Verbitterung lud sich auf seinen Verdränger.[1])

Im vierten Jahrhundert begannen die leidenschaftlichen Kämpfe um die sogenannte Zweinaturenlehre, in denen die schon vorhandenen Gegensätze zwischen der alexandrinischen und der antiochenischen Schule hart gegeneinanderprallten. Konstantinopel stand gegen Alexandrien, seinen machtlüsternen, gefährlichen Rivalen. So überrascht es nicht, als Nachfolger des Pansophios, der ganz im Hintergrunde bleibt, einen entschiedenen Parteigänger des Obermetropoliten Nestorios zu finden, Himerios. Vor der Eröffnung der Synode zu Ephesos 431, wo die Gegner zuerst die Waffen kreuzten, schloß er sich der großen Gruppe der kleinasiatischen Bischöfe an, welche entgegen dem auf Eröffnung der Sitzungen drängenden Kyrillos von Alexandrien den Antrag stellten, die durch außergewöhnliche Ereignisse verzögerte Ankunft der Antiochener abzuwarten.[2]) Auch unter der Beschwerdeschrift, welche Nestorios an den Kaiser absandte, steht neben neun anderen sein Name, — des einzigen Bithyners,[3]) ebenso unter den Unterschriften des Schreibens der Antiochener an Klerus und Volk von Hierapolis in Syrien.[4]) Auch das Absetzungsurteil über Kyrill, welches die antiochenische Sondersynode beschloß, hat er unterzeichnet.[5]) Seine feste, allen Unionsversuchen widerstrebende Persönlichkeit gab ihm in den Kreisen der Parteigenossen ein hohes Ansehen. Theodoret nennt ihn den „gottgeliebten, heiligen Bischof“[6]) und zählt ihn zu den „Vorkämpfern der Frömmigkeit“. Die Bewahrung des apostolischen Glaubens habe er sich Schweiß und Mühe kosten lassen, sei durch viele Gefahren hindurchgegangen, wie die drei Männer im feurigen Ofen, ein „Athlet der Frömmigkeit und tapferer Kämpfer für die Frömmigkeit“.[7])

[1]) Soz. 8, 8. [2]) M V 766. [3]) IV 1236. [4]) V 776.
[5]) V 1269. [6]) Synod. adv. Tragoed. Iren. c. 70 (Mg. 84, 677 ff.).
[7]) Ebenda c. 71 S. 678 ff.

Seine Haltung kostete ihm sein Bistum. Mehr aber als dieser Verlust bedrückte ihn die Tatsache, daß zwischen Kyrill und Johannes von Antiochien 433 ein Unionssymbol vereinbart wurde. Der erzürnte Konfessor klagte seine frühern Freunde des „Verrats am gemeinsamen Kampfe" an.[1]) Theodoret freilich vertrat immer die Meinung, daß die Union nur unter der Bedingung angenommen werden dürfe, daß die abgesetzten Parteigenossen ihre Bistümer wieder erhielten. Ob dies Himerios bewilligt wurde, wissen wir nicht. In der Liste der disziplinierten Bischöfe fehlt sein Name.[2]) Ist er nach Nikomedeia zurückgekehrt? Sein treuer Gesinnungsgenosse Theodosios von Kios wurde aus Schonung im Amte belassen. Seit etwa 433 verschwindet der charaktervolle Mann aus unsern Augen.

Auf der großen Synode, welche 451 in Chalkedon tagte, um eine Formel zu finden und auch fand, welche die Gegensätze auf einer mittlern Linie zusammenführte unter Abstoßung der Extreme, vertrat das Bistum Eunomios.[3]) Er ging mit dem großen Strom der Verhandlungen und Abstimmungen, aber bei Beginn der 13. Sitzung am 30. Oktober ergriff er in eigener d. h. seines Bistums Sache das Wort zu einer scharfen Auseinandersetzung mit dem Bischof Anastasios von Nikaia.[4])

Er erhob sich und überreichte mit einleitenden Worten eine an die Kaiser Valentinian III. und Marcian gerichtete Denkschrift, welche der Sekretär der Synode verlas.

Der Bischof und der gesamte Klerus rufen darin die Hilfe der Kaiser gegen die „Ungerechtigkeit" des Bischofs Anastasios von Nikaia an. Denn dieser Mann, „ohne die Furcht Gottes vor Augen zu haben noch die Gesetze Eurer Frömmigkeit, versucht, die in den Kirchen der Provinz Bithynien geltenden kaiserlichen und kanonischen Ordnungen zu verwirren und zu verstören, indem er uns wider die Gesetze Eurer Frömmigkeit und wider die kirchlichen Bestimmungen die uns zustehenden Rechte raubt, Rechte, die keiner der Bischöfe vor ihm ins Wanken zu bringen gewagt hat. Dieser allein hat angefangen, uns zu übervorteilen und Unruhen anzustiften, indem er seinen Ruhm darin sucht, im Bösen seine Kraft zu zeigen." Daher sei er, Eunomios, gezwungen gewesen, sich an die Synode zu

[1]) A. a. O. c. 87 S. 701 ff. [2]) c. 190 S. 803.
[3]) M VI 1083; VII 137. [4]) VII 301 ff.

wenden. Da aber die Erledigung sich hinziehe und er befürchten müsse, daß vorher die Versammlung sich auflöse, so bitte er die Herrscher, die sofortige Verhandlung zu befehlen.

Die kaiserlichen Kommissare gaben ihre Zustimmung und erteilten dem angegriffenen Bischofe von Nikaia das Wort. Dieser verlangt von Eunomios Belege für seine Anklage; er könne gegenteilige anführen. Jener habe ihm Parochien entrissen und anderes gegen das Herkommen sich erlaubt. Er wolle nur, was seit alters sein Recht sei. Dann kamen die Auseinandersetzungen zu dem Hauptpunkte, der Frage nach der Zugehörigkeit des kleinen Bistums Basilinopolis, das beide Teile beanspruchten. In einem Streite zwischen dem Bischofe und seinem Klerus hatte Eunomios für diesen, Anastasios für jenen Partei genommen. Beide erboten sich, ihr Recht zu begründen. Endlich wurde noch über Würde und Titel Metropolis, den Nikaia auf Grund eines Reskripts der Kaiser Valentinian und Valens für sich in Anspruch nahm, verhandelt. Dem gegenüber konnte sich Eunomios auf ein zweites Edikt Valentinians berufen, in welchem Nikaia genauer als Metropolis zweiter Ordnung unter Nikomedeia ausdrücklich bezeichnet sei.



Bild 30. **Kapitäl in Nikomedeia.**

Die Synode entschied für die alten Rechte des Stuhls von Nikomedeia. „Das wollen wir alle. Um das bitten wir alle. Das soll überall Gültigkeit haben. Dafür stimmen wir alle!“ riefen die Bischöfe. Des nähern wurde die eigentliche Metropolitangewalt mit dem Recht der Ordination durch ganz Bithynien hindurch dem Bischofe von Nikomedeia zuerkannt, und der von Nikaia geführte Titel Metropolis nur als eine Auszeichnung ohne rechtlichen Inhalt erklärt. Angesichts dieses Ergebnisses legte der Archidiakonus Aetios noch Verwahrung gegen eine etwaige Beeinträchtigung des Stuhls von Konstantinopel durch Folgerungen aus jenem Beschluß ein.

Noch einmal finden wir den Namen des Metropoliten Eunomios, nämlich unter den 80 Bischöfen, welche Gennadios 459 nach Konstantinopel berief, um sich mit ihnen über unerfreuliche Vorgänge in Galatien zu beraten.[1])

Rasch versinkt nun für uns die nikomedische Kirchengeschichte fast in nichts. Auf zwei konstantinopolitanischen Synoden 518 und 519 (oder 520) finden wir als Inhaber des Stuhls Stephanos,[2]) auf einer dritten 536 Thalassios,[3]) endlich auf dem fünften allgemeinen Konzil 553 Johannes.[4]) Im folgenden Jahre erschütterten den Osten mächtige Erdbeben, unter denen auch Nikomedeia schwer litt. Eine damals festgesetzte regelmäßige kirchliche Jahresfeier mit Bittgängen läßt erkennen, wie hart die Stadt betroffen wurde.[5]) Hilfe Justinians beim Wiederaufbau hat nicht gefehlt.[6]) Unter den Zierstücken von Bauten, die hier und da noch zu sehen sind, befinden sich viele, die diesem Bemühen oder wenigstens der justinianischen Zeit ihren Ursprung verdanken (Bild 30).

Dennoch hat die Stadt mit unverwüstlicher Kraft auch diesmal aus den Trümmern sich wieder erhoben, und die Schönheit ihrer Lage und der Glanz ihrer Erscheinung haben hohen Preis gefunden.[7])

Das Metropolitanrecht, welches Nikomedeia in der Kirchenprovinz beanspruchte und gegen Nikaia siegreich durchsetzte, erfuhr eine starke Einbuße durch die immer anspruchsvoller hervortretende Obermetropolitangewalt der neuen Reichshauptstadt. Es ist nicht möglich, die einzelnen Stufen der Entwicklung zu erkennen, nur das wissen wir, daß im 28. Kanon der Synode zu Chalkedon 451 die Weihe der Metropoliten in der politischen Diözese Pontos, zu der auch Bithynien gehörte, dem Bischof von Konstantinopel zuerkannt bezw. bestätigt wurde. Bei den Verhandlungen darüber gab Eleutherios von Chalkedon die Erklärung ab, daß er dieses auf Gesetz und Gewohnheit beruhende Recht bereitwilligst anerkenne. Daraus ist zu entnehmen, daß dieses Recht für Bithynien keine Neuerung war. Es mag sich

---

[1]) VII 916; Hefele II 584.

[2]) VIII 1047; Hefele II 689 f.; VIII 492; Hefele II 695 f.

[3]) VIII 1143; Hefele II 764 ff. [4]) IX 389.

[5]) Kedren. 1, 674. [6]) Prokop. de aed. 5, 3.

[7]) Sim. Metaphr. Mg. 115, 172.

schon in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts herausgebildet haben.[1])

Das letzte Zeugnis aus der großen Zeit der Metropole ist das in den sechziger Jahren des vierten Jahrhunderts abgefaßte oben erwähnte Martyrologium, das uns in dem Martyrologium Syriacum überarbeitet erhalten ist. Der arianische Einschlag ist unverkennbar, was nicht überrascht, da damals das Bistum im Besitz arianisierender Männer war. Die Städte und Provinzen, die das Verzeichnis aufführt, ordnen sich um Nikomedeia als den beherrschenden Mittelpunkt. „Die Metropole Bithyniens setzt sich an die Spitze aller Metropolen und steht auf gleicher Stufe mit den Patriarchaten Antiochien und Alexandrien. Die übrigen Metropolen und auch Konstantinopel sind völlig in die Ecke gedrückt.“[2]) Diese wertvolle Urkunde lehrt aber auch, wie lebendig damals in der nikomedischen Gemeinde die Verehrung der Heiligen und Märtyrer war, begreiflich aus der Tatsache, daß gerade an dieser Stätte die blutigen Exekutionen an den Christen sich gesammelt hatten. Außer Nikomedeia werden in Bithynien selbst nur noch die Städte Chalkedon und Nikaia ausdrücklich genannt, wobei allerdings zu beachten ist, daß eine Anzahl von Märtyrern ohne Ortsangabe aufgeführt wird. Außerdem ist die Liste keine vollständige; sie stellt nur einen kleinen Ausschnitt aus der Wirklichkeit dar.

Die bisher nur in geringer Anzahl bekannt gewordenen Inschriften ergeben nicht viel. Dem vierten Jahrhundert gehört an der Grabstein mit den Worten:[3])

Κυδία ἐν εἰ-
ρήνῃ ἡ ψυ-
χή σου. Οὐ-
δεὶς ἀθάνα-
τος.

Darüber das Monogramm Christi mit Alpha und Omega.

Auf einem andern Grabsteine wird ein gewisser Maximos schlicht gekennzeichnet als *εὐτυχὴς καὶ πιστός*.[4])

---

[1]) M VII 448.

[2]) H. Achelis, Die Martyrologien. In Beziehung auf näheres sei auf diese ausgezeichneten Untersuchungen S. 30 ff. verwiesen.

[3]) Nachrichten des russisch-archäologischen Instituts II 1898 S. 114.

[4]) *Βιθυνικά* (oben S. 237) S. 160. Vielleicht noch vorkonstantinisch.

Dem fünften Jahrhundert dagegen dürfte zuzuweisen sein die längere Inschrift:[1])

Ἐνθάδε κεῖται Δαμο-
στράτα ἣν ἕνεκ' αὐτῆς
στήλλην γράψας ἀνέθηκα
σωφροσύνης ἀγαθῆς
φιλανδρίας δὲ μάλιστα
συνζήσασαν ἐμοὶ πλή-
ρη δυώδεκα ἔτη
ζήσασα ἔτη λβ'
χαίρετε.

„Hier ruht Damostrata. Ihr habe ich eine Stele mit Inschrift errichtet wegen ihrer trefflichen Gesinnung, vor allem aber wegen ihrer Gattenliebe. Sie hat mit mir gelebt volle 12 Jahre, und ein Alter erreicht von 32 Jahren. Seid gegrüßt.“ In der Inschrift ist Z. 3 an die unrechte Stelle geraten.

Zwei Sarkophage, die schon in heidnischem Gebrauch gewesen waren, sind durch Inschriften als Ruhestätten zweier Diakonen (der erhaltene Name des einen ist Marinos) festgestellt.[2]) Eine beliebte symbolische Darstellung des christlichen Altertums, das Kreuz, begleitet von zwei Tauben, nimmt die Mitte eines Steines ein, der einst über einem Hauseingange seinen Platz gehabt haben mag. Unter den Schutz dieses Zeichens stellte der Besitzer, dessen Name ausgebrochen ist, sich und sein ganzes Haus und fügte das Bekenntnis hinzu: „Der Herr ist meine Lust und mein Heil“ (Ps. 27, 1).[3]) Ein Bekenntnis anderer Art, ein Klang aus heißen Kämpfen, verschafft sich Ausdruck auf einem Steine, der wohl ursprünglich an einem kirchlichen Gebäude sich befand, in den Worten: „Die heilige wesensgleiche Dreieinigkeit. Christus siegt.“[4]) Besondere Beachtung beansprucht eine Kalksteinschale im Hofe der Kirche des heiligen Basileios mit einer Weihinschrift, die leider infolge absichtlicher Zerstörung nur noch zum Teil lesbar ist. Darin nannte sich

---

[1]) Nachrichten des russisch-archäologischen Instituts S. 135.

[2]) *Βιθυνικά* S. 160. 161. Das Wort *ἀνενέωσα* ist in Bithynien technisch für dieses Verfahren.

[3]) S. 172. Die Inschrift gehört frühestens dem ausgehenden christlichen Altertume an. Das Bildwerk dürfte älter sein.

[4]) S. 178.

der Stifter. Eine zweite gleiche Schale befindet sich in der Moschee Orchana auf der Zitadelle.[1]) Beide sind als Taufbecken anzusehen.

In das Gebiet des Aberglaubens führt ein rundes Bleitäfelchen, das auf der einen Seite die aufgerichtete Schlange (4. Mos. 21, 8 f.), auf der andern eine Inschrift zeigt.[2]) Das Stück hat also apotropäischen Zwecken gedient.

Wenn in diesen Fällen die christliche Herkunft irgendwie sich deutlich äußert, so besteht, wie so oft, daneben die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, daß unter den sonst erhaltenen Inschriften noch manche christliche sich befindet, die aber als solche mit Sicherheit nicht zu erkennen ist.

Sein geistiges Gepräge empfing das christliche Nikomedeia durch die Rhetorenschule, welche Diokletian zu erweitern bemüht war. Die bekanntesten unter ihren Lehrern sind der Christ Lactantius und der Heide Libanios. Während aber jener schon früh von seinem Lehramt sich zurückzog und auf die Entwicklung der Anstalt keinen Einfluß geübt hat, bedeutete für sie die Wirksamkeit dieses letzteren etwas Großes. Durch den Rat aus Konstantinopel, wo er damals lehrte, berufen, begann er 346 seine Lehrtätigkeit und setzte sie bis 351 fort. Er hat als sechzigjähriger Mann diese Jahre als die schönsten seines Lebens bezeichnet.[3]) Denn er fand in reichem Maße Schüler und Anerkennung, die er, letztere vor allem, zu seinem Glücksempfinden brauchte; war er doch überzeugt und hat einmal ausgesprochen, daß die Stadt, wie vieler Güter auch sie sich erfreue, am meisten auf seinen Besitz stolz sei. Er stand damals im besten Mannesalter, erfüllt und vorwärtsgetrieben von starken ehrgeizigen Zukunftshoffnungen, aber auch wie vielleicht keiner seiner Zeitgenossen durch eine Geist und Sinne bezwingende üppige Redegabe ausgestattet. Nachdem es ihm gelungen war, einen gefährlichen Rivalen, der bis dahin die Berühmtheit der Schule war, so niederzuringen, daß dieser sich gezwungen sah, sich Schüler

[1]) Nachr. d. russ. arch. Inst. S. 130. Sicher ist . . . *μοσιαρης* . . . *τοπιος* . . . *τὸν κρατῆρα.*

[2]) *Βιθυνικά* S. 162. Die Inschrift: ΚΑССΙΑ | ΠΑΤΡΙΚΙΑ | ΣΠΑΘΙС (?) Α | ΠΑΡΑΝΙΚΟΝ | ΜΕΝΕΙ. Fundort Umgebung von Nikomedeia.

[3]) Leben 51 (F I 108 ff., wo auch weiteres über seinen Aufenthalt in Nikomedeia).

für Geld zu kaufen, um sein Auditorium zu füllen,[1] und auch der gefeierte Himerios in Athen in einem Wettkampfe ihm unterlegen war, stand er auf der Höhe seines Ruhms. Freunde und Gönner umgaben ihn, darunter der Vicarius Aristainetos, der im Erdbeben des Jahres 358 umkam. Noch in weiter Ferne gedachten dankbare Schüler seiner mit Wort und Tat. Aus diesem Kreise wurde ihm einst aus Herakleia im Pontos eine ganze Wagenladung von Büchern zugesandt.[2] Wenn Libanios einmal ausspricht, daß damals das geistige Nikomedeia den Vergleich nicht nur mit Konstantinopel, sondern auch mit Athen ertragen könne, und daß die ganze Stadt gleichsam eine Musenstätte sei,[3] so darf daraus auf eine hohe Blüte wenigstens der Rhetorenschule geschlossen werden. Wir wissen bereits, daß auch Julian zu des Libanios Schülern zählte, wenn ihm auch verwehrt war, ihn zu hören. In Nikomedeia hielt er den geschichtlich wertvollen Panegyrikus auf Konstans und Konstantius.[4] Ungern folgte er dem kaiserlichen Befehle, der ihn nach Konstantinopel zurückrief, doch hat er von dort aus zweimal in den Sommerferien die Stadt wieder aufgesucht, allerdings immer mit einem bösen Ende, da ihn das einemal eine Seuche, das anderemal eine Hungersnot vorzeitig zur Abreise zwangen.[5]

Sicherlich war Nikomedeia in dieser Zeit bis zum Schreckensjahr 358 eine geistig angeregte Stadt und die Bürgerschaft mit hellenischem Stolze auf Wissenschaft und Kunst erfüllt. Zu seinen von ihm hochgeschätzten Kollegen zählte Libanios den Rhetor Alkimos,[6] der 356 nach Rom übersiedelte und wahrscheinlich Heide war, wie Libanios selbst. Nach diesem übernahm die Schule der Kappadoker Basileios,[7] ein Schüler des Libanios.

Auch zwischen dem damals im Aufstieg zu hohen Ehren begriffenen Rhetor Themistios in Konstantinopel[8] und Nikomedeia knüpften sich Beziehungen. Um 348 schrieb er eine „Mahnrede an die Nikomeder zur Pflege der Philosophie“,[9] worin er ihnen

---

1) Leben 50 ff. (F. I 107 f.).
2) Leben 57 (F. I 110).
3) Leben 57 (F. I 110): *ἅπασα ἡ πόλις καθειστήκει μουσεῖον.*
4) Rede 59 (F. III 209). 5) Leben 77 (F. I 121).
6) Seeck, Briefwechsel des Libanios S. 52.
7) S. 94. 8) K 36 ff. 9) Rede 24 Dindorf.

das edele Schwesternpaar Philosophie und Rhetorik vorstellt und zur Freundschaft empfiehlt. Es sei hinzugefügt, daß damals auch die nikomedische Kirche auf der Höhe ihrer Geschichte stand.

Die geistige Blüte der Stadt hat nach dem Jahre 358 ihren früheren Stand nicht wieder erreicht. Ganz abgesehen von den zerstörenden Wirkungen der großen Katastrophe, übte die mit reichen Mitteln ausgestattete und von der kaiserlichen Gunst getragene Hochschule in Konstantinopel eine immer stärkere Anziehungskraft aus, die in der Nähe um so mehr empfunden werden mußte.

Am lautesten redet noch die alte bithynische Hauptstadt in der Öffentlichkeit durch ihre Münzen. Seit ihrer Einrichtung durch Diokletian blieb die Sacra moneta Nicomediae, allerdings mit längeren und kürzeren Unterbrechungen, in Tätigkeit bis in die byzantinische Zeit hinein. Erst unter Konstans II. (641—668) wurde sie aufgehoben.[1]) In ihren Prägungen spiegelt sich die religionsgeschichtliche Entwicklung deutlich und anziehend wieder. Die diokletianische Reichsordnung, die Herrschaft des Licinius, die Alleinregierung Konstantins und die östliche seines Sohnes Konstantius, die Episode Julians und dann wiederum ein christliches Kaisertum, — dementsprechend folgen sich Götter, Christusmonogramm und Kreuz.

Resten der Vergangenheit ist bisher wenig nachgespürt. Sie liegen unter den modernen Häusern und im Boden der Gärten, welche die Stadt umziehen. Was in den Neubauten und Umbauten der byzantinischen Zeit, wo Nikomedeia noch „eine große und volkreiche“ Stadt war,[2]) erhalten blieb, ist mit der Eroberung durch die Türken zugrunde gegangen.

Hart am Nordufer des Astakenischen Meerbusens lief westwärts an Ortschaften und Landgütern hin, von denen noch zahlreiche Trümmer reden, eine vielbegangene Straße, jetzt neben ihr die anatolische Bahn. Sie fährt in kurzer Entfernung an einer noch in byzantinischer Zeit bekannten und beachteten historischen Stätte, dem Grabe Hannibals, vorüber,[3]) wendet sich

[1]) Wroth, Catalogue of the Imper. Byz. coins of the Brit. Museum I, London 1908.

[2]) Joh. Kantakuz. II 24.

[3]) Vgl. Wiegand AM 1902 S. 321 ff., der die Lage des Grabes mit größter Wahrscheinlichkeit festgestellt hat, nämlich gerade gegenüber dem Kap Dil Burnu am Südufer, also nicht da, wo die jetzige Tradition es sucht.

dann nordwestlich und erreicht das Städtchen Dakibyza.[1] Mit Grauen und Andacht zugleich blickten die Christen auf das anliegende Ufer; denn dort war es, wo 80 rechtgläubige Kleriker auf Befehl, wie man annahm, des arianischen Statthalters von Nikomedeia mit dem Schiffe, das sie trug, versenkt wurden.[2] Bald dahinter durchschneidet die Straße das Vorgebirge Akritas, wo Belisar seine Burg und seine Schätze hatte, und, nachdem er in Ungnade gefallen war, seine letzten Lebenstage zubrachte, und strebt nun, an der Propontis hinziehend, auf Chalkedon zu. Sie erreicht Pantichion, einen kleinen Hafenort. Hier saßen im Jahre 399 die kaiserlichen Räte zu Gericht über Eutropios, den einst allmächtigen Günstling des Kaisers Arkadios, der auch im Leben des Chrysostomos eine Rolle gespielt hat (K 95 ff.; 104 ff.), und verurteilten ihn zum Tode.[3] An dieser Stelle ungefähr vollzog sich zu Valens Zeit jener wunderbare Vorgang, daß die Maultiere, die das aufgefundene Haupt Johannis des Täufers nach der Hauptstadt schaffen sollten, stopten und nicht weiterzubringen waren. Der Palasteunuche Mardonios, der diese Überführung angeregt hatte, legte vorläufig die kostbare Reliquie in dem ihm gehörigen nahen Dorfe Kosilau-Kome nieder, von wo sie erst unter Theodosios wieder erhoben wurde, um nun den Ort ihrer Bestimmung zu erreichen.[4] In der Weihinschrift eines Altars, den Maximus Marcianus aus Dankbarkeit errichtete, lesen wir den Namen des „Gottes Sabazios".[5] Mit Pantichion haben wir bereits das Gebiet des Bistums Chalkedon[6] betreten.

Auch das Südufer des nikomedischen Meerbusens war reich mit Siedelungen besetzt. Darunter befinden sich zwei Bistümer, Prainetos und Helenopolis.

4. Prainetos.

Die Stadt (Bild 19) hatte eine gewisse Bedeutung nur als Landungsplatz für die zu Schiffe kommenden Reisenden. Hier fand der Kammerherr Brison, den Eudoxia dem verbannten Chrysostomos nachgesandt hatte, zu seiner eigenen großen

[1]) *Δακίβυζα,* jetzt Gebüze mit antiken Resten.
[2]) Sokr. 4, 16; Soz. 6, 16. Oben S. 252.
[3]) Philost. 11, 6. [4]) Soz. 7, 21. [5]) CIG 3791.
[6]) Die Geschichte des Bistums am Schluß des Buches.

Freude den Gesuchten.[1]) Aus der Bischofsreihe ist nur Sisinnios unter den Teilnehmern am fünften ökumenischen Konzil 553 überliefert.[2])

5. Helenopolis.

Westlich von Prainetos dringt ein spitziges Vorgebirge tief in die Bucht ein. An seinem nördlichen Ende lag unweit eines kleinen Binnensees ein unbedeutender Ort Drepanon[3]) (Bild 19), bekannt durch die in seiner Nähe befindlichen vielbesuchten heißen Quellen. Aus Gründen, die wir nicht wissen und nicht einmal vermuten können, wurde in diesem Dorfe der in Nikomedeia enthauptete Märtyrer Lukianos von Antiochien beigesetzt. Damit war sozusagen die Zukunft von Drepanon gesichert. Die Kaiserin-Mutter Helena muß zu diesem Blutzeugen irgendwelche besondere religiöse Beziehungen gehabt haben, vielleicht auf Grund persönlicher Bekanntschaft, jedenfalls waren diese Beziehungen die Ursache, daß Konstantin 327 Drepanon als Helenopolis zur Stadt erhob.[4]) Daß es damals gleich Bistum wurde, ist wenig wahrscheinlich, auch hatte jene Auszeichnung zunächst wenig Einfluß auf seine äußere Erscheinung. Nur wurde über dem Grabe eine seiner Bedeutung angemessene Kapelle errichtet.[5]) Zehn Jahre nachher, um die Osterzeit, traf Konstantin in Helenopolis ein,

---

[1]) Soz. 8, 18. [2]) M IX 394.

[3]) Prokop. de aedif. 5, 2: *κώμη οὐκ ἀξιόλογος*.

[4]) Sokr. 1, 17. 18. Dagegen läßt Philostorgios 2, 12 die Stadt durch Helena selbst gegründet sein, und das Chronicon pasch. bezeichnet die Erhebung als geschehen *εἰς τιμὴν τοῦ ἁγίου μάρτυρος Λουκιανοῦ*, also als eine Ehrung des heil. Lukianos in Verbindung mit einer Ehrung der Mutter (S. 597 ed. Bonn.). Übrigens hat Konstantin auch eine Stadt in Palästina zu Ehren der Mutter in Helenopolis umgenannt (Sozom. 2, 2). Daß Drepanon-Helenopolis der Geburtsort der Mutter gewesen sei, wird erst durch Prokopios (de aed. 5, 2) und zwar mit „man sagt" berichtet. Alle andern Quellen wissen nichts davon. Nach Malalas soll der ursprüngliche Name Suga gelautet haben (Chron. 323 Bonn). Ist das richtig, so ist dies wohl so zu verstehen, daß, was auch sonst geschah, in das neue Stadtgebiet mehrere Dörfer einbezogen wurden, was in den Akten übrigens auch ausdrücklich gesagt ist (Sim. Metaphr. Mg. 114, 416).

[5]) Sie wird ausdrücklich erwähnt Eus. Leb. Konst. 4, 61: (Konstantin) *τῷ τῶν μαρτύρων εὐκτηρίῳ ἐνδιατρίψας οἴκῳ*. hernach: *ἐν αὐτῷ τῷ μαρτυρίῳ*. Daß damit die Kapelle des heil. Lukianos gemeint ist, darf man wohl behaupten.

um in den warmen Bädern Heilung von einem schweren Leiden zu suchen. Doch weder die Bäder noch die Gebete in der Kapelle brachten Linderung, und damit trat die Notwendigkeit der Taufe stärker vor seine Seele. Im Gottesdienst bekannte er öffentlich vor der Gemeinde seine Sünden und empfing die Salbung der Katechumenen. Dann wurde, offenbar weil in Helenopolis die Bequemlichkeiten für einen längeren Aufenthalt fehlten, der Schwerkranke zu Schiff nach Nikomedeia überführt.[1])

Erst durch Justinian erhielt Helenopolis die äußere Erscheinung, welche seiner geschichtlichen Verbindung mit der Kaiserin Helena und der hohen Verehrung des Märtyrers Lukianos würdig war. Er erbaute eine neue Kirche, welche weithin über Land und Wasser sichtbar war, einen Palast, Beamtenhäuser, Hallen, vor allem aber legte er eine Wasserleitung an, welche die Errichtung eines neuen Bades an Stelle des in Verfall geratenen alten ermöglichte.[2]) Trotzdem verkümmerte die in sumpfiger Umgebung liegende Stadt in der Folge so sehr, daß das Landvolk spottend sie statt Elenopolis Eleeinupolis, also „Jammerstadt“ nannte.[3])

Der erste bekannte Bischof ist der Mönchsschriftsteller Palladios. Um 368 in Galatien geboren, widmete er sich schon früh in Ägypten dem asketischen Leben, erwies sich aber schließlich den körperlichen Anforderungen nicht gewachsen und kehrte daher frühestens 399 in seine Heimat zurück. Hier gewann er Beziehungen zu Chrysostomos, der ihn ohne sein Zutun, vielleicht sogar wider seinen Willen, zum Priester weihte. Doch zog er sich darauf wieder in die Einsamkeit in eine dunkle Zelle zurück, aus der ihn Chrysostomos nach elf Monaten herausholte, um ihn zum Bischof von Helenopolis zu weihen.[4]) Seitdem zählte er zu dem engsten Freundeskreise seines Gönners, dessen volles Vertrauen er besaß. Er gehörte zu der Kommission, welche 400 nach Ephesos ging, um ärgerliche Handlungen des Bischofs Antonios zu untersuchen. Am Anfange des folgenden Jahres begleitete er seinen Oberbischof selbst dorthin.[5]) So

---

[1]) Oben S. 287 f.

[2]) Prokop. de aed. 5, 2; vgl. auch Sim. Metaphr. a. a. O.

[3]) Glykas, ann. 4, 609: Ἐλεεινούπολις.

[4]) Hist. Laus. II 105 Butler.

[5]) Pallad. Leben des Joh. Chrys. c. 14 (Mg. 47, 49 f.).

wurde er auch in den Fall desselben verwickelt. Die Eichensynode verhandelt gegen ihn als Origenisten,[1] um ihn damit als Johanniten zu treffen. Der Absetzung folgte die Verbannung. Unter harter Behandlung — man entzog ihm z. B. seinen Diener und seine Schreibtafel — wurde er nach Syene in Oberägypten abgeführt.[2] Doch muß ihm die Flucht gelungen sein, denn bald darauf finden wir ihn mit anderen Flüchtlingen in Rom im Schutze des Bischofs Innocenz.[3] Ihm und seinen getreuen Genossen sandte Chrysostomos aus Kukusos ein rührendes Schreiben voll inniger Dankbarkeit.[4]

Als seinen nächsten Nachfolger dürfen wir ansehen Alexander, der später nach Hadrianoi in Bithynien versetzt wurde.[5] Zum Jahre 536 wird Leontios,[6] und 553 Theodoros genannt,[7] ohne daß wir weiteres über sie erfahren.

Vor der Stadt sind heute noch einige Ruinen bei Herke vorhanden. In die antiken Thermen hat sich die Grabschrift einer „Dienerin Gottes“ Euphemia verirrt.[8]

Weiter westlich, etwa sieben Kilometer landeinwärts, hatten gleichfalls warme Quellen einen vielbesuchten Badeort entstehen lassen, von dem in dem modernen Bade Kuru noch ansehnliche Reste vorhanden sind. Es wird angenommen, daß diese Bäder mit den nach dem Heilgotte Apollon genannten Pythia identisch sind, welche Justinian ausbaute und verschönte und sein Zeitgenosse Paulos Silentiarios in einem paradoxographischen Lehrgedichte im Auge hat,[9] und dem entsprechend verzeichnen die Karten hier Thermae Pythiae. Doch spricht die größere Wahrscheinlichkeit für Prusa am Olympos.

---

1) Photios, bibl. 59.

2) Pallad. c. 20.

3) Brief von Innocenz an Klerus und Volk in Konstantinopel (Mg. 52, 538; Soz. 8, 26).

4) Chrys. Brief 148 (Mg. 52, 699).

5) Sokr. 7, 36.

6) M VIII 877. Synode in Konstantinopel gegen Anthimos. Näheres darüber oben unter Trapezus.

7) IX 392. Fünftes allgemeines Konzil.

8) Archäol.-epigr. Mitt. aus Österr.-Ung. 1894 S. 162: *ἡ δούλη τοῦ Θεοῦ Εὐφημία ἰνδ(ικτιῶνος) ια΄*. Dort auch ein Fragment beginnend mit *κύριε βοήθι* (S. 162).

9) Paulos Silentiarios: *Εἰς τὰ ἐν Πυθίοις θερμά*. Vgl. W. Schmid, Gesch. d. griech. Lit. II 2 S. 790.

An der Südküste westlich von Helenopolis in der Nähe von Eribolos ist vielleicht Soreoi anzusetzen; weiterhin nicht weit vom Kap Poseidonion lag Angaros, wo zur Zeit Theodosios I. die novatianischen Bischöfe eine Synode hielten.[1])

6. Nikaia.

Wenn in Nikomedeia die staatliche Gewalt und die provinziale Verwaltung ihren Sitz hatten und die Stadt dadurch ein starkes Übergewicht besaß, so sammelte sich das gesellschaftliche und bis zu einem gewissen Grade auch das Kulturleben der Provinz an den Ufern des Askanischen Sees, der sich südlich der Astakenischen Bucht im Herzen des westlichen Landesteils ausbreitete. In der schönen, wechselvollen Landschaft lag sein stiller Wasserspiegel, umsäumt und gehütet nördlich und südlich von hohen Gebirgszügen, als der reizvollste Schmuck, der auch heute noch, wo es um ihn öde geworden ist, das Auge erfreut. In dichter Aneinanderreihung umsäumten große und kleine Siedelungen, Städte, Dörfer, Höfe und Villen seine lieblichen Ufer. Zahlreiche Ruinen, die zum größten Teil noch der näheren Erforschung harren, bezeugen es. So liegen am Nordufer, etwa vier Stunden westlich von Nikaia, beträchtliche Trümmer von Gebäuden mit Säulen, Zierstücken usw., darunter auch eine christliche Inschrift aus dem fünften Jahrhundert.[2]) Sie meldet, daß ein überlebender ältester Bruder seinen fünf Brüdern Dionysios, Telesphoros, Leontios, Diomedes und Rufinos eine Grabstätte errichtet hat, und schließt mit den Worten: „Herr, gedenke der fünf Brüder.“ Welche Katastrophe diese hingerafft hat, erfahren wir nicht.

An der östlichen Bucht lag die Stadt, welche das Leben, das sich an und um diesen See herum entfaltete, schuf und trug, Nikaia (Bild 31). An Stelle eines von den Mysiern zerstörten Ortes setzte der Diadoche Antigonos 316 eine Neugründung, die er nach seiner Gattin Antigone Antigoneia nannte. Nicht lange nachher wandelte sein Besieger Lysimachos ihren Namen in Nikaia zu Ehren seiner Gattin Nike, und dieser Name ist ihr bis heute

---

[1]) v. d. Goltz, Anatolische Ausflüge, Berlin 1896 S. 13 ff. Der Name Ἄγγαρος (Sokr. 5, 21; Soz. 7, 18) lebt fort in Engüre.

[2]) AM 1889 S. 245 n. 10.

geblieben.[1]) Strabon[2]) beschreibt als eine Merkwürdigkeit den Grundriß, der auch heute noch erkennbar ist: ein Geviert, dessen Seiten je vier Stadien maßen, also insgesamt 16 Stadien (= 2839 m). Jede Seite wurde von einem Tor durschschnitten, in welches eine den ganzen Innenraum durchlaufende Straße mündete. In der Schnittfläche der Straßen stand das Gymnasion, wo ein steinerner Aufbau einen Überblick über die ganze Stadt gewährte.

Weil Nikaia nach Westen hin den See beherrschte und zugleich nach Osten das Tal sperrte, welches der Fluß Pharnutis durchlief und das eine Verbindung mit dem Grenzstrome Sangarios herstellte, bildete es einen hervorragenden festen Platz, an dessen Verstärkung Altertum und Mittelalter arbeiteten. Das Ergebnis sehen wir heute noch in den gewaltigen Mauern und den 238 Türmen, welche die auf einen ganz geringen Bruchteil ihres frühern Bestandes zurückgegangene Stadt in weitem Umfange umziehen. Die Westseite streckte sich an dem See hin, die nördliche ist auf den Arganthonios gerichtet. Im Osten setzte die wichtige Straße nach dem Sangarios an, das Südtor erschloß den Weg nach Süden. Denn nach allen Seiten hin laufen die Verbindungen zu Wasser und zu Lande. Das Flüßchen Askanios übermittelte den direkten Verkehr nach der Propontis. Der gewaltige Umfang der Mauern läßt auf eine blühende, reiche Stadt mit schönen Bauten schließen. Die „goldene Stadt“ nannte sie sich selbst auf Münzen.[3]) So ist begreiflich, daß die bithynischen Könige und die römischen Statthalter vorübergehend in Nikaia residierten, obwohl das Klima ungesund war. Daher nannte schon Strabon die Stadt „Metropolis von Bithynien“, und sie selbst bezeichnet sich auf ihren Münzen als „erste Stadt der

[1]) *Νίκαια, Νικαιεύς, Νικαεύς,* heute Iznik = *εἰς Νίκαιαν.* Münzen RM I 395 ff.; Taf. 65—88. Inschriften an verschiedenen Orten. — Ch. Texier, a. a. O. I 8 ff. Dazu Taf. 5—7; ferner desselben Verfassers Asie Mineure 1862 S. 91 ff.; v. d. Goltz, Anatolische Ausflüge, S. 399 ff.; Lage und See Petermanns Mitteilungen, Erg.-Heft 125.

[2]) Strab. 12, 4. 7. Der Stadtplan u. a. bei Texier Taf. 1; Bädeker, Konstantinopel und das westliche Kleinasien, Leipzig 1905, S. 152 mit guter Beschreibung der Stadt. Die Aufnahme des Grundrisses (Bild 32) hat der Herr Verleger gütigst gestattet.

[3]) RM I Taf. 68, 16: *Χρυσέα πόλις.* Basilika 66, 3. 4. 7. 8; Tempel 71, 4; 72, 18; 74, 16; 76, 4. 31; 79, 3. 5. 18. 20. 21 und sonst. Mauerring und Tor 87, 38; 88, 12 und sonst.



Bild 31. Nikaia.

Provinz“[1]) und hat, wie wir schon hörten, um jene Würde Jahrhunderte hindurch hartnäckig gekämpft, auch auf kirchlichem Gebiete.

Ringsum breitete sich eine weite und fruchtbare Ebene, bedeckt mit blühenden Gärten und Hainen von Fruchtbäumen. Der Wasserreichtum gewährt die Möglichkeit einer reichen ländlichen Wirtschaft. „In einem kleinen Raume hast du alles“, redet ein mittelalterlicher Schriftsteller Nikaia an,[2]) und es hat damals schon gegolten, was ein byzantinischer Dichter[3]) in hohem Lobpreise bekennt:

Ἡ τῶν Ἀθηνῶν, ταῖς ἐλαίαις μὴ φρόνει.
Νίκαια ταύταις καὶ πρὸ τούτων ἀμπέλοις,
Λειμῶσι, κήποις, δένδρεσι, ζωοῖς, λίμνῃ
Νικῶσα πᾶσι καὶ κέκληται προσφόρως.

---

[1]) RM I Taf. 66, 6. Die Bezeichnung *μητρόπολις* fehlt auf den Münzen.

[2]) Theodor. Dukas Lask. in laud. Nicaeae urbis oratio, ed. Bachmann S. 10: *ἔχεις ἐν ὀλίγῳ τὸ πᾶν.*

[3]) Joh. Kyriotes (Mg. 106, 951).

Es sind Anzeichen genug vorhanden, daß auch das geistige Leben geblüht hat. Besonders der Einfluß des Libanios reichte auch hierher. Der Geschichtschreiber Cassius Dion wurde als Nikaier schon erwähnt. Ein Nikaier war auch Aristainetos, der zu hohen Staatsämtern aufstieg und bei dem Erdbeben des Jahres 358 seinen Tod fand. Sein Grab erlangte er in der Vaterstadt. Dem Kreise des Libanios gehörte sein Verwandter Entrechios an, ein Vertrauensmann Julians, nach dessen Tode er aus dem Staatsdienste austrat, um sich nach Nikaia zurückzuziehen, wo er noch in den achtziger Jahren lebte.[1]) Nördlich der Stadt steht ein Grabdenkmal in Form einer Pyramide, das dem L. Cassius, Sohn des Asklepiodotos, angehört. Dieser Asklepiodotos war jener reiche Nikaier, der im Prozeß gegen den Stoiker und einstigen Prokonsul der Provinz Asia Barea Soranus in Rom, im Jahre 66 n. Chr. diesem treu und mutig zur Seite stand und daher seiner Güter beraubt und verbannt wurde, bis Galba ihn zurückrief.[2]) Strabon nennt noch den Astronomen Hipparchos als Nikaier.

Am Anfange des zweiten Jahrhunderts war die Errichtung eines gewaltigen Theaters begonnen, wozu aus der Bürgerschaft reiche Geldmittel zur Verfügung gestellt waren. Noch nicht ganz vollendet, hatte es schon 10 Millionen Sestertien verschlungen.[3]) Auch das oben genannte Gymnasion hatte sie durch einen Neubau zu ersetzen damals angefangen. Diese Großzügigkeit wird sich nicht auf die öffentlichen Gebäude beschränkt haben. Eine lange Reihe von großen und kleinen Festspielen, die zum Teil Kaiserbesuchen oder überhaupt Kaiserehrungen ihren Ursprung verdankten, wie die Kommodeia und die Severeia, sorgten für Unterhaltung. Als Plinius im Jahre 111 die Provinz betrat, befand sich die Stadt in blühendem Zustande. Von Erschütterungen durch schwere Erdbeben im zweiten und dritten Jahrhundert konnte sie dank kaiserlicher Unterstützung rasch sich wieder erholen. Ihre Dankbarkeit brachte sie nach damaliger Gepflogenheit dadurch zum Ausdruck, daß sie diese Wohltäter mit dem Ehrentitel „Gründer“ bedachte, so Valerian und Gallienus und als solche auf ihren Münzen benannte. Die Verwüstung der Provinz

[1]) Seeck, Briefwechsel des Libanios 126.

[2]) RKA III 2, 1682 n. 28.

[3]) Plin. Brief 39.

durch die Goten unter Valerian hat wie andere Städte so auch Nikaia schwer geschädigt. Um so tiefer und freudiger mußte auf die Bewohner das stolze Siegesdenkmal mit den wilden Kampfszenen wirken, welches unter Diokletian zur Verherrlichung seiner Siege über die Germanen errichtet wurde und dessen verstümmelte Reste sich in den späteren Mauern der Stadt verstreut finden.[1]) Wenn Konstantin d. Gr. zum Bau des Hippodroms in Konstantinopel von hier Säulen kommen ließ,[2]) so mag das mit irgend einer Erdbebenkatastrophe im Zusammenhange stehen.

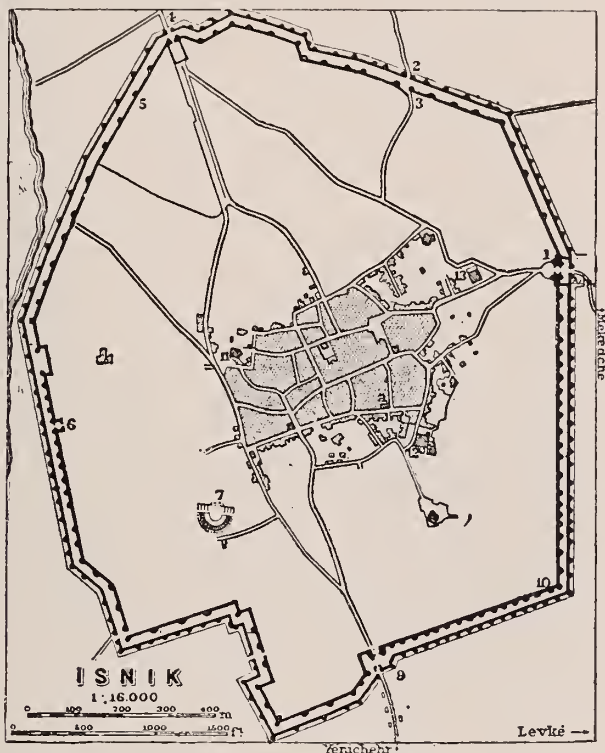


Bild 32. **Grundriß von Nikaia.**
(Aus Baedeker: Konstantinopel und das westliche Kleinasien.)
1. 3. 4. 6. 9 Tore. 11. Hagia Sophia. 12. Koimesis-Kirche.

Im vierten Jahrhundert wiederholten sich diese Unglücksfälle.[3])

[1]) Eines dieser Fragmente abgebildet bei Osk. Wulff, Die altchristliche Kunst, Berlin 1913, S. 166.

[2]) Scriptores orig. Const. 189. [3]) Glyk. annal. 5, 474.

In der politischen Geschichte dieses Jahrhunderts tritt Nikaia mehrmals hervor. In seinen Mauern wurde Valentinian von den Truppen zum Kaiser ausgerufen.[1] Andrerseits ereilte hier den Usurpator Prokopios[2] sein Geschick. Flüchtig vor den siegreichen Truppen des Kaisers Valens, wurde er vom Stadtkommandanten Florentius verhaftet und seinem Gegner ausgeliefert. Diese unedle Tat versetzte die ohnehin gegen Florentius eingenommene Besatzung in solche Wut, daß sie ihn aufgriff und lebendig verbrannte.[3]

In der Folgezeit geriet die Stadt immer mehr in Rückgang, vor allem dadurch, daß Nikomedeia, ihre alte Rivalin, eine erfolgreiche Konkurrenz betrieb. Ein Retter wurde ihr Justinian, vielleicht aus dem Motive ehrfürchtiger Erinnerung an das erste allgemeine Konzil vom Jahre 325. Er brachte die verfallene Wasserleitung wieder in Ordnung, legte Bäder an, baute Kirchen und Klöster für Männer und Frauen und für sich selbst einen Palast.[4] Damit wurde die äußere Erscheinung der Stadt eine andere; sicherlich aber hat der Kaiser auch der wirtschaftlichen Lage seine Fürsorge zugewandt.

Die Bevölkerung war schwierig, zu Unruhen geneigt. Bürgerzwiste zählten nicht zu den Seltenheiten, und daß sie nicht immer harmlos waren, bezeugt die Tatsache, daß die Beilegung auf Münzen verewigt wurde.[5] Häufig waren auch Zwistigkeiten mit anderen Städten, die sich gleichfalls auf den Münzen widerspiegeln. Diese Unverträglichkeit, freilich keine ausschließliche Unart Nikaias, hatte ihre Quelle nicht zum mindesten in einer übermäßigen Selbstbewertung. Die Besten, Größten, die Frommen, die Edelgeborenen nennen sich die Bürger auf ihren Münzen, ja die „Ersten von Pontos und Bithynia".[6]

Das enge Verflochtensein der Stadt mit der Götterwelt kommt darin zum Ausdruck, daß sie eine Reihe von Gottheiten, Herakles, Asklepios, Dionysos, Artemis als „Gründer" zählt und auf ihren Münzen Tempel mit oder ohne Götterbild und flammende Altäre sich zahlreich finden. Homer und Alexander d. Gr. hatten Heroenwürde. Allen voran stand ihr jedoch Herakles. Unter den Antoninen muß eine schwere Seuche die Bewohner heim-

[1]) Soz. 6. 6. [2]) K S. 61. [3]) Philost. 9, 5. [4]) Prok. 5, 3.

[5]) Die Inschrift *ὁμόνοια Νικαιέων*.

[6]) RM I Taf. 68, 16; 83, 13; 87, 18.

gesucht haben, denn die Heilgötter Asklepios, Hygieia und Telesphoros treten um diese Zeit auffallend hervor, der erste als „Soter", dieser als „Epiphanes".[1] Aber es scheint, daß auch der altphrygische Gott Men bei einem besonderen Anlaß wieder bedeutsam in die Öffentlichkeit kam.[2] Demeter und Kybele fehlen auch hier nicht, ebensowenig die ägyptischen Sarapis und Isis. Unter Caracalla scheint der Sarapiskult eine wesentliche Förderung erfahren zu haben, da ihn Münzen in stark betonter Verbindung mit ihm zeigen. Der Gott setzt dem Kaiser einen Kranz aufs Haupt oder steht als sichtbarer Beschützer neben ihm am Steuer der Galeere.[3] Der Kaiserkult setzte schon früh ein. Unter Augustus sonderten die Nikaier ein Temenos für den vergöttlichten Cäsar aus,[4] der durch seinen Sieg über Pharnakes bei Zela in Pontos seinen Ruhm in Kleinasien begründet hatte.

Ebensowenig wie andere gleich große Städte hätte Nikaia in der geschichtlichen Erinnerung einen besonderen Platz gefunden, wenn es nur das gewesen wäre, wie wir es im Vorhergehenden kennen gelernt haben. Nun aber hat eine kirchliche Versammlung, die erste allgemeine Synode der Christenheit, ihm in der Kirchengeschichte und in der theologischen Wissenschaft einen Namen mit starkem Klange eingetragen, der durch die folgenden Jahrhunderte hindurch bis zur Gegenwart mit lebendigem Inhalt dauern sollte. — Das führt uns zur eigentlichen Kirchengeschichte der Stadt.

In der Überlieferung über das Wirken des Apostels Andreas in Bithynien tritt neben Nikomedeia Nikaia am stärksten hervor. Böse Geister, erzählt sie, bedrängten am Osttor die Vorübergehenden. In dem nahenden Apostel ahnt die Bürgerschaft den Befreier; sie zieht ihm entgegen mit Ölzweigen und dem Rufe: „Unsere Rettung liegt in deiner Hand, Mann Gottes." Er erfüllt die Erwartung, bringt das Christentum zum Siege und setzt den Kallistos als Bischof ein. Damit sicherte sich das Bistum den Ruf apostolischer Gründung.

---

[1]) Vgl. über Telesphoros insbesondere Zeitschr. f. Numismatik XXVII 190.

[2]) Roscher in den Ber. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. hist.-phil. Kl. 1891 S. 112 ff. [3]) RM I Taf. 79, 12. 13.

[4]) Cassius Dion 51, 20.

Für die nächste Folgezeit läßt sogar die Legende im Stich; nur einige Märtyrernamen in kurzer Umrahmung, die aber größtenteils sofort sich als ungeschichtlich verraten und außerdem fast alle in die diokletianische Zeit fallen, sind da. Auffallen muß, daß das alte Martyrologium der nikomedischen Kirche nur die Festfeier der Märtyrer Koskonios, Zenon und Melanippos, in denen wir Nikaier sehen dürfen, zum 19. Januar verzeichnet.[1]) Vielleicht erklärt sich diese Dürftigkeit aus dem zwischen beiden Städten bestehenden schlechten Verhältnisse.

In den Sommertagen des Jahres 325 bot Nikaia ein außergewöhnliches Bild. Denn in seinen Mauern sammelten sich, durch alle Tore hereinziehend, zahlreiche, von Konstantin zu einer „allgemeinen" Synode berufene Bischöfe. Alter und Jugend, Griechen, Lateiner, Barbaren mischten sich in den Straßen.[2]) Manche trugen noch sichtbar an ihrem Körper die Spuren schwerer Verfolgungsleiden.[3]) Die Zahl der Anwesenden schwankte; sie stieg bis 318. Dazu kam die noch größere Zahl der Personen, die im Gefolge der Bischöfe oder aus einem anderen Grunde kamen, wie Presbyter, Diakonen und Akoluthen. Denn dadurch, daß der Kaiser Geld, Fahrzeuge und Reittiere mit weitgehender Liberalität zur Verfügung stellte, war die Reise wesentlich erleichtert. Die größte Zahl entsandten natürlich die vorderasiatischen Provinzen, demnächst Syrien, Palästina, Arabien und Ägypten. Der beträchtliche Abstand, den die nördlichen und mittleren Gebiete Kleinasiens — Paphlagonien, Pontos, Kappadokien, Galatien — boten, erklärt sich sowohl aus der geringeren Zahl der Bistümer als auch aus den schwierigen Reiseverhältnissen. Noch mehr gilt dies von den fernöstlichen Ländern und dem Westen.[4]) Diese ganze „Phalanx Gottes" fand auf kaiserliche Kosten Unterkunft in der geräumigen Stadt.

Während die Hauptkirche den religiösen Feiern diente, fanden die Verhandlungen im großen Mittelbau des kaiserlichen Palastes statt, wo den Bischöfen nach bestimmter Ordnung ihre

---

[1]) Achelis S. 41. 52. Sie gehören einer älteren Zeit an, denn sie werden herausgehoben ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων.

[2]) Eus., Leben Konstant. 3, 6.

[3]) Theod. 1, 6.

[4]) Vgl. die Nachweise in PNic. Hier auch S. 45 eine Zusammenstellung der verschiedenen Zahlenangaben.

Sitze zugewiesen waren. Nachdem schon am 20. Mai Vorbesprechungen begonnen hatten, wurde das Konzil in Gegenwart des Kaisers, der am 23. Mai in Nikaia anwesend war,[1]) feierlich eröffnet. Konstantin erschien in vollem kaiserlichen Schmuck, das Haupt vom goldenen Diadem umwunden, aber ohne die sonst übliche militärische Umgebung, vielmehr allein mit einigen Vertrauten. Die stattliche Erscheinung des Herrschers, der damals in der Blüte der Mannesjahre stand, mußte in den Bischöfen eine Fülle tiefster Empfindungen wecken. Der persönliche Anblick „ihres" Kaisers, dessen Name und Taten ihnen längst vertraut und teuer waren, mußte für sie ein Erleben einziger Art sein.

Nachdem der Kaiser auf einer vergoldeten Sella Platz genommen und die Bischöfe seinem Beispiele gefolgt waren, nahm der zur Rechten sitzende Metropolit Eustathios von Antiochien das Wort zu einer Begrüßung. Konstantin sprach in der Antwort seine Freude aus, Zeuge dieser Versammlung zu sein, und betonte mit großem Nachdruck die Notwendigkeit der Eintracht und des Friedens; die Zwietracht muß sich in den Gesetzen des Friedens auflösen. Das sei Gottes Wille und sein eigener Wunsch. In seiner Eigenschaft als Herr und Repräsentant des römischen Reiches bediente er sich der lateinischen Sprache, obwohl er des Griechischen kundig war. Die Worte wurden aber sogleich in griechischer Übertragung der Versammlung übermittelt. Darauf überließ er die Bischöfe sich selbst (S. 283 ff.).

Sofort war der Streit da, Wort gegen Wort, Beschuldigung gegen Beschuldigung. Daher griff der Kaiser später wiederholt unmittelbar oder mittelbar mit dem Einsatze seiner Autorität ein, bis die Einigkeit erreicht zu sein schien. Das Ergebnis war das berühmte Symbol von Nikaia, welches den christologischen Kämpfen ein Ende zu bereiten schien. Denn von den mehr als 300 Bischöfen blieben nur zwei Ägypter in standhafter Opposition und mußten daher mit Areios die Verbannung teilen.

Es folgten dann noch Beratungen und Beschlüsse über die Osterfeier und ein weitverzweigtes Schisma in Ägypten und die Formulierung von 20 Disziplinarvorschriften. Der ganze Verlauf des Konzils war für Konstantin ein glänzender politischer Sieg.

---

[1]) Cod. Theod. 1, 2, 5.

Denn die Einheit und Einigkeit der Kirche bedeutete für die eben in schweren Kämpfen gewonnene Einheit des Reiches eine starke innere und äußere Stütze, allerdings zunächst nur für einige Jahre, aber doch gerade für die kritischen Jahre der jungen Reichseinheit. Nicht zu unterschätzen war auch die persönliche Berührung des Kaisers mit den Bischöfen. Seine besondere Gabe, mit der Zurückhaltung des Herrschers die Form leutseligen Verkehrs glücklich zu verbinden, konnte ihre Wirkungen nicht verfehlen.



Bild 33. **Stambultor in Nikaia.**

Am 25. Juli feierte er in frohem Rückblick auf die nahe und die ferne Vergangenheit seine Vicennalien. Öffentliche Volksfeste fanden statt, und im Palaste sammelte er die Bischöfe zu einem Festmahl und zeigte sich ihnen in seiner ganzen Liebenswürdigkeit. Draußen im Hof in ihrer prächtigen Rüstung die kaiserliche Leibwache mit blanker Waffe, drinnen im Saal die fröhlich tafelnden Bischöfe, um den Kaiser und seinen Hof gesammelt, das ergab ein Bild, das einem, der mitanwesend war, und gewiß nicht ihm allein, als ein Traum erschien.[1]) Am Schluß

[1]) Eus., Leben Konst. 3, 15.

wurden reiche Gastgeschenke verteilt. Vor der Abreise berief der Kaiser nochmals die Bischöfe vor sich und legte ihnen von neuem Einigkeit und Friedfertigkeit dringend ans Herz. Denselben Grundton vernimmt man in dem Schreiben, welches die Beschlüsse der Synode zur Kenntnis der Gemeinden bringt. Offenbar waren ihm doch inzwischen sorgenvolle Gedanken aufgestiegen.[1])

Das Ansehen dieses ersten allgemeinen Konzils drang tief in die Volkskreise ein. In feierlichen Beteuerungen, um Besitz, Schrift und religiöse Güter zu schützen, wurde das Anathem der „318 Väter" angedroht. Eine Grabinschrift im Lateranmuseum erhebt sie zum Range von Patriarchen und stellt ihre Autorität neben die der vier Evangelien.[2]) In Aphrodisias ist von diesem Anathem sogar Gebrauch gemacht, um von den Mauern eines Friedhofes oder eines kirchlichen Gebäudes Ablagerung von Schutt fernzuhalten.[3])

Damals hatte das Bistum von Nikaia Theognis inne. Christologie und Freundschaft verbanden ihn aufs engste mit Eusebios von Nikomedeia.[4]) Mit ihm teilte er die Verbannung nach Gallien.[5]) Seinen Platz nahm Chrestos ein, der zu der nicänischen Partei zählte, aber, als nach drei Jahren (328) die Rückberufung der beiden Freunde erfolgte, wieder weichen mußte.[6]) In den folgenden Verhandlungen und Kämpfen finden wir überall Theognis Schulter an Schulter neben Eusebios. Die alte Rivalität zwischen Nikomedeia und Nikaia schien in dem Verhältnis dieser beiden Männer erloschen. Er wird hüben und drüben zu den Führern der Partei gezählt und besaß die Umsicht und Tatkraft eines solchen, obwohl überall Eusebios mit Recht mehr als er im

---

[1]) Die Hauptquelle für den äußern Verlauf ist Eusebios in der angezogenen Schrift 3, 7 ff. Da Akten nicht erhalten sind (wahrscheinlich hat man überhaupt kein Protokoll geführt), so bleibt vieles dunkel, vgl. PRE[3] XIV 9 ff. und Erich Seeberg, Die Synode von Antiochien im Jahre 324/25. Berlin 1913 S. 201 ff.

[2]) ... anathema (h)abeas da tricenti decem et octo patriarche, qui chanones exposuerunt et da sancta christi quatuor euguangelia (sic!).

[3]) BCH 1885 S. 83 n. 13: + *ὁ ῥίπτων χώματα ἐν τῷ τιχίῳ, ἔχει τὸ ἀνάθημα ἀπὸ τῶν τιη´ πατέρων ὡς ἐχθρὸς τοῦ θεοῦ* +. Es kann sich nur um ein sakrales Gebäude handeln.

[4]) Theod. 1, 21: *κοινωνοὶ ... τῶν πονηρῶν βουλευμάτων.*

[5]) Oben S. 287.

[6]) Sokr. 1, 14; Theod. 1, 19; Athan. apol. contra Arian. 7.

Vordergrunde steht. Mit diesem und Maris von Chalkedon vertrat er vor Konstantius die Beschuldigung, daß Athanasios[1]) die Getreidezufuhr aus Ägypten nach Konstantinopel hindere, und war Mitglied der Kommission, welche die Synode zu Tyros 335 nach Ägypten sandte, um Anklagematerial gegen den Alexandriner zu beschaffen.[2]) Zum letztenmal hören wir von ihm bei der Ordination des Metropoliten Makedonios von Konstantinopel 342 oder 343, bei welcher er in hervorragender Weise mitwirkte.[3]) Dann verschwindet er für uns. Vor 354 muß er gestorben sein, weil auf der Synode dieses Jahres in Antiochien sein Nachfolger Eugenios das Bistum vertritt.[4]) Da diese Versammlung eine entschiedene Richtung gegen das Nicänum und gegen Athanasios einnahm und in ihr Eugenios eine führende Rolle hatte, so muß er in den Bahnen seines Vorgängers gegangen sein und in der Partei Ansehen gehabt haben. Die Tatsache, daß er zu der semiarianischen Synode zu Ankyra (358) geladen wurde,[5]) und daß er wahrscheinlich auch identisch ist mit dem Eugenios unter den makedonianischen Bischöfen, an welche Liberius von Rom 366 schrieb, nachdem ihre Abgeordneten ihm befriedigende Erklärungen abgegeben hatten,[6]) läßt indes erkennen, daß er hernach eine vermittelnde Haltung eingenommen hat. Anfangs des Jahres 370 starb er.[7]) Dagegen stand sein Nachfolger Hypatios, der in Aetios seinen Lehrer verehrte,[8]) in der arianischen Gruppe und wurde aus diesem Grunde 380/81, wie auch Marathonios von Nikomedeia, durch Theodosios d. Gr. aus seinem Amte entfernt und kehrte in seine Heimat zurück.[9]) An seine Stelle trat der orthodoxe Dorotheos, der 381 auf dem Konzil zu Konstantinopel anwesend war. Er starb 424 oder 425.[10])

In der Zwischenzeit zwischen dem Tode des Bischofs und der Wahl eines Nachfolgers wurde Nikaia von einer schweren Hungersnot heimgesucht. Sofort griff der Obermetropolit Attikos von Konstantinopel tatkräftig ein. Er überwies dem Presbyter Kalliopios, der in der Vakanz die Geschäfte führte und ihm

---

[1]) Sokr. 1, 35. [2]) Sokr. 1, 31; Soz. 2, 25. [3]) Soz. 3, 7.

[4]) Soz. 4, 8. [5]) Soz. 4, 13.

[6]) Sokr. 4, 12. Unter den Adressaten kommt zweimal der Name Eugenios vor.

[7]) Philost. 9, 8. [8]) Epiph. haer. 73. [9]) Philost. 9, 19.

[10]) M II 572. Attikos von Konstantinopel nahm 425 in Nikaia eine bischöfliche Ordination vor (Sokr. 7, 25).

persönlich nahe stand, 300 Goldstücke und begleitete die Übersendung mit einem prächtigen Briefchen dieses Inhaltes:

„Attikos grüßt den Kalliopios im Herrn. Ich höre, daß in der Stadt Tausende Hunger leiden und auf die Barmherzigkeit frommer Menschen angewiesen sind. Ich sage Tausende, obwohl ich eine genaue Zahl nicht angeben kann. Da ich nun eine Summe erhalten habe von dem, der mit freigiebiger Hand guten Haushaltern spendet, und dadurch, daß Leute in Not geraten sind, die, welche zwar haben, aber nichts geben, auf die Probe gestellt werden, so nimm, geliebtes Haupt, von mir diese 300 Goldstücke und verteile sie nach Gutdünken. Wollest sie aber jedenfalls zuwenden verschämten Bedürftigen und nicht solchen, welche mit ihrem Magen gewohnheitsmäßig Geschäfte machen. Ferner, wenn du gibst, so mache in diesem Falle keinen Unterschied der Religion und siehe nur auf das eine: die Hungernden zu sättigen, und richte dein Augenmerk nicht dahin, ob sie anderen Glaubens sind."

Als er 425 selbst in Nikaia erschien, um die Weihe des neugewählten Bischofs zu vollziehen, sprach er zu Kalliopios beim Abschiede: „Wenn du mich noch einmal lebend sehen willst, so beeile dich, vor dem Spätherbst nach Konstantinopel zu kommen. Wenn du es hinausschiebst, so wirst du mich nicht mehr finden." Das Wort erfüllte sich.[1])

Unter dem Nachfolger des Dorotheos, Anastasios kam es in Chalkedon 451 zu der schon erwähnten scharfen Auseinandersetzung zwischen ihm und dem Metropoliten Eunomios von Nikomedeia über kirchliche Hoheitsrechte, wobei er trotz tapferer Gegenwehr unterlag (S. 297). Bald darauf starb er, denn auf einer Synode in Konstantinopel 459 ist Nikaia durch Petros vertreten.[2])

Erst nach mehr als einem halben Jahrhundert wird uns wieder ein Bischof von Nikaia genannt, Anastasios II. als Mitglied dreier, 518, 519/20 und 536 in Konstantinopel tagender Synoden.[3]) Die Reihe schließt für unsere Kenntnis mit Stephanos (553).[4])

---

[1]) Sokr. 7, 25. Dazu K 133 ff.

[2]) VII 915 ff., also wird er in diesem oder im vorhergehenden Jahre gestorben sein.

[3]) VIII 1047. 492. 970. [4]) IX 389.

Nikaia beherbergte auch eine stattliche novatianische Gemeinde, deren Anfänge dunkel sind, aber sicherlich weit zurückreichen. Da in der nahen Reichshauptstadt die Sekte ihren Mittelpunkt und Stützpunkt für ganz Kleinasien hatte, so kann diese Tatsache nicht überraschen. Der erste und mit Namen überlieferte Bischof ist Maximos[1]) zur Zeit Konstantins, von dem wir nur den Namen wissen. Dann tritt als Leiter der Gemeinde eine angesehene und bekannte Persönlichkeit hervor, Ablabios, der, ein Schüler des berühmten Troilos, als Lehrer der Rhetorik einen Namen hatte und auch in Nikaia neben seinem bischöflichen Amte diese Tätigkeit fortsetzte. Noch lange nach seinem Tode hatten seine nach den Regeln wirkungsvoller Rhetorik aufgebauten Predigten ihre Leser.[2]) Als im Jahre 425 Attikos von Konstantinopel den Anastasios ordinierte, fand er als Bischof der Novatianer Asklepiades vor. Als er den Greis nach der Dauer seines Amtes befragt und erfahren hatte, daß sie 50 Jahre umfasse, sprach er: „Glücklich zu preisen bist du, o Mensch, der du so lange Zeit einen so schönen Beruf hast ausüben können.“ Dann entwickelte sich folgendes Gespräch zwischen den beiden Männern. Attikos: „Ich lobe den Novatianus, lehne aber die Novatianer ab.“ — Asklepiades befremdet: „Wie meinst du das, Bischof?“ — Attikos: „Ich lobe ihn, weil er keine Gemeinschaft haben wollte mit solchen, die geopfert hatten. So hätte ich auch gehandelt. Die Novatianer aber lobe ich nicht, weil sie wegen leichter Vergehen die Laien von der Gemeinschaft ausschließen.“ — Asklepiades: „Außer dem Opfer gibt es nach der Schrift noch andere Todsünden, auf Grund derer ihr die Kleriker, wir aber auch die Laien ausschließen, indem wir sie der Barmherzigkeit Gottes übergeben.“ In den späteren harten Maßregeln von Kirche und Staat gegen den Novatianismus ist auch die durch ihre geographische Lage besonders gefährdete Gemeinde in Nikaia untergegangen.[3])

Die erhaltenen oder wenigstens sicher oder mit Wahrscheinlichkeit als solche zu erkennenden christlichen Inschriften er-

[1]) Sokr. 4, 28.

[2]) Sokr. 7, 12. Seeck, Die Briefe des Libanius S. 35 irrt, wenn er den Ablabios, an den die Briefe 839 und 935 gerichtet sind, mit diesem Ablabios identifiziert. Der Inhalt der Briefe schließt dies aus.

[3]) Vgl. K 201 ff.

gänzen nur geringfügig das Bild der Gemeinde. Dahin gehört die Grabschrift, in welcher Aurelia Chreste die Herstellung einer Familiengrabstätte unter Bedrohung der Verstörer kund tut:[1])

Αὐρηλία Χρήστη
Πυλίωνος Αὐρηλίῳ
Ἀττικῷ καὶ Αὐρηλίᾳ
Τροφιμίᾳ καὶ ἐμαυτῇ,
τὸ μνημεῖον κατεσκεύ-
ασα, ἐπὶ τῷ μετὰ τὸ κα-
τατεθῆναι ἡμᾶς ἀμφο-
τέρους εἶναι αὐτὸ ἄ-
σκυλτον, εἰ μὴ τέκνον
ἡμῶν τι πάθῃ· εἰ δέ τις
ἕτερος σκυλῇ, δώσει λό-
γον τῷ θεῷ ἐν ἡμέρᾳ κρίσε(ως).

„Ich, Aurelia Chreste, Gattin Pylions, habe für Aurelios Attikos und Aurelia Trophimia und für mich dieses Grab hergerichtet, mit der Bestimmung, daß es nach unserer beider Beisetzung unberührt bleibe, außer wenn unserem Kinde etwas widerfahren sollte. Sollte aber ein anderer es berühren, der wird Gott Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichts."

Die Verweisung des Verstörers an das Gericht Gottes am jüngsten Tage ist eine bekannte Formel.[2]) Auch in jenem Ailianos, Sohn des Chrestos, der aus eigenen Mitteln seinem Sohne Gajos ein Grab bereitet hat,[3]) dürfen wir einen Christen sehen, wie auch in dem Gärtner Aurelios Spudasis, der dasselbe für sich und für seine „würdige Gattin" Aurelia Theodora tat.[4])

---

[1]) BCH 1900 S. 389 n. 45. Oben ein Kreuz. Zeit 4.—5. Jahrh.

[2]) Andere Wendungen sind: *δώσει θεῷ λόγον τῷ μέλλοντι κρῖναι ζῶντας καὶ νεκρούς* — *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν (ζῶντα, ἀθάνατον) θεόν* — *τῆς τοῦ θεοῦ ὀργῆς μεθέξει* usw. (vgl. die indes sehr unvollständige Zusammenstellung in Monumenta ecclesiae liturgica ed. Cabrol et Leclercq. Paris 1900 ff. I p. CXXVIII ff.). Die Androhung der göttlichen Strafe auch in antiken Inschriften, z. B.: nec superis comprobetur nec inferi recipiant — et superos et inferos iratos habeat (H. Dessau, Inscriptiones latinae selectae II 2 n. 8109. 8198).

[3]) BCH 1900 S. 390 n. 46.

[4]) AM 1911 S. 104. Oben ein achteckiger Stern mit einem Querstrich, der wohl das Monogramm Christi darstellen soll.

Viel gewichtiger aber muß uns erscheinen die metrische Inschrift auf der Grabstele der „Philosophin“, d. h. Asketin Attia, wie sie gleich in der Überschrift eingeführt wird.[1])

Ἀττία φιλοσόφισσα.

Παρθενίην δύσασα | ’φυγες κόσμου κακότητα,
οὔνομα σεμ(ν)ώσασα Θεῷ | πίστει τε ἀγά(π)ῃ τε·
ὧδέ σε | καὶ παράδεισος ἔχει ψυχήν | τε ἅγιος νοῦς
καὶ χόρος ἔνθα | ἁγίων σὺν ἀγαλλομένοισι | προφήταις.
χαῖρε, τέκνον γλυ(κὺ χ)αῖρε καὶ εἴλαθι σοῖς γενέταις(σιν) |
— — — — — — — — — *σ δε θεοῦ.*

Z. 2 lies *θεοῦ*, Z. 3 *ἅγιον νοῦν*. *θεῷ* und *ἅγιος νοῦς* sind Fehler des Steinmetzen (oder des Abschreibers?).

„Die Philosophin Attia. Nachdem du das Gewand der Jungfräulichkeit angezogen, hast du die Schlechtigkeit der Welt geflohen, in Glaube und Liebe den Namen Gottes verherrlichend. Darum besitzt dich auch jetzt das Paradies, die Seele und den heiligen Sinn, wo auch der Chor der Heiligen mit den frohlockenden Propheten. Sei gegrüßt, süßes Kind, sei gegrüßt und bete für deine Eltern ... aber (?) Gottes.“

Der Schluß dieses schlichten, inhaltsvollen Gedichtes ist leider mit dem untern Teil des Steins verloren gegangen.

Philosophia, Philosophos haben, wie bekannt, schon früh in der christlichen Literatur die Bedeutung: asketische Lebensweise, Asket erhalten. *Παρθενίην δύσασα* ist bildlich und wörtlich zu verstehen. Die Heiligen und die Propheten erscheinen neben den Engeln auch sonst in christlichen Inschriften als Bewohnerschaft des Paradieses. Ebenso ist die an Verstorbene gerichtete Bitte um Fürbitte etwas Bekanntes, z. B. ora pro parentibus tuis — pro nostris peccatis pete sollicitus — qui legis, ora pro me — *μοῦ τέκνον εὔχου περὶ ἐμοῦ.*[2]) Diese Bitten sind überwiegend an Kinder gerichtet, deren Unschuld (innocens anima) man dabei vor Augen hatte.

Eine Hausinschrift des fünften oder sechsten Jahrhunderts nennt einen Flabios Theodulos, „Schreiber der Phyle Dia“, als

---

[1]) AM 1911 S. 103. Grabstele aus blauem Marmor. Oben Giebel mit Akroterien, unten Bruch.

[2]) Diese und andere Beispiele, die sich aus der griechisch-christlichen Epigraphik leicht vermehren lassen, bei P. Dörfler, Die Anfänge der Heiligenverehrung auf den römischen Inschriften und Bildwerken. München 1913, S. 15 ff.

Besitzer und Erneuerer des Baues, den er unter den Schutz Immanuels und der Heiligen stellt.[1])

Der alte Kaiserpalast, in welchem die große Synode des Jahres 325 tagte, lag schon zur Zeit Justinians in Trümmern, und dieser errichtete einen Neubau.[2]) In den eindrucksvollen Befestigungsanlagen und im Stadtgebiete selbst ist wohl Antikes und Byzantinisches erhalten,[3]) aber Frühchristliches bisher, wie es scheint, nicht bekannt geworden. Im Kaisertum von Nikaia



Bild 34. **Der Askanische See mit Nikaia.**
(Aus Petermanns Geogr. Mitt. Ergänzungsheft n. 125.)

sammelte sich 1206—1261 der Hellenismus in seinem Kampfe gegen die Lateiner. Noch einmal gelangte die Stadt zu hoher Blüte und ließ sich als „Stadt Gottes" preisen.[4]) Im Jahre 1330 fiel sie in die Hand der Osmanen.

In einiger Entfernung von dem Südrande des Sees ist in der ansehnlichen Stadt Yenishehir der Grabstein einer Christin Thekla, der Frau eines Photinos, zum Vorschein gekommen. Das Grab wird darin nach antiker Weise als „Haus" bezeichnet.[5])

[1]) *Βιθυνικά* S. 85. Die Lesung am Schluß ist nicht ganz sicher. Wie andere Griechenstädte hatte auch Nikaia die Einteilung in Phylai (Quartiere).

[2]) Prok. 5, 3.

[3]) Darüber u. a. Texier a. a. O. und A. Körte, AM 1899 S. 400 ff.

[4]) Für diese Zeit ist eine wichtige Quelle das *Ἐγκώμιον εἰς τὴν μεγαλόπολιν Νικαίαν* des Theodoros Dukas Laskaris (oben S. 311).

[5]) Échos d'Orient 1906 S. 217: *Ὗκος (οἶκος) Θέκλας πηστῆς (πιστῆς) γυνὴ (γυναικός) Φωτήνου (Φωτίνου).* 5. Jahrh. Jetzt im Museum zu Brussa.

7. Basilinopolis.

Am Westende des Sees lag in der Niederung in kurzer Entfernung von dem Gebirge ein dem Namen nach unbekanntes Dorf, welches Julian auf Grund irgend welcher Beziehungen zu seiner Mutter Basilina zur Stadt erhob und Basilinopolis nannte[1]) (Bild 34). Die Stätte nimmt heute das Dorf Bazar Köi mit zahlreichen Trümmern aus spätrömischer und byzantinischer Zeit[2]) ein. Wahrscheinlich hat der Ort bald darauf bischöflichen Rang erhalten. Doch wird erst zu Chrysostomos Zeit das Bistum ausdrücklich erwähnt, und wir treffen auch hier eine jenem treu ergebene Persönlichkeit, den Bischof Alexander.

Er stammte aus Kyrene, wo seine Familie zum Patriziat zählte, hatte schon in jungen Jahren die asketische Lebensweise erwählt und war von hier in die kirchliche Laufbahn eingetreten, deren Stufen bis einschließlich des Presbyterats er in seiner Heimat durchlief. Irgend eine Angelegenheit führte ihn nach Konstantinopel und zur Bekanntschaft mit Chrysostomos, dessen Vertrauen er sofort in dem Maße gewann, daß dieser ihm das erledigte Bistum Basilinopolis übertrug. Doch der Sturz des Oberbischofs wurde auch für ihn verhängnisvoll; er verlor sein Amt oder gab es freiwillig auf, jedenfalls machte er von der hernach den Chrysostomosanhängern gewährten Amnestie keinen Gebrauch, sondern kehrte in seine Heimat zurück und ließ sich in Ptolemais nieder, wo er in dem Bischof Synesios einen Gesinnungsgenossen in seiner Anhänglichkeit an Chrysostomos fand. Dieser erst seit kurzer Zeit im Kirchendienst und mit den Ordnungen und Grundsätzen des kirchlichen Rechts noch nicht vertraut, wußte nicht, wie er sich zu dem vaganten Bischof stellen sollte. Im Privatverkehr im Hause behandelte er ihn als Gast und Bruder, dagegen in der Öffentlichkeit, sei es auf der Straße, sei es in der Kirche, übersah er ihn. Er läßt ihn nicht zur Abendmahlsgemeinschaft zu und bei zufälligen Begegnungen auf der Straße wendet er den Blick ab, um ihn nicht grüßen zu müssen, ein Verhalten, das ihm, dem gutmütigen und feinempfindenden Mann, jedesmal die Röte ins Gesicht trieb. Ältere

[1]) *Βασιλινόπολις*, byz. *Βασιλινούπολις*. — M VII 305. Vielleicht ist die Anknüpfung darin zu suchen, daß Basilina dort Besitzungen hatte, wozu Pallad. Leben des Chrysost. c. 13 (Mg. 47, 48) zu vergleichen ist.

[2]) BCH 1893 S. 539; 1900 S. 380 ff.

Männer in der Gemeinde gaben ihm sogar den Rat, den Verkehr mit dem fremden Bischof auch im Hause abzubrechen, wie sie selbst ihm keinen Zutritt gewährten. Herz und Gesetz ringen in Synesios miteinander, ohne daß es zu einer Entscheidung kommt. Daher sucht er sie bei seinem Metropoliten, dem Chrysostomosfeinde Theophilos von Alexandrien. Da der Brief diesen nicht erreichte oder von ihm in Verstimmung unbeantwortet gelassen wurde, so wiederholte Synesios, dem die Angelegenheit keine Ruhe ließ, in einem zweiten Schreiben seine Anfrage.[1]) Ob er jetzt etwas erreicht hat, wissen wir nicht. Damit bricht auch unsere Kunde von dem Bischof Alexander ab. Daß er in sein Bistum zurückgekehrt sei, ist kaum anzunehmen.

Nach ihm wird zunächst Gerontios genannt, der 448 an der gegen Eutyches gerichteten Synode in Konstantinopel teilnahm wie auch am Konzil zu Chalkedon 451.[2]) In Chalkedon kam das Bistum in die öffentliche Diskussion in der leidenschaftlichen Auseinandersetzung zwischen Eunomios von Nikomedeia und Anastasios von Nikaia. Beide erhoben Anspruch darauf, beide beriefen sich auf durch sie oder ihre Vorgänger vollzogene Ordinationen und andere zu ihrem Gunsten sprechende Tatsachen. Diese widerstreitenden Ansprüche waren dadurch akut geworden, daß ein heftiger Zwist zwischen dem Klerus und dem Bischof von Basilinopolis dazu geführt hatte, daß der Bischof nach Nikaia flüchtete, die Kleriker dagegen in Nikomedeia und Konstantinopel ihr Recht suchten. Sieger blieb Nikomedeia; seine Machtstellung und die tatsächliche Unklarheit der Lage lassen diesen Ausgang begreiflich erscheinen.[3])

Im Jahre 518 wird zum letztenmal ein Bischof von Basilinopolis, Kyriakos, erwähnt.[4])

8. Kios.

(Prusias.)

Ein breiter, durch zahlreiche Gebirgsbäche gespeister Strom, der Kianos, verbindet in einer Länge von wenig über 15 km den See von Nikaia mit der Propontis. Er bildet einen Teil der Wasserstraße, welche für dieses den Zugang zum Meere ver-

[1]) Synesios von Kyrene Brief 66. 67 (Mg. 66, 1408. 1432), vgl. dazu G. Grützmacher, Synesios von Kyrene, Leipzig 1913 S. 149 ff.

[2]) M VI 757. 576 [3]) VII 305 f. [4]) VIII 1050.

mittelt. Dadurch erhielt die nördlich am Ausfluß des Askanios, an den südlichen Ausläufern des mächtigen Arganthonios gelegene Stadt Kios[1]) ihre besondere Bedeutung als Hafenort für Nikaia und die Ortschaften am Seeufer. Sie beruhte sozusagen auf einer Notwendigkeit. Als daher der König Philipp von Makedonien sie gründlich zerstört hatte, baute Prusias die Ruinenstätte wieder auf und nannte die neue Stadt nach sich Prusias.[2]) Doch schon seit Claudius verschwindet dieser Name, und der ursprüngliche setzt sich wieder durch.

In den Kämpfen, die Septimius Severus im Osten um sein Kaisertum führte, stand Kios auf seiner Seite, und diese Haltung blieb nicht ungelohnt. Daher auf Münzen der Widerhall der Dankbarkeit in den Worten: „Unter dem Kaiser Severus ist die Welt glücklich. Glücklich sind wir Kianer."

Als Gründer und Stadtgott galt Herakles. Neben den griechischen blühten ägyptische Kulte. Um Förderung der Isisverehrung bemühte sich ein gewisser Anubion, in dem wir einen Ägypter sehen dürfen, nach einer von seinen Mitbürgern ihm gewidmeten Ehreninschrift.[3]) Daneben ging der Kaiserkult. Hadrian genoß in Kios schon während seines Lebens religiöse Verehrung.[4]) Dadurch wird auch die breite Entfaltung des Antinooskultus verständlich. Wie hoch Ringkämpfe eingeschätzt wurden, geht daraus hervor, daß die Volksgemeinde einem Förderer derselben eine Ehreninschrift, ein Bildnis und einen goldenen Kranz zubilligte.[5])

Unter den ziemlich zahlreichen Inschriften dürften sich auch christliche befinden, obwohl sichere Kennzeichen fehlen. Dazu möchte ich zählen eine Grabschrift, welche ein Victor der Hekale, seiner „Mitsklavin und Gattin"[6]) gesetzt hat, und eine andere, die Theodotos dem Andenken seiner Söhne Theodotos und Gajos weiht.[7]) Unverhüllt strömt uns dagegen aus heidnischen Epitaphien die ganze Trostlosigkeit der antiken Religion angesichts des Sterbens entgegen.[8])

---

[1]) *Κίος, Κιανός*, jetzt Gemelik. Münzen RM I 311 ff., Taf. 49—52.

[2]) *Προυσιάς*, auch mit dem Zusatz *ἐπιθαλάσσιος* oder *πρὸς θαλάσσῃ*.

[3]) LBW III 280. [4]) Cagnat III 202. [5]) BCH 1892 S. 320 n. 1 u. 3.

[6]) BCH 1888 S. 202 n. 15: *Ἑκάλῃ τῇ ἑαυτοῦ συνδούλῃ καὶ γυναικί.*

[7]) LBW III 282 n. 1152.

[8]) S. 282 n. 1154; 283 n. 1163; 284 n. 1170.

Die Bischofsreihe beginnt für unsere Kenntnis mit dem Jahre 325, wo Kyrillos in Nikaia mittagte. In der Sezession zu Sardica 343 befand sich sein vielleicht erster Nachfolger Adamantios.[1]) In dem folgenden Jahrhundert tritt deutlicher hervor der Bischof Theosebios. In Ephesos 431 stimmte er für spätere Eröffnung zugunsten der Antiochener und unterzeichnete auch den von seiner Gruppe gefaßten Beschluß der Absetzung Kyrills. Auch hernach hielt er treu zu den Antiochenern. Daher finden wir seinen Namen unter dem Schreiben an Klerus und Volk im syrischen Hierapolis.[2]) So hätte ihn wie andere seiner unterlegenen Partei Absetzung und Verbannung betroffen, wenn nicht Scheu vor seiner ehrwürdigen Persönlichkeit die Gegner zurückgehalten hätte; er konnte in Frieden in seinem Bistum sterben.[3]) Das wenige, das wir über ihn wissen, hinterläßt den Eindruck eines charaktervollen Mannes, der in den widrigsten Umständen sich treu zu bleiben vermochte. Von seinen Nachfolgern sind nur die Namen überliefert: Bassos, der 348 auf der Räubersynode in Ephesos, und Hedistos, der 536 auf einer engern Synode in Konstantinopel anwesend war.[4])

In dem Kloster des heil. Georgios, in der Nähe des Ortes, wird eine für die Lebensauffassung des Altertums charakteristische Inschrift aufbewahrt: „Iß, trinke, schwelge, genieße Aphrodite; hier unten ist alles Finsternis. Seid gegrüßt, ihr Vorübergehenden.“[5])

9. Apameia.

Westlich von Kios schneidet die Propontis mit einer kleinen Buchtung in das Land ein. Hier hatte sich eine kolophonische Kolonie, Myrleia, angesiedelt, die aber in Kriegen wieder unterging. Prusias I. gründete sie um 202 v. Chr. neu und nannte sie Apameia nach seiner Gattin Apama.[6]) Die rasch aufblühende Stadt litt schwer während der Mithradatischen Kriege und erhielt daher um 47 v. Chr. eine römische Kolonie und den amtlichen Namen Colonia Julia Concordia Apamea. Während auf ihren

---

[1]) M III 139. [2]) V 767; IV 1269; V 776.

[3]) Synodic. c. 190 (Mg. 84 S. 804). [4]) M VI 932; VIII 1143.

[5]) *Βιθυνικά* S. 144: *πίε, φάγε, τρύφησον, ἀφροδισίασον, τὰ δὲ ὧδε κάτω σκότος. Χαίρετε, παροδῖται.*

[6]) *Ἀπάμεια, Ἀπαμεύς.* Münzen RM I 247 ff. Taf. 37—40; RKA I 2664; Perrot I 13 ff.

Münzen Fisch und Schiff ihre wirtschaftliche Eigenart anzeigen, so die Wölfin mit Romulus und Remus den geschichtlichen Zusammenhang mit Rom. In Apameia sammelte sich in beträchtlichem Umfange der Verkehr aus dem Innern. Eine wichtige Rolle kam darin der Straße nach dem binnenländischen Prusa zu, das handelspolitisch auf die Küstenstadt angewiesen war, doch hinderte eine feindselige Rivalität, die beizulegen Dion sich wiederholt bemühte, die volle Ausnutzung dieses Verkehrsweges.

Heute ist Apameia nur noch Ruinenstätte in kurzer Entfernung von Mudania, das die ganz oder zum Teil zerfallenen Bauten als Steinbruch benutzt hat. So sind nur wenige Überreste vorhanden, darunter eine antike Grabinschrift, ein Zwiegespräch von tiefer Empfindung zwischen der Mutter und der verstorbenen achtzehnjährigen Tochter.[1]) Schlicht berichtet ein anderes Epitaph von einer Sklavin Tertia, welcher der Bruder, ein Servus villicus, diese Erinnerung gewidmet hat.[2])

Ein Bischofsname wird uns erstmalig am Ende des vierten Jahrhunderts genannt, Theophilos, der von Apameia nach Eudoxiopolis versetzt wurde.[3]) Sein Nachfolger Eulysios zählte zu den treuen Anhängern des Chrysostomos. Er gehörte der Deputation an, welche jener zwecks Anbahnung einer Verständigung nach Alexandrien zu Theophilos sandte.[4]) Nach der Katastrophe flüchtete er mit anderen Gesinnungsgenossen, darunter Palladios von Helenopolis, nach Rom.[5]) Seine weiteren Schicksale sind unbekannt.

In den christologischen Kämpfen des fünften Jahrhunderts wird wiederholt der Name des Bischofs Kallinikos von Apameia genannt. In Ephesos 431 unterschrieb er die Absetzung des Nestorios und ebenso das decretum de fide,[6]) ging also mit den Alexandrinern, aber auf der gegen Eutyches gerichteten konstantinopolitanischen Synode 448 stand er auf der andern Seite,[7]) um endlich in Chalkedon dem mühsam gewonnenen Kompromiß zuzustimmen.[8]) Er gab hier vor der endgültigen Unterschrift die mündliche Erklärung ab: „Da Dioskuros der dreimaligen ordnungsmäßigen Vorladung vor die heilige, ökumenische Synode nicht gefolgt ist, so hat er sich damit der

---

[1]) CIG III 3715. [2]) CIL III 337. [3]) Sokr. 7, 36.
[4]) Chrysost. Brief an Innoc. Mg. 52, 531. [5]) Oben S. 308.
[6]) M IV 1224. 1364. [7]) VI 749. [8]) VI 980.

priesterlichen Würde begeben, insofern er gegen die bestehenden Ordnungen verstoßen hat. Folgend der Sentenz, welche der heilige Metropolit von Rom Leo durch seine Abgesandten vorgetragen hat, ebenso derjenigen des Metropoliten der großen Stadt Konstantinopel, Anatolios, gebe ich mein Urteil gleicherweise (wie die anderen Bischöfe) über ihn ab."[1]) Nach einer längeren Zwischenzeit tritt noch einmal und zum letztenmal im Rahmen des christlichen Altertums ein Bischof Markos von Apameia hervor als Mitglied einer Synode in Konstantinopel 536.[2])

Etwa 10 Kilometer westlich liegt an der Küste das Dorf Trilia, eine alte Siedelung, am Ausgange eines fruchtbaren Tals. Im Mittelalter sind hier in größerer Anzahl namhafte Klöster nachweisbar, die zum Teile heute noch bestehen und von denen einzelne ihren Ursprung in altchristlicher Zeit haben mögen.[3])

10. Apollonia.

Von Kios läuft an Apameia vorüber die alte Küstenstraße bis Daskylion, wo zur Zeit der persischen Herrschaft die Satrapen residierten und wo sicherlich schon früh dank der günstigen Lage sich Christen zusammengefunden haben, wenn auch erst auf dem sechsten allgemeinen Konzil 680—681 ein Bischof hervortritt.[4]) Dann nimmt sie ihre Richtung südwestlich in das Innere und gewinnt eine Verbindung mit dem See Apolloniatis, ein Erzeugnis des großen westlichen Grenzstromes Rhyndakos, der in ihm seinen Eingang und Ausgang hat. An der Nordostecke des Sees löst sich von dem anliegenden Gebirgsstock eine hügelige Landzunge ab mit einem ringförmigen Abschluß, der wahrscheinlich früher eine Insel war. Hier lagerte die in der Geschichte nur selten erwähnte Stadt Apollonia.[5]) Jene Insel,

[1]) V 1085. [2]) VIII 878. Hier wird Apameia *μητρόπολις* genannt, was es nie war. Es liegt ein Schreibfehler vor.

[3]) F. W. Hasluck, Cyzicus, Cambridge 1910, S. 58 ff. nach den mir nicht zugänglichen Mitteilungen von T. E. Evangelides im *Σωτήρ* XII (1889).

[4]) R. Kiepert, Die Lage der bithynischen Stadt Daskylion (Klio 1905 S. 241 ff.); J. A. R. Munro, Dascylium (IHSt 1912 S. 57 ff. mit Planskizze).

[5]) *Ἀπολλωνία*, byz. auch *Ἀπολλωνιάς*, zum Unterschied von zahlreichen gleichnamigen Städten mit dem Zusatze *ἐπὶ Ῥυνδάκῳ, πρὸς Ῥυνδάκῳ*, obwohl der Rhyndakos in beträchtlicher Entfernung am gegenüberliegenden Ufer in den See eintritt. Münzen CBM Mysia 8 ff. Taf. 2. Head, Historia numorum 1911 S. 521. Zu vgl. Phil. Le Bas et Sal. Reinach, Voyage archéol. en Grèce et en Asie mineure S. 38 ff.; Taf. 45—49; F. W. Hasluck, Cyzicus S. 68 ff.

jetzt das Städtchen Abuliond, dürfte früher die Akropolis gewesen sein, während Apollonia selbst sich landeinwärts lagerte, wo heute noch die Reste eines Theaters und eines Stadion sowie die Akropolis an sie erinnern. Ein westlich nahe dem Ufer befindliches Inselchen, Vasili Chori, jetzt mit dem Festlande verbunden, scheint einst einen berühmten, von Wallfahrern besuchten Tempel getragen zu haben. In römischer Zeit gehörte das Gebiet zu Kyzikos. Die Verbindung mit dem Meere stellte der Rhyndakos her.

Im Kultus tritt neben Zeus, Artemis und Demeter vor allem Apollon hervor, dem auf der Akropolis ein Tempel geweiht gewesen zu sein scheint In dem „höchsten Gotte“ einer Inschrift [1]) dürfte eine heimische Gottheit fortleben. Der Kaiser Hadrian muß bei irgend einer Gelegenheit der Stadt sich besonders wohlwollend erwiesen haben, denn sie rühmt ihn als „Retter und Gründer“.[2]) Durch eine Ehreninschrift erfahren wir von einem Rhetor Caelius Secundus,[3]) und in Magnilla, der Tochter und der Gattin eines Philosophen, lernen wir eine Philosophin kennen.[4])

Die Kirchengeschichte von Apollonia erschöpft sich in einer sehr lückenhaften Bischofsreihe. In Nikaia (325) war anwesend Gorgonios. Hundert Jahre nachher erscheint unter den Teilnehmern am Konzil zu Ephesos (431) der Bischof Eugenios zuerst in der antiochenischen Gruppe, dann aber unter denen, welche die Absetzung des Nestorios und das Glaubensbekenntnis der Synode unterschrieben.[5])

Ihm folgte Paulos, der 448 genannt wird.[6]) Sein Nachfolger war Kyriakos[7]) 459.

Auf den Inselchen des Sees befanden sich in byzantinischer Zeit Klöster, die vielleicht eine längere Geschichte haben. Eines derselben, Hagios Konstantinos, besitzt eine alte Kirche. Die jetzige Stadt wurde die letzte Zuflucht der Bewohner des alten Apollonia vor den andringenden Türken.

---

[1]) LBW III 271 n. 1067.

[2]) JHSt. 1897 S. 270 n. 11: σωτὴρ καὶ κτιστής.

[3]) S. 269 n. 5. [4]) S. 269 n. 4.

[5]) M V 767; IV 1224. 1366.

[6]) VI 749. 760. Synode in Konstantinopel unter Flavian gegen Eutyches.

[7]) VII 917. Synode in Konstantinopel unter Gennadios.

In kurzer Entfernung vom Austritt des Rhyndakos aus dem See lag an seinem südlichen Ufer der kleine, aber als Brückenkopf wichtige Ort Lopadion (jetzt Ulubad). Ein Stein des fünften Jahrhunderts mit der Inschrift: „Für das Seelenheil und die Vergebung der Sünden" erinnert an irgend ein gutes Werk, wahrscheinlich einen kultischen Bau, den ein unbekannter Christ einst dort hat aufführen lassen. Die Stadt stand unter dem besonderen Schutze des Erzengels Michael, in dessen Heiligtum, wie auch anderwärts, Heilung durch Inkubation gesucht wurde, eine Aufgabe, der heute noch die eine der beiden Michaelskirchen dient. Ein weiteres und ansehnlicheres Beispiel aus altchristlicher Zeit werden wir gleich in Prusa kennen lernen.[1]) Ansehnliche Reste der byzantinischen Befestigungen sind noch vorhanden. Ein Reisender des 16. Jahrhunderts sah an Mauern und Toren noch christliche Zeichen.[2])

Über Lopadion lief, von Kyzikos kommend, eine große Straße am Nordrande der Apolloniatis hin in der Richtung auf Prusa. In der Mitte, etwa zwischen dem See und Prusa, etwas südlich von der Straße ab, bezeugt ein Epitaph aus dem fünften Jahrhundert in Tachtaly eine untergegangene christliche Ortschaft. Auf ein Kreuz folgen die Worte: „Der gläubige Diener Gottes Johannes ruht hier."[3])

11. Prusa.

Wo die Nordhänge des Olympos die breite, vom Odrysos durchströmte Ebene berühren, gründete oder gründete neu derselbe Prusias, dem Kios-Prusias seinen Ursprung verdankt, die

---

[1]) Zu vergleichen Friedrich Wiegand, Der Erzengel Michael in der bildenden Kunst. Leipziger Diss. 1868.

[2]) LBW III 274 n. 1097. Ich halte auch die lange Inschrift n. 1096, welche über einen Familiengrabbau berichtet, für christlich. Stephan Gerlachs türkisches Tagebuch, Frankfurt a. M. 1674 S. 256. — Vgl. F. W. Hasluck, Cyzicus 78 ff.

[3]) JHSt. 1897 S. 269 n. 3: + *Πιστὸς θεράπων Θεοῦ ἐνθάδε κατακῖται Ἰωάννης* ΕΠΙΣΚΟΠΗΣ *Μηδείς* ... Der Gebrauch von *θεράπων* statt des sonst üblichen *δοῦλος* ist auffallend, aber das Wort an sich kommt auch sonst vor. Die als Majuskel wiedergegebenen Worte ergeben *ἐπισκοπῆς*. Was heißt das? Wenn ein Schreibfehler für *ἐπίσκοπος* vorläge, was möglich wäre, aber nur geringe Wahrscheinlichkeit für sich hat, so hätten wir ein Bischofsepitaph vor uns. Das letzte Wort *μηδείς* leitet ein Verbot der anderweitigen Benutzung der Grabstätte ein.

Stadt Prusa.[1]) Hoch auf einem Felsvorsprunge ruhte die Akropolis, darunter baute sich terrassenförmig die Stadt auf, ohne Zweifel schon damals wie heute mit Vororten, Villen und Gärten weit in das fruchtbare Flachland hinabsteigend. Denn für die Bewohner hatte das ländliche Leben eine stärkere Anziehungskraft als die mauerumschlossene Stadt, und erst allmählich konnte sie sich an diese gewöhnen. Zu größerer Bedeutung ist Prusa nie gelangt; die wichtigen Verkehrswege der Provinz berührten es nicht, mächtige Städte in nicht zu großer Entfernung beengten seine freie Entwicklung. Die Anziehungskraft der warmen Heilquellen konnte keinen vollen Ersatz schaffen. Prusa war und blieb eine wesentlich agrarische Stadt. Der Aufschwung, den sie im zweiten Jahrhundert erlebte, darf nicht zu hoch veranschlagt werden. Die Unarten bithynischer Städte, Eifersüchtelei und Partikularismus im Innern und nach außen, fehlten auch hier nicht. Besonders zu Apameia bestand ein gespanntes Verhältnis.

Die äußere Erscheinung war lange eine ländliche und unschöne. Plinius fand zahlreiche Gebäude in zerfallenem Zustande.[2]) Besonders der größte Sohn der Stadt, Dion Chrysostomos, der auf seinen vielen Reisen die glänzenden Großstädte des Ostens und des Westens kennen gelernt hatte, empfand diesen Zustand als unwürdig und erlangte auch von der Bürgerschaft die Bevollmächtigung, dem Stadtbilde durch Umbauten und Neubauten ein würdigeres Aussehen zu geben. Doch stieß er bei der Durchführung auf große Schwierigkeiten und scheint über Anfänge nicht hinausgekommen zu sein.[3])

Unter den in Prusa verehrten Gottheiten ist bemerkenswert die ephesische Artemis. Auch Sarapis und in noch höherem Maße Isis hatten ihre Gläubigen. In einer Ehreninschrift aus der Zeit Marc Aurels sprechen die dieser zugetanen Mysten dem Lucius Julius Frugi ihren Dank dafür aus, daß er einem der

---

[1]) *Προῦσα, Προυσιαῖος* mit dem Beinamen *πρὸς Ὀλύμπῳ*, jetzt Brussa. Münzen RM I 576 ff. Eine wichtige Quelle sind die Reden Dions, der aus Prusa stammte; vgl. Texier, Descript. I Taf. 15 u. 16, besser Reclus, Geogr. univ. IX 587, dazu das Kärtchen S. 585. Stadtplan bei Baedeker a. a. O. S. 140. B. Kandis, *Ἡ Προῦσα*, Athen 1883 war mir nicht zugänglich.

[2]) Briefe 23. 70.

[3]) Vgl. darüber von Arnim, Dion von Prusa 341 ff.

Ihrigen Wohltaten erwiesen hat.[1]) Es wird sich um eine kultische Förderung gehandelt haben. Ein Relief führt uns die Gruppe Sarapis, Isis, Helios vor, denen später Hermes hinzugefügt worden ist;[2]) die Urheber sind ebenfalls Mysten. Der Hauptgott scheint Zeus Olympios gewesen zu sein, dem vielleicht der große sechssäulige Tempel, den Münzen zeigen, geweiht war. Ihm errichtete ein Gläubiger „nach Befehl einen Altar", wie auch der „höchste Gott" in einem Traum einen solchen gefordert hat.[3]) Den Kaiserkult bezeugt die letztwillige Verfügung des Bürgers Claudius Polyaenus, durch welche dieser den Kaiser Claudius zum Erben seines Hauses macht, in dessen Peristylium ein ihm geweihter Tempel erbaut werden soll. Die Bürger freilich ließen das stattliche Haus, obwohl ihnen die Erträgnisse zuflossen, so sehr in Verfall geraten, daß Plinius den Gedanken erwog, es zu einem Bade umzubauen.[4]) Wie leicht übrigens in Prusa die Heroisierung zu erlangen war, beweist die Tatsache, daß der Mutter Dions nach ihrem Tode göttliche Verehrung zuerkannt wurde.[5]) Ihren Patriotismus bekundeten die Bürger durch Aufstellung von Kaiserbildnissen.[6]) Die Spielleidenschaft beherrschte selbstverständlich auch hier die Gemüter. Die Münzen reden davon. Dem um ihre Förderung verdienten Ailios Neoptolemos widmete die Phyle Antonina eine Ehreninschrift.[7])

Aus der Geschichte der Stadt ist wenig bekannt. Ihr Name glänzt vor allem in ihrem berühmten Sohne Dion, der in seinem vielbewegten Leben seiner Vaterstadt eine rührende Anhänglichkeit bewahrte, für ihre Entwicklung nach großen Vorbildern unermüdlich Wort und Tat einsetzte und in ihren Mauern seine letzten Lebenstage zubrachte.

Zur Zeit Trajans saß auf einem Landgute in der Nähe, das der Kaiser um 100000 Sestertien für ihn gekauft hatte, der Philosoph Flavius Archippos. Vordem hatte ihn der Prokonsul wegen angeblicher Urkundenfälschung zu den Bergwerken verurteilt, doch schon unter Domitian war es ihm gelungen, sich

---

[1]) BCH 1900 S. 366 n. 2. [2]) S. 368 n. 3.

[3]) Archäol.-epigr. Mitt. aus Öster.-Ungarn 1883 S. 169 n. 3: *κατὰ ἐπιταγήν.* 1884 S. 198 n. 18: *κατὰ ὄναρ.*

[4]) Brief 71. [5]) Dion, Rede 44, 67.

[6]) LBW III 276 n. 1107.

[7]) III 276 n. 1111.

zu rechtfertigen.[1]) Welche Verdienste jene außergewöhnliche Gnadenerweisungen veranlaßten, wissen wir nicht.

Einen Bewohner eigener Art erhielt Prusa durch Konstantius zugeschickt, den Usurpator Vetranio, der sich 350 durch illyrische Legionen zum Kaiser hatte ausrufen lassen, aber schon im folgenden Jahre, von seinen Truppen im Stich gelassen, seinen Frieden mit dem Sieger machte und von ihm Prusa fern vom Schauplatz der Geschichte als Aufenthaltsort angewiesen erhielt. Hier lebte er von kaiserlichen Bezügen in enger Beziehung zur Kirche und ihren Priestern und mit offener Hand gegen die Armen.[2])

Seltsame Gäste kamen im fünften Jahrhundert, gefangene Hunnen, die auf dem Sklavenmarkt in Konstantinopel keine Käufer gefunden hatten und nun in der fruchtbaren Ebene am Olympos als Ackerbauer angesiedelt wurden, eine Maßnahme, welche der kaiserlichen Regierung ein gesundes wirtschaftliches Verständnis bezeugt. Der Kirchenhistoriker Sozomenos hat staunend ihre vereinzelt liegenden Siedelungen besichtigt.[3])

Der vorkonstantinischen Kirchengeschichte gehört an der Märtyrer Patrikios, der als geschichtliche Person zu gelten hat, wenn auch die Erzählung der nähern Umstände seines Leidens späte Dichtung ist. In seiner Passion spielen eine Rolle die heißen Quellen von Prusa, als deren Patrone Asklepios und Hygieia genannt werden.[4]) In der Überlieferung lebten die Namen eines Bischofs Alexander,[5]) eines Bischofs Timotheos, angeblich zur Zeit Julians, der einen auf dem Wege zwischen Prusa und den heißen Quellen lauernden Drachen mit geweihten Broten tötete.[6])

Neben der Bodenwirtschaft zog Prusa seinen Wohlstand aus den weithin berühmten warmen Heilquellen vor seinen Mauern. Badeanlagen, Fremdenhäuser, Angestelltenwohnungen und was sonst noch ein Kurort braucht und hervorbringt, bildeten eine eigene Ortschaft unter dem Namen Pythia. Mit Vorliebe fand sich hier ein die Aristokratie von Byzanz, einschließlich der Mitglieder des regierenden Hauses. So Justinian, der seine Dankbar-

---

[1]) Plin. Briefe 58—60.

[2]) Sokr. 2, 28; Philost. 3, 22; Theoph. 1, 68. [3]) Soz. 9, 5.

[4]) AS Apr. III p. LXV. Hier der 28. April als Todestag angegeben, das Synaxarium Constant. hat den 19. Mai (695).

[5]) Synax. Const. 742. [6]) 741.

keit für erfolgreiche Wirkung der Bäder dadurch sichtbar zum Ausdruck brachte, daß er durch neue Zuleitungen frischen Wassers die Möglichkeit schuf, die heißen Quellen nach Bedarf zu temperieren. Das vorhandene Kurhaus baute er größer und schöner aus und errichtete, da eine würdige Unterkunft für die kaiserliche Familie fehlte, einen Palast. Als Wettbewerber gegen die an diesen Bädern verehrten Heilgottheiten Asklepios, Hygieia und Apollon Pythios, an den der Name des Badeortes anknüpft, und der sicherlich hier einen Tempel besaß, hatte schon vorher der christliche Heilgott, der Erzengel Michael, sich heimisch ge-



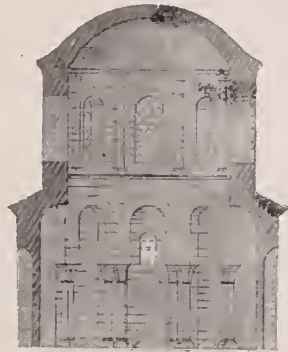


Bild 35. **Rundbau in Prusa.** Bild 36.

macht, aber die Kapelle entsprach nicht mehr den neuen Verhältnissen. Daher ordnete der Kaiser den Umbau in größeren Maßen und in künstlerischerer Erscheinung an.[1]) Dieser Umbau, der im Grunde wohl ein Neubau war, hat die Jahrhunderte bis in die neuere Zeit überdauert; nur ist der Name des Michael umgewandelt in Elias. Der schöne Rundbau (Bild 35. 36) stand auf einer weithin die Ebene beherrschenden Anhöhe. Eine in der Breite dreifach gegliederte Vorhalle führte in das 8,50 m breite, durch Nischen vertiefte Innere. Acht Säulenpaare trugen das von einer Kuppel überspannte Obergeschoß. Die Kapitäle der Chorfenster zeigten inmitten von Blattschmuck das Kreuz.[2]) Nach

[1]) Prok. de aed. 5, 3, 156 (Haury). Der Erzengel Michael erscheint schon früh in der religiösen Anschauung als Heilgott. Dorthin zielte hauptsächlich das durch Konstantin vor den Toren der Hauptstadt erbaute Michaelion; vgl. Soz. 2, 3.

[2]) Ch. Texier et R. P. Pullan, L'architecture byzantine, London 1864, S. 169 ff.; Taf. 56. Eine Umsetzung der Bezeichnung Micha[**eli**]on in Elias

der Eroberung der Stadt nahmen die Türken das Heiligtum als Türbe in Beschlag.

In die Erinnerung der Nachwelt hat sich tief eingeprägt ein Besuch der Kaiserin Theodora zum Gebrauch der Bäder. Sie kam mit großer Gefolgschaft. In ihrer nächsten Begleitung befanden sich der Eparch Menas, der Schatzminister Elias und zahlreiche Angehörige der hauptstädtischen Aristokratie. Dazu die Schar der männlichen und weiblichen Dienerschaft und die militärische Eskorte. Man berechnete die Gesamtzahl auf 4000 Personen. Den Kirchen, Armenhäusern und Klöstern brachte der Besuch reiche Gunsterweisungen.[1])

Die Kirchen sind unter der mohammedanischen Herrschaft durch gewaltsame Überführung in den Dienst des Islam und durch Naturgewalten — Erdbeben und Feuersbrunst — ausnahmslos untergegangen, ebenso die Klöster und was sonst an kirchlichen Bauten vorhanden war. Über die ganze Stadt der Gegenwart in den Moscheen, Türben, Badeanstalten und sonst sind Reste davon, meistens Säulen, verstreut.[2]) Die alte Bischofskirche wurde gleich nach der Eroberung im Jahre 1351 in eine Moschee verwandelt, in welcher Osman, der Gründer des Reichs, und sein Sohn und Nachfolger Orchan, der Eroberer Prusas, nach ihrem Tode nebst ihren Familienangehörigen beigesetzt wurden. Der schöne Marmorschmuck und sechs Säulen aus Verde antico am Eingange, ebenso das Kreuz über dem äußern Tore wurden noch am Anfange des vorigen Jahrhunderts gesehen. Der Chor dagegen war vermauert, doch zeigten noch vier Marmorstufen die Stelle des einstigen Hochaltars an.[3]) Jetzt ist alles verschwunden. An der Stelle der Türbe Hadje Sultan im Osten der Stadt stand vermutlich eine Kapelle.[4]) Die Moschee

im Laufe der Zeit ist denkbar. H. Wilde, Brussa. Eine Entwicklungsstätte türkischer Architektur in Kleinasien unter den ersten Osmanen, Berlin 1909 (Beiträge zur Kunstwissenschaft, hrsg. von Cornelius Gurlitt, H. 13), erwähnt den Bau nicht, der offenbar inzwischen untergegangen ist. Die wenigen Zeilen über ihn bei Texier-Pullan geben kein vollständiges Bild. Daß er identisch ist mit dem von Justinian errichteten Michaelion, ist meine Vermutung. Denn er stellt keine Gemeindekirche dar, sondern einen Denkmalbau.

[1]) Theoph. S. 168 (de Boor); Malal. 441 (Bonn).

[2]) Beispiele bei Wilde S. 12. 15. 72—74. 89. 95. 96.

[3]) Joseph v. Hammer, Umblicke auf einer Reise von Konstantinopel nach Brussa, Pesth 1818, S. 47 f. Dazu der Stadtplan, wo die Stätte mit 1 bezeichnet ist. [4]) Wilde S. 81.

im Ipek-Han[1]) im Mittelpunkt der Stadt könnte ein umgebautes altchristliches Baptisterium sein. Bedeutende Reste christlicher Architektur lassen sich auch in den türkischen Bauten westlich in der Nähe der Bäder finden.[2])

Dagegen ist in seiner Ursprünglichkeit und mit nur geringer Schädigung auf uns gekommen ein Hirtenbild aus prokonnesischem Marmor, dessen Entstehung in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts fallen mag, die älteste unmittelbare Bezeugung einer christlichen Gemeinde in Prusa (Bild 37). Es ist bekannt, daß diese beliebten Bildnisse in zwei Hauptgruppen sich scheiden, deren eine der Freiplastik angehört, während die andere eine Mittelstellung zwischen Freiplastik und Relief einnimmt. Zu dieser letzteren gehört unser Denkmal, das auf Einfügung in eine Nische angelegt ist. Die zerstörte Linke wird den Hirtenstab geführt haben; zu beiden Seiten standen Lämmer, wie man aus den Resten der Füße erschließen kann. Die Gestalt ist gedrungen, der Gesichtsausdruck freundlich. Man darf annehmen, daß das Bildwerk in einer Kirche oder in einem anderen öffentlichen Gebäude von kirchlichem Charakter aufgestellt gewesen ist, vielleicht auch auf einem öffentlichen Platze, wofür Konstantinopel ein Beispiel bietet.[3])



Bild 37. **Guter Hirt.**
(Museum in Konstantinopel.)

In der Bischofsreihe haben wir nur wenige sichere Namen, nämlich Hesychios 325, Eustasios 381, Petros 431, Stephanos 459, Theoktistos 553.[4]) Keiner tritt besonders hervor in den kleinen oder großen Vorgängen dieser Jahrhunderte. Eine Grabinschrift des vierten oder fünften Jahrhunderts mit dem Monogramm ⳨ am Schluß nennt einen Sabbatios.[5])

[1]) Wilde S. 50.

[2]) Die Feststellung der altchristlichen Bauten in den jetzigen mohammedanischen Bauten ist ernsthaft noch nicht versucht, Wilde verzichtet ganz auf diese Aufgabe, die sicherlich Wertvolles verspricht.

[3]) K 11. [4]) M III 572; V 767; VII 917; IX 392.

[5]) Archäol.-epigr. Mitt. aus Österr.-Ungarn 1884 S. 197 n. 15. *Σαυβάτιος* in der Inschrift selbst.

Nicht unerwähnt bleibe eine religionsgeschichtlich beachtenswerte Weihinschrift an den thrakischen Reitergott auf dem Wege nach Kios.[1]) Aus demselben Grunde sei auf einige Inschriften hingewiesen an der in entgegengesetzter Richtung nach Dorylaion (jetzt Eskishehir) laufenden Straße. Die Brüder Paulos und Phoibos bekunden, daß sie gemeinsam mit ihrer Mutter Rufina dem Gotte Bronton „auf Befehl des Gottes" einen Altar errichten. Diese Formel und ähnliche sind nicht selten.[2])

Zum Schluß sei noch eine demselben Gebiete angehörende Weihinschrift[3]) des christlichen Ehepaars Johannes und Konstantina aus dem fünften Jahrhundert angeführt: + *Ἐκ τῶν παρόχων (= παροίκων) σου, ἀρχάγγελε, Ἰωάννης κὲ Κωνσταντῖνα ἐποίησ(αν) ὑπὲρ εὐχῆς καὶ σωτηρίας αὐτ(ῶ)ν κὲ τῆς συνγενίας αὐτ(ῶ)ν κὲ μνήμης κὲ ἀναπαύσε(ως).* Also jenes Ehepaar aus der Patronatsgemeinde des Erzengels Michael hat nach Erhörung und Errettung aus irgend einer Not, an der auch ihre Verwandtschaft beteiligt war, zu bleibender Erinnerung und als Ruhestätte einen Bau aufgerichtet, der, wie man hinzudenken darf, dem heil. Michael, welcher der Helfer war, geweiht wurde.

12. Hadrianoi.

Die südlich von Prusa die Höhen des Olympos überschreitende Straße überwindet in der Nähe des Rhyndakos die letzten südlichen Ausläufer des mächtigen Gebirgsstocks, eine von tiefen und breiten Tälern durchschnittene Landschaft. Hier, in kurzer Entfernung vom Südufer des Flusses, gründete Hadrian in einer kleinen Ebene, wahrscheinlich durch Zusammenziehung mehrerer Dörfer, die nach ihm benannte Stadt Hadrianoi. Der Zusatz „am Olympos" dient zur Unterscheidung von gleichnamigen Orten.[4]) Damit war selbstverständlich der Kult Hadrians gegeben. Unter den Gottheiten stand Demeter voran, daneben zeigen die Münzen Zeus, Athena, Asklepios. Ruinen von Hadrianoi liegen in der Nähe des Dorfes Adranos an einer Atar Kalesi

[1]) BCH 1900 S. 374 n. 14.

[2]) Archäol.-epigr. Mitt. aus Österr.-Ungarn 1883 S. 174 n. 14, dazu n. 15, S. 175 n. 17.

[3]) S. 175 n. 20. Ort Boz Üjük jenseits der Grenzen Bithyniens.

[4]) *Οἱ Ἀδριανοὶ πρὸς Ὀλύμπῳ(ον).* Die Münzen CBM Mysia 72; Head 528. — Texier, Asie mineure 142 ff.

genannten Stätte, es lebt also der alte Name zwiefach weiter. Darunter befindet sich ein großes Gebäude aus spätrömischer Zeit, dessen Bestimmung unsicher ist. Das unbedeutende Städtchen hat einen immerhin namhaften Sohn hervorgebracht, den bekannten Rhetor Aristeides (S. 35 ff.). Die antike wie die christliche Geschichte bleiben ziemlich im Dunkel, jene noch mehr als diese.

Eine Grabschrift nennt einen in zahlreichen Kämpfen mit dem Siegeskranz ausgezeichneten Ringkämpfer Klados,[1]) also für diese Art Unterhaltung war gesorgt. In einer zweiten ganz anderen Inhaltes trösten die drei einzigen verstorbenen Kinder Menophilos, Tertulla und Maiadios die „einst kinderreichen, jetzt kinderlosen Eltern“: „Laßt ab vom Weinen, Klagen und Seufzen; darum flehen wir Toten euch an, und wendet eure sorgende Liebe dem dem leeren Hause geborenen Kindlein des Maiadios, Priskiane zu.“ [2])

Die Geschichte des Christentums tritt hervor erst in dem Bischof Euethios, der 325 in Nikaia anwesend war. Um die Wende des vierten und fünften Jahrhunderts wird Alexander genannt, der durch Chrysostomos, wie es scheint, von Helenopolis nach Hadrianoi versetzt war.[3]) Die Akten von Chalkedon von 451 führen den Bischof David auf, ebenso eine Unterschrift vom Jahre 458; auf einer konstantinopolitanischen Synode 536 wird Elias genannt.[4]) In der Zwischenzeit 458—536 erfolgte die Angliederung des bis dahin dem Metropoliten von Kyzikos unterstellten Bistums an die Kirchenprovinz Bithynien.[5]) Angesichts dieser lückenhaften und inhaltsarmen Bischofsreihe werden wir um so höher folgende Inschrift[6]) werten:

---

[1]) LBW III 269 n. 1055.

[2]) S. 270 n. 1057 [3]) Sokr. 7, 36.

[4]) M VI 1088; VII 587; VIII 879. 927. 935. 950. Unter den Unterschriften fehlt sein Name.

[5]) Die Unterschriften der Synode im Jahre 536 bestimmen Hadrianoi näher: *τῆς Βιθυνῶν ἐπαρχίας*. Vorher erscheinen sie in einem Zusammenhange, der die Zugehörigkeit zu Kyzikos feststellt. Damit stimmt überein die Notiz bei Suidas s. v. Aristeides: *Ἀδριανοὶ δὲ πόλις Μυσίας τῆς νῦν Βιθυνίας*.

[6]) Perrot, Explor. de la Gal. et de la Bith. I 65 n. 44; auch Cabrol et Leclercq, Monumenta eccl. lit. I n. 2785; Dict. d'archéol. chrét. et de liturgie Art. Bithynia S. 919.

Τὸν πᾶσιν φίλιον καὶ ἀξ . . .
πολυόλβοις ἀνδράσιν . .
γίοις, δόξαν ἐφειλάμ(ε)
νος(=ν) νεικάτορις πινυτο(ῦ)
Ξενοφῶντος γονειο(ῦ)
. . . τειμὴν πλείστην ἐκτή
(σα)το πᾶσι βροτοῖσιν . . .
(ἁγί?)ῳ τε λαῷ Θεοῦ . . .
. . ου ποίμνεια τέρπ(ων?)
ψαλμοῖς τε ἁγείοις κ(αὶ ἀνα)
γνώσμασιν, πάντας ἐθι . . .
ἐν ἁγείῳ τε τόπῳ ε(ὕδει?)
Χριστοῦ ἀχράντο . . .
το τε ἄνακια ζοῆς βι . . .
τῆσαι καὶ θαλερι . . .
. . οις μελάθροις ἁγί(ων?)
. . αστε ἀμώμως ὀκι . . .
κάβαντας· ἐμ . . .
δόξαν ἄχρα(ντον).

Die fragmentarische Beschaffenheit des Steins hindert das völlige Verständnis des Textes, läßt aber die Möglichkeit, den Hauptinhalt zu erfassen.[1]) Die Entstehung dürfte in das 4. Jahrhundert fallen.

Der Name wird als Überschrift oben gestanden haben wie in dem Epitaph der Attia. Ich übersetze, wie ich die Worte verstehe: „Den bei allen glücklichen Leuten[2]) beliebten und geschätzten, der den Ruhm seines Vaters Xenophon, oftmaligen Siegers,[3]) teilend, große Ehre unter den Sterblichen dazu gewann, vor allem aber unter dem heiligen Volke Gottes . . . die Herde

[1]) Die Ergänzungen, welche Perrot vorgenommen und Leclercq wiederholt hat, sind fast ausnahmslos unbegründet und geeignet, ein falsches Bild hervorzurufen. So wird *Θεοῦ . . . ου* zu *Θεοῦ Ὑψίστου* ergänzt und am Schluß das Lebensalter *ὀκτωκαίδεκα* herausgeholt. Ich sehe daher von diesen Ergänzungen ganz ab und gebe nur, was sicher oder wahrscheinlich ist.

[2]) *Πολύλβος* hat sowohl die Bedeutung „sehr glücklich" wie „sehr reich". Warum die Beliebtheit gerade in dieser Gruppe von Menschen vorhanden war, läßt sich nicht erkennen.

[3]) An wiederholt erprobte Standhaftigkeit im Bekenntnis und in Verfolgungen ist nicht zu denken, sondern an die Triumphe eines sangeskundigen Mannes.

erfreuend mit heiligen Liedern und mit (gottesdienstlichen) Lesungen alle (erbauend). Am heiligen Orte nun schläft er." Die nächstfolgenden Worte: „Christus — unverweslich — König des Lebens — blühend — Wohnungen der Heiligen" bezeichnen den Schauplatz des Paradieses und die Christusgemeinschaft, des „Herrn des Lebens". Dann folgt die Charakterisierung der Lebensführung mit „untadelhaft" und in Anschluß daran vielleicht die Angabe des Alters, worauf die Buchstaben *οκτο* zu weisen scheinen, endlich das erreichte Ziel: „unvergängliche Herrlichkeit".

Die Persönlichkeit, welcher dieser Nachruf gilt, war mit der besonderen Gabe der Gesangskunst ausgestattet, und mit dieser diente sie der Kirche. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir einen Kleriker vor uns haben, einen Lektor oder einen Diakonus, der im Gottesdienste im Chor seinen hervorragenden Platz hatte, aber auch die Schriftverlesung zu seinen Obliegenheiten zählte.

13. Kaisareia.

Die Lage von Kaisareia ist unsicher, seine Geschichte dunkel.[1]) Jedenfalls hat es sich in der Nähe von Prusa befunden, wahrscheinlich an der Stätte des Dorfes Tachtaly in der Mitte zwischen Apollonia und Prusa, das als Fundort einer altchristlichen Inschrift bereits erwähnt wurde (S. 333). Der Beiname *Γερμανική* wird in Verbindung mit dem Aufenthalte des Germanicus in Bithynien im Jahre 18 v. Chr. zu bringen sein. Dion rühmt die Bürger als Männer selbstbewußten Griechentums.[2]) Bekannt sind drei Bischöfe: Rufos, der in Nikaia, Paulos, der auf einer Synode in Konstantinopel 518, und sein Nachfolger Johannes, der auf einer spätern 536 dort anwesend war.[3])

14. Neokaisareia.

Gleicherweise unsicher ist die Lage dieser Stadt. Genannt werden aus ihrer Geschichte nur zwei Bischöfe: Olympios 381 und Kyriakos 518.[4])

---

[1]) *Καισάρεια Γερμανική. Καισ. πρὸς Ὀλύμπῳ.* Ramsay HG 180 möchte Kaisareia an der Küste zwischen Apameia und Daskylion ansetzen. Dagegen spricht die literarische Überlieferung, vgl. F. W. Hasluck, Cyzicus 65 ff. Münzen Head 511.

[2]) Rede 47, 83. [3]) M VIII 1050. 878. [4]) III 572. VIII 1050.

15. An den Ufern des Sangarios.

In gewaltigen Windungen zieht der Sangarios an der Ostgrenze Bithyniens hin. Flüchtige oder zufällige Beobachtungen haben rechts und links von ihm christliche Denkmäler festgestellt. So am linken Ufer schräg Nikaia gegenüber in Ak-Hissar Inschriften und Gräber, darunter die Familiengrabstätte eines Theodotos,[1]) und tiefer im Lande jenseits der Grenze in Göl Bazar eine Grabkammer mit einer Inschrift, die den christlichen Ursprung oder die spätere Benutzung durch Christen wahrscheinlich macht: „Gennios Dokimeus und Pauleine, wir danken mit den Unseren.“[2]) Nicht weit davon in Bajat hat ein Altgläubiger der Göttermutter eine Denkinschrift aufgestellt.[3])

Ein eindrucksvolles Denkmal altchristlicher Architektur steht noch zwischen dem Sophonsee und dem Sangarios, die 417 m lange Steinbrücke, welche der Kaiser Justinian in Verbindung mit irgend welchen Flußregulierungsplänen errichtete.[4]) Die literarisch erhaltene Inschrift[5]) bezeugt das stolze Bewußtsein einer außergewöhnlichen Tat.

Καὶ σὺ μεθ' Ἑσπερίην ὑψαυχένα καὶ μετὰ Μήδων
Ἔθνεα καὶ πᾶσαν βαρβαρικὴν ἀγέλην,
Σαγγάριε, κραταιραῖσι ῥοὰς ἀψῖσι πεδηθείς
Αὐτὸς ἐδουλώθης κοιρανικῇ παλάμῃ.
Ὁ πρὶν γὰρ σκαφέεσσιν ἀνέμβατος, ὁ πρὶν ἀτειρής
Κεῖσθαι λαϊνέῃ σφιγκτὸς ἀλυκτοπέδῃ.

„Nach dem stolzen Hesperien und den Völkern der Meder und den Scharen der Barbaren insgesamt, bist auch du, Sangarios, bisher nur durch gewaltige Windungen in deinem Laufe gehindert, durch kaiserliche Hand zum Sklaven gemacht, früher ungangbar den Schiffen, früher unbezwinglich, liegst du nun da mit steinernen unauflöslichen Banden gefesselt.“

Westlich der Brücke breitet sich der länglich schmale Sophonsee aus. Aus der modernen Ortschaft Sabandja an seinem Südufer stammt ein antiker Sarkophag, der durch Ge-

---

[1]) BCH 1900 S. 395 n. 64.

[2]) S. 401 n. 75: *Γέννιος Δοκιμεὺς καὶ Παυλεῖνη μετὰ τῶν κοινωνῶν εὐχαριστοῦμεν.* Dazu Petermanns geogr. Mitt. Ergänzungsheft 116 S. 11.

[3]) S. 409 n. 96: *μητρὶ Θεῶν εὐχήν.*

[4]) Abb. u. a. Ch. Diehl, Justinien. Paris 1901 S. 294.

[5]) Konst. Porph. de them. 1, 5 S. 27.

schenk in den Besitz des Vorsängers Maras kam, der sein Eigentum durch eine Inschrift bekundete.[1])

Überblickt man das durch die vorhergehende Darstellung gekennzeichnete Kirchenbild, so fällt sofort die starke Besetzung des mittleren Teils mit Bistümern auf. Diese schmale Landzunge zwischen dem Astakenischen Meerbusen und dem Askanischen See zählt nicht weniger als acht Bistümer, wenn, was gestattet sein dürfte, Apameia miteinbezogen wird, also die Hälfte der Bistümer der ganzen Provinz, von der sie etwa den vierten Teil darstellte. In dieser Gruppe befinden sich auch die beiden hervorragendsten Bischofssitze Nikomedeia und Nikaia. Diese Tatsache führt zu dem Schluß, daß dieser Landesteil von christlichen Gemeinden am dichtesten besetzt war. Da wir nun wissen, daß gerade hier auch der wirtschaftliche und jeder andere Verkehr am lebhaftesten ging, so gelangt man zu der weiteren Folgerung, daß die älteste Geschichte des Christentums in Bithynien sich auf diesem Boden abgespielt hat. Die großen Straßen, auf welchen nicht nur das Innere Kleinasiens, sondern auch Syrien und Palästina Verbindung mit Europa gewannen, gingen hier durch. Ferner hatte, nach Westen hin gesehen, die ganze Propontis keine günstigeren Häfen als die Buchten von Kios und Nikomedeia. So werden in diesem Zentrum Bithyniens die ersten blühenden Anfänge des Christentums zu suchen sein. Es war der Boden, auf welchem Plinius vor allem seine Beobachtungen hinsichtlich der Christen machte.

In zweiter Linie kommt das südlich anliegende Gebiet in Betracht mit seinen fünf Bistümern, wenn man Kaisareia miteinrechnet. Hier ging nur eine große Straße, die aber auch nur innerbithynische Bedeutung besaß. Wie es wirtschaftlich einen Anhang zu dem mittleren Teile bildete, so wird es auch kirchengeschichtlich wesentlich davon abhängig gewesen sein.

Ganz im Hintergrunde bleibt der nördliche Teil, etwa ein Drittel des Ganzen mit nur einem allerdings starken Bistum, Chalkedon. Die Erklärung geben die Geographie und die Wirtschaftsgeschichte. Nur eine wirkliche Straße lief hier an

---

[1]) AM 1881 S. 126: *Μαρᾶς, ὑποβολεὺς τῆς ἁγίας τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας, ἀνενεωσάμην τὴν χαρισθῖσάν μοι ποίελον* (*πύελ.*). Zu der Bezeichnung *ὑποβολεύς* vgl. Vales. zu Sokr. 5, 22 (Ausg. von Hussey III 423 f.).

einem kurzen Stücke des Randes, die in Chalkedon abbrach und ihre Fortsetzung nach dem Abendlande hin erst jenseits des Bosporos in Byzantion-Konstantinopolis fand. Große Häfen fehlten; die lange Küstenlinie besaß nur Buchten, in denen sich kein größerer Verkehr entfalten konnte. In dieser vom Verkehr abgeschiedenen Gegend wird das Christentum erst spät und allmählich vorwärts gekommen sein. Die eigentliche Kirchengeschichte Bithyniens spielt sich im Zentrum der Provinz ab. Die übrigen Teile des Landes, der nördliche mehr als der südliche, stehen zurück.

Sechster Teil.

Hellespontos.

1. Die Metropole Kyzikos.

Aus der Inselgruppe der Propontis, welche der Nordküste Mysiens sich vorlagert, ragt durch Größe und Mächtigkeit Kyzikos hervor. Es ist ein wildes, durch den hohen Kamm des Kapu-Dagh zusammengefaßtes Gebirgseiland, das in tiefen Schluchten nach dem Meere hin abfällt, schroff und steil besonders im Süden. Ganz nahe streckt sich die Südspitze an das Festland heran; ein schmaler Isthmus, den in späteren Jahrhunderten Bodenanschwellung in festes Land wandelte, schied beide. Hier, wo gewaltige Berge eine sichere rückwärtige Schutzwehr bilden und östlich wie westlich weite Buchtungen sich als Häfen anboten, und unmittelbar vor den Augen die fruchtbaren Niederungen Mysiens sich ausbreiteten mit Verbindungen nach allen Seiten hin, hatten in weitzurückliegenden Zeiten Thessaler und nach ihnen Thraker die Kolonie Kyzikos[1]) gegründet, die im achten Jahrhundert v. Chr. Milesier neu bevölkerten und zu glänzender Entwicklung führten.

Die lydische und die persische Oberhoheit brachten nur leichte und vorübergehende Hemmungen; aus Eigenem und aus der Verbindung mit Hellas zog die Kolonie immer wieder die Kräfte, die ihr ermöglichten, auch die letzte große Gefahr, den Ansturm des Königs Mithradates siegreich abzuwehren. In

---

[1]) *Κύζικος, Κυζικηνός.* Münzen Head 522 ff.; CBM Mysia XIV ff.; S. 18 ff. Taf. 3—15; J. Maurice, Numismatique Constantinienne III 83 ff. Taf. 4. 5. — Verzeichnis der Inschriften bei Hasluck S. 262—309. Zu vergleichen J. Marquardt, Cyzicus und sein Gebiet, Berlin 1836; F. W. Hasluck, Cyzicus, Cambridge 1910, eine ausgezeichnete Monographie, die auch das umliegende Gebiet mit einschließt, allerdings für die Kirchengeschichte nur Geringfügiges bietet. S. 310—321 eine ausführliche Bibliographie, auf die ich für Einzelheiten verweise. Ein gutes Kärtchen bei Reclus, Nouv. géogr. universelle IX 591.

klugem Anschluß an Rom sicherte sie sich rechtzeitig ihre Zukunft. Der Dank Roms waren die Anerkennung als libera civitas und Gebietserweiterungen bis tief nach Mysien hinein. Trotzdem gelang es den offenbar auch mit gewissen Ansprüchen hervortretenden Römern zunächst nicht, die Neigung der Kyzikener zu erwerben. Es kam in der Stadt wiederholt zu Aufläufen, in denen römische Bürger das Leben verloren, und ostentativ wurde ein Tempel des Augustus, den man zu bauen angefangen hatte, nicht weitergeführt. Unter Hadrian schlug diese Stimmung um. Als er 123 Kyzikos besuchte, fand er es noch unter den Nachwirkungen eines schweren Erdbebens des vorhergehenden Jahres und benutzte diese Gelegenheit zu reicher Hilfeleistung. Dem gewaltigen Tempel im Westen der Stadt außerhalb ihrer Mauern, den die Kyzikener schon vor Jahrhunderten begonnen, aber wegen seiner außergewöhnlichen Maße nicht zu Ende zu führen vermocht hatten, sicherte er die Vollendung. Nun stand er da, weithin genannt und bewundert, gepriesen als eines der sieben Wunder der Alten Welt. Begreiflich, daß man den Bau mit seinem Namen, seiner Statue und seinem Kultus auszeichnete und den Kaiser den „Gründern" der Stadt zugesellte. Damit gewann diese ihrerseits das erste Neokorat. Das zweite verlieh ihr Caracalla.

In diesem Jahrhundert erreichte Kyzikos die Blüte, welche Aristeides in seinem Panegyrikos[1]) rhetorisch schildert. Eine wirtschaftlich hochentwickelte, kulturreiche und waffenstarke Stadt, konnte es im Streite der Städte und Völker das Gewicht seines Ansehens und seiner Macht entscheidend in die Wagschale werfen. Vororte wuchsen aus dem Mauerring heraus, darunter als die wichtigste Artake im Westen zwischen Mauer und Küste. Damm und Brücke stellten eine feste Verbindung mit dem Festlande her. Was ein Orakel des milesischen Apollon der jungen Gründung verheißen hatte, „Glück", das fand man vollauf erfüllt. Dazu gehörten auch die öffentlichen Spiele und sonstigen Unterhaltungen, die einen reichen und mannigfaltigen Festzyklus darstellten. Berühmt waren die zu Ehren Hadrians im Jahre 139 eingerichteten Hadriana Olympia, in denen Gymnastik, Musik, Schauspiel und Poesie sich verbanden. Der Gymnastik wurde

[1]) *Πανηγυρικὸς ἐν Κυζίκῳ.* Rede 16 (I 384 ff. Dind.).

besondere Pflege zugewandt und von den Wettkämpfen in den großen Griechenstädten brachten kyzikenische Jünglinge öfters Siegespreise heim. Es muß angenommen werden, daß auch Kunst und Wissenschaft gebührend Pflege in der reichen und selbstbewußten Bürgerschaft fanden. Doch ist nur ein hervorragender Name aus älterer Zeit, der Geograph und Forschungsreisende Eudoxos bekannt, und auch für diesen kommt Kyzikos nur als Heimat in Betracht.

Doch schon das dritte Jahrhundert brachte einen Umschlag, von dem sich Kyzikos nicht wieder erholte. Zu der sich verschlechternden politischen und wirtschaftlichen Lage des Reiches überhaupt traten hier noch unter Valerianus, Galerius und Claudius Gothicus die verwüstenden Raubzüge barbarischer Völker, die zwar nicht das Stadtinnere erreichten, aber dem großen Landbesitze und dem Handel schweren Schaden zufügten.

Die Stadt senkte sich von einer breiten Höhe nach der Ebene am Isthmus hin. Den mächtigen Hintergrund bildete der in majestätischer Erhabenheit von Westen nach Osten über die ganze Breite der Insel ziehende wilde Gebirgskamm. Zwei Häfen vermittelten den Verkehr nach Osten und Westen. Mächtige Mauern, von denen Reste noch vorhanden sind, umzogen den weiten Raum. An der nordöstlichen Ebene stieg die Akropolis auf; in kurzer Entfernung davon, aber außerhalb des Mauerrings, lag das Amphitheater, eine Konzession an den Geschmack des eingewanderten römischen Teils der Bevölkerung. Das griechische Theater befand sich im Stadtinnern.[1]) Lage und Erscheinung reihten Kyzikos den schönsten Städtebildern des Ostens an. Strabon und Aristeides, die beide aus Augenschein reden, sind in demselben hohen Preise seiner eindrucksvollen Schönheit einig.[2]) Erwähnt werden von hervorragenden Gebäuden das Prytaneion,[3]) das Buleuterion, der Sitzungssaal der Bule, in welchem der Ankerstein der Argonauten als heilige Reliquie aufbewahrt wurde,[4]) vor allem aber die lange Reihe der Heiligtümer. „Die Tempel haben die Stadt unter sich verteilt," äußert Aristeides, „als ob die Götter miteinander wett-

[1]) Die Karten im JHSt. 1902 Taf. 11 und bei Hasluck.

[2]) Strab. 12, 8; Arist. in dem angeführten Panegyrikos.

[3]) Plin. h. n. 36, 23.

[4]) Plin. a. a. O.; Arist. I 538. 387 f. (Dindorf).

eiferten in ihrer Beschirmung." Dem entsprach die kultische Betätigung. „Opfer, Festzüge, Prozessionen und sonstiger Götterdienst" zählen, nach demselben Schriftsteller, zu den charakteristischen Erscheinungen der Stadt.

Neben den volkstümlichen, altheimischen Kulten, unter denen auch die Verehrung heiliger Bäume sich findet,[1]) hatten die griechischen Einwanderer die hellenischen Gottheiten eingeführt, von denen Kore, mit dem Beinamen Soteira, die Retterin, den hervorragendsten Platz einnahm. Die Münzen zeigen uns häufig ihren schönen Kopf. Ihr Altar stand neben dem großen Hadrianstempel, und ihre „großen Mysterien" zählten zu den bedeutendsten öffentlichen religiösen Akten.[2]) Indes nicht sie und der hellenische Götterkreis, dem sie angehörte, bestimmten in erster Linie das religiöse Empfinden und kultische Handeln der Einwohner, sondern die phrygische Göttermutter, Kybele. Sie war die Hauptgöttin der Stadt und des Landes, längst ehe die Griechen kamen.

Auf dem Gipfel des Dindymon stand ihr Tempel mit dem Bildnis aus Rebenholz. Ein anderes aus massivem Golde hatten die Kyzikener aus dem benachbarten Prokonnesos entführt. Im Zeuskultus sammelten sich hellenische und einheimische Elemente. Die in jenem Gebiete besonders häufige Bezeichnung *θεὸς ὕψιστος* verrät diese Unbestimmtheit. Die hohe Verehrung des Heilgottes Asklepios erhellt aus dem Umstand, daß ihm zu Ehren Spiele stattfanden.[3]) Zu Lande und zu Wasser hatte Ägypten seine Gottheiten herangeführt. In einer Inschrift des ersten christlichen Jahrhunderts bringen die „Therapeuten" des Sarapis und der Isis, unter Führung des Andreas, Sohnes des Menestratos, jenen ihre Huldigung dar.[4]) Das Fragment eines Hymnus auf Isis ist uns erhalten.[5]) Wahrscheinlich war in Kyzikos auch ein Orakel Apollons in Tätigkeit.

Den Göttern gesellte sich die Schar der Heroen zu, unter denen der Heros Eponymos Kyzikos den ersten Rang einnahm.

---

[1]) AS Maj. IV 325.

[2]) Die Inschrift BCH 1900 S. 537.

[3]) JHSt. 1903 S. 77 n. 8: *μέγαλα Ἀσκληπιεῖα.*

[4]) Revue archéol. (1879) I S. 258. Die Inschrift beginnt: *Θεραπευταὶ οἱ μετὰ Ἀνδρέου τοῦ Μενεστράτου.* Dann folgt eine lange Reihe von Namen größtenteils ägyptischen Klanges. [5]) Rev. arch. 1876 II 270.

Im Betriebe des Kaiserkultus bewegt sich die Stadt ganz in der bekannten Linie.[1]) Alles zusammenfassend, darf man sagen, daß sich auf diesem verhältnismäßig kleinen Raume eine außergewöhnliche Zahl von Kulten zusammendrängte.

Trotzdem hat noch im ersten Jahrhundert das Christentum wenn nicht die Stadt selbst, so doch ihr Gebiet in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft erreicht und zwar in der Person keines geringeren als des Apostels Paulus selbst. Seiner Absicht, in die Provinz Asia vorzudringen, wo die großen, blühenden Griechenstädte lagen, wehrte der „Geist". Daraufhin faßt er Bithynien als Missionsgebiet ins Auge, durchzieht von Süden aus das östliche Mysien, um von hier aus — wahrscheinlich auf der großen Straße, die nördlich des Sees Apolloniatis (oben S. 331) lief — diese Provinz zu erreichen. Wiederum tritt ihm nahe am Ziele seiner Wünsche abwehrend der „Geist" entgegen. Nun schlägt er die entgegengesetzte Richtung ein, wandert auf der Küstenstraße, die längs der Propontis läuft, westwärts nach Troas, von wo die Überfahrt nach Europa erfolgte.[2]) Dieser Weg führte ihn nah an Kyzikos vorbei; er konnte die aus der Ebene terrassenförmig aufsteigende Stadt mit seinen Augen erreichen. Betreten hat er sie nicht, sonst wäre dieses immerhin bedeutsame Ereignis in unseren Quellen angemerkt worden. Wohl aber haftet an dem Orte Poketos auf dem Binnenlande, Kyzikos gegenüber, eine alte Tradition von einer Wirksamkeit des Apostels.[3]) Eine spätere Überlieferung läßt Andreas und auch Philippos Mysien durchziehen, ohne in ihnen die eigentlichen Sendboten des Christentums in diesen Gegenden zu sehen.[4])

Einen Bischof Aphrodisios im dritten Jahrhundert nennt der sogenannte Praedestinatus;[5]) ob mit Recht, muß dahingestellt bleiben. Wohl aber hat als geschichtliche Persönlichkeit der

[1]) Eine Ehreninschrift: *τῇ νεωκόρῳ πατρίδι* AM 1884 S. 18.

[2]) So der richtig verstandene Bericht der Apg. 15, 6 ff.

[3]) Darüber weiter unten in einem andern Zusammenhange.

[4]) Lipsius, Die apokryph. Apostelgesch. I 578; III 41; Ergänzungsband S. 68.

[5]) Praedest. 47 (Oehl. I 251): contra hunc (Hieracem) suscepit sanctus Aphrodisius, Hellesponti episcopus, usw. Es muß allerdings dann vorausgesetzt werden, daß dieser Bischof in der kirchlichen Metropole des Hellespontos, also in Kyzikos, Sitz hatte. Vorsicht ist dieser Mitteilung gegenüber in jedem Falle geboten.

Bischof Theodosios zu gelten, der in der decianischen oder valerianischen Verfolgung an die gegenüberliegende thrakische Küste in die Einsamkeit des Ganosgebirges flüchtete, Asketen, die sich allmählich um ihn sammelten, zu einer losen Gemeinschaft zusammenschloß und auch auf fremdem Boden starb.[1]) Mit der decianischen Verfolgung ist auch ein Märtyrer Myron verflochten, der allerdings aus Achaja stammte, aber in Kyzikos hingerichtet wurde.[2]) Die mit Diokletian im Jahre 303 anhebenden und unter seinem nächsten Nachfolger sich fortsetzenden blutigen Maßregelungen forderten auch hier selbstverständlich Opfer.



Bild 38. **Kirchenprovinz Hellespontos.**

Doch sind nur sehr wenige Namen in einer wesentlich ungeschichtlichen Umrahmung überliefert, so eine Fausta mit ihren Genossen Euilasios und Maximos, eine Bassa, die von auswärts herangeführt war,[3]) wie auch die Gruppe Theognis, Rufus, Antipater, Theostichos, Artemas, Magnus, Theodotos, Thaumasios und Philemon.

Kyzikos erhielt 305 eine Münzstätte, die auch in der Folgezeit in Betrieb blieb, ausgenommen 327—333.[4]) Die darin in großer Zahl beschäftigten, von auswärts zugezogenen Arbeiter lebten mit Weib und Kind in einem bestimmten Stadtviertel und

[1]) Surius, de prob. sanct. hist. I 863 ff.; 6. Febr. — Synax. Const. 447.
[2]) AS Aug. IV 419 n. 10; Synax. Const. 447. 912.
[3]) AS Apr. III 616. Synax. Const. 637. [4]) J. Maurice a. a. O.

trugen keine andere Steuerauflage als die jährliche Ablieferung einer Anzahl neugeprägter Münzen.[1]) Die religiöse Stellung der Herrscher spiegelt sich in Inschrift und Bild wieder wie anderswo. Die Legende Providentia deorum quies Augustorum weist uns auf die religiöse Begründung der diokletianischen Tetrarchie (S. 265 f.). Das besondere Interesse Maximinus Dajas am Kaiserkultus und an den ägyptischen Gottheiten schafft sich Ausdruck in gleicher Weise, wie wir an den aus der Münzstätte Nikomedeia hervorgegangenen Stücken bereits beobachten konnten. So finden wir auch hier mit der Übernahme der östlichen Provinzen durch Licinius das Jupiterbild, das Wappenzeichen sozusagen der diokletianischen, auf Jupiter gestellten Dynastie.

Unter Licinius erfolgte in Kyzikos die Hinrichtung des Bischofssohnes Theogenes aus Phrygien, dem Lande schwarmgeistigen Christentums, nicht aus politischen Gründen, sondern weil der junge Rekrut unter Berufung auf die militia Christi den Soldatendienst weigerte, ein Vorgang, der, wie bekannt, in der Kirchengeschichte nicht vereinzelt steht und im vorliegenden Falle durch die örtliche Herkunft noch besonders verständlich gemacht wird. In der Grabstätte in der Villa des Christen Adamantios vor den Toren wurde er beigesetzt, und man wußte bald von Wunderwirkungen, die von seinem Grabe ausgingen.[2]) Mit dem übrigen Osten kam Kyzikos 324 in den Besitz Konstantins. Die neuen Münzen zeigen ihn mit dem Diadem des Siegers über Licinius und des neuen Herrn im Osten.

Auf der Synode in Nikaia war Kyzikos durch seinen Bischof Theonas vertreten. Weiteres ist von ihm nicht bekannt. Auch von seinem Nachfolger Ascholios wissen wir nur durch seine Beziehungen zu dem weitverehrten, auch bei Konstantin angesehenen Wundertäter Parthenios.[3]) Da er diesen zum Bischof von Lampsakos weihte, so muß er im Besitz der Metropolitenwürde in Hellespont gewesen sein. Die Erhebung der Stadt Kyzikos zur politischen Metropole von Hellespontos ist unter Diokletian gleichzeitig mit der von ihm vollzogenen Schöpfung dieser Provinz erfolgt. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß Kyzikos schon vorher tatsächlich sowohl politisch wie kirchen-

[1]) Soz. 5, 15.

[2]) AS Jan. I 134 ff. Der Kern muß als geschichtlich angesehen werden.

[3]) Sim. Metaphr. Mg. 114, 1348 ff.

rechtlich ein größeres Gebiet überragte und beherrschte. Damit würde nicht in Widerspruch stehen, daß das Koinon der Provinz Asia, dessen Tagungen durch die hervorragendsten Städte wanderten, auch in Kyzikos sich versammelte und die bei dieser Gelegenheit üblichen gemeinsamen Akte des Kaiserkultus und die Aufführung von Spielen hier vor sich gingen unter der Leitung des „Oberpriesters von Asia des Tempels in Kyzikos".[1])

In die theologischen Kämpfe des vierten Jahrhunderts trat Kyzikos ein in der Person seines Bischofs Germinios, der zu den Führern der arianischen Gruppe zählte und aus diesem Grunde von Konstantius geschätzt wurde. Er berief ihn 351 an Stelle des abgesetzten Photinos nach Sirmium, um an diesem wichtigen Posten und in seiner Nähe einen zuverlässigen Gesinnungsgenossen zu haben. Später schloß sich Germinios jedoch der Mittelpartei an.[2]) In seinem Wesen paarten sich Gutmütigkeit und rasch auflodernde, aber ebenso schnell wieder verfliegende Heftigkeit.[3])

Die Wahl eines Nachfolgers leitete Makedonios von Konstantinopel auf seinen Presbyter Eleusios, der in seinem Laienstande einen ehrenvollen Dienst in der kaiserlichen Leibgarde hinter sich hatte und zu seinen Vertrauenspersonen zählte, obwohl er die Härten und die Charakterlosigkeit seines Gebieters nicht teilte.[4]) Auch stand er theologisch den entschiedenen Arianern fern. So finden wir ihn unter den Semiarianern, welche Basileios von Ankyra 358 an seinem Bischofssitze zu einer Parteibesprechung versammelte. Wie eng er mit dieser Gruppe sich verbunden fühlte und wie hoch in ihr sein Ansehen stand, geht daraus hervor, daß die Versammlung ihn mit Basileios und Eustathios von Sebaste zum Kaiser nach Sirmium zur Überreichung ihrer Beschlüsse abordnete.[5]) Auch in den Verhandlungen zwischen Konstantius und dem Bischof Liberius von Rom trat er hervor und gewann einen gewissen Einfluß auf des Kaisers Kirchenpolitik.[6]) Auf der wichtigen Synode zu Seleukeia

[1]) Marquardt S. 141 ff.; Hasluck S. 260 ff.

[2]) Athan. ep. de syn. 1 (Mg. 26, 681); hist. Arian. ad mon. 74 (Mg. 25, 784); Hilar. fragm. 13 (Mg. 10, 624).

[3]) So lernen wir ihn kennen in der von Caspari herausgegebenen altercatio Heracliani laici cum Germinio episcopo Sirmiensi (Kirchenhist. Anecdota I. Christania 1883 S. 133 ff.). [4]) K 4 S. 49.

[5]) Soz. 4, 13. [6]) Soz. 4, 15.

359 erscheint er als einer der führenden Männer. Mit dem Haupte der Gegenpartei, dem Arianer Akakios geriet er in eine scharfe Auseinandersetzung. Auf die Äußerung desselben: „Wenn das Bekenntnis von Nikaia mehr als einmal verändert worden ist, so steht nichts im Wege, ein neues zu entwerfen," erwiderte Eleusios unter dem Beifall seiner Gesinnungsgenossen: „Die gegenwärtige Synode ist zusammengetreten, nicht um zu lernen, was sie noch nicht gelernt hat, ebensowenig, um ein Bekenntnis anzunehmen, was sie noch nicht besitzt, sondern sie wird auf der Bahn des Bekenntnisses der Väter auf Leben und Tod unverrückt verbleiben."[1]) Die Synode verlief in voller Uneinigkeit. Die Mittelpartei behauptete indes das Übergewicht und entsandte zur Überbringung ihrer Beschlüsse eine Deputation, darin auch Eleusios, an den kaiserlichen Hof. Alle Versuche, mit den Arianern sich zu vergleichen, wiesen sie ab. Der Drohung des Kaisers, sie von ihren Bischofssitzen zu vertreiben, stellten sie eine feste Entschlossenheit und die mutige Erklärung entgegen: zu strafen stehe in seiner Gewalt, gut oder bös zu handeln aber in ihrer Gewalt. Übrigens werde die Lehre der Väter nicht zugrunde gehen. Daraufhin wurde ihnen die Rückkehr verboten. Im folgenden Jahre fügte eine arianische Synode in der Hauptstadt die Absetzung hinzu.[2]) Die Gründe lagen in dem theologischen Gegensatz, doch suchte man diese Tatsache durch Anklagen, welche kirchliche Ordnungen berührten, zu verdecken. Eleusios gegenüber griff man in dieser Absicht zwei Handlungen auf. Ein Heraklespriester namens Herakles war in Tyros in den Verdacht der Zauberei geraten und, um den schweren darauf gesetzten Strafen zu entgehen, geflohen und bis Kyzikos gelangt. Er heuchelte hier den Christen, gewann das Vertrauen des arglosen Eleusios und erlangte sogar die Aufnahme in den Klerus durch Weihe zum Diakonus. Eleusios habe von diesem Betrug hernach Kenntnis erhalten, aber dennoch unterlassen, den Betrüger aus der Kirche zu entfernen. Der Bischof Maris von Chalkedon erhob dann noch persönlich die Anklage, daß Eleusios Personen, die von ihm diszipliniert worden

[1]) Sokr. 4, 22; vgl. Soz. 2, 40. Die *πίστις τῶν πατέρων* ist das Bekenntnis von Antiochien 345 (Hahn, Bibl. d. Symb. u. Glaubensregeln. 3. A. S. 192 ff.).
[2]) Theod. 2, 23.

seien, in Kyzikos aufgenommen und leichtfertigerweise ordiniert habe.[1])

Für die Richtlinien seines Handelns war dem Bischof das Vorbild seines Metropoliten Makedonios wesentlich bestimmend. Dazu gehörte der Kampf gegen die Novatianer, die in Kyzikos eine Kirche besaßen. Diese wurde dem Erdboden gleich gemacht und die Gemeinde verjagt. Ebendahin gehört aber auch die Fürsorge für Unterkunft von Witwen und asketischen Jungfrauen, eine Tätigkeit, die ihm von Konstantinopel her vertraut war.[2]) Damit verbanden sich eifrige und erfolgreiche Bemühungen um Bekehrung der Heiden und Vernichtung des Götterdienstes. Unter dem Schutze neuer Gesetze nahm er die Tempel und ihre Liegenschaften in kirchlichen Besitz und zwar in einer so rücksichtslosen Weise, daß die Altgläubigen dies als eine Verhöhnung ihrer religiösen Gefühle empfanden.[3])

Die arianische Synode, welche 360 Eleusios absetzte, bereitete Makedonios dasselbe Schicksal, da auch dieser die Wendung zum entschlossenen Arianismus nicht mitmachen wollte. Vor den Mauern von Konstantinopel siedelte er sich an, und hier fanden sich die beiden Freunde nach wechselvollen Geschicken ihres Lebens wieder zusammen.[4])

Auf den bischöflichen Stuhl in Konstantinopel wurde Eudoxios erhoben, der Mann des durch Konstantius jetzt zum Siege geführten Arianismus. Dieser seinerseits setzte seinen Schützling und Gesinnungsgenossen Eunomios in das Bistum von Kyzikos. Ein geborener Kappadoker, war ihm dieser als Sekretär in seiner bischöflichen Kanzlei in Antiochien näher gekommen und durch ihn veranlaßt, in die klerikale Laufbahn einzutreten. Seine Redefertigkeit und Dialektik empfahlen ihn für Disputationen und schwierige Verhandlungen. Gaben, die damals in dem Hin und Her des theologischen Kampfes besonders wertvoll erscheinen mußten.[5]) Die Gemeinde erhob Einspruch gegen die Wahl eines

[1]) Soz. 4, 24; Sokr. 2, 41.

[2]) Sokr. 3, 11; Soz. 4, 21; 5, 5. 15.

[3]) Soz. 5, 15. Man wird annehmen müssen, daß Tempel zur Einrichtung der vorher genannten *χηροτροφεῖα* und *παρθενῶνες ἱερῶν παρθένων* oder auch zu gottesdienstlichen Zwecken eingezogen wurden. Eine Zerstörung ist ausgeschlossen; es ist ausdrücklich nur von einer Profanierung die Rede.

[4]) Sokr. 2, 42. 45.

[5]) Das Urteil des Soz. 6, 26: *ἐγένετο δὲ καὶ τεχνίτης λόγων καὶ ἐριστικὸς καὶ συλλογισμοῖς χαίρων.* Eine ausführliche Charakteristik bei Sokr. 5, 18.

Arianers. Da dieser, wie zu erwarten, erfolglos blieb, so erbaute sich der entschlossenere Teil in ihr eine eigene Kirche vor der Stadt.[1]) Allerdings war Eunomios, einem Rate seines Metropoliten folgend, darauf bedacht, seine schroffen Ansichten zurückzustellen, doch einige listige Kleriker verleiteten ihn durch eine täuschende Vorspiegelung zu einer offenen Aussprache. Dadurch wurde seine Stellung unhaltbar. Auch sollte er geäußert haben, daß eine einmalige Untertauchung bei der Taufe genüge; alte kirchliche Ordnungen warf er um. Es gingen Beschwerden über ihn nach Konstantinopel, doch bedurfte es erst eines sehr bestimmten Eingreifens des Kaisers, um den Metropoliten zu einem Einschreiten zu veranlassen. Eunomios mußte das Bistum aufgeben, dessen Besitz ihm ohnehin durch den Konflikt mit der Gemeinde lästig geworden war, und zog sich nach Bithynien, vermutlich auf sein Landgut bei Chalkedon, zurück.[2]) Von hier aus organisierte er eine Partei und gewann dadurch Einfluß, ohne jedoch eine besondere Bedeutung zu erreichen. Noch einmal hat er dann Kyzikos besucht, ein Beweis, daß er dorthin noch Beziehungen unterhielt. Er stand nämlich in einem nahen persönlichen und sicherlich auch politischen Verhältnisse zu dem Usurpator Prokopios, der sich auch eine Zeitlang auf seinem Landgute aufhielt. Als sich nun Prokopios der Stadt Kyzikos bemächtigte und Anhänger seines Gegners Valens festsetzte, wandten sich deren Angehörige an Eunomios um Hilfe. Er kam daraufhin nach Kyzikos, erledigte die Angelegenheit, verließ aber sofort wieder die Stadt.[3]) Diese Haltung trug ihm die Strafe der Verbannung nach Mauretanien ein, doch wurde er, schon auf dem Wege dorthin, durch Fürsprache der Bischöfe Valens von Mursa und Domninus von Marcianopolis durch den Kaiser begnadigt.[4]) Zwischen 392—395 scheint er gestorben zu sein.[5])

Eleusios kehrte zurück, wozu sicherlich Wünsche und Bemühungen der Gemeinde mitgewirkt haben. Er erlebte den Tod

---

[1]) Soz. 6, 8; Sokr. 4, 7.

[2]) Theod. 2, 29; haer. fab. 4, 8 (M. 83, 417); Soz. 6, 26; 4, 25; Philost. 6, 1—3). Wie die obigen Ausführungen zeigen, folge ich wesentlich Sozomenos und nicht dem in wichtigen Punkten anders berichtenden Philostorgios.

[3]) Philost. 9, 5. 6.

[4]) Philost. 9, 8. [5]) PRE[3] V 597 ff. (Loofs).

des Kaisers Konstantius und die Regierung Julians. Die religionspolitische Haltung dieses ermunterte die Novatianer und die Altgläubigen in Kyzikos, über verletzte Rechte bei ihm vorstellig zu werden. Sie hatten Erfolg. Unter Androhung schwerer Strafe wurde Eleusios aufgegeben, binnen zwei Monaten die zerstörte Kirche der Novatianer wieder aufzubauen.[1] In einem Briefe an die Kyzikener führt Julian unter den Ländern, welche durch Verfolgung der Ketzer sich einen übeln Namen gemacht haben, auch Kyzikos auf.[2] Die Heiden baten neben anderem um Wiederherstellung der Tempel. Dafür belobte sie der Kaiser, und wir müssen annehmen, daß auch in dieser Richtung kategorische Befehle an den Bischof ergangen sind. Dieser lehnte selbstverständlich ab, und die Folge war seine Ausweisung. Sie traf auch auswärtige Kleriker, die sich, wahrscheinlich unter dem Drucke der neuen Religionspolitik, nach Kyzikos in größerer Zahl geflüchtet hatten. Die Einwohnerschaft geriet darüber in große Erregung, so daß die Regierung Unruhen befürchtete im Hinblick vor allem auf die Haltung der Wollarbeiter und der in der kaiserlichen Münze beschäftigten Personen, die in ihrer Zahl und Geschlossenheit eine Macht darstellten.[3]

Nach dem Tode Julians im Sommer 363 kehrte Eleusios in sein Bistum zurück, und das enge Verhältnis zu seiner Gemeinde knüpfte sich noch fester. Es war selbstverständlich, daß der Mittelweg, den er in der Christologie ging, auch in ihr Verständnis und Zustimmung fand.[4] Eine Synode seiner Parteifreunde, die er 365 im Gebiete seiner Diözese, in Lampsakos, versammelte, brachte diese Stellung erneut zum Ausdruck und wandte sich mit mutigen Beschlüssen gegen den durch den Kaiser Valens begünstigten Arianismus.[5] Daraufhin erfolgte seine Zitation vor eine arianische Synode in Nikomedeia 366, wo ihm ein arianisches Bekenntnis zur Unterschrift vorgelegt und die Zustimmung dazu nach längerem Weigern abgezwungen wurde. Tief bedrückt und von schmerzlicher Reue erfüllt, kehrte er nach Kyzikos zurück, bekannte öffentlich in der Kirche vor seiner Gemeinde seine Verfehlung, erklärte sich des Priestertums in ihrer Mitte für unwürdig, da er den wahren Glauben verleugnet habe, und forderte zur Wahl eines neuen Bischofs auf. Die Kyzikener

[1]) Sokr. 3, 11. [2]) Brief 52. [3]) Soz. 5, 15.
[4]) Sokr. 4, 6; Soz. 6, 8 Schluß. [5]) Sokr. 4, 2; Soz. 6, 7.

aber wiesen dieses Ansinnen zurück und erklärten, daß sie ihn auch in Zukunft als Bischof behalten wollten.[1]) Auch seine Mitbischöfe haben sich mit diesem Falle ihres Oberhirten ausgesöhnt; sie verharrten in ihrer Mehrheit mit ihm in den alten Bahnen.[2])

Noch während der christologischen Kämpfe des vierten Jahrhunderts sonderte sich aus dem Ganzen die Einzelfrage nach dem Wesen des heil. Geistes heraus. Die Mittelpartei sah in ihm im allgemeinen ein Geschöpf Gottes. So auch Eleusios, hier wiederum den Fußstapfen seines Freundes Makedonios folgend. Er zählte zu den Häuptern der sogenannten Makedonianer. Dadurch kam er in Konflikte, die zu seiner Absetzung führten. Auf einer Synode nämlich in Konstantinopel 381 sollte unter anderem auch diese Frage verhandelt werden, und Kaiser Theodosios hatte dazu ausdrücklich die Makedonianer eingeladen. An Zahl 36, die meisten davon aus dem Bistum Hellespontos, erschienen sie, unter ihnen, wie zu erwarten, auch Eleusios und Markianos von Lampsakos als die eigentlichen Führer. Doch alle Bemühungen, auch das persönliche eindringliche Zureden des Kaisers, blieben erfolglos. Sie wiesen ebenso den Arianismus wie die nicänische Orthodoxie ab und verließen nach einer dahin lautenden Erklärung die Synode. Nach ihrer Heimkehr ermahnten sie ihre Gemeinden mündlich und schriftlich zu treuem Ausharren. Die Standhaftigkeit und die Autorität des Metropoliten von Kyzikos traten in diesen Vorgängen ausschlaggebend hervor.[3]) Die Synode ihrerseits nahm ein Bekenntnis an, welches die makedonianische Lehre verwarf.

Doch noch einen zweiten Versuch unternahm Theodosios, um die Makedonianer und andere religiöse und kirchliche Gruppen, welche die Orthodoxie ablehnten, zur Einheit mit der Kirche zurückzuführen. Zu diesem Zwecke berief er 383 die Häupter zu einem Religionsgespräch nach Konstantinopel.[4]) Eleusios erschien als Vertreter seiner Partei und traf hier auch seinen einstigen Nachfolger Eunomios an. Auch dieser Versuch schlug fehl. Die Regierung beschritt nun im Bunde mit der Kirche den Weg der Gewalt. Den Makedonianern wurde der Gottesdienst

---

[1]) Sokr. 4, 6; Soz. 6, 8. Beide lassen in Verwirrung der Chronologie jetzt den Episkopat des Eunomios folgen.

[2]) Sokr. 5, 8. [3]) Sokr. 5, 8; Soz. 7, 7. [4]) K 77 f.

untersagt, ihre Gemeinden aufgelöst, ihre Führer vertrieben. Stadt und Land sollten von der Häresie gereinigt werden. Wenn auch diese Befehle nicht in vollem Umfange ausgeführt wurden, so zerbrachen sie immerhin die Daseinsformen und die Lebenskraft der Gruppe. Dagegen sollten diese Bestimmungen auf die Novatianer keine Anwendung finden, und so konnten diese auch in Kyzikos ihres Lebens wieder froh werden.[1]) Damit bricht die Geschichte des Eleusios ab. Vielleicht hat er die kleine Gemeinde in Kyzikos, die sich zu behaupten vermochte, heimlich von irgend einem Versteck aus in der Gebirgswelt der Insel weiter versorgt, oder eine andere in Verborgenheit in Hellespont lebender Anhänger. Eine starke Verbitterung bemächtigte sich der Verjagten und Verfolgten. Einer ihrer schlimmsten Peiniger war der Bischof Antonios von Germe, der sich mit seinem schonungslosen Handeln hinter den Obermetropoliten Nestorios versteckte. Er trieb schließlich seine Opfer zur Verzweiflung. Sie dangen Mörder, die ihren Peiniger töteten. Nun griff Nestorios ein. Er erlangte einen kaiserlichen Befehl, der die Zerstörung der einzigen Kirche, welche die Makedonianer in Kyzikos noch besaßen, anordnete.[2]) Eleusios hat dies nicht mehr erlebt.

Seinen Nachfolger, der in einer sehr schwierigen Lage das Erbe zu übernehmen hatte, kennen wir nicht. Im Jahre 426 oder 427 muß er gestorben sein, denn 427 bestimmte Sisinnios von Konstantinopel seinen Presbyter Proklos zum Bischof von Kyzikos, der früher sein stiller Mitbewerber um den Stuhl von Konstantinopel gewesen war.[3]) Die Kyzikener hätten mit dieser Wahl zufrieden sein können, aber sie hielten schon eine Persönlichkeit, die ihnen bekannt und sympathisch war, in Bereitschaft, den Asketen Dalmatios. Diesen erwählten sie sich aus eigenem Handeln als Bischof und rechtfertigten den auffallenden Schritt durch Berufung auf ein altes Recht. Allerdings hätten sie einmal in einem Falle auf die Ausübung verzichtet, damit sei jedoch ihr Recht nicht hinfällig geworden. Zu einem Austrage des Streites kam es nicht. Proklos blieb in Konstantinopel

---

[1]) Sokr. 5, 10; Soz. 7, 12. [2]) Sokr. 7, 31.

[3]) Da Sisinnios den Bischofsstuhl von Februar 426 bis Dezember 427 inne hatte, so muß die Erhebung des Proklos in diese Zeit fallen.

und betätigte sich dort weiterhin nützlich.[1]) Er hatte Aussicht, Nachfolger des Nestorios zu werden, indes gelang es seinen Gegnern, mit Erfolg den Umstand gegen ihn geltend zu machen, daß er ja erwählter Bischof von Kyzikos sei und es den Kirchengesetzen widerspreche, ihn auf einen anderen Sitz zu übernehmen. Dennoch erreichte er nach dem Tode seines damals siegreichen Mitbewerbers Maximianos im April 434 sein Ziel und hat als ein versöhnlicher, ruhig, pflichttreuer Mann unter schwierigen Verhältnissen sein Amt geführt.[2])

Theologisch stand Proklos unter den Gegnern des Nestorios, und dies war möglicherweise der Grund, daß die Kyzikener ihm den Zutritt verwehrten, denn der von ihnen eigenmächtig erwählte Dalmatios hielt sich zu der antiochenischen Partei, der auch Nestorios angehörte. In diesem Sinne schloß er sich den Bischöfen an, welche in Ephesos dafür eintraten, daß die Eröffnung der Synode bis zur Ankunft der Antiochener hinausgeschoben werde.[3]) Trotzdem unterschrieb er den in der ersten Sitzung eiligst zustande gebrachten Beschluß der Verurteilung und Absetzung des Nestorios,[4]) andrerseits aber finden wir seinen Namen auch unter den Unterzeichnern der Beschwerdeschrift, die Nestorios dem Kaiser einreichte und in welcher gerade jener Beschluß zurückgewiesen wird.[5]) Schließlich erscheint er in der sechsten Sitzung wieder auf der Gegenseite.[6]) So ist der schwache und arglose Mann hin und her geschwankt, wie ihn gerade stärkere Einflüsse erreichten. Im übrigen erfreute er sich hoher Achtung und eines gewissen Ansehens. Gelasios von Kyzikos, dessen Vater zu seinen Presbytern gehörte, nennt ihn „göttlich und berühmt“. Aus seiner Bibliothek besaß er einen Pergamentkodex mit einer Quellensammlung zur Geschichte der ersten ökumenischen Synode, vielleicht ein Beweis wissenschaftlichen Interesses des Besitzers.[7])

Auf der Räubersynode 449 und in Chalkedon 451 vertritt schon sein Nachfolger Diogenes das Bistum.[8]) Dagegen unterzeichnete das Schreiben an Kaiser Leo Euethios, wobei er ausdrücklich die „heilige und wesensgleiche Trinität“ bekannte.[9])

---

[1]) Sokr. 7, 28. [2]) K 142 f.; 156 ff. [3]) M V 766.
[4]) IV 1224. [5]) V 768. [6]) IV 1364.
[7]) Gelasios von Kyzikos, Syntagma, geschrieben nach 477 in Bithynien (Mg. 85, 1193). [8]) M VI 928. 977. [9]) VII 590.

Erst eine Synode zu Konstantinopel 518 übermittelt uns wieder einen Bischofsnamen, Basiliskos.[1]) Hinter ihm lagen tragische Vorgänge. Unter dem Kaiser Zenon (474—491) nämlich stand 475 Basiliskos, der Bruder der Kaiserin Mutter Verina, als Prätendent gegen den verhaßten Herrscher auf. Der General Harmatios, ein Verwandter, schloß sich ihm an, ließ sich aber dann durch Geld und das Versprechen, daß sein Sohn Basiliskos zum Cäsar erhoben werde, auf die Seite Zenons ziehen. Während eines Rennens im Hippodrom saß der Knabe in der Tat neben dem Kaiser und teilte mit ihm Siegespreise an die Wagenlenker aus. Doch nach Beendigung der Spiele wurde Harmatios auf der zum Palast führenden Wendeltreppe getötet, und sein Sohn entging demselben Schicksal nur durch Fürsprache der Kaiserin Areadne. Wohl aber wurde er, um ihn unschädlich zu machen, zum Diakonen geweiht und erhielt später nach dem Tode Zenons durch seinen Nachfolger Anastasios I., den Areadne sich als Gatten erwählt hatte, das Bistum Kyzikos. In diesem Amte hat er sich bewährt.[2])

Ein Mann ganz anderer Art war sein Nachfolger, wenn wir ihn als solchen ansehen dürfen, Eusebios, dessen Name zuerst 536 unter den Mitgliedern einer konstantinopolitanischen Synode genannt wird.[3]) Man ging ihm am liebsten aus dem Wege. Seiner Gemeinde war er verhaßt, und dies führte schließlich zu einer Katastrophe, in der er ein gewaltsames Ende fand. Im Jahre 541 nämlich traf der bis dahin allmächtige Günstling Justinians, der Praefectus Praetorio Johannes in Kyzikos ein, um fortan, nachdem er zwangsweise die Diakonatsweihe erhalten hatte, in dem Vorort Artake in nicht allzu großer Entfernung von dem Schauplatz seines Glanzes und seiner Verruchtheiten das Leben eines Verbannten zu führen. Man hielt ihn in Konstantinopel für einen heimlichen Heiden oder wenigstens für einen von heidnischer Superstition beeinflußten Mann. Sein Betragen im Gottesdienst fiel auf. In den heiligen Vigilien sah man ihn in seinen Mantel gehüllt in der Weise heidnischer Priester und hörte ihn unheimliche, unverständliche Sprüche murmeln. Auffallen mußte auch, daß er in Kyzikos jedes kultische Handeln für seine Person ablehnte. Der an herrisches

[1]) VIII 1047. [2]) Theoph. S. 193 f.; Chron. Pasch. S. 603.
[3]) M VIII 1143.

Auftreten gewöhnte Mann konnte sich begreiflicherweise in die kleinen, ärmlichen Verhältnisse eines Diakonen und in die Abhängigkeit von einem Manne, der noch vor kurzem tief unter ihm stand, nicht finden, und Eusebios seinerseits war nicht gewillt, ihm gegenüber besondere Rücksichten walten zu lassen. Daraus entstand ein heilloses Zerwürfnis zwischen den beiden Männern. Um Johannes sammelten sich die unzufriedenen Elemente der Gemeinde und erfüllten sich gegenseitig mit Haß und Rachsucht. So kam es, daß waghalsige junge Leute den verhaßten Bischof auf dem Forum überfielen und töteten. Die gerichtliche Untersuchung nahm ihre Richtung sofort auf Johannes als den Urheber des Mordes, und der allgemeine Haß gegen ihn machte sich in grausamen und entehrenden Handlungen an ihm Luft. Doch konnte eine Schuld nicht festgestellt werden. Da jedoch ein starker Verdacht blieb, so wurde der Gefangene auf ein Schiff gebracht und in die Verbannung nach Antinoë in Oberägypten abgeführt. Die Begleitmannschaften fanden eine Genugtuung darin, ihm durch Demütigungen und Quälereien aller Art den Unterschied zwischen einst und jetzt immer wieder in Erinnerung zu bringen. Wo das Schiff ankerte, wurde er an Land geführt und gezwungen, Brot zu erbetteln. Doch konnte er später aus dem Exil zurückkehren und ist in Konstantinopel gestorben.[1])

Die schwierige Hinterlassenschaft übernahm Euprepios, von dem wir nur wissen, daß ihn auf der fünften ökumenischen Synode der Bischof Johannes von Ilion vertrat.[2])

Asketentum und Mönchtum haben nicht gefehlt. Wenn der im 3. Jahrhundert in einer Verfolgung flüchtige Bischof Theodosios an seinem neuen Aufenthaltsorte im Gebirge Ganos sofort Asketen um sich sammelt, so ist anzunehmen, daß seine Neigung und sein Handeln auch in Kyzikos dahin gingen. Eleusios fand „heilige Jungfrauen" vor und beschaffte für sie gemeinsame Unterkunften. Der Bischof Dalmatios kam selbst aus dem Kreise der Asketen. Das zerklüftete Eiland mit seinen weltabgeschiedenen Einöden lud geradezu ein zu Niederlassungen weltflüchtiger Männer und Frauen. Von den heute noch durch das ganze Gebirge hin wahr-

[1]) Prok. de bello Pers. 1, 25 S. 135 (Haury).

[2]) M IX 389.

nehmbaren Trümmern von Klöstern neben den noch jetzt bewohnten gehören sicherlich manche noch der altchristlichen Zeit an.

Was die zeitgenössischen Sekten anbetrifft, so konnte wiederholt darauf hingewiesen werden, daß die Novatianer in Kyzikos eine Gemeinde und eine Kirche besaßen. Die Zähigkeit, mit der sie sich behaupteten, beweist, daß sie durch ihre Zahl sich stark fühlten. Die Makedonianer ferner hatten in dem Bischof Eleusios einen hervorragenden Führer ihrer Partei, der durch seine ganze Diözese hindurch ihre Gedanken ausbreitete. Zu ihnen gehörte jene Frau, in deren Besitz zur Zeit Theodosios I. sich das Haupt Johannes des Täufers befand.[1]) Es dürfte ein, obwohl wahrscheinlich nur äußerlicher Zusammenhang bestehen zwischen der Geschichte der Makedonianer auf diesem Boden und dem Namen Makedonios, den wir auf einer Säule in Panderma lesen, die als Grenzmarke gedient hat.[2])

Im Jahre 499 hören wir von einem syropersischen Maler in Kyzikos, welcher der manichäischen Religion angehörte. Der Kaiser Anastasios berief ihn nach Konstantinopel, wo er in einem Palaste Bilder malte, die wegen ihrer Abweichung von der Tradition das größte Staunen erregten.[3]) Ob er allein stand oder einer Gruppe von Gleichgesinnten angehörte, ist nicht bekannt.

Wir schließen die Frage an, wie das Geschick des Götterglaubens in Kyzikos verlaufen ist. Fest und tief wurzelte er hier, geschützt durch eine alte Geschichte und zahlreiche Heiligtümer. Den ersten rücksichtslosen Eingriff in ihren Bestand erfuhr die alte Religion schon durch Konstantin. Das uralte, mit der Argonautensage verflochtene Holzbildnis der Kybele ließ er aus ihrem berühmten Heiligtume auf dem Dindymon wegnehmen und nach Konstantinopel schaffen, und hier tat man ihm noch den Hohn an, daß es in eine betende Christin verwandelt wurde.[4]) Unter den aus Kyzikos verschleppten und im Hippodrom aufgestellten Statuen haben sich sicherlich auch Götterbilder befunden.[5]) Ob die Säulen, die von dort zum Bau des Hexakionion

[1]) Chron. pasch. 564.

[2]) + *Ὅροι διορίζοντες τὰ δικὰ μεταξὺ Μακεδονίου τοῦ ἐνδοξ(οτάτου) κ(αὶ) Ἀνδρέου τοῦ εὐλαβοῦς* + (AM 1884 S. 26). Spätchristlich.

[3]) Theoph. 5999 (499).

[4]) Zos. 2, 31; dazu W. Amelung, Kybele-Orans RM 1899 S. 8 ff.

[5]) Orig. Const. 181.

weggeholt wurden,[1]) aus Tempeln oder anders woher stammten, läßt sich nicht entscheiden. Ersteres ist wahrscheinlicher. Dagegen dürfte die kostbare Sonnenuhr, die gleichfalls nach der Hauptstadt entführt wurde,[2]) von einem weltlichen Gebäude geholt sein.

Die scharfe Gesetzgebung seines Nachfolgers gegen Heidentum und heidnische Kultstätten[3]) gab dem Bischof Eleusios, wie wir schon wissen, Anlaß und Schutz, seinen Haß gegen das Heidentum und seine Heiligtümer zu betätigen. Wenn Julian den früheren Zustand wieder herstellte, so wird nach seinem Tode Eleusios umsomehr beflissen gewesen sein, alle Stützen und Gelegenheiten der antiken Religion zu beseitigen. Eine Zerstörung der Tempel hat aber wahrscheinlich auch jetzt nicht stattgefunden. Man kann das daraus erschließen, daß gerade die beiden Heiligtümer, die eine besondere Bedeutung beanspruchten, der Hadrianstempel und das Kybeleheiligtum auf dem Dindymon stehen geblieben sind. Noch im sechsten Jahrhundert krönte jenen die Statue Hadrians[4]) und erst 1063 brachte ihn ein schweres Erdbeben zum Einsturz.[5]) Die türkische Bezeichnung Hodja Kilisse weist auf den Gebrauch als Kirche hin. Dagegen wissen wir bestimmt, daß Zenon den Kybeletempel zu einer Kirche der Jungfrau Maria weihte, Jungfrau gegen Jungfrau stellend. Eine stolze Inschrift[6]) verkündete dies der Nachwelt mit den Worten:

Ὅσα μὲν πρὸς ἀρετὴν καὶ κόσμον ὄρωρε, ποιεῖτε,
ἐγὼ δὲ ἐφετμέω τρεῖν ἕνα μοῦνον ὑψιμέδοντα θεόν,
οὗ λόγος ἄφθιτος ἐν ἀδαεῖ κούρῃ ἔγκυος ἔσται.
Οὗτος ὥσπερ τόξον πυριφόρον μέσον διαδραμὼν ἅπαντα κόσμον
ζωγρήσας πατρὶ προσάξει δῶρον. Αὐτῆς ἔσται δόμος οὗτος.
Μαρία δὲ τοὔνομα αὐτῆς.

Im Jahre 544 legte ein schweres Erdbeben die halbe Stadt in Trümmer.[7]) Von seinen Wirkungen werden vorwiegend die

---

[1]) Orig. Const. 181. [2]) S. 218 n. 12.

[3]) Meine Geschichte des Unterganges des griech.-röm. Heident. I 83 ff.

[4]) Malal. 279. Siehe auch Anthol. Graec. Jacobs IV 103 n. 15.

[5]) Zonar. 18, 9 (III6 80 Bonn). Zweifelsohne ist hier dieser weitberühmte Bau gemeint.

[6]) Kedren. 209.

[7]) Kedren 656; Zonar. 14 (III 158 Bonn).

öffentlichen Gebäude betroffen sein. Von den umgestürzten Säulen wurde ein Teil und zwar ein auserlesener zum Bau der Sophienkirche verwendet.[1]) Das war der wirkliche Anfang des Endes. Seitdem versinkt die Stadt allmählich in ihr Grab. Die Bevölkerung verminderte sich. Die türkische Herrschaft beschleunigte diesen Prozeß. Die Erbin einer bescheidenen Hinterlassenschaft wurde die westlich nach dem Meere hin gelegene Vorstadt Artake, in geringerem Maße Yeniköi an der Ostküste. Wein- und Maulbeerpflanzungen bedecken heute das weite Gebiet der blühenden, machtvollen Griechenstadt. Ausgrabungen haben in neuster Zeit die Decke gehoben, aber was bisher gewonnen wurde, ist nur ein geringer Abschlag auf unsere Wünsche und Hoffnungen.

Keine Spur eines gottesdienstlichen Gebäudes ist bisher ans Licht gekommen.[2]) Dafür bietet das, was Kyzikos und Umgebung bisher sonst an altchristlichen Denkmälern überliefern, keinen Ersatz. Es ist nur eine dürftige Summe; das meiste liegt noch in der Erde. Mit Recht wird unter dem, was bekannt geworden ist, zuerst der Deckel eines Behälters aus gebranntem Ton von 0,78 m Länge und 0,41 m Breite zu nennen sein, der sich jetzt im Kaiser-Friedrich-Museum befindet. Zwei stark hervortretende Griffe dienten der Handhabung. Zwischen und neben diesen liegen drei auf die gebrannte Platte aufgelegte, mit Doppelspiralen gezierte Kreuze. Unten entfaltet sich eine Hirtenszene. Links steht, auf seinen Stab gestützt, ein nackter Hirt; auf ihn läuft ein Hund zu, ein zweiter am entgegengesetzten Ende in gleicher Bewegung treibt eine Herde von sechs Ochsen zusammen. Auch diese Reliefs sind aufgelegt, ebenso die über dem Vorgange aufgerichteten kleinen Palmen, welche das Landschaftsbild angeben. Dagegen eingeritzt ist in den weichen Ton die Inschrift:[3]) „Werk des Martinianos und seiner Amme Bassa, das sie sich hergerichtet haben."

[1]) Orig. Const. 77.

[2]) Auf dem Felseneiland Kyra Panagia (s. das Kärtchen bei Hasluck S. 16) liegen die Trümmer einer byzantinischen Kirche; darunter sollen nach örtlicher Tradition die Ruinen einer noch älteren schönen Kirche liegen. Vielleicht handelt es sich um einen altchristlichen Bau, der in einem Neubau untergegangen ist (Hasluck 18).

[3]) *Ἔργον Μαρτινιανοῦ καὶ τῆς νόνας αὐτοῦ Βάσ(σ)ας ὃ κατεσκεύασαν ἑαυτοῖς.* Die Zweckbestimmung ist dunkel. Als Grabverschluß kann die Platte nicht gedient haben.

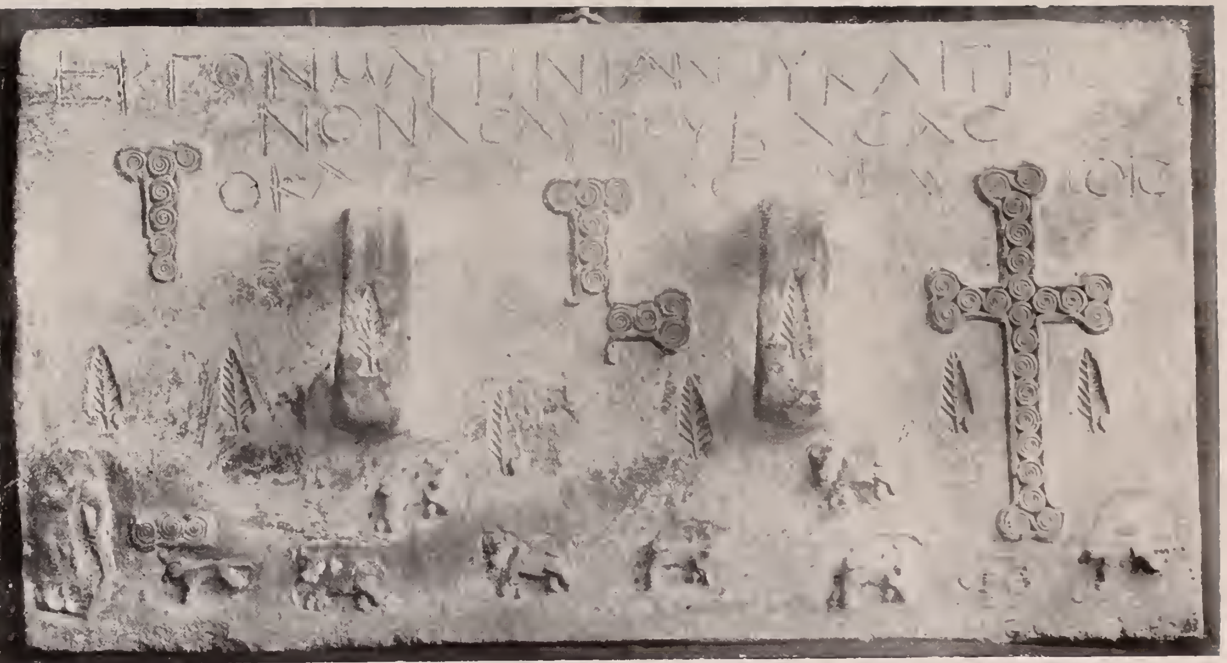


Bild 39. **Tonplatte aus Kyzikos.**
(Kaiser-Friedrich-Museum.)

Wenn es sich hier um ein ursprüngliches und echt christliches Werk handelt, so bietet uns ein Sarkophag das Beispiel einer Benutzung eines heidnischen Stückes.[1]) Die christliche Inschrift ist einfach über die antike gelegt. Dieser zweite Besitzer, ein Apothekarios aus einem Dorfe in der Nähe von Kyzikos, bestimmt darin dieses Ruhebett für sich und seine Erben. „Christus gebe seiner Seele Ruhe," lautet der Wunsch, den die Angehörigen hinzufügten. Der Sarkophag ruhte, wie die Inschrift berichtet, auf einem Unterbau mit Stufen, wofür altchristliche syrische Denkmäler Beispiele bieten. Die Gebrauchsübernahme dürfte im fünften oder sechsten Jahrhundert stattgefunden haben. Der Antike mag auch jener Sarkophag entstammen, in welchem ein Alexander „hochrühmlichen und gefeierten Andenkens" beigesetzt wurde.[2])

„Im Namen des Herrn", schließt eine kurze Grabinschrift eines Finanzbeamten namens Eupraktos.[3]) Das Grab des „trefflichen und gläubigen" Aurelios Auxanon ist gesichert durch die Drohung: „Wer dieses Grab verletzt, wird Gott Rechenschaft geben müssen."[4]) Eine andere Inschrift stellt fest die „eigene Grabstätte" eines Tryphon und seiner Erben.[5]) Nur einmal tritt uns auf einem Fragment das Monogramm ⳩ vor das Auge.[6]) Das Epitaph eines Presbyters Johannes ist vielleicht schon byzantinisch.[7]) Ein weiteres nennt das Ehepaar Johannes und Plakadilla.[8]) In Artake berichtet eine Inschrift schlicht und innig: „Hier ruht Kyrikos nahe seinem Mütterchen."[9])

Im Gebirge sind zahlreiche Inschriften, zum Teil Fragmente, zerstreut, die noch der Sammlung harren. Erst darnach wird

[1]) AM 1881 S. 127. Die Sigla XMΓ am Schluß ist bekanntlich nach ihrem Sinn heute noch umstritten. Vgl. den vortrefflichen Bericht über die vorgeschlagenen Lösungen bei F. J. Dölger, Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit I Rom 1910 S. 298 ff. — *Ἀποθηκάριος* = Verwalter einer *ἀποθήκη*, einer Vorratskammer, besonders eines Weinlagers.

[2]) Ich gebe die Inschrift in Ergänzung: *ἀνεπαύσατο ὁ τῆς μεγαλοπρεπεστάτης καὶ ἐνδοξοτάτης μνήμης Ἀλέξανδρος μηνὶ Νοεμβρίῳ λ' ἰνδικτιῶνος* (AM 1885 S. 210 n. 38). Jetzt in Konstantinopel.

[3]) AM 1881 S. 128: *καγκελλάριος τάξεως καθολικοῦ*. Catholicus = rationalis, Finanzbeamter.

[4]) JHSt. 1903 S. 75: *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν θεόν*. Ort Yeniköi.

[5]) S. 82. [6]) S. 82. [7]) S. 84. Ort Hammamli. [8]) S. 86.

[9]) BCH 1893 S. 528: *ἔν(θα)κατα(κεῖτ)ε Κυρικὸς ἐνγίθεν τῖς (= τῆς) μάμις (= μάμμης) αὐτοῦ*.

man sie für die Geschichte der Ausbreitung des Christentums in diesem Gebiete erfolgreich verwerten können. In Panderma (Panormos) am Festlande, einem Hafenorte mit lebhaftem Betrieb, wo der „Höchste Gott“ Verehrer hatte,[1] ist die wahrscheinlich christliche Grabschrift eines Anastasios und seiner Freigelassenen Euthymia erhalten.[2] Auch Architekturstücke aus antiker und altchristlicher Zeit liegen hier herum. Christliche Inschriften, die früher gesehen wurden, sind verschwunden.[3] Eine Lampe mit der schönen, aber auch sonst vorkommenden Inschrift: „Das Licht Christi scheint allen“ führt in das Innere eines christlichen Hauses des fünften oder sechsten Jahrhunderts.[4] Ebenso besitzt das große Dorf Aidinjik südwestlich davon zahlreiche, zum Teil anderswoher herangeschleppte Altertümer, darunter das Epitaph eines Dometios und seiner Kinder,[5] ferner einer Theodora oder eines Theodoros und einer Herakleia, die ausdrücklich als Kyzikenerin bezeichnet ist.[6]

Die kulturfrohe und götterreiche Griechenstadt starb nicht, ohne sich in die christliche Erinnerung tief eingegraben zu haben. Die Fäden zwischen Vergangenheit und Gegenwart zerrissen nicht ganz; die alten Gottheiten und Volksüberlieferungen behaupteten unter geringeren oder größeren Abzügen ihr Dasein. Das Flüßchen Kleite, welches den westlichen Stadtteil durchläuft und seinen Ursprung den Tränen der um den erschlagenen Gatten, den Heros Eponymos Kyzikos jammernden Kleite verdankt[7] und dessen Wasser man geheimnisvolle Wirkungen zu-

---

[1]) BCH 1893 S. 520 n. 1. [2]) S. 523.

[3]) In der handschriftlich in Athen erhaltenen *Ἀναγραφὴ τῆς Κυζίκου* vom Jahre 1825 bemerkt der Verfasser, daß er gesehen habe *μερικὰς πλάκας Χριστιανικῶν μνημάτων παλαιῶν μὲ ἐπιγραφάς* (Auszüge im *Νέος Ἑλληνομνήμων* I Athen 1904 S. 84).

[4]) *Φῶς Χριστοῦ φαίνει πᾶσιν* (Hasluck S. 293 n. 44). So ist natürlich auch die Sigla auf einem Kreuze in einem Inschriftenfragment im Kloster der heil. Anna östlich von Yeniköi *Φ̄ Χ̄ Φ̄ Π̄* aufzulösen und nicht in *φεῖσον Χριστέ, φεῖσον Παναγία* (!), wie vermutet ist.

[5]) JHSt 1904 S. 23. Christlich?

[6]) S. 24: *ἔνθα κατακεῖται ΘΕΟ* — ? — Das fragmentarische Schlußwort *ΟΝΙ* hat zu der meines Erachtens mindestens unvorsichtigen Ergänzung *διακΟΝΙσσα* verleitet. — *Ἑλλην. Φιλ. Σύλλ.* 1874 Anhang S. 9 n. 10: *Θέσις Ἡρακλίας Κυζικηνῆς.* Dann Strafandrohung.

[7]) Apoll. Rhod. Argon. I 1067 ff.

schrieb,[1]) ist doch nichts anderes als die Quelle, welche an der Stelle hervorbrach, wo das Blut der Märtyrerin Tryphäna floß, und die fort und fort an milcharmen Frauen und Tieren ihre Wunderwirkung erwies.[2]) In dem Namen Tryphäna wiederum lebte eine berühmte Wohltäterin der Stadt fort. Ja noch in der Gegenwart besitzt die Sitte des Tempelschlafs in Kirchen der Umgebung eine Heimstätte. Auch die große Verehrung der jungfräulichen Panagia rings umher darf in Zusammenhang gebracht werden mit der Soteira Kore, der Jungfrau-Helferin, die im Tempel auf dem Dindymon thronte, und eigentümliche religiöse Handlungen in Kirche und Kloster der berühmten Panagia Phaneromene auf den südlichen Hängen des Kapu Dagh nähern sich stark den Vorgängen der Kybeleaufzüge.[3])

Was das kirchenrechtliche Verhältnis zu Konstantinopel anbetrifft, so ist anzunehmen, daß Kyzikos um dieselbe Zeit wie Bithynien unter die Obermetropolitengewalt von Konstantinopel gekommen ist. Da bereits Makedonios das Recht der Besetzung des Bischofsstuhls tatsächlich ausgeübt hat (S. 354), so muß dieses schon vor der Mitte des vierten Jahrhunderts festgelegt gewesen sein. Wenn die Kyzikener ihrerseits später behaupteten, daß sie die Bischofswahl nur in einem einzigen Falle und ausdrücklich als einmalige Ausnahme dem Attikos (406—425) überlassen hätten, eine Ausnahme, die ihr altes Recht eigener Bischofswahl unberührt lasse, so kann es sich hier nur um eine vereinzelte Vereinbarung ohne weitere Rechtswirkung gehandelt haben, über deren Grund und Inhalt wir nichts wissen. Der 28. Kanon der Synode von Chalkedon berührt dieses Verhältnis darum nicht, weil die Rechtslage längst geordnet war.

Das Kirchengebiet des Metropoliten von Kyzikos umfaßte die Provinz Hellespontos, die sich breit und tief westlich nach dem Ägäischen Meere hin streckte und in der Landschaft Troas ihren hauptsächlichen Bestand hatte. Die Nordgrenze bildeten die Engen, welche den Zugang zur Propontis vermittelten. Ihre Entstehung verdankt die Provinz der diokletianischen Reichsteilung, durch welche sie aus der Provinz Asia herausgenommen

---

[1]) Plin. h. n. 31, 16, vorausgesetzt, daß der fons Cupidinis in diesen Zusammenhang zu bringen ist, was wohl erlaubt ist.

[2]) AS Jan. II 1081.

[3]) Hasluck S. 24 ff.; vgl. auch S. 52 ff.

und selbständig gemacht wurde.[1] Das Land ist gebirgig und waldreich. Bekannte Höhen sind der Ida und der mysische Olympos. Hochebenen wechseln mit fruchtbaren Flußtälern, vor allem des Granikos, Aisopos und Makestos, die in die Propontis, und des Skamandros, der in das Ägäische Meer mündet. Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse war die Provinz reich bevölkert, und, wenn auch nicht gleichmäßig, fruchtbar.[2] In den Städten herrschte geistiges Leben. Namhafte Gelehrte zieren ihre Geschichte, und es bestanden direkte Verbindungen mit den anliegenden Gebieten. Eine Küstenstraße umsäumte sie, zwei weitere wichtige Wege verbanden die Metropole mit dem Süden, und vereinigten sich in Pergamon.

An der Küstenstraße lag die Mehrzahl der Bistümer. Wir hörten bereits (S. 351), daß der Apostel Paulus sie gegangen ist, und wissen, daß Pergamon zu den ältesten Gemeinden Kleinasiens gehört (Apok. 1, 11; 2, 12). Daraus darf man Schlüsse auf die Anfänge des Christentums in Hellespontos ziehen, doch über Vermutungen kommen wir nicht hinaus. Immerhin ist anzunehmen, daß dem Vordringen der neuen Religion erhebliche Schwierigkeiten sich entgegenstellten. Denn über diesen Gebieten lag ein dichtes Netz verschiedener Kulte ausgebreitet.[3] Hier befanden sich die Zentren des Priaposkultus und die Heiligtümer der Göttin Adrasteia. Zeleia besaß ein Orakel des Apollon Pythios.

2. Baris.

Wir verfolgen die von Kyzikos an der Küste nach Westen laufende Straße. Wo diese eine nordwestliche Richtung auf das Kap Melanos hin einschlägt, stieß sie auf die Stadt Priapos, den Mittelpunkt und Ausgangspunkt des Priaposkultus. Der dem

---

[1]) Dies das Wahrscheinlichere. Doch muß auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Verselbständigung erst später, im 4. Jahrhundert, zur Durchführung kam. Entscheidend scheint mir in dieser Frage die Beurteilung der nicänischen Subskriptionen unter Asia. Das nähere bei P. Haubold, De rebus Iliensium, Leipzig 1888 S. 59; K. Lübeck, Reichseinteilung und kirchliche Hierarchie des Orients, Münster 1901 S. 77 A. 5; RKA V 1, 727 (Kornemann).

[2]) Expositio totius mundi a. a. O. S. 117: regio frugifera, frumento, vino et oleo ornata.

[3]) O. Gruppe, Griechische Mythologie 311 ff.

christlichen Ohre ärgerliche Name wurde hernach ausgelöscht und die Stadt selbst dem allmählichen Untergange überlassen. Die Erbin wurde möglicherweise das an der Mündung des Granikos oder im untern Tale des Aisopos gelegene Baris,[1]) das uns kirchengeschichtlich nur durch zwei Bischofsnamen bekannt ist: Entychianos 451, Domninos 458.[2])

3. Parion.

Mehr wissen wir von dem jenseits des Vorgebirges gelegenen Parion.[3]) Eine Kolonie der Milesier, wurde die Stadt unter Augustus eine römische Kolonie — colonia Pariana Julia Augusta. Sie war ein Hauptort des Adrasteiakultus; aus der Stadt Adrasteia war der Altar der Göttin hierher überführt und zu einem durch Größe und Schönheit ausgezeichneten Werke neu aufgebaut.[4]) Eine dem „hilfreichen Gotte Asklepios“ geprägte Münze zeigt, daß auch dieser in Parion wurzelte.[5]) Auch Alexander von Abonuteichos (S. 39) besaß Verehrer.[6]) Damit mag der in Parion einheimische Schlangenkult mittelbar oder unmittelbar in Zusammenhang stehen, wenn auch Demeter ihren Anteil daran hat.

Die Stadt besaß den zweifelhaften Ruhm, zu ihren Söhnen einen Sophisten der kynischen Schule zu zählen, dessen Name eine Zeitlang in aller Munde war, Peregrinos Proteus. Lukianos hat mit Spott und Verachtung die Hauptzüge seines Lebens gezeichnet, ohne Zweifel Dichtung und Wahrheit mischend.[7]) Er habe, so erzählt der Satiriker, in Parion seinen eigenen Vater erdrosselt, weil der Anfall eines reichen Erbes sich ihm allzu sehr in die Länge zog. Infolge davon mußte er die Stadt verlassen, knüpfte Beziehungen zu Christen an, gewann durch klugen Betrug Ansehen unter ihnen und wurde, als er in seiner Eigenschaft als Christ in Haft kam, brüderlich von ihnen ver-

---

[1]) *Βάρις, Βάρη.* RKA III 1, 18 (Bürchner); Hasluck 105 ff. Das Kärtchen bei Wiegand AM 1904 279.

[2]) M VII 163. 442. VII 587.

[3]) *Πάριον.* Münzen CBM Mysia 94 ff., Taf. 21. 22; Head 531; Strab. 13, 1, 14.

[4]) Strab. 10, 5, 7; 13, 1, 13. Abb. CBM Taf. 21, 10—13.

[5]) Deo Aesculapio subvenienti (Head 531).

[6]) Athenag. Bittschrift 26.

[7]) Lukian., Leben des Peregrinos Proteus. Die Frage, ob er wirklich Christ war oder nur den Christen spielte, ist in letzterem Sinne zu beantworten.

sorgt. In Freiheit gesetzt, kehrte er nach Parion zurück, fand aber die feindselige Stimmung seiner Landsleute ungemindert und geriet in die Gefahr eines gerichtlichen Verfahrens. Um dem zuvorzukommen, erschien er eines Tages in der Volksversammlung in dem Aufzuge eines kynischen Philosophen mit langem Haupt- und Barthaar, in grobem Mantel, in der Hand einen Knotenstock und erklärte feierlich, daß er das ganze Vermögen seines Vaters der Stadt als Geschenk übergebe. Die in dürftigen Verhältnissen lebende Bürgerschaft nahm diese Mitteilung mit Jubel auf. Trotzdem begab er sich wieder auf die Wanderung, überall derselbe Prahlhans, um endlich im Jahre 165 durch öffentliche freiwillige Selbstverbrennung während der olympischen Festspiele seinem Leben einen Abschluß zu geben, der dem Inhalte desselben entsprach. Der Glaube an seine Größe gewann dadurch in seiner Vaterstadt in dem Maße an Kraft und Inhalt, daß seine Heroisierung beschlossen und sein Bildnis öffentlich aufgestellt wurde. Ja er wurde schließlich zum Orakelgott von Parion.[1])

Von einer christlichen Gemeinde hören wir erst in der decianischen Verfolgung. Christen waren um ihrer Religion willen festgenommen, aber durch ein Wunder befreit. Der Walker Menignos, ein Christ, hört die darüber aufgeregten, mit der Wache betrauten Soldaten auf dem Marktplatze schreien: „Der Nazaräer Jesus ist in der Nacht gekommen und hat unsere Gefangenen gestohlen." Menignos fühlt sich dadurch zu einem offenen Bekenntnis getrieben, das er in schweren Martern festhält bis zur Hinrichtung.[2]) Dagegen fällt in die diokletianische Zeit der Märtyrertod des Bischofs Theagenes, der gefesselt ins Meer gestürzt wurde. Doch gelang es den Christen Eutyches, Eustathios, Zotikos und Germanos, den Leichnam zu bergen und auf dem Landgute eines Adamantios beizusetzen.[3])

In dem Eustathios dieser Gruppe dürfen wir zweifelsohne den Bischof sehen, der 325 in Nikaia anwesend war. Der nächste und sicher bekannte Bischof ist Hesychios. Er gehörte der Kommission an, welche Chrysostomos nach Ephesos entsandte,

[1]) Athenag. Bittschrift 26.

[2]) Synax. Const. 246 f.

[3]) S. 368, 3. Die Erzählung ist uns oben S. 353 schon begegnet und offenbar eine in der Einkleidung wertlose Nachbildung.

um die gegen den Metropoliten Antonios erhobenen Anklagen an Ort und Stelle zu untersuchen (K 112 ff.). Doch entzog er sich ihr gleich anfangs unter dem Vorwande körperlicher Unpäßlichkeit, weil er mit Antonios befreundet war.[1]) An dem Konzil zu Ephesos 431 nahm er teil,[2]) muß also ein hohes Alter erreicht haben. Vielleicht unmittelbar folgte ihm Thalassios (451. 458. 459).[3])

4. Lampsakos.

Die Küstenstraße erreicht den Hellespont. Hier hatten einst Phokaier die Stadt Lampsakos gegründet, die sich zu blühender Höhe entwickelte; heute erinnern nur noch dürftige Trümmer in und bei Lapsaki daran.[4]) Die Schule Epikurs besaß hier einen festen Standort. Metrodoros aus Lampsakos zählte zu den vertrautesten Freunden des Meisters. Auch Straton, ein Schüler Theophrasts, war Lampsakener. Im religiösen Leben stand beherrschend der Kultus der Adrasteia, welcher in jenen Gegenden eine weite Verbreitung hatte, wie schon gesagt wurde. Auch Priapos besaß ein Heiligtum, dessen Bedeutung daraus erhellt, daß die Münzen es zeigen. Zur Zeit des Decius wurde ein Christ namens Petros in Lampsakos nach Abydos gebracht und hier unter schweren Torturen getötet, die erste Kunde von einer christlichen Gemeinde.[5]) In das hellere Licht der Geschichte tritt sie erst gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts in der Person ihres Bischofs Parthenios.[6]) Dieser stammte aus Miletopolis; sein Vater Christodulos war Diakon, ein Mann von geringer Bildung, der aber den Inhalt der Heiligen Schrift fest im Gedächtnis hatte.

---

[1]) Pallad. Leben d. Chrysost. c. 14.

[2]) M IV 1124. 1365.

[3]) M VII 405. 587. 917. An letzterer Stelle (Synode in Konstantinopel Hefele II 584) wird er *ἐπίσκοπος μητροπόλεως Παρίου* genannt. Hier liegt ein Schreibfehler vor, denn Parion war nie Metropole.

[4]) *Λάμψακος.* Münzen CBM XX 78 ff. Taf. 18—20; Head 529.

[5]) Synax. Const. 691 f.

[6]) Sein Leben schrieb ein gewisser Crispinus mit der in solchen Fällen üblichen Ausmalung (Mg. 114, 1348 ff.). Dazu P. Batiffol, Parthénius de Lampsaque. Étude d'hagiographie Arienne (Röm. Quartalschr. 1892 S. 34 ff.; 1893 S. 298 ff.), der den, wie mir scheint, gelungenen Beweis unternimmt, daß Parthenios und seine Lebensbeschreibung in den arianischen Kreis gehören.

Der heranwachsende Sohn beschäftigte sich mit Fang und Verkauf von Fischen im nahen See. Mit achtzehn Jahren entdeckt er sich im Besitz von Wunderkräften, die sich zunächst in der Austreibung von Dämonen bewährten. Der Bischof Philetos hört davon und weiht ihn daraufhin gegen seinen Willen zum Presbyter und Periodeuten. Die Wundertaten und ihr Ruf wuchsen immer mehr in die Weite und machten auf den Bischof Ascholios von Kyzikos einen solchen Eindruck, daß er den Presbyter in das Bistum von Lampsakos einsetzte. Hier fand Parthenios den Götterkult noch in voller Blüte. Er mahnt, beweist, tadelt, läßt



Bild 40. **Lampsakos.**
(Nach Laborde, Voyage en Orient 1837 ff.)

seine Wunderkräfte in Krankenheilungen hervortreten und erreicht auf diesen Wegen allmählich Erfolge. Doch noch standen die Tempel, und eine würdige Kirche fehlte. Die Vernichtung jener und die Aufrichtung dieser ist ihm jetzt ein heiß erstrebtes Ziel. Ohne kaiserliche Hilfe schien die Erreichung unmöglich. Er eilt nach dem nahen Konstantinopel, trifft Konstantius, als dieser gerade im Begriff ist, einen Wagen zu besteigen, um die Getreidespeicher zu besichtigen, und wird auf eine gelegenere Zeit in den Palast beschieden. Seine Wünsche fanden volle Erfüllung. Ein kaiserlicher Befehl ordnet die Zerstörung der Tempel an, außerdem wird Parthenios reichlich mit Geld zum Bau einer Kirche versehen. Damals ist also mit den anderen

Heiligtümern der Priapostempel gefallen.[1]) Parthenios selbst entwirft gleichzeitig den Plan zu einer prächtigen Kirche und betreibt mit großem Eifer die Ausführung. In einem heidnischen Heiligtum fand sich ein schöner, wertvoller Stein, der nun für den Altar umgearbeitet wurde.

Die Kunde von den Krankenheilungen und überhaupt von den Wundertaten des Bischofs von Lampsakos führte zahlreiche Hilfsbedürftige herbei; hoch und niedrig, männlich und weiblich, kamen sie aus der Nähe und der Ferne, sogar von Herakleia in Thrakien. Ja er ließ sich durch den Archidiakonen Hypatianos dorthin berufen, um für die durch Dürre gefährdeten Saaten seines Landgutes Regen zu beschaffen. Als einst das merkwürdige Ereignis eintrat, daß Schwärme von Thunfischen an der Küste sich zeigten, aber von den Fischern seltsamerweise nicht gefaßt werden konnten, besuchte er alle Häfen bis Abydos, segnete das Wasser, warf Salz hinein, sprach ein Gebet, und die Wirkung war, daß die ausgeworfenen Netze sich füllten. Die dämonischen Gewalten waren gebrochen. Einmal sprang aus dem vollen Netz ein mächtiger Fisch in seinen Schoß; er läßt ihn unter die Brüder verteilen.[2])

Fleißig besuchte er die Gotteshäuser der Stadt, darunter die Grabkapelle des Märtyrers Achillas. Am 7. Februar 365 starb er. Sein Begräbnis bezeugte sein hohes Ansehen. Die Bischöfe von Kyzikos, Parion, Miletopolis und Herakleia waren anwesend. Vom Grabe selbst gingen in der Folge Wunderwirkungen aus.

Die christologischen Kämpfe nahmen damals im Osten wieder eine größere Schärfe an, da der Kaiser Valens seine Kirchenpolitik scharf gegen die nicänische Orthodoxie richtete. Ihr entsprachen Stimmung und Wollen der Bischöfe des Hellespontos (S. 354). Ja Eleusios von Kyzikos und Markianos von Lampsakos galten als Häupter der sogenannten Makedonianer. In Lampsakos tagte 365, zwei Monate hindurch, eine Synode der Partei, die wichtige Entscheidungen traf.[3]) Wiederum erscheinen

[1]) Im Text sind diese Vorgänge an Konstantin geknüpft; die ganze Situation weist jedoch auf Konstantius.

[2]) Der Beachtung der Geographen empfehle ich die an dieser Stelle genannten Ortsnamen.

[3]) Sokr. 4, 4; Soz. 6, 7.

als Führer jene oben genannten unter den 36 makedonianischen Bischöfen, welche Theodosios I. 383 nach Konstantinopel zu dem Zwecke berief, eine Verständigung herbeizuführen.[1])

Weiteres ist über Markianos nicht bekannt. Erst 451 tritt wieder ein Bischof von Lampsakos hervor, Daniel,[2]) der aber noch in demselben Jahre starb und in Harmonios einen Nachfolger fand, den wir bis 458 verfolgen können.[3]) Dann bricht die Bischofsreihe überhaupt ab.



Bild 41. Kirchengeräte aus Lampsakos.

Nur in einem 1848 entdeckten Silberschatz des sechsten Jahrhunderts redet die altchristliche Gemeinde in Lampsakos nochmals zu uns.[4])

Darunter befindet sich (Bild 41) ein für eine Kerze bestimmter dreifüßiger Lichtträger, dessen Stempel die Form eines Kreuzes hat, mit der Inschrift ..CECTOC, ferner Teile eines goldenen Halsbandes und eines goldenen Fingerrings; ein zylindrisches Gefäß mit einem kurzen Fuß, schwerlich ein Kelch, wie angenommen worden ist, sondern ein Stück weltlichen Gebrauchs; zwei silberne Schüsseln, deren Boden von einem großen Kreuz durchschnitten wird. In dem einen Falle hat auch hier der Stempel das Kreuzeszeichen und einen Namens-

[1]) Sokr. 5, 8; Soz. 7, 7. K 78.

[2]) M VII 124. 405 (Chalkedon). [3]) M VII 587.

[4]) O. M. Dalton, Catalogue of early Christian antiquities ... of the British Museum, London 1901 S. 81 ff. Näheres über den genauen Ort und die Umstände des Fundes konnte ich nicht feststellen. Die kyprischen Funde (S. 86 ff.; Taf. 24. 25) bieten Parallelen.

zug, der wahrscheinlich CICINNHC (= Σισίννιος) zu lesen ist. Die merkwürdigsten Stücke sind vier Löffel, die auf dem Griff die Inschriften tragen ΜΑΘΕΟϹ, ΜΑΡΚΟϹ, ΛΟΥΚΑϹ, ΙΑΚΩΒΟϹ, ΠΕΤΡΟϹ, Inschriften, die auf sakralen Gebrauch hinweisen. Ferner ein stark zerstörter Träger für sechs Lampen, ein sogenanntes Polykandelon. Die Scheibe ist mit einfachen Ornamenten verziert, die sich um ein kräftig entworfenes monogrammartiges Kreuz sammeln.[1]) Es ist wohl anzunehmen, daß diese Gegenstände meistens liturgischen Zwecken dienten.

Daneben fanden sich mehrere Löffel mit Inschriften nach antiker Sitte und Anschauung mit Sprüchen der sieben Weisen und zwei Zitaten aus Virgils Eklogen: omnia vincit amor et nos cedamus amori (10, 69) und o formose puer, nimium ne crede colori (2, 17). Diese Inschriften werden verständlich aus der Sitte der Alten, die Löffel nicht nach Dutzenden, sondern

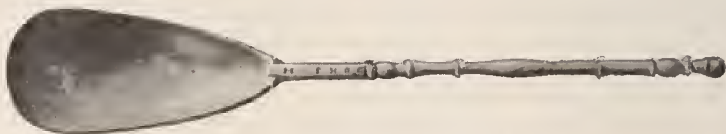


Bild 42. Aus Lampsakos. (Inschrift *Μάρκος*.)

nach Gruppen zu zählen. Solche Gruppen bildeten unter anderen die Sprüche der sieben Weisen, in christlicher Zeit die vier Evangelisten und die zwölf Apostel. In der vorliegenden Sammlung fehlt unter den Evangelisten Johannes, den aber ein abendländisches Stück nennt. Zu Jakobus und Petros kommt ebenso ergänzend ein Stück mit den Namen Andreas und Matthias. Auch die Heiligen treten hervor; ein Beispiel bietet die Inschrift *ἁγίου Γεωργίου*. Andere Inschriften bezeichnen den Besitzer, oft mit hinzugefügtem Christusmonogramm oder Kreuz, andere, offenbar Geschenke, sind mit einem Wunsche beschrieben wie aeternus vivas oder utere felix.[2]) Schon diese Übersicht ergibt, daß hier ein liturgischer Gebrauch ausgeschlossen ist.

---

[1]) Abb. S. 85.

[2]) W. Fröhner, Anal. (Philol. 5. Supplem. S. 56 ff.). Dazu de Rossi in Bull. di archeol. cristiana 1868 S. 81 ff. und 1878 S. 117 ff.; F. X. Kraus, Realencyklopädie der christl. Altertümer II 340 ff. Art. Löffel (Kraus). Der Gegenstand verdient eine gründliche Behandlung. Seitdem ist weiteres Material bekannt geworden; siehe Dalton S. 72 f. 77 f. 80 f. 89.

5. Abydos.

Die Straße läuft weiter südwestlich. Da, wo die Küste dem gegenüberliegenden thrakischen Chersones sich am meisten nähert, lag Abydos, sprichwörtlich übel berüchtigt. Der Kult der Aphrodite Porne mit Prostitution blühte hier.[1]) Eine Inschrift ehrt Julian mit dem Götterbeiwort Epiphanestatos.[2]) Aus der Kirchengeschichte sind nur aus dem vierten Jahrhundert der Diakon Paulos bekannt und die Namen der Bischöfe Hermias (451. 458) und Ammonios (518).[3])

Eine lange Inschrift aus der Zeit Justinians ordnet Einzelheiten des Zollwesens, für das Abydos durch seine Lage ein wichtiger Ort war.[4])

6. Dardanos.

In kurzer Entfernung lag unweit des Vorgebirges Dardaneion an der Mündung des Rhodios auf einem Hügel in fruchtbarem Gebiete Dardanos (Dardanon).[5]) Die ganze uns bekannte Kirchengeschichte des Bistums im Altertum erschöpft sich in den Namen zweier Bischöfe: Petros (451. 458)[6]) und Phokas (518. 520).[7])

7. Ilion.

Die Straße verharrt in ihrer südwestlichen Richtung. In der Ferne wird das hoch aufsteigende Vorgebirge Sigeion sichtbar, das Wahrzeichen der landeinwärts davor liegenden Stadt, deren Name durch das Altertum mit vollem Klange tönte, weil auf ihrem Gebiete das große Epos des unsterblichen Homer sich abspielte, Ilion.[8]) Auf einem Hügel von geringem Umfange

---

[1]) *Ἄβυδος.* Münzen CBM Troas XL 1 ff., Taf. 1—3; Head 539. RKA I 129 ff. (Hirschfeld).

[2]) LBW 419 n. 1743.

[3]) M VII 124. 405. 587. VIII 1048. — BCH 1900 S. 355. n. 58: *Ἐνθάδε κατακῖτε Παῦλος διάκονος.*

[4]) AM 1879 S. 307, jetzt in Konstantinopel.

[5]) Münzen CBM XLII 48 ff. Taf. 9. 10. Head 544. RKA IV 2, 2163 (Bürchner).

[6]) M VII 123. 587.

[7]) M VIII 1047; 493.

[8]) Ich begnüge mich, zu verweisen auf Wilh. Dörpfeld, Troja und Ilion, Athen 1902, wo die Quellen und weitere Literatur aufgeführt sind. Dazu P. Haubold, De rebus Iliensium.

(jetzt Hissarlik) gründeten Äoler im sechsten Jahrhundert eine bescheidene Stadt. Alexander d. Gr., der sie 334 besuchte und sie und ihre Vergangenheit mit Kampfspielen und Opferfeiern ehrte, hob sie. Der Hügel wurde zur Akropolis und blieb den alten Erinnerungen vorbehalten, die Stadt selbst breitete sich in der Ebene aus. Die nachfolgenden Generationen empfanden dieselbe Verpflichtung Ilion gegenüber. Vor allem aber kam ihm die Angliederung an Rom zugute. Cäsar fühlte sich als Ilier, da die Julier in Venus und Äneas ihre Stammeltern sahen. Er war selbst in Ilion und soll kurz vor seiner Ermordung den Entschluß gefaßt haben, den Sitz der Regierung dorthin zu verlegen. Auch die Kaiser Augustus, Hadrian, Caracalla zählte die Stadt zu ihren Besuchern. So ist es begreiflich, daß sie nicht nur ihre Römerfreundschaft, sondern auch ihre Verwandtschaft öffentlich bekundete und die Wölfin mit dem Brüderpaar ein häufiges Münzbild wurde.[1]) Neben den Häuptern des Reiches haben Dichter, Gelehrte und alle möglichen Menschen, auch Apollonios von Tyana, die Stätten besucht, die dank der Findigkeit der Bewohner und der Fremdenführer eine Fülle von Erinnerungen an Vorgänge und Personen der homerischen und der heroischen Zeit aufweisen konnten.[2]) Hektor, Aeneas, Priamos, Dardanos, Ilos genossen als Heroen religiöse Verehrung. Beherrschend aber stand im Mittelpunkte die Athena Ilias, deren Tempel und Standbild die Münzen immer wieder vorführen. Ein Priester „aller Götter“ wird auf einer Inschrift genannt.[3]) Religion und Geschichte waren an dieser eigenartigen Stätte aufs engste verknüpft. Vor oder in den Anfängen der letzten großen Verfolgung weihten die beiden Augusti Diokletian und Maximianus in Gemeinschaft mit den Cäsaren der Athena ein silbernes Zeusbild.[4]) Wenn nicht aus religiösen Beweggründen, so hat Konstantin d. Gr. doch auch, wenn schon nicht ausschließlich, unter der starken allgemeinen geschichtlichen Wirkung Ilions auf sich den Bau der neuen Reichshauptstadt auf ihrem Territorium begonnen, dann aber wieder abgebrochen.[5])

[1]) CIG 6763: ... *φίλη, πιστικὴ καὶ συνγενὶς* (= .. *νής*) *τῶν ἀνεικήτων Ῥωμαίων.*

[2]) Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, 8. Aufl. II 371.

[3]) CIG 3599. [4]) CIG 3607. Zeit 293—305. [5]) K 5.

Die ältere Geschichte des Christentums in Ilion ist unbekannt. Zweifelsohne war der Boden ein schwieriger. Ob der Apostel Paulus an der Stadt vorübergegangen ist oder in ihr missioniert hat? Der Bischof Marinos, der in Nikaia anwesend war,[1]) ist für uns der erste Zeuge des christlichen Ilion. Unter den Eusebianern in Philippopel 343 finden wir dann Leukadios.[2]) Sein Nachfolger, Pegasios, ist eine einzigartige Erscheinung in der Kirchengeschichte. Leider gibt uns über ihn nur Auskunft ein Brief Julians, der 355 als Cäsar Ilion besuchte. Er lautet:[3])

„Dem Pegasios wäre ich schwerlich näher getreten, wenn ich nicht fest überzeugt gewesen wäre, daß er schon früher, während er äußerlich den Bischof der Galiläer spielte, die Götter anzubeten und zu verehren fertig brachte. Ich sage dir dies nicht von Hörensagen seitens solcher, die aus Haß oder Liebe zu reden pflegen, denn auch mir lag man hinsichtlich seiner mit dergleichen sehr im Ohre, und ich glaubte, daß man ihn wie nur einen der schlechtesten hassen müsse.

Als ich, von dem seligen Konstantius in das Lager gerufen, hierher reiste, traf ich, da ich am frühen Morgen von Alexandreia (Troas) aufbrach, hier ein um die Zeit, als sich der Markt füllte. Er kam mir entgegen, und da ich die Stadt zu besichtigen wünschte (denn das nahm ich als Vorwand, um die Heiligtümer aufzusuchen), wurde er mein Führer und führte mich überall umher. Höre nun sein Verhalten und seine Worte, aus denen zu schließen ist, daß er den Göttern gegenüber nicht gleichgiltig ist.

Es ist da ein Heroon Hektors mit seinem ehernen Standbilde in einem Tempelchen. Ihm gegenüber steht unter freiem

---

[1]) In der Liste von Nikaia ist unter *Ἀσία* neben *Μαρῖνος Ἰλίου Ἑλλησπόντου* angeführt *Ὠρίων Ἰλίου*. Damit wäre ein gleichnamiger sonst gar nicht erwähnter Bischofssitz festgestellt. Über die Lage dieses Ilion Steph. Byz. unter *Ἴλιον: δευτέρα ἐν τῇ Προποντίδι παρὰ Ῥυνδάκῳ.* Wir hätten hier also den Fall, daß eine Stadt auf irgend eine Weise den Stadtcharakter und damit zugleich den Bischofssitz verlor (oben S. 51 f.). Es besteht aber auch die Möglichkeit, ja diese hat eine große Wahrscheinlichkeit für sich, daß Elaia am gleichnamigen Meerbusen in Äolis gemeint ist.

[2]) M III 139.

[3]) Mitgeteilt von dem Entdecker C. Henning, Hermes IX 258 ff.; ferner Juliani op. ed. Hertlein Brief 78; auch bei H. Schliemann, Ilios, Leipzig 1881 S. 206 ff.

Himmel der große Achilleus. Wenn du den Ort gesehen hast, so verstehst du ausreichend meine Worte. Die Geschichte, warum der große Achilleus gegenüber aufgestellt wurde und den ganzen Raum unter freiem Himmel einnimmt, kannst du von den Fremdenführern hören. Als ich nun auf den Altären noch Feuer, ich hätte fast gesagt Flammen sah und das Bildnis Hektors von Salbe glänzend schaute, blickte ich Pegasios an und sprach: „Was bedeutet das? Opfern die Ilier?“ Damit stellte ich ihn vorsichtig auf die Probe, um seine wahre Meinung zu ergründen. Er aber antwortete: „Was ist auffällig daran, wenn sie einen trefflichen Mann, der ihr Mitbürger war, verehren wie wir die Märtyrer?“ Übrigens war das Bildnis nicht mehr ganz heil. Die Gepflogenheit aber ist, wenn man jene Zeiten in Anschlag bringt, lobenswert. Was geschah nun weiter? „Laßt uns,“ sagte ich, „zum heiligen Bezirk der Athena Ilias gehen.“ Mit großer Bereitwilligkeit führte er mich hin, öffnete den Tempel und zeigte mir, mich gleichsam als Zeugen in Anspruch nehmend, alle Bildwerke in unversehrtem Zustande. Dabei tat er nichts von dem, was jene Gottlosen zu tun pflegen, indem sie auf der Stirn das Zeichen des Gottlosen machen, und nicht zischte er vor sich hin wie jene. Denn der Gipfel der Religionsweisheit besteht bei ihnen aus diesen beiden Stücken: zischen wider die Dämonen und auf der Stirn das Kreuz schlagen.

Diese beiden Beobachtungen wollte ich nicht unterlassen, dir mitzuteilen, auch ein drittes, das mir eben in den Sinn kommt, darf ich nicht verschweigen. Eben derselbe begleitete mich auch zum Achilleion und zeigte mir das Grab unversehrt. Ich hatte nämlich erfahren, daß auch dieses von ihm ausgehoben sei. Doch näherte er sich ihm mit großer Ehrerbietung. Das sah ich mit eigenen Augen. Gehört aber habe ich von denen, die ihm jetzt feindlich gesinnt sind, daß er heimlich zu Helios betet und ihn verehrt. Würdest du nicht mein Zeugnis gelten lassen, selbst wenn ich ein Privatmann wäre? Wer wären wohl glaubwürdigere Zeugen für das Verhalten eines jeden zu den Göttern als die Götter selbst? Würde ich den Pegasios zum Priester gemacht haben, wenn mir von ihm etwas Ruchloses gegen die Götter bekannt gewesen wäre? Wenn er in jenen Zeiten, sei es aus Sucht nach Macht, sei es, wie er mir oft gesagt hat, in dem Bemühen, die Sitze der Götter zu retten, diese Lumpen

umgetan und die Gottlosigkeit bis auf den Namen geheuchelt hat (denn offenbar hat er sich in keinem Falle an einem der Heiligtümer vergriffen, ausgenommen einzig und allein einige wenige Steine aus dem Verputz,[1]) um das übrige davon zu erhalten) — sollen wir ihm ein Vergehen daraus machen und uns nicht vielmehr schämen, mit ihm so zu verfahren, wie Aphobios getan hat und wie alle Galiläer wünschen würden, ihn leiden zu sehen? Wenn du ein wenig auf mich hörst, so wirst du nicht nur diesen, sondern auch alle andern, welche übertreten, ehren, damit die einen um so leichter uns folgen, wenn wir sie zum Guten einladen, die anderen aber um so weniger sich freuen. Wenn wir die, welche aus eigenem Antriebe zu uns kommen, fortjagen, dann wird so leicht keiner auf uns hören, wenn wir rufen."

Julian findet kein Wort des Tadels für diesen Heuchler, der der einen Religion zum Schein diente, um der ihr entgegengesetzten zu nützen. Ja er hat als Augustus, wie aus dem Briefe hervorgeht, ihn zur Belohnung in irgend ein höheres Amt berufen, womit der unbekannte Adressat, ein besserer Menschenkenner, nicht einverstanden war. Die Kirchengeschichte schweigt völlig über diese Vorgänge, auch über den Namen.[2]) Erst fast hundert Jahre nachher taucht wieder ein Bischofsname auf, Theosebios[3]) (451. 458) und wiederum hundert Jahre nachher Johannes[4]) (553).

Gern möchte man die letzten Schicksale der Heiligtümer wissen. Der Brief Julians setzt sie noch in vollem Bestande voraus. Wenn der Tempel der Athena Ilias ausdrücklich als verschlossen bezeichnet wird, so entspricht dies durchaus einer kaiserlichen Verordnung vom Jahre 346.[5]) Auch das altehrwürdige Kultbild war damals noch an Ort und Stelle. Die kurze Episode der Regierung Julians ist nicht vorübergegangen, ohne daß dieser ihr Bezeugungen seiner Gunst gewährte, wofür die

[1]) Die Lesung *ἐκ καταλύματος* hat Hertlein mit Recht, wie mir scheint, verbessert in *ἐκ καλύμματος*.

[2]) Oder sollte der Presbyter Pegasios einer Inschrift in Debleki, zwischen Kyzikos und Aphnitis (BCH 1893 S. 524 n. 13) dieselbe Person sein? Eher könnte man an den Bischof Pegasios denken, welcher 360 der Inthronisation des Metropoliten Eudoxios in Konstantinopel assistierte (Chron. Pasch. 544).

[3]) M VII 405. 587. [4]) IX 173. 389.

[5]) Cod. Theod. XVI 10, 4; vgl. K 75 f. Das Datum steht nicht ganz fest.

dankbaren Bewohner ihm eine Statue errichteten.[1]) Das spätere Schicksal liegt ganz im Dunkel. Wenn wir aber hören, daß die gewaltige Porphyrsäule auf dem Forum in Konstantinopel mit dem Standbilde Konstantins, von diesem aus Ilion hergeholt war, so werden sicherlich später auch andere Architekturstücke nach der baulich aufstrebenden neuen Reichshauptstadt herangeholt sein. Der Seeweg war kurz und bequem.

8. Troas.

Wir befinden uns weiterhin auf den Spuren des Apostels Paulus, auf dem letzten Stück der Straße, die für ihn in Troas endete. Die Entfernung von Ilion beträgt kaum 30 km.

Troas wurde um 310 v. Chr. von Antigonos durch Ansiedlung aus verschiedenen Städten als Antigoneia gegründet. Lysimachos wandelt in Erinnerung an den großen Alexander den Namen um in Alexandreia, dem zur Unterscheidung gleichnamiger Städte die Näherbezeichnung Troas hinzugefügt wurde, die in späterer Zeit den Hauptnamen verdrängte. Unter Augustus wurde Alexandreia römische Kolonie — Colonia Alexandria Augusta Troas — und gewann durch seinen von Personen- und Handelsverkehr reich belebten vortrefflichen Hafen in der Kaiserzeit eine hervorragende Bedeutung, von der die Trümmer im heutigen Eski Stambul nur noch eine schwache Vorstellung geben.[2]) Die Stadt breitete sich auf einem von Wasserläufen durchzogenen, terrassenförmig aufgebauten Terrain hart am Meere aus. Der Hafen mit einem kleinen fast runden Vorhafen lag in sicherem Schutze der Küste; ein Hügelrücken umzog ihn. Dahinter ruhte auf steiler Höhe die alte Stadt mit der Akropolis. Von ihren Bauten ist nur noch erkennbar der Zirkus. Ein starker Mauerring mit viereckigen Türmen verstärkte die Sicherheit, welche schon die Lage gewährte. An diesen Kern lehnte sich im Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung die Neustadt mit einem etwa doppelt so großen Umfang von etwa 11 500 m, angeschmiegt der wechselreichen Bodenbeschaffenheit, die sich auch in dem unregelmäßigen Verlaufe der Mauer ausdrückt. Auf diesem

[1]) Die Inschrift Ephem. epigr. V n. 1458.

[2]) *Ἀλεξάνδρεια ἡ Τρωάς* oder bloß *Τρωάς*. Münzen CBM XIV 9 ff. Taf. 3—6; Head 540. Inschriften LBW III 1035 ff.; 1730 ff. Zu vgl. RKA I 1396 (Hirschfeld).

Boden spielte sich das politische, religiöse und wirtschaftliche Leben ab zur Zeit des Apostels Paulus. Reste zweier Tempel, eines kleineren und eines größeren, sind noch vorhanden, die Trümmer großzügig angelegter Thermen, die von der mächtigen Wasserleitung gespeist wurden, die der Athener Herodes Attikos der Stadt erbaut hatte, ein großes Gebäude, dessen Bestimmung sich nicht mehr erkennen läßt, und ein in die Hügelwand eingeschnittenes Theater mit dem Blick weit auf das Meer hinaus. An den Straßen außerhalb der Mauer auf den Höhen und in den Schluchten ringsum finden sich ungezählte Gräber und



Bild 43. **Troas.**
(Nach Choiseul-Gouffier, Voyage pittor. 1822.)

Sarkophage. Schon in byzantinischer Zeit dient die Trümmerstätte als Steinbruch. In der näheren Umgebung findet sich kaum eine Moschee, die nicht den Beweis dafür lieferte. Erdbeben arbeiteten mit an der Zerstörung. Gestrüpp und Wald haben sich jetzt über die Stätte gebreitet, wo einst das Leben blühend und fröhlich flutete. Nur Ausgrabungen können die Tote wieder reden machen. Dann dürfte auch wohl die Geschichte des Christentums, das hier früh und fest Wurzel faßte, sich mehr aufschließen.[1])

[1]) Benutzt sind von älteren Beschreibungen: Rich. Pococke, Beschreibung des Morgenlandes, deutsch Erlangen 1755, III 161 ff.; J. B. Lechevalier, Voyage de la Troade 1785—1786, 3. A. Paris 1802 S. 237 ff.; E. D. Clarke,

Die Münzen beherrscht Apollon Smintheus, daneben laufen die üblichen kolonialen Prägungen. Ein Tempelbild stellt ein Hauptheiligtum dar, vielleicht den Tempel des Asklepios außerhalb der Stadt oder auch den in einiger Entfernung südöstlich nach Assos hin gelegenen Tempel des Apollon Smintheus, dem zu Ehren die Smintheia gefeiert wurden, beides berühmte Stätten. Ein frommer Heide rechnet es sich als besonderes Verdienst an, in beiden Standbilder errichtet zu haben.[1]) Eine Münze zeigt den Kaiser Valerian, mit dem eine heftige Christenverfolgung verknüpft ist, zu Pferde vor dem Standbilde des Apollon Smintheus und gegen den Gott anbetend die Hand erhebend.

Auf der zweiten Missionsreise — etwa 50/51 — traf Paulus mit seinen Begleitern Timotheos, Silas und dem Arzte und Schriftsteller Lukas in Troas ein, wahrscheinlich die ersten Christen, welche die Stadt betraten. Jedenfalls meldet der Bericht darüber nicht das Gegenteil, so daß jener Schluß gestattet ist. Wohl aber ist selbstverständlich, daß diese Männer sich nicht müßig verhielten, um so mehr, da der Gedanke, von Troas nach Europa überzusetzen, ihnen zunächst fern lag. Erst die Beobachtung des lebhaften Verkehrs mit Makedonien, den der Apostel vom Hafen aus sehen konnte, mag in ihm den ersten Gedanken erweckt haben, seine Tätigkeit in Kleinasien abzubrechen und nach Europa hinüberzutragen. Diese Überlegung verdichtete sich in ihm zu einem Traumgesicht: ein makedonischer Mann tritt vor ihn und fleht: „Komm herüber und hilf uns." Darin fanden die Christusboten einen Ruf Gottes, und sie beschlossen, sogleich Folge zu leisten. Mit dem ersten Schiff werden sie abgefahren sein, das sie zunächst nach Samothrake brachte.[2])

Sechs Jahre später kam der Apostel von Ephesos her zum zweitenmal nach Troas und nahm die Verkündigung des Evangeliums mit Eifer auf, da sich ihm ein großes Arbeitsfeld bot. Jedoch beunruhigt darüber, daß er Titus, den er hier zu treffen

---

Travels in various countries of Europe, Asia and Africa, London 1817, III 191 ff.; Rich. Chandler, Travels in Asia Minor, Oxford 1825, I 31 ff.; Choiseul-Gouffier, Voyage pittoresque de la Grèce II 2, Paris 1822, S. 434 ff. mit Tafeln. Dorther der Grundriß S. 385.

[1]) LBW n. 1036.

[2]) Apg. 16, 7 ff. Die Anwesenheit des Lukas erhellt aus den sogenannten „Wirstücken".

erwartete, nicht fand, hielt er sich nicht lange auf, sondern reiste bald nach Makedonien weiter.[1]) Den Rückweg aber nahm er wieder über Troas; denn seine Absicht, den Seeweg von Griechenland nach Antiochien zu benutzen, wurde durch feindseliges Verhalten der Juden vereitelt. Daher wählte er zunächst den Landweg, begab sich nach Makedonien und fuhr von Philippi aus zu Schiff nach Troas. Ein Teil seiner Begleiter, darunter Timotheos, war vorausgereist aus Gründen, die wir nicht kennen. Sieben Tage blieb der Apostel in der Stadt, ein Beweis, daß der Aufenthalt erfolgreich war. Noch nie auch war er, so viel wir wissen, von einer so stattlichen Schar von Mitarbeitern und Freunden umgeben wie jetzt. Unterkunft hatte er im Hause eines Karpos.[2]) Aus seiner Wirksamkeit ist uns nur ein Vorgang überliefert, die Abendmahlsfeier und die Predigt, die sich bis zum grauenden Morgen hinzogen, Stunden des letzten Zusammenseins mit der Gemeinde unmittelbar vor der Weiterreise. Der Fenstersturz des während der Rede des Apostels vom Schlafe übermannten jungen Eutychos hatte glücklicherweise keine ernsten Folgen. Merkwürdigerweise nötigte der Apostel seine Begleiter, zu Schiffe weiterzufahren, während er selbst zu Fuß die Römerstraße südlich wanderte. Als Treffpunkt war Assos verabredet. Die Abreise scheint übrigens etwas überstürzt vor sich gegangen zu sein, denn Mantel, Bücher und Notizblätter blieben bei Karpos zurück, beide wertvoll genug, daß Paulus sich bemühte, wieder in ihren Besitz zu gelangen.[3]) Dafür wurde Timotheos in Anspruch genommen, der später Troas wieder besucht hat.[4])

Auf der einsamen Wanderung südwärts auf der Küstenstraße traten dem Apostel hervorragende Wahrzeichen des Götterglaubens vor das Auge: in Chryse auf felsiger Höhe am Meere und in Hamaxitos Heiligtümer des Apollon Smintheus, am Vorgebirge Lekton, wo die Straße sich östlich wendet, ein Tempel der zwölf Götter.[5])

Mag immerhin ungewiß sein, ob Troas zu den paulinischen Gemeindegründungen gehörte, so jedenfalls zu dem engeren Kreise paulinischer Gemeinden, die, was sie in apostolischer Zeit war, in erster Linie Paulus verdankte.

---

[1]) Apg. 20, 1; 2. Kor. 2, 12. 13.

[2]) 2. Tim. 4, 13. [3]) Apg. 20, 3 ff. [4]) 2. Tim. 4, 13.

[5]) Strab. 13, 1, 48. In Chryse liegen noch Reste dieses Tempels am Boden.

Um 112 landete in Troas ein Schiff, das einen angesehenen Gefangenen, den Bischof Ignatios von Antiochien in Syrien, unter militärischer Bewachung mit sich führte, der zur Hinrichtung in Rom bestimmt war. In seiner Begleitung befanden sich der Diakon Philon aus Kilikien und ein Rheos Agathopus aus Antiochien; ferner ein gewisser Burrhos, den die Christen in Ephesos und Smyrna ihm zu Dienstleistung zur Verfügung gestellt hatten. In Troas begrüßte die Christengemeinde den todesmutigen Bekenner aus dem Osten, der alsbald Burrhos mit Briefen an die Gemeinden in Philadelpheia und Smyrna und insbesondere an den Bischof Polykarp von Smyrna abordnete, um die kurze Zeit des ihm noch verbleibenden Lebens möglichst auszunutzen im Dienste der Brüder. Ein plötzlicher Befehl beschleunigte in der Tat die Abfahrt in der Richtung auf Neapolis.[1])

Was der syrische Bischof in Troas fand, brüderliche Aufnahme, das wurde auch in der Folge den ungezählten Glaubensgenossen zu teil, die von der einen oder von der anderen Richtung die belebte Hafenstadt, den verkehrsreichen Durchgangspunkt von Osten nach Westen und umgekehrt, berührten. Diese unmittelbare Begegnung der Gemeinde mit Genossen aus fern und nah konnte nicht ohne Rückwirkung auf ihr Wachstum und ihre Erstarkung bleiben. Um so auffallender ist, daß ihre Geschichte seit dem wenigen, was uns die ignatianischen Briefe sagen, über zweihundert Jahre im Dunkel liegt. Die erste Kunde davon bringt uns das Synodalschreiben der Eusebianersynode in Philippopolis 343, das auch der Bischof Nikonios von Troas unterzeichnet hat,[2]) von dem wir aber auch nur den Namen hören. Die Katastrophe, in welcher Chrysostomos unterging, hatte in Troas einen lebendigen Zeugen in dem verjagten Bischof Silvanos, der hierher geflüchtet war und durch Fischfang sein Dasein fristete.[3]) Reichlicher fließen dann die Quellen über den ihm gleichnamigen, zeitgenössischen Bischof der Stadt, Silvanos.[4]) Er kam aus dem Rhetorenstande, war Lehrer in der von dem angesehenen Rhetor Troilos[5]) in Konstantinopel geleiteten Schule,

[1]) Ignatios, Brief an die Philadelph. 11; Smyrnäer 13; Polyk. 8.

[2]) M III 139. [3]) Pallad., Leben des Chrysost. c. 20 (Mg. 47, 72).

[4]) Sokr. 7, 37, dazu 36.

[5]) Über Troilos K 136. Weiteres bei G. Grützmacher, Synesios von Kyrene, Leipzig 1913 S. 61 ff.

trat dann zum Christentum über und vertauschte den Rhetorenmantel mit dem Mönchsgewande. Der Bischof Attikos (406—425), der ihn kannte und schätzte, zwang ihn in die kirchliche Laufbahn und machte ihn zum Bischof von Philippopolis. Drei Jahre leitete er das Bistum, da bat er seinen Metropoliten um Enthebung, da sein schwächlicher Körper dem rauhen Klima nicht gewachsen sei; er betonte ausdrücklich dies als den einzigen Grund seiner Bitte. Trotzdem kehrte er, nachdem er einen Nachfolger erhalten, in Konstantinopel zur mönchischen Lebensweise zurück und wurde als ein Eiferer darin eine bekannte Persönlichkeit. In Sandalen aus Gräsern sah man ihn als eine auffallende Erscheinung in der Öffentlichkeit. Nach einiger Zeit traf eine Abordnung der Troer in der Hauptstadt ein, um sich von Attikos einen Nachfolger für ihren verstorbenen Bischof zu erbitten. Gerade als Attikos im Nachsinnen über die Erledigung dieser Angelegenheit begriffen war, trat Silvanos ein, um ihn zu besuchen. Sofort nahmen seine Gedanken ihre Richtung auf diesen.

Den erwarteten oder ausgesprochenen Einwand schneidet er mit den Worten ab: „Du hast jetzt keinen Grund mehr, dich der Fürsorge für die Kirche zu entziehen. Troas kennt keinen Frost, sondern es ist ein Ort, wie von Gott geschaffen für einen schwächlichen Körper. Also zögere nicht, Bruder, sondern mache dich auf den Weg nach Troas.“ Silvanos fügt sich, und bald zeigt sich, wie glücklich diese Entscheidung war. Der neue Bischof erwarb sich rasch die Zuneigung seiner Diözesanen. Wo er Schäden sah, griff er zu. So entzog er dem Klerus, der die geistliche Gerichtsbarkeit zu persönlichem Gewinn mißbrauchte, diese kurzerhand, nahm die schriftlichen Beschwerden selbst entgegen und beauftragte einen zuverlässigen und rechtskundigen Laien mit der Erledigung. Ein Wunder verlieh seiner Persönlichkeit noch eine besondere Weihe. Nämlich ein in der Werft von Troas erbautes, insbesondere für den Transport von Säulen bestimmtes Lastschiff konnte trotz größter Anstrengungen nicht in das Meer gebracht werden. Tagelang blieben alle Versuche ergebnislos, und schließlich geriet man auf den Gedanken, daß ein Dämon sein Spiel dabei habe. Das Vertrauen zu dem Bischof war so groß, daß man ihn um Hilfe durch eine Gebetsbeschwörung bat. Silvanos in seiner Bescheidenheit weigerte

sich: er sei ein Sünder, man solle sich nach einem Gerechten umsehen. Schließlich gab er doch nach und ging mit ihnen zum Strande. Dort sprach er ein Gebet, berührte dann eines der Taue und forderte sie auf, Hand anzulegen. Ein Ruck, und das Schiff glitt mit Schnelligkeit in das Meer. Man kann sich vorstellen, welche Wirkung dieses Wunder in einer seefahrenden oder irgendwie an der Schiffahrt interessierten Bevölkerung übte. Übertritte werden nicht ausgeblieben sein.

In Skepsis während einer Vakanz des bischöflichen Stuhls anwesend, erlangt er auf wunderbare Weise Kenntnis von dem Grabe des einstigen Hauptmanns Cornelius, des Begründers der dortigen Gemeinde, und leitet die Überführung des Sarkophags an einen anderen Ort (S. 392). In dem darüber vorliegenden Bericht wird als sein Nachfolger Athanasios genannt,[1] was sehr wahrscheinlich auf einer Verwechselung mit dem etwa gleichzeitigen Bischof Athanasios von Skepsis beruht. Urkundlich ist nach ihm nur Pionios bekannt (448. 451. 458).[2]

Östlich von Troas in dem Städtchen Ezine, kurz vor der Mündung des Bagtsheli Su in den Skamander, ist in die Moschee eine Inschrift eingemauert, die uns in der näheren oder ferneren Umgebung eine Landgemeinde bezeugt, deren Kirche dem heil. Tryphon geweiht war.[3])

Ὑπὲρ εὐχῆς τῶν χωρίων καὶ τοῦ
λαοῦ τοῦ ἁγίου Τρύ-
φωνος καὶ τῶν
καρποφορούντων ἐν
αὐτῷ καὶ πάντων
τῶν ἴκων (= οἴκων) αὐτῶν
ὧν τὰ ὀνόματα ὁ Θεὸς ἐπίσταιε. Ἅγίος
ἅγιος, ἅγιος ὁ Θεός. Βοηθῆσον ἡμῖν. Ἀμήν.

In Erfüllung eines Gelübdes der Landgüter und der Gemeinde des heiligen Tryphon und derer, die darin (d. h. in seinem Heiligtum) Früchte opfern und aller ihrer Häuser, deren Namen Gott weiß. Heilig, heilig, heilig ist Gott. Es helfe uns Gott. Amen.

---

[1]) Sim. Metaph. Mg. 114, 1293.
[2]) VI 749. VII 124. 405. 587.
[3]) LBW 1740 d. Einige Verschreibungen bezw. Fehler des Textes habe ich in der Wiedergabe berichtigt.

9. Pionia.

Die Südküste mit den Bistümern Assos, Gargara und Antandros gehörte zu Asia. Nur eine bischöfliche Stadt besaß hier die Kirchenprovinz Hellespontos, Pionia.[1]) Sie lag an den nördlichen Senkungen des Ida auf einem niedrigen Hügel am Nordufer des Satnioeis, abgeschieden vom Verkehr. So erklärt sich, daß sie keine besondere Bedeutung erlangte. Ein Münzbild zeigt einen Tempel mit einer Gottheit, vielleicht Athena. Aus der Bischofsliste kennen wir[2]) Aetios (431), Eulalios (451), Sabbas (458).

10. Oke.

Unbestimmbar ist die Lage von Oke.[3]) Bekannt ist nur der Bischof Alexander[4]) (451. 458).

11. Skepsis.

Noch tiefer im Innern nach Norden hin lag am Südufer des Skamander in seinem oberen Laufe die Bischofsstadt Skepsis. Die Mutterstadt, Palaioskepsis, ist wahrscheinlich östlich noch tiefer im Gebirge zu suchen; sie existierte noch längere Zeit weiter neben der Tochter, von der sie geistig und kulturell überholt wurde.[5]) Skepsis teilte das Schicksal der Troas, mit der sie an das pergamenische Reich und dann an die Römer kam. Die Hauptgottheit der Stadt war Dionysos in Hinblick auf den von ihr betriebenen Weinbau; aber auch ägyptische Gottheiten hatten den Weg zu ihr gefunden. Zu ihren Söhnen zählte sie den Philosophen Metrodoros und den Historiker Demetrios. Vorübergehend hielt sie in allerdings nachlässiger Obhut die Bibliotheken von Aristoteles und Theophrast, um sie vor der Auslieferung nach Pergamon zu schützen.[6])

---

[1]) *Πιονία*. Münzen CBM Troas XXXIX 77 ff. Taf. 14 Head 548.

[2]) M VII 707. 405. 442. 587. [3]) *Ὄκη*.

[4]) M VII 163. 442. 587.

[5]) Münzen CBM Troas XXIII 80 ff. Taf. 15. 16; Head 548 f. Strab. 13, 1, 52—55. — Zu vgl. Walt. Judeich, Skepsis in Festschrift für Heinr. Kiepert, Berlin 1898, S. 225 ff., mit Kärtchen. Als Stätte ist gesichert Kurshunlu Tepe, wo früher noch ansehnliche Ruinen beobachtet wurden, die allmählich zu praktischer Verwertung verschleppt sind. Die Lage von Alt-Skepsis hat noch nicht festgestellt werden können.

[6]) Strab. 13, 1, 54.

Die Kirche von Skepsis verehrte als ihren Stifter den Hauptmann Cornelius, den Petrus in Antiochien bekehrte und taufte; ja sie läßt ihn von Petrus, mit dem er anfangs zusammengearbeitet, entsandt sein. Über die Nationalität, die Zukunft, die Beziehungen und den Verlauf des Lebens des Cornelius wissen wir nichts, daher ist die Möglichkeit einer geschichtlichen Grundlage dieser Überlieferung anzuerkennen. Cornelius starb eines natürlichen Todes, und so erklärt sich wohl, daß sein Grab in Vergessenheit geriet. Die Anwesenheit des Bischofs Silvanos aus Troas während einer Vakanz des bischöflichen Stuhles von Skepsis führte unter wunderbaren Begleiterscheinungen zur Wiederentdeckung seines Grabes. Der Sarkophag wurde jetzt an einer würdigeren, Pandocheion genannten Stätte untergebracht und darüber erstand bald eine dem Heiligen geweihte Kapelle, die der Bischof Philostorgios, der 451 genannt wird,[1]) durch den Maler Enkratios mit Gemälden, darunter das Bildnis des Cornelius, ausschmücken ließ.[2]) Philostorgios hatte als Vorgänger Athanasios[3]) (431), als Nachfolger Polytenos[4]) (458).

12. Poimanenon.

In geringer Entfernung südlich der Aphinitis Limne sperrte eine gewaltige Veste die Verbindungswege nach Westen und Süden, die jetzt noch in byzantinischer Umformung mit ihren mächtigen Türmen und Mauern eindrucksvoll vor uns steht, Poimanenon, heute Eski Manijas mit fast nur späteren Altertümern.[5]) Es ist vermutet worden, daß Poimanenon eine Komopolis (S. 50) war, deren dem Zeus-Asklepios geweihtes Heiligtum den

[1]) M VII 164. 441 (Chalkedon).

[2]) Sim. Metaphr. Mg. 114, 1293 ff. Der Erzähler hat natürlich nur schriftlich fixiert, was seine Zeit aus der Geschichte gemacht hatte. Als „Eparch" tritt auf *Δημήτριός τις φιλόσοφος*. Oben nannte ich den Grammatiker Demetrios, von dem der Darsteller irgendwie gehört haben muß, so daß er glaubte, ihn in seine Erzählung aufnehmen zu sollen, um den Schein der Geschichtlichkeit zu verstärken.

[3]) IV 1224. 1368. V 767 (hier ist Psimorum in Scepsiorum zu verbessern).

[4]) VII 587. Die Namensform ist nicht ganz sicher. Man hat Polyainos vorgeschlagen. Über Athanasios siehe oben S. 390.

[5]) *Ποιμανηνόν*. Daneben später andere Formen. Inschriften LBW 264 ff.; 407 ff.; Münzen CBM Mysia 175 Taf. 35; Head 537. Hasluck 115 ff.; Th. Wiegand, Reisen in Mysien AM 1904 S. 282 ff. Die Lage ist jetzt gesichert.

religiösen Mittelpunkt für die umliegende Landschaft bildete, und daß in diese Stellung hernach der Erzengel Michael mit einem berühmten Tempel eingerückt ist.[1]) Die Wahrscheinlichkeit liegt vor. Wie die vorchristliche Geschichte dunkel ist, so auch die christliche. Sie überliefert nur zwei Bischofsnamen: Stephanos (451) und Johannes[2]) (458).

13. Miletopolis.

Nur wenig mehr sagt uns die Vergangenheit der Stadt Miletopolis zwischen Poimanenon und dem uns bekannten See Apolloniatis, jetzt Melde in der Nähe von Kremasti.[3]) Da eine Inschrift den Kaiser Hadrian als Helfer und Gründer bezeichnet, so muß sie in einer Notlage bei ihm Entgegenkommen gefunden haben. Als christlich darf vielleicht eine Stele genommen werden, deren Inschrift besagt, daß Onesime diese aufgerichtet hat ihrer Tochter Tryphaine und ihrem Manne Epaphroditos, obwohl sie eine harte Verwünschung ausstößt gegen den, der das Denkmal verstört.[4]) In einer anderen dagegen, mit einer Anrufung Christi durch einen Sergios kommt eine bekannte Formel zur Anwendung.[5]) Der Bischof Philetos ist uns bereits in der Jugendgeschichte und bei dem Begräbnis des Bischofs Parthenios von Lampsakos entgegengetreten (S. 375). Sonst wissen wir nur noch von zwei Bischöfen, Gemellos (451) und Sozomenos (458). Für jenen unterschrieb sein Metropolit Diogenes.[6])

Eine halbe Stunde südlich von dem am Südufer des Sees Apolloniatis gelegenen Dorfe Karaoglan ist in die Quelle Scheker-tschesme ein Türsturz offenbar eines Privathauses eingebaut mit einer Inschrift, die durch ein doppeltes Christusmonogramm (das zweite von einem Kreise umschlossen) eingeleitet wird. Dann folgt der Name Parthenios, der sicherlich in Zusammenhang steht mit dem Heiligen von Miletopolis. Dagegen bezieht sich eine längere, fragmentarische Inschrift in Kavakli südlich von

[1]) Hasluck 115 f. [2]) M VII 151. 405. 434. 587.

[3]) *Μιλητόπολις, Μιλητούπολις.* Münzen CBM XLII 91 ff.; Taf. 21; Head 531. Inschriften LBW 274 f.; Wiegand 303 ff.; Hasluck 74 ff.

[4]) LBW 274 n. 1104. [5]) S. 275 n. 1106: *βοήθι Σεργίου.*

[6]) M VII 163. 447. 587.

Miletopolis auf den Bau einer Kirche durch einen Nikephoros.[1]) Auf dem Wege von Miletopolis nach Ankyra Sidera befindet sich in dem Dorfe Jildiz eine altarförmige Marmorbasis, deren rechte Nebenseite mit einem Kreuz bezeichnet ist. Die Vorderfläche trägt eine in barbarischem Griechisch abgefaßte Inschrift, laut welcher sie das Elternpaar Tychikos und Elpis ihrem 18jährigen Sohn gesetzt haben als „ewiges Martyrion“.[2])

14. Germe.

Ganz unbestimmbar ist bisher die Lage von Germe geblieben. Da es außerdem in Lydien in der Nähe von Pergamon eine zweite Stadt dieses Namens gab, so verwirrt sich das geschichtliche Bild in einem Maße, daß größte Zurückhaltung geboten ist.[3]) Bald nach 368 zerstörte ein Erdbeben einen großen Teil der Stadt.[4]) Sicher gehören hierher die Bischöfe Timotheos (451. 458) und Epitynchanos (536).[5])

15. Hadrianotherai.

Dagegen läßt sich mit Bestimmtheit behaupten, daß die jetzige blühende Stadt Balikesri an der westlichen Verbindungsstraße zwischen Kyzikos und Pergamon die Stätte von Hadrianotherai einnimmt.[6]) Der Name, noch mehr Großbronzen mit dem Bildnis des „Heros“ Antinoos beweisen Beziehungen zu Hadrian.

[1]) Wiegand S. 306: vor der Moschee in Kavakli. In der ersten Zeile ist zu lesen: *(εὐλόγ)ισον τὸν δοῦλον σου Νικίφορον καὶ πάντας*... Die zweite redet von dem *καλίεργον τὸν καρπόφορον*. In der dritten ist vollständig: *ἐκλησίαν. Μνήσθιτι αὐτοὺς, κύριε, ἐν τῇ*..., in der letzten ebenso: *κύριε, βοήθη καὶ τὸν γράφο(ν)τα. Ἀμήν.* Der Inhalt also: „... segne deinen Knecht Nikephoros und alle,“ die zu dem „schönen, fruchtbringenden Werke“ beigetragen haben ... „Kirche“. „Gedenke, Herr, ihrer am“ Tage des Gerichts ... „Hilf, Herr, dem, der diese Worte gemeißelt hat. Amen.“

[2]) Wiegand S. 312. Die Inschrift könnte christlich sein. In jedem Falle ist beachtenswert die Bezeichnung des Grabdenkmals als *αἰώνιον μαρτύριον.*

[3]) *Γέρμη, Γέρμαι* mit dem Beiwort *ἱερά.* Münzen CBM 64 ff. Taf. 16. 17. Auch für die lokale Verteilung der Münzen bestehen Schwierigkeiten.

[4]) Sokr. 4, 11. RKA VII 1, 1261 f. (Bürchner). Dazu Hasluck 105 Anm. 8.

[5]) M VII 163. 442. 587. VIII 879.

[6]) *Ἁδριανόθηραι, Ἁδριανόθηρα.* Münzen CBM 75 f., Taf. 18, Head 528; RKA VII 2177 (Bürchner), Hasluck 88 ff.

Als Bischöfe sind überliefert Patrikios (451. 458) und Kyprianos (553).[1])

In dem Dorfe Omarköi an der Straße nach Miletopolis, da, wo diese den Makestos erreicht, hat sich ein Stück einer Marmorschranke mit Kreuzornament und Weihinschrift erhalten, die einer Kirche entstammt.[2])

16. Prokonnesos.

Nördlich und westlich von Kyzikos liegt eine Gruppe kleinerer und größerer Inseln, unter denen Prokonnesos (jetzt Marmaras) an Umfang und Bedeutung voransteht.[3]) Ein steiles, zerrissenes Eiland, bot es für kulturelle Entwicklung keine oder nur geringe Möglichkeiten, wohl aber versorgte es im Altertume und tief in das Mittelalter hinein Baukunst und Bildnerei nah und fern mit seinem berühmten Marmor, dessen Bruchstätten heute noch erkennbar sind. Die Ausfuhr ging durch die gleichnamige Stadt in einer Bucht an der Südwestküste. Auch Verbannten und zu Zwangsarbeit Verurteilten, darunter Christen, diente die Insel als Aufenthalt.[4]) Die Hauptstadt war selbstverständlich Sitz des Bischofs. Bis zum Konzil von Ephesos 431 ist die Kirchengeschichte der Prokonnesos ganz dunkel. An diesem nahm Johannes teil, der vorher den Bischofssitz Gordos in Lydien innehatte.[5]) Bereits 451 hat er einen Nachfolger in Akakios.[6]) Die Reihe schließt Stratokles (458).[7]) Die Denkmäler ergänzen dieses Bild nur wenig. Die auffallend zahlreichen Klöster, sei es in Trümmern oder in noch dauerndem Bestande, lassen vermuten, daß die Inselgruppe schon früh ein begehrtes Ziel der Asketen war. Eine Inschrift nennt einen Timotheos, der für sein Seelenheil in Erfüllung eines

---

[1]) M VI 983. VII 405. 587. IX 396.

[2]) Wiegand 302. Die Inschrift: *ὑπὲρ ειευχῆς* (l. *εὐχῆς*). Im CIG 9284 ist unter dem von mir nicht festzustellenden Orte Eriköi die Inschrift verzeichnet *Καλιγένου καὶ Βιγλεντίας* (= Vigilantia) +.

[3]) *Προκόννησος*, byz. *Προικόννησος*. Münzen CBM Mysia 178 Taf. 35; Head. 537. Zu vergleichen Manuel Jo. Gedeon, *Προικόννησος*, Konstantinopel 1895; Hasluck S. 30 ff.

[4]) AS Mai IV 319 (Synax. Const. 696); Pallad. Leben d. Chrys. c. 8 Mg. 47 S. 26 f.

[5]) M IV 147; Sokr. 7, 36.

[6]) VII 164. 441 (Synode von Chalkedon). Beidemal unterschrieb für ihn sein Metropolit Diogenes. [7]) VII 920.

Gelübdes einen Denkstein errichtet.[1]) Eine andere gilt einem Patrikios, der, wie es scheint, auf einer Reise in Prokonnesos starb.[2])

Eine weitere nennt den Namen Auxanon.[3]) Auch die anliegenden kleinen Inseln bieten mancherlei, doch recht dürftige Erinnerungen aus dem christlichen Altertum, so Aphisia die Grabinschrift eines Kindes namens Tryphon.[4])

Die Provinz Hellespontos bildete vor der territorialen Neuordnung der kleinasiatischen Provinzen den nördlichen Teil der Asia proconsularis. Indem es politisch selbständig wurde, löste sich auch seine Kirche von der Jurisdiktion unter Ephesos und hatte nunmehr in dem Metropoliten von Kyzikos ihr Oberhaupt, der jedoch seinerseits im fünften Jahrhundert in eine gewisse Abhängigkeit von dem Obermetropoliten in Konstantinopel geriet.[5])

[1]) Gedeon, Tafel 3 n. 20: ... *Θιμόθεος ὑπὲρ σωτηρίας ἑαυτοῦ εὐχὴν ἀνέθηκε.*

[2]) Taf. 3 n. 21. *Νέον* wird Neon Teichos und *Μιρούπολις* Metropolis sein.

[3]) Taf. 4 n. 29. Dazu Taf. 2 n. 12: *Θέσις Εὐ* ... (das folgende nur abgerissene Buchstaben).

[4]) S. 61. Die Inschrift ist zu ergänzen: *ἐνθάδε κατακῖτε τὸ πεδίον Τρύφων.* Hasluck S. 290 A. 6: *Βατοπεδιανὸς Τρύφων*!

[5]) Zu S. 351 Anm. 3. In dem Acta des heil. Philetairos wird in dem Kyzikos gegenüber auf dem Festlande liegenden Ort Poketos (*Ποκητός*) eine Kirche erwähnt mit dem Zusatze: *ἡ ἐγκαιναθεῖσα παρὰ τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Παύλου* (AS Mai IV 324). In dem Berichte ist nur der Kern glaubhaft, aber jene Notiz immerhin beachtenswert.

Siebenter Teil.

Phrygia.

Die Tatsache, daß Laodikeia zu den sieben Gemeinden der Apokalypse zählt (3, 14) und auch Kolossai und Hierapolis im Neuen Testament hervortreten, hat schon früh die Aufmerksamkeit der Theologen auf Westphrygien gelenkt. Bereits 1672 veröffentlichte der britische Kaplan Thomas Smith in Konstantinopel das Ergebnis einer Reise in jene Gegenden, zuerst lateinisch,[1]) dann 1678 englisch.[2]) Unter seinen Nachfolgern auf diesem Wege beansprucht auch jetzt noch Beachtung der britische Kaplan Fr. V. J. Arundell, der 1826 das Gebiet bereiste und seine Beobachtungen in dem Buche niederlegte: A visit to the seven churches of Asia Minor (London 1828) und auf Grund einer zweiten, umfassenderen Reise 1833 in einem zweibändigen Werke: Discoveries in Asia Minor (London 1834) ergänzte. Die erste auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende allgemeine Darstellung der Geographie und der inneren und äußeren Geschichte Phrygiens verdanken wir Haase in einem Artikel bei Ersch und Gruber (III 25 S. 225—306, Leipzig 1850). Für die theologische Forschung verwertet hat die bis dahin vorliegenden Ergebnisse zuerst J. B. Lightfoot in seinem meisterhaften Kommentar zum Kolosser- und Philemonbrief.[3]) Überhaupt haben in diesen Gebieten sowohl in der Vergangenheit wie in der Gegenwart vorwiegend englische Gelehrte sich betätigt, neben ihnen Franzosen. Das größte Verdienst kommt unbestritten W. M. Ramsay zu. In mehr als einer Hinsicht hat er Phrygien für uns sozusagen wieder entdeckt. Außer in zahlreichen Aufsätzen und bei anderen Anlässen (u. a. in The church in the Roman Empire 1893 und in The letters to the seven churches of Asia and their place in the plan of the Apocalypse 1904) hat er durch sein glänzendes Hauptwerk: The cities and bishoprics of Phrygia (I Oxford 1895, II 1897) Phrygien topographisch und geschichtlich, vor allem auch religionsgeschichtlich, für uns zur bestdurchforschten Provinz Kleinasiens gemacht. Die Kirchengeschichte des Landes und seiner Städte lag nicht in der Aufgabe, wie er sie sich gestellt hatte, aber er hat für ihren Aufbau ein gutes Stück der notwendigen Unterlagen geschaffen.

---

[1]) Epistolae duae, quarum altera de moribus et virtutibus Turcarum agit, altera septem Asiae ecclesiarum notitiam continet.

[2]) Survey of the seven churches of Asia as they now lie in their ruins, London 1678.

[3]) Epistles to the Colossians and to Philemon, 2. A. London 1876.

1. Das allgemeine Bild.

Der Zugang zum Herzen Phrygiens führt durch das Tal des Maiandros. An seinem Ufer lief die große Verkehrsstraße, welche das Innere Kleinasiens mit der Westküste verband. Von ihr und von den fruchtbaren Niederungen längs des Stromes Gewinn ziehend, reihten sich an ihrem Saume und in den einmündenden Seitentälern in reicher Zahl Städte und Dörfer, darunter alte Sitze des Christentums wie Magnesia und Tralleis, nicht zu reden von Ephesos, wo die Straße ansetzte. In dem friedlichen und kriegerischen Verkehr, der hin und her ging, mischten sich die Männer, welche die Botschaft des Christentums unter die Völker trugen. Paulus wollte den Weg gehen (Philem. V. 22), Ignatios von Antiochien ist ihn geführt worden.

Je weiter die Straße nach Osten vordringt, desto höher steigen die begleitenden Bergzüge und rücken näher heran. Das langgestreckte, bis zu 2370 m sich erhebende gewaltige Massiv des Salbakos tritt beherrschend in das Landschaftsbild, der riesenhafte Südpfeiler des Eingangstors zum Lykostal. Mit einer anfänglichen Breite von 10 km, die sich allmählich zu 2 km verengt, liegt es in einer Länge von 36 km zwischen Bergen mit stark südöstlicher Biegung gebettet. Der Lykos verleiht ihm seinen Charakter. Die Südgrenze bildet der Salbakos, der zahlreiche Flüßchen und Bäche herabsendet, erst im letzten kurzen Abschnitt löst ihn der schneebedeckte, 2400 m hohe Kadmos ab. An der Nordseite laufen niedrigere Höhen. Es ist fruchtbares Land, gleich ergiebig für Viehzucht wie für Ackerbau. Offen stand es nach allen Richtungen. Die Straße von Ephesos her in das Innere, auf der wir das Tal betreten, schnitt mitten durch. Die alte persische Königsstraße von Smyrna über Sardeis lief hier ein. Auch bestanden Verbindungen mit dem Süden und dem Nordosten. In der Hauptstadt Laodikeia sammelten sich vier, in Hierapolis drei Straßen. Die beiden Flüsse ergänzten die Landwege. So war die Lykosebene gleichsam der Sammelpunkt für jede Art von Verkehr nach allen Seiten und von allen Seiten in weitem Umfange des vorderen und mittleren Kleinasiens und darüber hinaus.

Lydien, Karien und Phrygien begegneten sich auf diesem Boden, doch behauptete phrygische Eigenart das Übergewicht.

Einwanderer aus Thrakien und weithin über das vordere Kleinasien verbreitet, politisch bald hierhin, bald dorthin geschoben, unter Alexander d. Gr. zuerst von griechischer Kultur berührt, von den Römern stärker und erfolgreicher im Sinne ihrer staatlichen Ziele erfaßt, hielten die Phryger zäh ihre väterlichen Überlieferungen fest. Selbstbewußtsein war in diesem merkwürdigen Volke mit einer gewissen Furchtsamkeit verbunden.[1]) Der Vergewaltigung setzten sie nicht offene Abwehr, sondern verschlossenen Trotz entgegen.

Das politische Bild und die administrative Organisation des ausgedehnten Gebietes haben im Laufe der Jahrhunderte öfters gewechselt. Das Phrygien der Kirchengeschichte bildete einen Teil der Provinz Asia und war, wahrscheinlich durch Diokletian, in die beiden Verwaltungsbezirke Phrygia prima und Phrygia secunda zerlegt, für die im vierten Jahrhundert die Bezeichnungen Phrygia Pacatiana und Phrygia Salutaris aufkamen, die sich im fünften Jahrhundert durchsetzten. Das im folgenden zur Darstellung kommende Gebiet gehört hauptsächlich zur Phrygia prima, dem südlichen Teile, dessen nördliche Grenze etwa zwischen Apameia und Temenothyrai lief.

Es läßt sich nicht mit Sicherheit erkennen, welche Gottheiten und Kulte die Phryger aus ihrer alten Heimat mitbrachten und welche sie in ihren neuen Sitzen vorfanden und sich aneigneten. Kybele, Attis, Men und Sabazios sind die Hauptgestalten ihrer Religion, die sie mit heißer Inbrunst erfaßten und in wild erregten Aufzügen zum Ausdruck brachten (oben S. 17 f.). Bald nachdem die Straße die Grenze Kariens überschritten hat, erreicht sie das Dorf Karura, in dessen Nähe nach Laodikeia hin ein berühmtes phrygisches Heiligtum lag, der Tempel des Men Karu.[2]) Münzen[3]) von Attuda zeigen uns den gewaltigen Altar des Gottes mit der Beischrift *MHN KAPOY* und ihn selbst mit der phrygischen Mütze und der Mondsichel. In dem weiten Machtbereich des Gottes wurde hier vor allem seine Eigenschaft

[1]) Tertull. de anima 20.

[2]) Strab. 12, 8, 20. *Μὴν Κάρου*, der Name des Dorfes *τὰ Κάρουρα*. Das undeklinable Wort ist kleinasiatisch. Ramsay S. 168 sucht die Tempelstätte in dem Dorfe Gereli in einer Schlucht des Salbakos gegenüber der Einmündung des Lykos.

[3]) CBM Caria Taf. 10, 15.

als Heilgott betont, und daher hatte sich an der heiligen Stätte eine der vielen Ärzteschulen angesiedelt, die in dem großen Anatomen des dritten Jahrhunderts, Herophilos, ihren Meister verehrten. Wenn jene Schule, als deren Häupter Strabon Zeuxis und Alexandros, Sohn des Philalethes, nennt, die Nähe des Gottes suchte, so bezeugt dies den religiösen Einschlag in ihrem Betriebe, wie ja auch Herophilos, obwohl ein ausgesprochener Empiriker, die Ärztekunst in Zusammenhang mit der Gottheit hielt; er glaubte an von Gott eingegebene Träume und nannte die Arzeneien „Hände Gottes".[1] Die Heiligkeit des Ortes zog auch das Dorf in seinen Bereich, und daraus erklärte man sich, daß, als einst ein Dirnenhändler mit einer großen Anzahl Dirnen dort übernachtete, ein Erdbeben entstand und alle verschlang.[2] Es wäre wertvoll zu wissen, welcher christliche Heilige später das Besitztum Mens an sich genommen hat.

Der lebhafte Handelsverkehr in Kleinasien lockte die Juden an. Der Zugang von Palästina und Syrien war bequem. Die Seleukiden begünstigten die jüdische Einwanderung in den von ihnen beherrschten Gebieten aus politischen Gründen. Antiochos d. Gr. siedelte 2000 jüdische Familien aus Mesopotamien und Babylon in Phrygien und Lydien an,[3] und Philon, ein Zeitgenosse Jesu, versichert uns, daß in Asien und Syrien jede Stadt Juden in großer Anzahl beherberge.[4] Auch die römische Politik begünstigte die betriebsamen internationalen Fremdlinge und trat wiederholt der Beeinträchtigung ihrer Rechte durch die hellenischen Städte oder Privatpersonen entgegen. So sind wir nicht überrascht, durch ganz Phrygien hindurch das Judentum in dichter Verbreitung zu finden. Schwerlich gab es eine einzige Stadt, wo nicht ein jüdisches Bethaus und ein jüdischer Friedhof vorhanden waren. Wie ihrer Sitte in der Diaspora entsprach, führten auch die phrygischen Juden einen griechischen oder lateinischen Nebennamen, mit dem sie in die Öffentlichkeit traten. Doch hat das Zusammenleben mit Hellenen und Römern nicht nur ihr Verhältnis zur antiken Kultur beeinflußt, sondern auch auf ihre Lebensanschauungen und Gewohnheiten gewirkt, so daß

[1]) Galen. ed. Kühn opera med. Graec. XIX 321; XII 966. Ein Urteil Tertullians über ihn de anima 10.

[2]) Strab. 12, 8, 17. [3]) Joseph. ant. 12, 3, 4.

[4]) Philo, leg. ad. Caj. 33.

sie wohl als Abtrünnige bezeichnet wurden.[1]) Geschäftigkeit, Geld und Anschmiegigkeit an die Obrigkeit und an die Wirklichkeit überhaupt verliehen ihnen einen Einfluß, der ihnen Freunde, aber auch Feinde schuf. Was sie in den einzelnen Städten bedeuteten, wird zu zeigen sein.

Wir wissen, daß die Judenschaft in der Fremde die engsten Beziehungen zur Heimat unterhielt. Es war ein fortwährendes Hin- und Herwandern. Auf diesem Wege ist die messianische Frage, welche die Gemüter in Palästina bewegte, auch zur Kenntnis der ausländischen Juden gelangt. Sie wurde der Gegenstand eifriger Erörterung. Unter den Hörern der Apostel in Jerusalem befanden sich auch phrygische Juden oder phrygisch-jüdische Proselyten (Apg. 2, 9). Bald folgten dann die Männer der neuen Religion selbst, sowohl die, welche die Ausbreitung des Christentums als Beruf erwählt hatten, als auch diejenigen, welche dafür nebenher, wo immer sich Gelegenheit bot, warben. So hat das Christentum auch Phrygien und das Lykostal erreicht. Der größte Missionar der apostolischen Zeit, Paulus, hat zweimal den östlichen Teil Phrygiens durchzogen (Apg. 16, 6; 18, 23). Im Nordosten grenzte Galatien an mit den Gemeinden desselben Apostels. Die ebenfalls auf seine Tätigkeit zurückgehenden Gemeinden in den lykaonischen Städten Derbe, Lystra, Ikonion lagen an Straßen, die direkt nach Phrygien führten. Das pisidische Antiocheia, dessen Gemeinde auch in den paulinischen Kreis gehört, war der phrygischen Grenze ganz nahe und, was in diesem Zusammenhange noch bedeutsamer ist, lag an der oben erwähnten großen Heerstraße, welche das Lykostal durchlief. Wo diese von Osten her in Phrygien eintrat, stieß sie sogleich auf eine seiner ansehnlichsten Städte, Apameia. Auch vom Westen her, von Ephesos aus stand Phrygien dem Eintritte des Christentums offen. Denn dank der Wirksamkeit des Apostels Paulus bestand dort eine starke christliche Gemeinde.

So war Phrygien von paulinischen Gemeinden gleichsam umkreist; sie lagen überall an Wegen, die leichten Zugang gewährten. Voran stand Ephesos. Die von hier ausgehenden Einwirkungen sind für uns greifbar jedenfalls im Lykostal und

---

[1]) Vgl. Neubauer, Geographie des Talmud, Paris 1868, S. 315. Wein und Bäder werden hier als ihre Verderber bezeichnet.

haben hier zweifellos während des Aufenthaltes des Apostels in Ephesos eingesetzt. So erklärt sich uns sein nahes Verhältnis zu Gemeinden und Personen in dieser Landschaft. Einen Besuch hatte er in feste Aussicht gestellt.[1])

Wir kennen aber auch den Mann, den man als den eigentlichen Missionar und Organisator dieser Gemeinden bezeichnen kann, mögen auch die ersten Anfänge anderen zufallen, Epaphras. Er zählte zu dem engsten Freundeskreise des Apostels, besaß sein volles Vertrauen und teilte mit ihm die Gefangenschaft in Rom; ob freiwillig oder gezwungen, läßt sich aus der Bezeichnung „Mitgefangener“ nicht sicher erschließen. In Kolossai wohnhaft, hat er in seine Tätigkeit und Fürsorge auch die Gemeinden in Laodikeia und Hierapolis einbezogen. So erscheint er als der Apostel des Lykostales. Aus den wenigen und gelegentlichen Worten, mit denen Paulus seiner Erwähnung tat, strahlt eine Wärme und Innigkeit, die uns um so mehr bedauern läßt, daß er nur flüchtig vor unseren Augen vorüberzieht. Wenn bald darauf der Evangelist Philippos sich in Hierapolis niederläßt, so könnte dies die Vermutung nahe legen, daß Epaphras in sein früheres Arbeitsgebiet nicht zurückgekehrt ist.



Bild 44. **Das Lykostal.**

Philippos ist die zweite hervorragende Gestalt in der ältesten Kirchengeschichte des Lykostales, doch scheint die organische Zusammenfassung der drei Städte, welche in der Wirksamkeit des Epaphras vorausgesetzt ist, sich damals aufgelöst zu haben. Die drohenden Worte des Apokalyptikers an die Gemeinde zu

[1]) Mit den Wegen des Christentums nach Phrygien hat sich besonders Ramsay beschäftigt. Er nimmt einen dreifachen Zugang an: westlich durch das Maiandrostal, südlich von Lykaonien her und nördlich von Bithynien aus (Expositor 1888, 241 ff.; 1889, 141 ff.; CB II 484 ff.; 709 ff.); vgl. auch J. G. C. Anderson, Paganism and Christianity in the upper Tembris valley (Studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman Empire, Aberdeen 1906 S. 183 ff.). Ich verweise ferner auf meine eigenen Ausführungen oben S. 45 ff.

Laodikeia (3, 14 ff.) setzen diese als eine eigene, selbständige Größe voraus, und zu demselben Schluß andrerseits führt die Tätigkeit des Philippos in Hierapolis.

Wenn für die rasche oder zögernde Aufnahme des Christentums die Eigenart der Völker immer von starkem Gewicht nach der einen oder der anderen Seite hin gewesen ist, so traf in Phrygien die Predigt des Evangeliums auf günstige Verhältnisse. Es war ein schlichtes, harmloses Volk, das auf der Bühne die Maske des Ängstlichen, Verschüchterten liefern mußte,[1]) und durch sein Verharren in den väterlichen Überlieferungen in strengeren Lebensgewohnheiten gehalten wurde. Unter ihnen galt in der Beteuerung noch das einfache Wort; nur ungern rief man die Sicherung oder Entscheidung durch den Eid an. Die dem Hellenen und Römer unentbehrlichen und durch ganz Phrygien hindurch verbreiteten Spiele in Zirkus und Theater fanden nicht den Beifall der landsässigen Bevölkerung.[2]) Mit Recht hat ein Kirchenhistoriker des fünften Jahrhunderts aus dieser Eigenart die rasche Verbreitung des Novatianismus in Phrygien erklären wollen.[3]) Das gilt aber nicht minder vom Montanismus, vor allem aber von den Anfängen des Christentums selbst. Denn alles weist dahin, daß das Christentum in Phrygien wesentlich national war, d. h. im phrygischen Volkstum seine eigentlichen Wurzeln hatte, was natürlich seine Ausdehnung in die griechisch-römischen Kreise nicht ausschließt. Montanisten und Novatianer hatten ihren Anhang hauptsächlich in dem einheimischen Volkstum.

Um das Jahr 112 führte ein Militärkommando einen hervorragenden Mann der Kirche durch Phrygien, den Bischof Ignatios aus dem syrischen Antiochien. Die Christen in den Ortschaften an der Straße eilten herbei, ihn zu begrüßen, besonders da, wo feste Stationen Anlaß zu einem längeren Aufenthalt gaben, wie Apameia und Laodikeia. Die erhaltenen Briefe des Bischofs schweigen davon, aber sie umfassen sicherlich auch nicht seine ganze Korrespondenz auf dieser Fahrt.

---

[1]) Tertull. de anima 20: comici Phrygas timidos inludunt.

[2]) Sokr. 4, 22. Er findet eine große Verwandtschaft zwischen ihnen und den Paphlagonen (s. oben S. 193).

[3]) Sokr. a. a. O.

Im zweiten Jahrhundert tritt in der Geschichte der vorderphrygischen Gemeinden Papias von Hierapolis hervor, und bald nach ihm als Leiter desselben Bistums Claudius Apollinaris. Jetzt setzt auch das Zeugnis der Inschriften durch ganz Phrygien hindurch ein. Die Lage wurde unruhig und schwierig. Die Wellen der montanistischen Bewegung schlugen in das Tal, der Streit um die Osterfeier erregte die Kirchen, die alte Feindschaft der Juden forderte neue Abwehr, vor allem aber setzten Gewaltmaßregeln des Staates gegen die Gemeinden ein. Kein Gebiet des römischen Reiches ist von diesen Härten so betroffen worden als die Provinz Asia, welche damals Phrygien in sich befaßte. Der Grund liegt in dem außergewöhnlichen Wachstum des Christentums in diesen Landesteilen und der Durchdringung aller Stände durch dasselbe in einem Maße, wie sonst nirgends im zweiten Jahrhundert. Darum stehen überall hinter diesen Bedrückungen die heidnischen Volksmassen als die vorwärtstreibenden Gewalten. Aus der unerträglichen Lage der Christen in Asia erwuchsen die Schutzedikte des Kaisers Hadrian, der im Jahre 129 Phrygien durchreiste,[1]) und seines Nachfolgers Antoninus Pius, und wiederum war es diese Provinz, auf welcher der Druck der Marc Aurelschen Verfolgung am schwersten lag. „Was nie zuvor geschehen ist," schrieb damals der Bischof Meliton von Sardeis, „durch ganz Asia hindurch wird das Geschlecht der Gottesfürchtigen durch neue Edikte gehetzt."[2]) In Laodikeia fiel einer der großen Männer der Kirche, der Bischof Sagaris. Ganz Phrygien war an den Blutopfern beteiligt, wenn dies jetzt auch nur noch an einigen Orten nachweisbar ist. Wenn auswärts ein Phryger, der in der Beschreibung der Tötung Polykarps von Smyrna genannte Quintus, nach anfänglicher hochgemuter Stimmung, die ihn zur Selbstdenunziation vor der heidnischen Obrigkeit hinriß, im entscheidenden Augenblick angesichts der Raubtiere und der Qualen im Zirkus erlag,[3]) so gab in Lugdunum sein Landsmann, der hochangesehene Arzt Alexander ein ruhmvolles Beispiel des Gegenteils: während des Verhörs angeklagter Christen ermunterte er sie zum Ausharren. Auf Veranlassung des erbitterten Pöbels wurde er verhaftet, bekannte sich als

---

[1]) Bezeugt ist diese Reise nur durch Münzen Cohen II n. 74 (adventus Augusti Phrygiae); n. 1286—1291 (restitutori Phrygiae).

[2]) Eus. 4, 26, 5. [3]) Eus. 4, 15, 7.

Christ und nahm lautlos die schweren Verwundungen durch wilde Tiere und den Todesstoß des Henkers hin.[1])

Wenn es sich in diesen Fällen um rücksichtslose Durchsetzung der staatlichen Gewalt handelt, so führt uns eine Inschrift des zweiten Jahrhunderts in den Kreis geistiger Auseinandersetzung zwischen heidnisch-philosophischer und christlicher Weltanschauung hinein. Ein Menogenes, ein Anhänger epikuräischer Denkweise und Lebensführung, bestimmte sich diese Grabschrift:[2])

Τὸ ζῆν ὁ ζήσας καὶ θανὼν ζῇ τοῖς φίλοις.
Ὁ κτώμενος δὲ πολλὰ μὴ τρυφῶν σὺν τοῖς φίλοις,
οὗτος τέθνηκε πε(ρι)πατῶν καὶ ζῇ νεκ(ροῦ βίον?).
4. *Ἐγὼ δὲ ἐτρύφησα Μηνογένης, ὁ κὲ Εὐσταθής,*
μετέδωκ(α) ἐμαυτ(ο)ῦ πάντα τῇ ψυχῇ καλά.
Ἀμάχως ἐβίωσα μετὰ φίλων κὲ συγγενῶν,
μηδέποθ' ὑπούλως ἢ δολίως λαλῶ(ν) τινί.
8. *Οὗτος ὁ βίος μοι γέγονεν, ὅταν ἔζων ἐγώ.*
Ἐς πάντα δ' ηὐτύχσα, ἐμαυτὸν πιστεύσας θεῷ,
τὸ δὲ (ὀφ)ει(λ)όμενον ἀπέδωκα τῇ φύσι τέλος.
Ῥοῦφ(ος) ἐπύησα Μηνογένει μοῦ γλυκυτάτῳ πατρί
12. *κὲ Παύλει Μ(η)νο(γ)ένου φιλάνδρῳ μέχ(ρ)ι τέλους.*

„Wer das Leben wirklich gelebt hat, lebt auch als Gestorbener seinen Freunden. Wer reichen Besitz hat und ihn nicht vertut mit den Freunden, der ist gestorben, obschon er noch einherwandelt, und lebt eines Toten Leben. Ich Menogenes, auch Eustathes genannt, habe meiner Seele keine Genüsse vorenthalten. Friedlich lebte ich mit Freunden und Verwandten. Niemals redete ich hinterlistig oder trügerisch mit Jemandem. So war mein Leben, solange ich es lebte. In jeder Hinsicht fühlte ich mich glücklich, indem ich mich Gott anvertraute. Der Natur zahlte ich endlich die gebührende Schuld."

„Ich Rufus habe dieses Grabdenkmal meinem lieben Vater Menogenes errichtet und der Paula, seiner bis zum Tode ihn liebenden Gattin."

Die bewußte Gegensätzlichkeit gegen das Christentum tritt deutlich hervor; Anspielungen auf neutestamentliche Stellen sind unverkennbar, z. B. Matth. 6, 19 ff.; Luk. 12, 19 ff.; Jak. 5, 5; 1. Tim. 3, 3; Tit. 3, 2 (*ἄμαχος*); 2. Kor. 11, 13 (*δόλιος*). Vor allem aber tritt die absichtliche Gegenüberstellung hervor in dem stark betonten *ἐμαυτὸν πιστεύσας θεῷ*, womit der Heide das Vertrauen auf eine göttliche Weltleitung auch für sich in Anspruch nimmt.

---

[1]) Eus. 5, 1, 49.

[2]) Ich folge der Lesung Ramsays S. 477 (auch CIG 3964).

Eine in ungenügender Abschrift vorliegende Inschrift erweckt den Anschein, als ob sie auf Streitigkeiten zwischen Christen und Heiden Bezug nähme.[1])

Die in großer Umfassung angelegten Verfolgungen der Kaiser Decius und Valerian, die blutigen Akte der Regierung Diokletians und seiner gleichgesinnten Nachfolger Galerius und Maximinus Daja werden mit den übrigen Gebieten Kleinasiens (S. 57 f.) auch Phrygien schwer betroffen haben. Die Tatsache, daß in zahlreichen Städten und Dörfern Phrygiens die christliche Religion im Verlaufe des dritten Jahrhunderts das Übergewicht oder die Alleinherrschaft gewonnen hatte, mußte immer wieder aufreizend wirken. Die Vernichtung einer christlichen Stadt mit ihrer ganzen Einwohnerschaft[2]) mag als eine einzige Ausnahme anzusehen sein, beleuchtet aber immerhin grell die allgemeine Lage, in der sich die phrygischen Christen gegenüber der Staatsgewalt und dem Pöbel befanden.

Die Siege Konstantins brachten die Freiheit, aber das neue Staatswesen, das in der Konstantinsstadt am Bosporus seinen Mittelpunkt fand, zog das wirtschaftliche und kulturelle Schwergewicht mehr und mehr nach Norden. In Konstantinopel sammelten sich jetzt die Wege, auf denen Handel und Wandel hin- und hergingen. Nach der Reichshauptstadt hin wurden neue Zugänge erschlossen. Die blühenden Städte an der Westküste oder in geringer Entfernung davon konnten diese Zentralisation, obwohl nicht ohne Verlust, länger durchhalten, nicht aber die inneren Gebiete des mittleren und südlichen Kleinasiens. Dazu gehörte auch Phrygien. Seine Straßen verödeten, der Wohlstand seiner Städte ging zurück. Schwere Erdbeben, die alten Leiden des Landes, und wiederholte Einfälle barbarischer Stämme beschleunigten den Niedergang. Vielleicht hängt damit zusammen, daß schon im vierten Jahrhundert Phrygien öfters als Verbannungsort benutzt wurde. Von diesem Geschick wurden z. B. unter Konstantius während der arianischen Kämpfe betroffen die Bischöfe Paulinus von Trier und Hilarius von Poitiers und von der Gegenseite Eunomios und Aetios.

Außer den Montanisten gewannen von den älteren Sekten vor allem die Novatianer von Anfang an Verbreitung in Phrygien.

[1]) AM 1890 S. 258. Danach Ramsay 543 n. 410.

[2]) Näheres unter Eumeneia.

In der oben gezeichneten natürlichen Charakteranlage und den schlichten Lebensgewohnheiten des Volkes fanden ihre strengen sittlichen Forderungen von vornherein einen besonders aufnahmefähigen Boden, und die Früchte zeigten sich bald. Ihre bischöfliche Organisation breitete sich über die ganze Provinz aus, ja sie erfreuten sich gerade hier verhältnismäßiger Schonung.[1]) An einer Synode im vierten Jahrhundert in Pazos am Sangarios nahmen auch einige, allerdings unbedeutende novatianische Bischöfe aus Phrygien teil.[2]) Das gebirgige Land mit seinem Reichtum an schwer zugänglichen Ortschaften wird auch noch Jahrhunderte nachher verfolgten Häretikern wirksame Zuflucht geboten haben, wofür uns die Montanisten ein lehrreiches Beispiel bieten.

Diese und andere Erfahrungen gaben um 360 Veranlassung zu einer Zusammenkunft phrygischer und benachbarter Bischöfe in Laodikeia, in der allerdings nicht sowohl neue synodale Entscheidungen getroffen als bereits vorliegende wieder aufgenommen und mit neuer Autorität ausgestattet wurden. Sie sind in 60 Kanones gefaßt und erstrecken sich auf verschiedenartige Gebiete und Erscheinungen des kirchlichen Lebens.[3])

Die hierarchische Ordnung steht fest und will es bleiben. Daher werden die „Massen", wie es verächtlich heißt,[4]) von jeder Beteiligung an der Einsetzung in dieselbe ausgeschlossen (13). Das gilt vor allem von der Wahl der Bischöfe, über welche allein der Metropolit und die Provinzialbischöfe zu entscheiden haben (12). Voraussetzung ist gründliche Erforschung der theologischen Stellung und der Lebensführung (12). Eine Folge der schon längst auf Konzentration drängenden Entwicklung ist die nunmehr ernstlich ins Auge gefaßte Ausschaltung der Landbischöfe.[5]) Wo sie noch vorhanden sind, sollen sie den Stadtbischöfen unterstellt werden. Wenn sie absterben, dürfen die Stellen nicht wieder besetzt werden, sondern Visitatoren sollen

---

[1]) Sokr. 4, 28; Soz. 7, 19. [2]) Sokr. a. a. O.

[3]) Im einzelnen stellen sich dem genauen Verständnis dieser Synode und ihrer Bestimmungen nicht unbeträchtliche, zum Teil sogar unlösbare Schwierigkeiten entgegen. Ich begnüge mich dieserhalb auf Theod. Zahn, Geschichte des neutest. Kanons II 193 ff. und Hefele I 746 ff., PRE[3] XI 281 (Hennecke) zu verweisen. Der Text u. a. M II 563 ff.

[4]) ... *μὴ τοῖς ὄχλοις ἐπιτρέπειν* usw.

[5]) Darüber oben S. 49.

sie in Verwaltung nehmen (57). Zugleich wurde einem urchristlichen Amte in der Gemeinde, den Presbyterinnen ein Ende bereitet: die bisher von ihnen in der Kirche ausgeübten Befugnisse werden aufgehoben (11).[1] Im Klerus selbst wird die Unterordnung stark betont. Der Presbyter darf nicht vor dem Bischof in die Kirche eintreten (56), aber auch der Diakon darf in Gegenwart des Presbyters nicht sitzen, es sei denn, daß dieser es ihm ausdrücklich gestattet, andrerseits wird auch für ihn Ehrerbietung seitens der niederen Kleriker gefordert (20).

Im Klerus sind mancherlei Mißstände hervorgetreten, die zu beseitigen die Synode sich verpflichtet sieht. Geistliche machen Geldgeschäfte mit Zinsforderungen, die bis zum Wucher sich auswachsen (4), sie kommen den heidnisch-superstitiösen Anschauungen und Bedürfnissen der Menge entgegen, indem sie sich nicht nur für Beschwörungen und Zukunftserforschungen zur Verfügung stellen, natürlich gegen entsprechende Entlohnung, sondern auch Amulette anfertigen und verkaufen (36).[2] Wirtshausbesuch und zweckloses Umherreisen im Lande werden weiterhin als schlechte Gewohnheiten angemerkt; für Reisen ist in Zukunft ein amtlicher Ausweis einzuholen (42). Schlimmer war, daß Kleriker und Laien mit Frauen gemeinschaftlich badeten, worüber sich die Heiden aufhielten (30). Als ärgerlich erschien auch, daß Kleriker und Laien Geld zu gemeinsamen Gelagen zusammenlegten (55) und daß bei Hochzeitsfeiern und sonstigen Anlässen Geistliche die burlesken, ausgelassenen Aufführungen mit ansahen; sie sollen im Augenblick, wo die Mimen auftreten, sich entfernen (54).

Um von vornherein solche Möglichkeiten im Verhalten des Klerus abzuschneiden, ordnete die Synode an, daß die Aufnahme in den Klerus erst geraume Zeit nach der Taufe erfolgen solle (3).

Was die Gemeinde anbetrifft, so erschien es als besonders wichtige Aufgabe, sie vor der Berührung und dem Einfluß der Häretiker zu schützen. Denn zu den alten Sekten, die schon

[1]) Über dieses Amt siehe H. Achelis in Zeitschr. für neutest. Wissensch. 1900 S, 88 ff.

[2]) Über Amulette im christlichen Gebrauch Schultze, Katakomben S. 218 ff.; PRE [3] I 467 ff.; XXIII 37 ff. (J. Ficker). Sie sind entweder rein heidnisch oder rein christlich oder aus heidnischen, jüdischen und christlichen Elementen gemischt.

eine längere Geschichte hatten, wie die Montanisten, Quartodecimaner und Novatianer, hatten die christologischen Kämpfe neue gefügt. So saß der Gläubige wie in einem gefährlichen Netze (7. 8). Gefährlich konnten die Ketzer dann vor allem werden, wenn sie als Bekehrte in die Gemeinde aufgenommen waren, ohne sich völlig von ihrem Irrtum gelöst zu haben. Daher soll die Aufnahme mit der größten Vorsicht vollzogen werden. Die Übertretenden sollen nicht nur jede Ketzerei überhaupt, sondern insbesondere noch ihre eigene öffentlich verfluchen (7). Diese Vorsicht ist vor allem den Montanisten gegenüber notwendig (8). Die Ehe mit Ketzern ist nicht absolut ausgeschlossen, aber auch hier muß Vorsicht walten (10). Mit Grund wurde auch als bedenklich befunden, daß katholische Christen gottesdienstliche Versammlungen der Häretiker, sei es in den Märtyrerkapellen, sei es in den Grabstätten, besuchten, weil man die darin verehrten Märtyrer höher einschätzte als die katholischen. Die Synode bedroht dieses Laufen zu den Pseudomärtyrern mit Exkommunikation (9. 34). Überhaupt ist jede Gebetsgemeinschaft mit Häretikern und Schismatikern untersagt (35).

Mit noch größerer Schärfe wendet sich die Synode gegen die Anrufung und Verehrung der Engel — das ist „heimlicher Götzendienst“ und verdient das Anathem (35). Schon der Apostel Paulus hatte sich in seinem Briefe an die Nachbarn in Kolossai (2, 18) gegen diesen Kult gewandt, ebenso vergeblich wie diese Synode, da dieser fremde Einschlag in der christlichen Frömmigkeit ungebrochen weitergelebt hat.

Gefährdet wurde der christliche Glaube auch vom Judentum her, das in Kleinasien eine Macht bedeutete. Der alte Proselyteneifer war nicht erloschen und bedrohte fortwährend die christlichen Gemeinden. Daher verbot die Synode jede Teilnahme an den Festen der Juden und überhaupt jede religiöse Berührung mit ihnen (37. 38). Der Sonnabend darf nicht den Charakter des Sabbats tragen, soll vielmehr ein Arbeitstag sein. Wer als Judaist erfunden wird, soll von Christus ausgeschlossen werden (29).[1]

---

[1]) Über Sabbatfeier neben Sonntagsfeier in der Kirche Theod. Zahn, Geschichte des Sonntags vornehmlich in der alten Kirche, Hannover 1878 (auch in „Skizzen aus dem Leben der alten Kirche“, 2. A. 1898).

Andere Verordnungen beziehen sich auf das sittliche Leben. Wie das gemeinsame Baden mit Frauen den Klerikern, so wird es auch den Laien untersagt (30), ebenso das Tanzen bei Hochzeitsfeierlichkeiten (53), die Beteiligung an heidnischen Götterfesten (39), der Gebrauch von Amuletten (36). Die auch sonst bezeugte Entartung der Agape zu Schmausereien an den Grabstätten oder in den Kirchen war auch in Kleinasien verbreitet, wie wir aus dem Verbot der Synode erneut hören (28).

Die zweite Ehe wird zugelassen, aber es haftet ihr ein Makel an, daher soll den darin Verflochtenen eine Bußleistung auferlegt werden (1).

Zahlreich sind die kultischen Vorschriften, dahin gehört das Gebot, im Gottesdienst „nur die kanonischen Schriften des Neuen und des Alten Testaments“ zu gebrauchen (59). Im Anschluß daran bringt der vielbesprochene Kanon 60 ein Verzeichnis dieser Bücher.[1]) Der alttestamentliche Teil beginnt: „Dies sind die zu lesenden Bücher des Alten Testaments“, der neutestamentliche: „Dies sind die Bücher des Neuen Testaments.“

Wir betreten nun das Tal des Lykos. Ehe wir seine Einmündung in den Maiandros erreichen, beachten wir in den nördlichen Abhängen des Salbakos die Ruinenstätte bei dem Dorfe Asar. Hier stand aller Wahrscheinlichkeit nach die Bischofsstadt Attuda.

2. Attuda.

Attuda[2]) lag in dem religiösen Bannkreise des Men Karu. Auf seinen Münzen ist, wie schon gesagt, sein mächtiger Altar abgebildet. Auch war es eine echte Stätte kleinasiatischer Kulte. Sabazios und Kybele wurden verehrt; ein Münzbild zeigt uns den Tempel dieser letzteren mit der Kultusstatue. Wenn, wie wahrscheinlich, der Name der Stadt, mit Attis in Zusammenhang zu bringen ist, so wird sie den heiligen Stätten Phrygiens zuzuzählen sein wie Hierapolis. Griechische Beziehungen führten Apollon, Dionysos, Asklepios, die Dioskuren ein. Dem Herakles waren Spiele geweiht. Seßhaft war in Attuda ein Zweig der

---

[1]) Dieser Schlußkanon muß mit Zahn als ein späterer Nachtrag — nach Zahn aus der Zeit 600—800 — angesehen werden, doch ist der Inhalt alt.

[2]) *Τὰ Ἄττουδα, πόλις Ἀττουδέων.* Münzen CBM Caria XXXIX; S. 62 ff. Taf. 10. 11. Head 611; CB 165 ff. S. 181 ff. (Inschriften).

berühmten Familie der Carminii Claudiani. Inschriften bekunden Liberalität der Bürger.

Von der Geschichte der Stadt, die früher zu Karien gehörte und erst durch Diokletian zu Phrygien geschlagen wurde, ist wenig bekannt. Das gilt auch von ihrer Kirchengeschichte. Doch ist zu vermuten, daß die Durchsetzung des Christentums auf diesem götterheiligen Boden mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Der erste uns bekannte Bischof ist Hermolaos. Er zählte zu der Gruppe derer, welche in Ephesos 431 für Verschiebung der Eröffnung des Konzils bis zur Ankunft der Antiochener eintraten.[1] Einen Nachfolger fand er in Symmachios (451).[2] Seit der Eingliederung in Phrygien unterstand das Bistum der Metropole Hierapolis.

Wir kehren zur großen Straße zurück, folgen ihr etwa 10 km, überschreiten dann den Fluß und wenden unsern Schritt den Höhenzügen zu, welche das Tal nördlich begrenzen. Je näher wir ihnen kommen, desto mehr ändert sich das Landschafts- und Geschichtsbild. Wir betreten das Gebiet einer einst blühenden, in gewaltigen Trümmern noch zu uns redenden griechisch-römischen Stadt.

3. Hierapolis.

Den weiten Raum zwischen den ihrer Vereinigung zustrebenden großen phrygischen Strömen Lykos und Maiandros durchschneidet ein mächtiger, in Terrassen aufsteigender Höhenzug. Vor ihm breitet sich eine weite, fruchtbare Niederung, die westlich und südlich von Bergketten umsäumt ist. Eine dieser Terrassen trug ein uraltes, noch in römischer Zeit von Priestern gehütetes Heiligtum, das Charoneion, einen von einer Einfassung umhegten tiefen Erdspalt, aus welchem tötliche Dämpfe aufstiegen. In das Licht der Geschichte tritt diese Stätte erst gegen Ende des zweiten Jahrhunderts im Zusammenhang mit den Kämpfen zwischen den Königen von Pergamon und den Seleukiden. Nach dem Siege der vereinigten pergamenisch-römischen Streitkräfte bei Magnesia 190 v. Chr. über Antiochos d. Gr. erhielt Eumenes II. von Pergamon diese Gebiete von den Römern als Geschenk und ging sofort daran, sie durch feste Plätze zu

---

[1]) M IV 1222; V 765.

[2]) VII 165. 441.

sichern. In diese Gruppe gehört Hierapolis, die „heilige Stadt“, eine hellenistische Gründung, die den Namen einer schon vorhandenen phrygischen Siedelung übernahm.[1]) Als eine gewaltige Schutzmauer bauen sich im Osten die hohen Gebirge auf, und nach den anderen Himmelsrichtungen hin war Hierapolis durch seine Lage geschützt. Somit erfüllte es seinen Zweck als Grenzschutz, aber es war auch die Möglichkeit wirtschaftlicher Entwicklung reichlich geboten. Zu seinen Füßen dehnte sich die Lykos-Maiandrosebene und lieferte weit über das Bedürfnis hinaus Getreide und Vieh. Vor allem aber war Hierapolis eine gewerbliche Stadt und stand als solche in der ersten Reihe der Städte des Altertums. Berühmt



Bild 45. **Grundriß von Hierapolis.**
Nach „Altertümer von Hierapolis“.

[1]) Ἱεράπολις, Ἱεραπολῖται. Die ältesten Münzen indes Ἱεροπολῖται, erst seit Augustus Ἱεραπολῖται, eine Form, welche sich in der Folge erhielt. Zum Unterschied von gleichnamigen Städten mit dem Zusatze τῆς Ἀσίας, κατὰ τὴν Ἀσίαν, τῆς Φρυγίας. Die Ableitung des Namens von Hiera, der mythischen Stammmutter des pergamenischen Hauses, hat Cichorius in Vorschlag gebracht. — Münzen CBM Phrygia LXV ff.; 228 ff., Taf. 29—32. Head 675, vor allem Leo Weber, The coins of Hierapolis in Phygia (Numism. Chronicle 1913 S. 1 ff. Taf. 1—4). Inschriften in dem Hauptwerk: Altertümer von Hierapolis, herausgegeben von Carl Humann (Topographie und Bauten), Konrad Cichorius (Geschichte und städtische Verhältnisse), Franz Winter (Skulpturen), Walter Judeich (Inschriften), Berlin 1898 (Jahrbuch des Kais. deutschen archäol. Instituts, 4. Ergänzungsheft). Dazu W. M. Ramsay S. 84 ff., wo auch weitere kleinere Literatur. Ich selbst habe die Ruinen im März 1892 besucht. Die Kirchengeschichte der Stadt hat Ramsay nur gestreift.

war seine Wollindustrie. Auch das Steinmetzgewerbe und die Metalltechnik befanden sich in regem Betriebe. Das war nur möglich, weil günstige Absatzwege offen standen. Die alte persische Königsstraße von Smyrna nach Sardeis durchlief die Tore von Hierapolis, und in der Stadt selbst setzte eine wichtige Abzweigung nach dem Innern an. Endlich bestand eine wertvolle Verbindung mit der jenseits des Lykos laufenden, schon öfters erwähnten Maiandrosstraße. Diese Aufgeschlossenheit kommt in dem durch die Münzen bezeugten weitgreifenden Homonoiaverhältnis zu anderen Städten zum Ausdruck, das, wenn es auch in ein sakrales Gewand gekleidet ist, ausschließlich wirtschaftliche Zwecke verfolgte. Es umfaßte u. a. Laodikeia, Sardeis, Aphrodisias, Pergamon, Smyrna, Ephesos.[1]) Sicherlich sind für die wirtschaftliche Entwicklung auch die heißen Quellen mit ihren Bäderanlagen von großer Bedeutung gewesen. Strabon, der Hierapolis kannte, nennt es, „gefüllt mit Bädern von fließendem Wasser.“[2])

Die Bevölkerung war von Anfang an vorwaltend griechisch. Das wird durch die Inschriften ausreichend bezeugt und erklärt sich aus der Entstehung der Stadt. Was anfangs von phrygischen Elementen vorhanden war, verlor sich bald in der weiteren Entwicklung. Die Angliederung an das römische Reich mit dem Tode des letzten Königs von Pergamon 133 v. Chr. zog Römer, vor allem Kaufleute, herbei. Auf den Münzen kommt diese politische Entwicklung zum Ausdruck im Bilde der Wölfin und der „Göttin Roma“. Mit dem westlichen Phrygien wurde Hierapolis der Provinz Asia verbunden. Mit der im dritten Jahrhundert durchgeführten Zergliederung derselben wurde es Phrygia prima einverleibt und bei der dieser Entwicklung folgenden kirchlichen Neuordnung der Metropole Laodikeia untergeordnet.

Über das geistige Leben der Bewohnerschaft wissen wir nichts. Epiktet ist in Hierapolis geboren, aber sein Leben hat sich nicht dort abgespielt. Doch ist anzunehmen, daß die Tat-

---

[1]) Vgl. die vortrefflichen Untersuchungen von Leo Weber, Die Homonoiamünzen des phrygischen Hierapolis (Journal internat. d'archéologie numismatique 1912 S. 65 ff.).

[2]) Eine Inschrift im Innern des Theaters (n. 1) spricht die Wichtigkeit dieser Quellen für die Stadt deutlich aus.

sache der Mitbürgerschaft die Wirksamkeit auf die Schriften dieses hervorragenden Vertreters der Stoa gelenkt und seine edele Humanität in Hierapolis Freunde gehabt hat. Wohl aber brachte sein jüngerer Landsmann, der Sophist Antipatros, der unter Septimius Severus das griechische Sekretariat in der kaiserlichen Kanzlei verwaltete und Lehrer seiner Söhne Caracalla und Geta war, seine letzten Lebensjahre in der Vaterstadt zu, und mag von seinen nahen Beziehungen zum Hofe sicherlich mehr als einmal zum Vorteile derselben Gebrauch gemacht haben. Die angesehene Familie lebt in mehreren Grabinschriften fort, von denen eine vielleicht ihm selbst angehört.[1]) Wenn die durch Septimius Severus ihm anvertraute Statthalterschaft von Bithynien ihm entzogen wurde wegen allzubereiter Anwendung des Richterschwertes, und die früher (S. 246) ausgesprochene Vermutung, daß die Christenfrage hier mithineinspielt, begründet sein sollte, so wird sein Aufenthalt in Hierapolis die Lage der christlichen Gemeinde jedenfalls erschwert haben. Eine Grabinschrift nennt einen „unvergleichlichen, ausgezeichneten Dichter" Quintus Fabius Secundus, von dem wir sonst nichts wissen.[2])

Aus den Folgen schwerer Erdbeben unter Claudius, Nero und Antoninus Pius arbeitete sich Hierapolis mit und ohne Staatshilfe immer wieder empor, um an der Wende etwa des zweiten zum dritten Jahrhundert seine volle Blütezeit zu erleben. Zur Zeit des Kaisers Severus Alexander hören wir wieder von einem folgenschweren Erdbeben; es mag den dauernden Verfall eingeleitet haben. Die Münzprägungen hören mit Valerian auf. Immer mehr schwindet Hierapolis seitdem aus der Geschichte.

Die Anlage der Stadt ist echt hellenistisch. Langhingestreckt breitete sie sich zur Hälfte am Abhange des Gebirges, zur Hälfte auf der sich anlehnenden Terrasse aus; Teile der Umfassungsmauer stehen noch. Mittendurch lief in der ansehnlichen Breite von 13,50 m die Hauptstraße, auf welche die Seitenstraßen rechtwinkelig aufstießen. Säulengänge begleiteten sie bis zu den von zwei Rundtürmen eingefaßten dreibogigen Außentoren (Bild 45). Von den in Ruinen noch vorhandenen Bauten fesselt eine mächtige Thermenanlage und ein östlich davon liegendes großes Theater. Geringe Überbleibsel einer älteren Schaubühne liegen

[1]) Cichorius a. a. O. 35 ff.

[2]) Altertümer 84 n. 36.

höher im Gebirge. Selbstverständlich besaß Hierapolis noch weitere Räume für Volksunterhaltungen und Volksbelustigungen, von denen Münzen und Inschriften uns Kunde geben.[1]) Die Hauptfeste bezw. die Hauptspiele waren die Pythia zu Ehren des delphischen Apollon Archegetes, des Stadtgottes, und die Letoeia zu Ehren der Göttermutter Leto. Es scheint aber, daß in dieser langen Reihe die musischen neben den gymnastischen Wettkämpfen einen breiten Raum einnahmen. Aber auch die Spiele des Amphitheaters hatten die römischen Zuwanderer hierher verpflanzt. Das Vorhandensein zweier Gymnasien ist inschriftlich festgestellt. Athlelen und Athletenspiele sind mehrfach bezeugt. Ihr Schutzpatron war Herakles.[2]) Von den beiden Gebäuden mit apsidalem Abschluß an der Hauptstraße ist weiter unten zu reden.

Besondere Beachtung verdienen die Sarkophage und Grabbauten nicht nur an sich, sondern auch im Hinblick auf gleiche Erscheinungen im christlichen Begräbniswesen. In solcher Fülle wie hier treten sie uns sonst nur selten entgegen. Nördlich der Stadt begleiten sie zu Hunderten eine schmale, ein Kilometer lange Gräberstraße. In dichten Gruppen finden wir sie weiterhin auf dem Abhange östlich des Theaters auf dem nördlich anschließenden Hügel und an den Westhängen der Terrasse; einzelne endlich hier und dort zerstreut. Diese Nekropolen und Ausschnitte aus Nekropolen geben der toten Stadt ihr besonderes Gepräge. Die Wohnstätten der Lebenden sind untergegangen, die der Toten ragen noch in die Gegenwart hinein. Der zur Verfügung stehende Raum muß knapp gewesen sein, denn er ist bis zum äußersten ausgenutzt. Die Mehrzahl der Gräber hat die Form des schmucklosen, massigen Sarkophags, der aus dem Gestein des Bodens gehauen wurde und sich aus dem eigentlichen Sarge und dem giebelförmigen Deckel zusammensetzt. Solche Sarkophagfelder finden sich auch in christlicher Zeit z. B. in Syrien[3]) und im Abendlande.[4]) Sie waren zahlreicher, als der jetzige Bestand angibt (Bild 46).

[1]) CBM LXIX; Cichorius 39 f. Es ist bezeichnend, daß ein Hierapolitaner Theodoros ein Werk *περὶ τῶν ἀγώνων* schrieb. Man darf vermuten, daß die reichen heimischen Erfahrungen ihm die Anregung dazu gegeben haben.

[2]) Altertümer von Hierapolis 63. 64, Bild 10—13 Darstellungen von Tierhetzen und Gladiatorenkämpfen.

[3]) Meine Archäologie der altchristl. Kunst. Bild S. 153.

[4]) Bull. di archeol. crist. 1874, Taf. 9.

Eine höhere Stufe stellen die Grabbauten dar, die in ihrer Form den Tempel oder das Haus nachahmen und entweder ganz frei stehen oder mit einem Unterstock im Boden liegen.[1]) Sie waren bestimmt, Sarkophage aufzunehmen und sind recht eigentlich gedacht als „Haus“ des Toten, obwohl mit jedem Grabe sich diese Vorstellung verband.[2]) Doch eignete ihnen insbesondere die Bezeichnung Heroon in Anknüpfung an die Heroisierung des Toten.[3]) Daher die Verbindung mit einem Altar. Eine mittlere Form bieten die auf einen Unterbau in Einzahl oder Mehrzahl stehenden Sarkophage.[4])



Bild 46. **Die Nekropole von Hierapolis.**
(Nach Laborde, Voyage en Orient.)

Die Inschriften enthalten Angaben über Aufschüttung, Unterbau, Stufen, Umkreis, Gärtchen des Grabbaues.[5]) Es wird Für-

[1]) Altertümer von Hierap. Bild 22. 24. 25.

[2]) Die inschriftlichen Bezeichnungen *οἶκος*, zuweilen mit dem Zusatze *αἰώνιος*, lateinisch domus (aeternalis). Vgl. meinen Grundriß der christl. Archäologie S. 18.

[3]) *Ἡρῷον* (*ἡρόειον*) z. B. Alt. v. Hier. Inschr. n. 332: *Ἀττάλου τοῦ Ξενίου ἡρῷον*. Andere Beispiele n. 50 (*τοῦτο τὸ ἡρῷον* usw.) 58. 112. 159 und sonst. Der Inhalt wurde allmählich so abgegriffen, daß auch christliche Inschriften das Wort gebrauchen.

[4]) Alt. v. Hier. Bild S. 16. 26. [5]) Z. B. die Inschriften n. 69. 141. 58. 84.

sorge getragen für die Bekränzung an bestimmten Tagen durch testamentarische Aussetzung eines Kranzgeldes.[1]) Das Benutzungsrecht ist genau festgelegt.[2]) Nichtbeachtung desselben und überhaupt jede dem Grabe zugefügte Unbill wird mit Geldstrafe bedroht, zu deren Einziehung in der Regel die Stadtkasse, aber auch Vereine und sonstige juristische Personen ermächtigt werden. Die Strafsumme ist angegeben. Die Oberaufsicht über das Begräbniswesen, also auch über den Grabschutz, führte in der Regel die Gerusia. Die Familie, die Innung, die religiöse Genossenschaft kamen gleichfalls dafür in Betracht. Die ganze Einrichtung war sorgfältig geregelt. Eine Abschrift der Urkunde oder diese selbst wurde dem Archiv sei es der Stadt sei es einer dem Besitzer irgendwie nahestehenden Genossenschaft einverleibt. Dieses ganze Schema beherrscht auch das Begräbniswesen der frühchristlichen Gemeinden, soweit die Verhältnisse dazu Anlaß gaben. So war in den unterirdischen gemeinsamen Grabstätten, den Katakomben, die Notwendigkeit des Schutzes gar nicht oder nur in ganz geringem Maße vorhanden. Anders verhielt es sich mit den seit dem vierten Jahrhundert allmählich zu allgemeiner Anwendung gelangenden Freianlagen.

Die religiösen Verhältnisse der Stadt finden ihre Begründung und Erklärung in ihrer Entstehung, bei welcher hellenistische und phrygische Elemente in Berührung kamen. Unter dem Schutze Apollons waren die griechischen Kolonisten eingewandert. Ihm, dem Archegetes, wurde auch die Zukunft der Stadt anvertraut. Die Münzen zeigen häufig sein Bild. Das Theater war ihm und den „göttlichen Herrschern" geweiht.[3]) Ein Stein im Innenraum trug den Segenswunsch: „Gnädig sei euch der Archegetes."[4]) Sein Tempel, dem öfters Strafsummen aus Grabverletzungen zugewiesen wurden, stand neben dem Charoneion.[5]) Ihm zu Ehren wurden die Pythia gefeiert. Mit dem hellenischen

---

[1]) n. 195. 278. 293 und sonst. Der Name ist *στεφανωτικόν*. Bekanntlich ist diese Sitte auf die Christen übergegangen.

[2]) Die Formel: *ἑτέρῳ δὲ οὐδενὶ ἔξεσται κηδευθῆναι.* Die Namen der Berechtigten werden aufgezählt mit dem Zusatze *ἕτερος δὲ οὐδείς* (80). Der Besitzer behält sich vor, das Benutzungsrecht zu erweitern: *ὃν ἂν ζῶν αὐτὸς βουληθῇ* (149).

[3]) n. 4: *Ἀπόλλωνι ἀρχηγέτῃ καὶ τοῖς θεοῖς αὐτοκράτορσι.*

[4]) n. 2: *εἵλεως ὑμεῖν ὁ ἀρχηγέτης.*

[5]) Photios cod. 242.

Inhalte hatte sich fremder Einschlag verbunden, der altphrygische Gott Lairbenos, der vielleicht in dem Reiter mit der Doppelaxt auf Münzen zu erkennen ist.[1] Dunkel bleibt die Eigenart der Apollon Archegetes zugetanen Priesterschaft der Semeiophoroi, da das Wort eine sichere Deutung nicht zuläßt.[2]

Dieselbe Doppelheit begegnet uns bei der Göttermutter Leto, deren Bedeutung für Hierapolis daraus ersichtlich ist, daß ihr zu Ehren Spiele, die Letoeia, gefeiert wurden. Mutter Apollons, trägt sie zugleich die Züge der phrygischen Kybele. Dieser letzteren gehören die verschnittenen Priester an, welche die Aufsicht über das Charoneion führten und dort den Fremden das Kunststück vormachten, in die tötliche Grotte ohne Schaden hinabzusteigen.[3] Ihrem Oberhaupte, dem Archigallus Marcus Aurelius Eutychianus setzten Rat und Volk eine Ehrenstatue, weil er „den Göttern würdig gedient hatte".[4] Unverhüllt tritt die phrygische Religion hervor in der altertümlichen Erscheinung des Gottes Men, den wir schon öfters auf kleinasiatischem Boden angetroffen haben. Seine hohe Verehrung erhellt daraus, daß er auf einer Homonoiamünze Hierapolis vertritt.[5] Dem orientalischen Kreise gehört auch an das Kultbild der ephesischen Artemis.[6] Ägypten hat Sarapis und Isis, wenn auch nicht unmittelbar, beigesteuert.

Die Verehrung der göttlichen Helfer Asklepios und Hygieia ist aus der Bedeutung der Stadt als Kurort ganz natürlich erwachsen. Der Erderschütterer Poseidon steht in Zusammenhang mit den häufigen Erdbeben, Dionysos erinnert an Weinbau und Weinernte. Der Kaiserkultus ist nachweisbar seit Caracalla, wo zum erstenmal auf Münzen das Beiwort Neokoros erscheint.[7]

---

[1]) LM II 2, 1802 ff. CBM Phrygia 236 ff.; Taf. 30, 6. Der Reiter z. B. Taf. 30, 2. 8. 9; 52, 3.

[2]) n. 153: ... *τοῖς σημιαφόροις (σημειοφόροις) τοῦ ἀρχ. Ἀπολλ.* Hogarth (Journal of Philology 19, 80): Wundertäter; Ramsay (S. 97): mit geheimem Kennzeichen; Cichorius (S. 42): Träger des Götterbildnisses; Judeich (S. 120): Fahnenträger des Apollon Archegetes bei den Festzügen. Diese letztere Deutung bietet die größere Wahrscheinlichkeit.

[3]) Strab. 13, 4, 14; Plin. h. n. 2, 93 (208). [4]) n. 33.

[5]) CBM Phrygia S. 243 n. 90—92; 252 n. 143. 144; 263 n. 186. Taf. 52, 5.

[6]) Taf. 29, 10; 32, 3.

[7]) Auch die Inschrift n. 34: *ὁ νεωκόρος δῆμος*, n. 234: *ἡ νεωκόρος βουλή*, n. 15: *Ἱεραπολῖται νεωκόροι.*

Von der Aufzählung weiterer Kulte ist hier Abstand genommen. Ihre Zusammenfassung ergibt eine stattliche Menge. Daraus darf man Schlüsse auf eine entsprechende Anzahl von Heiligtümern ziehen, so daß man hernach den Namen Hierapolis daraus erklären wollte.[1] Wenn eine späte christliche Quelle als Hauptgottheit die Echidna bezeichnet,[2] worunter sich die Griechen ein schlangenförmiges Weib, Mutter aller möglichen Ungeheuer und verderblicher Mächte, vorstellten, so könnte das häufige Vorkommen von Schlangendarstellungen auf Münzen, in oder ohne Verbindung mit Asklepios und Hygieia, diese Annahme hervorgerufen haben.

Hierapolis herbergte eine starke jüdische Gemeinde,[3] deren Gedächtnis in Grabinschriften sich erhalten hat.[4] Der lebhafte Handelsverkehr muß schon früh Anhänger dieser Religion herbeigeführt haben. Das nicht ferne Apameia war außerdem ein Hauptstützpunkt des Judentums weithin. Ein Beispiel jüdischer Betriebsamkeit bietet in Hierapolis der Unternehmer Flavius Zeuxis, der nicht weniger als 72mal die Meerfahrt von Kleinasien nach Italien gemacht hat.[5] Die Gilden der Purpurfärber und Teppichwirker waren zum größeren Teil jüdisch;[6] vielleicht auch noch andere. Was schon auf palästinischem Boden zu beobachten ist, der Gebrauch griechischer und lateinischer Namen neben den innerjüdischen, ist bekanntlich in der Diaspora eine fast allgemeine Gepflogenheit gewesen. So finden wir hier Marcus Aurelius, Publius Aelius, Flavius, Alexandros, Seleukos, Glykon, Glykonianos, Zeuxis, Narkissos, Aurelia, Augusta. Da-

---

[1]) Steph. Byz.: *ἀπὸ τοῦ πολλὰ ἱερὰ ἔχειν.*

[2]) Lipsius, Apokr. Apostelgesch. III 24.

[3]) *Λαὸς τῶν Ἰουδαίων* (n. 69), *κατοικία τῶν ἐν Ἱεραπόλει κατοικούντων Ἰουδαίων* (n. 212). Sowohl *λαός* wie *κατοικία* haben hier die Bedeutung von Kolonie. Zum Vergleiche die Inschrift AM 1891 S. 147 (auch S. 148): *ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος καὶ οἱ κατοικοῦντες Ῥωμαῖοι* (Apameia).

[4]) n. 51. 69. 80. 212. 225. 342. Die Zahl ist sicherlich weit größer, doch fehlen für uns die Kennzeichen.

[5]) n. 51. Er nennt sich *ἐργάστης,* was hier im höheren Sinne etwa eines Fabrikherrn oder Leiters eines größeren Handwerkbetriebs zu verstehen ist.

[6]) n. 3. Der jüdische Besitzer des Grabes überträgt die Kranzspenden *τῇ σεμνοτάτῃ προεδρίᾳ πορφυροβάφων* und *τῷ συνεδρίῳ τῶν καιροδαπιστῶν*, in dem einen Falle *ἐν τῇ ἑορτῇ τῶν ἀζύμων* (Ostern), in dem anderen *ἐν τῇ ἑορτῇ πεντηκοστῆς* (Pfingsten).

neben Assaph, Theudas, Apros.[1]) Auch im Grabbau lehnten sich die Juden genau an die im Heidentum vorgebildete Weise an. Der auf Stufen sich erhebende Sarkophag mit umliegendem Raum,[2]) der einfache Steinsarg[3]) und das freistehende Grabhaus[4]) wiederholen sich bei ihnen. Auch Kranzgeld und Bekränzung hatten sie. In einer Inschrift sind Ostern und Pfingsten für diese vorgesehen und die Ausführung ist durch Legate gesichert.[5]) Nur darin blieben die Juden in ihrem Kreise, daß etwa fällig werdende Strafsummen nicht an eine städtische Behörde oder eine heidnische Vereinigung, sondern an die eigene Gemeinde gezahlt wurden,[6]) wie auch die Abschriften der auf Erwerb und Sicherung des Grabes sich beziehenden Urkunden in ihrem Archiv niedergelegt wurden.[7])

Die Sarkophage stehen inmitten der heidnischen, vielleicht gruppenweise abgesondert, was sich jedoch nicht feststellen läßt. Die Frage, ob nicht daneben ein eigener jüdischer Friedhof vorhanden gewesen ist, läßt sich nicht beantworten. Die durchgängige Ablehnung der Leichenverbrennung war selbstverständlich. Hier fand die bekannte Schmiegsamkeit des hellenistischen Judentums eine unüberschreitbare Schranke.

Wir nähern uns der Geschichte der christlichen Gemeinde. Sie gehört zu den wenigen, deren Entstehung in apostolischer Zeit sicher überliefert ist. Dem Apostel Paulus war sie bekannt. Denn unter den Getreuen, die in Rom die Gefangenschaft mit ihm teilten, befand sich der bereits erwähnte Epaphras aus Kolossai, und diesem war nicht nur hier in den Anfängen des Christentums eine hervorragende Rolle zugefallen, sondern seine Tätigkeit hatte auch nach Laodikeia und Hierapolis übergegriffen.[8])

---

[1]) n. 69: ...*'Αλεξάνδρου Θεοφίλου ἐπίκλ[ην 'Ασ]άφ.* — n. 212: *Γλυκωνιανὸς ὁ καὶ "Απρος.* — n. 51: *Φλαουίῳ Θευδᾷ.* — Es ist mir bekannt, daß *Θευδᾶς* (zusammengezogen aus *Θεόδοτος, Θεοδόσιος* oder einem andern mit *Θεός* zusammengesetzten Worte) auch außerhalb des Judentums vorkommt.

[2]) n. 69. [3]) n. 212. [4]) n. 51. [5]) Oben S. 419 Anm. 6.

[6]) n. 69: ... *ἀποτείσει τῷ λαῷ τῶν 'Ιουδαίων προστείμου ὀνόματι δηνάρια χείλια...* n. 212: ... *δώσει τῇ κατοικίᾳ τῶν ἐν 'Ιεραπόλει κατοικούντων 'Ιουδαίων προστείμου* usw.

[7]) n. 212: *'Αντίγραφον ἀπετέθη ἐν τῷ ἀρχίῳ τῶν 'Ιουδαίων.* — n. 69 heißt es bloß *ἀπετέθη εἰς τὰ ἀρχία,* aber zu ergänzen ist *τῶν 'Ιουδαίων* oder entsprechend.

[8]) Kol. 1, 7 ff.; 4, 12 f.: *μαρτυρῶ γὰρ αὐτῷ, ὅτι ἔχει πολὺν πόνον ὑπὲρ ὑμῶν καὶ τῶν ἐν Λαοδικείᾳ καὶ τῶν ἐν 'Ιεραπόλει.* — Philem. 23.

Wir erfahren aus dem wenigen, was uns darüber überliefert ist, daß um das Jahr 62 jenes Gebiet am Lykos hin von erfolgreicher christlicher Propaganda erfaßt war. Nur scheinbar steht dazu in Widerspruch eine andere Überlieferung, welche den Evangelisten Philippos den Begründer der Gemeinde nennt. Das war er freilich nicht, wohl aber ihr erfolgreicher Förderer und Organisator, der sie aus kleinen Anfängen zu größerer Bedeutung emporhob.

Dieser Philippos, den das christliche Altertum schon früh mehrfach mit dem Apostel Philippos verwirrte, erscheint zum erstenmal als einer der Siebenmänner, welche die Gemeinde in Jerusalem zur Regelung des Armenwesens berufen hatte.[1] Man darf in ihm einen hellenistischen Juden sehen. Nach Auflösung der Gemeinde infolge der von der jüdischen Obrigkeit veranlaßten, von Saulus geleiteten Verfolgungen wählte er sich den ungebundenen Beruf als Missionar, wirkte in Samaria und gewann einen hohen Palastbeamten der Königin Kandake, einen Proselyten, für das Christentum.[2] Allmählich dehnte er seine Wirksamkeit bis nach dem palästinischen Kaisareia aus und machte sich hier, unbeschadet seiner missionierenden Tätigkeit, mit seinen vier Töchtern vorübergehend seßhaft. Hier besuchte ihn der Apostel Paulus mit seinen Begleitern auf der dritten Missionsreise und brachte mehrere Tage bei ihm zu.[3] Dem Haus verliehen ein eigenartiges Gepräge die Töchter, welche als „Prophetinnen“, also als in besonderer Weise vom „Geiste“ erfüllt, befähigt waren, göttliche Geheimnisse aufzuschließen.[4] Das war in christlichen Kreisen bekannt und daher stellte sich noch während des Aufenthaltes des Apostels auch ein aus Judäa zugereister „Prophet“ Agabos ein und verrichtete an Paulus allerlei symbolische Handlungen, die sein zukünftiges Geschick andeuten sollten und von Worten begleitet waren, die der „heilige Geist“ eingab.[5] Solche Stimmungen und Geisteswirkungen scheinen aber auch Philippos nicht fremd gewesen

---

[1]) Apg. 6, 5. Vgl. zu Philippos überhaupt die scharfsinnigen Untersuchungen von Theod. Zahn in Forschungen zur Gesch. des neutestamentlichen Kanons VI. Leipzig 1900. S. 158 ff.

[2]) Apg. 8, 5 ff. [3]) 21, 8 ff.

[4]) 21, 9: *παρθένοι προφητεύουσαι.* [5]) 21, 11.

zu sein.[1]) Noch Jahrhunderte nachher wurde das Haus Besuchern gezeigt. So sah es im Jahre 385 Hieronymus, und er unterläßt nicht, hervorzuheben, daß die Zimmer der vier jungfräulichen Prophetinnen noch bekannt waren.[2])

Damit, also ungefähr mit dem Jahre 58, schließen die neutestamentlichen Nachrichten über Philippos. Bereits im höheren Mannesalter hat er dann, sicherlich nicht viel später, seinen Wohnsitz in Kaisareia aufgegeben und seine Tätigkeit nach Hierapolis verlegt. Was ihn gerade dorthin geführt hat, ob der Zufall oder, was wahrscheinlicher, eine bestimmte Einladung aus der Stadt oder ihrer Umgebung — man möchte an Kolossai denken — wissen wir nicht. Wie vordem in Kaisareia, so ließ er sich mit seinen Töchtern jetzt in Hierapolis nieder. Eben hatte sich die Stadt aus den schweren Erschütterungen durch ein gewaltiges Erdbeben wieder aufgerichtet, ohne die Folgen ganz überwunden zu haben. Der Bischof Papias, ein Sohn der Stadt, hat noch persönlich mit diesen letzteren verkehrt, vielleicht auch den Vater selbst noch gekannt, und so mancherlei aus apostolischer Zeit erfahren.[3]) In montanistischen Kreisen erfreuten sich die Prophetinnen von Hierapolis eines hohen Ansehens und treuen Gedächtnisses; sie galten den montanistischen Prophetinnen gleichsam als ihre Ahnen.[4]) Eine hat hernach ihren Wohnsitz nach Ephesos verlegt; auch eine zweite scheint später Hierapolis verlassen zu haben. Wenigstens weiß der gut unterrichtete Bischof Polykrates von Ephesos um 190 nur noch von zwei Töchtern dort.[5]) Philippos und seiner Töchter Grab waren wohl bekannt.[6]) Die spätere Überlieferung hat das geschichtliche Bild mannigfach verändert. So läßt sie Philippos und seine zwei Töchter Hermione und Eutychis den Märtyrertod erleiden, während die älteren Quellen dies ausschließen.[7]) Wirkliche Schwierigkeiten bereitet nur die bestimmt auftretende Nach-

[1]) Ich denke an die Vorgänge Apg. 8, 26 ff., wo der „Engel des Herrn" und der „Geist" mit ihm reden und er durch den „Geist" auf wunderbare Weise an einen anderen Ort gerückt wird.

[2]) Brief 108, 8 (Mg. 22, 882).

[3]) Eus. 3, 39; dazu Zahn S. 163 f.

[4]) Der antimontanistische Anonymus v. 192/193 Eus. 5, 17, 3; so auch Origenes (die Stelle abgedruckt bei Zahn S. 168 A. 1).

[5]) Eus. 3, 31, 2; 5, 24, 2. [6]) Vorige Anm.

[7]) AS Sept. II 181 ff.; Synax. Const. 14 f.

richt des Clemens von Alexandrien, daß Philippos seine Töchter verheiratet habe.[1]) Dem würde aber doch anderseits der Umstand widerstreiten, daß die Montanisten, die örtlich und zeitlich jenen näher standen als Clemens, in ihnen jungfräuliche Prophetinnen verehrten. Das Geschichtsbild des Vaters selbst ist dadurch ins Schwanken geraten, daß er, der Evangelist, und der gleichnamige Apostel ineinander gemengt wurden.[2]) Aus den in verschiedenen Rezensionen vorliegenden, in der Hauptsache dem



Bild 47. **Blick vom griechischen Theater auf das Ruinenfeld.**

vierten Jahrhundert angehörenden Akten läßt sich kaum mehr entnehmen, als daß damals eine ihm geweihte Kirche in Hierapolis bestand und sein Grab verehrt wurde. Sonst sind sie gefüllt mit phantastischem, von der geschichtlichen Wirklichkeit losgelöstem Inhalte. Die Töchter erscheinen gar nicht in der Erzählung, wohl aber des Philippos Schwester Mariamne und die Apostel Bartholomäus und Johannes als Mitarbeiter. Besonders wunderlich sind die Anordnungen über die Formen seines Begräbnisses, die er vor seinem Zeugentode feierlich kund tut.[3])

[1]) Eus. 3, 30. [2]) Darüber Zahn S. 171 ff.

[3]) Bonnet-Lipsius, Acta apost. apocr. II 2, 41.

Eine dritte Überlieferung weiß weder von einem natürlichen noch einem gewaltsamen Ende in Hierapolis, sondern läßt ihn den Aufenthalt wieder abbrechen und zum Berufe eines Wanderpredigers zurückkehren.[1])

Als Nachfolger im Bischofsamt nennen die Akten, also eine Quelle des vierten Jahrhunderts, Stachys,[2]) dagegen der im neunten Jahrhundert lebende byzantinische Panegyriker Niketas Heros.[3]) Da der Name Stachys durch Röm. 16, 9 nahegelegt sein dürfte, so besteht für Heros die größere Wahrscheinlichkeit.

Von Philippos und seinen Töchtern geht ein gerader Weg abwärts zu dem in der ältesten Kirchengeschichte hervorragenden Bischof Papias. Viel umstritten sind, wie bekannt, die wenigen erhaltenen Fragmente seines Werkes, dessen Inhalt Sammlung und Auslegung von Herrensprüchen bildeten. Sie berühren insofern die Kirchengeschichte von Hierapolis, als sich aus ihnen ein zeitlicher Ansatz für das Leben dieses Bischofs erheben läßt. Denn die Abfassung fällt frühestens unter Hadrian (117—138).[4]) Damit steht in Übereinstimmung, daß Papias als Freund Polykarps (gest. 155) bezeichnet wird.[5]) Anderseits nimmt er für sich selbst Beziehungen zu dem Apostel Johannes in Anspruch,[6]) und Eirenaios nennt ihn geradezu einen Hörer des Apostels und einen Mann grauen Altertums.[7]) Beachtet man endlich, daß er die Töchter des Philippos persönlich kannte,[8]) so darf seine Geburt weit in das erste Jahrhundert zurückgeschoben werden. „Er wird zu dem engern Kreise von Presbytern gehört haben, welche nicht nur den Johannes, sondern auch noch andere Apostel und Jünger Jesu gekannt und gehört hatten.“[9])

Die einstimmige Überlieferung des christlichen Altertums geht dahin, daß er Bischof des phrygischen Hierapolis war. In diesem Amte wird er das Erdbeben miterlebt haben, das

[1]) Niketas Paphl. in laud. S. Philippi (Mg. 105, 196).

[2]) S. 78. 81. [3]) Nik. Paphl. a. a. O. S. 196.

[4]) Vgl. Zahn a. a. O. S. 110, der die Zeitspanne auf 125—130 einschränken will, während Harnack für 140 bezw. 145—160 entscheidet.

[5]) Eiren. 5, 4: *Ταῦτα δὲ καὶ Παπίας, Ἰωάννου μὲν ἀκουστὴς Πολυκάρπου δὲ ἑταῖρος γεγονώς, ἀρχαῖος ἀνὴρ* usw.

[6]) In dem vielbesprochenen Fragment Eus. 3, 39, 3—4.

[7]) Oben Anm. 5. [8]) Oben S. 422.

[9]) Zahn S. 112 setzt seine Lebenszeit auf 60—140 bezw. 70—150, Harnack, Geschichte der altchristlichen Literatur II 1 S. 357 sein Geburtsjahr auf 80.

unter Antoninus Pius die Stadt auf das schwerste heimsuchte. Daß Hierapolis seine Heimat war, darf man aus dem häufigen Vorkommen des Namens schließen. Drei Inschriften mit diesem Namen gehören der Zeit Marc Aurels an.[1]) Eine vierte nennt einen Papias Hermogenes, Theodoros Sohn, und seinen Sohn Dionysios.[2]) In einem andern Falle hat ein Attalianos Papias die Grabstätte einem Markos Aurelios Hesychios zur zweiten Benutzung überlassen.[3]) Alle diese Inschriften könnten christlich sein.[4]) Die Schreibung ist auf den Inschriften wie auf den Münzen von Hierapolis überall *Παπίας*, sonst auch *Παππίας*. Der Name ist ein abgeleitetes Adjektiv des obersten Gottes der Phryger, den die Griechen mit Zeus identifizierten.[5])

Da nicht die älteren, sondern erst späte Quellen auf Grund eines deutlich erkennbaren Mißverständnisses[6]) von einem Martyrium des Papias wissen, so ist anzunehmen, daß er eines natürlichen Todes starb. Eusebios hat ihn einen Mann beschränkten Verstandes genannt,[7]) ein Urteil, an dem sicherlich das Unbehagen mitbeteiligt war, welches der Kirchenhistoriker aus Einzelheiten des genannten Werkes, vor allem aus den chiliastischen Stücken, empfing. Ein sicheres Urteil läßt sich aus den dürftigen Überbleibseln nicht gewinnen. Immerhin hat Papias als gewichtiger Übermittler apostolischer Traditionen und gewiß auch durch seine Persönlichkeit in der Folge sich hohen Ansehens erfreut, und dasselbe gilt von seinem Buche.[8])

Sein erster oder zweiter Nachfolger im Bistum war Claudius Apollinarios, dessen Lebenszeit hauptsächlich in die Zeit Marc Aurels fällt. Er erlebte die von diesem Kaiser ausgehenden

---

[1]) n. 76. 268. 256 (hier weiblich Aelia Papia).

[2]) n. 276: *ὁ σορὸς καὶ ὁ τόπος ὁ ὑπὸ αὐτὴν Παπίου Ἑρμογένους τοῦ Θεωδόρου, ἐν ᾗ κεκήδευται ὁ Παπίας, κηδευθήσεται δὲ καὶ ὁ υἱὸς αὐτοῦ Διονύσιος.*

[3]) n. 268: *ἡ σορὸς κὲ ὁ περὶ αὐτὴν τόπος διαφέρι Μάρκου Αὐ(ρηλίου) Ἡσυχί(ου)δὶς ἐκ παραχωρήσεως Ἀτταλιανοῦ Παπίου.* Wohl 3. Jahrh.

[4]) Auch von n. 161 möchte ich dies vermuten: *ἡ σορὸς καὶ ὁ ὑπὸ αὐτὴν τόπος Μ(άρκου) Αὐρ(ηλίου) Παπιανοῦ . . . Γενναδίου.*

[5]) CIG 3817: *Παπίᾳ Διὶ σωτῆρι εὐχήν* (Dorylaion). Zu vergleichen LM III 1, 1560 f.

[6]) Ich begnüge mich, dieserhalb auf Zahn S. 109 zu verweisen.

[7]) Euseb. 3, 39, 13: *σφόδρα γάρ τοι σμικρὸς ὢν τὸν νοῦν, ὡσὰν ἐκ τῶν αὐτοῦ λόγων τεκμηράμενον εἰπεῖν φαίνεται.*

[8]) Routh, reliquiae sacrae I 7 ff.

schweren Bedrückungen des Christentums, die gewiß auch seine eigene Gemeinde erreichten. Wie sein, leider bis auf ganz geringe Reste untergegangenes Schrifttum zeigt, waren sein Auge und sein Geist offen für die Bewegungen und die Fragen seiner Gegenwart. Das uns erhaltene, aber schwerlich vollständige Verzeichnis seiner Schriften,[1]) beweist ebenso sein starkes kirchliches und theologisches Interesse wie seine Bereitwilligkeit, sein wissenschaftliches Können in den Dienst der christlichen Gemeinde zu stellen, wo immer er die Nötigung dazu erkannte. So trat er angesichts der unter Marc Aurel einsetzenden Verfolgungen der asiatischen Kirche mit einer Apologie hervor. Aber auch an die hellenischen Göttergläubigen überhaupt wandte er sich in Angriff und Abwehr. An den im zweiten Jahrhundert lebhaften Auseinandersetzungen mit dem Judentum beteiligte er sich. Wäre uns diese Schrift erhalten, so stände die im Lykos- und Maiandrostal zahlreich ansässige Judenschaft für uns in hellerem Lichte. Daß eine solche Schrift nötig war, gestattet den Schluß, daß auch hier und insbesondere in Hierapolis das Verhältnis zu den Christen ein feindseliges war. Vor allem aber nahm er den Kampf gegen den Montanismus, der in seiner eigenen Diözese Wurzel gefaßt hatte, auf in einer polemischen und aufklärenden Schrift. Eusebios, der sie gelesen hat, nennt sie eine „starke, nicht niederzukämpfende Waffe".[2]) Um das Gewicht zu verstärken, hatte Apollinarios die Meinungsäußerung angesehener Bischöfe eingeholt und hinzugefügt.[3]) Da sich darunter auch ein thrakischer Bischof befindet, so ist dies ein Beweis der Rührigkeit sowohl wie des Ansehens des Verfassers. Die Schrift wurde für so gewichtig gehalten, daß sie im Kampfe gegen die neue Prophetie noch nach seinem Tode Verwertung fand.[4])

Wenn Apollinarios sich darin der Zustimmung seiner Mitbischöfe versicherte, so hat er auch den Weg gemeinsamen

---

[1]) Harnack, Gesch. d. altchr. Lit. I 243 ff.

[2]) 5, 16, 1. Die Bezeichnung *γράμματα* (Eus. 5, 19, 2) berechtigt nicht dazu, in dieser Schrift ein kirchliches Sendschreiben, etwa eine Art Hirtenbrief zu sehen; im Gegenteil weist alles dahin, daß sie eine gelehrte, wissenschaftliche Abhandlung war.

[3]) Eus. 5, 19.

[4]) So bei dem Bischof Serapion von Antiochien. Eus. 5, 19, 1.

Handelns, der sich am nächsten bot, beschritten, die Berufung einer Synode. Unter seinem Vorsitze versammelten sich in Hierapolis 26 Bischöfe zur Besprechung der brennenden Frage; es werden Bischöfe der näheren und weiteren Umgebung gewesen sein. Über den Verlauf wird nur überliefert, daß Montanos, Maximilla und Theodotos verurteilt und aus der Kirchengemeinschaft ausgestoßen seien.[1])

Auch im Osterstreite sprach Apollinarios im Sinne der kleinasiatischen Kirche öffentlich seine Ansicht aus.[2]) In seiner Schrift „Über die Wahrheit" wird er in positiver Darlegung, wenn auch unter Berücksichtigung entgegenstehender Anschauungen, die christliche Lehre entwickelt haben.

Der Name[3]) begegnet inschriftlich in Hierapolis häufig, jedoch nie in der üblichen griechischen Form Ἀπολινάριος, sondern in der Regel in der Form Ἀπολλινάριος, daneben Ἀπολλειναριος.[4]) Die Inschriften fallen in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie oder wenigstens einige davon der Familie des Bischofs angehören.

In Apollinarios, dem gelehrten und auf die kirchlichen Zeitereignisse aufmerksamen Manne, wird der durch das Lykostal flutende Montanismus seinen ernsthaftesten und erfolgreichsten Gegner gefunden haben. Daß die neue Prophetie sich in Hierapolis festsetzte, ist von vornherein anzunehmen. In den Töchtern des Philippos war sie nicht nur schon vorgezeichnet, sondern diese wurden, wie schon gesagt ist, von den Montanisten als geistesgleiche Vorläuferinnen angesehen. In der Inschrift eines Sarkophags der Gräberstraße, dessen erster Besitzer der Salbenhändler Ammianos Diokles war, ist die Bestimmung ge-

---

[1]) Die Quelle das sogenannte Synodikon (Mansi I, 793), das neben vielem Unrichtigen auch Richtiges enthält. Es liegt kein Grund vor, die obige Mitteilung zu beanstanden; das Ereignis paßt sich ganz dem Rahmen sonstiger damaliger Vorgänge in Phrygien in Sachen des Montanismus ein; es reiht sich den zahlreichen Synoden an, die damals anläßlich desselben gehalten wurden (Eus. 5, 16, 10). Wenn im Synodikon Theodotos als σκυτεύς bezeichnet ist, so beruht das auf einer Verwechselung des Montanisten Theodotos (Eus. 5, 3, 4) mit dem bekannten Monarchianer.

[2]) *Περὶ τοῦ πάσχα*, dazu das Fragment Chron. Pasch. 13 f.

[3]) Über die verschiedenen Formen des Namens Zahn, Forschungen 5, 99 ff.

[4]) n. 339. 107. 204. 246. — 52. 233.

troffen, daß das Grab ihm und seiner Gattin Prophetilla, des Zosimos Tochter, als Ruhestätte dienen solle.[1]) Vielleicht steht dieser, meines Wissens bisher sonst nicht nachgewiesene Name in Verbindung mit dem montanistischen Prophetentum, ohne daß sich über den Zusammenhang etwas vermuten läßt.

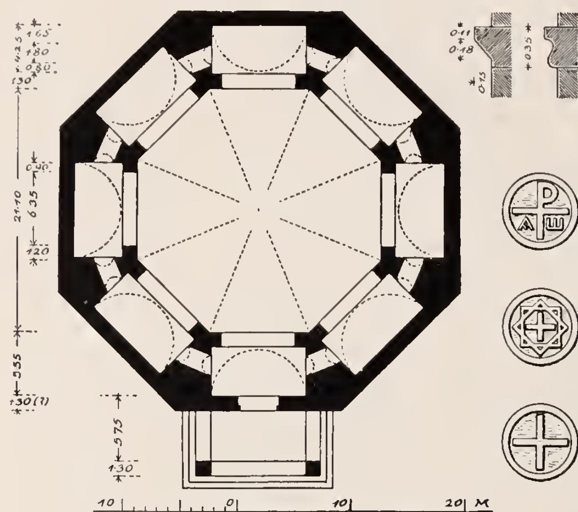


Bild 48. **Rundbau in Hierapolis.**
Aufgenommen von Dr. Armin v. Gerkan.

Dagegen kommt das christliche Bekenntnis offen zum Ausdruck in der Inschrift auf der Kurzseite eines Sarkophagdeckels:[2])

Ἀμμίᾳ
καὶ Ἀσκληπίῳ
ἡ Χριστειανῶν.

Doch liegen im Wortlaute Dunkelheiten. Denn nicht *ἐκκλησία* ist in der letzten Zeile zu ergänzen, sondern etwa *ἀδελφότης*, Bruderschaft oder *ἐργασία*, Gilde. Jedenfalls ist eine christliche Vereinigung als Stifterin des Grabes für Ammia und Asklepios anzunehmen. Ich möchte vermuten, daß die montanistische Gemeinde in Hierapolis hier zu uns redet.

Als christlich dürfte weiterhin anzusehen sein ein Sarkophag in der Gräberstraße, welcher laut der Inschrift neben anderen Personen für einen gewissen Prusias und seine Frau Kyriake und ihre Kinder bestimmt war.[3]) Dagegen kann auf ein christliches Bekenntnis nicht einmal vermutungsweise geschlossen werden aus einer langen Inschrift eines Sarkophags in derselben Gruppe, denn der in die Worte hineingelegte geheimnisvolle, angeblich

---

[1]) n. 262: *ἐν ᾗ* (nämlich *σορῷ*) *κηδευθήσεται αὐτός τε καὶ ἡ γυνὴ αὐτοῦ Προφήτιλλα Ζωσίμου.*

[2]) n. 319. Die Inschrift gehört einer zweiten Benutzung an; die ältere auf der Langseite, die vielleicht weiter führen könnte, ist leider verstümmelt. [3]) n. 132.

nur den Gläubigen verständliche Sinn besitzt keinerlei Begründung.[1]) Wohl aber besteht nach allen Erfahrungen auf diesem Gebiete ein Recht, in der Zahl der erhaltenen Inschriften des zweiten und dritten Jahrhunderts christliche vorauszusetzen ohne die bekannten Merkmale solcher. Es ist nicht anzunehmen, daß die in jenen Jahrhunderten zweifelsohne starke Christengemeinde in den Sarkophaggruppen keine Erinnerung hinterlassen haben sollte. Es müßte denn sein, daß sie ihren eigenen Begräbnisplatz hatte und dieser noch verborgen ist. Die Möglichkeit besteht. Dann würde freilich die oben in Beziehung auf einige Inschriften ausgesprochene Vermutung eines christlichen Ursprungs hinfallen.

Nach Apollinarios versinkt die Kirche von Hierapolis im Dunkel. Nur die Namen zweier Märtyrer, Kyriakos und Klaudianos aus vordiokletianischer Verfolgungszeit sind überliefert.[2]) Unter Severus Alexander erschütterte wiederum ein schweres Erdbeben die Stadt. Die letzten Münzprägungen fallen in die Regierung des jüngeren Philippus. Es scheint, daß im dritten Jahrhundert wie auch andere kleinasiatische Städte, so auch Hierapolis in starken wirtschaftlichen Rückgang geraten ist, eine Folge hauptsächlich der zerfahrenen politischen Zustände.

Erst 325 taucht die Gemeinde in der Geschichte wieder auf. Als ihr Vertreter nahm der Bischof Flaccus am Konzil zu Nikaia

---

[1]) n. 227. Ramsay hat sich sehr um eine solche Deutung bemüht (Expositor 1888 414 ff.; CB 118 f.; 545 n. 412). Die in Frage stehenden Worte lauten: (Markos Aurelios Diodoros) . . *κατέλειψα δὲ καὶ τῷ συνεδρίῳ τῆς προεδρίας τῶν πορφυροβάφων δην. γ' ἰς ἀποκαυσμὸν τῶν πάπων τῇ ἐθίμῳ ἡμέρᾳ ἐκ τοῦ τόκου αὐτῶν· εἰ δέ τις ἀμελήσει αὐτῶν τὸ μὴ ἀποκαῦσαι, γενέσθαι τὸ καταλελειμένον τῆς ἐργασίας τῆς θρεμματικῆς· κηδευθήσεται δὲ καὶ ἡ γυνή.* Nach Ramsay soll *πορφυροβάφοι*, Purpurfärber, Geheimname der Christen in Hierapolis gewesen sein in dem Sinne: in Blut getaucht, in Blut gewaschen. Das nicht zu erklärende *πάπων* beziehe sich auf Anzünden von Lichtern, mit *ἐργασία θρεμματική* seien ebenso geheimnisvoll die Christen als Schafe (*θρέμματα*) der Herde Christi bezeichnet; später nahm Ramsay *θρέμματα = θρεπτοί*, darnach *ἐργασία θρεμματική* „organization for looking after foundlings“. Es handelt sich hier wirklich nur um die Gilde der Purpurfärber ohne Geheimniskrämerei. Über *ἐργασία θρεμματική* vgl. Cichorius S. 143.

[2]) Martyr. Syr. (Achelis, Die Martyrologien S. 42): *Ἐν Ἱεραπόλει τῆς Φρυγίας ἐκ τῶν ἀρχαίων μαρτύρων Κυριακὸς καὶ Κλαυδιανός.* Mit *οἱ ἀρχαῖοι* sind die Märtyrer einer weiter zurückliegenden Zeit deutlich bezeichnet.

teil. Seine Stellung zu der großen Streitfrage erhellt daraus, daß wir ihn 343 unter den Eusebianern in Philippopolis finden.[1]) Der Name läßt in ihm einen Angehörigen des zugewanderten römischen Teils der Bevölkerung vermuten. Auch der Bischof von Hierapolis, den Nektarios von Konstantinopel 394 zu einer Synode nach der Reichshauptstadt berief, um eine Entscheidung über eine Streitsache in Arabien herbeizuführen, trägt einen römischen Namen, Lucius, so daß seine Herkunft ebendort gesucht werden könnte.[2])



Bild 49. **Basilika in Hierapolis.**
(Durchbrochene Pfeiler mit Christusmonogramm.
Nach einer Photographie des Verfassers.

Die neue Lage spiegelt sich wider in den Kirchenbauten. An die Westseite der Hauptstraße zwischen den Thermen und dem Theater lehnt sich ein langgestrecktes Gebäude in den Maßen 60 und 30 m mit einer Apsis im Süden. Eine in den Pfeiler eingemauerte Inschrift berichtet die Erneuerung der vermutlich durch ein Erdbeben beschädigten Basilika durch den Presbyter Kyriakos und seine Töchter oder Enkelinnen Joanna und Kyriake.[3]) Eine zweite, kleinere Kirche liegt weiter nordwärts an der Straße, mit der Apsis nach Osten gerichtet (siehe den Stadtplan S. 412). Es fehlt die Möglichkeit, Ursprung und Zeit genauer zu bestimmen. Am Ende des vierten oder am Anfange des fünften Jahrhunderts wurde ein ansehnlicher antiker Bau außerhalb des Nordtors an der Ostseite (siehe Stadtplan), dessen Zweck sich nicht mehr er-

[1]) M III 140. [2]) III 851.

[3]) n. 22. Die Inschrift ist nur zum Teil verständlich. Gleich der Eingang: + *'Επὶ τοῦ ἁγίου + τε καὶ θεοφίλου + ἀρχιεπισκόπου ἡμῶν καὶ π(ατ)ριάρχ(ου) Γενναίου* stellt vor ein Rätsel sowohl der Name, der nicht nachweisbar ist, als auch die Titel. Ich vermute, daß die Inschrift mittelalterlich ist. Die Inschrift n. 23 gehört nicht nach Hierapolis.

kennen läßt, durch Aussonderung seines Hauptbestandteils und Anfügung einer Apsis in kirchlichen Gebrauch genommen (Bild 45). Die Besitzergreifung wurde durch die in erhabener Arbeit ausgeführten Christusmonogramme ☧ und ⳨ an den Pfeilern (Bild 49) gleichsam urkundlich besiegelt. Der so gewonnene neue Kirchenraum mißt ca. 40 und 25 m. Wohl um dieselbe Zeit entstand ein vierter Kirchenbau. „Dieser sehr beachtenswerte Rundbau liegt auf einer Vorterrasse des Hügels, der im Nordosten die Stadt überragt, schon außerhalb der byzantinischen Stadtmauer und im Bereich der spätrömischen Nekropole. Erhalten sind nur die acht mächtigen Pfeiler bis zur Höhe des Gurtgesimses; sie stecken tief in der Erde und den Bautrümmern, etwa bis zur Kämpferhöhe der kleinen gewölbten Durchgänge in den Pfeilern, so daß die Verschüttung etwa 2 m im Höchstfalle betragen kann. Über dem Gesims sind noch einige Keilsteine der großen Bogen zu den acht Nischen erhalten.

Der Bau ist nach Norden orientiert, denn die Eingangsseite wird durch zwei quadratische Pfeiler von 1,30 m Seitenlänge bezeichnet, deren Reste, bisher übersehen, gerade noch über dem Erdboden sichtbar sind. Sie müssen zu einer offenen Vorhalle gehört haben, die noch vor der Eingangstür gestanden hat, denn sie stehen isoliert und sind nicht durch Mauern mit dem Hauptbau verbunden.

Der Zentralbau besteht aus einem Achteck von 8,75 m Seitenlänge oder 21,10 m Durchmesser. An den Mittelraum schließen sich, durch Wandpfeiler von 1,30 m Breite geschieden, acht rechtekige Nischen von 8,25 m Breite und 4,25 m Tiefe, welche untereinander mit den erwähnten, nur 1,80 m breiten Durchgängen verbunden sind. Von der äußeren Umfassungsmauer sind gegenwärtig keine Reste sichtbar, schwerlich auch früher, da der Bau recht entlegen steht und in den letzten Jahrzehnten durch Steinraub nicht gelitten haben kann. Der von Strzygowski nach Hübsch mitgeteilte Grundriß (Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte S. 93) hat von außen eine runde Gestalt: das beruht ohne Zweifel auf einer willkürlichen Ergänzung älterer Beobachter, die die Vorhalle unmöglich hätten übersehen können, wenn früher mehr aufrecht gestanden hätte. Eine kreisförmige Außenmauer würde den Anschluß des Gewölbes eben dieser Vorhalle sehr erschweren, wie sie auch die Konstruktion der Tonnen über den Nischen

kompliziert; dazu enthält der Grundriß a. a. O. auch wirkliche Fehler: die Pfeilerdurchgänge sind viel zu breit gezeichnet, und ihre äußere Leibung ist nicht bogenförmig gekrümmt, sondern geradlinig. Falsch ist auch der innere Durchmesser mit nur 18,8 m angegeben; nimmt man die Stärke der Außenwand ebenfalls mit 1,30 m an, so beträgt der äußere Durchmesser 34,80 m, die äußere Achtecksseite wird 15,92 m lang.

Die Mauerkonstruktion entspricht völlig der der antiken Bauten in Hierapolis: Keilsteingewölbe und -Bogen, Mauerschalen aus großen, mörtellos gefügten Quadern und eine Kernfüllung aus großen Bruchsteinen in Kalkmörtel. Auch die einzige erhaltene Profilform, das Gurtgesims, kehrt als einfache Schräge oder in Gestalt des entarteten Simaprofils an allen antiken Bauten, besonders bei den zahllosen Grabanlagen wieder. Das dürfte wohl der Grund sein, weshalb Humann diesen Bau (Altertümer von Hierapolis, Erg.-Heft des arch. Jahrb. IV, S. 16) für einen römischen Bau erklärt. Dagegen spricht aber der Umstand, daß auf den Scheitelsteinen der acht Bogen der Pfeilerdurchgänge in der nördlichen Hälfte des Gebäudes christliche Embleme angebracht sind, Kreise mit Kreuzen, auch Christusmonogramme, die nicht etwa nachträglich eingehauen sind, sondern sich in flachem Relief erhaben über die glatte Fläche des Steines erheben. Sie sind also ursprünglich, und die Übereinstimmung der Technik und der Formen beweist, daß die römischen Bauten der Stadt sehr spät, die christlichen aber sehr früh sein müssen (Bild 48).

Für den Aufbau des Zentralbaues ergibt sich folgendes: das Gesims liegt 2,47 m über dem Scheitel der Pfeilerdurchgänge, deren lichte Höhe bis zum Fußboden 2,50 m betragen haben kann. Das Profil ist 0,35 m stark, die Bogen waren 3,10 m hoch und etwa 1 m stark, so daß die Höhe vom Fußboden bis zum Kämpfer der Achteckskuppel etwa 9,50 m oder 10 m betragen haben dürfte, bis zu ihrem Scheitel also rund 20 m, ein Verhältnis, das dem Pantheon entspricht. Wo die Fenster gesessen haben, läßt sich nicht entscheiden: am unwahrscheinlichsten ist eine Lage in den Außenwänden der Nischen, eher höher in den Schildbogen dieser Wände oder im unteren Rande der Kuppel."[1])

[1]) Diese Beschreibung und die Aufnahme (Bild 48), welche zum erstenmal die tatsächliche Wirklichkeit auf Grund eigener sorgfältiger Beobachtung wiedergeben, verdanke ich Herrn Dr. von Gerkan, zur Zeit in Greifswald.

Die Bestimmung ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Wahrscheinlich war der Bau ein Baptisterium oder auch eine Denkmalkirche, wofür uns die Eliaskirche in Prusa ein Beispiel geboten hat (S. 337).

Nur einmal erfahren wir aus einer Grabinschrift von einem kirchlichen Gebäude, welches „dem heiligen und berühmten Apostel und Theologen Philippos" geweiht war, und einem an ihm bediensteten Archidiakonos Eugenios.[1] Wenn damit der Rundbau gemeint sein sollte, so wäre der Charakter als Denkmalkirche festgestellt.

Derselben Zeit gehört das Nordtor der byzantinischen Stadt an, an dessen Bogen ein umrahmtes Kreuz und am Türsturz das Monogramm ☧ angebracht ist.

In diesem Zusammenhange sei eine Grabanlage erwähnt, welche im fünften Jahrhundert ein kaiserlicher Beamter namens Flavios Synesios für sich und seine Erben herrichtete. Sie bestand aus einem Garten mit Grabeshaus und Sarkophag.[2]

In kurzen, wenig besagenden Einzelheiten verläuft für uns die ältere Kirchengeschichte von Hierapolis. In Ephesos 431 vertrat der Presbyter Paulos seinen Bischof Beneagas (?).[3] Auf der Räubersynode 449 erscheint schon sein Nachfolger Stephanos, den wir auch in Chalkedon 451 finden.[4] Dagegen ist in dem Briefe des Kaisers Leo an den Patriarchen Anatolios wiederum schon sein Nachfolger, Philippos, genannt.[5] Auf der fünften ökumenischen Synode (553) tagte mit Auxanon.[6]

Die Kirchenbauten lassen keinen Zweifel darüber, daß im vierten und fünften Jahrhundert Hierapolis noch eine ansehnliche Stadt war. Nach Einzelheiten seiner damaligen Geschichte suchen wir indes vergeblich. Wann und wie der antike Kultus sein Ende gefunden hat, ist uns ebenso verborgen wie die Geschichte der Gemeinde. Wir hören nur noch, daß das Charoneion,

---

[1]) n. 14: *Εὐγένιος, ὁ ἐλάχιστος ἀρχιδιάκονος καὶ ἐφεστὼς τοῦ ἁγίου καὶ ἐνδόξου ἀποστόλου καὶ θεολόγου Φιλίππου.* Unten das Monogramm Christi mit *Α—Ω*. Erste Hälfte des 5. Jahrhunderts.

[2]) n. 305: *Διαφέρι ἡ σορὸς καὶ τὸ μνημόριον* (= *μημόριον, μνῆμα*) *ἅμα τῷ κηπίῳ Φλαβίῳ Συνεσίῳ, τῷ ἐδεσιμοτάτῳ* (= *αἰδεσ..*) *παλατίνῳ, καὶ τοῖς τούτου κληρονόμοις.*

[3]) M IV 1222. Die Namensform schwankt. [4]) VI 607. 929. [5]) VII 523.

[6]) IX 175. Der Name öfters, z. B. in Apameia, bei Heiden und Christen.

die heilige Grotte, weiterhin besucht wurde; selbstverständlich waren Priester und Kultus beseitigt. Wir wissen noch von Besuchern des fünften und des sechsten Jahrhunderts.[1]) Aus dem Heiligtum war eine weithin bekannte Sehenswürdigkeit geworden, was freilich nicht ausschließt, daß unter Christen und Heiden der Stadt und ihrer Umgegend eine heilige Scheu vor der geheimnisvollen Tiefe sich erhielt. Daraus erklärt sich vielleicht, daß die Höhle durch Verschüttung zerstört worden ist.

Der Name Hierapolis verschwindet in byzantinischer Zeit mehr und mehr aus der Geschichte, ein Beweis, daß er nur wenig oder nichts mehr bedeutete. Zur Zeit Justinians war Laodikeia die politische und kirchliche Metropole, aber zwischen 553 und 680 erlangte das Bistum auch seinerseits Metropolitangewalt. Denn Sisinnios, der am sechsten ökumenischen Konzil in Konstantinopel 680 teilnahm, nennt sich „Bischof der Metropole Hierapolis“ und fügt hinzu, daß er zugleich für seine „Synode“ unterschreibe.[2]) Wie weit sich diese Synode erstreckte, und wie sich im einzelnen das Verhältnis zu Laodikeia gestaltete, ist nicht deutlich und schwer zu fassen, weil die Lage mehrfach sich änderte.[3]) Erdbeben und die verheerenden Kriege zwischen Christen und Mohammedanern in dem Maiandros- und dem Lykostal zerstörten allmählich alles, was an Leben dort vorhanden war. Der Stadt, welche sich mit Tausenden von Grabstätten umgeben hatte, gleichsam selbst in einem großen Friedhofe gebettet lag, wurde nun von der Natur selbst langsam das Grab bereitet. Die Quelle nämlich, die aus dem Charoneion hervorbrach, ist reich mit Kohlensäure und Kalk gesättigt. Sobald sie zutage tritt, beginnt die Kohlensäure sich zu verflüchtigen, der Kalk fällt nieder und bildet ein weißes Gestein, das nach und nach grau, hart und kompakt wird. Wohin nun ein Abzweig der Quelle rieselte, vollzog sich dieser Vorgang. Die Ablagerungen wuchsen höher und höher und überdeckten allmählich bis zu zwei Meter den südlichen Teil der Stadt, der noch unerforscht unter dieser festen Steindecke liegt. Was von diesem Jahrhunderte hindurch währenden und jetzt noch tätigen Prozeß nicht berührt ist, stellt wesentlich das römische und das frühchristliche Hierapolis dar, nur ein Fragment des Ganzen, so daß

[1]) Photios 242. [2]) M XI 692. [3]) Ramsay 108 f.

unser Wissen von der Stadt, soweit es sich auf die Denkmäler stützt, vorläufig nur Stückwerk ist, dessen Vervollständigung von der Zukunft erhofft werden muß. Totenstille und Friedhofsstimmung ruhen auf dem Ruinenfelde, wo selbst Gräser und Blumen versteinert sind. Die hohen, kahlen Berge, die es östlich umsäumen, verstärken diesen Eindruck der Öde und Vergänglichkeit. Und doch ein Bild von großem Inhalte. Nur das von blühenden Oleanderbüschen malerisch eingefaßte kleine Sammelbecken in der Mitte der Stadt, aus dessen Tiefe Quadersteine und Säulenstücke in bläulichem Scheine schimmern, lenkt die Gedanken wieder zu dem, was diese Stätte einst war.

Märchenhaft bietet sich Hierapolis dem, der vom Lykos emporsteigt. Es ist, als ob über der malerisch gestuften, in weißem Kalkstein schimmernden Terrasse ein gewaltiger Wasserfall herniederschäumte.

4. Laodikeia.

Jenseits des Lykos, Hierapolis gegenüber, lagert der langgestreckte, gewaltige Bergkamm des Salbakos. Seine nördlichen Ausläufer verlieren sich in der Maiandros-Lykosebene und waren mit Städten und Dörfern reich besetzt. Ungezählte Bäche und Flüßchen rinnen durch seine Schluchten. Da, wo zwei von ihnen, der Asopos (jetzt Gumush Tshai) und der Kapros (jetzt Geuk Bunar Su) in den Lykos münden, erhebt sich aus dem Flußtale ein fast quadratisch geformter Hügel zu 100 m Höhe mit etwa 1000 m Seitenlänge. Auf dieser weithin ausschauenden Anhöhe lag die Stadt Diospolis oder Rhoas.[1]) In richtiger Erkenntnis ihrer militärischen Wichtigkeit reihte sie Antiochos II. (261—246) in die Kette der starken Grenzfesten, welche die Seleukiden nach einem bestimmten System in diesem Gebiete anlegten. Der alte Name mußte dem neuen Laodikeia weichen, mit welchem der König seine Mutter Ladike ehrte.[2]) Mit der großen Landabtretung nach der Schlacht bei Magnesia im Jahre 190 ging

---

[1]) Die Karte S. 402 und der Stadtplan S. 437.

[2]) *Λαοδίκεια (πρὸς τῷ Λύκῳ), Λαοδικεύς.* Münzen CBM Phrygia LXXIII ff.; 278 ff.; Taf. 1. 34—38. 52. 53. Head. 678. Der Reichtum an Typen ist außergewöhnlich groß. — Am ausführlichsten und besten Ramsay CB 32 ff.; 542 ff.; wo auch die Inschriften.

auch Laodikeia an das pergamenische Reich verloren und kam schließlich 133 durch Vermächtnis mit diesem in die Hand der Römer. Anfangs bedeutungslos, war es schon zur Zeit Strabons eine reiche und angesehene Stadt,[1]) deren Gebiet sich weit in die Lykosebene ausdehnte. Eine Münze aus dem Jahre 211, welche die thronende Laodikeia zwischen den Flußgottheiten Lykos und Kapros zeigt,[2]) spricht dies im Bilde aus. Mit Hierapolis, Pergamon, Smyrna, Ephesos, Nikomedien stand es in Homonoia. Alle Vorteile, welche Hierapolis aus seiner günstigen Lage zog, waren auch hier vorhanden, wo vier wichtige Straßen sich kreuzten. Ackerland und Weide gab der Boden reichlich. Darauf beruhte die Schafzucht, welche die Unterlage für eine blühende Entwicklung der Tuchmanufaktur bildete, deren Erzeugnisse weithin ausgeführt wurden.[3]) Hand in Hand damit ging eine einträgliche Geldwirtschaft, welche in der Bürgerschaft große Kapitalvermögen ansammelte und sie mit dem Gefühle stolzer Befriedigung erfüllte.[4]) Laodikeia besaß die Würde einer Metropolis und bildete den Conventus für 25 Städte.[5]) Auch der Provinziallandtag von Asia tagte hier in seinem Rundgange.

Diese günstigen Verhältnisse erfuhren eine wesentliche Steigerung durch die Liberalität einzelner reicher und angesehener Bürger, die Mittel und Einfluß für Pflege von Kunst und Wissenschaft und was sonst Bedürfnis oder Luxus forderten, zur Verfügung stellten, alle überholend die Zenoniden, deren Glieder im Pontos, Armenien, Kilikien und Thrakien die Fürstenkrone trugen. Zu ihnen gehörte der Sophist Polemon zur Zeit Hadrians, bei dem er in hoher Gunst stand, eine eigentümliche Mischung von Talent, Witz und Absonderlichkeit. In allen Ehrungen und Geschäften vergaß er nicht die Fürsorge für Laodikeia, obwohl er dort nur ein seltener Gast war. Trotz manchen losen

---

[1]) Strab. 12, 16; 12, 13. Das Urteil des Philostratos 1, 25: *μεσογεία μέν, δυνατωτέρα δὲ τῶν ἐν θαλάττῃ* greift jedoch zu hoch.

[2]) CBM Taf. 38, 3. Sie bezeichnet nicht die Lage, sondern das Gebiet der Stadt. Der Kapros mündet weiter flußabwärts. Darnach ist die Karte S. 402 zu berichtigen.

[3]) Ausführlich hierüber CB 40 ff. In diesen Zusammenhang gehören auch zweifelsohne die *ἱμάτια λευκά* Apok. 3, 18.

[4]) Apok. 3, 17: *λέγεις, ὅτι πλούσιός εἰμι καὶ πεπλούτηκα καὶ οὐδὲν χρείαν ἔχω.*

[5]) Plin. h. n. 5, 29 (105). Hier als celeberrima urbs bezeichnet.

Wortes war er göttergläubig. Als er im Auftrage Hadrians bei der Einweihung des Olympieions in Athen die Festrede hielt, fühlte er sich göttlich inspiriert, und in dem berühmten Tempel des Heilgottes in Pergamon unterzog er sich einer Inkubation. Der Gott half ihm nicht. In einem Briefe an Herodes Attikos klagt er: „Ich soll essen und habe keine Hände. Ich soll gehen und habe keine Füße. Ich soll leiden — dazu dienen mir Füße und Hände." Schließlich wurde ihm das leidbeschwerte Leben zur unerträglichen Last. Er ließ sich nach Laodikeia bringen und vor dem syrischen Tore, wo die Grabstätten seiner Familie lagen, lebendig begraben.[1]) Hieronymus will wissen, daß Gregor von Nazianz sich an seinen rhetorischen Schriften geschult habe.[2])

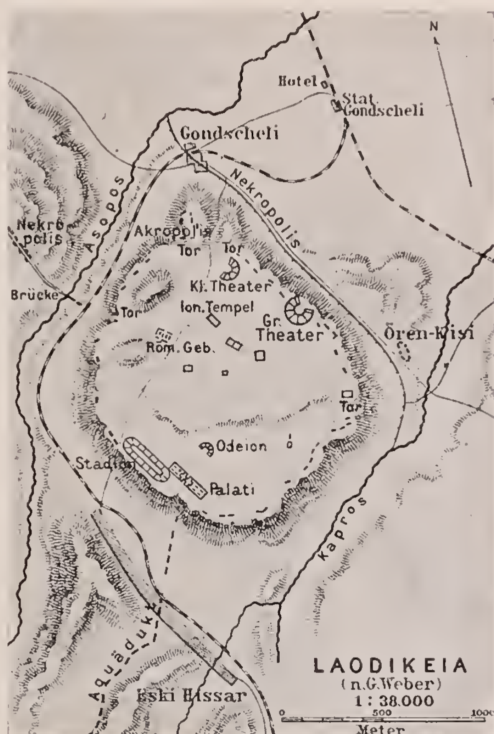


Bild 50. **Grundriß von Laodikeia.**
(Aus Baedeker, Konstantinopel und das westliche Kleinasien.)

Laodikeer waren auch die Skeptiker Antiochos und Theiodas aus der Schule des Zeuxis.[3]) Ob sie in ihrer Vaterstadt gelebt und Einfluß gehabt haben, wissen wir nicht.

In der Bevölkerung mischten sich phrygische, griechische und römische Elemente. Deutlich spiegelt sich dieser Synkretismus in den Kulten wieder. Zeus, auf dessen Anregung die Gründung zurückgeführt wurde,[4]) ist der griechische Name

---

[1]) Philostr., Soph. 1, 25. Dazu H. Jüttner, de Polemonis vita, operibus, arte (Breslauer phil. Abh. 1898, S. 1 ff.).

[2]) De vir. ill. 117. [3]) Diog. Laert. 9, 116.

[4]) Steph. Byz. unter Λαοδίκεια.

für einen an dieser Stätte längst ansässigen einheimischen Gott mit dem nicht erklärbaren Epitheton ACEIC, den eigentlichen Stadtgott, bärtig, gelockt und in ein langes Gewand gehüllt.[1]) Auf den Homonoiamünzen vertritt er in dieser Eigenschaft die Stadt.[2]) Ihm zu Ehren wurden die Deia gefeiert.[3]) In der Priesterschaft nahm der Priester seines Kultus den ersten Rang ein. Dem asiatischen Kreise gehören auch an Men, Kybele und die ephesische Artemis. Hohen Ansehens erfreute sich der griechische Asklepios, wie die Münzen und die zu seinen Ehren gefeierten Asklepieia bezeugen. Der Kultus des Hermes fehlte natürlich nicht in einer lebhaften Handelsstadt, ebensowenig die über die ganze griechische Welt verbreiteten ägyptischen Gottheiten. Nach Rom weist die kapitolinische Dreiheit. Der Kaiserkult fand schon früh Eingang.[4]) Doch erst unter Commodus erhielt Laodikeia das Neokorat. In seinem Besitz sah die Stadt eine besondere Auszeichnung, wie der häufige Hinweis darauf auf den Münzen beweist. Es war auch ein außergewöhnlicher Vorgang, daß der Kultus des Kaisers mit demjenigen des uralten Stadtgottes verbunden wurde.[5])

Selbstverständlich fehlte in Laodikeia keines der öffentlichen Gebäude, welche eine vornehme und reiche Griechenstadt besaß. Ausdrücklich überliefert ist nur ein dürftiger Ausschnitt aus diesem Besitz (siehe den Stadtplan), darunter drei Theater, ein Stadion mit halbrundem Abschluß an jeder Schmalseite,[6]) ein Gymnasion und ein Tempel. Die Akropolis lag an der Nordspitze, die Nekropole jenseits des Asopos. Von dieser mag der

---

[1]) Taf. 36, 10. 11; S. 300 ff. Wort und Inhalt aus dem Syrischen abzuleiten und dementsprechend den Kult mit syrischen Bestandteilen der Bevölkerung in Beziehung zu setzen, wozu Ramsay in Anschluß an Waddington neigt (S. 33), ist nach dem Urteile meines Kollegen Lidzbarski ausgeschlossen. Dieser Gott ist verstanden auch unter dem *θεὸς ὕψιστος* einer Inschrift Ramsay 78 n. 14.

[2]) Taf. 52, 7; 53, 1. 2. 4—6.

[3]) *Δεῖα*, später, nachdem der Kaiserkult damit verbunden war, *Δεῖα Σεβαστά* (Ramsay 53).

[4]) CBM 30, 7 n. 181: viersäulige Tempelfront mit der Statue Domitians. Vgl. auch die Inschrift CB 74 n. 5: *Διὶ μεγίστῳ σωτῆρι καὶ Αὐτοκράτορι* (der Name radiert, wahrscheinlich Domitian).

[5]) Vgl. S. 21.

[6]) Diese Form ist auch inschriftlich durch die Bezeichnung *στάδιον ἀμφιθέατρον* (CB 72 n. 3) festgestellt.

Stein kommen, der das Grab von in der Arena umgekommenen Gladiatoren bezeichnet.[1] Eine Ehreninschrift bietet den Namen Philemon,[2] der in der Nähe von Kolossai unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, obwohl der Träger mit dem Adressaten des Philemonbriefes nichts zu tun hat.

Wenn, wie anzunehmen, Laodikeia das benachbarte Hierapolis an wirtschaftlicher Blüte überragte, so darf der dort ansässigen Judenschaft eine entsprechend größere Bedeutung zugemessen werden. Der von dem Proprätor Flaccus (62/61 v. Chr.) in Laodikeia beschlagnahmte, für Jerusalem bestimmte Tribut belief sich auf über 20 Pfund Gold.[3] Mehr sagt uns ein Schreiben der Judenschaft an den Prokonsul von Asia Cajus Rabirius, das sich auf einen Befehl, wahrscheinlich Cäsars, bezieht, der für die Juden in dieser Stadt ungestörte Religionsübung, besonders hinsichtlich des Sabbats, Schutz vor jeder Art von Belästigung und Rechtsverkürzung forderte, „weil sie unsere Freunde und Bundesgenossen sind." Die oberste Behörde von Laodikeia bemerkt dazu: „Wir haben, deinen Befehlen gehorchend, das uns zugesandte Schreiben in Empfang genommen und in unserem Archiv niedergelegt und bezüglich alles dessen, was du angeordnet hast, so Sorge getragen, daß es tadellos zur Ausführung kommt."[4] Die Tatsache dieses Befehls läßt den Gedanken aufkommen, daß die Stimmung gegen die Juden in der Bürgerschaft keine freundliche war, wie auch anderwärts. In Tralles z. B. hatten die Behörden durch Zwang dahin gebracht werden müssen, ihre unfreundliche Haltung gegen die Juden zu ändern.[5]

Etwa hundert Jahre später tritt auch die christliche Gemeinde Laodikeias vor unser Auge, und zwar in demselben Schreiben des Apostels Paulus, in welchem Hierapolis genannt wird, in dem Briefe an die Kolosser. Kolossai, Hierapolis und Laodikeia sieht er als eine Gruppe an, der gleicherweise seine Gedanken und seine Fürsorge gelten, obwohl er keinen dieser Orte betreten hat. Jedoch haben Glaubensgenossen seine Blicke auf diese Gemeinden im Lykostal hingeleitet, vor allem Epaphras. So ist auch Laodikeia ihm nahegebracht, und, weil er weiß, daß

---

[1]) CB 75 n. 10 (CIG III 3942): *μνῆμα μονομαχίων τῶν δοθέντων ὑπὸ ἀρχιερέως* usw.

[2]) CB 72 n. 2. [3]) Cicero pro Flacco 28.

[4]) Joseph. antiqu. 14, 10, 20. [5]) Joseph. a. a. O.

innere Gefahren, vielleicht gleicher oder ähnlicher Art wie in Kolossai, diese junge Pflanzung bedrohen, so war auch sie ihm Gegenstand der Sorge.[1]) Durch die Kolosser sendet er ihr seinen Gruß, und wir erfahren damit den Namen des hervorragendsten Gliedes der Gemeinde, Nymphas, in dessen Hause sich die Gemeinde zu gottesdienstlicher Feier versammelte.[2]) Ja er wünscht, daß sein nach Kolossai gerichteter Brief nach Laodikeia weitergegeben werde, wie die Laodikeer ihrerseits sein Schreiben an sie nach Kolossai übermitteln werden (4, 16). Dieser Brief ist leider nicht erhalten,[3]) und damit ist die Quelle für unsere Kenntnis der Eigenart der Gemeinde verloren gegangen. Allerdings besitzen wir einen lateinischen Brief ad Laodicenses, der um 200 oder schon früher und zwar in griechischer Sprache, im Abendlande erdichtet worden ist, aber da er ganz Erfindung ist, so kann er uns nicht einmal als Quelle für Laodikeia zur Zeit seiner Abfassung dienen.[4]) Auch die vereinzelt auftretende Meinung, daß der erste Timotheusbrief zwar nicht nach Laodikeia, aber in Laodikeia von dem Apostel Paulus geschrieben sei,[5]) führt nicht weiter, da das Irrtümliche derselben auf der Hand liegt. Der Umstand, daß die kultischen Versammlungen in einem Privathause stattfanden, fordert an sich noch keineswegs den Schluß auf eine verhältnismäßig geringe Zahl, denn neben bescheidenen Bürgerhäusern gab es wie anderwärts, so selbstverständlich auch in Laodikeia weiträumige Bauten, die Hunderten Aufnahme gewähren konnten.

---

[1]) Kol. 2, 1: *θέλω γὰρ ὑμᾶς εἰδέναι, ἥλικον ἀγῶνα ἔχω ὑπὲρ ὑμῶν καὶ τῶν ἐν Λαοδικίᾳ.*

[2]) 4, 15: *Ἀσπάσασθε τοὺς ἐν Λαοδικίᾳ ἀδελφοὺς καὶ Νυμφᾶν καὶ τὴν κατ' οἶκον αὐτοῦ* (nicht *αὐτῶν* oder *αὐτῆς*) *ἐκκλησίαν.* Der Name ist männlich, nicht weiblich. Zum Text zu vergleichen Zahn, Einleitung in das N. T. 3. A. 1, 324.

[3]) Harnack, Die Adresse des Epheserbriefes des Paulus (Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. W. 1910, 2 S. 696 ff.) will im Epheserbrief den Laodikeerbrief finden. Wäre dies begründet, so würden wir einen willkommenen Einblick in die inneren Verhältnisse der Gemeinde gewinnen.

[4]) Text u. a. bei Zahn, Gesch. d. neutest. Kanons II 1, 584 f. Zugleich sei auf die vortrefflichen Ausführungen Zahns zu diesem Apokryphon S. 566 f. und I 277 ff. verwiesen.

[5]) Daher die Unterschrift in Minuskelhandschriften: *ἐγράφη ἀπὸ Λαοδικείας.*

Eine altkirchliche Überlieferung führt den Kolosser Archippos als ersten, von Paulus selbst eingesetzten Bischof auf.[1] Auch wenn man von einer Mitwirkung des Apostels absieht, so kann die gerade an dieser Stelle unzuverlässige Quelle kein Zutrauen erwecken.

Wir wissen nicht, worauf sich die Sorgen des Apostels um die Gemeinde in Laodikeia im einzelnen bezogen, aber wenn wir 30 Jahre nachher auf Zustände stoßen, welche sich in einem Urteil von außerordentlicher Schärfe zusammenfassen, so dürften die ersten Anfänge wohl schon damals hervorgetreten sein. Der Zeuge dafür ist die um 95 geschriebene Apokalypse des Johannes.[2]

Die Erträge des reich entwickelten wirtschaftlichen Lebens sind auch Gliedern der Gemeinde in immer höherem Maße und wachsendem Umfange zugeflossen und haben ihr allmählich den Charakter der Sattheit und religiösen Farblosigkeit aufgeprägt. Lau und kraftlos ist ihr Christentum. Sie sind „weder kalt noch warm".[3] Theater und öffentliche Unterhaltungen fesseln sie mehr als ernste Dinge.[4] Der Luxus in kostbarer, farbenprangender Gewandung hat Eingang gefunden.[5] So tief sind diese Mängel in Gesinnung und Leben eingedrungen, daß Heilung ausgeschlossen erscheint und nur noch das harte Gerichtswort: „Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde" übrig bleibt (4,16), wenn nicht in letzter Stunde Umkehr eintritt, und darauf dringt ernste Ermahnung (4, 18 ff.). An den „Engel", d. h. den Bischof der Gemeinde ergehen die harten Worte des Tadels und des Gerichts.[6] Demnach stand Laodikeia damals auch in der Reihe der kleinasiatischen Gemeinden, in denen die bischöfliche Verfassung sich durchgesetzt hatte, eine Entwicklung, für welche die Briefe des Ignatios von Antiochien die erste umfassende Bezeugung bringen. Die Tatsache, daß Laodikeia in die Sieben-

---

[1]) Const. apost. 7, 46. [2]) 3, 14 ff.

[3]) V. 15: *οἶδά σου τὰ ἔργα, ὅτι οὔτε ψυχρὸς εἶ οὔτε ζεστός. Ὄφελον ψυχρὸς ἦς ἢ ζεστός.* V. 17: *Ὅτι λέγεις, ὅτι πλούσιός εἰμι καὶ πεπλούτηκα καὶ οὐδὲν χρείαν ἔχω.*

[4]) V. 18: *κολλύριον ἐγχρῖσαι τοὺς ὀφθαλμούς σου, ἵνα βλέπῃς.* Ramsay will diese Worte mit der Ärzteschule des Men Karu in Verbindung bringen (52), was sehr unwahrscheinlich.

[5]) V. 18: ... *καὶ ἱμάτια λευκὰ, ἵνα περιβάλῃ.*

[6]) V. 14: *Καὶ τῷ ἀγγέλῳ τῆς ἐν Λαοδικίᾳ ἐκκλησίας γράψον.* So verstehe ich mit anderen das Wort *ἄγγελος*.

zahl eingeschlossen ist, auf welche die Aufmerksamkeit und die Sorge des Sehers gerichtet sind, bezeugt die hervorragende Stellung, welche seine Kirche damals in Kleinasien im Gesichtskreise des Johannes einnahm. Es hat seinen Platz neben den Großstädten Ephesos, Smyrna und Sardeis.

Laodikeia hat diese Krisis überwunden. Es erscheint im folgenden Jahrhundert als eine angesehene und lebendige Gemeinde. In der damals weithin durch Kleinasien die Gemüter bewegenden Frage der Osterfeier fand hier zwischen 164 und 166 eine Synode mit erregtem Verlaufe statt,[1]) in der sicherlich auch die montanistische Bewegung zur Sprache kam. Den Vorsitz führte der Bischof Sagaris, der zu den hervorragendsten Männern der kleinasiatischen Kirche des zweiten Jahrhunderts gehörte. Polykrates von Ephesos zählt ihn mit Philippos von Hierapolis, dem Apostel Johannes, Polykarp von Smyrna und Meliton von Sardeis zu den „starken Säulen“. Unter dem Prokonsul Sergius Paulus (164—166) erlitt er den Märtyrertod und fand sein Grab inmitten seiner Gemeinde.[2]) Es darf auch als ein Zeichen ernster Gesinnung angesehen werden, daß die Novatianer mit ihren strengen sittlichen Lebensforderungen auf ihrem Propagandawege durch Kleinasien in Laodikeia Anhänger fanden. In einer Verfolgung, wahrscheinlich der diokletianischen, schloß sich ein Teil wieder der Kirche an und bewährte diese Entscheidung durch das Martyrium. Auch der Bischof Theophilos, ein Philippos und fünf andere Christen starben den Zeugentod.[3]) Vielleicht war sein Nachfolger Sisinnios, dessen Presbyter Artemon in derselben Verfolgung wegen Vernichtung von Götterbildern hingerichtet wurde.[4]) Angesichts der hervorragenden Stellung der Gemeinde im Lykostal darf man annehmen, daß sie in Verfolgungszeiten besonders hart getroffen wurde. Das

[1]) Eus. 4, 26, 3.

[2]) Eus. 5, 24, 5. Der Name ist phrygisch. Einige Martyrologien setzen seinen Todestag auf den 6. Oktober (AS Okt. III 261 ff.). Zur Datierung Prosopogr. Imperii Rom. III 221 f.

[3]) Martyrol. Syriac. Achelis S. 42 zum 27. Juni (Juli): *Ἐν Λαοδικείᾳ τῆς Φρυγίας ἐκ μέρους ... καθαρῶν ἐν τῷ διωγμῷ κατὰ ... ἑνώθησαν καὶ συνεψήφισαν τῇ ἐκκλησίᾳ, εἶτα ὡμολόγησαν Θεόφιλος ἐπίσκοπος καὶ Φίλιππος καὶ ἕτεροι ε´.*

[4]) Synax. Const. 121 (8. Okt.), dann nochmals weiter ausgemalt 597 f. (12. April). Der Kern wird zuverlässig sein.

Martyrologium Hieronymianum zählt nahe an 50 Märtyrer, eine Zahl, die hinter der Wirklichkeit natürlich zurückbleibt.[1])

In Nikaia (325) war der Bischof Nunechios[2]) anwesend. In Sardica (343) finden wir unter den Eusebianern Nonnios.[3]) Ihm folgte der in der arianischen Partei angesehene Kekropios, der 358 nach Nikomedien berufen wurde, aber schon in demselben Jahre in dem großen Erdbeben seinen Tod fand (S. 292). Was die Stellung seiner Vorgänger in den christologischen Fragen anbetrifft, so wissen wir nur, daß, wie eben bemerkt, Nonnios sich zu den Eusebianern hielt. Mit Kekropios vollzog sich der Übergang zum unzweideutigen Arianismus.



Bild 51. Rand eines Marmorgefäßes.
(Nach Revue archéol. 1913.)

Um diese Zeit tagte in Laodikeia eine ansehnliche Synode, zu welcher eine größere Anzahl von Bischöfen aus der Provinz Asia erschien. Daß Laodikeia als Ort gewählt wurde, hatte sicherlich nicht nur in der günstigen Lage, sondern auch in dem Ansehen des Bistums seinen Grund, das damals, nachdem die alte Provinz Asia durch Diokletian aufgeteilt war, sich auf dem Wege befand, in Phrygia prima die Stelle von Ephesos als kirchlicher Metropole einzunehmen oder schon eingenommen hatte.[4]) Die Gegenstände und die Beschlüsse der Versammlung sind bereits besprochen worden (S. 407 ff.).

---

[1]) Martyrol. Hieron. Ausg. von de Rossi und Duchesne AS Nov. II 1 S. 13. 78. 95. 96. 97. 130. 150. 154. 155.

[2]) *Νουνέχιος.* [3]) M III 140.

[4]) Näheres darüber in dem die Kirchenprovinz Asia behandelnden Teile.

Am Konzil zu Ephesos (431) nahm Aristonikos teil, der sich als „Bischof der Metropole Laodikeia" eintrug.[1]) Auf der Räubersynode (449) unterzeichnete schon sein Nachfolger Nunechios II., ebenso in Chalkedon (451).[2]) Zu der engern Synode, welche Gennadios 459 in Konstantinopel versammelte, war er auch berufen.[3]) Die Bischofsliste zeigt dann eine Lücke von fast hundert Jahren, wo dann noch einmal ein Name, Johannes, genannt wird.[4])

Die Rückwirkungen der Umlegung des Handelsverkehrs auf die großen, mit Konstantinopel in kürzerer Verbindung stehenden Straßen mußten Laodikeia besonders hart treffen. Es scheint, daß schon mit dem 5. Jahrhundert der Verfall merklich eingesetzt hat und in rascher Steigerung fortgeschritten ist. Erdbeben, die schon früher öfters die hochgelegene Stadt, die überhaupt einen Zentralpunkt für diese Vorgänge bildete,[5]) und die jetzt natürlich nicht ganz gefehlt haben, mußten in einer Periode ermattender Kräfte um so folgenschwerer sein. Was beim Einbruch des Islam von der Stadt noch übrig war, ist unter der Türkenherrschaft bald völlig verschwunden. Heute zeigen nur noch geringe Trümmerreste den Ort an. Die in der Nähe liegende Stadt Denizlü hat wie Kolossai, so auch Laodikeia als ergiebige Steinquelle benutzt.[6]) Wo einst das lebendige Getriebe eines reichen und selbstbewußten Gemeinwesens hin und her ging, herrscht Verlassenheit und wächst Saat. Nur wie vor zweitausend Jahren geht der Blick weithin in das Lykostal und zu den Bergzügen, die sich rings aufbauen.

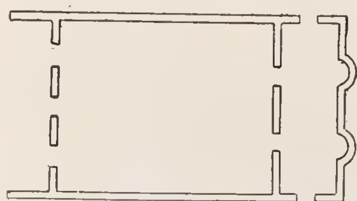


Bild 52. **Basilika (?) in Laodikeia.**

Manches ist erst in neuerer Zeit verschwunden oder nicht mehr festzustellen. Dahin gehört ein größeres Gebäude fast im Zentrum der Stadt mit zwei Apsiden im Osten und einem drei-

[1]) M IV 1221. [2]) VI 609. 929; VII 165. 408. 441; VII 523 (Jahr 458). [3]) VII 917.

[4]) Auf der fünften ökumenischen Synode 553 unterzeichnete der Bischof Asignios von Trajanopolis für den Bischof Johannes von Laodikeia als beauftragter Stellvertreter (IX 390).

[5]) Strabon nennt 12, 16 Laodikeia bezeichnend *εὔσειστος*. Eine Zusammenstellung bei Lightfoot, Coloss. 38 A. 1.

[6]) A. Arundell, Discoveries in Asia Minor II, London 1834, S. 182 ff. Bild 52.

fachen Zugang im Westen, möglicherweise eine Basilika, doch können erst genauere Nachforschungen den Charakter mit Gewißheit feststellen. Eine kleinere Kirche im Südwesten bedarf auch noch der Aufklärung.[1]) Dasselbe gilt von den Sarkophagen. Dagegen stellen uns auf sicheren Boden die Reliefs des Randes einer Marmorschale aus der Mitte des vierten Jahrhunderts, welche sich an den Bilderzyklus der Sarkophage eng anlehnen.[2]) Die erhaltenen Stücke stellen dar Adam und Eva, dazwischen die Schlange, das Opfer Isaaks, die Auferweckung des Lazarus, vier Szenen aus dem Leben des Jonas, abschließend mit der Predigt vor den Niniviten. Die Ausführung ist mittlerer Qualität, kräftig und naturalistisch (Bild 51). Die Zweckbestimmung läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen. An ein kultisches Gefäß zu denken, führt zu Schwierigkeiten, sobald die genauere Bestimmung gesucht wird. Das Gefäß kann auch weltlichem Gebrauch gedient haben; es sei in dieser Hinsicht nur erinnert an die sogenannte Lipsanothek in Brescia.[3])

5. Kolossai.

Die große Heerstraße von Laodikeia in das Innere steuert gleich hinter der Stadt in leichten Windungen nach dem Lykos hin und erreicht ihn da, wo der freie Lauf des Flusses abbricht



Bild 53. Stätte von Kolossai.



Bild 54. Kolossai.

und aufsteigende Höhen links und rechts sein Bett verengen. Wir verlassen die Ebene und treten in Gebirgsland ein. Gleich

[1]) Smith, A visit to the seven churches of Asia, London 1828, S. 87.

[2]) Jetzt im Museum zu Konstantinopel. Bericht von J. Ebersolt in Revue archéol. XXI (1913) S. 333 ff.

[3]) Ein Gefäßrand mit ähnlichen Darstellungen ist in Cuicul in Numidien (jetzt Djemila) gefunden worden (Garr. 421, 1. 2).

eingangs in den Rändern desselben hebt sich, im Norden vom Lykos und westlich und östlich durch zwei von dem schneebedeckten Kadmos ausgehenden Flüßchen begrenzt, ein Doppelhügel aus seiner Umgebung heraus, die Stätte von Kolossai.[1]) An diesem durch Tal und Wasser geschützten Orte haben die ersten Ansiedler ihre Stadt gebaut, aber im Laufe der Zeit überschritt sie den ersten Umring und dehnte sich über die Täler und die Anhöhen ringsum aus und legte jenseits des Lykos auf der steinigen Hochebene eine Nekropole mit langen Straßenzügen an. Dunkel ist ihre älteste Geschichte, und auch die spätere sehen wir nur in dürftigen Einzelheiten. Als Xerxes auf seinem Heereszuge nach Griechenland hier halt machte, war Kolossai eine „große“ Stadt,[2]) und auch Xenophon nannte es noch aus eigener Anschauung volkreich, blühend und groß.[3]) Dagegen kannte es Strabon[4]) nur noch als „Städtchen“. Die mächtige Entwicklung des nur 15 km entfernten und durch seine Lage von vornherein begünstigten Laodikeia hat schon im Jahrhundert vor Christus seinen Niedergang eingeleitet und unaufhaltsam gemacht. Vielleicht hat eine der hier häufigen Erderschütterungen noch eine besondere Katastrophe herbeigeführt.[5]) Jedenfalls war die Stadt, als der Apostel Paulus an sie schrieb, nur noch ein Schatten ihrer glanzvollen Vergangenheit. Dieses Bild spiegeln auch die Münzen wider, die nicht aus regelmäßiger Prägung hervorgegangen sind, sondern ihre Entstehung der Liberalität städtischer Beamten anläßlich religiöser Festlichkeiten oder öffentlicher Spiele verdanken.[6])

---

[1]) *Κολοσσαί, Κολοσσηνός*, vulg. *Κολοσσαεύς*, später auch *Κολασσαί, Κολασσαεύς*. Münzen CBM Phrygia XLIX; 154 ff. Taf. 29. Head 670. Inschriften nur in ganz geringer Zahl. Zur Lage die Karte bei Ramsay, The church in the Roman Empire zu S. 472 und AM 1891 S. 195. Zur Geschichte Lightfoot, St. Paul's epistles to the Colossians und CB 208 ff. Die von Ramsay und anderen mehr oder weniger ausführlich behandelte Frage nach dem unterirdischen Laufe des Lykos berührt unsere Aufgabe nicht (Bild 53 und 54). [2]) Herod. 7, 30: *πόλιν μεγάλην Φρυγίας.*

[3]) Anab. 1, 2, 6: *πόλιν οἰκουμένην, εὐδαίμονα καὶ μεγάλην.*

[4]) Strab. 12, 8, 13: *πόλισμα.* Wenn Plinius h. n. 5, 32, 41 Kolossai zu den oppida celeberrima Phrygiens zählt, so blickt er dabei nicht auf die Gegenwart, sondern auf die Vergangenheit.

[5]) Lightfoot S. 38 A. 1. Kolossai war vielleicht ln noch höherem Grade als Laodikeia dieser Gefahr ausgesetzt. [6]) Daher die wiederkehrende Formel *ἀνέθηκε*, z. B. *Ἱερώνυμος ἀνέθηκεν*, und die häufige Bezeichnung des städtischen Amtes (*γραμματεύς, ἄρχων, στρατηγός, στεφανηφόρος*).

Diese Münzen sind fast die einzigen Quellen für den Kultus. Men ist auch hier heimisch, ebenso Isis und Sarapis; ferner Helios, Demeter, Selene und sowohl die ephesische Artemis wie die Jägerin Artemis.

Wenig ist aus der weltlichen und kirchlichen Geschichte der Stadt überliefert. Die Briefe, welche der Apostel an die Gemeinde und an ein hervorragendes Mitglied in ihr, Philemon, schrieb, lassen uns ein einzigesmal ein deutlicheres Bild sehen; alles andere sind nur Namen.

Die Briefe sind von Rom aus der Gefangenschaft um 62 geschrieben. Vier Kolossener lernen wir aus ihnen kennen: den Bischof oder leitenden Presbyter der Gemeinde Archippos,[1] den „Evangelisten" Epaphras, der die Gemeinde gesammelt hat[2]) und sich jetzt in Rom bei Paulus befindet, die Christin Apphia,[3] den vornehmen Laien Philemon und seinen entlaufenen, jetzt aber zurückkehrenden Sklaven Onesimos. Man irrt wohl nicht, wenn man sich Apphia und Philemon als Ehepaar vorstellt. Ihre Namen folgen sich Philem. V. 1. Paulos kannte Kolossai nicht, aber Epaphras hatte ihm die Wirklichkeit der Gemeinde so nahe gebracht, daß er zu ihr reden konnte wie ein Bekannter, ja es hatte sich ein so starkes inneres Verhältnis entwickelt, daß bei ihm daraus der Wille erwachsen konnte, nach Wiedererlangung der Freiheit diese Gemeinde zu besuchen.[4]

Das Bild, das er Epaphras verdankte, trug freundliche Farben. Gleich in den ersten Zeilen des Briefes tritt dies hervor. In dem wohlgeordneten Gemeinwesen kommen Glaube und Liebe zu reicher Entfaltung zur Freude des Apostels, und er kann nur wünschen und beten, daß dieses Wachstum fortdauere. Allerdings sind auch Schwierigkeiten da, innere und äußere, wie sie in keiner jungen Gemeinde gefehlt haben. Darum ist die Tugend der Geduld vonnöten. Strömungen und Versuchungen treten hervor, die von Personen mit dem Anspruch geistiger Überlegenheit oder asketischer Übergeistlichkeit ausgehen, Bestrebungen, in denen philosophische und jüdische Elemente in

---

[1]) Kol. 4, 17: *καὶ εἴπατε Ἀρχίππῳ· βλέπε τὴν διακονίαν, ἣν παρέλαβες ἐν κυρίῳ, ἵνα αὐτὴν πληροῖς.*

[2]) Kol. 3, 7. Über den Namen Zahn, Einl. § 26 A. 7.

[3]) Kol. 1, 8.

[4]) Philem. V. 22: *ἑτοίμαζέ μου ξενίαν· ἐλπίζω γάρ, ὅτι διὰ τῶν προσευχῶν ὑμῶν χαρισθήσομαι ὑμῖν.*

irgend einem Nebeneinander und Ineinander sich zusammenfanden.[1])

Die Gemeinde hat sich hauptsächlich aus Heiden gesammelt, aber schon der jüdische Einschlag in der bekämpften Irrlehre läßt auf das Vorhandensein auch von Judenchristen schließen. Zudem spricht der Apostel deutlich aus, daß Hellenen, worin natürlich auch Lateiner eingeschlossen sind, Juden und Barbaren darin sich zusammengefunden, ja sogar Menschen skythischer Rasse (3, 11). Diese wohl als Sklaven. Denn Sklaven und Sklavenbesitzer, Freie und Unfreie faßte die Gemeinde in religiöser und kirchlicher Einheit zusammen. Der Brief an Philemon beschäftigt sich bekanntlich mit dem Geschick des Sklaven Onesimos, der, jenem entlaufen, auf seinen Irrfahrten in Berührung mit dem Apostel Paulus gekommen und von diesem für das Christentum gewonnen war. Als „Bruder" sendet er ihn nun mit diesem feinempfundenen Briefchen zu seinem Herrn zurück. Mit den auf die besonderen Verhältnisse in Kolossai gehenden Ermahnungen verbinden sich andere, die einen allgemeinen Charakter tragen und daher für die Erkenntnis der Eigenart der kolossenischen Christen nicht unmittelbar in Betracht kommen. Für die gottesdienstlichen Versammlungen hatte Philemon sein Haus zur Verfügung gestellt (Philem. V. 2), einer der vielen Liebesdienste, die er der Gemeinde erwies (Philem. V. 7).

Der Überbringer des Briefes an die Kolosser war Tychikos, der zugleich verschiedene mündliche Aufträge zu erledigen hatte (Kol. 4, 7 ff.). Außerdem wird die Sendung des Markos, des Verfassers des zweiten Evangeliums, in Aussicht gestellt (4, 10). Wir sehen, welchen hohen Wert der Apostel auf die Erhaltung und Verstärkung seiner Beziehungen zu Kolossai legte, und dürfen daraus auf eine angesehene Stellung der Gemeinde unter den christlichen Pflanzungen im Lykostale schließen. Sie wird damals ebenbürtig neben Hierapolis und Laodikeia gestanden haben.

---

[1]) Ich betrachte es nicht als meine Aufgabe, sondern überlasse es den Exegeten, die Art dieser Erscheinungen und Vorgänge zu ergründen. Volle Klarheit ist m. E. überhaupt nicht zu gewinnen. Diese Eigentümlichkeiten sind den damals überaus zahlreichen philosophisch-religiösen synkretistischen Bildungen zuzurechnen.

Das ist die erste und die letzte Zeichnung der Kirche zu Kolossai. Nur einmal noch im christlichen Altertum wird der Name eines Bischofs genannt, Epiphanios, für den sein Metropolit Nunechios von Laodikeia in Chalkedon 451 unterschrieb. Als eine wertvolle Reliquie aus apostolischer Zeit wurde damals noch das Haus Philemons sorgfältig gehütet.[1]) In Kosmas, der dem Quinisextum 692 beiwohnte, haben wir wohl den letzten, in Kolossai residierenden Bischof zu sehen.[2]) Dann verschwindet es aus der Geschichte. Irgend welche Vorkommnisse, zerstörende Naturgewalten und Angriffe feindlicher Horden entvölkerten allmählich die Stadt, die Bewohner siedelten sich fünf Kilometer südlich unter dem Schutze der Veste Chonai an; das Bistum folgte nach[3]) und wurde hier zum Erzbistum. Name und Bild des alten Kolossai wurden von der neuen Stadt sozusagen verschlungen. Die Abwanderung mag im siebenten Jahrhundert eingesetzt haben. Die leeren Häuser verfielen, die Trümmer wurden als Baumaterial verwertet; vieles davon kam nach Chonai. Die Natur überspann Straßen und Plätze mit Grün, oder menschliche Hand schuf zu Äckern um, was einst Stadt war. So ist Kolossai heute fast ganz dem Auge entschwunden. Die Reste eines Theaters, Säulenstücke, Bauglieder, Grundmauern, Quadern sind die letzten Zeugen der Vergangenheit, vor allem aber die widerstandsfähigere Totenstadt jenseits des Lykos.[4]) Östlich von ihr sieht man auch die Reste einer Kirche. Ob es die berühmte Kirche des Erzengels Michael ist, von der wir wissen? Oder ob wir diese vielmehr in Chonai suchen müssen? Eine sichere Antwort läßt sich darauf nicht geben.[5]) Wohl aber wissen wir, daß Kirchen des heil. Michael im fünften Jahrhundert in dieser Gegend zahlreich vorhanden waren.[6]) Diese Tatsache

[1]) Theodor. Philem. Eingang (ed. Schulze 3, 711): *ἡ οἰκία αὐτοῦ μέχρι τοῦ παρόντος μεμένηκε.*

[2]) M XI 1001: . . *ἐπίσκοπος πόλεως Κολοσσαῆς Πακατιανῆς.*

[3]) Auf dem Nicaenum II (787) unterschrieb Dositheos als *ἐπίσκοπος Χώνων* (M XIII 393).

[4]) Arundell (A visit to the seven churches S. 98 ff.) hat die Stätte besucht, ohne zu ahnen, daß hier Kolossai stand. Er konnte noch in großer Zahl Trümmer beobachten in weiter Ausdehnung, darunter die Reste einer, wie er annimmt, kleinen Kirche, die damals gerade ausgehoben war.

[5]) Ramsay, The church in the Roman empire 465 ff. und CB 214 ff. entscheidet sich für Kolossai. [6]) Theodor. Coloss. 2, 16 (ed. Schulze 3, 490).

steht zweifelsohne in Zusammenhang mit dem schon im Kolosserbrief (2, 18) erwähnten und getadelten Engelkult innerhalb dieser Gemeinde.

6. Apameia.

Wir setzen unsern Weg auf der großen Straße in das Innere Kleinasiens fort. In leichter Windung zieht sie nordöstlich. Die Ebene schwindet, näher rücken auf beiden Seiten die Berge, die Steigung nimmt rasch zu. Wir erreichen den Anauasee (Adji Tuz Gölü), ein Salzwasser, das in fruchtbarer Niederung 840 m über Meereshöhe gebettet ist. An seinem Nordufer lag die Stadt Sanaos,[1]) von der Bischofsnamen bekannt sind, Flaccus, der in Nikaia (325) und Antiochos, der in Chalkedon (451) anwesend war.[2]) Von hier aus läuft die Straße in ziemlich gerader Linie auf das 40 km entfernte Apameia zu.[3]) In kurzer Entfernung vorher, wo der Weg aus dem Gebirge heraustritt, erschließt sich frei der Blick auf das Landschaftsbild, welches uns die Geschichte der Stadt erst ganz verständlich macht.



Bild 55. Noahmünze von Apameia.

Vor uns breitet sich das Quellgebiet des Maiandros, eine Hochebene von über 860 m. Nur in einem schmalen Ausgang nach Nordwest öffnet sie sich als Zutritt zu einer zweiten breiten und langgezogenen fruchtbaren Ebene. Geradeaus schiebt sich

---

[1]) *Σάναος.*

[2]) M VII 166. 442.

[3]) *Ἀπάμεια, Ἀπαμεύς* mit dem Beinamen *ἡ κιβωτός,* der ältere Name *Κελαιναί.* Näherbestimmungen: *πρὸς Μαιάνδρῳ, τῆς Φρυγίας, Φρυγιακή.* Münzen CBM Phrygia XXXI ff.; 69 ff.; Taf. 1. 10—12. Head 665. Inschriften CB 457 ff., 533 ff. und vereinzelt sonst. Zu vgl. G. Hirschfeld, Kelainai-Apameia Kibotos. Abh. d. Akad. d. W. Phil. u. hist. Abt. 1875, Berlin 1876 S. 1 ff.; und RKA 1, 2664. G. Weber, Dinair. Célènes. Apamée Cibotos, Besançon 1892. CB 396 ff., 533 ff., 667 ff.; DAL Apamée (H. Leclercq) I 2500 ff. Ich habe den Ort im März 1892 besucht. Das kartographische Material und Grundriß: Kiepert, CB 353 und 397, Weber (3 Tafeln).

der mächtige Riegel der Bergmasse, welche zwischen dem östlichen und dem westlichen Kleinasien die Grenze zieht. Zwischen dem Maiandros und diesem Bergrücken ruht auf einem Vorhügel die Stadt Apameia, umgeben von reicher Wasserfülle. Eine Münze zeigt uns das Bild der ephesischen Artemis, um die sich vier Flußgötter gelagert haben, deren Namen durch die Anfangsbuchstaben *ΜΑΙ(ανδρος), ΜΑΡ(συας), ΟΡ(γᾶς), ΘΕΡ(μα)* gegeben sind.[1]) Der für die Entwicklung der Stadt wichtigste Strom war der Maiandros, „der göttlichste aller Flüsse", wie ihn Dion Chrysostomos einmal nennt. Gleich mit starkem Wasser tritt er aus dem im Tale Aulokrene südöstlich gelegenen See heraus, wendet sich dann in einem kurzen Bogen nördlich und zieht am Fuße der Stadt vorüber. Hier erreicht ihn der an der Akropolis entspringende, in wildem Laufe die Stadt durcheilende Marsyas. Weiter nördlich mündete Therma, eine warme Quelle, wie schon das Wort sagt.



Bild 56. **Apameia.**

Kelainai — denn das ist der ursprüngliche phrygische, aber gräzisierte Name — war durch seine Lage ein wichtiger Punkt im Verkehr des inneren und des vorderen Kleinasiens sowohl in wirtschaftlicher wie in militärischer Beziehung. Daher seine Rolle unter lydischer, persischer und griechischer Herrschaft. Von hier führte der kürzeste Weg nach Ephesos durch das Lykos- und das Maiandrostal, ebenso nach Sardeis auf der Abzweigung nach Nordwesten in Laodikeia. Xerxes, Kyros der Jüngere, Alexander, die Diadochenfürsten haben auf diesen Wegen die Stadt berührt. Xerxes errichtete hier einen Palast und baute die Akropolis neu; auch Kyros besaß im Tal Aulokrene einen Palast inmitten eines großen Tierparkes. Die kriegerischen und friedlichen Auseinandersetzungen nach dem Tode Alexanders brachten das Gebiet in den Besitz der Seleukiden. Antiochos d. Gr. löste die Stadt, die sich bis dahin hauptsächlich in der Ebene

[1]) Abb. CB Taf. 1, 1.

ausbreitete, jedoch so, daß sie in der landeinwärts gelegenen Akropolis ihren Schutz fand, auf[1]) und verlegte sie näher an diese heran. Zugleich wandelte er ihren Namen in Apameia nach seiner Mutter Apama. So wurde das einstige Kelainai zu einem bedeutungslosen Vorort der neuen Stadt. Nach der Niederlage bei Magnesia kam Apameia an das pergamenische Reich und 133 mit der pergamenischen Erbschaft an Rom.

Mit den römischen Beamten und der römischen Garnison strömten Händler und Handwerker zu. Sie bildeten innerhalb der hellenischen oder hellenisierten Bevölkerung eine eigene Vereinigung mit besonderen Ansprüchen und Rechten, den Conventus civium Romanorum Apameae consistentium.[2]) Die sicherlich schon damals stark gemischte Bevölkerung erhielt dadurch noch ein für ihr wirtschaftliches und politisches Leben in hohem Grade förderliches Element. Die Einreihung in die Städte, an welchen in festgesetzter Reihenfolge ein Conventus juridicus[3]) tagte, konnte nur die nutzbaren Beziehungen zu der näheren und ferneren Nachbarschaft verstärken und mehren. Von weither strömten bei dieser Gelegenheit Kaufleute, Händler, Handwerker, Landleute, aber auch Kuppler und Hetären, und erfüllten die Stadt mit geschäftlichem Getriebe, nicht zu reden von den Beamten, Anwälten, prozeßführenden und anderen Personen, welche aus diesem oder jenem Grunde sich einfanden. Bei diesem Anlaß trat Apameia als Sammelpunkt von weitreichender, starker Anziehungskraft mehr als sonst in die Öffentlichkeit.[4]) Die Stadt erhielt ihren eigentlichen Charakter durch den Handel; ihm verdankte sie vor allem ihren Wohlstand. Hier öffneten sich, um mit Dion Chrysostomos, der sie kannte, zu reden, die Tore von Phrygien, Lydien und Karien. Aber auch ihr eigenes Gebiet gab in reicher Fülle wertvolle Gaben, Feldfrüchte und Herden. Sie wohnt, sagt derselbe Zeuge, „inmitten der schönsten Berge und Ebenen." Ringsum breitet sich das fruchtbarste Land.[5])

[1]) Ich folge in der Annahme einer Doppelstadt Ramsay, verhehle mir aber die Bedenken nicht, denen u. a. Kiepert, Formae orb. ant. 8, 12 Ausdruck gegeben hat.

[2]) Inschr. Ramsay 461 n. 293; 462 n. 296; 464 n. 298 und sonst: *οἱ κατοικοῦντες Ῥωμαῖοι.* [3]) Vgl. hierüber RKA 4, 1, 1172 ff.

[4]) Dion Chrys. Rede 35. Darnach auch das folgende.

[5]) Daß es aber auch knappe Zeiten gab, wo Getreide herangeführt werden mußte, lehrt die Inschrift n. 300.

Der Handel brachte Reichtum, dessen Höhe sich in den Steuersätzen ausdrückt. Auf dieser Unterlage entwickelte sich wie in allen griechischen Städten geistiges Leben. Die reiche Stadt, die als Handelsplatz in der Provinz Asia nur Ephesos nachstand,[1]) konnte sich den Luxus gestatten, die berühmtesten Rhetoren zu Vorträgen zu sich einzuladen. Die anspruchsvolle Auswahl hatte sie verwöhnt und mit hohen Anforderungen erfüllt. So erschien auch Dion unter ihnen. Seine Rede läßt er wirkungsvoll in die schmeichelnden Worte ausklingen, daß er keine glücklichere Stadt und keine Menschen in befriedigenderer Lebenshaltung kenne — ausgenommen die Inder.

Für öffentliche Unterhaltungen, deren Kosten meistens reiche Bürger übernahmen,[2]) sorgten neben Stadion, Gymnasion und Theater, von deren Existenz wir wissen, sicherlich noch manche andere Einrichtungen. Das Hauptfest der Stadt, kurzweg Panegyris genannt, für dessen Gestaltung der Panegyriarch, der Träger eines hohen, aber auch kostspieligen Ehrenamtes, zu sorgen hatte, vereinte offenbar eine ganze Summe weltlicher und sakraler Akte. Dagegen war Apameia nicht Ort des Koinon von Asia, was auffallend erscheint, da die Stadt doch zu den ersten Städten Asiens gezählt wurde. Die Asiarchen, die in Apameia genannt werden, fungierten in dieser Eigenschaft außerhalb. Auch besaß es nie die Würde einer Metropolis. Das hinderte aber nicht, daß die Bürgerschaft von einem hohen Selbstbewußtsein getragen war.

In der Religion spiegelt sich die wechselvolle Geschichte Apameias wieder. Zu den einheimischen Gottheiten gesellten sich die Götter der Eroberer, und oft genug schmolzen jene und diese ineinander. Der Zeus Kelaineus in langem Gewande mit Speer und Donnerkeil ist nichts anderes als der hellenisierte Stadtgott. In dieser Eigenschaft vertritt er auf den Homonoiamünzen Apameia. Man kann annehmen, daß sein Tempel auf der Akropolis stand. Der älteren Religionsgeschichte der Stadt gehören sicherlich auch an der Dionysos Kelaineus und der Heros Kelaineus. Wir dürfen in diesen dreien phrygisches Erbe sehen. Dahin gehört auch Men. Artemis-Anahita erinnert an

---

[1]) Strab. 12, 15.

[2]) Die Ehreninschrift Ramsay 458 n. 284.

die persische Herrschaft; sie haftete, aus der Zahl der Münzen zu schließen, tief in der religiösen Verehrung. Einmal trägt sie auf der Mauerkrone ihres Hauptes einen viersäuligen Tempel.[1]) Die Ägypter fehlen nicht. Den „Großen Göttern von Samothrake“, das sind die Kabiren, trug Straton eine Dankesschuld ab wegen Errettung aus Seenot.[2]) Auch die dreigestaltete Hekate hatte in Apameia ihren Kultus.[3]) Der Beiname *Σώτειρα*, Helferin, sagt, daß sie dort in besonderer Weise als hilfreiche Göttin erprobt worden ist. Den Erderschütterer Poseidon anzutreffen, überrascht hier ebensowenig wie in Hierapolis und Laodikeia, denn auch Apameia liegt in gefahrvollem Erdbebengebiet. Es gab in Apameia einen Kult der Roma, ebenso der Kaiser, aber den Titel Neokoros besaß die Stadt nicht; ein Sebasteion, ein dem Kaiserkult gewidmeter Tempel, fehlte.[4])

Die in Phrygien reichlich vertretene Judenschaft dürfte in Apameia einen, vielleicht sogar den Hauptsitz gehabt haben. Jedenfalls bildete die Stadt weithin ein Zentrum für die Juden. Als der Proprätor Flaccus (62/61 v. Chr.) den für Jerusalem bestimmten Tribut in seinem Amtsbezirk beschlagnahmte, wurden ihm auf dem Forum 100 Pfund Gold ausgeliefert,[5]) eine Summe, die natürlich nicht ausschließlich in Apameia zusammengebracht war. Leider ist uns nur ein einziges direktes Zeugnis dieser Kolonie erhalten, die Grabschrift des Juden Aurelios Rufos und seiner Frau Aurelia Tatiane. Wenn darin die Warnung vor Beeinträchtigung des Grabrechtes gestützt wird durch Berufung auf das „Gesetz der Juden“,[6]) so ist dabei nicht an eine alttestamentliche oder synagogale Bestimmung zu denken, sondern an eine städtische Sicherung der jüdischen Rechte, welche auch den Grabschutz einschloß. Es ist möglich, ja wahrscheinlich,

---

[1]) CB Taf. 1, 1. Es ist das oben S. 451 erwähnte Stück mit den vier Flußgottheiten.

[2]) Inschrift CB 458 n. 289 (CIG 3961). Die „Großen Götter“, welche aus Phönikien stammen, sind vielfach den Dioskuren gleichgestellt.

[3]) Taf. 11, 1.

[4]) Die Inschrift n. 302 nennt einen *ἱερεὺς Ῥώμης*, n. 305 einen *ἱερεὺς τῶν Σεβαστῶν*.

[5]) Cicero, pro Flacco 28.

[6]) CB 538 n. 399: *Αὐρ. Ῥοῦφος Ἰουλιανοῦ β' ἐποί(ησα τὸ ἡ)ρῷον ἐμαυτῷ κὲ (τῇ συμβίῳ μ)ου Αὐρ. Τατιανῇ. ἰς ὃ ἕτερος οὐ τεθῇ, εἰ δέ τις ἐπιτηδεύσι, τὸν νόμον οἶδεν (τ)ῶν Εἰουδέων.*

daß in den bekannten Inschriften noch weitere jüdische unerkennbar stecken, doch kann die Zahl jedenfalls nur gering sein. Der Untergang fast des ganzen epigraphischen Materials Apameias hat vielmehr auch die jüdischen Inschriften vernichtend betroffen. Um so wertvoller sind uns einige Münzen, die allerdings in der städtischen Münze geprägt sind, aber den Einfluß der jüdischen Kolonie im öffentlichen Leben charakteristisch widerspiegeln. Gemeinsam ist ihnen die Darstellung zweier Szenen aus der Sintfluterzählung. Sie gehören den Kaisern Septimius Severus, Macrinus und Philippus an. Den Raum rechts füllt die in Form eines Kastens, wie auch in der altchristlichen Kunst, vorgestellte, auf der Flut schwimmende Arche. Der Deckel ist aufgeschlagen und die Oberkörper des Ehepaars Noah sind sichtbar. Die Inschrift *ΝΩΕ* an der Vorderwand gibt die Erläuterung. Oben auf dem Deckel sitzt rechts der Rabe, während von links die Taube mit dem Ölzweige herbeifliegt. Die Fortsetzung der Erzählung schließt sofort an: Noah und sein Weib stehen in lebhafter Gebärde auf festem Boden, nach links gewendet, wo Gott mit ihnen redend zu denken ist. Es sind im einzelnen kleine Abweichungen da, die wenig verschlagen.[1]) Die erste Münze ist laut der Inschrift geprägt unter dem Agonotheten Artemas,[2]) die dritte unter dem Oberpriester Alexander. Daraus geht hervor, daß sie bei besonderen Anlässen entstanden sind, die sich nicht erraten lassen. Die ganze Darstellung, vor allem die unmittelbare Anreihung der beiden Szenen, hält sich durchaus im Rahmen antiker und auch frühchristlicher Gepflogenheit. Man hat vermutet, daß ein Gemälde in einem öffentlichen Gebäude, etwa in einer Stoa, die Vorlage abgegeben habe; näher liegt, an einen illustrierten Pentateuch zu denken, der also Text und Bild zugleich bot. Die Vorliebe der Münzstätte von Apameia für malerische Auffassung[3]) kommt auch hier zum Ausdruck, so daß also diese Stücke durchaus nicht als Ausnahme erscheinen.

---

[1]) Eine gute photographische Nachbildung CB Taf. 2, 1. 2. Die sehr umfangreiche Literatur mit Aufführung der Inschriften und Münzen bisher am vollständigsten DAL I 2521 ff.

[2]) Bild 55 S. 450. Die Umschrift: ΑΥΤ(*οκράτωρ*) Κ(*αῖσαρ*) Λ(*ούκιος*) ΣΕΠΤ(*ίμιος*) ΣΕΟΥΗΡΟΣ ΠΕΡΤ(*ιναξ*) ΕΠΙ ΑΓΩΝΟΘΕΤΟΥ ΑΡΤΕΜΑ·Γ·ΑΠΑΜΕΩΝ.

[3]) Z. B. Taf. 11, 10. 12; 12, 2.

Die geschichtlichen Voraussetzungen lassen sich nicht mehr erkennen. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Flutsage wie an anderen Orten, so auch in Kelainai seit alters lokalisiert war,[1]) dann aber durch die einwandernden Juden ihren vollen Inhalt nach ihren eigenen Überlieferungen erhalten hat. Diesen Vorgang mußte der Umstand fördern, daß die Stadt, wie Strabon als der erste berichtet, den Beinamen Kibotos (*κιβωτός*) führte,[2]) mit ebendiesem Worte aber die griechische Übersetzung des Alten Testaments die hebräische Bezeichung für Arche wiedergibt.

Aus der frühen Verbreitung des Christentums im Lykostal lassen sich Schlüsse auf Apameia ziehen, das außerdem durch große Straßen mit Syrien und Palästina direkt verbunden war. Man kann auch auf die jüdische Kolonie hinweisen. Doch ist von den ältesten Überlieferungen dieser Kirche über ihren Ursprung uns nichts bekannt. Gefehlt haben sie selbstverständlich nicht. Die älteste Bezeugung des Christentums haben wir in einer Inschrift, vielleicht noch aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts:

Ἀπφία ἐγὼ κεῖμαι Μενεκλεῖ μίγα τῷδε σὺν ἀνδρί
Καὶ γὰρ ζῶντες ὁμοῦ τοῦτο γέρας λάχομεν.
Καὶ λίπομεν δύο τέκνα, νέον δέ γε Ἀρτεμίδωρον,
Ὃς χάριν εὐσεβίης τεῦξεν τύμβον φθιμένοισιν.
Χαίρ(ετε) δ' οἱ παριόντες καὶ εὐχὰς θέσθ' ὑπὲρ αὐτοῦ.

„Ich Apphia ruhe hier zugleich mit meinem Gatten Menekles. In unserm Leben haben wir gemeinsam das Greisenalter erreicht und lassen zwei Kinder zurück. Der jüngere darunter, Artemidoros, hat aus kindlicher Liebe den Toten das Grab bereitet. Seid gegrüßt, ihr Wanderer, und betet für ihn."

Es liegt also hier der beachtenswerte Fall vor, daß die Toten die Glaubensgenossen um Fürbitte für den dankbaren Sohn angehen, während sonst umgekehrt der Lebende die Fürbitte der Toten für sich erfleht.[3])

---

[1]) Die literarischen Zeugnisse bei Schürer III 4.

[2]) *Κιβωτός* muß ein gräzisierter phrygischer Name sein, vielleicht einer mit Kelainai verschmolzenen Ortschaft. Alle anderen Erklärungen wecken starke Bedenken.

[3]) Eine Anzahl solcher Formeln hat P. Dörfler, Die Anfänge der Heiligenverehrung nach den römischen Inschriften und Bildwerken. München 1913 S. 15 ff. zusammengestellt. Der Name Apphia, auch Philem. 2, ist phrygisch, vgl. Zahn, Einleitung in das Neue Testament § 26, 7.

Die Inschriften kommen aus dem Kreise von Familien mittlerer und höherer Stände. Eine aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts führt in die vornehme Aristokratie, das Epitaph, welches Aurelios Zosimos seiner Gattin Aurelia Tatia und seiner Schwiegermutter Aurelia Flavia an der für sie errichteten Grabstätte aufgestellt hat. Denn jene erstere trägt den Beinamen Synkletike, womit der Zusammenhang mit einer Familie senatorischen Ranges bezeichnet ist. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Gatte selbst heidnisch war und daher das Heroon nur für Frau und Schwiegermutter vorgesehen ist.[1])

In der montanistischen Bewegung, die ihre Wellen auch nach Apameia getrieben hat, tritt der erste uns bekannte Bischof hervor, Julianos. Ein Zeitgenosse des Apollinarios von Hierapolis (S. 425), beteiligte er sich mit Eifer an der Widerlegung und Bekämpfung der neuen Prophetie. In Gemeinschaft mit dem Bischof Zotikos von Komana begab er sich nach Pepuza, dem Sitze der großen Prophetin Maximilla, um sie ihres Irrtums zu überführen, aber ihre Anhängerschaft ließ die Bischöfe nicht zu Worte kommen.[2]) Die christliche Kirche stand damals unter dem schweren Druck der Marc Aurelschen Verfolgung. Diese erfaßte ohne Unterschied Glieder der Großkirche wie Anhänger des Montanos. Doch noch mitten im Märtyrerleiden hielten sich oft genug beide geschieden. Das geschah z. B. in besonders auffallender Weise in Apameia, wo die aus Eumeneia dorthin abgeführten Märtyrer, unter denen Gajus und Alexander hervorragten, die Gemeinschaft mit den in gleicher Lage befindlichen Montanisten zurückwiesen.[3]) Diese Episode läßt freilich keinen Zweifel darüber, daß auch die Christen in der Stadt denselben

---

[1]) So, wie ich glaube, mit Grund CB 536. *Συγκλητικός* = senatorius, da *σύγκλητος* = senatus.

[2]) Eus. 5, 16. 17. Setzt man mit Theod. Zahn (Forschungen zur Gesch. d. neutest. Kanons V Leipzig 1893 S. 3 ff.) den Tod der Maximilla auf 179, so ergibt sich daraus wenigstens der terminus ad quem.

[3]) Eus. 5, 17, 5. Selbstverständlich sind Gajus und Alexander als katholische, nicht als montanistische Märtyrer anzusehen, nicht umgekehrt, wozu K. J. Neumann neigt, der außerdem in Alexander den bekannten Tischgenossen der Priscilla (Eus. 5, 18, 6) sehen möchte (Der römische Staat und die allgem. Kirche I Leipzig 1890 S. 68). Gajus ist zusammen mit Thraseas und Polykarp und acht Ungenannten als Märtyrer in Eumeneia im syrischen Martyrologium unterm 27. October verzeichnet (Achelis, Die Martyrologien S. 42; auch AS Oct. XII 183 f.).

Bedrängnissen unterworfen waren. Jene Überführung von Eumeneia nach Apameia mag mit öffentlichen Spielen zusammenhängen, in denen Christen als Todesopfer verwertet werden sollten.

Für das dritte Jahrhundert treten Grabinschriften als Quellen öfters ein.[1]) Eine ist auf 259 datiert.[2]) Sie sind ziemlich gleichmäßig gefaßt. Der Stifter und die berechtigten Benutzer — Gattin, Kinder, Eltern, Bruder, Schwager, Schwägerin, Schwiegermutter — werden zunächst genannt. Dann folgt die Warnung vor widerrechtlicher Aneignung mit Hinweis auf das göttliche Strafgericht;[3]) nur ausnahmsweise wird daneben eine an die Stadt zu zahlende Geldstrafe angedroht.[4]) Die übliche Bezeichnung für Grab ist *ἡρῷον*, einmal *μνημεῖον*. In einem Falle sind auf dem Steine Töpfe und ein Streichinstrument eingeritzt, womit das Gewerbe eines Töpfers angezeigt ist.[5]) Die Grabschrift des Aurelios Auxanon[6]) schließt mit dem Gruße: *χαίρετέ μοι, φιλόθεοι καὶ καλοὶ νεόθηροι*. Einmal wird auf dem Epitaphe eines Ehepaars das christliche Bekenntnis am Schlusse durch das Wort *Χρειστιανῶν*, d. h. den Christen zugehörig, ausgesprochen.[7])

Seit Beginn des vierten Jahrhunderts werden die Nachrichten immer dürftiger. Nach der Abrechnung mit den Christenverfolgern kam das Gebiet mit dem ganzen Osten in den Besitz des Licinius. Die zunehmende Verschärfung seiner Religionspolitik den Christen gegenüber erreichte auch Mittelphrygien. Ob Apameia selbst, wissen wir nicht, wohl aber wurde ein Christ namens Akakos auf dem Transport durch die Stadt hier gemartert.[8]) Am Konzil zu Nikaia nahm der Bischof Paulos teil,

---

[1]) Zusammengeordnet CB 533 ff. Einige reichen in das 4. Jahrh. hinein.

[2]) n. 388.

[3]) *Ἔστω αὐτῷ πρὸς τὸν θεόν, πρὸς τὸν ἀθάνατον θεόν, πρὸς τὸν κριτὴν θεόν, πρὸς τὴν χεῖρα τοῦ θεοῦ.*

[4]) n. 392. 396. 399 (?).

[5]) n. 388 aus dem Jahre 259.

[6]) n. 389. Ist wirklich *νεόθηροι* zu lesen und liegt keine Verschreibung vor, so muß der Sinn erst noch gefunden werden. Die Deutung Ramsays: „newly caught" in Anspielung auf die Bezeichnung der Christen als „Fische" ist ausgeschlossen.

[7]) n. 393. Dazu ist zu vergleichen die oben S. 428 besprochene Inschrift in Hierapolis.

[8]) Synax. Const. 852; AS Juli VI 547 f. 28. Juli. Als historisch läßt sich nur der Kern festhalten.

dagegen vertrat in Konstantinopel 381 der Presbyter Auxanon das Bistum,[1]) sei es, daß dieses gerade erledigt oder der Inhaber behindert war. Wir wissen nicht, wann und wie die neue Religion gegenüber der alten sich durchgesetzt hat. An der Stätte auf der Höhe der Akropolis, wo das Heiligtum des Zeus Kelaineus sich erhob, liegen die Reste einer altchristlichen Kirche. Der Grundriß derselben bildet ein von zwei Säulenreihen durchzogenes Quadrat von 15 m Seitenlänge mit kleiner rundbogiger Apsis und drei Eingängen. Eine schmale Halle mit zwei Nebenräumen lagert sich davor. Also eine sehr schlichte Anlage. Wenn auch eine sichere Beurteilung erst durch eine gründliche Aufräumung der Trümmer möglich werden wird, so läßt sich doch jetzt schon sagen, daß das Werk jedenfalls nicht über die Mitte des vierten Jahrhunderts zurückreicht. Auf diesen Schluß weisen schon die Kreuzeszeichen an verschiedenen Steinen und die Inschrift an der Nordwand *κύριε, βοήθει.*[2]) Anderseits verbietet die sorgfältige Ausführung des schönen Steinbaues die Entstehung zu tief anzusetzen.[3]) Vielleicht kommt die Datierung auf die Wende des vierten zum fünften Jahrhundert der Wahrheit am nächsten.

In den Jahren 451—458 wird Paulinos als Bischof von Apameia genannt.[4]) Gegen Ende dieses Jahrhunderts erschütterte ein Ereignis die Gemeinde, das im ganzen christlichen Altertum beispiellos dasteht. Der Kaiser Anastasios nämlich hatte gleich nach seiner Thronbesteigung 491 sich der unbequemen, verwöhnten und ungebärdigen Isaurer zu entledigen gesucht, die sein Vorgänger, ihr Landsmann Zenon, in der hauptstädtischen Armee zahlreich und sonst an entscheidenden Stellen untergebracht hatte. Darüber kam es zu Mißhelligkeiten, die unter der Aufreizung und Leitung ehrgeiziger Führer, darunter Longinos, der Bruder Zenons, rasch die Formen einer gefährlichen, weithin sich verzweigenden Revolution annahmen, deren letztes Ziel die Usurpation war. Mit einem großen Heere, dessen Kern die Söhne des wilden Bergvolkes bildeten, denen sich aber Barbaren und allerlei Gesindel angeschlossen hatten, drangen die Aufständischen plün-

[1]) M III 570. [2]) CB n. 397.

[3]) Die ausführlichste Beschreibung mit Grundriß bei Weber a. a. O. S. 34 ff.

[4]) M VII 439 (a. 451); VII 565 (a. 458).

dernd und verwüstend in das Innere Phrygiens vor. Auf diesem Weg schloß sich ihnen der Bischof Konon von Apameia an, nicht etwa bloß als Berater, sondern er vertauschte das priesterliche Gewand mit der Waffenrüstung und nahm an den kriegerischen Handlungen teil. War er doch selbst Isaurer und vielleicht als solcher unter Zenon in die Höhe gekommen. Jetzt riß ihn die Leidenschaftlichkeit des Volkstums, dem er angehörte, völlig hin und ließ ihn Amt und Stand vergessen. Bei Kotyaeion in Nordphrygien erlitten die Empörer 493 eine schwere Niederlage, wurden in ihr Land zurückgeworfen und führten in den Pässen und festen Plätzen noch mehrere Jahre hindurch hoffnungslos, aber zäh den Krieg weiter. In diesen Kämpfen erhielt Konon bei Klaudiopolis eine tödliche Wunde, an der er kurz nachher starb.[1]) Welches Echo dieses Ereignis in der Christenheit geweckt hat, erfahren wir leider nicht, doch läßt sich das Urteil erraten. Es war ein unerhörter Vorgang.

Diesem Jahrhundert dürften die mit einem Kreuze bezeichneten Steine angehören, welche auf dem Hügel unterhalb der Kirche christliche Gräber bezeichnen.[2])

Noch einmal wird uns ein Bischof von Apameia genannt, Johannes, auf dem fünften ökumenischen Konzil 553. Das Bistum ist hier der Provinz Pisidia zugerechnet.[3]) Schon in dem vor 535 geschriebenen Synekdemos des Hierokles ist die Stadt so angesetzt.[4]) Wann diese Loslösung von Phrygien geschah, läßt sich nicht feststellen, doch wohl nicht lange vorher.[5]) Jedenfalls war sie damals nur noch ein schattenhaftes Abbild ihrer einstigen Blüte. Der Weltverkehr hatte sich von ihr zurückgezogen und bessere und kürzere Wege nach der glanzvoll emporsteigenden Reichshauptstadt gesucht. Erdbeben, von denen

---

[1]) Eustathios Epiph. frg. 6 (Müller fragmenta hist. Graec. IV 141), darnach Euagr. 3, 35; Theoph. 212 ff.; Malal. 393 läßt ihn schon in der Schlacht bei Kotiaion fallen.

[2]) Arundell, Discoveries I 218.

[3]) M IX 396: Joannes episcopus Apamenorum civitatis Pisidiae.

[4]) Hierokles S. 22. Denn Ὀπάμια = Ἀπάμεια.

[5]) Ramsay CB S. 445 vermutet, daß diese Loslösung unter Valens vorgenommen wurde. Damals habe Pisidien einen Teil seines Bestandes an die neugeschaffene Provinz Lykaonia abgeben müssen und sei dafür durch Teile des östlichen Phrygiens entschädigt worden. In Verbindung damit sei eine Verkleinerung des bischöflichen Sprengels erfolgt.

wir aus ihrer früheren Geschichte wissen,[1]) mögen sich wiederholt haben. Endlich scheinen kirchliche Neuordnungen ihr Gebiet wesentlich beschränkt zu haben. Die arabischen Nöte und die türkische Eroberung vollendeten schließlich den Prozeß der Auflösung. Heute bedeckt das Städtchen Dineir nur einen kleinen Teil der Ruinenstätte nach der Ebene hin. Nur weniges ist von der einstigen Handels- und Bischofsstadt übrig geblieben. Werksteine, Architekturstücke und Inschriftentafeln wurden von den Eroberern verbraucht; was wir heute davon noch sehen, sind überaus dürftige Reste. Von diesem Verderben durch Menschenhand sind christliche und antike Denkmäler gleicherweise betroffen.

Das Stadtgebiet griff nach Norden und Süden und vor allem nach Westen weit aus, Dörfer und Städte umfassend. So muß es ein ansehnliches Bistum dargestellt haben.[2])

Die Bodenbeschaffenheit, die gewaltigen Bergzüge mit tiefen Schluchten, war geeignet, das Mönchtum einzuladen. Nichts ist darüber überliefert. In den Berghängen am Westufer des Sees findet sich eine Felsenkammer, deren Eingang die Inschrift *Νικόδημος Μ* trägt. Das könnte die Zelle eines Mönches sein, auch wenn *Μ* nicht zu *Μοναχός* zu ergänzen wäre.[3])

7. Eumeneia.

Von Apameia laufen an beiden Ufern des Maiandros zwei Straßen in nordwestlicher Richtung aus. Die eine strebt nach Peltai, die andere nach Eumeneia. Wir folgen dieser letztern, die dicht an den westlichen Hängen des Samsun-Dagh und des bis 2500 m aufsteigenden Ak-Dagh hinzieht. So erreichen wir die in weiter Fläche sich ausbreitende peltenische Ebene, wie Strabon sie nennt, während Plinius die Bezeichnung Eumenetische Landschaft gebraucht.[4]) Am Eingange, wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Homa, lag die Stadt Seiblia (Siblia), die zum Konvent von Apameia gehörte.[5]) Die Gottheiten, welche

[1]) Es genügt, auf Strab. 12, 18 zu verweisen.

[2]) Ramsay CB 447 f. hat versucht, die Grenzen genauer zu bestimmen; das ist allerdings nur vermutungsweise möglich. [3]) CB 538 n. 398.

[4]) Strab. 13, 4, 13: *Πελτηνὸν πεδίον*. Plin. h. n. 5, 31 (113): regio Eumenetica. Offenbar trug der westliche Teil jenen, der östliche diesen Namen.

[5]) *Σείβλια* (so die Münzen), später *Σίβλια* — *Σειβλιανοί*. Münzen CBM XCIV 380 ff., Taf. 44; Head 684 f. Sie reichen von Augustus bis Geta. Einige wenige Inschriften Ramsay 232 f.

die Münzbilder aufweisen, sind griechisch; die einheimische Religion ist nur durch Men vertreten. Die Geschichte des Ortes ist dunkel. Aus ihrer ältern Kirchengeschichte wissen wir nur den Namen des Bischofs Eulalios (451).[1] In byzantinischer Zeit hatte Seiblia Bedeutung als Festung, welche diese wichtige Straße beherrschte.[2]

Bald jenseits Seiblias erreicht das Maiandrostal seine höchste Breite bis zu 15 km. Es war fruchtbares, von schützenden Höhen umzogenes und reich bewässertes Marschland, wie heute, so auch im Altertum von zahlreichen Ortschaften besetzt. Wir kennen davon die beiden Städte Peltai und Eumeneia.

Eumeneia[3]) ist eine Gründung des Königs Attalos II. von Pergamon (159—138 v. Chr.), die er nach seinem Bruder und Vorgänger Eumenes II. benannte. Ihr lag offenbar die Absicht zugrunde, dem seleukidischen Peltai ein Gegengewicht zu bieten. Die Stadt ruhte am Fuße des Ak-Dagh am Flüßchen Glaukos; westlich von ihr ging in kurzer Entfernung der Kludros vorbei.[4]
In ihr trafen sich die von Hierapolis und die von Apameia kommende Straße, zwei wichtige Verkehrswege des inneren Kleinasiens. Dadurch besaß sie unmittelbare Verbindungen mit dem Nordosten und dem Südosten. Vor ihr aber breitete sich das fruchtbarste Land.

Von der Geschichte Eumeneias ist uns über das hinaus, was Münzen und Inschriften bieten, nur wenig überliefert. Die christlichen unter letzteren überholen an Zahl den inschriftlichen Besitz aller anderen Gemeinden in Kleinasien. Die sonst vorhandenen Reste sind geringfügig.

---

[1]) M VI 576; VII 436.

[2]) Ramsay 221 ff. neigt auf Grund hauptsächlich topographischer Beobachtungen zu der Annahme, daß hier eine Dorfgemeinschaft bestand, die ihre Zusammenfassung in Seiblia hatte. Dem steht jedoch die Tatsache entgegen, daß eine Münze (Taf. 44, 5) die Stadtgottheit *Σείβλια* zeigt, also den Ort als eigentliche *πόλις* feststellt.

[3]) *Εὐμένεια* (jetzt Ishekli), *Εὐμενεύς*. Münzen CBM XL ff.; 211 ff.; Taf. 27. Head 673. Inschriften CIG III 3884 ff.; dazu S. 1103 ff. und vereinzelt sonst, besser Ramsay 374 ff. (antike), 514 ff. (christliche), allerdings ist hier die nähere Umgebung mit hineinbezogen, weil oft die Möglichkeit einer genaueren örtlichen Bestimmung fehlt. Ich schließe mich diesem Verfahren an. Zum Ganzen 353 ff.

[4]) Plin. 5, 29 (108). Der Flußgott Glaukos auf Münzen.

Die Münzprägungen tragen einen religiösen, priesterlichen Charakter. Men, Kybele, die ephesische Artemis bekunden den Zusammenhang der Gründung mit dem einheimischen Volkstum, Athena, Apollon, Dionysos, Asklepios, Hygieia vertreten das Griechentum,[1]) Sarapis bietet ein weiteres Beispiel zu der Verbreitung der ägyptischen Kulte durch Kleinasien hindurch. Ein Bild des Tempels der Artemis mit ihrem Kultbilde in orientalischem Bautypus zeigt uns eine Münze.[2]) Vor den Toren stand eine Statue oder ein Heiligtum des stadtschützenden Apollon und genoß hohe Verehrung.[3]) Den „erhörenden Göttern", nämlich dem „Herrn und Heiland" Asklepios und der Hygieia hat Dankbarkeit für erfahrene Hilfe einen Denkstein errichtet.[4]) Eine lange Reihe von Gottheiten umschloß das Priestertum des Monimos: Zeus Soter, Apollon, Artemis, Asklepios, Men Askaënos, die Göttermutter Agdistis, Agathodaimon, Isis und Pax Augusta.[5]) Der Kaiserkultus ist unter Tiberius zuerst nachweisbar; Priester desselben war damals Epigonos Philopatris, den eine Inschrift als „Helfer und Wohltäter" preist.[6])

Die Mehrzahl der Inschriften sind Epitaphien. Die Sicherung vor Grabverstörern bewegt sich in den Formen und Formeln, die uns in Hierapolis entgegengetreten sind. Darüber hinaus führt die Androhung des Fluches über Kinder und Kindeskinder.[7]) Ebenso tritt hier zum erstenmal das Wort ΘΥΡΑ auf, welches

---

[1]) Daß bei der Gründung das griechische Element im Vordergrunde stand, ergeben die Münzen mit der Inschrift: *ΕΥΜΕΝΕΩΝ ΑΧΑΙΩΝ*.

[2]) Taf. 27, 13. Unter orientalischem Typus verstehe ich die starke Betonung des Malerischen in der Architektur.

[3]) Die Inschriften CB 374 n. 195 (*Πριμιγένης Ἀπόλλωνι Προπυλαίῳ εὐχήν*) und n. 196. Ramsay irrt, wenn er (354 ff.) Apollon als gräcisierten Men faßt und in *Προπύλαιος* einen Hinweis auf den im südlich gelegenen Attanassos befindlichen, mit dem Auge erreichbaren Tempel des Men findet. *Προπύλαιος* ist ein auch sonst sowohl inschriftlich wie literarisch überliefertes Epitheton Apollons, das ursprünglich den Standort der Statue bezeichnet (LM III 2, 3133; dazu Clem. Alex. Protrept. Mg. 8, 144).

[4]) Ramsay 377 n. 198: *Κυρίῳ Ἀσκληπίῳ σωτῆρι καὶ Ὑγιείᾳ θεοῖς ἐπηκόοις.*

[5]) CIG III 3886; besser vgl. CB 248 n. 88. *Ἀσκαηνός* ist als kultische Ortsbezeichnung zu verstehen. Über Agdistis RKA I 767.

[6]) CB 377 n. 199. Die Münzen CBM 216 n. 36. Wir gewinnen damit die Datierung der Inschrift. Darnach richtig zu stellen der Ansatz bei Ramsay.

[7]) 385 n. 231: ... *ἔστω αὐτῷ κατάρα τέκνων τέκνοις καὶ τῷ συμβουλεύσαντι.*

die wirkliche Eingangstür zur fingierten Grabkammer ersetzen soll.[1]) Statt des üblicheren *χαῖρε* gebraucht der Tote einmal den selteneren Gruß *ὑγιαίνειν λέγω*.[2]) Es fehlt anderseits nicht der resignierte Schluß: „Das ist das Leben“[3]) und die aus diesem Pessimismus erwachsene Lebensführung: „Er hat gelebt und geschwelgt während seines Lebens, da er wußte, daß er doch einmal sterben müsse.“[4]) Andere Töne schlägt ein auf den drei Seiten eines Grabaltars eingegrabenes metrisches Epitaph an.[5]) Der Tote, der Rechtsanwalt Gajos, tut kund:

Ζωὸς ἐὼν τοῦτον τύμβον τις ἔτευξεν ἑαυτῷ,
Μούσαις ἀσκηθεὶς, Γάϊος πραγματικός
(ἠ)δ' ἀλόχῳ φιλίῃ Τατίῃ τέκεσίν τε ποθητοῖς
οἳ ῥα τὸν ἀΐδιον τοῦτον ἔ(χ)ωσι δόμον,
σὺν Ῥουβῇ μεγάλοιο θ(εοῦ) θεράποντι ...

In den folgenden Versen hebt er dann seine stete Bereitschaft hervor, aus seinem Besitz Bedürftigen zu helfen; darin habe er immer seine Freude gefunden. „Denn das Glück anderer schafft wahre Herzensfreude.“ Niemand möge sich durch Reichtum blenden lassen, denn alle müssen denselben Weg zum Hades gehen. Ist jemand groß durch Besitz, so nimmt ihn doch das gleich gemessene Grab auf. Daraus folgt die Lebensregel, das Leben zu genießen, da es doch einmal ein Ende hat.

[1]) 380 n. 210; 385 n. 227; 390 n. 242. 247; 391 n. 251; 395 n. 280. Das Wort steht entweder unter der Inschrift oder gesondert an einer anderen Seite des Steins.
[2]) 380 n. 210. [3]) 385 n. 231: *ὁ βίος ταῦτα.*
[4]) 378 n. 206. [5]) 386 n. 232.



Bild 57. **Eumeneia und Umgegend.**

Die Inschrift ist verstanden worden als eine versteckte Polemik gegen das Christentum, indem einerseits die Fürsorge für Notleidende als Pflicht der eigenen, philosophischen Ethik hingestellt wird, anderseits der fröhliche Genuß des Daseins gefordert und die Auferstehungshoffnung abgelehnt wird. Es ist möglich, daß im Hintergrunde dieser Äußerungen solche Gedanken liegen, jedoch über bloße Vermutungen darf man nicht hinausgehen. Überhaupt aber fordert in dieser Inschrift in höherem Maße unsere Beachtung Z. 5, wo unter den Personen, denen die Benutzung der Grabstätte vorbehalten ist, Rubes, „der Diener des großen Gottes“ genannt ist. Damit ist die Religion dieses Mannes als etwas Besonderes außerhalb des heidnischen Kreises bezeichnet, und dies führt in Verbindung mit dem Namen, in welchem wir den alttestamentlichen Namen Ruben finden dürfen, zu dem Schluß, daß der „große Gott“ Jahve ist und Ruben, sein Verehrer, ein Jude oder ein jüdischer Proselyt.

Dem Zugange des Christentums stand Eumeneia nach drei Seiten hin offen. Es hatte über Hierapolis direkte Verbindung mit der Westküste und dem Lykostal, über Apameia mit Lykaonien, außerdem nach Nordosten in der Richtung auf Galatien. Zum erstenmal tritt für uns die christliche Gemeinde in der Geschichte hervor in der Person ihres Bischofs Thraseas, der an der Bekämpfung des Montanismus sich mit Wort und Tat beteiligte, eine Aufgabe, welche die Nähe des Herdes der Bewegung besonders schwierig gemacht haben wird.[1] In Smyrna erlitt er, wahrscheinlich in der Marc Aurelschen Verfolgung, den Märtyrertod und fand dort auch sein Grab. Seine Gemeinde beging sein Gedächtnis am 27. Oktober zugleich mit dem neun anderer Märtyrer, darunter Polykarp und Cajus.[2] Er gehörte zu den großen Autoritäten der kleinasiatischen Kirche,

[1]) Euseb. 5, 18, 13.

[2]) Martyrol. Syr. (Achelis 42): *Ἐν Εὐμενείᾳ πόλει τῶν Φρύγων Θρασέας καὶ Πολύκαρπος καὶ Γάϊος καὶ ἕτεροι ή.* — Polykr. v. Ephesos bei Euseb. 5, 24, 4: *Θρασέας ἐπίσκοπος καὶ μάρτυς ἀπὸ Εὐμενείας, ὃς ἐν Σμύρνῃ κεκοίμηται.* Man kann zweifeln, ob jener Polykarp nicht der bekannte Bischof von Smyrna sei; die Möglichkeit besteht, da auch andere kleinasiatische Gemeinden seinen Namen in ihrem Kanon hatten (Achelis 48 ff.). Sicherlich aber gehören Cajus und die sieben „anderen“ nach Eumeneia. Da Thraseas in Smyrna begraben lag, so wird er dort auch wohl den Märtyrertod erlitten haben.

und daher konnte sich Polykrates von Ephesos in der Osterstreitfrage auf ihn berufen und ihn mit Johannes, Philippos, Polykarp und anderen Säulen der Kirche in eine Gruppe zusammenfassen.[1])

Ergänzend treten die Inschriften ein,[2]) die in verhältnismäßig großer Zahl auf uns gekommen sind. Sie gehören fast in ganzem Umfange dem dritten Jahrhundert an, zweifelsohne aber befinden sich unter den religiös farblosen Inschriften des zweiten Jahrhunderts auch christliche; nur fehlt die Sicherheit des Nachweises. Die Rückwirkung der schwierigen Lage gegenüber der heidnischen Obrigkeit macht sich auch hier bemerkbar. Dahin dürfte z. B. jene Inschrift gehören, in welcher Cassius, der Sohn des Timotheos die Gründung einer Grabstätte für sich und seine Gattin Apphia kund tut.[3]) Manche sind so kurz und schlicht formuliert, daß die Vermutung einer bestimmten, durch die religiösen Verhältnisse aufgenötigten Absicht geweckt wird. Auch die etwa 26 sicher christlichen Inschriften befolgen eine große, aus denselben Ursachen erwachsene Zurückhaltung. Natürlich laufen daneben ganz außerhalb dieser Rücksichten Formeln und Ausdrücke, die der antiken inschriftlichen Gewohnheit entstammen. Die Bezeichnung des Grabes als *ἡρῷον* fehlt auch hier nicht; das der christlichen Auffassung entsprechende Wort *κοιμητήριον* bleibt in der Minderheit.[4]) Wenn der Grabstein als Altar bezeichnet wird, so ist dies daraus zu verstehen, daß er in Eumeneia diese Form hatte. Immerhin bleibt der Ausdruck auffällig, findet sich auch nur ganz selten.[5]) Der Tote grüßt die Lebenden, die am Grabe vorübergehen.[6]) Hervorgehoben wird die heimatliche Zugehörigkeit, aber mit Stolz auch das Bürgerrecht in anderen Städten betont.[7]) Auch städtische Phylen werden genannt.[8]) Man sieht, wie eng sich der Christ mit seinem Gemein-

---

[1]) Euseb. 5, 24, 4.

[2]) CB 514 ff. Ein Teil gehört der engern Umgebung von Eumeneia an.

[3]) CB 391 n. 254.

[4]) 530 n. 375 (a. 260/61); n. 376. 379 (*κυμητήριον*).

[5]) 519 n. 357: (Name) *κατεσκεύασεν τὸ ἡρῷον καὶ τὸν ἐπ' αὐτῷ βωμόν* usw. Ebenso 525 n. 308. [6]) 522 n. 363. 364.

[7]) 522 n. 364: *Ευμενεὺς καὶ ἄλ(λ)ων πόλεων πολείτης.*

[8]) Ebenda; 519 n. 357. 358; 522 n. 364; 530 n. 378. Die Bürgerschaft war wie anderswo in Quartiere, *φύλαι*, zerlegt; bekannt sind Argeias, Athenais, Hadrianis, Herais.

wesen verbunden fühlte. Die Namen begegnen ausnahmslos auch in der Antike, abgesehen von dem einen Maria,[1]) sicherlich aber sind manche, z. B. Philippos, Paula, Paulina, vom christlichen Gesichtspunkte aus gewählt.[2])

Deutlich tritt nun aber der christliche Ursprung in den auf die Sicherung des Grabes bezüglichen Bedrohungen mit religiösem Inhalte hervor. Wir haben diese Formeln bereits an anderen Orten kennen gelernt. In der Regel sind sie mit Androhung einer an die weltliche Behörde zu entrichtenden Geldstrafe verknüpft.

Gewöhnlich wird ganz allgemein auf Gott oder den „lebendigen“ Gott als Rächer des Frevels hingewiesen.[3]) Einmal finden wir die Formel „der große Name Gottes“.[4]) Die Drohung verschärft sich in den Worten: „. . . den wird die ewige Geißel Gottes treffen,“[5]) wo also die irdische Strafe durch die ewige ersetzt ist. Das jüngste Gericht wird mit der irdischen Zeit zusammengefaßt.[6]) Christus wird aufgerufen genau mit derselben Formel, die auf Gott angewandt wird.[7]) Es ist schon darauf hingewiesen, daß die an das religiöse Empfinden sich wendenden Bedrohungen ihr Vorbild in der Antike haben.

Über die soziale Schichtung erfahren wir wenig, aber dieses Wenige ist außerordentlich wertvoll. Denn nicht weniger als fünf Inschriften nennen Mitglieder des städtischen Rats, also der obersten Behörde von Eumeneia. Ihre Namen sind Aur. Alexandros, Aur. Gemellos, Aur. Eutyches, Aur. Zotikos, Aur. Menophilos. Auch

---

[1]) 524 n. 366.

[2]) 529 n. 374: *Αὐρ. Πρόκλα κατεσκεύασεν τὸ ἡρῷον αὑτῇ καὶ τῷ ἀνδρὶ καὶ τοῖς τέκνοις Φιλίππῳ καὶ Παυλίνῃ μνήμης χάριν* usw. Der christliche Ursprung ist außerdem durch die Drohformel gesichert. S. 520 n. 301, vielleicht hier auch Kyrilla.

[3]) 525 n. 368; 526 n. 370; 528 n. 372; 529 n. 374 und sonst: *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν θεόν.* — 518 n. 355. 356; 521 n. 362; 522 n. 304 und sonst: *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν ζῶντα θεόν.*

[4]) 525 n. 369: *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸ μέγα ὄνομα τοῦ θεοῦ.*

[5]) 520 n. 361: *λήψεται παρὰ τοῦ ἀθανάτου θεοῦ μάστιγα αἰώνιον.*

[6]) 514 n. 353: *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν ζῶντα θεὸν καὶ νῦν καὶ ἐν τῇ κρισίμῳ ἡμέρᾳ.* Der Ausdruck *ἡ κρίσιμος ἡμέρα* gehört der ärztlichen Terminologie an (Galen schrieb *περὶ κρισίμων ἡμερῶν*) und hat die Bedeutung von „kritischer Tag“.

[7]) 526 n. 371: *ἔσται αὐτῷ πρὸς Ἰ(ησοῦν) Χ(ριστόν).* Die Buchstaben *I* und *X* in ein Monogramm zusammengezogen.

ihre nähere und nächste Verwandtschaft wird aufgeführt.[1]) Dies beweist, daß das Christentum in der städtischen Munizipalität Wurzel gefaßt hat und zwar in weitem Umfange. Dann muß es aber auch in der Bürgerschaft schon im dritten Jahrhundert eine beherrschende Stellung eingenommen haben. Das konnte nicht ohne Wirkung auf das öffentliche Leben bleiben, und damit hängt vielleicht die Tatsache zusammen, daß die in diesem Jahrhundert geprägten Münzen mit einer einzigen Ausnahme — die ephesische Artemis in ihrem Tempel — die Tyche, ein religiös ganz harmloses Bild, zeigen. Die Götterreihe der früheren Prägungen bricht ab; auch Inhaber des Priestertums und des Oberpriestertums von Asia werden nicht mehr genannt. Selbstverständlich hörte der antike Kultus nicht auf, vor allem behauptete sich der Kaiserkultus wegen seiner politischen Tragweite. Wenn in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts es sicherlich viele Dörfer und Städte gab, in denen die christliche Religion das Übergewicht hatte, so läßt sich die Möglichkeit eines solchen Zustandes für Eumeneia keineswegs ablehnen. Solche Ortschaften trugen ein religiöses Doppelantlitz, wofür auch die nachkonstantinische Zeit tief herunter noch Beispiele genug bietet. In einer leider nicht ganz klaren Inschrift ist das Bekenntnis zu Gott, d. h. zum Christentum, zur Bedingung der Aufnahme in die Grabstätte gemacht.[2]) Von weltlichen Berufen wird sonst nur noch ein Soldat erwähnt, der berittene Drachenbannerträger Aurelios Mannos, den sein Freund Aur. Neikeros in sein Heroon aufgenommen hat.[3])

---

[1]) 519 n. 359; 520 n. 361; 522 n. 364; 525 n. 368; 526 n. 371. Die Worte *βουλευτὴς καὶ γερεός* (n. 364) und *βουλευτὴς καὶ γεραιός* (n. 361) dürfen nicht so verstanden werden, als ob damit dieselbe Person als Träger zugleich eines kirchlichen Amtes, des Presbyterats bezeichnet sei, vielmehr sagt *γεραιός* die Zugehörigkeit zur Gerusia aus.

[2]) 530 n. 380. Abb. 531. Der Anfang fehlt. … *ἲς τὸ ἀπὸ τοῦ ἡρῷον ἐξὸν εἶ(ν)αι τεθῆναι (Α)μμίᾳ καὶ Τατιανῇ πρὸς τοὺς ἄνδρας, ἐὰν τηρή(σω)σι τὸν θεὸν* usw. Der Besitzer der Grabstätte hat also diese zur Verfügung gestellt den Frauen Ammia und Tatiana, außerdem ihren Männern, „wenn diese sich zu Gott bekennen.“ Diese Bedingung bezieht sich wohl nur auf die Männer, nicht auch auf die Frauen, obwohl dies auch möglich wäre. *Τηρεῖν τὸν θεόν* gibt keinen Sinn; es wird *τὸν νόμον* ausgefallen sein, also beabsichtigt gewesen sein: *τηρεῖν τὸν νόμον τοῦ θεοῦ.*

[3]) 529 n. 373. Ob die Inschrift als christlich anzusehen ist, hängt davon ab, ob die letzterhaltenen Worte *ἔστε αὐ* .. zu ergänzen sind *τῷ πρὸς τὸν θεόν*, was wahrscheinlich. Zeit wohl 4. Jahrhundert.

Aus der Hierarchie wird in den Inschriften nur ein Bischof Metrodoros genannt in einer dem dritten Jahrhundert angehörenden Inschrift.[1])

Die christlichen Inschriften erwecken aber auch den allgemeinen Eindruck, daß die Gemeinde in den gebildeten Kreisen überhaupt Boden gewonnen hatte. Einmal schließt eine mit einer freien Entlehnung aus Menanders Gnomen:

Καλὸν τὸ γηρᾶν καὶ τὸ μὴ γηρᾶν τοὶς χείρω κακόν,
Καλὸν τὸ θνήσκειν, οἷς τὸ ζῆν ὕβριν φέρει.
Παρὸν τὸ γῆρος καὶ φέρει προσοπεῖον.[2])

Eusebios hebt in seinem Berichte über Einzelheiten der diokletianischen Verfolgung folgenden außergewöhnlichen Vorgang hervor. „Ein bis auf den letzten Bewohner christliches Städtchen in Phrygien umzingelten Soldaten, legten Feuer an und verbrannten es mit Weib und Kind, während sie (die Christen) den Gott über alles um Hilfe anriefen. Denn die ganze Einwohnerschaft, auch der Logistes und der Strategos samt allen Magistratspersonen und dem ganzen Volke bekannten sich als Christen und verweigerten denen, die wiederholt das Götzenopfer forderten, den Gehorsam."[3]) Lactantius meint dasselbe, wenn er berichtet: „So einer in Phrygien, der eine ganze Gemeinde zugleich mit dem Versammlungshause verbrannte;"[4]) nur beschränkt er sich auf den erbarmungslosen Schlußakt des fürchterlichen Dramas. Die Vermutung, daß diese Stadt Eumeneia sein könnte, ist gestattet. Eumeneia kann im weiteren Verlaufe des dritten Jahrhunderts eine völlig christliche Stadt geworden sein, und der Umstand, daß am Ende oder am Anfange des vierten Jahrhunderts die Inschriftenreihe so gut wie abbricht, läßt auf irgend

---

[1]) 521 n. 362: *Δαμᾶς Διοτείμου κατεσκεύασεν τὸ ἡρῷον τῷ μητρῶνι Μητροδώρῳ ἐπισκόπῳ καὶ τῷ πατρί μου Διοτείμῳ καὶ ἑαυτῷ. Εἴ τις δὲ* usw. Ramsay ist geneigt, die Inschrift 200—215 anzusetzen. Jedenfalls gehört sie dem 3. Jahrhundert an. Es ist beachtenswert, daß der Bischof dem Vater vorangestellt ist. Der Fundort ist das nahe Dede Köi, die Stätte wahrscheinlich von Attanassos. Es muß also offen gelassen werden, ob Metrodoros hierhin oder nach Eumeneia gehört.

[2]) 574 n. 354.

[3]) 8, 11, 1. *Λογιστής* ist der Finanzaufseher, *στρατηγός* der oberste städtische Beamte.

[4]) Div. inst. 5, 11: sicut unus in Phrygia, qui universum populum cum ipso pariter conventiculo concremavit.

eine Katastrophe schließen, die mit der von Eusebios beschriebenen und von Lactantius berichteten Ausrottung der Bewohner identisch sein kann.[1]) Jedenfalls ist anzunehmen, daß der ausgeprägte christliche Charakter der Stadt irgendwelche scharfe Maßnahmen der Regierung hervorgerufen hat, denn mit dem Einsetzen der letzten großen Verfolgung erlischt ihr Name fast ganz. In Konstantinopel 381 ließ sich der Bischof Theodoros durch seinen Presbyter Profuturos vertreten.[2])

8. Attanassos.

In geringer Entfernung lag an der nach Hierapolis führenden Straße Attanassos, die Stätte, wie es scheint, eines alten phrygischen Heiligtums, im fünften Jahrhundert als Bistum aufgeführt.[3]) Nunechios von Laodikeia unterschrieb in Chalkedon für den abwesenden, ihm untergeordneten Bischof Philadelphos[4]) (S. 444). Von der Inschrift der einstigen bischöflichen Kathedra, wohl aus dem fünften Jahrhundert, ist ein Stück erhalten.[5]) Ein anderes Fragment gehört den Chorschranken an.[6]) Auffallen muß, daß zwei Bistümer in so großer Nähe liegen. Das höhere Alter wird Eumeneia zukommen. Was dann dazu geführt hat, in Attanassos, vor den Toren Eumeneias, sozusagen ein zweites Bistum zu errichten, können wir nicht einmal vermuten, da die Geschichte von Attanassos fast ganz unbekannt ist.

Südlich von Attanassos lief die Grenze zwischen dem pergamenischen und dem seleukidischen Reiche. Wie Eumeneia dorthin gehört, so hierhin das nur 15 km entfernte Peltai.

[1]) Diese scharfsinnige Kombination hat Ramsay 505 ff. vollzogen und zu begründen unternommen. Man wird die Möglichkeit nicht bestreiten können, aber sich auch den Bedenken nicht verschließen dürfen. Eusebios redet von einer *πολίχνη*, d. h. Städtchen, das war aber Eumeneia nicht; außerdem muß auffallen, daß er den Namen nicht nennt. Offenbar wußte er ihn nicht. Das ist aber bei dem großen und weithin bekannten Eumeneia kaum denkbar. Auch Lactantius schweigt über den Namen. Dies legt doch den Gedanken näher, daß es sich um ein kleines, wenig bekanntes Städtchen in Phrygien gehandelt hat. [2]) M III 571.

[3]) Wahrscheinlich an der Stelle Aidan (Dede Köi), vgl. Ramsay 241 ff.; 355 ff., der mir jedoch die sakrale Bedeutung des Ortes zu hoch einzuschätzen scheint.

[4]) M VII 165. 441.

[5]) 533 n. 382 . . *τὸν θεὸν, ὅπου πάντες τὴν ἐλπίδα ἔχομεν.*

[6]) 533 n. 381: *ἅγιον βῆμα Χριστοῦ Ἰησοῦ τοῦ ΑΩ.* — *Βῆμα* ist in Hinblick auf die Stufen Bezeichnung für den Chor überhaupt.

9. Peltai.

Die Stadt, eine makedonische Kolonie, lag am rechten Ufer des Glaukos kurz vor seinem Einfluß in den Maiandros. Ihr Gebiet, die nach ihr benannte Peltenische Ebene, grenzte nördlich an das Territorium von Eumeneia. Wie mit diesem, so war sie auch mit Apameia durch eine Straße unmittelbar verbunden. Die Münzen,[1]) welche mit Unterbrechung bis Volusian heruntergehen, bezeugen die einstige Blüte. Sie tragen vorwiegend griechisches Gepräge. Das Bistum unterstand Laodikeia. Zur Zeit des Konzils von Chalkedon hatte es Philippos inne.[2]) An der Synode in Konstantinopel 536 nahm Andreas teil.[3])

Von Peltai ab schlägt die Straße eine ziemlich scharfe Richtung nach Südwest ein und erreicht als nächste Stadt Lunda. Diese lag ursprünglich in dem Winkel, den der Lauf des Maiandros durch seine Wendung nach Norden bildet, wurde aber in römischer Zeit südlich des Flusses neu gegründet. Näheres ist von ihr nicht bekannt.[4])

10. Dionysopolis.

Von Lunda strebt die Straße in weitem, nach Süden offenen Bogen auf Hierapolis zu. Der Maiandros verläßt das Tal und zwängt sein Wasser zwischen hohen Bergwänden nordwärts. Das Gebiet war hauptsächlich von dem Stamme der Hyrgaleis bewohnt, die in ihrer Mitte eines der berühmtesten Heiligtümer des Landes bargen und hüteten.[5]) Wir kennen seinen Namen nicht und vermögen auch nicht, aus der griechischen Kolonie Dionysopolis, die in der Nähe der heiligen Stätte später sich ansiedelte, irgend welche Schlüsse in dieser Hinsicht zu ziehen. Wohl aber geben uns Inschriften, zumeist aus den unteren Volksschichten, Auskunft, welche Gottheiten hier verehrt wurden und welcher Art die religiösen Beziehungen zwischen ihnen und den Gläubigen waren.[6]) Der „große“ Apollon Lairbenos und die „Mutter“ Leto standen beherrschend im Mittelpunkte des Kultus.

---

[1]) *Πέλται, Πελτηνός,* auf Münzen *Πελτηνῶν Μακεδόνων.* — Münzen CBM LXXXVII f.; 347 ff., Taf. 41; Head 682. CB 239 ff.

[2]) M VII 165. 441. [3]) M VIII 1147. [4]) CB 237 ff. [5]) CB 130 ff.

[6]) CB 142 ff.; dazu die wertvollen Ausführungen von Franz Steinleitner, Die Beicht im Zusammenhange mit der sakralen Rechtspflege in der Antike. Leipzig 1913. S. 47 ff., 76 ff.

Ihnen nahen die Gläubigen mit dem Bekenntnis ihrer kultischen oder physischen Verfehlungen und leisten die Sühne. Inschriften auf Steintafeln geben zur Büßung sowohl wie zur Warnung öffentlich Kunde von dem Vorgange. So liest man: „Ich Sosandros aus Hierapolis bin meineidig und unheilig zu den Altären gegangen. Ich bin dafür gestraft worden. Ich warne jeden, den Lairbenos zu verachten. Meine Tafel möge ihm als warnendes Beispiel dienen.“[1]) Ein anderes Beispiel: „Ich Apellas, Sohn des Apollonios, aus Motella bekenne meine Sünden. Ich bin von dem Gotte bestraft, weil ich mit meinem Weibe (während des heiligen Dienstes) verkehrt habe. Darum warne ich alle, den Gott zu verachten usw.“[2]) Der Gott straft mit Krankheit, auch des Viehes, aber er befreit wiederum den Reuigen davon und erweckt in ihm Dank und Lobpreisung.[3]) Das Machtbereich ist unbeschränkt: „Ich danke,“ bekennt einer, „der Mutter Leto, denn das Unmögliche macht sie möglich.“[4])

Eine besondere Gruppe bilden diejenigen Inschriften, welche die Freilassung eines Sklaven und seine Übergabe in den Besitz des Gottes bekunden. Mehrmals steht ein Befehl des Gottes hinter dieser Entschließung. Der Freigelassene wurde in eine Liste eingetragen. „Dem Apollon Lairbenos. Ich Markos, Sohn des Dionysodoros, trage meine Pflegetochter Ammia auf Befehl des Gottes in die Liste ein. Sollte sie jemand behelligen, der bezahlt dem Gotte als Strafe 2500 Denare und dem Fiskus dieselbe Summe.“[5]) Ein Priester und seine Frau kaufen sogar ihren nach Anweisung eines Traumgesichtes ausgesetzten Sohn Didymos aus dem Besitz seines Pflegevaters zurück, um ihn dem Gotte zu übergeben.[6])

Es erwächst aus den Quellen das Bild, daß rings um das Heiligtum sich ein Dorf legte, in welchem hauptsächlich die Priester und die Hierodulen ihren Wohnsitz hatten. Der Bezirk galt als heiliges Land und war dem Unreinen verschlossen.

---

[1]) CB 149 n. 41. Steinleitner 58, 29; 89.

[2]) CB 151 n. 46; Steinleitner 47 n. 23; 88.

[3]) CB 149 n. 42: *εὐξάμενος ὑπὲρ τοῦ κολ(ασθ)έντος βοός.* Die Schädigung des Ochsen wiederum war Strafe des Gottes an dem Besitzer.

[4]) 153 n. 53: ... *εὐχαριστῶ Μητρὶ Λητῷ, ὅτι ἐξ ἀδυνάτων δυνατὰ πνεῖ* (= *ποιεῖ*).

[5]) 147 n. 37. [6]) 147 n. 38.

Dionysopolis war eine pergamenische Gründung, zu der die Auffindung eines Holzbildnisses des Dionysos Anlaß gegeben haben soll.[1] Die Münzen,[2] die mit Elagabal abschließen, tragen dementsprechend als Haupttypus Dionysos, einmal zwischen Zeus Laodikeus und Asklepios. Sonst noch u. a. Kybele, die ephesische Artemis, Hermes. Also auch hier haben wir die Mischung von griechischen und einheimischen Kulten. Die Kirchengeschichte tritt nur hervor in den Bischofsnamen Chariton (451) und Alexander[3] (553).

11. Motella und Mossyna.

Nördlich von Dionysopolis lag am rechten Ufer des Maiandros das Städtchen Motella (jetzt Medele), von dem ein Bischof Michael (556) inschriftlich bezeugt ist.[4] Südwestlich näher an der Straße Lunda-Hierapolis finden wir das nur wenig bedeutendere Mossyna. In Zeus Mossyneus hatte es seinen besonderen Lokalgott. Ein Bischof Gennadios ist überliefert (451).[5]

Aus dem Orte Chantshallar sei noch zum Schluß eine Inschrift angemerkt, welche dem Grabverstörer die Feindschaft der Götter androht, eine Formel, welche in entsprechender Wandelung von den Christen übernommen ist.[6]

In dieses durch ehrwürdige und festgewurzelte Heiligtümer gesicherte und von einem in seiner Eigenart verbliebenen Volksstamm bewohnte Hochland ist das Christentum erst allmählich eingedrungen. Religion und Volkstum waren hier fest ineinander geschlungen. Das Griechische war nur eine dünne Oberschicht.

Die nächste größere Stadt ist Hierapolis. Damit erreichen wir wieder den Ausgangspunkt unserer Wanderung, das Lykostal.

---

[1]) Steph. Byz. s. v. [2]) CBM LIX ff.; 182 ff.; Taf. 23. Head 671.

[3]) M VI 576; IX 393.

[4]) IHSt. 1883 S. 393 n. 13. Inschrift, eingemauert jetzt in die Moschee in Destemir, offenbar von einer Kirche oder einem andern kirchlichen Bau stammend: ... *ἔργον Μιχαὴλ τ(ῆς) δ(ιοικήσεως) ἐπισκοποῦντος.* So Ramsays Ergänzungen, die doch recht willkürlich sind. Überhaupt ist die Inschrift mit Vorsicht zu verwerten.

[5]) M VI 576; VII 433.

[6]) 157 n. 67: ... *εἰ δέ τις τὴν στήλην καθελεῖ ἢ μανίσει (?). ἕξει τοὺς θεοὺς ἐναντίους.*

12. Das heilige Land der Montanisten.

Am Nordufer des Maiandros an seinem Laufe von Eumeneia bis Lunda lagert ein wildes, unregelmäßiges Hochland von einer durchschnittlichen Breite von 15 km und rund 25 km Länge. Im Süden begrenzt es der nach Norden umbiegende Fluß, im Westen eine breit gespannte, vom Senaros durchströmte Ebene. Das Zentrum dieses von Schluchten und Rinnsalen durchschnittenen, vom Verkehr ringsum durch hohe Bergwände getrennten Gebietes war Jahrhunderte hindurch der Ausgang und der Sammelpunkt einer der bedeutungsvollsten Erscheinungen in der alten Kirche, des Montanismus,[1] einer stürmischen, in die Formen ekstatischer Prophetie gekleideten Rückwirkung gegen die den Weltverhältnissen in steigendem Maße sich anbequemende, ihre Disziplin lockernde Kirche.

Montanos, von dem diese Bewegung ausging, soll nach späteren Quellen vor seiner Taufe als Priester im Dienste des Kybelekultus gestanden haben. In dem Dorfe Ardabau in Mysien an der Grenze Phrygiens — die genauere Lage ist nicht festzustellen — kam, wahrscheinlich im Jahre 157, zuerst der „Geist" über ihn und enthüllte ihm den Beruf als Prophet und Bußprediger, gestellt auf die nahe Wiederkunft des Herrn. Sicher war er eine eindrucksvolle Persönlichkeit. Denn nur so wird die rasche, tiefe und weite Wirkung der von ihm ausstrahlenden Prophetie verständlich, mag man immerhin mit einer vorhandenen Stimmung rechnen. Auch in anderen erweckt er die Prophetengabe; Männer und Frauen fühlten sich von dem heiligen Feuer erfaßt, unter letzteren vor allem Priska und Maximilla. Dann schiebt sich, wahrscheinlich schon früh, die Bewegung nach Phrygien hinüber, wo die Empfänglichkeit eine besonders große war. Die ernste Gesinnung und schlichte Lebensführung dieses Volkes (S. 403) kam ihr entgegen. Die Eroberung muß hier ziemlich rasch vor sich gegangen sein, denn in der Folge galt Phrygien als das eigentliche Mutterland, und „Phryger" wurde eine Bezeichnung für die Montanisten.[2] In dem weltabgeschiedenen

---

[1]) Literatur PRE ^{3} XIII 417 f. — Dazu N. Bonwetsch, Texte zur Geschichte des Montanismus, Bonn 1914 (Kleine Texte f. Vorl. u. Üb., hrsg. von G. Lietzmann n. 129).

[2]) Eus. 5, 18: *ἡ κατὰ Φρύγας καλουμένη αἵρεσις.* Epiph. haer. 48, 1: *οἱ κατὰ Φρύγας καλούμενοι.* Darnach *Κατάφρυγες,* Cataphrygi. Das Urteil des

Hochlande, das wir eben kennen gelernt haben, schuf sie sich einen Mittelpunkt und verankerte sich an zwei heiligen Orten, den beiden Städtchen Tymion und Pepuza. Warum gerade diese gewählt wurden, bleibt dunkel, doch darf vermutet werden, daß eine göttliche Offenbarung Anweisung gegeben hat. Rätselhaft bleibt die Zweizahl. Wahrscheinlich hat ein Wechsel der Örtlichkeit stattgefunden in der Weise, daß Tymion durch Pepuza abgelöst oder wenigstens in den Hintergrund gedrängt wurde. Jedenfalls galt Pepuza als die eigentliche heilige Stadt, auf welche, wenn die Endzeit anbricht, das neue Jerusalem sich herniederlassen wird (Apok. 21). Nach ihr wurden die Gläubigen Pepuzianoi genannt. In dem Heiligtum dort entfaltete sich der Kultus der Sekte in voller symbolischer Ausprägung. Montanos, Priska und Maximilla, die Häupter, hatten in Pepuza ihren Wohnsitz, und hier erschienen dann und wann katholische Bischöfe, um mit diesen zu disputieren und sie zu bekehren. In Pepuza selbst fanden auch die drei ihr Grab.[1]) So wird das Bild der heiligen Stadt, die wir uns auf einem Hügel zu denken haben (Apok. 21, 10), bis in die fernsten Gebiete geleuchtet haben, wohin immer die Wellen der Bewegung schlugen, nach Karthago und Lyon ebensowohl wie nach Kappadokien. Es war selbstverständlich, daß, als die anfangs im Rahmen der Kirche verbleibende und völlig ungebundene Bewegung sich in feste Ordnungen formte, Pepuza der Sitz der obersten Leitung wurde. Hier saß der „Patriarch", in dessen Hand die Fäden der Verwaltung und Regierung zusammenliefen.[2])

Tymion und Pepuza werden ausdrücklich als „kleine Städte" bezeichnet,[3]) und es kann angenommen werden, daß sie damals noch nicht Bistümer waren, sondern einem Bistum in der Nähe eingegliedert. Jedenfalls aber hatte der Montanismus die tatsächliche Herrschaft.

Im zweiten und dritten Jahrhundert wurde der Kampf gegen die neue Prophetie auf dem Wege der literarischen Auseinandersetzung, der mündlichen Disputation und synodaler Beschlüsse

Apollinarios Eus. 5, 16, 9: *ὀλίγοι δ' ἦσαν οὗτοι τῶν Φρυγῶν ἐξηπατημένοι* kann nur auf die Anfänge sich beziehen, vgl. Soz. 2, 32.

[1]) Epiph. haer. 49, 1 und unten S. 476 A. 3.

[2]) Hier. Brief 41 (Mg. 22, 476).

[3]) Eus. 5, 18.

geführt. Es sei nur an Apollinarios von Hierapolis erinnert (S. 426). Doch im vierten Jahrhundert brachte die Kirche auch die staatliche Gewalt in Gang. Es gelang ihr, schon Konstantin auf diesen Weg zu drängen.[1]) Doch blieb die Stadt selbst unberührt, denn unter Konstantius weilte dort Aëtios als Verbannter.[2]) Aber als Epiphanios um 377 sein Werk über die Häresien zum Abschluß brachte, war sie dem Boden gleich gemacht und von ihren Bewohnern verlassen.[3]) Die Nachfolger Konstantins überbieten sich an Schärfe der Verordnungen. Im Jahre 407 wurden die Montanisten in völlige Rechtlosigkeit versetzt und förmlich aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen.[4]) Das letzte zu tun, war Justinian vorbehalten. Aufgestachelt von dem fanatischen Bischof Johannes von Ephesos, ging er daran, diese und andere Sekten mit Stumpf und Stil auszurotten. Die Montanisten, wehrlos gegenüber der staatlichen Brutalität, griffen zu einem furchtbaren Mittel, in welchem noch einmal die ganze religiöse Leidenschaftlichkeit der ersten Anfänge ihrer Geschichte hervortritt: sie schlossen sich in ihre Kirche ein, zündeten die Gebäude an und verbrannten sich lebend mit diesen.[5]) Das dünkte ihnen ein Geringeres als der Zwang der Rückkehr zur katholischen Kirche. Derselbe Fanatiker gönnte aber nicht einmal ihren Toten die Ruhe. Die Leichen Montans, Priskas und Maximillas wurden ausgegraben und verbrannt.[6])

Der Verlauf dieser Verfolgungsgeschichte zeigt, daß alle Maßnahmen kirchlicher oder staatlicher Art ihr Ziel nicht erreichten. Der Montanismus wurde aus der Öffentlichkeit gedrängt, aber nicht vernichtet. Mit magischer Gewalt zog Pepuza immer wieder die Gemüter an sich. Die Gräber der heiligen Propheten waren das letzte, was die Sekte in Pepuza noch besaß. Jetzt wurden ihr auch diese durch Vernichtung genommen.

---

[1]) Soz. 2, 32. [2]) Philost. 4, 8.

[3]) Epiph. haer. 48, 7: *τιμῶσι δὲ οἱ τοιοῦτοι καὶ τόπον τινὰ ἔρημον ἐν τῇ Φρυγίᾳ, Πέπουζάν ποτε καλουμένην πόλιν, νῦν δὲ ἠδαφισμένην.*

[4]) Die kaiserlichen Verordnungen Cod. Theod. 16, 5, 34 (a. 398). 40. 43 (407). 48 (410). 57 (415). 65 (428).

[5]) Prokop. anecd. 11 (III 1, S. 74).

[6]) Assem. bibl. orient. II, 88: eodem anno ossa Montani, qui seipsum paracletum jactabat, et Caratae (? wohl Theodoti), Maximillae atque Priscillae, prophetissarum ejus, cura Joannis episcopi e tumulo eruta ignique tradita sunt. Über Johannes PRE[3] IX 301 f.

Die Kirche wird schon im vierten Jahrhundert gefallen sein. Doch das konnte die Heiligkeit des Ortes nicht mindern. Pepuza blieb Pepuza, und wir dürfen vermuten, daß der Weg dorthin die begehrteste Wallfahrt war und daß in dem Hochgebirge mit seinen endlosen Möglichkeiten eines sicheren Verstecks der Montanismus sich länger gehalten hat als anderswo und als uns bekannt ist.

Die genauere Lage von Pepuza vermögen wir nicht festzustellen.[1]) Doch läßt sie sich ungefähr umschreiben. Tymion lebt vielleicht fort in dem westlich gelegenen Dorfe Dumanly. In dem Synekdemos des Hierokles ist Pepuza genannt, muß also wieder aufgebaut sein. Da es jedoch in den späteren Bischofslisten fehlt, wohl aber Justinianopolis in einiger Entfernung nördlich neu aufgeführt wird, so ist vermutet worden, daß diese Neugründung Justinians das Bistum von Pepuza an sich gezogen habe.[2])

[1]) Vgl. zu dieser Frage G. Radet, En Phrygie 531 f. (Nouv. archives des missions scient. et litt. VI, Paris 1895) und Ramsay 243 ff.; 573 ff. Volle Klarheit können nur Funde schaffen.

[2]) Die von Harnack, Die Mission S. 221 in Anschluß an Cumont unter Pepuza eingestellte Inschrift gehört nicht dorthin, sondern nach Aidan bei Attanassos (oben S. 470 A. 3).



Beiträge zur Förderung christlicher Theologie

Hersg. von den Universitätsprofessoren

D. A. Schlatter und **D. W. Lütgert.**

26. Band:

Heft 1. **Die sogenannte Volksreligion Israels,** eine fragwürdigste Größe der alttestamentlichen Theologie, beleuchtet von Prof. D. Dr. Eduard König. 1921. 75 M.

Heft 2. **700 Jahre baltischer Kirchengeschichte.** Von D. Fr. Wiegand. 1921. 75 M.

Heft 3. **Die Gebeine der Toten.** Ein Beitrag zum Verständnis der Anschauungen von der Totenauferstehung zur Zeit des Neuen Testamentes. Von Prof. D. K. Bornhäuser. 1921. 90 M.

Heft 4. **Zeiten und Stunden in der Leidens- und Auferstehungsgeschichte.** Zum Petrusbekenntnis und zur Hohenpriesterfrage. Von Prof. D. Karl Bornhäuser. 1921. 110 M.

Der Marburger Theologe macht einen neuen Versuch, die verschiedenen Berichte über das Leiden und die Auferstehung Jesu in Einklang zu bringen. Er stützt sich dabei auf die überlieferten Zeitangaben, deren ursprüngliche Bedeutung er zuvor klargestellt hat, und kommt zu überraschenden Ergebnissen.

Heft 5. **Zur Frage des religionspsychologischen Experiments.** Erörtert aus Anlaß der Religionspsychologie Girgensohns von Lic. Rudolf Hermann. 1921. 75 M.

Die vorliegenden Ausführungen wollen Diskussionserörterungen sein. Der Verfasser hält die religionspsychologische Fragestellung für das brennendste, aber auch das komplizierteste Problem der gegenwärtigen systematischen Theologie, eine abschließende Stellungnahme zum Problem der Religionspsychologie erscheint ihm heute noch nicht möglich.

27. Band:

Heft 1. **Die Gottesgemeinde am Sinaj und das nachmalige Volk Israel.** Auseinandersetzungen mit Max Weber von Prof. D. W. Caspari. 1921. 125 M.

Dieses Werk Casparis widmet sich hauptsächlich der Auseinandersetzung mit Max Webers Arbeit „Die Wirtschaftsethik des antiken Judentums“.

Ausführliche Verzeichnisse mit sämtlichen bisher erschienenen 154 Heften der „Beiträge“ stehen jederzeit zur Verfügung.

Preisstand Mitte September 1922. Weitere Anpassung an die jeweilige Geldentwertung von Monat zu Monat vorbehalten.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

